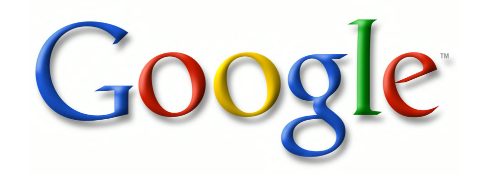


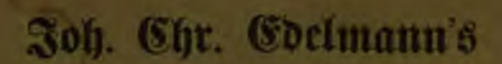





QVE SCAY-IE
RUDOLF HEILBRUNN
EX LIBRIS


TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA





Joh. Chr. Edelmann's

Selbstbiographie.

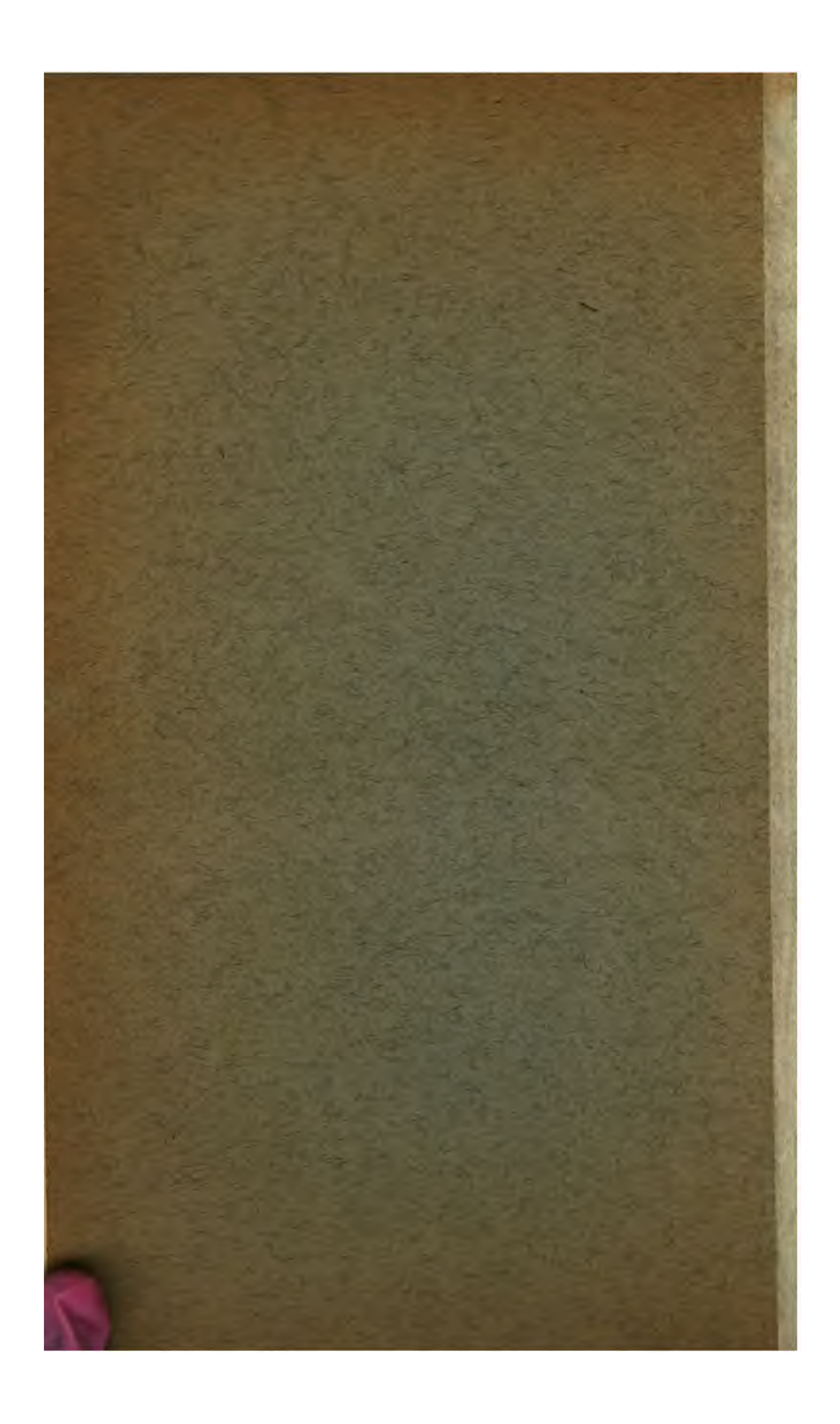
Geschrieben 1752.

Herausgegeben

von

Dr. Carl Rudolph Wilhelm Klose.

Berlin.
Verlag von Karl Wiegandt.
1849.



H-

Joh. Chr. Edelmann's

Selbstbiographie.

Geschrieben 1752.

Herausgegeben

von

Dr. Carl Rudolph Wilhelm Klose.

Berlin.
Verlag von Karl Wiegandt.
1849.

Vorwort.

Wozu ich mir Hoffnung machte bei dem Auszuge aus der Selbstbiographie Edelmanns, den ich in der historischen Zeitschrift, herausgegeben von Hrn Prof. Niedner, Jahrgang 1846 Heft 3, Pag. 443 ff. mittheilte, dem Publikum einst noch das ganze Werk vorlegen zu können, das ist jetzt in Erfüllung gegangen. Durch die gütige Vermittlung des Hrn. Consistorialraths Prof. Neander habe ich in dem Herrn Karl Wiegandt einen bereitwilligen Verleger für diese Autobiographie Edelmanns gefunden. Außerdem habe ich dem hiesigen Bibliothekar, Herrn Prof. Petersen für seinen Beistand zu danken, dieser hat mich nicht nur zuerst auf dieses auf der hiesigen Stadtbibliothek befindliche Manuscript aufmerksam gemacht und mir von der Behörde die Erlaubniß zur Herausgabe desselben bewirkt, sondern mir auch zur freien Benutzung seinen in dem hiesigen historischen Vereine gehaltenen Vortrag über den Abschnitt aus Edelmanns Leben vom Schluß der Autobiographie bis zu seinem Tode gegeben. Von diesem Vortrage theile ich dem Leser nur die Periode, die sich bis zu Edelmanns Aufenthalt in Altona erstreckt, in etwas anderer Reihenfolge und Form mit, wie es die Verschiedenheit der Verhältnisse erfordert: der übrige Theil des Vortrags ist nur etwas zusammengezogen.

So dankbar ich nun auch dem Herrn Prof. Petersen für Aufmunterung und Unterstützung bin, so muß ich doch bekennen, daß ich zuweilen bedenklich war, die Herausgabe zu übernehmen, theils schien es mir nicht eben erfreulich meinen

Namen mit Edelmanns Namen zusammenzustellen, theils fürchtete ich auch den Schaden, den das Werk anrichten könnte. Allein was das Erstere anbetrifft, so fühle ich mich doch eben dazu hingezogen, den Häretikern ihre rechte Stelle in der Geschichte der Kirche anzuweisen; von Schaden aber kann wohl wenig mehr die Rede seyn, da man jetzt in allen Kreisen dergleichen Geister wie Edelmann Schockweise findet, und wo jemand sollte geärgert werden, da habe ich mich auf seine Seite gestellt. Freilich habe ich nur selten eine kurze Anmerkung gemacht, denn ich hätte sonst fortwährend polemisiren und das Lesen des Buchs unerträglich machen müssen, auch fand ich dazu keine Veranlassung, denn Edelmanns Theologie ist eine sehr seichte, die wohl jetzt keine Widerlegung mehr verdient. Für die Anschauung des vorigen Jahrhunderts in der Kirche und im gemeinen Leben scheint mir diese Biographie eine ganz erfreuliche Zugabe, besonders wichtig um uns über die Entwicklung des Unglaubens zu belehren.

Das Manuscript ist deutlich geschrieben, aber die Abschreiber (denn 2 scheinen es wenigstens gewesen zu seyn) haben eine willkührliche Orthographie gehabt. Die lateinische und griechische Sprache haben sie nicht verstanden, aber auch in der deutschen viele Fehler gemacht, größtentheils habe ich diese alle beibehalten. Die Abschreiber bleiben sich übrigens nicht gleich, sollte wird z. B bald mit einem l, bald mit doppeltem l geschrieben, ebenso können ꝛc. Doch scheint auch wiederum ein gewisses Gesetz in der Orthographie zu herrschen. Die persönlichen Fürwörter z. B. werden in der Regel groß oder klein geschrieben nach dem Maaß der Achtung, in welcher die Personen bei dem Verfasser in dem Augenblick standen, die Wichtigkeit des Gegenstandes ist überhaupt das Gesetz für die Schreibart mit großen oder kleinen Buchstaben, obschon dies Gesetz nicht durchgängig beobachtet wird.

Und somit mag denn diese Biographie dem verehrten Le-

ser übergeben werden mit dem Wunsche, daß die hier beschriebene Zeit recht bald eine durchaus abgeschlossene werde und bei der ferneren freiern Entwicklung der Kirche von unserer Seite die Fehler vermieden werden, welche eine solche Zerrüttung des Gebäudes fast nothwendig machten, das auf dem Grunde, außer dem kein Heil ist, auf Jesus Christus erbauet wurde.

Hamburg, 21. Februar 1848.

W. Klose.



Einleitung.

Die Liebe zu dem Evangelium hat das ganze 16te Jahrhundert hindurch das deutsche Volk getragen und ist nur erkaltet, weil sie nicht die rechte Nahrung fand und man nach Luthers Tode in seiner Form ganz erstarrte, jede verschiedene Anschauung wie die der Philippisten mit Gewalt unterdrückte und so tief in menschliche Satzungen wieder hineingerieth, daß man erst durch die Concordienformel die Reformation für gesichert und vollendet hielt. Die lutherischen Prediger zeichneten sich im Allgemeinen durch Gelehrsamkeit aus und doch kommen Beispiele vor, daß ein Prediger, als Melanchthon ihn fragte, ob er auch den Decalogum lehre, antwortete, er habe diesen Autorem nit, und späterhin Pfarrer vom Catechismus nichts wußten. Verderblich war die Abhängigkeit, in die sie bald von den weltlichen Patronen geriethen, so daß der Adel es wagen durfte die Pfarrer zu verpflichten, ihnen in allem simpliciter gehorsamen zu wollen: daher Schmeichelei und Lässigkeit in Bestrafung der Sünden. Viele Pfarrstellen waren karg besoldet, und mehere Landpfarrer kaum vor dem Verhungern gesichert, aber schon früh erhob sich auch die Klage über die Habgier der Geistlichen, die Besoldung und gute Accidentien waren die Hauptsache, nach denen die Pfarrer sich umsahen und der Zank der Collegen um diese Accidentien gab nicht selten zu Aergerniß Anlaß. Der Unterschied zwischen Laien und Geistlichen war durch die Reformation in der Theorie zwar aufgehoben, in der That aber hielten sich die Prediger eigentlich für die Kirche, was vom Ministerium ausging, das geschah im Namen der Kirche, so daß man das Ministerium auch sanctissimum nannte, obgleich der Ausdruck „heilig" in der lutherischen Kirche nicht eben beliebt war. Solche Klagen und mehere kann man in Arnolds Kirchengeschichte (Th. 2. p. 618 u. ff.) finden; wir wissen nun wohl

daß Arnold parteiisch ist, und daß man, um ein richtiges Bild jener Zeit zu gewinnen, auch die Wirksamkeit und den Wandel der guten Prediger diesem gegenüber stellen müßte: aber die Klagen daß die Prediger auf den Kanzeln und in ihren Schriften sich mehr herumzankten um ihre Lehrsätze, als daß sie bemüht waren das Wort Gottes in die Gemüther ihrer Gemeinden zu senken, und daß ihr Wandel einer wahren Frömmigkeit nicht entspräche, sind doch zu allgemein, als daß sie uns nicht einen verderbten Zustand offenbaren sollten. Die geringe Achtung vor dem göttlichen Wort im Vergleich mit der Ueberschätzung des Systems war auch die Ursache, daß die theologischen Studenten auf den Universitäten kaum ein paar Capitel aus der heil. Schrift in aller Breite hörten und dann meinten, sie hätten die ganze göttliche Weisheit inne. Unrecht würde es aber seyn, wollte man das Dahinsterben des evangelischen Lebens allein den Predigern zuschreiben, auch die Gemeinden ermatteten und wie jene sich auf ihre Orthodoxie verließen, so schliefen diese in falscher Sicherheit auf die Lehre vom Verdienste Christi ein, als wenn weltlicher Sinn und weltliches Leben sich damit vertrüge. Man muß die Klagen der Schriftsteller gegen Ende des 16ten Jahrhunderts über die Modesucht, über die Gastereien, das Schlemmen und Saufen lesen, wie bei guten Weinjahren sich viele zu Tode gesoffen, z. B. 1599 in Thüringen selbst viele Weiber, so daß man den Wein Mordbrenner genannt hätte. Wie ließe sich auch sonst denken, daß ein so gräßlicher Krieg wie der 30jährige von Gott über das deutsche Volk verhängt worden sey, ja daß ein solcher Krieg nicht einmal zur Umkehr bringen sollte, sondern das Volk auf die tiefste, fast viehische Stufe hinabsank. „Bei Jena fraßen sie ordentlich das Gras „wie das Vieh und war mannichmal ein Aas auf dem Schindanger „in einer halben Stunde rein verzehret.“ Die ganze 2te Hälfte des 17ten Jahrhunderts gehörte noch dazu, bis es sich einigermaaßen wieder gehoben hatte und alle die Leiden, welche Ludwig XIV. frevelhafter Weise über das arme deutsche Volk ohne Grund und Ursache herbeiführte. Und nicht die Verfassungsformen hatten allein Schuld, sondern der Mangel an Vaterlandsliebe, das Mißtrauen und der Eigennutz der Fürsten und Völker, wodurch das Zerfallen des heil. Römischen Reichs herbeigeführt ward.

In dieser Zeit und später suchte die Helmstädter Universität, auf welcher die alte Humanistische Schule durch Caselius und Martini wieder auflebte, besonders durch Calixtus der nur Widerwillen und Haß erzeugenden Polemik entgegenzuwirken und durch ein Zurückgehen auf die Dogmatik der ersten 5 Jahrhunderte den Frieden

herbeizuführen; von den Gegnern ward dies Syncretismus genannt. Ein vergebliches Bestreben, wie sollte man auch, was sich einmal entwickelt hatte, fallen lassen und einen früheren Standpunkt wieder einnehmen, wobei denn doch auch ein gewisser Indifferentismus nicht geläugnet werden konnte. In die Gemeinden drang der sich hierüber entspinnende Streit wenig ein, wohl aber hatte die Art und Weise, auf welche dieser Kampf geführt wurde, nachtheiligen Einfluß, denn die Parteien reizten sich auf eine gemeine leidenschaftliche Weise, Haß erzeugte Haß von Jahr zu Jahr, so daß die Theologen auf Kanzeln und Kathedern sich um alle Liebe bei ihren Gemeinden brachten und bei ihnen selbst wie bei den theologischen Studenten Gleichgültigkeit und falsche Sicherheit auf das theologische System überhand nahmen. Zwar fehlte es auch im ganzen 17ten Jahrhundert nicht an Geistlichen und Theologen, die nicht bloß den Verstand richtig von Gott denken lehrten, sondern den ganzen Menschen zur Frömmigkeit anzuleiten suchten und selbst ein Muster derselben waren. Man denke nur an Joh. Arnd, den Generalsuperintendenten zu Celle; allein wie wurde ein solcher Mann in den verschiedenartigsten Ländern, in denen er ein Amt bekleidete, zu Ballenstädt, Quedlinburg, Braunschweig, Eisleben und Celle verfolgt und verketzert. In Braunschweig schrieb Arnd an den Bürgermeister: „Gebe „E. h. W. freundlich zu betrachten, was das sey, einen öffentlich „für der gantzen Gemeinde zu verketzern, zu verschwärmen, alle sein „thun und predigten jockeley für hudeley zu schelten, einen nicht allein „als den gröbesten, ungelehrtesten Esel, als der die theologiam nicht „gelernet, auch nicht verstehet, zu beschreyen, sondern auch der lehre „halber verdächtig zu machen, und die Leute für einen zu warnen, „da ich doch die reine Lehre in öffentlichen verfolgungen, ungespar„tes leibes und gutes, ohne unziemlichen Ruhm, bekannt und ver„thädiget habe, und muß für Gott und E. h. W. bekennen, daß „mir niemals meine harte verfolgung und verstoßung aus meinem „lieben Vaterlande, dem Fürstenthum Anhalt, so weh gethan, als „diese, und wenn mich nicht mein gut gewissen, und das exempel „meines Herrn Jesu Christi und seiner werthen Apostel getröstet, so „wäre ich des Todes gewesen. Habe auch damals meinen lieben „Gott mit Thränen gebeten, mir ein ander örtlein, es sey so gering „als es wolle, zu zeigen, und hätte ichs damals gewust, ich wäre „auf Händen und Füßen hinausgekrochen." Von diesem Mann sagte Joh. Corvinus zu Danzig auf der Canzel, der Teufel werde dem Arnd den Lohn geben, er begehre dahin nicht zu kommen, da der Arnd im Sterben hingefahren rc. Ein wahrhaft frommer Theo-

loge war auch der Prof. Joh. Gerhard in Jena, der die Dogmatik wieder mehr mit der Exegese zu verbinden suchte. In einem Brief vom Jahr 1614 beklagte er sich über seinen Collegen Grawerus auf folgende Weise: „Er benimmt mir alle Lust weiter auf Academien zu leben, denn ich höre, daß er meine locos theologicos mit „recht schändlichen Glossen schwarz machet und den Studenten vor„leget, auch überall solche emblemata dazu geschrieben hat: absur„dum est, falsum est, sibi ipsi contradicit, nescit quid loquatur, „non satis facit argumentum etc. . . Wollte Gott, wir sorgten „mehr vor die Gottseligkeit, vor das Gewissen, und die Ruhe der „Kirchen." Solchen Männern zur Seite zu stellen sind Joh. Valent. Andreae († 1654), Heinrich Müller zu Rostock († 1675), auch Praitorius, Rathmann und Scriver. Neben dieser gesunden praktischen Richtung gab es auch keine kleine Anzahl von Männern, die eben wie jene die unerquickliche Dürre der lutherischen Theologie recht gut erkannten, die aber ihrer Seits in Schwärmerei und Phantasterei verfielen, wie Weigel, Böhme, Christ. Hoburg, Friedr. Breckling, Joh. Georg Gichtel, Oliger Pauli und in der reformirten Kirche, jedoch nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die lutherische, Joh. v. Labadie († 1674) und seine Anhängerin Anna Maria Schürmann, Antoinette Bourignon († 1670) und Peter Poiret († 1710). Alle diese Leute hatten ihre Anhänger, die sie von der Kirche abzusondern strebten, und zwar weil sie vielfach verfolgt sich an sehr verschiedenen Orten aufhielten, so sammelten sich solche separatistische Kirchlein an sehr verschiedenen Orten. So sammelten sich in Altona nach Bolten (J. A. Boltens historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona. Bd. 2. p. 1. sqq.) neben der Kirche der Dompelaers, in welcher sehr verschiedenartige Separatisten predigten, die Gichtelianer, die Labadisten, die Zioniten, die Hattemisten und die Adamiten oder die Buttlerische Gesellschaft und neben diesen hielten sich dort eine Masse von Heterodoxen und Separatisten auf. Diese Leute nun dienten den todten Orthodoxen dazu, jedes Streben nach praktischem Christenthum verdächtig zu machen, als müsse es auf Abwege führen, weshalb alle Versuche dieser Art auf fast unüberwindliche Hindernisse stießen. So erzählt man von dem Professor Balthasar Meisner in Wittenberg († 1626), dessen Wahlspruch war beati mites, und in dessen Leichenrede gesagt wird, daß er herzlich betrübt darüber gewesen sey, daß die Lutheraner zu seiner Zeit die Lehre zwar noch hätten, aber an der Gottseligkeit es fehlen ließen, von ihm erzählt man, daß er den Vorsatz gehabt habe, mit den Studenten ein Collegium practicum anzufangen und darinnen Vorschläge aufs Tapet

zu bringen, wodurch die Mängel in der Kirche und in dem gemeinen Leben zu verbessern oder abzuschaffen wären; allein daß ihn der Neid und andere Hindernisse davon abgehalten hätten. Er sagt: „Man „könne sich kaum des Weigelianismi oder anderer neuen Schwärme„reien entschütten, wenn man die Gottseligkeit mit einem gerechten „Eifer treibe, und dahin vermahne, daß doch auch in Uebung ge„bracht werde, was man lehre.“ Von Meisner kamen noch 1679 Pia desideria de quibusdam defectibus in et ab ecclesiis Evangelicorum tollendis heraus. Ein Versuch, den in Hamburg 1663 einige Candidaten Bolsch, Holzhausen und Döring machten, die Prediger der Stadt zu einem lebendigen Eifer für das Heil ihrer Gemeinden zu entflammen, hatte die Folge, daß die beiden letzten als Fremde die Stadt meiden mußten, obschon der Senior eingestand, kein Mensch könne läugnen, daß das Christenthum in Hamburg gar sehr verfallen sey. Die Candidaten verlangten, daß in der Schule die Pietät getrieben (Bolsch sagte, er habe in St. Johannis Schule die fundamenta pietatis nicht gelernt), der Catechismus recht gelernet, auf den Kanzeln die Sünde gestraft, die Häuser von den Predigern fleißig besucht und denen die Absolution nicht ertheilt werde, an denen ein solcher fleischlicher Sinn bemerkt werde, der mit dem seligmachenden Glauben nicht bestehen könne. Sie trugen dies mit einer solchen Innigkeit vor, als von ihrem Gewissen gezwungen, daß man kaum begreift, wie die Prediger es wagen mochten darauf anzutragen, daß solche Leute die Stadt meiden müßten (die Verhandlungen verdienen nachgelesen zu werden bei Christ. Ziegra, Sammlung zur Hamburgisch. Kirchenhistorie Thl. 2. Nr. 18. p. 387 u. ff., man findet daselbst auch Heinr. Müllers Ansicht von dem damaligen Zustande der Kirche).

Da trat im Jahre 1678 Spener auf mit seinen Pia desideria, die als eine lautschallende Stimme überall aus dem Schlaf aufweckte, Spener legte auch zugleich in seinem Kreise Hand ans Werk, den Zustand der evangelischen Kirche, so viel an ihm war, zu verbessern, und die Pietistischen Streitigkeiten setzten fast bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts die christliche Kirche in Bewegung. Spener erkannte offenbar richtig die Mängel der lutherischen Kirche, aber er fand nicht den geeigneten Boden wie Luther. Zur Zeit der Reformation war allgemeine Sehnsucht nach einer solchen, in jedem neu hervortretenden Mann glaubte man den Reformator zu erblicken; jetzt aber war man zum großen Theil abgestumpft und gleichgültig, Spener war selbst keine herrschende, imponirende Natur, er hatte auch nicht die Aufgabe eine neue Kirche zu gründen, sondern dafür

zu sorgen, daß die Kirche ihren Principien gemäß wandle und gesinnt sey; dabei mußte nothwendig die Lehre von der Heiligung in den Vordergrund treten, und dies, zumal bei schwachen Gemüthern, zu denen ein großer Theil der Pietisten zu rechnen ist, mannigfaltige Schwankungen und Unsicherheiten mit sich führen. Ganz anders war es zur Zeit der Reformation, wo die Freudigkeit über die Versöhnung mit Gott, im tiefsten Herzen ergriffen, alles andere von selbst mit sich führte; Kirchlein in der Kirche zu gründen wäre Luthern schwerlich eingefallen. Auch dadurch gerieth der Pietismus in Nachtheil, daß er gar bald in einzelnen Dogmen seine Rechtgläubigkeit vertheidigen mußte und dadurch in seinen Angriffen auf die Orthodoxie, daß sie ihre Rechtgläubigkeit durch Wandel und Gesinnung beweisen solle, gehemmt und geschwächt sah. Dennoch hat der Pietismus Großes geleistet und ist lange Zeit der Träger der lutherischen Kirche gewesen trotz aller Verfolgungen und Verspottungen, die orthodoxen Theologen haben durch ihren boshaften Widerspruch die Rechtgläubigkeit selbst in einen üblen Geruch gebracht und die Pietisten endlich doch zu Kampfgenossen annehmen müssen, um die Rechtgläubigkeit vor dem Unglauben zu schützen: Da war es aber zu spät, die Kraft der Pietisten war gesunken, ja vielmehr nie zu einer rechten Gesundheit durchgedrungen und nun ins Kränkeln gerathen. Die späteren Pietisten waren scheu und furchtsam, nicht die Dinge der Welt zum Dienst des Reiches Gottes gebrauchend, sondern sich vor ihnen zurückziehend. Eine Masse von Schwärmern schlossen sich den Pietisten an, und diese fanden für ihre eigenthümlichen schwärmerischen Ansichten zu große Nachsicht, selbst schon bei Spener, wenn sie nur in der Hauptsache übereinstimmten, man war zu zart das wilde Holz zu schneiden, und gerieth doch mancher Orten in Gefahr von ihm erstickt zu werden. Wie viele erstatische Weiber traten unter den Pietisten auf: Rosamunde Juliane von Asseburg mit ihrem Bewunderer Joh. Wilh. Petersen und dessen Frau Joh. Eleonore, geborne von Merlau zu Lüneburg, die sich ebenfalls vieler göttlichen Offenbarungen rühmten, die Erfurtische Liese Anna Maria Schuchart, auch die pietistische Sängerin genannt: die Quedlinburgische Magdalena, die Blutschwitzerin Anna Eva Jacob, die Würtembergische Prophetin Christ. Regina Bader; in Lübeck Adelheid Sibylla Schwarz und in Halberstadt Katharina und Anna Margaretha Jahn rc. Spener hielt nach seiner milden sanften Weise sein Urtheil zurück, nur meinte er die Möglichkeit göttlicher Offenbarungen könne man doch nicht läugnen, andere Pietisten nahmen sich dieser Schwärmerinnen an und so gaben sie allerdings

den todten Orthodoxen einige Veranlaßung sie mit diesen zusammenzustellen und dadurch beim Volke lächerlich zu machen; ja Joh. Friedr. Mayer entblödete sich nicht, die Pietisten mit der durch Liederlichkeit und Unzucht berüchtigten Buttlerischen Rotte zusammenzustellen, die 1702 zu Schwarzenau in der Grafschaft Wittgenstein gestiftet war. Je heftiger überhaupt die Angriffe der Orthodoxen auf die Pietisten wurden und je deutlicher diese einsahen, daß sie eine Reformation der Kirche nicht durchsetzen würden, desto mehr trennten sie sich von ihr, die verschiedenartigsten Separatisten standen einander näher, als den Gliedern der Kirche und besonders den Geistlichen.

Die vielen Unionsversuche, die das ganze 17te Jahrhundert hindurch und im Anfang des 18ten gemacht wurden, die verschiedenen Kirchen mit einander zu vereinigen, theils von einzelnen Theologen, theils von Fürsten und Regierungen hatten durchaus keinen Erfolg. Auch Spener suchte man in diese Kämpfe hineinzuziehen, er entzog sich ihnen aber; nach seinem Tode indeß diente ein dem König Friedrich I. von den Orthodoxen vorgelegter Unions-Entwurf dazu, auch hierüber die Pietisten anzuklagen. Die späteren irenischen Bemühungen im Jahre 1719 bei dem Corpus Evangelicorum zu Regensburg hatten die Folge, daß die Aufmerksamkeit von den Pietisten abgelenkt wurde. Von dieser Zeit an fingen die Pietistischen Bewegungen an nachzulassen, ja der Vorkämpfer der Orthodoxen V. E. Löscher in Dresden suchte durch Vermittlung des milden Buddeus, der zu keiner Partei gehörte, von beiden Parteien aber geachtet wurde, eine förmliche Versöhnung zu stiften, die dann freilich nicht gelang; allein schon der Versuch zeigt, daß die Furcht vor dem Pietismus abgenommen hatte, seine reformatorische Kraft war gebrochen und die noch übrige Lebenskraft verwandte er, sich der emporkommenden Philosophie und Aufklärung im Verein mit der Orthodoxie entgegenzustellen.

Es war dies der Kampf mit der Wolfischen Philosophie, die eben in Halle, dem Sitz des Pietismus, ihr Haupt zu erheben suchte. Wolf, der sich der Theologie gewidmet hatte, hatte schon früh darüber nachgedacht, ob es nicht möglich sey, die Wahrheit in der Theologie so deutlich zu zeigen, daß sie keinen Widerspruch leide, er glaubte dazu sich der Mathematik bedienen zu können. Wolf predigte selbst mehrmal, und zwar mit Beifall der deutlichen Begriffe wegen, durch die er die Sachen erklärte und eins aus dem andern deducirte. Solche Wolfischen Predigten sagten z. B. wenn es Matth. 8. heißt: „Da Jesus vom Berge herabging folgte ihm viel Volks nach" ein Berg ist ein erhabener Ort, ein Volk ist ein

gewisse Menge von Leuten. Die Predigten waren daher mehr Denkübungen als Erbauungs-Mittel, das wollte man aber auch vorzugsweise und dieser rein verständigen Bildung, dieser überwiegenden Huldigung des Verstandes setzten sich Pietisten und Orthodoxen entgegen. Sie fürchteten übrigens nicht allein die Form, sondern auch den Inhalt der Wolfischen Philosophie, durch die Lehre von der präſtabilirten Harmonie hielten die Theologen die Schöpfung Gottes und die Freiheit des Menschen gefährdet und wußten diese Lehre dem König Friedrich Wilhelm I. als so gefährlich darzustellen, daß Wolf in 24 Stunden die Preußischen Lande verlassen mußte. Solche Mittel nützten aber wenig, war doch der Beichtvater des Königs, der Probst Reinbeck selbst ein Anhänger der Wolfischen Philosophie, in Halle standen damals die meisten theologischen Studenten auf der Seite des Philosophen; wie allgemein verbreitet die Schriften der Wolfischen Philosophie damals waren, giebt Edelmann in seinem Moses mit aufgedecktem Angesicht Anblick 3. p. 114. an, freilich auf eine so gemeine Weise, daß man die Worte nicht anführen kann. Die Gegner der Wolfischen Philosophie, besonders die Pietisten, die diesen Vorwurf schon früher hatten hören müssen, wurden ausgeschrien als Verächter der Wissenschaft und endlich ward auch Wolf bei der Thronbesteigung Friedrich II. in einem Triumphzuge wieder in Halle eingeholt, den Beifall, den er früher gehabt hatte, fand er dann freilich bei den Studenten nicht wieder. Seine demonstrative Methode ward von Canz in Tübingen, Reusch in Jena, Carpov in Weimar in die Dogmatik eingeführt (vergl. Hagenbach Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation Thl. 5. p. 117 ff.). Im Jahre 1735 wurde die Wolfische Philosophie auch bei Uebersetzung der Bibel angewandt, in diesem Jahr kam nämlich zu Wertheim der erste Theil einer Uebersetzung der Bibel heraus, die 5 Bücher Moses enthaltend, von Joh. Lorenz Schmidt, einem Zögling der Wolfischen Schule, die dem Verfasser Verfolgung und Gefängniß zuzog und ihn zwang unter dem Namen Schröder in Hamburg und später in Wolfenbüttel als Hofmeister zu leben; er starb 1751. Die Uebersetzung rief große Bewegungen hervor, wurde 1737 auf Kaiserl. Befehl confiscirt und der Verkauf bei schwerer Geldstrafe verboten. In der Vorrede sucht Schmidt auf eine der Bibel nicht günstige Weise zu erklären wie sie zu ihrem gewaltigen Ansehen gekommen sey, verlangte jeden Verfasser der Bibel aus sich selbst zu erklären, und behauptete ein Hauptbestreben bei dem Lesen der Bibel müsse seyn, den Zusammenhang der Begriffe unter sich aufzusuchen; von den Gegnern, sagte er, sie wollten

die Unwissenheit ihres Vortheils wegen unterhalten. Was nun die Uebersetzung selbst betrifft, so machte er aus dem Geist Gottes 1. Mos. 1, 2. einen heftigen Wind. Die erste Verheißung 1. Mos. 5, 15. entfernte er indem er übersetzte: „und künftig soll zwischen dir und „der Frau und euer beiden Nachkommen eine beständige Feindschaft „seyn, dergestalt daß die Menschen den Schlangen auf den Kopf „treten ꝛc.“ 1. Mos. 12, 3. übersetzte er die Worte: „in dir sollen „gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, Jedermann auf der „Welt wird sich wünschen so glücklich zu seyn wie du.“ In den Anmerkungen, deren es 1592 giebt, sucht der Verfasser dem Leser die Wolfische Deutlichkeit beizubringen; so heißt es in der 272. Anmerkung: „Das Thor an einem Palaste ist eine Oeffnung, durch „welche der Besitzer und seine Bedienten aus und eingehen;“ zum 3. Mos. 18, 7. heißt es: „eine Mutter ist eine Frau, welche in „Gesellschaft ihres Mannes Kinder erzeugt und auferziehet;“ zu 1. Mos. 1, 9. sagt er, „der Ausdruck zusammenfließen heißt, wenn „die Sache in einem engern Raum gesehen wird, da sie vorher einen „größeren einnahm u. s. w.“

So gerieth man gleich anfangs als man das kirchliche System verließ, in eine schreckliche Dürre hinein, aber man hatte sich freilich um einzelne Dogmen so stumpf und matt gekämpft, daß man dies nicht wahr nahm und sich freuete einmal was Neues zu hören. Seitdem man einmal auf dem Abwege war, ging es im Zweifel und Unglauben immer schneller und schneller. Das 18te Jahrhundert war ausgezeichnet an tüchtigen Männern in allen Fächern der Literatur, ja auch in allen Zweigen der theologischen Wissenschaften wurde viel gearbeitet, hätte man die neue Belebung, die in dem Pietismus dargeboten wurde, richtig benutzt, so hätte diese geistige Blüthe segnend auf die Völker Deutschlands wirken müssen, da man sie aber verwarf, so wich die göttliche Gnade immer mehr zurück, und man fand sich endlich bei aller Wissenschaftlichkeit so dürr und leer, daß man durstend lechzte nach dem Quell des göttlichen Worts, aber nun war es so leicht nicht Wissenschaft und Theologie mit einander zu versöhnen und noch schwerer in den Gemeinden die Wahrheit zur Anerkennung zu bringen, daß der natürliche Mensch verderbt sey und vor Gott nicht bestehen könne. Ist jener Kampf zwischen Wissenschaft und Theologie auch zu Ende geführt, so dauert dieser doch noch fort und wie zu den Heiden muß man in die Gemeinden Boten der Mission senden, um sie wieder für das Christenthum zu gewinnen. Bei andern Völkern, den Engländern und Franzosen, war man ihnen im Unglauben auch schon vorangeeilt, wir dürfen

nicht die Schuld des Unglaubens in Deutschland beimessen, die Luft war überall verpestet und auch in Deutschland der Weg zum Unglauben mit der Verwerfung des Pietismus von selbst gegeben, beschleunigt haben jene freilich den Proceß, und indem die englischen Deisten von den deutschen Theologen bekämpft wurden, wurde eben dadurch nachtheilig auf die christliche Kirche gewirkt, weil sich theils keine Fülle des Lebens in der Bekämpfung aussprach, theils aber auch die Masse sich viel begieriger nach den Einwürfen gegen das Christenthum umschauete als nach der Vertheidigung. Die französischen Freigeister aber, die sich in Schaaren in Deutschland um den König drängten, der die deutsche Nationalität wieder hub, haben oberflächlich und seicht wie sie waren durch ihre Frivolität und durch die Autorität, welche ihre Stimme in Deutschland hatte, reichlich so nachtheilig auf den christlichen Glauben in Deutschland eingewirkt wie die englischen Deisten, aber sie haben, wie gesagt, doch nur befördert, was nicht mehr zurückzuweisen war. Mosheim sagte 1750 seinen Zuhörern „Es hat sich die ganze Verfassung der evan„gelischen Kirche im jetzigen Jahrhundert umgesetzt, und diese Ver„änderung gehet immer weiter, und wird, wenn nicht besondere „Dinge dazwischen kommen, endlich so weit gehen, daß sie in eben „die Verfassung gerathen wird, in der die reformirte Kirche in die„sen Zeiten stehet. Wenn wir unsere Kirche von der Seite der „Wissenschaften ansehen, so hat sie sehr vieles in unserm Jahrhun„dert gewonnen. — Allein wenn man unsere Kirche als eine Gesell„schaft betrachtet, die an einander hängt, so müssen wir ganz anders „urtheilen, und bekennen daß unsre Kirche sehr viel verloren habe. „Eine geistliche Gesellschaft, die an einander hängen und bestehen „soll, muß Mittel zur innerlichen und äußerlichen Verbindung haben. „Diese Mittel der Vereinigung sind in den vorigen Zeiten in unserer „Kirche gewesen, aber in unserm Jahrhundert sind sie überaus schwach „und kraftlos geworden, und es hat das Ansehen, daß sie allmählig „ihre Kraft ganz verlieren, und eine Zerrüttung in der Gesellschaft „der evangelischen Kirche entstehen werde. Mosheim meint mit den „Mitteln der Vereinigung besonders die symbolischen Bücher, sagt, „deren Ansehen sinke, und muthmaßet, man werde zur Toleranz seine „Zuflucht nehmen, den Weg zur Seligkeit erweitern und viele Grund„artikel für solche Lehren erklären, die zum Grunde des Glaubens nicht gehören." (Vergl. Mosheims Kirchengeschichte fortgeführt von J. A. Chph. von Einem Thl. 9. p. 7 ff.)

In diese Zeit fällt nun das Leben des berüchtigten Edelmanns (so wurde er im vorigen Jahrhundert gewöhnlich genannt), das von

ihm selbst erzählt wir in dem folgenden Werke dem Leser vorlegen. Wir können ihm keine so große Bedeutung zuschreiben wie er sich selbst beilegt, wenn er meint daß er dem Unglauben, oder wie er sagt der Freiheit die Bahn gebrochen habe, aber freilich hat er das Seinige gethan um zu zerstören und niederzureißen, und wohl noch mehr in den Kreisen, in welchen er sich persönlich bewegte, als durch seine Schriften, denn diese waren theils zu gemein und unanständig, als daß sie nicht vielfach verletzt haben sollten, und doch war Edelmann eigentlich ein höflicher Mann, von glatter Oberfläche, aber er hielt sich für einen 2ten Luther, auf dessen Geschichte beständig Anspielungen und Anwendungen auf sein eigenes Leben vorkommen, wie er sich denn auch nicht entblödete sich mit den Aposteln, ja mit dem Herrn selbst zu vergleichen, daher glaubte er auch eine solche ungestüme Sprache wie Luther führen zu müssen, dann aber war er auch von grimmigem Haß gegen Bibel und Priester erfüllt, weil er so lange von ihnen seinen Verstand hatte gefangen nehmen lassen. Seine Bedeutung scheint uns darin zu liegen, daß er von Gott als eine Warnung hingestellt wurde wohin man gelangen würde, wenn man auf diesem Wege fortfahre. Sein frecher Unglaube ging für die damalige Zeit noch zu weit, als daß er bei vielen seiner Zeitgenossen auf Beifall rechnen durfte, er entwickelte sich aber aus seinem eigenen Lebensgange und aus der Nahrung, die er aus häretischen Büchern sog, das waren aber weniger die Engländer, denn da er kein Englisch verstanden zu haben scheint, lernte er diese nur aus französischen Uebersetzungen und deutschen Widerlegungen kennen, mehr nahm er an von den französischen Freigeistern, am meisten von den deutschen Heterodoxen, vorzüglich von Dippel, wozu dann später Spinoza kam. Joh. Conrad Dippel, auf den Edelmann sehr viel hielt, ward geboren 1673 zu Darmstadt, er studirte Theologie, Jurisprudenz und Medicin durcheinander, erklärte sich zuerst für die Orthodoxen gegen die Pietisten, und führte deshalb aus Opposition ein wildes Studentenleben, aber der Pietismus erhielt Gewalt über ihn, er vertiefte sich in den religiösen Mysticismus und verband diesen mit Astrologie, Chiromantie und Alchymie. Er führte ein unstätes, flüchtiges Leben, kam nach Berlin, Holland, Altona, ward in Ketten nach der Insel Bornholm geführt, später nach Stockholm berufen und starb plötzlich 1734 auf dem Schloße zu Wittgenstein. Dippel kämpfte gegen die Rechtfertigungslehre, gegen das Ansehen der symbolischen Bücher, die er einen papiernen Gott nannte; er erklärte der Christus in uns, das sey der wahre Christus für uns. In der Lehre von Gott näherte er sich dem Pantheismus, den Sa-

cramenten sprach er alle Wirksamkeit ab, die Kindertaufe hielt er für Mißbrauch, Beichte und Absolution für Gaukelspiel, die wahre Kirche, behauptete er, müsse aus lauter Frommen bestehen. Er lehrte, der Mensch könne selbst durch Verläugnung die Sünde in sich tilgen, worin Christus vorangegangen sey. Daher verwarf er auch die Lehre von der Genugthuung Christi. Er trug schon den Satz vor, auf den Edelmann immer zurückkommt, in Gott dem seligen Wesen könne kein Zorn seyn, deshalb könne er auch nicht beleidigt werden, wohl aber könne das die Menschheit in ihrer Dürftigkeit, daher fände auch keine Gerechtigkeit Statt zwischen Gott und der Creatur, wohl aber zwischen Creatur und Creatur. Es sind das lauter Lehren, die man bei Edelmann wiederfinden wird, Dippel aber glaubte das alles in der Schrift zu finden und suchte seine Satzungen ihr unterzulegen, während Edelmann sich gradezu von ihr lossagte.

Edelmann, in drückender Lage erzogen, war als Kind ein leidenschaftlicher rachgieriger Junge, ein großer Freund von Disputationen. Als Student hielt er sich zu der Schule des Prof. Buddeus, den er sehr hoch schätzte und der lange einen wohlthätigen schützenden Einfluß auf ihn behalten hat, ein näheres Anschließen an ihn scheint jedoch nicht Statt gefunden zu haben. Da Edelmann vorherrschend Verstandesmensch war, dabei unmäßig eitel, ehrgeizig und im höchsten Grade empfindlich, alles sehr äußerlich auffassend, und diese Fehler in seinen Augen, wenn er sich ihrer bewußt war, sehr gering und unbedeutend waren, so konnte die Frömmigkeit ihn nicht ganz durchdringen, noch viel weniger sagte ihm der Pietismus zu, die Aengstlichkeit desselben war seinem nach unumschränkter Freiheit strebenden Geist durchaus zuwider, auch scheinen die Pietisten, bei denen Edelmann in Wien lebte, wirklich bigotte Personen gewesen zu seyn. Heuchelei aber stieß ihn, der sich bestrebte, was wir rühmend anerkennen wollen, wahrhaft zu seyn, gewaltig zurück. Diese Wahrhaftigkeit suchte dann freilich manchmal sich einen Ausweg durch Sophistereien zu bahnen. Mit großer Begierde sog Edelmann damals schon die überall auftauchende natürliche Theologie ein. Zum Prediger fühlte er sich nicht geeignet, bei seiner vorherrschend verständigen Richtung wurde es ihm sehr schwer eine erbauliche Rede zu halten, aus freiem Ergusse konnte er gar nicht sprechen, sondern er mußte das mühsam Ausgearbeitete mühsam auswendig lernen. Edelmann rechnete sich noch zu den Pietisten wiewohl mit innerem Widerstreben, da kam er in Sachsen zu einem orthodoxen Prediger, der eben nicht lauter lebte, es stiegen Zweifel gegen die Rechtgläubigkeit der Kirche in ihm auf, zunächst in Bezug auf die Kindertaufe, er suchte Christen der apostolischen

Zeit und meinte ein Wiedergeborner müsse nach 1 Joh. 3, 9 durchaus keine Sünde begehen, so nahm er jetzt schon einzelne Sprüche der Bibel aus dem Zusammenhange heraus und in Johanneische Anschauungen konnte er sich gar nicht finden. Er glaubte sein Ideal eines Christen bei den Mennoniten, Gichtelianern und Herrnhutern zu finden, aber überall fand er sich in seinen Erwartungen getäuscht, daneben beschäftigte er sich mit allen möglichen heterodoxen und haeretischen Büchern und fing endlich selbst an seine Unschuldigen Wahrheiten zu schreiben. Schon in der ersten Unterredung suchte er nachzuweisen, daß man in jeder Religion selig werden könne, freilich hielt er Christum noch fest, aber auf mystische Weise, als das Licht der Welt, das jeden Menschen innerlich erleuchten könne, und so sank das Ansehen der Bibel schon sehr bei ihm, er berief sich für seine Ansicht auf die Kindertaufe, die er freilich selbst nicht mehr billigte; so berief er sich auch später auf Aussprüche der Bibel während er zugleich auf sie schmähte und sie lästerte, sein Eifer seine Ansichten zur Anerkennung zu bringen überwog seine Wahrheitsliebe, er raffte zusammen was ihm irgend dienlich war. Schon in diesem ersten Stück erklärte er es auch für unnöthig, sich durch den Glauben Christi Verdienst anzueignen, da Christus auch von den Heiden, die seinen Namen nicht anrufen, gefunden werde Jes. 65, 1. Im 2ten Stück spricht Edelmann von der Gleichgültigkeit der Religionen und der Toleranz; von derselben im 3ten Stück so wie von der wahren christlichen Kirche. In dem 4ten von dem einigen Kennzeichen der wahren Kirche, nämlich von der Liebe und dem daher abzunehmenden Verfall der heutigen Christenheit, wobei er seinen bittern Klagen über die Geistlichkeit Luft macht und zugleich auf den Widerspruch aufmerksam macht, daß ein Wiedergeborner nicht sündigen könne und doch alle Vierteljahr die Sünde aufs neue vergeben werde; bei welcher Gelegenheit er seine hohe Idee von der Wiedergeburt und seine Sehnsucht nach Heiligkeit ausspricht.

Die folgenden Stücke, die ich zur Ansicht nicht habe bekommen können, handeln nach Mich. Lilienthal: Auserlesene Bibliothek, Theil 2, p. 366. 5) Von dem heiligen Beruf der Prediger. 6) Von etlichen in der evangelischen Kirche am meisten verdunkelten Grundwahrheiten. 7) Von der Wiedergeburt. 8) Von der Rechtfertigung. 9) Von den Sacramenten. 10) Von der Kindertaufe. 11 u. 12) Vom Abendmahl. 13) Von der Unsündlichkeit der Wiedergeborenen. 14) Von der Wiederbringung aller Dinge. Die späteren Unterredungen schrieb er erst in Berleburg; als er in diese Stadt einzog, warnte ihn Gott vor Fortsetzung des betretenen Weges, eine schreck-

liche Angst, deren er nicht Herr werden konnte, überfiel ihn, er hörte aber nicht, gerieth in Berleburg mit den Separatisten der verschiedensten Art in Verbindung, schloß sich endlich den Inspirirten an und als er auch dies satt hatte, war aller Autoritätsglaube bei ihm geschwunden, nur die Vernunft galt ihm jetzt etwas. Der Kampf mit dem Haupt der Inspirirten hatte dies zum Durchbruch gebracht. Edelmann schildert seinen Zustand vor diesem Durchbruch in dem Brief an F. in seiner Schrift die Göttlichkeit der Vernunft p. 216 ff. auf folgende Weise: „Was ich nun Zeit währender dieser Blind„heit, da meine Seele stets was Gewisses suchte, vor Angst und „Marter ausgestanden, wenn Scrupel oder andere mir verdächtige „Dinge vorkamen, das kann ich Dir mit keiner Feder beschreiben; „die Desperation war manchmal nur einen Schritt von mir. Denn „ich hatte keinen Gott, zu dem ich hätte ein Hertz haben können, „und alles, was man mir von seiner Liebe und Barmhertzigkeit vor„schwatzte, davon fand ich immer gerade das Gegentheil: ja wenn „mir der getreue Gott gleich durch das Licht der Vernunft zu Hülfe „kommen und mich durch ein heiteres und wohl gegründetes Rai„sonnement oder Urtheil aus meiner Finsterniß gnädiglich heraus„führen wolte, so bat ich ihn doch immer in meiner Dummheit, wie „ich war gelehret worden, nehmlich, daß Er mir doch aus Gnaden „Kraft schenken wolle, meine so gar sehr speculirende Vernunft unter „den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen; ich konnte ja vor der„selben zu keiner Gewißheit kommen, indem sie sich schier augenblick„lich mit ihren Einwürfen meldete, daß ich ganz untüchtig zum „Glauben wurde. Er wisse ja, und erkenne an mir, daß ich nichts „als Ihn allein suchte, Er möchte sich doch nur aus Gnaden zu „erkennen geben, damit ich prüfen könne, ob Er würcklich der Herr „mein Gott sey, der durch die Inspirirten redete. Ich wollte ja „gerne meine Vernunft gefangen nehmen, Er solte mir doch eine „Kraft schenken solches zu thun. Je mehr ich aber so bath, je we„niger Stimme und Aufmerken war da, sondern es regte sich viel„mehr ein gar kräfftiger Widerspruch in mir, daß ich nicht recht „betete, worüber mir vollends alle Kräfte vergiengen, daß ich in „diesem höllenmäßigen Zustande mein Bette gar oft mit den bitter„sten Angst-Thränen netzte und den Tod gern hätte kommen sehen, „wenn er sich nicht weit mehr vor mir, als ich mich vor ihm ge„fürchtet hätte rc." Man sieht, der Glaube ist nicht Jedermanns Sache; er wollte mathematische Gewißheit für seinen Verstand, aber er wollte sich nicht beugen in Demuth, das Bewußtsein der Sünde und die Reue über dieselbe mangelt, weil er in seinem Streben, als

heilig vor den Leuten geachtet zu werden, nicht zur Selbsterkenntniß kommen konnte, und doch führte ihn dies und Verachtung der Kirche in alle diese Separatistischen Gesellschaften hinein. Keine Spur ist davon zu finden, daß er sich seit der Zeit, nachdem er mit Zinzendorf gebrochen hatte, irgend einem frommen Geistlichen genähert hätte, vielmehr sonderte er sich selbst da ab wo er einen größeren Freigeist fand, als er selbst war, wie er denn erzählt, daß er den Briefwechsel mit einem Frauenzimmer, das sich wohlthätig gegen ihn bewies, bloß deßhalb aufhob, weil sie weiter sah als er, d. h. weil sie weniger glaubte. Das Streben nach einem heiligen Schein und sonderbaren Wesen gab er später auf, als er sich unter seinen deistischen und pantheistischen Freunden wohlbefand, da er unter ihnen als ihr Haupt dagestanden zu haben scheint, was ihm schmeichelte. Die Sinnlichkeit, die früher mächtig in ihm gewesen zu seyn scheint, hat später der Herrschaft seines Verstandes und seines Willens weichen müssen. Uebrigens kennen wir sein späteres inneres Leben nicht und wissen nicht, wie weit seine Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit ihn von der menschlichen Gesellschaft isolirte, wir können nur beklagen, daß er die wahre Freiheit der Kinder Gottes nicht kennen lernte, und so in seiner Feindschaft nur als ein Werkzeug gebraucht werden konnte die alten menschlichen Formen, die nicht mehr dienen konnten, zu zerstören.

Als er das südliche Deutschland im Jahre 1746 verließ, gab er sein Glaubensbekenntniß heraus, von dem wir in aller Kürze eine Skizze mittheilen wollen.

Edelmann beginnt mit der Behauptung, daß kein Mensch ein Recht über des andern Glauben habe, Gott allein sey Richter der Gedanken; Gott, den er erkenne, nicht nach Hörensagen glaube, sey nach Natur und Vernunft das in allen Dingen gegenwärtige, einige, ewige unveränderliche Seyn oder Wesen. Was in den Creaturen Reales, Würckliches, Gutes sey, das sey Gott selbst in ihnen, weil er das Wesen aller Creaturen sey, ungereimt sey die Annahme von Personen in Gott. Gottes Wesen könne keiner in seiner gegenwärtigen Unvollkommenheit ganz übersehen, daher sey jede Erkenntniß von ihm Stückwerk; zu diesen Stückwerken der Erkenntniß gehöre auch die Bibel, eine Sammlung alter Schriften, deren Urheber nach dem Maaß ihrer Erkenntniß von Gott geschrieben, ein gar gutes Buch, dessen Originalien aber wahrscheinlich verloren gegangen. Das A. T. sey von Esra zusammengestoppelt und von dem N. T. hätte man schon von Constantins Zeit an die Originalien nicht mehr gehabt, gegen die Abschriften müsse man die Augen offen halten, und da

jede Secte die Bibel wie eine wachserne Nase drehe, so sey es thöricht, seine Seligkeit auf so ungewisse und widersprechende Leute ankommen zu lassen, sondern man solle sich selbst zu Gott nahen, der sich auch jetzt nicht vor uns verstecke. Der Gehorsam gegen die Stimme Gottes im Gewissen giebt uns den Himmel, die Widerspenstigkeit die Hölle. Die Welt ist von Ewigkeit her und ewig geschaffen, sie ist Gottes Schatten, Gottes Sohn, Gottes Leib, und wird auch eben so wenig, wenn auch mannigfach verändert, ganz zerstört werden. Die Glückseligkeit fängt schon in diesem Leben an, wird nach dem Tode fortgesetzt und höher getrieben, denn der Geist wird nach diesem Leben nicht aufhören, sondern ernten nachdem er gesäet hat; wahrscheinlich, denn es ist eine schwierige Frage, wird er in einen andern Körper übergehen, die ewige Verdammniß ist ein Hirngespinst der Pfaffen. Von Christo, den die heillosen Pfaffen vergöttert haben, glaube er, daß er ein wahrer Mensch gewesen sey, mit ausnehmenden Gaben und Tugenden ausgerüstet, darum ist er von den Jüngern Sohn Gottes genannt worden, Christus hat wie wir Gott seinen Vater genannt, seine Hauptabsicht ist gewesen die durch vielerlei thörichte Meinungen von Gott getrennten Gemüther in Liebe wieder zu vereinigen und alle Religions-Zänkereien gänzlich aufzuheben, er wollte keine neue Religion anrichten, sondern den Grund aller vorgehenden einreißen, nämlich den, daß die Menschen einen über ihre Sünden erzürnten Gott auf eine oder die andere Weise wieder begütigen müßten, denn der Mensch ist noch in derselben Vollkommenheit, in der er erschaffen worden ist, Christus wollte ihnen zeigen, daß sie zwar unter einander sich selbst, aber nimmermehr die unverletzliche Majestät ihres Schöpfers beleidigen könnten, in sofern hat er die Sünde zwischen Gott und den Menschen auf ewig aufgehoben und die Menschen erlöst. Den Tod hat er erlitten, weil die Pfaffen besorgten, er möchte den Pöbel von ihnen abwendig machen und ihre Einkünfte schmälern, während er den Pöbel doch zu den Priestern wies, was auch Edelmann und alle seine wahren Nachfolger gethan hätten. Christus ist nicht nur aus den Todten, unter denen er damals lebte, dem Geiste nach wieder auferstanden, sondern kommt noch täglich in viel Tausenden seiner Zeugen wieder. Der jüngste Tag breche bei jedem Menschen an, der aus dem Schlafe seiner Irrthümer aufwache, auf daß Gott sey Alles in Allem. Die Lehre vom Teufel sey eine abgeschmackte, unvernünftige Lüge und auch die Lehre von den Engeln zu verwerfen.

Edelmann hat dieses Glaubensbekenntniß mit sehr ausführlichen Anmerkungen begleitet, in denen er seinen Glauben aufs breiteste zu

belegen sucht. Eine große Belesenheit kann ihm nicht abgesprochen werden, aber es fehlt ihm, wie schon Schröckh sagt, Gediegenheit des Urtheils, er ist zu oberflächlich und weiß überall zu finden, was er finden will, so daß nicht einmal die jetzigen Freigeister seine Schriften benutzen können, da die Wissenschaft nicht zugeben würde, daß die Profanscribenten auf solche Weise benutzt werden dürften. In der Bibel kann ihn die geringste chronologische Schwierigkeit, wie z. B. daß Hiskia geboren seyn soll als sein Vater 10 Jahr alt war, dahin bringen, ihre Göttlichkeit zu verwerfen, oder die Verschiedenheit der Lesarten im N. T. die Behauptung hervorrufen, man könne sich nicht auf sie verlassen. Wie seine Exegese beschaffen sey, kann man daraus abnehmen, daß er seine Lehre von der Unsündlichkeit der Menschen in Beziehung auf Gott durch die Stelle Joh. 9, 3 zu begründen sucht, wo Christus von dem Blindgeborenen sagt „es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern (Glaubensbekenntniß p. 162), oder daraus, daß er aus der Zusammenstellung von 1 Chron. 22, 1 mit 2 Sam. 24, 1, wo die Zählung des Volkes Israel durch David einmal auf Gott zurückgeführt und in der andern Stelle vom Satan abgeleitet wird, das Resultat zieht, Gott werde in der Bibel Satan genannt*), und solcher Beispiele ließen sich eine Masse zusammenstellen.

Die Schriften Edelmanns gehen, so weit wir sie besitzen, bis zum Jahr 1759, auch seine Collectaneen sind nur bis zu diesem Jahre fortgesetzt. Es ist demnach wahrscheinlich, daß er die letzten 8 Jahre seines Lebens aus irgend einem Grunde die Lust und Liebe zum Schreiben verloren habe oder kränklich geworden sey. Da in seiner Biographie seine Bücher sämmtlich genannt sind, so will ich zum Schluß noch die Manuscripte Edelmanns, die sich auf der hiesigen Stadtbibliothek befinden, etwas näher angeben. Es sind dies lauter Abschriften, und zwar größtentheils von derselben Hand und recht gut geschrieben. Der Abschreiber hat sehr häufig die Zeit, wann er seine Arbeit beendigt, hinzugefügt, von dem Verfasser ist überall am Ende geschrieben G. A. D. E., d. i. Gott allein die Ehre.

Außer der Biographie sind die auf unserer Bibliothek befindlichen Manuscripte folgende:

1. a) Moses mit aufgedecktem Angesicht (die ersten 3 Anblicke sind gedruckt, es fehlt uns also der 4te) 5ter Anblick 1756 d. 1sten May. Am Schluß steht: Finis den 22sten April 1756. Edel-

*) Moses mit aufgedecktem Angesicht. Anblick II. p. 128.

mann sucht zu beweisen, daß Esra das alte Testament zusammengestoppelt hat.

b) 6ter Anblick. Am Schluß Finit. Mei d. 6ten Julii 1754.
Edelmann untersucht, ob Strabo oder Esra die wahrscheinlichsten Umstände von seinem Mose vortrage.

c) 7ter Anblick. Am Schluß Finit. Autoris d. 31sten December 1753, Finit. Mei den 20sten Octob. 1754.
Widerlegung der Schrift des A. G. Masch, Abhandlung von der Religion der Heyden und Christen, in Bezug auf seine Ansicht von Moses und dessen Schriften.

d) 8ter Anblick. Im Anfange: Aut. Incept. d. 4. Jan. 1754.
Mei Incept. d. 20. Oct. 1754.
Fortsetzung der Widerlegung des Herrn Masch, besonders über die Angaben der Mosaischen Schriften im Verhältniß zu denen der Profan-Scribenten.

2. a) Moses mit aufgedecktem Angesicht 9ter Anblick. Im Anfange: Incept. Autor. 16. Febr. 1754. Finit. Autor. 19. Mart. 1754.
Zeigend, daß die Zeugnisse der weltlichen Schriftsteller, die eines Moses gedenken, von nichts weniger als von dem Moses der Juden handeln ꝛc. Endlich wird gezeigt, daß die Nation der Hirten, die Josephus für seine Vorfahren ausgiebt, niemand weniger als die Juden gewesen.

b) 10ter Anblick. Im Anfange: Incept. Autoris den 21. Mart. 1754. Mei Copia den 26. Febr. 1755. Finit 7. Mai 1754.
Ueber die Aussätzigen, ferner daß Josephus seinen Moses ganz anders beschreibt als die Bibel, daß die Juden vor Esra kein abgesondert Volk gewesen, daß vor dessen Zeiten noch keine Bücher Mosis gewesen, daß sich die Juden mit ihren Sachen nicht ans Licht gewagt, daß Osarsiphus nicht Moses gewesen.

c) 11ter Anblick. Im Anfange: Aut. Incept. den 9. Mai 1754. Mei Copia den 7. Mart. 1755. Am Schluß: Aut. Finit. d. 30. Juni 1754. Mei Finit. d. 28. Mart. 1755.
Wiederlegung der Behauptung des Hrn. Masch, daß Moses den ältesten weltlichen Schriftstellern bekannt gewesen sey und Beleuchtung der Schrift eines Hrn. Koch: Pharos oder die Jüdische Geschichte belegt durch die Aegyptische. Lemgo 1741.

d) 12ter Anblick. Im Anfange. Aut. Incept. den 1. Juli 1754. Mei Copia den 6. April 1755 Am Schluß: Finit. Autoris den 13. Aug. 1754. Finit. Mei den 18. April 1755.

Fernere Darlegung der Widersprüche der Profan-Scribenten und der alt-testamentlichen.

3. a) P. 1—143. Sendschreiben eines ehrlichen Weltweisen an einen ehrlichen Christen, Namens Theophilus, betreffend die Geschichte des h. Pauli und dessen Gemüthsbeschaffenheit, veranlaßt durch die Betrachtungen, die Hr. Gilbert West über die Bekehrung und den Beruf dieses Apostels zum Apostelamte anstellt. Anfangs aus dem Englischen ins Französische und hernach aus der französischen Uebersetzung getreulich ins Deutsche gebracht. Im Jahr 1750.
(Es ist dies die Schrift eines englischen Theologen Peter Annet gegen das Werk eines Freundes von Gilbert West, George Lyttleton: **Observations on the Conversion and Apostelship of St. Paul in a letter to Gilb. West. London 1747.** Annet's Schrift hieß: **The History and Character of St Paul, examined in a letter to Theophilus, a Christian Friend.** Cf. Lechler Geschichte des Englischen Deismus. Stuttgart und Tübingen 1841 p. 316.)
b) 3 Pagg. Ein Gedicht: der Freigeist in einem Sendschreiben an den Herrn Consistorialrath und Hofprediger Aug. Friedr. Wilh. Sack in Berlin von J. C. E.
c. Pag. 1—71. Joh. Chr. Edelmann 2tes Sendschreiben an seine Freunde, die Geschichte des Varenne und La Serre verfolgend und dem Herrn Senior Wagner einige vorläufige Fragen wegen der Richtigkeit der angegebenen Abschieds-Rede Jacobs vorlegend. 1749.
Am Schluß: Meiner werthesten Freunde schuldigster Diener
M. J. C. Edelmann.
den 2. Juni 1749. geendigt den 5. Nov. 1756.
d) 6 Pagg. Gedichte und zwar 1) Die Flucht der Pfaffen aus der Hölle, als daselbst der abgeschiedene und verklärte Geist des S. T. Herrn J. C. Edelmanns auf seiner Reise nach dem Himmel denenselben im Vorbeifahren das Evangelium zu predigen ankam. 2) Der begeisterte Priester, oder die Zurückkunft der Pfaffen aus der Hölle auf unsern Erdboden. Den Schluß macht ein Madrigal mit der Unterschrift: Neumeister, Regensburg den 19. Mart. 1722 und eine Parodie, unterschrieben K. geb. S.
e) Die andere Epistel St. Harenbergs. Am Schluß:
M. den 2. Octob. 1748. dero dienstwilliger Freund
Joh. Chr. Edelmann.

Eine Nachschrift hat am Schluß: Finis den 22. Sept. 1756. Dies Datum bezieht sich auf den Abschreiber, da die Nachschrift unmittelbar nach der Epistel geschrieben ist. Diese Epistel ist eine Antwort auf das 2te Schreiben des Joh. Chr. Harenbergs, Probsten des St. Lorenzstiftes vor Schöningen und Prof. am Carolinum zu Braunschweig gest. 1774. Es enthält eine Vertheidigung des Pantheismus.

4. Joh. Christ. Edelmann drittes Sendschreiben an seine Freunde, darinnen er seine Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele eröfnet. Am Schluß: dero ergebenster
M. d. 3. Nov. 1749. J. C. Edelmann
Ende den 5. April 54.

5. Die in diesem Bande vereinigten Schriften waren ungebunden und sind erst neuerdings zusammengebunden worden. Sie entbehren aller Ueber- und Unterschriften, die 2te und 3te sind unvollendet.
   a) Pag. 1—35. Eine Abhandlung, einer Gesellschaft vorgelegt, über metaphysische Begriffe.
   b) Pag. 1—67. Fragment vom 3ten Theil der Autobiographie Edelmanns.
   c) Moses mit aufgedecktem Angesicht 28ster Anblick.
   Ueber die Sibylle und Sibyllinischen Weißagungen.

Außerdem besitzen wir auf der Stadtbibliothek noch einige Manuscripte, die eben so eingebunden sind und von derselben Hand geschrieben, die wahrscheinlich auch von Edelmann herrühren, von denen es sich jedoch nicht mit Gewißheit behaupten läßt. Es sind dies folgende:

1. Des Herrn Annet Betrachtungen über die Frage, ob der Glaube Pflicht sey. Anfangs aus dem Englischen ins Französische übersetzt von einem gelerten Politico, hernach aber aus dieser frantzösischen Uebersetzung getreulich ins Deutsche gebracht von Einem Wahrheit liebenden Theologo. 1750.
   Am Schluß: Finis den 14. Febr. 1755.
2. a) Unpartheiische Prüfung der Untersuchung, die ein guter Freund über seines Herrn Bruders Glaubensbekenntniß durch seinen Herrn Beichtvater anstellen lassen. In dessen Namen aufgesetzt von Eugenio im Jahre 1753. Am Schluß: Berlin den 27. Mertz A. 1753. Finivi den 16. Septemb. Ao. 1759.
   b) Untersuchung der Auferstehung Jesu statt einer Antwort auf das von Hrn. Dr Sherlock, Bischoff in dieser Sache ange-

stellte Zeugen-Verhör. Aus dem Englischen des Hrn. Annet. Anfangs ins Französische. übersetzt, und aus der französischen Handschrift getreulich ins Deutsche gebracht im Jahr 1751. Am Schluß: G. A. D. E. Finivi d. 3. Augusti 1759.

3. a) Eines gelehrten Engländers Untersuchung des Canonischen Ansehens des Evangelii St. Matthäi der Wahrheit zu Steuer, aus einer frantzösischen Handschrift ins Deutsche übersetzet. Gedruckt in Deutschland im Jahr 1749. Die Vorrede unterschrieben M. d. 17. Sept. 1748. Am Schluß G. A. D. E. geschrieben 1753.

b) Eines gelehrten Franz. Abts historischer Discurs von dem Canonischen Ansehen der Offenbarung St. Johannis, seiner Vortrefflichkeit wegen aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt 1749.

Die Vorrede des deutschen Uebersetzers ist unterschrieben: M. d. 5. Mai 1749. Ergebenster Diener der Uebersetzer.

Zu derselben Sammlung gehört, wie die Gleichheit des Einbandes zeigt, ein mit Papier durchschossenes und mit reichen handschriftlichen Anmerkungen versehenes Exemplar der Schrift: Historische Nachrichten von Joh. Chr. Edelmanns Leben, Schriften und Lehrbebegriff, wie auch von den Schriften, die für und wider ihn geschrieben worden, gesammelt und eingetheilt von Joh. Heinr. Pratje. Hamburg 1753. 8. Der Schluß der Anmerkungen ist unterzeichnet B. den 4. Octob. 1753. Der Verfasser spricht zwar von Edelmann in der 3ten Person und scheint sich von ihm zu unterscheiden, scheint mir aber so genau mit Edelmanns Leben nicht nur, sondern auch mit seinen Gedanken und Absichten bekannt und seine Schreibart so ganz und gar die Schreibart Edelmanns zu seyn, daß ich Edelmann selbst für den Verfasser halten möchte, der wie zur Zeit der Reformation Glossen zu den ihm feindlichen Schriften machte.

Aug. Anton Friedr. Büsching in seinen wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen Jahrg. 3 (1775) p. 253 erzählt von einem Manuscript Edelmanns, das er gekauft habe, unter dem Titel **Promptuarium seu Bibliotheca portabilis etc.** ein Collectaneenbuch Edelmanns, angefangen 1715 zu Lauban — 1735 zu Dresden aus 1309 Columnen in Folio bestehend und diese wiederum durchschossen zu 1309 Columnen und fortgesetzt bis zum Jahre 1759. Büsching sagt über dieses Werk: „Es zeuget von großer Wißbegierde und Belesen„heit, von einem außerordentlichen Fleiß, von einer großen Aufmerksamkeit und zugleich von guter Beurtheilungskraft. — Er hat kein

„Bedenken getragen, unter dem Artikel seines Namens, die harten „Urtheile, welche über ihn in Büchern gefället worden, zu sammeln „und wenn er bisweilen eine Anmerkung dabey gemacht hat, so ist „sie sehr gelinde abgefasset." Ob das Werk noch vorhanden ist, wissen wir nicht.

Johann Christian Edelmanns

von ihm selbst aufgesetzter Lebenslauf,

angefangen den 9. Novemb. 1749.

---

§ 1. Da ich, nach erhaltenen Gebrauch meiner Vernunft, und überstandenen Ausschweifungen *) der Jugend, mich jederzeit beflissen, nach dem Zeugniß meines Gewissens vor Gott zu wandeln, und Trotz denen, die mir aus lauter Gewissenhaftigkeit, ein Gewissen abzusprechen suchen, alle meine Handlungen so einzurichten beflissen gewesen, daß ich mir, wissentlich, nichts vorzuwerfen haben möchte; so würde mir es, in Betracht der Nichtigkeit menschlicher Dinge, ganz gleichgültig seyn, ob man von mir und meinen Begebenheiten in der Nachwelt was zu sagen wissen würde, oder nicht. Der Trost eines guten Gewissens vor Gott, und das Zeugniß vernünftiger und tugendliebender Menschen, daß ich mich nicht als ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft in meinem Leben aufgeführt, würde mir, falls Verstorbene noch einige Empfindung von den Nachreden der Lebenden haben, Zufriedenheit genug verschaffen, mein Leben, nach vollendeten Lauf desselben mit aller Freudigkeit zu beschließen.

§ 2. Da es aber einer höheren Macht, ohn alles mein Denken beliebet, mich im Leben weit bekannter werden zu lassen, als tausend andere, meines gleichen, auch alle bisher vorgefallene Umstände deutlich genug zu erkennen geben, daß man meiner auch nach dem Tode nicht so bald vergessen werde; so habe ich mich, in Betracht der vielfältigen falschen Nachrichten, die man bereits bei meinem Leben, ohne Scheu, in die Welt hinein fliegen lassen, nach langen Wider-

---

*) Der Ausdruck scheint nicht so stark genommen werden zu müssen, wenigstens hat Edelmann uns kein Beispiel davon erzählt.

streben, endlich nicht entbrechen können, selber etwas von meinem Leben, Handlungen und Schrifften aufzusezen, damit zum wenigsten die, so mich in meinen Umständen aufs genaueste gekennet, und mir selbst, als wahre Freunde, zu vielen meiner Handlungen behülflich gewesen, nach meinem Tode nicht den Vorwurf leiden möchten, daß sie Gesellen eines Mannes gewesen, den der gröste Theil der Menschen nicht werth geachtet, daß ihn der Erdboden trage.

§ 3. Ich läugne nicht, daß ich diese Arbeit ungern übernehme, weil ich wider Willen, manches werde sagen müssen, das eben nicht ein jeder gerne hören möchte. Aber weil man mich, so zu reden, beym Haaren darzuziehet, indem man mich eines Theils durchaus Todt haben will, und wohl zehnerley Arten des Todes schon erdacht, die mich den Augen meiner Freunde entrissen haben sollen, auch unter Begünstigung dieser Lügen, kein Bedenken trägt, das allerverlogenste und unstatthafteste Zeug von der Welt unter die Leute zu bringen; andern Theils aber, wenn man ja in einen und andren Umständen noch die Wahrheit trifft, doch in den meisten Andern derselben widerum verfehlet, und bloß nach Maaßgebung desjenigen Leistens von mir raisonniret, nach welchem man selber zugeschnitten: so hat mirs endlich lieb oder leid seyn mögen diß Geschäffte vorzunehmen, es hat doch nicht von mir vermieden werden können, wo ich nicht zugeben wollen, daß sich noch mehr Hungerleider auf mein Conto lustig machen, und endlich so viel lügenhafte Lebensbeschreibungen von mir, in die Welt ausfliegen lassen sollten, als Evangelia von dem Herrn Jesu vorhanden.

§ 4. Es werden mir's also die Herrn Pressen Beschauer, die dergleichen ungegründete Nachrichten, ohne weitere Untersuchung von mir drucken lassen, nicht übel nehmen, wenn ich die merkwürdigsten Umstände meines Lebens, auch ohne ihre Erlaubniß, selber aufseze, und solche dem Schicksale überlasse, das meine übrigen Schriften bisher zum Vorschein gebracht. Dieses mag damit thun, was es will, so wird mir genug seyn, die Wahrheit geschrieben zu haben, wenn sie auch gleich nur unter meinen Freunden verborgen bleiben sollte. *)

§ 5. Die Haupt-Ursache, die mich dißmal bewogen, die Feder anzusezen, ist eine kleine Schrifft von drey Bogen, die der Welt mein Leben und Schrifften unter folgenden Titul bekannt zu machen sucht:

---

*) Edelmann durfte nämlich während seines Aufenthalts in Berlin nichts drucken lassen.

Des berichtigten Johann Christian Edelmanns Leben und Schriften, dessen Geburth und Familiae, welcher in Weißenfels gebohren und in Jena Theologiam studiret, solche aber verlassen; dargegen die Spötterey der Christlichen Religion, der heiligen Schrift und der Geistlichkeit ergriffen. Frankfurth 1750 in 8.

Eigentlich kamen diese Blätter schon im vorigen (oder besser zu reden, in eben dem 1749sten) Jahre zum Vorschein, in welchen ich die Feder zu dieser Arbeit angesezt. Es ist mir aber dato der Verfasser derselben noch unbekannt und also kann ich 'nicht sagen, ob er unter die armen, oder unter die reichen Sünder zu zehlen sey. Ein Sünder ist er gewis, weil er ein Christ ist, und wir werden aus der Betrachtung seiner Schrifft deutlich sehen, daß er diesen heiligen Character männlich zu behaupten weiß.

§ 6. Ich weiß nicht, ob Er das Wort berichtigt, auf dem Titelblatte mit Fleiß, oder aus Versehen, oder aus Unwissenheit, nur mit einem schlechten J drucken lassen: das aber weiß ich gewis, daß ich bisher bin genug berichtet, und dadurch berichtiget, oder deutscher zu reden berechtiget worden, die merkwürdigsten Umständen meines Lebens selber aufzusezen, um dadurch zu zeigen, daß ich mich derselben, in so weit sie mit der Wahrheit übereinkommen, ihres üblen Geruchs wegen weit weniger zu schämen, als irgend ein Biblischer Heiliger, sonderlich der H. David der seinigen, indem er aus leicht zu errathenden Ursachen, von sich selber bekennet, daß seine Wunden vor seiner Thorheit gestunken hätten.

Es ist ein Glück vor mich, daß diejenigen, die mich so vielfältig berochen haben wollen, mich so weit noch nicht haben berichtigen können, man solte sonst wohl sehen, daß man mich dem H. David eben nicht an die Seite gesetzet haben würde, doch ich begehre eine so stinckigte Ehre auch im geringsten nicht, sondern lasse mir genügen, daß meine Beriecher selber schon so kräftig stincken, daß man ihnen gern ausweicht, wenn sie unverhofft zu nahe kommen. Wer ist mehr berüchtiget, als diese heilige arme Sünder-Gesellschaft? Sind das nicht ihre Brüder und Glaubens-Genossen, die den lieblichen Geruch ihrer Heiligkeit noch am Galgen und auf den Rädern ausduften? Man urtheile also von ihren zurückgelassenen, und bis zum Rabenstein getreuen Freunden, so wird man finden, daß sich gleich und gleich gerne noch weiter gesellen würde, wenn die Gerechtigkeit nicht zur Sicherheit der menschlichen Gesellschaft eine Trennung verursachte.

§ 7. Aber wo gerathe ich hin? Was habe ich unter diesen Heiligen zu thun? Ich, der ich nicht werth bin, mich den geringsten, geschweige mit dem h. Paulo, den vornehmsten unter den Sündern

zu nennen? Verzeihet, geliebte Sünder, dem Unvermögen, das mir mein Schöpfer, Ihn zu beleidigen, beygeleget hat. Ich erkenne, daß ich zu wenig bin, es Euch in diesem Stücke gleich zu thun: Aber da ihr einen so großen Vorzug vor mir besitzet, so dünkt mir, ihr verkleinert denselben, wenn ihr mich einen berüchtigten nennt. Denn es kann euch ja aus h. Schrift nicht unbekannt seyn, daß der bekannte Mörder Barrabas, Euer würdiger Bruder, da Er doch nur einen Menschen ermordet, von dem heil. Geiste vor einen fast rüchtigen Menschen erkläret wird. Nun ist ja, seit mehr als anderthalbtausend Jahren, Weltbekannt, daß ihr nicht allein, nach dem Exempel dieses eures Bruders, viele tausend Menschen, ums Glaubens Willen, um das Leben gebracht, sondern ihr scheuet euch auch nicht auf den heutigen Tag noch zu bekennen, daß ihr euren Gott ermordet, wenn ihr singet:

> Was ist die Ursach aller solcher Plagen?
> Ach! meine Sünden haben Dich geschlagen.
> Ich, ach Herr Jesu, habe dis verschuldet,
> Was Du erdultet.

Da also unter allen Völkern, die jemals auf Erden gelebet, noch keins so weit berüchtiget worden, daß es seinen Gott ums Leben gebracht haben sollte, so scheinet ihr eurem Vorzuge allerdings nichts geringes zu vergeben, wenn ihr einem einzelnen Freygeiste, der nicht einmal in Willens hat, seinen Gott nur im mindesten zu beleidigen, den Titul eines berüchtigten beyleget; Es ist glaublich, daß diese Benennung, von Leuten unter Euch herkomme, die ihre eigene Vortrefflichkeit noch nicht kennen: Mir aber will gebühren einem jeden das seine zu lassen, deswegen begebe ich mich hiemit willig eines Tituls der mir nicht gebühret, und erkenne ohne Complimenten, daß er Euch allein κατ᾽ ἐξοχὴν und vorzüglich vor andern berüchtigten zukomme. Es wird es auch der Augenschein bald geben, wenn ich in dem Verfolg meiner Begebenheiten bald zeigen werde, daß ich gar nichts unternommen, was mich eines solchen Vorzugs würdig machen könnte.

§ 8. Es würde diese Arbeit zwar freilich in einer ganz andern Gestalt erschienen seyn, wenn ich mit derselben nach meiner eigenen Einrichtung hätte verfahren können: da ich mir aber, um die Unrichtigkeit oben erwähnter Schrift desto besser widerlegen zu können, den Plan zum Muster sezen müssen, den der Verfasser derselben beliebet, so wird man vorlieb nehmen, wenn ich sie so gut liefere, als sie nach obiger Vorschrift hat gerathen wollen.

§ 9. Ich will mich bei dem Titul derselben nicht weiter auf-

halten, sonst könnte ich, in Ansehung der mir schuld gegebenen Spötterey der Christlichen Religion, zeigen, daß ich theils mit denen, die diese Gemüthsstellung an mir tadeln, einerley Handlung verrichtet, wenn die Rede von Verspottung anderer Religionen ist, die sie bisweilen noch ärger durch die Hechel ziehen, als ich die Christliche, theils könnte ich darthun, daß ich an der Christlichen auch nichts weiter verspottet, als den Aberglauben derselben. Hingegen die Liebe, worzu sie mit so großer Parade ermahnet, aber nicht ausübet, und ohne welche doch keine Religion einiger Betrachtung werth, aus allen meinen Kräften zu erheben und aufrecht zu halten gesucht. Es wird aber bey Beleuchtung mehr erwähnter Blätter, schon an Ort und Stelle etwas umständlicher von dieser Materie zu sprechen seyn, und also wende ich mich, ohne weiteren Umschweif, zur Untersuchung derselben. Der Text davon lautet, nach Maaßgebung des Verfassers, von Wort zu Wort, wie folget.

I.

Edelmanns Geburt und Familie.

§ 10. „Der zu unserer Zeit bekannte Religionsspötter, Johann Christian Edelmann, dessen Name und Schriften bisher in Deutschland so ein großes Aufsehen gemacht haben, ist gebohren zu Weißenfels. Sein Herr Vater war Mauritius Edelmann, Herzogl. Weißenfelsischer Secretäre und Pagenhofmeister, welcher aber mit Tode abgegangen. Die Frau Mutter ist noch am Leben, und hat vor diesem ihrem Sohn allezeit viel zärtliche Liebe bezeuget. Der leibliche Bruder von ihm ist der Herr Licentiat ... Edelmann, jezo Juris Practicus zu Chemniz, und vorher Auditeur bey dem Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen löbl. Marchischen Regiment. Sein Großvater ist gewesen Mauritius Edelmann, Schul-College und Organist zu Greiffenberg: nach der Reformation aber Anno 1660 Stadtschreiber, endlich Rathsherr zu Marcklissa, wo er den 20. Novemb. 1682 gestorben. Der Bruder von dem Herrn Vater war M. Gottfried Edelmann, zuletzt Pastor Primarius zu Lauban."

§ 11. Richtiges und unrichtiges ist hier unter einerley Zuversicht, daß sich alles nach der Wahrheit so verhalte, wie es der Verfasser vorgetragen, dem Leser vor die Augen geleget werden. Ich werde aber kürzlich zeigen, theils worin er recht habe, theils was er nicht gewust, theils worin er gefehlet.

Wahr ist erstlich, daß ich zu Weißenfels, und zwar am 9. Juli

1698 gebohren bin, daß aber mein Lieber Vatter Mauritius solte geheißen haben, ist nicht andem, sondern er hieß Gottlob, und war bei dem damahligen hochfürstl. Hause Weißenfels, theils wegen seiner Vocal= und Instrumental=Music, theils wegen seines munteren Naturels, wohl gelitten, weswegen Ihm auch der Herzog Johann George, nicht allein seine Hochzeit ausrichtete, sondern sich auch, nebst seinem Herrn Bruder, dem nachmaligen regirenden Herzog Christian, und der damaligen verwittibten Herzogin zu Thame, bey mir, als dem erstgebohrnen, selber zu Gevattern baten, und dadurch machten, daß mir die Namen Johann Christian beygeleget wurden. Es haben mir aber diese vornehmen Pathen, in der Folge meines Lebens, gar nichts, und also weit weniger genuzt, als wenn meine Eltern ihres gleichen gebeten gehabt hätten.

§ 12. Inzwischen wurde ich doch bald nach meiner Geburth getauft, und der leidige Teufel (von dem ich damals noch nicht wuste, ob er mit oder ohne Hörner gemalet werden muste) wurde unter den gewöhnlichen Formalien, ohne Barmherzigkeit von mir ausgetrieben. Ob er seine Flucht zur Vorder= oder zur Hinterthür hinausgenommen, kan ich nicht sagen, ja ich kan keinem einmal die Gewähr leisten, ob er auch würklich dem Befehl des damaligen Teufels=banners gehorsam gewesen, genug meine lieben Eltern glaubten beyde steif und feste, er sey wirklich ausgefahren. Ich habe aber nach der Hand erfahren, daß er niemals in mir gewesen und daß die ganze Comödie, mit welcher man ihn noch jezt, aus den unschuldigen Kindern auszutreiben bemühet ist, ein lächerliches Spiegelfechten sey.

§ 13. Unterdessen wurde ich von meinen lieben Eltern, und insonderheit von meiner treuen Mutter, Dorotheen Magdalenen, einer gebornen Haberlandinn *), und deren damals noch lebenden Mutter Sophien, einer gebohrnen Braunnin, als meiner Großmutter, recht zärtlich geliebet, und die zarte Mutter gönnte mir zu meiner Nahrung ihre eigene Milch drey viertel Jahr lang, nach welcher Zeit ich entwöhnet, und wegen der wohlgebildeten Gestalt, die Gott mir verliehen hatte, und aus welcher ein munteres Wesen hervorleuchtete, meiner lieben Eltern witzige Lust und Freude wurde.

§ 14. Mein Vater war indessen damahls noch weder Secretarius, noch Pagen=Hofmeister am Weißenfelsischen Hofe, und leztere Bedienung hat er gar niemahls bekleidet, sondern er war zur selben Zeit, weil er einen trefflichen Alt sang, und eine gute Laute spielte,

*) Nach den handschriftlichen Anmerk. in Pratje's Leben Edelmanns war die Mutter die Tochter eines Futter=Marschalls im Herzogthum Zeitz.

nur Cammer-Musicus und Pagen-Informator. Wie aber anno 1711 Herzog Christian, als ein damals noch apanagirter Prinz von Weißenfels, nach Sangerhausen zog, um seine Hofhaltung dort anzurichten, so wurde mein Vater als Hof-Secretarius von Ihm angenommen, und zog mit der ganzen Familie, die damahls aus meiner Mutter und Großmutter, mir, meinen zwey Brüdern und einer Schwester bestund, nach Sangerhausen.

§ 15. Die beyden, dato noch lebenden Brüder, heißen, der ältere, oder erste nach mir, Heinrich Gottlob, und der jüngere Moriz Rudolph. Ersterer, der bisweilen noch an mich geschrieben, ist der Licentiatus Juris in Chemnitz, vormaliger Auditeur, und nachmaliger Amts-Verweser des Amts Chemniz; der andere aber, von dem ich seit 1739, da ich ihn in Darmstadt sprach, keine Nachricht habe, ist am Darmstädtischen Hofe, wo Er noch lebet, Cabinets-Mahler. Die Schwester Dorothea Sophia aber starb in Sangerhausen Anno 1712 im 7ten Jahre ihres Alters; und weil nach diesen Herzog Christian, nach dem Tode Herzogs Johann Georgens zur Regirung kam, so zog zwar mein Vater mit nach Weißenfels: aber die ganze Familie blieb nebst mir noch in Sangerhausen, allwo ich nebst meinem Bruder Heinrich, in dortige öffentliche Schule geschicket wurde, nachdem wir beyde vorher in Weißenfels, in meines Vaters ältesten Bruders Hause, des damaligen Sachsen-Weißenfelsischen Cammer-Verwalters, Herrn Christian Edelmanns Wohnung, der Privat-Information Herrn Stephan Körners, nachmaligen Diaconi in Sangerhausen, etliche Jahr nach einander, genossen hatte.

§ 16. Diesen treuen und geschickten Lehrer, der aber auch schon todt ist, habe ich die Fundamenta meiner Latinität zu danken, und es ist kein Zweifel, daß wenn ich seiner Anführung länger hätte genießen können, ich weit geschwinder und leichter in dieser Sprache würde haben fortkommen können, als hernach, da ich nebst meinen Bruder Heinrich, nach der Beförderung Herrn Körners, einem andern Orbilio, Namens Wernicke unter die Hände gerieth, der meinem Bruder alle 5 Declinationes und alle 4 Conjugationes (die ich schon inne hatte) auf einmahl auswendig zu lernen vorgab, und wenn wir seinem unsinnigen Begehren nicht genug thaten, uns wie die Stockfische geprügelt.

§ 17. Dieser Kinder-Placker sollte uns endlich allen beyden, wenn wir länger unter seinem Prügel hätten stehen müssen, das Studiren gar verleydet, und uns bewogen haben, unsere Eltern zu bitten uns lieber Schuster und Schneider werden zu lassen, als länger unsere besten Jahre bei einem solchen Unholden zuzubringen. Es

hatte aber die gütige Vorsicht mit uns beyden was anders beschlossen, und wir wurden dieses Zuchtmeisters quit, wie meine Eltern Anno 1711 nach Sangerhausen zogen, da wir dann kurz nach unserer Ankunft in die dasige öffentliche Stadtschule gethan und ich in primam und mein Bruder in secundam lociret wurde.

§ 18. Unser damaliger Rector war der Herr M. Schneemelcher, ein gelehrter und denen Autoribus Classicis recht gewachsener Mann, dem ich ungemein viel in der Latinität und griechischen Sprache zu danken hatte. Ich machte auch unter Ihm den Anfang, mich nach des Stieri Praeceptis Logices mit dem Barbara und Celarent bekannt zu machen, und lernte in kurzer Zeit so perfect zanken, daß ich mich nicht gescheuet hätte mit manchen Studenten anzubinden. Denn ich war damals schon sehr naseweiß, und fing schon an mich über andere zu moquiren, wenn ich sahe, daß sie mich lehren wollten, und doch selber nicht wusten, was ich nach gerade schon wieder zu vergessen anfing.

§ 19. Diesen Fehler zeigte ich sonderlich, als der Rector M. Schneemelcher zum Pastorat nach Leisa an des Herrn M. Günthers Stelle befördert, und der Conrector M. Henneberg an seiner statt das Rectorat erhielt. Denn da fanden sich, zur vacant gewordenen Conrector-Stelle verschiedene Candidaten ein, die in Gegenwart der Schul-Inspectoren und der Bürgermeister (ein Zeugniß) im informiren ablegen mußten. Unter diesen war ein ansehnlicher großer Kerl, aber von sehr unansehnlicher und geringer Gelehrsamkeit; denn als er uns auf Befehl der Vorsteher aus der Rhetoric fragen sollte, fragte Er, nach einigen andern unverständlichen Fragen auch: Quot sunt metaphorae? Es ist nicht zu beschreiben wie mich das kitzelte, da ich kleiner Junge sahe, daß ich bei meinen wenigen Jahren schon mehr Allfanzereyen im Kopfe hatte, als dieser große Studente, der mein Vater hätte seyn können, und ich bedauerte nur, daß Er mit seiner abgeschmackten Frage nicht an mich gerieth, denn ich würde ihn gewis prostituiret haben. Dieser Dünkel wuchs indessen bei der beständigen Gewogenheit meines Rectors, unter welchem ich endlich secundus in prima wurde, dergestalt, daß ich mir keine Kaze zu seyn dünken ließ.

§ 21. Ich war also in allen 4 Jahre ein öffentlicher Schüler der Stadtschule in Sangerhausen, als mein Vater, der mich gern weiter bringen wollte, an seinen Herrn Bruder, den Pastorem Primarium in Lauban, Herrn M. Gottfried Edelmann schrieb, und sich ausbat, daß ich unter seiner Aufsicht das dortige Lyceum frequentiren dürfte. Er erhielt das Jawort, und weil ich ein Zeugniß meines

Verhaltens mitbringen mußte, so versahe mich mein Rector (der mir, außer einer einzigen Ohrfeige, die Er mir einmal im Zorn gab, als ich des vorigen Rectors Regul de duobus Ablativis consequentiam designantibus allegirte, die, ihrer Richtigkeit ungeachtet, doch aus Rechthaberey nicht von ihm genehmigt wurde, sonst beständig gewogen war) mit folgenden Testimonio.

I. N. I.

§ 22. Postquam Johannes Christianus Edelmann, Leucopetrensis, quem hactenus ob dona a Deo benignissimo accepta paterno sum prosecutus amore, vitae suae testimonium a me petiit: Non confiteor tantum publice eum hac in schola fuisse pium, diligentem atque obedientem, sed eundem etiam omnibus ac singulis usu ac sapientia praestantibus de meliori nota commendo etiam atque etiam petens, ut ejus salutis nullo non tempore rationem habeant omnes, quia certissima teneor spe, eum aliquando adjuvante Deo rei publicae officia esse praestiturum haud contemnenda. Ceterum ut Deus clementissimus juveni hanc schedulam exhibenti et omnibus legentibus adsit, exopto. Sangerhusae, 10 Cal. Jul. Anno 1715.

M. Joh. Christianus Henneberg.
Rect. S. S.

§ 22. (rectius 23.) Ich führe dieses Zeugnis deswegen an, damit man sehen könne, daß nicht Lauban, wie der Verfasser meines Lebens angiebt, sondern Sangerhausen meine erste öffentliche Schule gewesen, daß im übrigen mein Großvater, väterlicher Seite, Mauritius geheißen, als Schul-College und Organist zu Greiffenberg gestanden, nach der Kaiserlichen Reformation in Schlesien aber Anno 1660 Stadtschreiber, und endlich Rathsherr zu Marcklissa geworden, und den 20. November 1682 daselbst verstorben, mag wohl seine Richtigkeit haben, indem ich mich erinnere von meinem Vater diese Umstände gehöret zu haben, ob ich schon, weil dieses in meiner Kindheit geschehen, die Jahrzalen nicht anzugeben weiß. Wenn aber der gute Mann sagt: Mein Vater sey mit Tode abgegangen und die Mutter lebe noch, so ist er sehr übel berichtet worden, denn meine Mutter ist etliche Jahre vor meinem Vater, und zwar in Eisenach gestorben, woselbst mein Vater, nach Verlassung der Weißenfelsischen Dienste, zulezt als Renteschreiber gestanden, und endlich, nachdem er wegen rückständiger Besoldungs- und anderer, dem Herzog Christian baar vorgeschossener Gelder, nach Weißenfels gereiset, daselbst, kurz nach meiner Wiederkunft aus Oesterreich verstorben.

§ 24. Der Tod meiner lieben Mutter (die meine nachmalige Erkenntniß nicht vertragen, und mich in vielen aus guter Meinung gehindert haben würde) erfolgte ungefähr Anno 1723, da ich noch in Jena auf der Universität war, und schmerzte mich aufs innigste. Ich drückte meine Empfindung auch deswegen in sehr beweglichen Trauer-Versen aus, die in meinem und meiner Brüder Namen allda drucken ließ, und die meinem betrübten Vater, der selber einen guten Vers machte, zu nicht geringen Trost und Aufmunterung gereichten.

§ 25. Ehe ich mich aber zum zweiten Punct unsers Lebens-Beschreibers wende, muß ich noch einen Blick auf seine Anfangs-Worte zurück thun, nach welchen er mich als einen Religions-Spötter vorstellet, dessen Namen und Schrifften in Deutschland groß Aufsehen gemacht hätten. Ich will mich bei dem Zunamen Religions-Spötter nicht aufhalten. Denn verständige Leute wissen schon, was sie davon zu halten haben, und unverständige werden doch auf ihren funfzehn Augen bleiben, wenn ich ihnen gleich sage, daß ich nichts weniger als die Religion, sondern nur die ungereimten Grillen der Vorsteher derselben verspottet. Daß aber meine Schriften in und außerhalb Deutschland so großes Aufsehen gemachet, zeiget wenigstens, daß meine Landsleute endlich auch einmal anfangen die Augen aufzuthun, und nachgrade des Eckelhaften Postillen-Krams, der Catechismen und Himmelswege müde zu werden beginnen. Es können also diejenigen Herren, die über das große Aufsehen, daß mein Name und Schriften in Deutschland veruhrsachet, eyfersüchtig sind, dasselbe nicht besser wider vernichten, als wenn sie was zu Marckte bringen, das mehr Aufsehen macht als meine Schriften bisher haben thun können. Denn die bisherigen sogenannten Widerlegungen derselben, haben noch nicht das Ansehen, daß man ihretwegen ein Freuden-Feuer anzünden, oder sich so um sie reißen würde, wie man mit meinen Schriften gethan, die sich kaum wo haben blicken lassen dürfen, daß sie nicht die Edelsten im Volke haufenweise sollten aufgesucht, und dadurch auch bey geringeren ein ungleich größeres Aufsehen verursachet haben, als wenn man sie in öffentlichen Buchläden neben eine neu aufgelegte Bibel oder heilige Reden-Sammlung, oder andere dergleichen zum gemeinen Gebrauch feil stehende Schönheiten, an den Pranger gestellt hätte.

§ 26. Mir ist zwar darunter mehr Ehre widerfahren, als ich gesucht: Allein meine Herrn Gegner haben deswegen nicht scheel zu sehen, denn sie haben dabei auf andere Art noch mehr Aufsehen gemacht, als ich. Man würde vielleicht noch lange nach ihren guten Werken ausgesehen und nichts daran entdecket haben, wenn ich ihnen nicht Gelegenheit gegeben hätte, ihr an sich schwaches Lichtlein, unter

dem Beistand eines stärkeren vor den Leuten leuchten zu lassen, daß sie auch etwas davon zu Gesichte bekommen, nur bedaure ich, daß dieser Glanz, der an manchen Orten sehr stark in die Lande geleuchtet, die Augen der Zuschauer abermal mehr auf mich und meine Schriften gezogen, als auf die großen Leute, die sie auf die Art zu verdunkeln gesucht.

Ich muß indessen bekennen, daß dieses, wo nicht die überzeugendste, dennoch die leichteste und bequemste Manier sey Schrifften zu wiederlegen, denen man sonst mit seinen Kräften nichts abgewinnen kann. Denn es macht einen gar starken Eindruck in die Gemüther des Pöbels, wenn er höret, daß seine Seligmacher mit dem Verderber so genau zusammenhängen, daß Er ihnen ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, das Compliment machen kann: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Man siehet dabei zwar wohl, daß sie die verlegene Mode Feuer vom Himmel fallen zu lassen, nicht mehr mit zu machen gedenken: Aber ich halte doch davor, daß sie das noch besser kleiden und dem Pöbel noch einen grösseren Eindruck von ihrer göttlichen Gesandschaft machen würde, als wenn sie den Schinder nötigen, sein fremdes Feuer mit Nadab und Abihu, ihren Ehrwürdigen Vorläufern vor dem Herrn zu bringen und Ihnen (Ihm) zum süßen Geruch eine unwiderlegliche Schrift zu verbrennen.

§. 27. Doch das ist, wie gedacht, die leichteste Art, etwas zu wiederlegen, nur Schade, daß Leute von Verstande, nicht dadurch bewogen werden zu glauben, daß die Sachen, die auf die Art widerlegt seyn sollen, auch wirklich widerlegt sind. Zwar ist nicht zu läugnen, daß sichs sehr viele wackere Männer auch auf andere Art haben sauer werden lassen, meine Gedanken zu widerlegen. Allein die meisten haben es dabei gemacht wie Cyrillus Alexandrinus mit dem Kaiser Juliano, den er auch in weitläufigen Schmieralien widerlegt haben will. Er bekennet aber von sich selber im 2ten Buche wieder Julianum p. m. 38. D. der Werke Juliani, aus der Spanheimischen Auflage, Er habe mit guten Bedacht, dasjenige vorbeigegangen, was einen durch das bloße Gehör auch beflecken könnte und habe sich in Wiederlegung der Vorwürfe (die dieser trefliche Kayser überhaupt gegen das Christenthum gemacht) nur bei den nothwendigsten aufgehalten.

Nebensachen heißen also bei dergleichen Wiederlegern das Nothwendigste. Hingegen Hauptsachen, auf die sie nichts gründliches zu antworten getrauen, gehen sie mit guten Bedacht, als Dinge vorbey, die einen auch durch das bloße Gehör beflecken können. Diß ist eine sehr feine Art, sich Schwierigkeiten vom Halse zu schaffen,

die man nicht zu heben weiß: doch wir müssen unsere Lebensbeschreibung wider vor die Hand nehmen, diese lautet im Zusammenhange mit den vorigen wie folget.

II.

Seine (des Edelmanns) erste Schule zu Lauban.

§. 28. „Seine erste Schule war in der Sechsstadt Lauban, in dem Markgrafthum Oberlausitz, unter der Aufsicht seines Herrn Vettern daselbst, wo er sich ganz wohl anließ, und ein großer Liebhaber von der Music und Poesie, auch von lustigen Einfällen in Gesellschaft war. Der wohlehrwürdige Herr M. Gottlob Friedrich Gude, **Pastor Laubanensis**, frequentirte mit ihm zu gleicher Zeit die Schule zu Lauban, und schreibet an einem Orte (in der Vorrede zu der 3ten Ausgabe seiner Abhandlung vom Unterschiede eines wahren Christen und eines Herrnhüters 8. 1749. p. 90.) von Ihm dergestalt:

> Daß Edelmann in seiner Jugend ein aufgewecktes Naturell, und viel Feuer gehabt, welche Natur-Gaben, Er zu großer Hoffnung seiner Lehrer sattsam gezeiget habe.

§. 29. Aus dem Vorhergehenden wird man hoffentlich erkennen, daß Lauban nicht meine erste, sondern meine 2te Schule gewesen. Der damalige Rector derselben hieß M. Johann Paul Gumprecht, der sich durch seine griechische Blumenlese, durch seine Fragen über Rechenbergs Summarium der Kirchenhistorie und andere Schriften bekannt gemacht, doch aber an geschickter Art die Jugend zu unterrichten seinem Vorfahrer, dem beliebten Hofmann, bey weiten nicht gleich kam. Mir gefiel indessen diese Schule, weil sie aus lauter erwachsenen Leuten bestund, die sich sehr propre und galant aufführten. Es befand sich auch ein ziemlicher Adel allda, und mir schien die Lebensart dieser meiner Mitschüler, viel gesitteter und manierlicher heraus zu kommen, als die grobe Thüringische, unter welcher ich mich vor dem befunden.

Bey meiner Einführung in die Classe wurde ich in die 2te Ordnung der ersten Classe gesezt, und da ich auf die Art wohl die Helffte meiner Mitschüler unter mir hatte, so bildete ich mir nicht wenig ein. Allein mein Dünkel verschwand noch eher, als der Rauch vom Winde. Die Gelehrsamkeit meiner Mitschüler, deren der größte Theil wahrhaft aus recht fähigen Köpfen bestand, die es in allerhand Arten der Wissenschaften, in der That schon weit gebracht hatten, sezte

mich mit meiner Trivial-Wissenschaft so weit herunter, daß ich mich schämte den Ort zu bekleiden, den mir der Rector angewiesen hatte. Allein der Ehrgeiz gab mir bald Kräfte, mich meines Plazes würdiger zu machen, und es gelung mir auch durch meinen Fleiß und gute Naturgaben, daß ich mich meiner vorigen Ignoranz immer kräftiger entreißen konnte, so daß ich endlich auch unter meinen Mitschülern vor gelerth zu passiren anfing.

§. 30. Ich weiß nicht, was mich in diesen Credit bey ihnen mochte gesezet haben; das aber weiß ich gewiß, daß die meisten unter ihnen, weit gelehrter waren, als ich; sonderlich gab es treffliche Versmacher unter ihnen, gegen welche ich, der ich in Sangerhausen kaum gehöret hatte, was Poesie war, gar nicht auffsehen durfte.

Einer unter ihnen, des Rectors Stiefsohn, Namens Fiebiger, fing wirklich an die materiam poëticam, die der Conrector mit dem Rector wöchentlich wechselsweise zu dictiren pflegte, ex tempore in den reinsten Deutschen und Lateinischen Versen nachzuschreiben, welches Ihm in der ganzen Classe, meines Behalts, nur zwey, nemlich Witschel und Krause nachthun konnten.

Diese Fertigkeit machte mir also auch Lust zur Poesie, und ob ich gleich damals schon überzeugt war, daß Reimenschmiede keine Poeten wären und diese gebohren und nicht gemacht werden müsten, so wollte ich doch, da ich einmal als ein Mitglied dieser poetischen Geister Verse machen muste, auch nicht gern vor den schlechtesten unter ihnen gehalten werden. Ich griff mich also an, und lernte nach und nach zum wenigsten so viel in dieser Kunst, daß ich den Edelleuten, die um mich saßen und zum Poetisiren noch weniger, als ich aufgelegt waren, oft vor ein paar Kayser-Groschen, die Materie machte, die sie hätten machen sollen.

§. 31. Wie ich sahe, daß das Versmachen Geld eintrug, dessen ich damals, weil ich bei meinem Vetter alles frey hatte, blutwenig von Hause geschickt kriegte, so legte ich mich noch besser darauf und machte auf die Art einerley Materie bisweilen wohl auf fünf bis sechserley Art. Aber dem ungeachtet habe ich doch nie ein Poet werden können, ob ich schon die Poesie, und derselben Seele, die Music, noch bis diese Stunde liebe, und die leztere, was Clavier, Flöte und Fleute travers anlanget, wohl ehedem nicht ganz ungeschickt gespielet: Nachdem ich aber in Berlenburg, aus murrischer Heiligkeit die Music vor etwas sündliches und Gott mißfälliges zu halten anfieng, und solche nicht eher wieder hervorsuchte, als biß mir Gott die Gnade that, sich meinem Gemüthe auf eine vergnügendere Art zu erkennen zu geben, welches erst nach etlichen Jahren geschahe, so

bin ich aus der Übung kommen, und agire gegenwärtig nur einen Stümper in dieser angenehmen Wissenschaft.

§. 32. Was die lustigen Einfälle in Gesellschaft betrifft, von denen ich nach des Verfassers Ausdruck, auch damahls schon ein großer Liebhaber gewesen seyn soll; so erinnere ich mich nicht, daß ich zur selben Zeit andere, als meine Schul- und Kirchen-Gesellschaften besucht hätte. Denn in meines Vettern Hause war mir mehr nicht erlaubt, sonst aber läugne ich nicht, daß ich von den lustigen Einfällen, die der damalige Diaconus in Lauban M. Büttner bisweilen in Predigten anzubringen pflegte, indem Er die artigsten Sprüchwörter, Gleichnisse und Histörchen, auf eine recht angenehme Art zu gebrauchen wuste, ein ungleich grösserer Liebhaber gewesen, als von den fürchterlichen Bußpredigten meines Vettern und des Herrn M. Guden, des Vaters desjenigen Herrn Magisters, der mir, nach des Verfassers Anweisung, ein so gutes Lob beygeleget haben soll.

Ich kann nach demselben zwar nicht wissen, wie groß die Hoffnung meiner damaligen Lehrer von mir gewesen. Diß aber weiß ich gewiß, daß keiner etwas mehr von mir gehoffet haben kann, als daß ich mit der Zeit ein eben so guter Schwäzer werden würde, als sie damals waren*), wie denn die geistlose Schwäzekunst auf dieser Schule schon stark geübet wurde, indem alle Freytage auf dem kleineren Schul-Catheder eine Predigt, von einem, aus unserm Mittel abgeleget werden muste, die hernach von dem Rectore censiret, und fernere Anweisung in dieser Kunst gegeben wurde.

§. 33. Ich muste also diese Mode, weil ich Theologiam studiren wollte auch mit machen, und weil mein Vetter, der Pastor primarius und der Herr M. Gude gewohnt waren, ungewöhnlich lang, und gemeiniglich 2 Stunden zu predigen, so meinte ich, ich müste das auch nachthun, und da kann man sich leicht einbilden, daß ich um 2 Bogen mit Wörtern anzufüllen, bey dem wenigen Vorrath, den ich damals noch an reellen Wissenschaften besaß, meine Collectanea oder geistliche Vorrathe-Kasten, brav werde ausgeleeret, und alles zusammengeschrieben haben, was sich nur einigermaaßen zum Text geschickt.

---

*) Bei Pratjes heißt es an dieser Stelle in den handschriftl. Anmerk.: Da sich seine Lehrer die beste Hoffnung von ihm gemachet, so erhellt daraus zum wenigsten so viel, daß er damahls noch ein gutes einfältiges Schaaf gewesen, das sich von seinen Lehrern nach Belieben, wie das andere Vieh treiben lassen. Es ist also ein weit größer Wunder, daß Ihn Gott aus diesem verbutteten Zustande gerissen, und zum rechtmäßigen Gebrauche seiner Vernunft verholfen, als wenn er Ihn zu den höchsten Würden seiner finstern Secte erhoben hätte."

Diese Art, sich einigen Vorrath von sogenannten Realien zu verschaffen, und von welcher ich auf meiner Trivial-Schule in Sangerhausen noch gar nichts gehöret hatte, war in Lauban stark Mode. Denn es war da kein Schüler, der nicht einen ziemlichen Schatz von dergleichen fremden Gedanken sollte gesammelt und das eigene Nachsinnen derweilen an die Seite gesezet haben. Denn wir waren meistens darauf bedacht, nur die Schriften unserer eigenen Lehrer auszuplündern und mit den Gedanken derselben, wenn wir eine Rede halten sollten, gegen unsers Gleichen eine Parade zu machen. Aus fremden oder widrig gesinnten Religions-Verwandten, oder gar, aus den sogenannten Feinden der Christl. Religion (die wir doch zur selben Zeit anders nicht als in den Disputationibus der unsrigen zu sehen bekamen) etwas auszuschreiben, hätte, zum wenigsten Ich, damals mir das gröste Gewissen gemacht und geglaubt, meinen Collectaneis einen ewigen Schandfleck anzuhängen, wenn sich nur das mindeste von dergleichen Sachen, nach meinem Tode, in denselbigen hätte befinden sollen. Nach der Zeit aber hat diese Furcht bei mir abgenommen, und weil ich mir selber keine eigene kostbare Bibliothec anschaffen konnte, so trug ich, bei Gelegenheit aus andern zusammen, was ich konnte und fand mit der Zeit die Spuren derjenigen Wahrheiten, die in unserem Vaterlande ein so großes Aufsehen gemacht.

§. 34. Ich blieb also auf dieser berühmten Schule von 1715 bis 1717 und übte mich in allen daselbst eingeführten Schulübungen mit meinen Mitschülern um die Wette. Unter denselben gefiel mir keine besser als das Disputiren, worin sich diejenigen, die zu des Rectors Privatstunde gehörten, wöchentlich auch einmal hören lassen musten. Es stand uns frey, die Sätze, worüber wir disputiren wollten, selber zu erwählen, und der Rector war allemahl Präses.

Ich freuete mich allemal, wenn die Reihe dieses Wortgefechtes auch an mich kam; wir disputirten das blaue vom Himmel, und das schwarze von der Erde, und wenn wir ausdisputirt hatten, war einer so klug, als der andere, ausgenommen das der Respondens, der eingeführten Mode nach, aus Respect gegen den Herrn Praesidem, allemal Recht behalten muste, er mochte es haben oder nicht.

§. 35. Ich hatte also keinen weitern Nuzen von dieser Übung, als daß ich fir latein plaudern, und mir einbilden lernte, daß man von seinen einmal angenommenen Säzen niemals weichen müßte; Eine Unart, die mich lange an weiterer Erkenntniß der Wahrheit gehindert, bis ich endlich auch an großen und gelehrten Leuten wahrgenommen, daß sie sichs vor keinen Schimpf gerechnet, ihre irrigen Meinungen zu verbessern, und der Wahrheit auch bey ihren Geg-

nern Plaz zu geben. Dieß Verhalten schien mir eine edlere Art der Ehre zu seyn, als die unvernünftige Rechthaberey: Es kostete mich aber was, biß mein so liebes Schooß-Kind, aller Unanständigkeit ungeacht, die ich an demselbigen gewahr wurde, der Wohlanständigkeit der erstern aufzuopfern, und die Folge meiner Geschichte wird schon zeigen, wie stark ich mich dagegen gewehret.

§. 36. Weil mir der Herr M. Gude in dem oben angeführten Lobspruche viel Feuer beygeleget, so muß ich bekennen, daß Er darin die Wahrheit geredet. Denn ich war leicht aufzubringen, und schwer zu versöhnen, wenn man das mir angethane Unrecht nicht erkennen wollte: Geschah aber dieses, so war auch aller Groll bey mir vorüber; indessen wuste ich damals auch mein Feuer schon zu mäßigen, wenn ich wuste, daß ich meinen Wohlthätern durch Auslassung desselben Verdruß machen möchte.

Ich hatte in meines Vettern Hause einen Stubenpurschen, der auch ein Priester werden wollte, und mit seinem Geschlechts-Nahmen Flegel hieß, ein solcher aber in der That auch war, indem er mich kurz nach meiner Ankunft mit Ohrfeigen tractirte, als ich seinen Schäckereyen, die Er mit der Viehmagd trieb, von ungefähr in die Queere kam, und sie mit ihren rechten Nahmen, Narrenspossen hieß. Er schlug mich darüber mit der geballten Faust gleich dergestalt in die Augen, daß ich mich wohl 4 Wochen mit einem blauen Fenster schleppen muste.

Man kann leicht denken, daß ich mich vor diese Höflichkeit eben nicht sonderlich bedanckt haben werde, doch verhielt ich mich damals nur noch defensive, weil ich theils zu viel Respect vor meinen Vetter und Vater hatte, denen ich nicht gern Gelegenheit geben wollte, sich mit Grund über meine üble Aufführung zu beschwehren, theils weil ich meinen unbescheidenen Stubenpurschen, der schon ein bärtigter Kerl war, und weit stärker schien als ich, nicht offensive anzugreiffen getrauete.

§. 37. Ich beschwerte mich also über diese Flegeley bei meinem Vetter, und hoffte zum wenigsten so viel Satisfaction zu erhalten, daß mir der Flegel seine Grobheit würde abbitten müssen: Allein anstatt dessen gab mir mein Vetter noch einen derben Verweiß, und Ermahnung, daß ich als der jüngere dem älteren nachgeben müste. Diese unweißliche Entscheidung machte meinen Flegel noch flegelhaftiger; Er hielt mich vor einen verzagten Kerl, dem er nun nach Belieben auf dem Maule drummeln dürfte, und unterließ nicht, mich bei aller Gelegenheit, wegen dem, daß ich ihm bei dem Vetter verklagt hatte, auf das bitterste zu verspotten.

Dieser Spott that mir in der Seele weh, doch weil ich ein Beneficiarius meines Vettern war, der meinem Vater, (weil ich mit dem Flegel wohl in einem Vierteljahre kein Wort gesprochen) ohne dem schon geschrieben hatte, daß Er einen anhaltenden Zorn bei mir spürete, weswegen mir abermal ein starker Levite von dem Vater gelesen wurde: so verbiß ich meinen Schmerz, biß die Zeit kam, da wir uns, der Gewohnheit nach sämmtlich vor arme Sünder erklären, und auf diß saubere Bekenntniß, unsern Gott noch oben darauf, zur Versicherung der Vergebung unserer Sünden verzehren sollten.

§. 38. Damahls dachte ich, würde wenigstens eine dauerhafte Versöhnung zwischen uns gestiftet werden, worzu ich auch an meiner Seite ganz willig war, wenn es nur nicht mein Vetter abermal in der Art und Weise dieser Versöhnung sehr grob versehen hätte. Er kriegte uns zwar beide vor, und hielt uns eine Predigt von der Versöhnlichkeit: Allein anstatt, daß Er den Flegel, der mich eines Wortes wegen, das doch die Wahrheit war, so grob tractiret hatte, hätte ermahnen sollen, gegen mich zu gestehen, daß Er mir zu viel gethan, womit ich völlig würde zufrieden gewesen seyn, nöthigte er mich durch seine priesterliche Sauersichtigkeit, daß ich ihm, gleich als wäre ich der beleidigende Theil gewesen, zuerst die Hand zur Versöhnung bieten muste.

Damit stärkte er nun nicht allein den Hochmuth meines Gegenparths, der sich einbildete, noch Recht gegen mich übrig zu haben, sondern Er erregte auch ein neues Zornfeuer in mir, darum, daß ich mich, ohne Schuld und Ursache muste so unterdrücken sehen. Indessen muste ich doch mit sacramentiren, und hatte noch immer die Hoffnung, daß ich zum wenigsten nach dem Genusse dieses vermeinten Liebes Mahles, vor den Sticheleyen und Verspottungen meines Flegels Friede haben würde.

§. 39. Allein er hatte seinen Gott kaum verdauet, so fing er's wieder an, wo er's gelassen hatte, und ich muste mich, als einen verzagten Kerl, gegen das Gesinde und die andern Hauspursche, mehr als jemals von ihm verspotten lassen. Diß hieß nun meine Gedult ein wenig zu viel mißgebraucht, und ich fand nöthig, ihm zu zeigen, daß er an den unrechten gerathen, nur fehlte mirs noch an einer bequemen Gelegenheit, ihm recht empfindlich wehe zu thun: Allein sie fand sich bald.

Der Kerl bildete sich ein, er wäre schön und sahe doch nicht viel besser aus, als ein abgegessener Kirschkuchen. Nichts desto weniger charmirte Er mit der Köchin, bey welcher ich ihn nicht allein bald verhaßt zu machen wuste, sondern ich fing auch an, mich bei aller

Gelegenheit über ihn zu moquiren. Weil er das nun bisher gar nicht an mir gewohnt war, so stuzte Er anfangs; doch glaubte Er, weil Er mich das erstemal mit so wenigen Widerstande gedroschen, es sollte ihm das zweitemal auch nicht fehlen. Allein das Blat wendete sich, zu seiner größten Bestürzung dergestallt, daß ich Ihm an einem Abend, als meine Muhme, mit der von ihm geliebten Köchin, in der Nebenstube saß und spann, nach einem kurzen Wortwechsel, gleich ein paar tüchtige Ohrfeigen versetzte, und ohne ihm Zeit zu lassen sich zu besinnen, wie Ihm geschahe, alsofort beym Haaren zu Boden schmieß, und meine Stube mit diesem Flegel dergestallt rein ausdrosch, daß endlich die Muhme, durch die Bedrohung, daß sie den Vetter rufen wollte, mich nöthigte von ihm abzulassen.

§. 40. Auf die Art verschaffte mir das Recht der Natur, was mir die Theologie mit alle ihren Predigten und Sacramenten nicht hatte verschaffen können. Mein Flegel wurde so geschmeidig, wie ein Ohr-Wurm, und hätte sich, nach dieser überzeugenden Probe meiner Unerschrockenheit, nicht unterstanden, mir weiter nur ein Wörtchen zu nahe zu reden. Sein Spott-Geist war gänzlich gebändiget und ein paar derbe Maulschellen hatten augenscheinlich mehr Wirkung auf ihn, als der Primarius mit alle seinem kraftlosen Gotteswort. Wer mir aber damals hätte sagen sollen, daß ich in den künftigen Zeiten, noch so manchen Theologischen Flegel auf eine moralische Art würde vor die Faust bekommen, dem hätte ich's wohl nicht geglaubt: Es ist mir aber doch begegnet, und sie haben von Glück zu sagen, daß ich des Dreschens nunmehr müde bin, sonst dürfte ich noch wohl manchen, der bisher nur leeres Stroh gedroschen, zu weiteren Gebrauche untüchtig machen.

§. 41. Nach dieser Haar-Collation (worüber ich von meinem Vetter noch einen derberen Wischer bekam, als das erstemal, den ich aber meines Orts mit einem ganz kalten Geblüte empfing, nachdem ich gelernt hatte, wie weit sich die mir von Gott verliehenen Kräfte, zu meiner Vertheidigung erstreckten) wäre ich bald in eine andere, noch schlimmere gerathen. Denn einer meiner Mitschüler, der beynahe noch halb so lang, als ich, und der längste in der ganzen Classe war, Namens Zehe, forderte mich, wegen einer Lumpensache auf die Faust heraus, auf den, bey Lauban gelegenen Steinberg, wo sich die Pursche gemeiniglich zu schlagen pflegten.

Ich sahe wohl, daß ich diesen Goliath mit der Faust nicht bezwingen würde. Um aber die Ausforderung nicht auf mich erſitzen zu lassen und dadurch vor meinen Mitschülern vor einen verzagten Hudler zu passiren, forderte ich ihn auf den Degen. Ich wuste wohl,

daß diß nicht lange verschwiegen bleiben, auch mir sowohl vom Rector, als meinem Vetter ein neu Capittel gelesen, und endlich aus der ganzen Bataille nichts werden würde: Allein ich entging doch dadurch nicht allein der vermeinten Schande, daß ich mich nicht hätte schlagen wollen, sondern mein Gegenpart selber, der gegen stärkere, als Er war, eben nicht viel Herz hatte, gerieth dadurch in Verachtung, und ich zog endlich nach einem zweyjährigen Aufenthalt von dieser Schule mit folgenden Testimonio weg.

§. 42. Benevolo Lectori Salutem et Officia!

Dum post decursum duorum fere annorum, quibus in Lyceo nostro bonis literis atque scientiis sedulo operatus est Ornatissimus Juvenis Johannes Christianus Edelmannus filius Optimi Parentis, Domini Gottlob Edelmanni, qui Serenissimo Duci Saxo-Weissenfelsensi a literis est Sangerhusae, in Patriam dulcissimam avocatus sub abitum rogavit, ut candido quodam probitatis testimonio munitum dimitterem, seque bonis omnibus de meliori commendarem: honestissimis hisce desideriis deesse nec volui nec potui. Quemadmodum ergo divinam benedictionem studiis ejus laudabiliter coeptis, nec minus bene hic continuatis, uberrime apprecatus, coelesti Providentiae eundem pio affectu devotaque mente nunc committo: Ita studiis, quotquot favent Musarum Patroni et Evergetae, summi, medii et imi, ut patrocinio suo, modestum hunc Juvenem, favore, beneficentia et adjumento dignum censeant, enixe rogitati, ea, qua decet, animi demissione, veneratione et cultu, implorantur. Faxit Deus, ut, quod speramus, ad eam maturitatem flos juventae succrescat usque quaque, ut jucundissimos fructus sibi decerpere ab eo tandem valeat Ecclesia et Respublica. Dabam Laubae, inter complures occupationes festinante calamo, longiori propensiorique animo, quam verborum contextu. Anno Ecclesiae Evangelicae Jubilaeo 1717 die Febr. 27.

M. Johannes Paulus Gumprechtus
Rector Lycei Laub. patr.

§ 43. Dieses Testimonium wurde mir durch den Famulum des Herrn Rectors, Herrn Zschorn, da ich schon eine Meile von Lauban entfernt war, nachgeschickt, und ich führe es nur deswegen an, damit man aus demselbigen die eigentliche Zeit meiner Schuljahre erkennen könne, wohl wissend, daß sich meine Lehrer, in der Hofnung, daß

ich der sogenannten Kirche dereinst, nach ihren Absichten dienen würde, betrogen haben. Genug, daß ich der menschlichen Gesellschaft, die unter dem Joche der Kirche lange nach der Freiheit geseufzet, auf andere Art nicht zu verachtende Dienste gethan. Mein Wunsch ist dabei nur dieser, daß man diese, von Gott geschenkte Freyheit nicht zum Deckel der Bosheit brauchen möge, sonst würde es vor die Unbändigkeit (der zu gefallen ich ohne dem keinen Buchstaben geschrieben) besser seyn, wenn sie noch unter dem Joche stände.

§ 44. Ich habe zu erinnern vergessen, daß ich in dem damaligen Laufe meiner Schuljahre schon die beschwerliche Arbeit, andere zu unterweisen auf mich nehmen müssen. Denn es wurden mir nicht allein die Kinder des damaligen Archi Diaconi substituti Herrn M. Heers zur Unterweisung übergeben, sondern es bestellte mich auch der Herr Conrector und nachmaliger Rector M. Büttner zum Repetenten bey einem jungen Schlesischen Edelmann, Namens Wunsch, der mit mir in einer Classe saß, etliche Jahr älter war, als ich, und eher einen ansehnlichen Officier, als einen Untergebenen von mir hätte abgeben können.

Diese Information spornte nicht allein meinen Fleiß immer mehr und mehr an, sondern sie brachte mir auch quartaliter etliche Gulden ein, und setzte mich bey meinen Mitschülern in größeren Credit, als ich in der That verdiente. Es stand auch darauf, daß, wenn ich noch länger dageblieben wäre, ich noch einen andern Schlesischen Edelmann, Namens Braun, von des Rectors Kostgängern, in meine Information bekommen haben würde. Allein mein Abschied verhinderte solches, und ich hielt, kurz vor selbigen, noch eine Predigt in der Schule, über das Evangelium, wo Christus von seinem Leyden und Abschied aus dieser Welt sollte gesprochen haben.

§ 45. Die Ursache, warum ich mich nicht länger in Lauban aufhalten wollte, war wohl eigentlich der Eckel, den ich vor der weichlichen Kinderzucht meines Vettern hatte, und die ich, nach dem Abschied Flegels, meines Stuben-Purschen (der auf Ostern nach Leipzig zu gehen gedachte) würde haben übernehmen müssen. Ich sahe da voraus, daß ich und mein Vetter, falls dieses hätte geschehen sollen, nicht lange gute Freunde geblieben seyn würden, und darum bat ich meinen Vater, mich wegzunehmen, welches auch geschahe, wie aus dem Verfolg meiner Lebensbeschreibung erhellen wird. Der Text lautet also:

III.

(Edelmann) Kommt auf das Gymnasium zu Altenburg.

§ 46. „Von der Schule zu Lauban kam er auf das Gymnasium zu Altenburg, damit Er seiner lieben Frau Mutter und ihrer Versorgung näher wäre. Durch seine natürliche Fähigkeit und fleißige Uebung erwarb er sich hieselbst gar bald die Gewogenheit des damaligen Herrn Directoris Herrn ... Daher Edelmann in Evangelio St. Harenbergs S. 15. 16. 20 ihn seinen lieben Gönner nennt."

§ 47. Ich habe dieses nicht anders Ursache, denn ich kann mit Wahrheit sagen, daß mir dieser liebe Mann sehr gewogen war, und mich bey meinem nachmaligen Aufenthalte in seiner Inspection (denn es war der annoch lebende Herr Doctor Wilisch, gegenwärtig Superintendens in Freyberg) gerne zum Pfarrer gemacht hätte, wenn ich mich hätte entschließen mögen, mich in Dresden examiniren zu lassen, und mich unter die Rolle der Exspectanten mit einzuschreiben. Warum das nicht geschehen, will ich hernach anzeigen, wenn der Verfasser meiner Lebensbeschreibung auf die Umstände meiner Zurückkunft aus Oesterreich kommen wird. Jezt will ich nur melden, daß ich in Altenburg zu meiner Mutter Bruder ins Haus kam, und zur Information seiner Kinder bestellet wurde. Er war damals Amtmann des deutschen Ordenshauses und Assessor im Consistorio, wurde aber nachmals Rath und endlich Hofrath vom Herzog von Gotha. Er hieß Moritz Wilhelm Haberland, und war ein sehr gutthätiger Mann; ich kann sagen, daß die Zeit über, da ich seine Kinder informiret, welches biß 1719 dauerte, recht gute und erwünschte Tage bei Ihm gehabt, und es war Zeit, daß sich trübseligere einstellten, sonst meine Beine nicht stark genug gewesen seyn würden, dieselben zu ertragen.

§ 48. Er hielt eine sehr strenge, und recht nach meinem Kopfe eingerichtete Kinderzucht und das war zwar ein Glück vor mich, so lange ich da war, inmaßen ich sonst wegen meines jähzornigen Temperaments nicht lange bei Ihm ausgehalten haben würde. Es war mir aber in der Folge meines Lebens, welches ich lediglich durch Unterweisung anderer erhalten mußte, sehr schädlich. Denn ich wollte alles auf den strengen Fuß meines Vettern tractiret wissen, und dadurch habe ich mir manchmal sehr im Lichte gestanden.

Mein Vetter hatte ein größer Vertrauen in meine Geschicklichkeit zu informiren gesezet, als ich damals noch besaß, und übersahe mir, aus Liebe zu meiner Mutter, viele Thorheiten, die Er wohl zu ahnden Macht gehabt hätte, wenn er nicht zu gut gewesen wäre. Mit

einem Worte, er machte mich hochmüthig, indem er theils, wenn ich öffentliche Reden hielt, mich wissen ließ, daß ich mich unter meinen Mitschülern am besten gehalten hätte, und daß der damalige General-Superintendens D. Rädel selbst zu ihm gesagt hätte, ich würde wohl mit seinem Kalbe gepflügt haben; theils, wenn ich unter seinem Nahmen Verse machen muste (welches zwar nur einmal geschehen) mich, nebst der übrigen Freundschaft über die Gebühr erhub.

§ 49. Es ist einem jungen, ohnedem ehrsüchtigen Menschen, nichts schädlicher, als wenn man ihm einen Dünkel von sich selbst und seiner Geschicklichkeit in den Kopf sezt. Er wird, wie eine übertriebene Frucht, abgeschmackt, und hat von Glück zu sagen, wenn ihn die Vorsicht bald unter Leute gerathen läßt, die mehrere Fähigkeit besizen, als Er. Diese Gnade wiederfuhr mir nicht sogleich, sondern ich muste mich mit der Thorheit des Dünkels noch eine lange Zeit schleppen, und er wurde nicht eher gedämpft, als biß ich aus Sachsen nach Oesterreich kam.

Inzwischen genoß ich auf der Schule zu Altenburg mehr Freiheit, als mir nüze war. Denn es verstrich kaum ein Jahr, so frequentirte ich die Früh-Lectiones fast gar nicht mehr, und das lezte halbe Jahr ging ich, wie ein Studente, schon bedegnet mit meinen Kindern in die Kirche, und niemand sagte mir was drum. Diese Nachsicht war mir nicht gut. Denn ich nahm, meinem cholerischen Temperamente nach, in meiner Einbildung und Dünkel täglich zu, und wenn mir nicht die liebe Armuth noch den Daumen auf dem Auge gehalten hätte, so würde ich ein unerträglicher Mensch geworden seyn.

§ 50. Unterdessen half ich in dem ersten Jahre meiner Anwesenheit in Altenburg das Lutherische Jubiläum mitfeyern, und dachte zur selben Zeit noch an nichts weniger, als daß ich noch einmal würde weiter sehen lernen, als meine damaligen Schranken gingen. Ich schäzte mich vor tausend andern, die diese Jubelfreude nicht erlebet, recht glückselig, und brannte vor Begierde, die reine Lehre bald selbst mit Ernst und Eyfer vortragen zu helfen, welches auch der Wunsch meiner seligen Mutter war, die aber diese Freude nicht erlebet, und gegenwärtig, wenn sie noch leben sollte, wohl nicht würde ertragen können, was mir Gott nach der Hand gezeiget.

§ 51. Nach Verlauf zweyer Jahre, die ich mit vielen Vergnügen alda zugebracht hatte, fanden meine Eltern und mein Vetter vor gut, mich auch das Gymnasium Academicum meiner Vaterstadt Weißenfels besuchen zu lassen, welches mir nicht gelegen war, indem ich gerne gleich auf Universitäten gegangen wäre. Es fehlte aber meinen guten Eltern noch an Mitteln, mich zu dieser Veränderung gebührend aus-

zustatten, und also muste ich mich noch gedulden, und unterdessen Anstalt zu meinem Abzuge von Altenburg machen.

Es kam mir sehr schwer an, diesen angenehmen und mir so sehr schmeichelnden Ort zu verlassen. Allein es half da kein kläglich thun, und ich schickte mich allmählig zu meinem Abzuge. Ehe ich denselben wirklich antratt, rieth mir mein Vetter, mich bei dem bevorstehenden Examine der Altenburgischen Landes-Kinder, welches in pleno Consistorio geschehen sollte, auch mit examiniren zu lassen, es könnte mir solches, wo nicht dereinst eine gute Pfarre im Altenburgischen, doch zum wenigsten ein klein Stipendium verschaffen, mit welchen ich auf Universitäten gehen könnte.

§ 52. Ich ließ mir den Vorschlag gefallen, und der Generalsuperintendent Rädel nahm es, nebst den übrigen Herrn Consistorialen sehr wohl auf, daß ich, nebst noch einem Ausländer, Namens Werner, uns diesem Examini gutwillig unterwarfen, da es manche unter den Landes-Kindern wohl verbeten hätten, wenn es hätte gehen wollen. Wir hielten uns wohl und wurden mit einem guten Wunsch entlassen.

Kurz vor meinem Abzuge must ich noch einmal und zwar ex tempore disputiren. Der Herr Professor Friese gab einigen, die zu diesen trockenen Scharmützeln Lust hatten, ein collegium disputatorium gratis, und da fügte sichs, daß der ordentlich bestimmte Opponent einmal außen blieb. Der Herr Präses ernannte mich sofort, dessen Stelle zu vertreten. Ich nahm es zwar an, weil ich mich aber im opponiren etwas zu naseweiß aufführte, so bekam ich von dem Herrn Professor noch einen guten Filz mit auf den Weg, der mir nach der Hand noch lange Zeit Dienste gethan.

§ 53. Endlich ging mein Weg nach Weißenfels, allwo ich, weil mein Vater die Familie noch in Sangerhausen hatte, mensas ambulatorias bey honetten Leuten erhielt, worunter selbst der damalige Superintendens Schuhmann, und der erste Hofdiaconus M. Günther mit waren, deren Liebe und gute Neigung zu meiner Wenigkeit mir die übrigen verdrüßlichen Umstände meines Weißenfelsischen Lebenslaufs noch ziemlich erträglich machten. Es kamen mir dieselben um so viel fremder und ungewohnter vor, je glückseliger und vergnügter meine erst neulich verlassenen Altenburgischen Zeiten gewesen waren. Denn mein armer Vater, der bereits über 8 Jahr Besoldung zu fordern, und beynahe sein ganzes Vermögen am dasigen Hofe zugesezt hatte, konnte mir mit nichts unter die Arme greifen, und es hatte das gänzliche Ansehen, daß alle meine bisher auf das Studieren gewandte Mühe und Fleiß in ihrer kaum aufgegangenen Blüthe wider ersticken sollte. Tausendmahl wünschte ich wohl, daß mich meine lieben

Eltern ein ehrlich Handwerk hätten mögen lernen lassen, als daß sie mich dem fatalen Studiren gewidmet und ich mich nicht, als ein fast 22jähriger Kerl geschämet hätte, wider einen Lehrjungen bey manchmal unvernünftigen Meistern abzugeben, so glaube ich, ich hätte die Schulfuchsereyen auf einmal aufgegeben.

§ 54. Wenn ich nach der Hand, überlegt, warum mich die Vorsicht in Weißenfels und hernach in Jena so knapp und unter dem Druck gehalten, so kann ich wohl keine andre finden, als daß sie mich dadurch von den Ausschweifungen der Liebe abhalten wollen, in die ich sonst gewiß gerathen seyn würde, wenn ich die Gegenstände derselben, wie Jupiter seine Leda, mit einem güldenen Regen hätte beträuffeln können. So aber hieß es bey mir Deficiente Pecu, deficit omne Nia. Mein Gemüth suchte keine brutale, sondern eine vernünftige Liebe, und diese zu unterhalten, dünkte mir, ein Liebhaber müsse magnific, freygiebig und auf gewisse Maaße verschwenderisch seyn. Da ich dieses gegen die, so meinen Augen gefielen, wegen Mangel zeitlicher Güter nicht seyn konnte, so unterdrückte ich auch meine Leidenschaften, indem ich mirs vor eine Schande rechnete, gegen eine Persohn, die mir ein Vergnügen machen sollte, nicht auf eine edlere, als gemeine Art, erkenntlich seyn zu können.

Mit einem Wort die Armuth hielt mich zwar von vielen Ausschweifungen: aber auch zugleich vom Studiren ab, indem ich Tag und Nacht Calender machte, und in die zukünftigen Zeiten sahe, wo ich nichts als schröckhafte Finsternissen, und in denselben ein Ungeheuer über das andere gewahr wurde, ohne im geringsten nur einen Anschein der Hofnung zu erblicken, unter dessen Begünstigung ich mir hätte einbilden können, durch alle diese fürchterlichen Gegenstände glücklich hindurch zu kommen.

§ 55. Es mangelte mir zwar nicht an Patronen, die mir mit Worten dienten: Aber ich hatte keinen einzigen, der mich auf eine thätige Art zu poussiren gesucht hätte, sondern ich mußte alles, unter göttlichen Beystand auf meine eigenen Kräfte ankommen lassen, deren ganze Bemühung, zur selben Zeit einzig und allein dahin ging, wie ich bald von Weißenfels wider weg, und nach Jena ziehen möchte. Denn ich war schon über 21 Jahr alt, und achtete es um so viel mehr einmal Zeit zu seyn, höhere Studia zu ergreifen, jemehr ich täglich anderen meiner ehemaligen Schul- und Spiel-Cameraden von Universitäten*) ... So oft mir ein solcher Kerl begegnete, so oft gab mir mein Ehrgeiz aufs neue die Sporn: Es ging mir aber,

*) Hier ist eine Zeile im Manuscript weggeschnitten.

wie einem entkräfteten Pferde, das bey solcher Gelegenheit eher umfällt, als es weiter zu bringen. Der Verdruß über die widrigen Aspecten, die sich an meinem Glückshimmel zeigten, eine gute Portion natürliche Ungeduld und der Neid über meiner ehemaligen Mitschüler besseren Glücke, bemeisterten sich meines Gemüths dergestalt, daß es nicht fähig war einen Schluß zu fassen, was es zu thun oder zu lassen hätte.

Ueber dieser unangenehmen Gemüths-Stellung erhielt ich durch meinen Vetter aus Altenburg das Zeugniß meines Verhaltens, so Er mir (weil der Hr. Director, bey meinem Abschiede, nicht Zeit hatte mir solches mitzugeben) nachzuschicken versprochen hatte. Der äußere Anblick desselben schien mein beunruhigtes Gemüthe ein wenig aufzuheitern. Allein ich kann nicht beschreiben in was vor Bewegung selbiges gerieth, als ich die ersten drey oder vier Zeilen davon zu Gesicht bekam; ich wuste nicht ob ich wachte oder träumte, und es hätte nicht viel gefehlt, daß ich nicht das unschuldige Papier, aus Zorn und Unmuth in tausend Stücken zerrissen. Denn ich war mir der Dinge keins bewust, die in den Anfangs-Zeilen dieses Testimonii vorkamen, und wurde über die vermeinte veränderte Gemüths-Gestalt, meines so lieb gewesenen Directoris, und über die anscheinende Unbesonnenheit meines Vettern, daß Er ein solch Zeugniß angenommen, recht sehr bestürzt.

§ 56. Nach meiner damaligen, noch wenigen Erfahrung glaube ich auch nicht, daß mir zu verüblen war, wenn ich böse that, da man mich zu schimpfen schien, wo ich glaubte ein Lob verdient zu haben. Ich will den Leser von sich selbst urtheilen lassen, ob Er sich viel anders geberdet haben würde, wenn Er, in Erwartung eines zuverläßigen Zeugnisses seines Wohlverhaltens, den Anfang von folgenden Zeilen zu Gesicht bekommen. Sie waren in Form eines fürstlichen Patents sehr prächtig geschrieben, und mit dem großen Siegel des Gymnasii bezeichnet, und lauteten ihrer Ordnung nach also:

§ 57. Lectori suo benevolo.

S. P. D.

Illustris Gymnasii Fridericiani Director, Professores et Collegae.

Quem varia juventutis conspurcarunt scelera, et inter carcinomata atque inutilia scholae pondera collocarunt merito, hunc demittere tamen bona pace, eique vitae morumque testimonium conscribere, ita ut neque obsit futurae

ejus felicitati, si resipuerit, et ad meliorem redierit frugem, neque fides ac conscientia testantium laedatur, heic labor, heic opus est: Nam si vel maxime mordeamus ungues, hiulca tamen, quae chartis illinuntur, sunt omnia, minusque ad numerum rite composita, nisi, mangonium exercere, quod a bonis viris quam longissime abest, et offucias lectori facere velimus. Contra ea cum filium bonae mentis commerito vitae studiorumque testimonio comitari, eumque magnis litterarum bonarumque artium Statoribus, ea, qua possumus ac debemus, fide commendare jubeamur, sine ullo unguium vulnere fluunt verba, et sponte veluti in suos coeunt numeros, nec scribendi testandique bene de virtute illius atque probitate nobis deesse videntur argumenta. Quod ipsum et nobis accidit, cum juvenem litterarum studiis morumque pariter elegantia omnino probatissimum

Jo. Christianum Edelmannum Weifsenfelsensem

e gremio nostro demittere, deque ipsius moribus atque industria quae summa ubique et pertinax plane fuit, testari jubemur. Nam non e longinquo petamus eum laudandi argumenta, aut e triviis plebejorum testimonia corrodamus necesse est: Sed ipsa et corporis et animi bene compositi ratio, Vultusque candor et morum concinnitas, luculentissima testis erit virtutis ejus atque pietatis, quam et Deo et Patronis et Praeceptoribus omni cura ubique exhibuit. Neque enim in se quisquam desiderari passus est, quod ad explendas boni discipuli partes, aut ad devinciendos sibi magnorum Mecaenatum animos pertinere arbitrabatur. Quare et fiebat, ut inter alios, excellentissimi Viri et censoris morum litterarumque sapientissimi, Domini Mauritii Guilielmi Haberlandi, cujus magna apud Principem nostrum consiliorum est auctoritas, Hospitis sui, imo et avunculi benignissimi, amorem et benevolentiam propriam velut sibi conservaret ubique ac integram, dignumque se redderet, cui omnem opitulandi propensionem ab aliis quoque litterarum Patronis sollicitius et sancta mentis religione nunc corrogemus. Quod dum facimus, Deum ter Opt. Max. rogitamus supplices, velit suo numine tam laudabiles optimi juvenis conatus ita prosperare, ut fortunae salebris, in quibus haeret, feliciter emergat, omniaque novercantis fortunae ludibria, ex optimorum Parentum nostrumque omnium voto quam primum eluctetur. Vale in Domino Jesu, L. H. et studio Edelmanni vere nostri, imo et nostris, si meremur, fa-

vere perge. Scriptum signatumque more recepto die VIII ante Cal. Septembr. A. R. S. 1719.

(L. S.) Christianus Fridericus Wilisch.
m. m.

§ 58. Der völlige Zusammenhang dieses wohlgesezten Zeugnisses beruhigte zwar mein Gemüth wieder. Aber er gab mir keine Kräfte weiter zu kommen. Ich lag meinem armen Vater Tag und Nacht in den Ohren, mir fort zu helfen: Allein das war ihm ebenso unmöglich, als einem Krüppel das tanzen. Denn er mußte selber in gröster Dürftigkeit in Weißenfels leben und konnte, wenn Er auch Blut geweinet hätte, doch nicht einen Thaler Besoldung, geschweige seine baar vorgeschossenen Gelder kriegen. Es ist uns auch das Haus Weißenfels glücklich, aber vor uns Kinder sehr unglücklich mit etlichen tausend Thalern ausgestorben, und hat den unsterblichen Nachruhm hinter sich gelassen, daß es uns seelig gemacht, denn seelig sind die armen, doch nur in der Hofnung, die manchen bey seinen gar zu bedrängten Umständen nicht recht in den Kopf will.

Mir ging es so, daher als ich vor Augen sahe, daß ich mit sammt meinem Vater in Weißenfels endlich zum Bettler werden würde, lag ich der Mutter (die nebst der Großmutter und meinem jüngsten Bruder noch in Sangerhausen lebten) aus allen Kräften an, den Vater zu bereden, in andere Dienste zu gehen.

§ 59. Es fügte sich also, daß er durch Vermittlung des 2ten Bruders meiner Mutter, des Pagenhofmeisters in Eisenach, Hofnung erhielt, Rentschreiber am dasigen Hof zu werden. Er muste also unumgänglich dahin reisen. Allein es hielt so hart ein paar Thaler von der fürstlichen Cammer herauszubetteln, daß wo ich ihm nicht noch 2 Gulden mitgegeben hätte, die mir mein Vetter aus Lauban, nebst Tuch zu einem Kleide, geschickt, Er nicht fortgekommen seyn würde.

Dieses Tuch kam mir doch nicht zu gute. Denn mein Vater hatte mir ein schon fertiges Kleid gekauft, wovon wir das Geld noch schuldig waren, mithin mußte das neue Tuch zu Gelde gemacht werden, und ich mich mit dem alten Kittel behelfen. Ich war doch damit zufrieden nachdem ich die Hofnung hatte, daß meine liebe Eltern nun bald in bessere Umstände gerathen würden, und wer war froher als ich, da mein Vater aus Eisenach wieder zurück kam und ich vernahm, daß Er wirklich als Rentschreiber daselbst war verpflichtet worden.

§ 60. Man wird ungeschworen glauben, daß ich nun alles, was

in meinem Vermögen gestanden, gethan haben werde, um meinen Vater, nebst der übrigen Familie nun vollends fortzuschieben und wirklich nach Eisenach zu bringen. Allein es schien, als wenn mein guter Vater in Weißenfels angewachsen und von seiner Stelle nicht zu bewegen gewesen wäre.

Die Furcht, daß er bey längerer Verweilung wider um seinen Dienst kommen möchte, die daraus entstehenden betrübten Folgen vor mich, sammt der gegenwärtigen armseeligen Gestallt, in welcher ich mich erblickte, zu einer Zeit, wo ich eines Beystandes von außen, mehr als jemals bedurfte, schlugen mich dergestalt darnieder, daß ich aller meiner Kräfte benötiget war, mich der Verzweiflung zu entreißen.

§ 61. Ich war an Kleidern und Wäsche ziemlich kahl, und wurde täglich kahler, da ich niemanden hatte, der meine Sachen in baulichen Wesen erhalten hätte, und ich viel zu unmuths und ungeduldig war, mich selbst mit Ausbesserung derselben aufzuhalten. Allein es half dahier kein Murren und scheel sehen, meine Lumpen wolten gebessert seyn, mein Unmuth muste dem Ehrgeize weichen, und weil ich mich täglich unter honetten Leuten sehen lassen muste, und die Ehre hatte mit selbigen zu speisen, so suchte ich alle meine Gedult und Geschicklichkeit zusammen, meine schlechte Equipage zum wenigsten in einem reinlichen und unzerlumpten Zustande zu erhalten.

Ich war daher untröstlich, als mir mein einziges, ohnedem in sein ursprüngliches Nichts sehr stark eilendes Kleidchen, von einem meiner Cameraden, Namens Mahn, in des H. Professor Büttners Collegio Astronomico, von hinten zu ganz mit Dinte begossen wurde, daß ich ungefehr die Gestalt desjenigen armen Teufels vorstellen mochte, dem Dr. Luther einmal aus heiliger Ungeduld das Dintenfaß an den Kopf geworfen.

§ 62. Es fehlte nicht viel, dieser Zufall hätte mich vor Aergerniß krank gemacht: Allein er muste erst noch schlimmer werden und zwar durch meine eigene Schuld. Ich hatte gesehen, daß man die Dintenflecke mit Citronensaft aus der Wäsche oder leinenen Zeuge auszumachen pflegte, und also gedachte ich diese Cur mit meinem befleckten Kleide auch vorzunehmen: Allein, ich machte zu meinem äußersten Verdruß, Uebel dergestalt ärger, daß das ganze Kleid, von hinten zu, völlig verdorben wurde. Denn anstatt der mittelmäßigen Dintenflecke, die ich mit einer kleinen Sündfluth von Citronensaft vertilgt hatte, zeigten sich nun große gelbe Flecke, und meine Hülle sah nicht anders aus, als wenn sie noch eine Reliquie von dem Mantel des Socrates gewesen wäre, den die Xantippe einmal mit einer gewissen Lauche eingebeizt.

§ 63. Diese Umstände machten mich fast melancholisch, weil ich weder meine Collegia, noch meine Tische anders, als in einem verschabten Mantel besuchen konnte, zu welchem Aufzuge, da ich, als ein Gymnasiast, den Degen doch nicht weglegen durfte, mir weiter nichts, als noch ein Schieß-Prügel fehlte, so hätte ich einen Hamburger Friedens-Soldaten agiren können.

Endlich fand mein Vater, dem meine Melancholie zu Herzen ging, einen Tuchscheerer, der die Kunst Flecke auszumachen, besser verstund, als ich, und es hieß noch dazu, der Herzog Christian, als mein hoher Pathe, wollte mir (weil ich meine Personen, bey denen damals auf dem Schlosse vorzustellenden Comödien gut gespielet hatte) ein neues Kleid machen lassen, so bald die Livrée würde geliefert werden.

§ 64. Die Freude war unaussprechlich bey mir, als mir wirklich von dem Schneider das Maaß darzu genommen wurde: Allein es gleichte auch nichts meinem Verdrusse, als ich sehen muste, daß bald darauf alles, biß auf die Hundejungen neu gekleidet ging, und ich noch nach wie vor in meiner alten Montur aufziehen muste.

Hätte ich damals nur 16 Groschen in meinem Vermögen gehabt, so hätte ich dem Herzog unfehlbar den Possen gethan, und wäre Ihm unmittelbar vor Aufführung einer Comödie, in welcher ich eine Hauptperson vorstellen muste, davon gegangen: Allein als ein Bettler zu reisen, kam mir gar zu schimpflich vor, und weil zumal mein Vater, der meinen Vorsaz wohl merkte, mich auch vor toll genug hielt, selbigen auszuführen, alle sein möglichstes that mich in diesen verdrüßlichen Umständen wieder zufrieden zu sprechen, und mir insonderheit die Versicherung gab, daß mir die Princessin Wilhelmine, des Herzogs Schwester jährlich 10 Thaler auf Universitäten zuzuschießen versprochen, deren ich mich nicht allein verlustig machen würde, wenn ich vor Aufführung der Comödie davon gehen sollte, sondern Ihm selber auch des Herzogs größte Ungnade zuziehen, so wartete ich dieses Schauspiel vollends ab, und erhielte mir dadurch nicht allein die Gnade der Princessin, sondern es wurde mir auch, da ich schon in Jena war, noch ein neues Kleid nachgeschickt.

§ 65. Ehe ich aber Weissenfels verlassen konnte, muste ich doch nothwendig erst wissen, woher einige Mittel zu nehmen, einen kleinen Anfang zu meiner künftigen academischen Haushaltung zu machen. Denn von meinen armen Eltern konnte ich, in ihren damaligen bedrängten Umständen schlechterdings nichts hoffen. Ich nahm also meine Zuflucht zu meinem Vetter in Altenburg, stellte Ihm meine mittellosen Umstände, und meiner Eltern Unvermögen vor, und wie

mich solche hinderten, mein Studiren weiter fortzusezen. Er war von einem sehr mitleydigen Naturell, daher, ob mir schon in Altenburg, niemand was zu geben schuldig war, so brachte Er es doch, in Ansehung meines ehemaligen Wohlverhaltens in dortigen Examine, dahin, daß mir von dem dasigen Consistorio 20 Meißnische Gulden zum Geschenke ausgezalet wurden.

§ 66. Mein Vetter übermachte mir solche ohne Verzug, und wie ich sie erhielt, so weiß ich nicht, wie mir geschahe: Freude, Dankbegierigkeit, Hofnung, Lob und Preiß vor so gnädige göttliche Hülfe. Betrübniß über die bedrückten Umstände meiner Eltern, und insonderheit meines Vaters, der nicht so viel Geld in Weissenfels erlaufen konnte, daß er nur zur Antretung seines Dienstes in Eisenach hätte reisen können, samt der Vorstellung, wie es mir bey so betrübten Aspecten auf Universitäten ergehen würde, preßten mir die heißesten Thränen aus, und ließen mich lange in einer sehr tiefen Betrachtung. Doch wie mich die gegenwärtige und bisher genossene göttliche Hülfe, auch an künftiger Versorgung meines armen Lebens nicht zweifeln ließ; also zog ich endlich auch mit getrostem Muthe nach Jena, bezahlte von meinem wenigen Gelde noch etliche Thaler Schulden in Weissenfels, und wurde, um mir freye Collegia in Jena zu verschaffen, vom Herrn Superintendenten Schumann mit folgendem Testimonio Paupertatis versehen.

§ 67. Domino Lectori Honoratissimo
Salutem ac Amorem officiosissimum.

Praesentium Exhibitor, Dominus Johannes Christianus Edelmann, hactenus in Illustri Augusteo, quod Leucopetrae floret, studiis incubuit strenue. Vitam egit litterarum cultore dignam; Modestia, quam etiam summi mortales non spernunt, egregie ornatus est. Discedit hinc, non ut indulgeat genio, aetatemque oblectet vanitatibus, sed ut eruditione ac litteris animum magis magisque locupletare possit. Ast vero, quod dolendum, paupertate premitur summa, ac fortuna ita depressus est, ut humi semper jacere oporteat, nisi erigatur a Patronis. Parentes quidem habet adhuc superstites probos ac honestissimos, sed destituti auxilio, praestare hoc filio optimae spei non valent. Utrique commiseratione digni. In Deo autem spem collocant suam et haec non erit irrita. Me quod attinet, rogo Deum, calidissimis suspiriis, ut excitare velit

Maecenates in pressas optimi Juvenis Musas promptos. Addo votum omnes ac singulos, quos modestus, probus ac ingeniosus Edelmannus experietur Fautores ac Benefactores, Deus T. O. M. beet felicitate exoptatissima. Scrib. Weissenfelsae d. 29. April 1720.

(L. S.) Joh. Michael Schumann
Consil. Eccl. Consistorii Saxo Querfurth Adsessor,
Pastor et Superintendens.
m. ppr.

§ 68. Ich habe nach der Hand meine Betrachtungen über dieses Zeugniß gehabt, und mich verwundert, daß ein Mann, der andere so geschickt zum Wohlthun zu ermuntern weiß, und selbst gestehet, daß ich mich in so bedaurungswürdigen Umständen befunden, selbst so wenig thätige Liebe gegen mich blicken lassen. Denn außer zweyen Mahlzeiten, die ich, Zeit meines halbjährigen Aufenthalts in Weissenfels, wöchentlich bei ihm genossen, und die ich auch mit allen schuldigsten Dank erkannt, hätte ich mir zum wenigsten einen Gulden zum Zehrpfennig von Ihm vermuthet, den ich nach der Hand wohl manchem gereichet, der es weniger, als ich, damals bedürftig gewesen. Allein ich bekam nichts, als die Calidissima suspiria mit auf den Weg, die Er in obstehende Zeilen versteckt, die mir aber keine Suppe kochen, viel weniger einen Ofen wärmen konnten. Ich bin aber bald aus dem Wunder kommen, als ich nach der Hand vernommen, daß Avarus ein Dorfpriester, Avarior ein Stadtpfarrer und Avarissimus ein Superintendens heiße, und freue mich jetzt von Herzen, daß mich die Vorsicht diese gradus comparationis nicht passiren lassen.

§ 69. Meine Reise von Weissenfels nach Jena, gieng zu Fuße, und mein Vater gab mir das Geleite ungefehr eine Stunde von der Stadt, allwo er mit Thränen von mir Abschied nahm, und mich, weil Er keinen Heller mehr im Vermögen hatte, um etliche Groschen bat. Das Herz im Leibe hätte mir brechen mögen, daß ich mich nicht im Stande sah, Ihm, meiner Schuldigkeit nach, recht kräftig unter die Arme zu greifen. Denn weil ich in Weissenfels etliche Thaler Schulden bezalet, die sonst mein Vater, wenn Er im Wohlstand gewesen wäre, hätte bezalen müssen, so bestund mein ganzer nach Jena mitgenommener Reichthum etwa noch in 12 Thalern, und davon hinterließ ich meinem armen Vater, meines Behalts etwa 2 Gulden, wovor Er mir tausend Seegen anwünschte, und unter vielen Thränen seinen Weg nach der Stadt wiederum zurück nahm.

§ 70. Wir folgen nunmehro wider der Anleitung unsers Lebensbeschreibers, dessen Text in der Folge also lautet:

IV.

(Edelmann) gehet 1720 nach Jena und studieret Theologiam.

„Er war in der That, in allen Disciplinen welche zu höheren Facultäten geschickt machen, wohl geübet, erwehlte sich aber auf Zureden seiner Frau Mutter das Studium Theologicum, und ging Anno 1720 nach Jena, wo Er die berühmtesten Philosophos und Theologos hörete, anbey sich auf die Historiam ecclesiasticam besonders legte. In der Ketzer-Historie aber den Gottfried Arnold unter die Hände bekam, dessen Kirchen- und Ketzer-Historie sattsahm bekannt.

§ 71. Das meiste von dieser Erzählung ist wahr, außer daß ich Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie nicht in Jena, sondern nach langen Jahren erst in Freyberg beym Hr. Dr. und Superintend. Wilisch zu Gesichte bekam. Denn hätte ich sie in Jena gehabt, es würde tolle Händel gesezet, und mich die Lesung derselben, vor der Zeit, vom Studio Theologico abgebracht haben: So machte aber die Vorsicht, daß ich dieses Studium nach allen seinen Theilen mit Ruhe absolviren und mich erst wacker mit Wind füttern lassen muste, ehe ich sättigende Speisen vertragen konnte, denn damals wäre mir eine höhere Einsicht nichts nüze gewesen.

Inzwischen war mein Anfang auf dieser Universität ziemlich glücklich. Denn außerdem, daß ich meinen Vetter Reibetopf allda antraf, den ich in Altenburg bey meiner Mutter Bruder hatte kennen lernen, und der mir, nachdem Er damals in Doctorem Juris promoviret, gleich das erste halbe Jahr freye Stube in Hofrath Friesens Hause verschaffte, erhielt ich auch beim damaligen Prorector D. Struvem meine Inscription, und beym D. Buddeo, und denen übrigen Herrn Professoribus, meine Collegia frey, und lag meinen Studiis in dem ersten Vierteljahre mit großem Fleiß und von unnüzen Gesellschaften ungehindert ob.

§ 72. Weil ich aber damals noch keinen freien Tisch hatte, und von den wenigen Geldern, die ich mitgebracht, mir die nötigen Bücher anschaffte, so griff ich meinen Beutel, ehe ich's mich versahe, auf die Näthe, und ob mir schon mein Vetter in Altenburg bisher monatlich einen Thaler Zuschuß gethan hatte, so war das doch, da ich von meinen Eltern noch gar nichts bekam, nicht zureichend, alle nothwendige Ausgaben zu bestreiten, und diese Umstände setzten mein Gemüthe, das den größten Abscheu vor Schuldenmachen trug, aufs neue, in nicht geringe Verlegenheit.

Allein die gütige Vorsehung ließ mich dißmal nicht lange Calender machen, sondern fügte es, daß mir der Herr Hofrath Friese den

Antrag thun ließ, ob ich einen Stuben-Purschen haben wollte. Ich nahm diesen Antrag willig an, weil mir der neue Stubenpursche, H. Stißer (der gegenwärtig in Braunschweigischen Diensten stehen soll) die Hälfte Zins bezalen muste, wodurch ich wieder etliche Thaler Geld in die Hände bekam. Er kaufte mir auch, weil Er einen gespickten Beutel mitbrachte, verschiedenes von meinen Sachen ab, wodurch ich ohngefehr ein Vierteljahr wieder zu leben bekam.

§ 73. Es wurde aber die Ruhe, die ich bisher bei meinem Studiren genossen, durch diese Gesellschaft gar merklich unterbrochen, denn mein H. Stubenpursche, der sonst eine grundehrliche Haut war, hatte einen starken Anhang von Landesleuten, die ihn oft beschmausten, und mich nicht allein in meinem Studiren störten, sondern mir auch Stube und Cammer bisweilen dergestalt vollspien, daß beyde einem Schweinstall ähnlicher, als einer Studentenwohnung sahen.

Dieser unordentlichen Lebensart war ich bisher gar nicht gewohnt gewesen, und deswegen dachte ich auf eine Aenderung, zumal da gegen Michaelis mein Bruder, der jetzige Licentiat in Chemniz, aus der Schul-Pforte darzu kam, und folglich das Geräusche auf meiner Stube noch mehr vermehrete.

§ 74. Es hatten sich die Umstände meiner Eltern damals etwas verbessert, und sie lebten nun, nach dem Tode meiner Großmutter, die in Sangerhausen starb, nebst meinem jüngsten Bruder wieder beysammen in Eisenach. Da aber der Vater nicht mehr, als 200 Thaler Besoldung bekam, so ist leicht zu erachten, daß Er bei der eigenen Unterhaltung seiner Familie, sehr wenig auf uns werde haben verwenden können. Inzwischen war es doch besser, als nichts, zumal da Er meinem Bruder, als ich Information in Jena bekam, einen Freytisch in Convictorio zuwege brachte.

§ 75. Ehe ich diese Information erhielt, wovon ich hernach sprechen will, zog ich durch Vermittelung des Hrn. M. Meienbergs, bey dem ich damals ein Collegium Grammaticale Hebraicum, nur mit drey oder vier Studenten gratis hörete, zu einem stillen und gelehrten Purschen, Namens Grimm, auf die Stube. Er war ein Eisenacher, und wir vertrugen uns wohl zusammen, studirten fleißig und waren von allen unnüzen Gesellschaften entfernt. Wir würden auch sonder Zweifel länger beysammen geblieben seyn, wenn mir nicht der Lector Publicus der französischen Sprache und Secretair des Weimarschen Hofes, Hr. Roux, die Information seiner Kinder angetragen hätte.

§ 76. So unvermuthet und ungesucht dieses kam, und so schwer mir, als einem kaum halbjährigen Academico, dieses Amt, bei meinen

vielen Collegiis, zu verwalten vorkam, so augenscheinlich spürte ich doch die göttliche Vorsicht, die meinen armen Eltern die Last erleichtern, und mich in eine neue Geduldschule zu führen suchte.

Ich nahm also diese Condition mit allen Freuden an, und erhielt dadurch nicht nur freye Stube, Bette und einen guten Tisch, sondern bekam auch einen guten Zuschuß zu Holz und Licht. Allein ich mattete mich bei dieser Arbeit dergestalt ab, daß ich wohl sahe, daß das in die Länge, weder vor mich, noch vor meine Untergebenen gut thun würde. Denn ich hatte täglich 6—7 Stunden Collegia vor mich abzuwarten, die alle repetirt seyn wollten, und muste doch ordentlich 4 Stunden des Tages informiren, wodurch ich manchmal so müde und unaufgeräumt wurde, daß ich mir selber zuwider war. Ich faßte daher den Entschluß, meine Condition mit Verfließung des halben Jahres aufzukündigen: Allein Hr. Roux kam mir mit Ehrerbietung zuvor und sagte mir solche mit aller Höflichkeit selber auf, weil die Kinder, in meiner Abwesenheit allerhand Muthwillen trieben, und Er solche gerne unter einer beständigen Aufsicht gehabt hätte.

§ 77. So gerecht als das Betragen dieses ehrlichen Mannes war, dem ich in der französischen Sprache vieles zu danken habe, so sehr hielt sich mein närrischer Ehrgeiz dadurch beleidigt, und ich sann auf Mittel, wie ich Ihm wieder einen Verdruß machen möchte. Ich blieb demnach in seinem Hause, miethete mir eine eigene Stube, und nahm nicht allein einen andern Sprachmeister, und zwar des Herrn Roux allerstärkesten Antagonisten, Namens Provansal an, sondern ich hielt auch unter dessen Aufsicht mit 6 andern Studenten französische Assemblée auf meiner Stube, und wenn wir beysammen waren, so ließ ich das Bier nicht aus des Hrn. Roux Keller, wie sonst, nehmen; sondern meine Aufwärterinn muste Augspurger holen, um ja den guten Mann, der mir nicht nur nichts zu leyde, sondern auch viel gutes gethan hatte, auf alle Weise zu kränken.

Ich that mir, in der That, mehr Schaden, als Ihm, denn ich muste nicht allein den neuen Sprachmeister bezalen, da ich beym Hrn. Roux Information umsonst genossen; sondern es kam mich auch das Augspurger Bier noch einmal so theuer zu stehen, als der sogenannte Maulesel, oder Collegien Bier, das ich bey Ihm hätte haben können. Allein die unartige Begierde mich zu rächen, wo ich nicht beleidiget war, und die ich von dem Gott der Christen gelernet hatte, verleitete mich zu dieser Thorheit, und ich werde mich derselben mein Lebenlang schämen.

§ 78. Inzwischen wartete ich mein Studiren, da ich nun wider vor mich allein war, fleißig ab, versäumete nicht leicht ein Collegium,

und besuchte die öffentlichen Disputationes mit Vergnügen. Mit einem Worte, ich that nach meinem Vergnügen alles, was ein fleißiger Studiosus Theologiae zu thun schuldig war, und hielt mich in Theologicis am meisten an den Hrn. D. Buddeum, und dessen Hrn. Schwiegersohn, den fleißigen Hrn. Professor Walch, dessen unermüdete Arbeitsamkeit die leichtfertige Spötterei der damaligen Studenten wohl nicht verdienete, nach welcher sie Ihm einmal, auf den Beistand seines Schwiegervaters stichelnd, einen Zeddel auf den Catheder legten, worauf geschrieben stund: Alles was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt: Er wirds von den meinen nehmen und Euch verkündigen.

Dergleichen Betragen hat mir nie gefallen, sondern ich trug die größte Ehrfurcht vor meine Lehrer, und hieng mich fast mehr an sie, als ich hätte thun sollen, wenn ich die Wahrheit unpartheyisch hätte untersuchen wollen: Allein diese Gedanken kamen mir zur selben Zeit noch nicht in den Sinn. Denn ich hielt alles, was meine Lehrer sagten, vor lauter göttliche Oracul, und konnte von meinen Cameraden gar nicht vertragen, wenn sie bisweilen aus dem Bayle, Hobbes, und andern dergleichen verdächtigen Leuten, Zweifel auf die Bahn brachten.

§ 79. Ich mag meine Leser nicht aufhalten mit Erzehlung desjenigen, was ich bei diesem oder jenem Hrn. Professore, Magistro oder Adjuncto, besonders vor Collegia gehöret, nur dieses muß ich melden, daß ich dem Herrn M. Rambach (der hernach nach Giessen kam) das Exegeticum, und dem Herrn Adjuncto Werner (der jetzt in Stargardt stehet) das Accentuatorium schuldig geblieben. Die Wahrheit zu bekennen, so dauerte mich das Geld, das ich vor diese Schnurpfeiffereien ausgeben sollte. Wenn ichs aber übrig gehabt hätte, so würde ichs den guten Leuten doch nicht vorenthalten haben, wie wenig Trost ich auch aus diesen beiden Collegiis (woraus andere Miracul machten) vor mich schöpfen können, woran doch nicht der Fleiß und die Treue meiner Lehrer, sondern meine eigene Gemüthsbeschaffenheit schuld war, die schon damals, unwissend warum, keinen rechten Geschmack an diesen Wörterzergliederungen und Sylbenstechen finden konnte.

Ich bereue die Stunde noch die Zeit, die ich auf diese geistliche Narrenspossen verwendet. Denn sie haben mich keine Pfeife Taback genuzt, und ich würde weit klüger gehandelt haben, wenn ich anstatt dieser Thorheiten, die Englische und Italianische Sprache vor die Hand genommen hätte, doch man wird selten anders, als mit

Schaden klug, und wenn das nur geschieht, so ist der Schade noch vor einen Nuzen zu rechnen.

§ 80. Es wurde zu meinen Zeiten die hebräische Sprache sehr stark getrieben, und die dümmsten unter meinen Cameraden waren die gelehrtesten darin. Ich, der ich mirs vor eine Schande hielt, einen Theil der Gelehrsamkeit vergebens bei mir suchen zu lassen, legte mich auch mit Fleiß darauf, und zwang mich, wider meinen Appetit, einen Geschmack an derselbigen zu gewinnen. Wie ich aber hörte, daß sich die damaligen berühmtesten Buchstäbler selber nicht über die rechte Aussprache derselben vergleichen konnten, und einer den andern manchmal in Collegiis recht verächtlich herunter machte, so hätte ich den Plunder, nach einmal und andermal gehörten Grammaticali beynahe gänzlich weggeworfen, wenn ich nicht gewust hätte, daß man die Candidaten in denen Examinibus am meisten mit dieser Zaubersprache zu vexiren gepflegt. Ich machte sie also bloß wegen der damaligen Mode mit, ungeacht ich wegen der großen Zweydeutigkeit und Ungewißheit derselben, worüber sich die berühmtesten Hebräer bis auf diese Stunde noch nicht vergleichen können, je länger, je mehr Eckel davor bekam. Ich meinte aber zur selben Zeit, ich könnte kein würdiger Gesandter Gottes heißen, wenn ich die Sprache meines Herrn nicht verstände, gerade als wenn es schon ausgemacht gewesen wäre, daß Gott in keiner andern, als in der verfallenen Judensprache mit den Menschen reden wollen. Doch was thun die Vorurtheile nicht.

§ 81. Je mehr ich mir Mühe gab es in dieser sogenannten h. Geists-Sprache zu etwas gründlichen zu bringen, je weniger Grund fand ich darin, und der Zank, der damals zwischen den Hrn. Professor Nuß und dem Herrn Adjuncto Hoffmann über die rechte Lesung des Kametz Catuph vorwaltete, da sie doch beyde über D. Danzens Grammatic lasen, der damals noch lebte, und den rechten Verstand seiner Reguln leicht hätte erklären, und folglich den Streit dieser beyden Buchstäbler, die alle beyde seine Schüler waren, pro Auctoritate entscheiden können, dieser unangenehme Zank, sage ich, von 2 Männern, die alle beyde Gesandte Gottes seyn, und die Sprache ihres Herrn verstehen wollten, verleydete mir vollends die Lust dazu, denn konnten sich die elenden Leute nicht einmal über den rechten Verstand einer Grammaticalischen Regul ihres Meisters vergleichen, bey dem sie doch stündlich die Entscheidung ihres Streites hätten einholen können, was konnte ich vor Gewißheit von ihnen erwarten, wenn sie mir Schriften erklären wollten, deren Verfasser vor etlichen tausend Jahren verstorben seyn sollten.

§ 82. Mit kurzen ich fing an mein Hebräisch laulicht zu tractiren,

und war zufrieden wenn ich die historischen Bücher der Bibel verstehen konnte. Denn die Prophetischen verstunden meine gelehrten Buchstäbler, mit aller ihrer Wortklauberey selber nicht, und also durfte ich mir's vor keine Schande rechnen, wenn ich unter so großen Ignoranten ein kleiner mit war, nur hatte ich dabey diß zum Vortheil, daß mich meine Ignoranz weniger Zeit und Mühe gekostet, und ich, anstatt den eckelhaften Speichel der abergläubischen Juden zu lecken, mich an angenehmeren Sachen vergnügen konnte.

Zwar waren dergleichen Gedanken damals noch gar weit von mir entfernt. Allein etwas geheimes, das ich zur selben Zeit noch gar nicht kannte, schien mir zu sagen, daß ich Zeit und Mühe vergebens mit diesen Dingen verderben, und am Ende noch bereuen würde, daß ich mich mit nichts gründlichern beschäftigt. Es hat es auch der Ausgang bewiesen, daß mir die hebräische Sprache zu alle dem Aufsehen, das meine Schriften in Deutschland gemacht, nicht das geringste geholfen.

Wenn indessen wahr ist, was die Acta historico-Ecclesiastica Tom I. p. 45 im Anhange von D. Danzen sagen, daß er öfters von D. Luthero zu sagen gepflegt: Er habe nicht so viel hebräisch verstanden, als einer von seinen Schülern, der nur einmal die Grammatic bei Ihm gehöret, so lehret das Exempel dieses großen Mannes hoffentlich deutlich, daß einer zum Schröcken des Aberglaubens eben nicht nöthig habe hebräische Flüche herzubeten. *)

§ 83. Die griechische Sprache gefiel mir besser, und ich wandte auf Schulen viel Fleiß darauf, las auch in Altenburg den Plutarchum de puerorum institutione mit ziemlicher Fertigkeit, weil es aber auch nur eine todte Sprache war, in welcher ich eben nicht Professor zu werden gedachte, so ließ ich meinen Fleiß in derselben in Jena auch nicht weiter gehen, sondern war zufrieden, daß ich das neue Testament und die Uebersetzung der sogenannten 70 Dollmetscher verstehen konnte: Dagegen legte ich mich mit desto größerem Fleiß auf die französische und meine eigene Muttersprache, die mir auch in der Folge meines Lebens tausendmal mehr genuzet, als alle mein Griechisch und Hebräisch, auf welches ich doch ungleich mehrere Zeit und Mühe gewendet hatte.

Es fällt mir dabei eine Historie ein, von einem gewissen Franzosen, der sich, als ein gefährlicher Patiente eine geraume Zeit von

---

*) Wir brauchen wohl zu diesem leichtsinnigen Raisonnement nichts hinzuzufügen, geben übrigens gern zu, daß die damalige Lehrmethode einen Theil der Schuld trägt.

gelehrten Medicis hatte müßen martern lassen, ohne daß Ihm im geringsten wäre geholfen worden. Endlich gerieth er an einen, den die andern alle vor einen Ignoranten hielten. Aber dieser curirte den Patienten. Einer von diesen Herrn besuchte denselben ungefehr, und als er erfuhr, wessen Cur er sich jetzt bediente, fragte er ihn, ob er sich nicht schäme, sich einem Kerl anzuvertrauen, der weder Griechisch noch Lateinisch verstände. Allein der Patient gab zur Antwort: Mein Herr, er curirt mich auf französisch.

§ 84. Ich habe also meine Landsleute auch auf deutsch curirt, nachdem Ihnen keiner von denen, die so viel hebräisch und griechisch verstehen, hat zurecht helfen können. Ich weiß daß sich diese gelehrten Leute nicht wenig darüber geärgert, und mich deswegen auch als den größten Ignoranten verhaßt zu machen gesucht haben. Allein meine Patienten haben sich nicht daran gekehrt, und ich selber habe nach der Hand so viele Magistros Ignorantiae vor mir gefunden, daß ich gern zufrieden seyn will, wenn ich der geringsten einer unter Ihnen seyn kann. Cornelius Agrippa soll gesagt haben: Nil scire felicissima vita und man sollte fast auf den Gedanken gerathen, daß dieser Ausspruch wahr wäre, wenn man betrachtet, wie unzufrieden und mißvergnügt die meisten unsrer allwissenden Gelehrten leben: Doch ich gönne Ihnen gerne, was sie vor mir voraus wissen; vielleicht weiß ich auch was, das sie nicht wissen, aufs wenigste weiß ich, daß ich vor Gott kein armer Sünder bin, welches sie bey alle ihrer Allwissenheit weder wissen, noch wissen dürfen. Wer nicht blind ist, kann leicht sehen, wer bey diesen Umständen der größte Ignorante sey.

§ 85. Ich komme wider nach Jena, allwo es zu meinen Zeiten noch über die massen wild und ungezogen unter den lieben Musen-Söhnen zugieng. Man hätte sie eher Bachus- Martis- und Veneris-Söhne, als Kinder der Weisheit und Tugend nennen können. Absonderlich war das unvernünftige Rauffen und Schlagen dergestalt unter den armen Leuten eingerissen, daß sie einander am hellen lichten Tage, auf öffentlichem Marckte, vor den Augen aller Menschen massacrirten, und kein Bedencken trugen, sich vor den Häusern ihrer Seelsorger zu duelliren, zum offenbahren Merckmal, daß man diese Universität eher einen Sammelplatz der Laster, als eine Schule der Tugend hätte nennen können.

Ich habe allein Eilf dergleichen unglückliche Exempel, Zeit meines Daseyns erlebet, und zwar von lauter Erzfechtern oder sogenannten Renomisten, die alle von weit ungeübtern über den Haufen gestochen, und des sonst so lieben Lebens, oft um der allerlüderlichsten Ursache

willen beraubet wurden. Wenn es also nach dem Sprüchwort gehet: Wer von Jena kommt ungeschlagen, der hat von Glück zu sagen, so habe ich, in Ansehung meines cholerischen Temperaments, das sonst blutwenig vertragen konnte, wirklich von Glück zu sagen. Denn außer einer kleinen Faust-Rencontre, die ich einmal mit Herrn Stiffer auf meiner Stube hielt, und in welcher ich Ihm, da er mir das Maul aufreißen wollte, bald den Finger abgebissen hätte, habe ich nie den geringsten Handel, weder an andre gesucht, noch von andern gehabt.

§ 86. Ein großes trug zu dieser Sittsamkeit meine damalige Gemüthsstellung bey, denn ich wurde nach dem Vorsaze, den ich hatte, Theologiam zu studiren, bald ein eifriger Buddeaner, oder sogenannter Mucker, und dachte, wenn mir einer eine Schelle auf den einen Backen gäbe, ich müßte den andern auch hinhalten. Ich weiß aber nicht, ob ich die Probe ausgehalten haben würde, wenn sie einer mit mir hätte machen wollen, ich glaube vielmehr, daß ich mir einen andern biblischen Spruch, nach welchem ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß in des andern Schooß zu geben, angewiesen wird, zu nuze gemacht haben würde.

Doch dem sey jetzund wie ihm wolle, so war mir mein damaliger Aberglaube zu vielen nüze. Denn er hielt mich nicht allein von liederlichen Gesellschaften ab, in welchen ich leicht zu Händeln hätte kommen können, sondern verschaffte mir auch Gelegenheit meinem Studiren mit desto größerem Fleiße obzuliegen. Es hat also alles zu seiner Zeit seinen Nuzen, und es ist gewiß, daß die Freiheit, zu welcher mich Gott nach langen Jahren erst berief, in meinem damaligen munteren Alter, nicht wohl angewendet haben würde.

§ 87. Nichts desto weniger wäre mir doch bald einmal ein Unglück begegnet, das ich noch diese Stunde beklagen würde, wenn es Gott nicht in Gnaden abgewendet hätte. Denn als der D. Buddeus Prorector wurde, war ich nebst meinem Bruder und etlichen andern guten Freunden auf meines Vetter Krügelsteins Stube, auf der damaligen Post, der Collegen Kirche grade gegenüber, um die Procession mit anzusehen. Einer unter diesen Freunden, der auch mein naher Vetter aus Eisenach war, und mit Namen Göckel hieß, bekam Lust mit mir zu fechten. Er hatte seinen Jenaischen Raufdegen, jedoch nur in der Scheide, ich aber nur ein kleines Convictoristen-Spieschen, mit welchem ich seinem Raufdegen kaum an die Hälfte reichte. Ich sagte, daß wenn wir fechten wollten, wir wenigsten gleiche Waffen haben müßten. Er aber traute seiner Kunst, und gab mir seinen eigenen Degen und nahm dagegen meinen, doch

beide blieben in der Scheide: die seinige aber war unten gegen das Ortband, über eine Spanne lang zerbrochen, und machte sich unter währenden pariren, uns beyden unwissend, bloß. Wie ich nun einen Stoß nach ihm that, so traf ich Ihn mit der Spitze des Degens dergestalt auf die rechte Brust, daß der Degen fingerslang in den Leib ging, und er sofort Käseweiß wurde.

§ 88. Wem war banger zu Muthe, als mir, wie Er das Kleid aufriß, und mich das stark hervorquellende Blut im Hemde sehen ließ. So unschuldig als ich war, indem ich nicht den geringsten Vorsatz gehabt hatte, Ihn zu verletzen, so angst war mir doch, ehe wir die Beschaffenheit der Wunde erkundet hatten, welches endlich, nachdem Ihm mein Stubenpursche Falcke, das Blut ausgesauget hatte, durch einen geschickten Studiosum Medicinae, Namens Collmann geschahe, der von Suntra aus Hessen war, und diesen Patienten bald glücklich wider zurechte brachte.

Nach diesem glücklich überstandenen Ebentheuer, wodurch ich leicht ein Mörder eines meiner besten Freunde, ganz ohne meine Schuld, hätte werden können, nahm ich mich noch mehr vor aller Gelegenheit in Acht, wodurch ich in Händel hätte gerathen können. Es begunte auch diese Ungezogenheit nach und nach, schon zu meinen Zeiten abzunehmen, als der Hr. Professor Ruß, bei seinem Prorectorate das Herz faßte, die sogenannten Landsmannschaften, Hoffchmäuse, Auszüge, und andere dergleichen Insolentien, es koste was es wolle, aus dem Grunde auszurotten.

§ 89. Ich will mich mit Erklärung dieser Academischen Tollheiten nicht aufhalten. Denn ich habe keine jemals mitgemacht, sondern ich will nur soviel sagen, daß bey Abschaffung derselben, ein solcher Tumult entstund, daß der Herzog von Eisenach genötiget wurde, die dortigen Grenadier, die von den Studenten, Spottweise nur Schnurbärte genannt wurden, und zu Bändigung der muthwilligen Musensöhne da lagen, um ein merkliches zu verstärken.

Es wollte den ungezähmten Leuten gar nicht in den Kopf, daß sie auf einmal, ihre so übel angewendete Freiheit verlieren sollten, und sie taten alles, was sie kunten die guten Absichten des Hrn. Prof. Russens zu vereiteln. Allein er hielt sich männlich, und ich muß bekennen, daß er damals was gewaget, was sich keiner vor Ihm unterstanden, und was Ihm doch bey der späten Nachwelt noch, zum unsterblichen Ruhm gereichen wird. Denn Er war bey der tollen Wuth der Studenten seines Lebens selber nicht sicher.

§ 90. Man hat mir aber erzehlet, daß Er sich bey diesen allen recht heldenmüthig aufgeführet. Denn als sich die wilden Pursche

einmal etliche hundert stark vor seinem Hause versamlet, und in Willens waren, selbiges zu stürmen, soll Er selbst im Schlafrock heruntergekommen, in seine Hausthüre getreten und zu dem wüthenden Haufen gesagt haben: Ihr Herren, da bin ich, thun sie mit mir, was sie wollen; Ich aber muß thun, was meines Amtes ist. Worauf nicht nur keiner gemucket, sondern sie haben auch Ihn und sein Haus unangetastet gelassen.

Ein Exempel, daß Gott einer gerechten Sache, wider unbefugte Gewalt schon beyzustehen, und der Obrigkeit, wenn sie zum Heil der Unterthanen etwas vornimmt, schon die Stange zu halten wisse. Denn man sah da täglich die vornehmsten Aufwiegler, unter starken Escorten von Grenadiren mitten durch die tumultuirenden Musensöhne in Verhaft führen, ohne daß sich nur einer hätte unterstehen dürfen, ihre Begleiter anzugreifen.

§ 91. Einstmals mußte ich recht herzlich über die Herzhaftigkeit dieser Eisenfresser lachen. Denn als sie eben recht böse thaten, und alles übern Haufen werfen wollten, nach dem sie das sogenannte Professoren Schwarze Brett (woran der fürstl. Befehl zu Abstellung ihrer Ausschweifungen angeschlagen war) mit samt dem eisernen Gegitter abgerissen, in Stücken zertreten und den Befehl sammt den Trümmern des Bretts in den vorüberfließenden Leiterbach geschmissen hatten, und nun das Consummatum est in bester Andacht sungen, rückte hinter der Kirche eine Compagnie Grenadier mit brennenden Lunten und Grenaden, in wohlgeschlossener Ordnung an, und avancirte Schritt vor Schritt, auf die wohl 2000 Mann starke Studentenschaar.

Allein da hätte einer sehen sollen, wie diese Helden ausrissen. Sie hatten sie kaum erblickt, so stoben sie, unter dem tapfern Zuruf: Stehet! Stehet! ihr Brüder (worauf aber niemand achtete) wie Spreu auseinander, und überließen den Schnurbärten die Wahlstatt, ehe sie noch eine Grenade erblickt.

§ 92. Ich lebte, nach diesen, da ich auch im Convictorio einen Freytisch erhalten hatte, ziemlich zufrieden, und bediente mich der dasigen Freiheit, die, außer ihrem Mißbrauch, gewiß was schönes ist, zu meinem Vergnügen auf vielerley Art. Sonderlich war ich gerne, wo meine guten Freunde Collegia musica hielten, als woselbst es allemal ziemlich ehrbar zugieng, und das unmenschliche Saufen, welches mir jederzeit ein Greuel gewesen, keinen Platz fand.

Hingegen war ich zu jener Zeit ein großer Liebhaber vom L'hombre-Spiel, und hatte mit meinem damaligen Stubenpurschen und sehr werthen Freunde, Hr. Hasserodt aus Eisenach und einigen Cur-

ländern, eine geschlossene Gesellschaft, oder sogenanntes Kränzchen errichtet, nach welchen wir, der Reihe nach, allemal des Sonnabends nach Mittag um 4 Uhr zusammenkamen und um einen Pfenning Einsaz spielten, wobey gemeiniglich die Nacht, bis 2—3 Uhr mit drauf ging und an die folgende Sontags-Andacht wenig gedacht wurde.

§ 93. Ueberhaupt wird man mir auch zugestehen, daß die wenigsten Studenten, zumal in Jena, aus Andacht in die Kirche gehen. Denn da ist's wohl unmöglich, daß auch diejenigen, die in dieser Absicht die Kirche besuchen, auch nur die geringste Andacht haben können, weil es nicht allein bei dem beständigen Ein- und Ausgehen der Studenten, von denen mancher kaum ein paar Vaterunser lang drinn bleibet, alle Augenblick was neues zu sehen giebt, sondern da hatten sich auch zu meinen Zeiten, an den Kirchthüren, inwendig und auswendig, ganze Kuppeln Kinder-Weiber und Kinder-Mädchen, mit kleinen, oft noch säugenden Kindern gelagert, die dann mit ihrem unangenehmen Geschrei ein solches Lerm machten, daß man nicht das geringste von dem redenden Prediger vernehmen konnte, und froh war, wenn man aus diesem Getöse wieder in die freye Luft kam.

In der Collegen-Kirche pflegten die Studenten zwischen dem Altar und der Kanzel ordentlich auf- und abzuspaziren, mit einander nach aller Herrlichkeit zu plaudern, Zeitungen zu lesen, und einander was neues zu erzehlen. Mit einem Worte, die dasigen Kirchen kamen mir nicht anders vor, als die Taubenhäuser, wo alle Augenblick Tauben ab, und andere mit großem Geräusche wieder zufliegen, so daß, wenn man gleich gern andächtig seyn wollte, man doch unmöglich kann, weil die Sinne fast alle Augenblick durch neue Vorwürfe zerstreuet werden.

§ 94. Zur selben Zeit entstanden die bekannten Streitigkeiten wegen der Wolffianischen Philosophie in Jena, die damals nur von dem einzigen Magister Köhler, meinem Speciell-Landsmann daselbst vorgetragen. In Halle aber von der feindseligen Andacht des D. Langen dergestalt blamiret und verfolget wurde, daß auch der Hr. Professor Wolff darüber aus Halle weichen mußte. Timebant enim (damit ich mich bey der Gelegenheit der Worte Philonis bediene in seinem Buche quod Deus sit immortalis p. m. 247 Opp. D. r. (s. Theologie Halenses (?)) suis dogmatibus, ne subvertantur confundanturque et ideo bellum internocinum minabantur.

Hätten diese biß in den vierdten Himmel verzuckten Leute diese neue Philosophie mit den Augen des Hrn. Crousaz ansehen können,

der in seinem Examen de l'Essay de Mr. Pope sur l'Homme (Besage der früh aufgelesenen Früchte in den U. N. von 1740 p. 251) von diesen unvermutheten Weltweisen schreibet:. Ils ont adopté le Systeme le plus extravagant, qui fut jamais, et toutes les reveries d'Homére et tous les contes de Fées n'en approchissent pas: so würden sie nicht nöthig gehabt haben, den guten Hrn. Wolff deswegen aus Halle zu verweisen. Es ist aber des Aberglaubens Art, alles was nicht seine Mine macht, gleich vor gefährlich und Atheistisch auszuschreyen, und der Hr. Wolff, der von Ewigkeit darzu prästabiliret war, daß Er als ein Atheist aus Halle relegiret werden sollte, konnte sich über diese unvermeidliche Nothwendigkeit leicht zufrieden geben.

§ 95. Mich betreffend, so läugne ich nicht, daß ich damals mehr wegen des Ansehens meines geliebten Buddei, als aus eigener Ueberzeugung diese neue Philosophi verwarf. Allein ich wurde doch bald genöthiget, mich etwas näher mit derselbigen bekannt zu machen. Denn ich gerieth in einen Dispût mit dem Hrn. Heimburg, einem eifrigen Wolffianer, und nachmaligen Doctore und Professore Juris in Jena, der mir nicht zugeben wollte, daß die Seele den Körper bewegte. Ich muste mich daher nothwendig nach den Gründen umsehen, die Hr. Wolff zu Behauptung seiner vorherbestimmten Zusammenstimmung angebracht. Allein je mehr ich welche suchte, je weniger fand ich, vielmehr sah mir die neu zu errichtende Welt dieser Leute so wunderlich und seltsam aus, daß ich mich gern in eine bessere gewünscht hätte.

Aufs wenigste wäre mirs eine Freude gewesen, das unförmliche derselben in einer eigenen Dissertation zu zeigen, wenn meine Mittel hätten zureichen wollen einen solchen Actum Academicum aufzuführen. Doch ich war damals zu sehr im Affect und würde eher das unförmliche an mir selbst haben sehen lassen, als daß ichs an andern, wie sichs gehöret, würde haben zeigen können.

§ 96. Damit ich aber doch nicht ganz und gar ungezankt von Jena wieder wegziehen möchte, so muste sichs fügen, daß mich meine Curländischen guten Freunde dem Hrn. M. Jantzen, einem Dantziger von Geburth zum Respondenten vorschlugen, als er sich habilitiren wollte. Ich disputirte also zweymal unter seinem Präsidio de paschate Christi, σταυρώσιμω, und erwarb mir den Beifall meines Auditorii und der Herr Professorum. Ich merkte aber, daß diese Art von Uebungen mir noch mehr Dünkel beibringen wollte, als ich bereits hatte. Denn es kitzelte mich bis in die Fußsohlen, als mir der Decanus, um den Präsidem selber reden zu hören, mit aller

Höflichkeit zu verstehen gab, meinen Discours mit den Opponenten ein wenig aufzuhalten.

Wie dieses eine Ehre war, die Zeit meiner Anwesenheit (so viel mir bekannt) keinem Respondenten widerfahren war, der sich bei Inaugural-Disputationen neuer Magister hatte brauchen lassen, indem die meisten aus dem Tacito antworteten, und mit Zähnen, Räuspern und Katzenbuckel machen aufs beweglichste zu verstehen gaben, daß sich der Präses ihrer bald annehmen, und eine neue Sprachverwirrung verhindern möchte, also ist leicht zu erachten, wie sanft es mir müsse gethan haben, wenn ich mich so weit über den Dunst-Kreyß meiner Cameraden müssen erheben sehen.

§ 97. Ich disputirte mit mir selbst wachend und träumend, und machte so viel Syllogismos perfectos, imperfectos et cornutos, daß ich mich stark genug hielt in Begleitung aller dieser Ungeheuer, mit dem Teufel selber anzubinden. Ich erwarb mir durch mein Lateinisches Plaudermaul die Gunst eines andern Dantziger Magisters, der mich bei seiner nächst zu haltenden Inaugural-Disputation ebenfalls zum Respondenten auserseshen hatte. Allein ich wurde unvermuthet unpäßlich, ob ich durch einen geheimen Zug die zunehmende tödtliche Krankheit meiner lieben Mutter, und derselben nahe bevorstehendes Ende empfand, oder mir wirklich selbst was fehlte, kann ich nicht eigentlich sagen. Genug ich befand mich nicht wohl, und sahe mich genöthigt, weil ich noch ziemlich bei Kräften war, eine Reise nach Eisenach zu meinen Eltern zu thun, und mich ihres guten Raths zu bedienen.

98. Ich trat also diese Reise mit meinem Bruder zu Fuße an, und diese Bewegung bekam mir so wohl, daß, ehe ich Eisenach noch erreichte, ich mich völlig wieder wohl befand. In Gotha, durch welchen Ort wir musten, sprach mein Bruder beim H. Amts-Commissarius Krügelstein an, dessen Liebste mit meiner Mutter nahe verwandt war. Ich aber legte mich, nebst einem andern Reisegefährten in den Gasthof, indem ich meinen Freunden, die ich noch nicht kannte, und die ohnedem eine starke Familie hatten, keine Ungelegenheit machen wollte.

Es ließ mich aber ihre Höflichkeit und Gastfreyheit nicht im Gasthofe, sondern wie sie von meinem Bruder vernommen hatten, daß ich mit ihm kommen wäre, nöthigte mich ihre Liebe, bey Ihnen Quartier zu nehmen. Wir wurden über die Maassen wohl bewirthet, und es gefiel mir die Einigkeit und Verträglichkeit dieses werthen Hauses, die ich besonders unter Geschwistern noch nirgend so gefun-

den hatte, so wohl, daß ich gerne länger da geblieben wäre, wenn es der Wohlstand hätte leiden wollen.

§ 99. Die Liebe mischte sich zwar hier mit ein. Denn ich merkte, daß mich die Aelteste meiner Muhmen sehr wohl leiden mochte, und sie war mir auch nicht gleichgültig, welches ich daran merkte, daß mir ein ander schönes Frauenzimmer, in deren Gesellschaft man uns, Zeit unserer Anwesenheit öfters führete, keine solche Regungen verursachte, als wie ich gegen sie empfand. Ich läugne nicht, daß wenn ich damals im Stande gewesen wäre, der Liebe auf eine honette Art Plaz zu geben, ich etwas vertraulicher mit Ihr gesprochen haben würde; So aber muste die Liebe der Vernunft dißmal weichen, und unser Umgang blieb in den Schranken der Höflichkeit und zugelassener Ergözlichkeiten. Man zeigte uns alles Sehenswürdige in Gotha und suchte uns auf alle ersinnliche Art zu divertiren, und ich kann sagen, daß mich dieser angenehme Ort recht sehr vergnügt. Endlich aber erforderte es der Wohlstand unsern Abschied zu nehmen, der mich in Ansehung meiner geliebten Muhme, etwas hart ankam. Doch die Hoffnung sie bei meiner Rückreise wieder zu sehen, erleichterte meinen Verdruß, und wir verließen einander unter vielen Zärtlichkeiten.

§ 100. Wir gelangten also glücklich nach Eisenach, und wurden von unsern lieben Eltern mit voller Liebe empfangen, obschon meine werthe Mutter, die den Tod in einer 12jährigen auszehrenden Krankheit schon am Halse trug, sich stärker machte, als es ihre Kräfte verstatteten, und damahls war es auch, daß ich sie zum leztenmale sah. Sie hätte herzlich gern gesehen, daß ich mich damals in Eisenach mit einer Predigt hätte hören lassen. Allein weil ich mich in dieserley Uebungen noch gar nicht probiret hatte, so mochte ich auch vor meinen Eltern, da ich meine Kräfte noch nicht kannte, keine ungewisse Probe machen, sondern begab mich, nach einem ungefähr 14tägigen Aufenthalt wider nach Jena, und bekam bald darauf die traurige Botschaft von dem Absterben meiner lieben Mutter, welcher ich auch in meinem und meiner Brüder Namen meine letzten Thränen in einem Leichen-Gedichte opferte.

§ 101. Ehe mich diese Betrübniß betraf, gefiel es der liebreichen Führung meines Schöpfers, mich bey meiner Rückreise von Eisenach in Gotha aufs neue an meiner geliebten zu vergnügen. Wir schienen einander beyderseits mehr sagen zu wollen, als wir uns das erstemal getrauet, und weil auf den künftigen Donnerstag eben das Frohnleichnamsfest in Erfurt sollte gefeyert werden, so wurde beschlossen dahin zu fahren, und uns unterwegs auf einem gewissen Dorf zu divertiren. Die Compagnie bestund aus 8 Persohnen, worunter noch

2 von meinen Verwandtinnen waren, deren eine aber mich hinderte, daß ich meiner geliebten nicht näher kommen durfte, als es der Wohlstand litte.

Niemals habe ich mehr Schmerzen empfunden, als dieselbige Nacht, da ich in Gesellschaft der ganzen Compagnie auf der Streu, zwar meiner Muhme an die Seite zu liegen kam, aber geschehen lassen muste, daß sich obbemeldete Verwandtinn gleich auf die andere Seite neben sie legte, und eine so wachtsame Schildtwacht agirte, daß wir einander fast gar keine Caressen erzeigen kunten. In dieser Postur dünkte mir die kurze Nacht doch eine Ewigkeit, und ich war froh, daß es Tag wurde um mich dem Orte meiner Quaal (denn Vergnügen hatte ich nicht genossen) mit guter Manier entreißen zu können.

§ 102. So bald die übrige Gesellschaft munter war, ging die Reise, nach einem kurzen Frühstück, nach Erfurt fort. Ich mußte aber, ob ich schon mit meiner geliebten in einer Kutsche saß, und ihres Bruders wegen, ihr alles hätte sagen können, was verliebte einander zu sagen pflegen, wegen der verdrießlichen Aufpasserin abermal an mich halten, welches mir mein gehofftes Vergnügen so versalzte, daß ich ganz unlustig wurde. Vielleicht gefiel es dem Himmel nicht, daß ich zu der Zeit wie meine liebe Mutter mit dem Tode rang, (wie ich hernach erfuhr) sinnliche Ergözlichkeiten genießen sollte. Denn auch in Erfurth wolte sich nichts zu meiner Zufriedenheit fügen.

Wir wurden nach angesehener Procession des Frohnleichnamsfestes von einem gewissen Catholischen Herrn magnific tractiret, und nach aufgehobener Tafel mit einem herrlichen Ball bewirthet. Allein auch dieser war mehr eine Marter als ein Vergnügen vor mich. Denn weil ich zur selben Zeit, aus Affectirter Heiligkeit noch nicht hatte tanzen lernen, so muste ich zu meinem grösten Verdruß, meine schöne Muhme aus einer Hand in die andere wandern, und ihr tausend Caressen machen sehen, die ich Wohlstands halber nicht verhindern kunte, und ob sie gleich, so oft sie ausruhte, ihren Sitz neben mir nahm, und mir durch ihre Freundlichkeit sattsam zu verstehen gab, daß sie Theil an meinem Mißvergnügen nähme, so waren doch der Aufmerker so viel, daß wir nichts rechts mit einander sprechen kunten. Mit kurzen, der Ball endigte sich gegen Morgen, wir nahmen zärtlichen Abschied von einander, unsere Liebe begleitete uns, und ich kam unter allerhand Gedanken wieder nach Jena.

§ 103. Der Tod meiner lieben Mutter, dessen Folgen mir, sobald ich ihn erfuhr, einen ganz andern Eindruck in meinem Gemüthe machten, als der mißgünstige Anfang meiner Liebe, deren Genuß ich

ohnedem nach meinen Umständen, in langer Zeit noch nicht hoffen durfte, begunte nach und nach der Vernunft wieder Raum zu machen, und mir zu erkennen zu geben, daß ich in diesem Punct noch nichts versäumet, wenn ich gleich noch etliche Jahr darnach warten muste. Sie wurde auch endlich, nach mancherley Einwendungen der Phantasie, gehöret, und ich fing nach gerade an, auf meinen Abschied aus Jena bedacht zu seyn.

Es hätte aber mein lieber Vater sehr gerne gesehen, daß ich erst Magister worden wäre, und ich selber hatte auch eben keine Abneigung davor, deswegen blieb ich noch eine ziemliche Zeit in Jena, und suchte mich nunmehro haubtsächlich zu probiren, wie mir das Predigen gerathen würde. Unser Lebens-Beschreiber meldet davon Folgendes:

V.

Edelmann will daselbst (nämlich in Jena) promoviren.

§ 104. „Edelmann übte sich zugleich in geistlichen Reden, hatte auch Lust, den Gradum Magistri anzunehmen, und in Jena Collegia zu lesen, anbey sich durch Bücherschreiben der gelehrten Welt bekannt zu machen. Allein seine Frau Mutter konnte Ihm mit den dazu gehörigen Geldern nicht dienen, daher er des Studenten-Lebens satt wurde."

§ 105. Meine geehrtesten Leser werden bereits vernommen haben, daß meine liebe Mutter um diese Zeit schon todt gewesen, mithin ist freylich war, daß sie mir mit denen, zur Magister-Promotion gehörigen Geldern nicht hat dienen können; Was aber das Predigen anbelangt, so hat es seine Richtigkeit, daß ich mich, nach dem Tode meiner Mutter, in selbigen zu üben angefangen, und zwar geschahe solches, in denen um Jena herumgelegenen Dörfern.

Die erste Probe wurde mir etwas sauer gemacht, denn ich muste an einem Sonntage in drey Dörfern nach einander predigen, und alle Ministerialia verrichten, nämlich in Göschwitz, als dem einen Filial von Burgau, die Frühpredigt, in Burgau selbst, als der Matre, die Amtspredigt, und in Ammerbach, als dem 2ten Filial, die Nachmittagspredigt.

106. Ich gestehe, daß ich diesen Antrag gern von mir abgelehnt hätte, weil ich noch nicht wuste, wie viel ich mich auf meine Beredtsamkeit zu verlassen hatte, und ganz gewiß nimmermehr eine Canzel wieder bestiegen haben würde, wenn es mir das erste mal hätte mis-

lingen sollen. Allein der Ehrgeiz, und daß ich, als ein alter Academicus, von demjenigen, der mir den Antrag that, schon vor einen geübten Prediger angesehen wurde, ließen mirs nicht zu, und ich verrichtete unter göttlichem Beistand, alle drey Predigten mit völliger Zufriedenheit meiner Zuhörer, Mitgesellen und des Pfarrers.

Ich freuete mich darüber recht sehr; und erkannte in Demuth vor Gott, daß mir mehr verliehen war, als ich mir selbst zugetrauet. Ich suchte also diese Gabe weiter zu nuzen und predigte nach diesen noch verschiedene mal auf den umliegenden Dörfern, mit gleichmäßigen guten Erfolg und Fertigkeit.

§ 107. Ich wurde aber bey dieser Gelegenheit gewahr, daß ich die Gabe ex tempore oder aus dem Stegreif von wichtigen Materien zu plaudern (welche viele meines gleichen, die kaum ein halbes Jahr auf der Universität zugebracht, in großen Maaß besaßen) nicht hatte. Denn ich muste meine Predigten, weil ich lauter ausgesuchte und wohlgedrechselte Gedanken und Worte zu Markte bringen wollte, alle von Wort zu Wort aufschreiben, und wenn ich kein so glückliches Gedächtniß gehabt hätte, würde mirs mannigmal übel ergangen seyn.

Dieser Umstand gab mir nach gerade zu erkennen, daß ich mich zu einem Prediger, wo es vielmal was zu reden giebet, ohne daß man Zeit hat darauf zu studiren, eben nicht gar zu gut schicken würde, und aus eben diesem Grunde sah ich auch, daß ich, als Magister, auf dem Catheder, eine schlechte Parade machen würde, wenn ich nicht die zu haltenden Collegia erst auswendig lernen wollte, welches mich dann gar zu sehr würde abgemattet, und die Gabe der Extemporal-Beredtsamkeit doch nicht erzwungen haben.

§ 108. Wahr ist sonst, daß wann ich Zeit hatte, eine Materie mit Bedacht auszuarbeiten, ich ziemlichermassen zur Wohlredenheit inclinirte, wie mir dann dieß Zeugniß nach der Hand, der Magister Janicke, Archidiaconus in Freyberg willig ertheilte, als ich in dortigen Dom einmal predigen muste. Wäre aber mein Gedächtniß nicht so fähig, und meine Stellung samt der Sprache nicht so freymüthig und unerschrocken gewesen; so würde ich mir dieses Lob nicht haben erwerben können. Genug ich sahe, daß mir das Mundwerk, das zu einem Prediger oder Professor erfordert wird, fehlete, und ob man mir schon sagte, daß sich das alles schon finden würde, wenn ich in eine rechte Uebung käme, so hat sich doch diese Fähigkeit, da ich bei meiner Wiederkunft aus Oesterreich zu predigen genug bekam, nie bey mir finden wollen.

§ 109. Inzwischen blieb ich doch bey der Theologie, ob ich schon von nun an, an nichts weniger gedachte, als Magister zu werden,

Collegia zu lesen, und Bücher zu schreiben, wenn gleich meine liebe Mutter noch gelebt, und die dazu benöthigten Gelder angeschafft hätte.

Es muste mir also das Studenten-Leben nothwendig endlich verdrüßlich werden, und ich bekam Lust, mich in der Welt ein wenig umzusehen. Weil aber meine Mittel dieser Absicht nicht die Hand bieten wolten, so suchte ich mich in auswärtige Dienste als Hofmeister anzubringen, wozu ich auch verschiedene Vorschläge, insonderheit nach Liefland hatte, die aber alle nicht zur Wirklichkeit kamen, theils weil sie mir nicht anstunden, theils weil mir mein Vater, der noch immer gern einen Pfarrer aus mir gemacht hätte, Hofnung machte, mir in das Eisenachische Seminarium zu verhelfen, nach welcher Veränderung ich nolens volens ein Pfarr hätte werden müssen.

§ 110. Ehe ich aber diesen Umstand meines Lebens weiter verfolge, muß ich einen Blick auf den Text und die Anmerkungen meines dermaligen Lebensbeschreibers thun. Er beruft sich p. 7 in der Nota F. auf eine eigene Handschrift von mir, die in den hamburgischen Nachrichten von 1746 Nr. 90 stehen und beweisen soll, was er in dem Text seiner Schrift angebracht.

Ich habe erstlich diese Nachrichten nicht bei der Hand *), um die Richtigkeit des Beweises unsers Schriftstellers zu untersuchen, zum andern aber ist mir von einer solchen, in Hamburg sich befinden sollenden eigenen Handschrift von mir, ganz und gar nichts bewust. Weil nun diese vermeinte Handschrift in dem Verfolg der Erzählung meines Lebens-Beschreibers zu mehrenmalen aufgeführt wird, und zwar bei Umständen, von denen ich sicher weiß, daß ich, wenigstens nach Hamburg, nie etwas geschrieben, so bitte meine Leser, daß sie sich an dergleichen ungegründete Beweise nicht kehren wollen.

§ 111. Es kann sich ein jeder Schmierer auf meine eigene Handschrift berufen, und ich wäre gar nicht der erste, dem etwas dergleichen nach Art der ehemaligen gottseligen Betrügereien der Herrn Schriftgelehrten unterschoben würde. Hat man doch ganz neue Exempel von diesem unrühmlichen Fleiße, nach welchem man berühmten Männern, wohl noch bei ihren Lebzeiten ganze Bücher unterschoben, die nie aus ihrer Feder geflossen. Es begegnete das unter vielen andern, dem erfahrenen Bechero, wie solches der Hr. Friedrich Rothscholtz in nova praefat. praemissa opusculis Chymicis rarioribus Becheri p. 37 sqq. bemerkt, und der Hr. Friedrich Ernst Neubauer zeiget eben dergleichen von dem Hrn. D. Rambach, dem man

*) Ich habe nachgesehen und nichts in denselben gefunden.

ebenfalls 2 Bücher, nemlich das Christliche und Biblische Exempel-Büchlein, ingleichen die geistreichen und erbaulichen Predigten über die acht Seeligkeiten unterschoben. Siehe jetztgedachten Hrn. Neubauer in der Vorrede über D. Rambachs Erklährung der Epistel an die Hebräer, besage der Neuwider Zeitung von 1742 den 81sten Auszug p. 1266.

Was in meinem Lebenslaufe wahr ist, das begehre ich auf keine Weise zu läugnen, wenn es mir gleich nicht allemal zum Ruhme gereicht. Denn ich will keinen Lobredner, sondern einen Geschichtschreiber agiren, der die Sachen ohne Zugabe und Abnahme erzehlet, wie sie sich nach der Wahrheit zugetragen, daher suche ich die Begebenheiten meines Lebens so wenig zu verschönern, daß wenn ein anderer an meiner Stelle die Feder führen sollte, die Erzehlung davon wohl in vielen Stücken günstiger ausfallen würde.

§ 112. Ich sehe nicht was michs helfen sollte, wenn ich mir in diesem Stücke schmeicheln wollte. Denn ich müste ja gewärtig seyn, daß man mich, bei dem noch fortdaurenden Leben, unzehliger Mißgünstigen, die mich kennen, und vieles von meinen Umständen wissen, öffentlich zum Lügner machte. Ich kann also vor dieser Beschimpfung nicht gesicherter seyn, als wenn ich die nackete Wahrheit vorstelle. Diese mag hernach von meinen Neidern verstellet und mißgehandelt werden, wie will, so wird mir doch genug seyn, wenn sie nur vor meinem Gewissen Wahrheit ist.

Diesem nach wende ich mich also zur weiteren Betrachtung des Textes unsers dermaligen Lebens-Beschreibers, welcher in seiner Folge also lautet.

VI.

(Edelmann engagiret sich als Hofmeister und bleibet 6 Jahre lang in Oesterreich.)

§ 113. „Endlich engagirte er sich Anno 1725 als Hofmeister bey dem jungen Grafen von Auersberg, mit welchen er nach Nieder-österreich gieng. Er informirte Anno 1748 in den Löscher Köhlischen Hause auf dem sogenannten Hof, und predigte etliche mal bey dem Schwedischen Gesandten, biß er zu dem Hrn. Grafen von Kornfeil kam und in allen zusammen wohl seinen sechsjährigen Aufenthalt im Oesterreichischen gehabt hat.

§ 114. Diese Nachricht ist durch und durch theils falsch und sich selber wiedersprechend, indem ich in allen nur 6 Jahr in Oesterreich zugebracht, und doch Anno 1748 noch in Wien informiret haben

soll, theils ist sie den Umständen und Begebenheiten nach, dergestalt unter einander geworfen, das immer das Hinterste zu vorderst, und das vorderste zu hinterst stehet, und weil sich der Verfasser dabey abermal auf meine eigenen Schrifften berufet, insonderheit auf das Evangelium St. Harenbergs p. 22, so kann man daraus deutlich sehen, wie richtig er in seinen Anweisungen sey. Denn am angezogenen Orte habe ich ihm deutlich vor die Nase geschrieben, daß ich mich zuerst beym Herrn Grafen von Kornfeil engagiret. Wenn Er nun in Oesterreich besser bekannt wäre, als Er nicht ist, so würde Er gewust haben, daß ich nicht erst nöthig gehabt, mit dem Grafen von Auersperg, als meinem letzten Oesterreichischen Untergebenen, wer weiß woher, erst nach Niederösterreich zu gehen, sondern daß dieser Herr, sowohl als der Graf von Kornfeil seine Güter und Herrschaften selbst in Niederösterreich gehabt, und daß ich deswegen mit dem Hrn. Grafen von Auersperg keinen Tritt von einem andern Orte (den er ohnedem nicht zu nennen weiß) nach Niederösterreich zu thun nötig gehabt. Doch ich muß wohl dieses Wirrwarr, meinen Lesern zu Gefallen etwas klärer auseinander wickeln, da sich dann, aus denen, von beyden hochgräfl. Häusern erhaltenen Abschieden, klärlich zu Tage legen wird, daß nicht der Hr. Graf von Auersperg, sondern der Hr. Graf von Kornfeil mein erster Herr in Oesterreich gewesen.

§ 115. Als ich gegen Michaelis 1724 von Jena weggieng, begab ich mich zu meinem Vater nach Eisenach, und gedachte die Hofnung desselben, nemlich mich bald als Priester zu sehen, nach meinem besten Vermögen zu erfüllen, ob mir schon mein Herz heimlich sagte, daß ich solches niemals werden würde. Ich ließ mich daher bald nach meiner Ankunft, vom Hrn. Generalsuperintendenten Nicander examiniren und erhielt alsofort die Erlaubniß öffentlich zu predigen, welches ich auch sowohl in der Haupt- und Schloß-Kirche, als zu St. Nicolai, zu verschiedenen Malen nicht ohne Beyfall that.

§ 116. Es wollte aber meinem ehrgeizigen und würcksahmen Naturell gar nicht in den Kopf, daß ich in Eisenach meinem Vater auf der Bärenhaut über dem Halse liegen, nichts zu thun haben, und im dunkeln verfaulen sollte, deswegen bat ich Gott, nach meiner damaligen Art, mit heißen Thränen, Er möchte mir einen Weg zeigen, mich etwas in der Welt zu versuchen.

Diese Gedanken stunden mit mir auf, und gingen mit mir zu Bette, und ob ich schon voraussahe, daß ich meinem lieben Vater, falls ich weit von ihm gehen sollte, ein Stück von seinem Herzen reißen würde, so gedachte ich doch solches, auf eine erquickende Art,

wider zu ergänzen, wenn mir Gott auswärts eine gute Versorgung verschaffen, und mir Mittel in die Hände geben würde, Ihm in seinem Alter und bey seiner knappen Besoldung, recht mit Nachdruck unter die Arme zu greifen.

§ 117. Ein viertel Jahr verstrich wohl unter diesen Betrachtungen, und ob mich schon die Liebe durch mancherley schöne Gesichter, die sich mir nicht undeutlich selber anbothen, abermal zu fesseln suchte, so war sie doch diesmal zu schwach. Denn die Begierde Eisenach zu verlassen, es koste was es wolle, nahm von Tage zu Tage bey mir zu, ohne daß ich im geringsten sehen konnte, auf was Weise solches jemahlen würde möglich zu machen seyn.

Einstmals, als ich am wenigsten an diese Dinge gedachte, sondern wo ich mich recht besinne eben beschäfftiget war, eine Predigt auszubrüten, kam mein jüngster Bruder, der damals noch ein Knabe war, und hatte allerhand Biblische Sprüchelchen auf Zeddelchen geschrieben, solche in Form der Lotterie=Zeddel zusammengerollet und präsentirte sie mir, und meinem andern Bruder (der damals auch noch in meines Vaters Hause war) zum greifen. Wir wunderten uns über des Jungen Einfall, doch griffen wir und ich erhielt wider alles mein Vermuthen, doch zu meiner größten Freude, die Worte im 1 Buch Mos. 12, 1. Gehe aus deinem Vater=Lande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.

§ 118. Es ist nicht zu beschreiben, was diese unerwarteten Worte in meinem Gemüthe vor einen Eindruck machten; Ich sahe sie nicht anders, als eine göttliche Antwort auf mein brennendes Verlangen an, nach welchen ich schon lange Gott gebeten hatte, mich aus meinem Vaterlande zu führen, und hieng mich recht an diesen Befehl, von Gott in Gelassenheit und freudiger Hoffnung erwartend, wie Er selbigen würde zur Wirklichkeit zu bringen wissen. Denn vor meinen Augen erschienen nichts als die größten Unmöglichkeiten, und ich konnte, natürlicher Weise, an nichts weniger gedenken, als daß mich Gott in ein erz Catolisches Land würde gehen heissen.

Es waren aber kaum 4 Wochen, meines Behalts, verstrichen, so erhielt ich von meinem wehrten Freunde, und gewesenen Stubenpurschen Hrn. Hasserodt, Briefe aus Jena, mit der Nachricht, daß ein Hofmeister zu einer gräflichen Herrschaft nach Oesterreich begehret würde, und daß der Sprachmeister, Hr. Roux, den ich so grob beleidiget hatte, bey Vergebung derselben mit zu thun hätte. So angenehm mir die erste Nachricht war, so sehr schlug mich die letzte darnieder, indem ich mir nimmermehr einbilden konnte, daß Hr. Roux,

den ich, ohne die geringste Ursache so empfindlich touchiret hatte, ein Werkzeug meiner Beförderung abgeben würde. Ich schrieb daher meinem Stubenpurschen zurück, daß mir zwar die Condition sehr anständig wäre, daß ich mir aber keine Hofnung dazu machen könnte, da ich vernähme, daß Herr Roux dabei zu thun hätte.

§ 119. Was aber seyn soll, muß geschehen, und sollten auch die Feinde darzu mit helfen müssen. Mein lieber Hasserodt ließ sich durch meinen Brief nicht abschrecken, sondern gieng selber zum Hrn. Roux, und schlug Ihm meine Person vor. Hr. Roux gab Ihm zur Antwort: Ich hätte es zwar nicht um Ihn verdienet, daß Er mich recommendiren sollte, doch wenn ich mich überwinden könnte an Ihn zu schreiben, so wollte Er sehen, was Er bey der Sache thun könnte.

So bald ich diese Nachricht erhielt, schrieb ich Ihm ungefehr folgendes Inhalts. Ich hätte vernommen, daß Er eine Condition zu vergeben hätte. Nun wüßte ich zwar wohl, daß Er mich vor seinen Feind hielte: Ich bezeugte aber, daß ich solches nicht wäre. Allein gesetzt ich wäre es, so hätte ich mir vieles von der französischen Großmuth rühmen lassen, die auch ihren Feinden wohlzuthun wüste, diese wollte ich jetzund auf die Probe sezen.

§ 120. Kaum hatte Hr. Roux diesen Brief von Hrn. Hasserodten erhalten, so erklärte er sich gegen denselben folgender Gestalt. Ich hätte zwar ziemlich spizig an Ihn geschrieben, es thäte Ihm aber nichts, und Er wollte mich beym Hrn. Prof. Beck, der diese Condition eigentlich zu vergeben hätte, bestens recommendiren. Er that es auch wirklich, und ich muste, weil mich der Prof. selber gern sprechen wollte, wieder nach Jena reisen.

Er wollte ein Testimonium meines Verhaltens, zum wenigsten von einem meiner vornehmsten Professorum von mir haben und ich stellte Ihm folgendes von D. Buddeo zu:

Vir juvenis nobilissimus doctissimusque Joannes Christianus Edelmann diligens praelectionum mearum auditor fuit atque ex iis fundamenta eruditionis theologicae hausit. Idem, quamdiu apud nos commoratus est, honeste vitam egisse perhibetur. Unde non dubito, quin ejus opera, commoda ecclesiae promoveri queant, quod ut fiat, a benignissimo Numine submisse contendo. Dabam Jenae d. XIV Martii Anni 1725.

(L. S.) Joan. Franz Buddeus.
Th. D. et P. P. O.

§ 121. Hierauf erhielt ich sogleich das Jawort, vom Prof. Beck, und reißte mit Vergnügen wieder nach Eisenach. Nun waren aber

noch ganz und gar keine Reisekosten vorhanden, einen so weiten Weg mit Gemächlichkeit anzutreten, und als einen umschweifenden Ritter zu Fuße wollte ich mich meiner Herrschaft auch nicht gerne präsentiren.

Ich addressirte mich also nicht allein wieder an meinen Patron, den Hrn. Generalsuperintendenten Nicander, der mir zu dieser Condition gerathen hatte, und stellte Ihm vor: Qui dedit Consilium, ferat auxilium, sondern ich hatte auch dem Hrn. Prof. Beck hinterlassen, daß ich ohne hinlängliche Reisekosten nicht reisen würde. Es cavirte also der Herr Generalsuperintendent beym Herrn Kaufmann Flick vor 30 Rthlr. vor mich, vom Herzog bekam ich 6 Rthlr. und 40 fl. brachte mir Hr. Hasserodt im Namen meiner neuen Herrschaft aus Jena, worauf mich, ohne ferneres Verweilen, nach zärtlichst genommenen Abschied von meinem Vater, auf die Post setzte, und nach Gotha fuhr.

§ 122. Außerdem, daß mich mein Weg ohnedem durch diese Stadt führete, war mir sehr angenehm, meiner geliebten Muhme daselbst Adieu zu sagen. Ich blieb also einige Tage bey ihren Eltern, und hatte das Vergnügen, wohl von ihnen aufgenommen und recht zärtlich bewirthet zu werden. Es kam mir schwer an, eine so angenehme Gesellschaft zu verlassen. Da es aber mein Schicksal nicht anders haben wollte, ergab ich mich drein, und reisete nach einem rührenden Abschiede in Begleitung der ältesten beyden Brüder meiner Geliebten nach Erfurth. Ich kam eben zu Rechte, als der Nürnberger Bothe abfahren wollte, und traf den Accord von 8 Rthlr. bis Nürnberg mit Ihm, wovor ich zugleich bey Ihm in der Kost war, und einen mehr als Centnermäßigen Coffre bey mir hatte.

§ 123. Wir fuhren also in Gottes Nahmen, Tag und Nacht, über Arnstadt, Ilmenau, Eisfeld, Coburg, Bamberg bis Nürnberg, und weil es die schönste Jahreszeit war, hatten wir eine recht erwünschte Reise. Denn ich bekam 2 Reisegefährten, wovon sich der eine nicht zu erkennen gab in Gesellschaft aber doch ganz artig war: der andere hingegen war offenherziger, seiner Geburth nach ein Breslauer, und der Profession nach ein Musikus. Er hieß Meussel, kam von Hamburg und wollte nach Venedig. Er gewann eine Liebe zu mir, und blieb mir zu Gefallen hernach 8 Tage mit in Nürnberg. Ehe ich aber erzehle, wie wir unsere Zeit da vertrieben, muß ich nur mit wenigem melden, was uns unterwegs ungewöhnliches begegnet. Wie wir vor Bamberg kamen, wären wir sowohl beym Hinein- als Herausfahren von Bettelleuten bald umgebracht worden; sie umgaben unsern Wagen groß und klein, zu funfzigen, dergestalt, daß der Kutscher bisweilen kaum fahren konnte, und wir verthaten fast all unser

klein Geld, unter diese elenden Leute. Da inmittelst die todten Heiligen in den Kirchen, die wir hernach besahen, von Gold und Silber strotzten, und die Aufwärter derselben in allem Ueberfluß und Wollüsten lebten.

§ 124. Was meine und der Mitreisenden Verwunderung noch mehr einnahm, war, daß wir die dasigen Galgen und Räder, inglei- die Kreuzwege, dergestalt mit todten Körpern und Menschenviertheilen bespickt sahen, daß ich mich nicht erinnere, weder zuvor, noch hernach irgendwo, so viel wiedergebohrne Christen an einem Orte in dergleichen verabscheuungswürdigen Zustande angetroffen zu haben. Ich gedachte aber zur selben Zeit noch an nichts weniger, als an dergleichen Betrachtungen, sonst würde ichs nicht haben lassen können meine Glosen über diese Spektacul zu machen. Denn an einem Orte, wo so viel Heilige anzutreffen waren, die alle den Leuten zum Muster der Tugend vorgestellet wurden, zu gleicher Zeit so viel Bösewichter anzutreffen, die man nicht werth geachtet, daß sie der Erdboden länger trage, war in der That was seltsames, und man konnte, wenn man nur ein wenig darauf reflectirte, unmöglich glauben, daß die Religion, in welcher dergleichen unnütze Erdenlasten anzutreffen waren, die Leute so fromm zu machen capable sey, als sie von sich vorgab.

§ 125. Das seltsamste, das dabey zu betrachten vorgefallen wäre, würde wohl dieses gewesen seyn, daß man alle diese Buben, die ihr Glaube auf Erden nicht hatte tugendhaft machen können, nach einer kurzen Spazierreise, die man sie durchs Fegefeuer thun lassen, zu unserm Herr Gott in den Himmel verwiesen und dadurch den Himmel zu einem Sammelplatz aller christlichen Spitzbuben, Diebe, Räuber und Mörder gemacht.

Gewiß eine Vorstellung, die andern ehrlichen Leuten einen schlechten Appetit machen muß, sich nach dieser christlichen Pflanzstädte zu sehnen, da sie niemand versichern kann, daß die abgeschiedenen Geister dieser frommen Christen (denn sie sterben alle als solche) mit Ablegung ihrer zerfleischten Körper, auch ihre unartigen Neigungen abgelegt.

§ 126. Man kann auch, bey dergleichen schröcklichen Straf-Exempeln nimmermehr sehen, wie es wahr seyn könne, daß der Herr Jesus, als der angegebene Heyland und Erlöser aller Menschen, die Strafen dieser unglückseeligen auf sich könne genommen haben, da sie dieselben selber, als wohl verdiente Früchte ihrer Werke essen müssen, und in Kraft des Verdienstes Christi nicht die geringste Erlassung derselben haben erhalten können.

Diese Betrachtungen würden meinem Bedünken nach, wenn sie

den armen Menschen fleissiger eingeschärfet, und ihnen vorgestellet würde, daß sie alle selber ausessen müßten, was sie sich eingebrockt, sie ungleich kräftiger von Lastern und Unthaten abhalten, als das leidige Geschwäz von einer fremden Genugthuung vor ihre Sünden, wovon sie bey den selbst zu erleidenden Strafen derselben nicht die geringste Wirkung sehen. Doch ich muß mich nicht zu weit ins moralisiren vertiefen, sondern wieder zu meiner Reisebeschreibung kehren.

§ 127. Je näher wir der Stadt Nürnberg kamen, je mehr ververgnügte uns die angenehme Landschaft, die um diese schöne Stadt anzutreffen war. Alle Dörfer waren so propre und nett gebauet, daß manche kleine Städte, die ich nach der Hand zu sehen bekommen, nur Drecknester dagegen waren. Wir machten uns daher nicht ohne Grund im voraus schon einen sehr günstigen Begrif von der Sauberkeit der Stadt selber, und fanden sie auch in der That so. Denn je mehr es da regnet, je sauberer sind die Gassen wegen ihrer Abhängigkeit.

Ich und Herr Meussel kehrten im Weißen Roß aufm Heu-Markt ein, und ich kann sagen, daß wir die 8 Tage über, die wir da zubrachten, recht wohl und magnific sind bewirthet worden, und verzehrten doch in allen, beyde zusammen, nicht mehr als 22 fl. und hatten unser eigen sauber meublirtes Zimmer, ein jeder sein apartes wohlgemachtes Bette, und Bier und Wein, Thée und Caffée samt andern guten Speisen, Mittags und Abends, benebst einer guten Aufwartung, recht wie wirs wünschen konnten.

§ 128. Alle Augenblicke kam der Kellner, der ein aufgeweckter Pursche war, und fragte: Was schaffen die Herren? Uns kam diese Redensart anfangs fremd vor, und weil wir selber nichts schaffen konnten, so gaben wir diesem dienstbaren Geiste derweile genug zu schaffen.

Er muste uns nicht allein auf der Stube, nach alle unserer Gemächlichkeit bedienen, und uns zum Zeitvertreib ein Clavier verschaffen, sondern auch in und außerhalb der Stadt die sehenswürdigsten Merkwürdigkeiten derselben zeigen. Wir besahen also die vornehmsten Kirchen, und insonderheit den silbernen Herr Gott bey St. Sebald der sich außerhalb der Kirche in größter Lebensgröße am Creuze zeiget, und den die Nürnberger im 30jährigen Kriege mit einer dunklen Zigeunerfarbe überzogen haben sollen, damit ihn seine Jünger, die Schwedischen oder Kayserlichen Soldaten nicht zum andernmale vom Creuze nehmen, und ohne Ihn zu begraben, in verklärterer Gestalt wider zeigen möchten. Man heißt diese sorgfältigen Herren dieser Ueberschattung wegen noch auf diesen Tag die Herren Gottes-

schwärzer, und sie haben durch dieses Kunststück wenigstens das Wehe vermieden, daß die Bibel denen drohet, von den ihr Gott gewichen. Denn sie haben ihn noch, und es ist gewis, daß wenn mancher armer Sünder einen dergleichen hätte, ihm wohl auf sein Lebtage geholfen seyn sollte.

§ 129. Man zeigte uns hierauf ferner das Rathhaus, welches viel sehenswerthes hat, das Zeughaus, welches seiner innerlichen guten Einrichtung wegen, und wegen der Menge des schönen Geschützes; so man allda antrifft, eines der schönsten ist, die ich in meinem Leben gesehen, den prächtigen und mit lauter metallenen Grabmalen prangenden Gottesacker, und die Festung oder sogenannte Burg, die ihrer vielen Alterthümer wegen wohl eine besondere Beschreibung verdiente, wenn es diesmal mein Vorhaben litte, und ich bei meiner damaligen kurzen Anwesenheit sorgfältiger in Bemerkung derselbigen hätte seyn können.

Etwas davon kann ich doch nicht unberühret lassen. Es wurden uns nämlich daselbst verschiedene Wunder gezeigt, die von der leichtgläubigen Blindheit unserer lieben Vorfahren ein deutliches Zeugniß ablegten. Unter andern war da eine Capelle, in welcher uns ein Pfeiler gezeigt wurde, den der Teufel, um einen einzigen Pfaffen zum Braten zu bekommen, der ihm doch so nicht entgangen seyn würde, mit vieler Mühe aus Rom sollte geholet, aus Unmuth aber, weil er den Pfaffen, der sich ihm verschrieben hatte, nicht kriegen konnte, denselben in die Kirche geworfen und zerbrochen haben.

§ 130. Der Pfeiler war zerbrochen, das war wahr, ob ihn aber der Teufel, dem an Erhaltung der christlichen Kirche so viel gelegen war, daß er um dieselbige mit einer tüchtigen Stütze zu versehen, auch die beschwerliche Reise nach Rom nicht ausschlug, selber zerbrochen habe, um einen lüderlichen Pfaffen, der ihm ohnedem gewiß genug war, etliche Stunden, Tage, oder Jahre eher in seine Gewalt zu bekommen, das will ich andere ausmachen lassen. Genug uns wurde die Historie folgender Gestalt erzählet.

Es habe zur völligen Errichtung dieser Capelle, noch ein Pfeiler gefehlet, den man zwischen der Zeit, da sie eingeweiht werden sollen, nicht zu verfertigen gewust. Ein andächtiger Priester habe sich anheischig gemacht, in Kraft seines Glaubens, durch welche er Berge hätte müssen versezen können, denselben durch ein Wunder zu verschaffen. Er habe sich also, dem Teufel mehr Macht als seinem Glauben zutrauend, mit demselben in ein Bündniß eingelassen, und den Accord getroffen, daß er seine seyn wollte, wenn er aus einer gewissen Kirche in Rom, einen Pfeiler zwischen der Zeit bringen würde,

als er Messe läse. Der Pfaff habe aber seine Messe auf der geschwinden Post gelesen, und den armen Teufel um einen fetten Braten geschwänzt. Denn als derselbe mit dem Pfeiler angekommen wäre, da sey der Pfaff schon lange mit seiner Messe fertig gewesen, und deswegen habe er, da er sich betrogen gesehen, den Pfeiler aus Unmuth in die Kirche geworfen, und zerbrochen.

§ 131. Es hat also der arme Teufel, wie gern er auch gewollt, der wackelhaften Christlichen Kirche keinen ganzen Pfeiler verschaffen können, und daran ist, jetzt erzählter Maaßen niemand anders, als ein Pfaff schuld. Es würde wenig daran gelegen gewesen seyn, ob ihn der Teufel etwas früher oder später bekommen hätte, wenn nur die Christliche Kirche mit einem tauglichen Pfeiler wäre versehen worden. Jetzt stehet sie, wie bekannt, auf einem zerbrochenen, und ich glaube schwerlich, daß sich der Teufel noch einmal betrügen lassen und einen tüchtigern anschaffen werde. Wenigstens zeigen die beständigen Klagen, die die gegenwärtige Guarnison des verfallenen Zions, über die schröcklichen Ritze dieser sonst so fest gewesenen Burg, in allen Zeitungen erschallen läßet, daß der Teufel selber keinen Pfaffen mehr traue, und daß folglich niemand zu verdenken sey, wenn er sich vor Ihnen auch ein wenig in acht nimmt.

§ 132. Jetzt erwehntes Histörchen wird nach der Verschiedenheit der Evangelisten, die es erzehlen, auch auf verschiedene Art erzehlet. Der Verfasser der monatlichen Unterredungen von dem Reiche der Geister hat in der 16ten Unterredung p. 365 folgende Offenbahrung davon gehabt: die Herrn von Nürnberg, schreibet er, weisen noch heutiges Tages auf ihrem Schlosse, wo die Kayserlichen Insignia verwahret werden, 4 Säulen von solcher Corinthischen Arbeit, welche 15 Schuh hoch sind, und gleichfalls von einem Geist dahin gebracht worden, wovon die Ursache angegeben wird, weil ein Mönch diesem Geiste nicht zutrauen wollen, daß Er solches ins Werk setzen können.

Er bemerket zugleich, daß sich eben dergleichen seltsames Denkmal auch zu Verona vor der Hauptkirche des hl. Zeonis befinde, ja damit alle Wahrheit aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde bestehe, so verweiset er seinen ungläubigen Gegner nach Prag, allwo er eine Säule von 16 Schuhen antreffen würde, die ein solcher gewaltiger Geist in Zeit von anderthalb Viertel Stunden von Rom bis auf das Schloß Wischeradt einem Exorcisten habe bringen müssen, welchen Zufall (wie er dabey setzet) kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen könnte. Denn da in dem ganzen Königreich Böhmen dergleichen Pfeiler von Corinthischer Baukunst nicht zu finden, so stünde nicht zu begreiffen, wie eben diese in 2 Stück zerbrochene Säule an

selbige Stelle müsse gekommen seyn. Hierzu komme noch dieses, daß eben derselbige Pfeiler zu Rom in der alten Kirche der heil. Maria, jenseits der Tiber mangle, die allda befindlichen aber mit der Böhmischen ganz genau übereinkämen.

§ 133. Ich will meine Leser nicht mit Anmerkungen über diese Geister-Histörchen aufhalten, ein jeder kann sie selber nach Belieben machen. Ich wende mich vielmehr zu dem andern Wunder, das uns auf dieser Festung gezeiget wurde. Solches war der dort bekannte Epperle von Gallen. Diesen deutschen Don Quixote zeigte man uns in seinem völligen, wohl polirten stählernen Harnisch in einem Winkel. Ich muß gestehen, daß ich mich vor seiner Gesichtsbildung entsetzte, da er mir ganz unvermuthet ins Gesicht fiel. Denn er hatte viel ähnliches mit dem Baumeister der Christlichen Capelle, von dem ich in Vorhergehenden Meldung gethan, aufs wenigste hätte ich ihn, seiner riesenmäßigen Gestalt nach, eher vor tüchtig gehalten, einen Pfeiler von Rom nach Nürnberg zu tragen, als die kleinen gebuckelten Teufelchen, die man insgemein in die Hölle zu malen pfleget. Er war aber zu ganz andern Wunderthaten bestimmt, denn er sprang einmal in voller Rüstung zu Pferde, von der Burg zu Nürnberg über den Schloßgraben, der wohl 80 Schritte breit seyn mochte, dergestalt glücklich, daß er zu gleicher Zeit mit über ein Fuder Heu wegflog, welches seinem Sprunge gegenüber fuhr, und man zeigte uns noch die Merkmale der Hufeisen, die sein Pferd bei diesem Luft-Sprunge auf der steinernen von Quaterstücken errichteten Brustwehr der Burg eingetreten hatte.

§ 134. Ich glaube ohne Mühe, daß dieselben sichtbarer sind, als die Fußtapfen Jesu, die er bey seiner Himmelfahrt auf dem Oelberge den andächtigen Pilgrimmen zum Andenken hinterlassen haben soll; Ob ich aber die eine oder die andere Begebenheit mehr oder weniger glauben soll, das kann ich eben nicht vor jedermanns Ohren sagen. Aufs wenigste dünkt mir, der Herr Jesus würde besser gethan haben, wenn er in seiner verklärten Menschheit auf Erden geblieben wäre, und durch seine beständige Gegenwart (wo Er auch selbige hätte aufschlagen wollen) verhindert hätte, daß sich die werthe Christenheit nicht in so viele unzehlige Secten hätte zertheilen, und einander ums Glaubens willen die Hälse brechen dürfen, als daß er sich in den Himmel retiriret, wohin, außer den Galgenvögeln und andern armen Sündern, die man Ihm bisweilen nachschickt, so wenig sichere Gelegenheiten gehen, wodurch man sich seines Raths erholen könnte, wenn

sich seine Gläubigen auf Erden um den rechten Verstand seiner Werke und Befehle nicht vergleichen können *).

§ 135. Man siehet indessen aus dieses Epperle von Gallen Wunder und Erzehlungen, wie viel seltsames man der leichtgläubigen Einfalt von wirklichen Undingen in vorigen Zeiten hat aufheften können. denn daß dieser so furchtbare Ritter nie in der Natur der Dinge gewesen, ersiehet man unter andern aus der sehr gelehrten Abhandlung, die ein ungenannter Verfasser wider die Gründe de existentia Johannae Papissae gehalten. Er wird daselbst Appellias a Gaillingen genannt und der Herr Schellhorn hat uns den Gefallen gethan, diese Disputation seinen Amoenitatibus Literariis T. I. p. 221. sqq. mit einzurücken **).

Es ist kein Zweifel, daß, wenn dies Mährchen mit in der Bibel stünde, man es auf den heutigen Tag noch eben so andächtig glauben würde, als die Himmelfahrt Eliä, der mit seinen feurigen Rossen, noch etwas weiter, als über den Nürnberger Schloß-Graben geflogen, nur ist es Schade, daß der Wind die Spur von diesem Himmelswege gänzlich wieder verwehet hat, und daß man von dieser Wundergeschichte kein weiter Merkmal mehr übrig hat, als noch einen einzigen Radenagel, den uns das gottseelige Alterthum, nebst einer Feder aus des Engel Gabriels Flügel, Goliaths Hosen-Riegel, einem Kasten Aegyptischer Finsterniß und andern dergleichen Seltenheiten, in der Schulpforte noch aufbehalten. Doch ich muß diesen Luftpassagiren nicht zu weit nachkucken, damit mir nicht etwa eine unangenehmere Reliquie in die Augen fallen.

§ 136. In Nürnberg wollte mir die wunderliche Tracht des schönen Geschlechts nicht gefallen. Denn sie zogen auf wie die Gespenster, und verstellten durch die seltsame Verkappung, mit welcher sie sich in die so genannten Regentücher einhülleten, den größten Theil ihrer Schönheit. Ich merkte aber bald aus den verliebten Blicken, die sie in der Kirche auf die verschiedene Gegenstände warfen, daß eben nicht lauter Lucretien unter diesem Nonnenhabite verborgen sein mochten, und daß, wenn ich zur selben Zeit keinen Hieronymum af-

---

*) Man siehet wie der arme Edelmann aller christlichen Erkenntniß ermangelt und begreift nicht recht wie er sich je hat zu den Pietisten zählen können.

**) Edelmann scheint nicht eben genau zu citiren, bei Schellhorn l. c. wird nicht gesagt, daß jene Dissertation von Appellius (nicht Appellias) sey, sondern es heißt dort: Monstrantur Norimbergae arma et alia vestigia famosi illius Appellii a Gaillingen, sed quis ideo affirmabit, ea, quae de ipso narrantur, vera esse, ac istum unquam extitisse: Vielmehr erklärt Schellhorn ausdrücklich, daß er nicht wisse wer der Verf. dieser Argumenta sey.

fectiret, es mir nicht schwer gefallen seyn würde, unter so schönen armen Sünderinnen eine Mariam Magdalenam zu finden.

Ich war zu jung den Gedanken Origenis Platz zu geben, aber doch auch zu blöde einen heil. David zu agiren, sonst glaube ich, es würde mir eine Bathseba oder Abigail eben so viel Gelegenheit gegeben haben Buß-Psalmen zu machen, als diesem Herzensmann Gottes Es ist also nicht meiner Tugend, sondern meiner Blödigkeit zuzuschreiben, wenn ich mich in diesem Puncte weniger menschlich aufgeführet, als die Heil. altes Testaments. Denn ich empfand in der That eben die heiligen Triebe, die sie empfanden: aber ich schämte mich, über eine Sache Buße zu thun, die ich vielleicht, wenn ich sie einmal gekostet hätte, eben so wenig, als diese heiligen Männer würde haben lassen können.

§ 137. Nach genugsam eingenommenem Vergnügen in dem angenehmen Nürnberg (dessen Bibliothequen ich gerne auch besehen hätte, wenn ich theils mit genugsamen Geldern wäre versehen gewesen, theils einen Cameraden gehabt hätte, der vom Studieren Profession gemacht) erschien endlich der Tag, an welchem wir uns scheiden musten. Wir nahmen zärtlichen Abschied von einander, und mein Hr. Meussel gieng über Augsburg nach Venedig: Ich aber über Regenspurg vollends bis an den Ort meiner Bestimmung.

Ich hatte bei dieser Reise eine größere Gesellschaft als von Erfurth bis nach Nürnberg. Denn der Wiener Bote, bey dem ich mich aufgedungen hatte, und dem ich, mit der Kost, bis Kloster Molck 22 Fl. zahlen muste, hatte 2 stark besezte Land-Kutschen, auf welchen theils Kaufleute aus Wien, und Regenspurg, theils andere Passagiers aufgepackt waren, und wir vollendeten unsere Reise bis Regenspurg ohne sonderliche Merkwürdigkeiten.

§ 138. In Regenspurg hielten wir uns anderthalb Tage auf, und besahen auch, was in der wenigen Zeit merkwürdiges zu besehen war, die Stadt an sich, kam in der Schönheit der Stadt Nürnberg lange nicht bey. Denn es ist ein altväterlicher Ort, der außer der schönen Donaubrücke nicht viel außerordentliches von öffentlichen Gebäuden zeiget, doch erzehlte man uns abermals ein Histörchen, welches sich zwischen dem Baumeister des Doms und seinen Lehrjungen zugetragen haben sollte, und nach welchen sich der Baumeister, als er gesehen, daß der Junge seinen Thurm besser gebauet, als Er den seinigen, von demselbigen den Hals abgestürzet haben sollte. Sic sanguine fundata est ecclesia, sanguine crevit, sanguine succrevit, sanguine finis erit, welches ich meinen deutschen Lesern zu gefallen also übersetze:

Blut gründete die Kirch', Blut wurzelte sie ein,
Durch Blut ward sie auch groß, Blut wird ihr Ende seyn.

Ob dieses Gottselige Sprüchwörtchen der Kirche Christi zum Lobe oder zur Schande gereiche, will ich meine Leser urtheilen lassen, und jetzt nur so viel bey der erwähnten traurigen Mordgeschichte bemerken, daß mir eben dieses Histörchen auch von dem Baumeister des Doms zu Naumburg in Thüringen, mit allen Formalien erzehlet worden, nur mit dem Unterschiede, daß allda nicht der Baumeister sich selbst, sondern den armen Jungen von dem Thurm herabgestürzet haben soll, dessen ausgesprüztes Blutes-Merkmal noch das gottselige Alterthum, zum immerwährenden Gedächtniß der Heiligkeit dieses Orts mit einem hervorragenden und in die Mauer des Thurms eingemauerten Eisen bemercket.

§ 139. Sind beide Histörchen wahr, so siehet man leicht, daß diese heilige Oerter von Mordgeistern erbauet worden, und was ist es alsdann Wunder, wenn die Vorsteher derselben noch von eben diesem heiligen Geiste besessen werden. Stünde es in ihrer Macht, die Freygeister eben so leicht auf die Zinnen ihrer Tempel zu führen, als ehemals der Teufel ihren Gott auf die Zinnen des Jüdischen Tempels geführet haben soll, so glaube ich sie würden sie nicht erst bitten sich hinab zu lassen, und zu zeigen, daß sie unverletzlich wären, sondern sie würden sie eben so gelassen herabstürzen, als der Naumburgische Dombaumeister seinen unschuldigen Jungen. Doch Gottlob, daß diese geistlichen Herren selber etwas schwindlicht sind, und daß die Freygeister die Kunst gelernet haben, sich, nach der Schrift, zu den nidrigen zu halten.

§ 140. Wie die Zeit kam, daß wir uns auf die Donau zu Schiffe begeben sollten, versahen wir uns, weil es ziemlich warm war, mit etlichen, den Cananaischen Wasserkrügen nicht ungleichen Bierkrügen, die wir mit dem besten Regensburger Braun- und Weißbier anfülleten und damit zum wenigsten biß Straubingen zu kommen gedachten: Allein wir fanden an den Ruderern (welches lauter Handwerkspursche waren, die der Bote ums Ruderns willen, ohne Entgeld mit nach Wien nahm) so fleißige Gehülfen, daß unser Vorrath alle wurde, ehe wir noch eine Tagereise gemacht.

Inzwischen war die Fahrt an sich, aus der Maßen angenehm. Denn außerdem daß sie in der schönsten Jahreszeit, nemlich zwischen Ostern und Pfingsten geschahe, so verschaften die angenehmen Landschaften, die zu beiden Seiten des Ufers erschienen, und, so zu reden, alle Augenblicke ein neu Theatrum an Städten, Dörfern, Klöstern, Schlössern, Bergen, Feldern, Wäldern, Auen, Wiesen und Gebüschen

zeigten, den Augen ein beständiges und über alle Maßen angenehmes Vergnügen.

§ 141. Ich, der ich außer denen, in der That auch schönen Gegenden meines Vaterlandes, so viel Schönheiten der Natur auf einmal und in so abwechselnder Mannigfaltigkeit nie gesehen hatte, machte mir diese angenehme Gelegenheit besonders zu Nuze, und sezte mich, ungeachtet ich ins Schiff mit verdinget war, doch beständig auf das Verdeck, und überließ einem Andern meinen Platz.

Es fiel mir, bey Betrachtung aller dieser Annehmlichkeiten des Herrn Brockes Irdisches Vergnügen in Gott ein, von welchem mir mein voriger Reisegefährte Hr. Meuffel was gesagt hatte, und ich kann sagen, daß ich vielleicht der einzige auf dem Schiff war, der die vortrefflichen Werke Gottes, auf dieser Reise mit einiger Rührung betrachtete, und eine Begierde empfand das schöne Werk des Hrn. Brockes mir näher bekannt zu machen. Ich erhielt es auch hernach, als ich nach Wien kam, von Herrn Lerche, dem damaligen Schwedischen Legations-Prediger, zum Present.

Inmittelst ging unsere Reise auf der Donau bey dem schönen Wetter und der lustigen Gesellschaft, recht vergnügt von statten. Es waren ungefehr 42 Personen auf dem Schiffe, worunter ein gewiß Frauenzimmer war, die sich vor eine Gräfin ausgab, welcher ich einen Dienst that, der mir ihre Gunst erwarb, die sie mir hernach auf der ganzen Reise blicken ließ. Er bestund darinn: Es mochte der guten Person eine Nothwendigkeit ankommen, die sie sich vor der Gesellschaft zu nennen schämte, deswegen simulirte sie eine Uebelkeit, und bat den Schiffer, oder vielmehr den Wiener Boten mit Thränen, das er doch anländen möchte, damit sie sich nur ein wenig eine Bewegung machen könnte.

Dieser so wohl, als die übrige Gesellschaft, hatten ihre Freude an der Qual der armen Creatur, und hätten sehr gerne gesehen, daß sie uns etwas zu riechen gegeben hätte: Ich aber konnte diese Unhöflichkeit nicht vertragen, sondern machte mich mit Ernst an den Boten, und versprach ihm ein raisonnables Trinkgeld, und nöthigte ihn endlich durch vieles Bitten und Vorstellen, daß er anländete. Der Angstschweiß stand der guten Person tropfenweise an der Stirne, und mir war bange, sie möchte in Ohnmacht fallen, und uns hernach auf dem Schiffe mehr Arbeit machen, als der Spaß werth war, den die unbarmherzigen Reisegefährten zu erleben gedachten.

§ 143. Ein anderes schönes Frauenzimmer von Cölln stieg also mit Ihr aus, und verbarg sich mit Ihr, etwa ein paar Vaterunserlang im Gebüsche, und kam hernach frisch und gesund mit derselben

wieder ins Schiff. Von dieser Zeit an muste ich mich von der Gesellschaft scherzweise nur den Hrn. Physicum nennen lassen. Wie wir aber nach Kloster Molck kamen, welches meine letzte Wasserstation war, und ich von der Gesellschaft Abschied nehmen muste, war ein gewisser Baron von Seckendorf, der mit auf dem Schiffe war, curios, von dem Frauenzimmer, im Namen der ganzen Gesellschaft zu wißen, wer sich unter derselben bisher am besten gegen sie aufgeführet, und Er erhielt zur Antwort, der Herr Physicus. Ich merkte, daß mir diese unvermuthete Gefälligkeit eine Eifersucht bey der Compagnie zu wege brachte, die leicht zu Händeln hätte Anlaß geben können, wenn ich vollends bis nach Wien mitgereiset wäre, allein es wurde solchem durch meinen Abschied in Molck vorgebeuget.

§ 144. In Straubingen, Passau und Linz besahen wir, was in der Eil besehen werden konnte. Doch hätte ich eben nicht nöthig gehabt mich in Passau besonders nach dem bekannten Tölpel umzusehen. Denn es waren unter der Gesellschaft schon solche, die weit gröber ausfielen, als dieser unschuldige Stein-Kopff, der nicht weit vom Dom an einer Mauer des Kirchhofes angelehnet war, und den man insgemein den Passauer Tölpel nannte. Weil ich ihn aber, sowohl als seine Brüder umsonst sehen konnte, so nahm ich diese Curiosité auch mit, und sahe hierauf in dem prächtigen Dom, den Bischof Fürsten von Bamberg, zur Messe gehen.

Unterhalb Linz, allwo wir recht wohl accommodiret wurden, kamen die 2 bekannten gefährlichen Stellen in der Donau, die man den Strudel und Wirbel zu nennen pflegt (denn den sogenannten Spielberg, welcher weiter oberhalb ist, hatten wir umfahren). Die ganze Reisegesellschaft stieg ungefähr ein Viertelwegs oberhalb dieser gefährliche Plätze aus und ging zu Fuße, über das, um die Gegend Stain (wo diese Wasserwunder anzutreffen waren) am Ufer liegende sehr hohe Gebirge, und blieb niemand auf dem Schiffe, als der Bote, der Steuermann, dei Ruderpursche und ich.

§ 145. Ich bekenne, daß es eine unnüze Verwegenheit von mir war, denn es hätte nicht viel gefehlet, daß uns der Strudel nicht bedeckt hätte. Das Glück war, daß das Schiff um etliche 30 Mann leichter war, und folglich höher gieng, sonst wir unser Grab gewiß da gefunden haben würden, indem die Wellen sehr stark in das Schiff schlugen.

Ich hätte mich, als bereits gewiziget, billig vor diesen fürchterlichen Wasser-Gegenden in Acht nehmen sollen. Denn ich hatte in Sangerhausen schon einmal versucht, wie es thut, wenn man unters Wassers gerieth, und in Jena wäre ich beynahe auch einmal in der

Sale ersoffen. Der erste Zufall war zwar nur ein Kinderspiel, indem ich in dem Garten eines meiner Mitschüler, worin ein tiefer Wassergraben war, zugleich mit demselben auf 2 großen Wannen fuhr, und also fahrend mit der Flinte nach dem Ziele schoß. Mein Camerad, Namens Wege, war ein leichtfertiger Vogel, und schien das ganze Spiel nur deswegen angestellet zu haben, mich ins Wasser zu werfen, und nachmals auch brav auszulachen: Es muste aber mit Manier geschehen, sonst würde Er mich nicht dazu gekriegt haben. Er gab mir also anfangs eine breite und niedrige Wanne, die nicht leicht umzuwerfen war: Er selber aber nahm eine hohe und schmale, und fuhr eine Zeitlang, als besser exerciret, mit mir um die Wette. Endlich sagte Er, wir wollten einmal umtauschen, und ich sollte seine, und Er meine Wanne nehmen. Ich wollte mich nicht schimpfen lassen und nahm den Accord an, kaum hatte aber ein jeder seinen Platz eingenommen, als jener auf seiner Wanne allerhand Gaukelsprünge zu machen anfing, und mich nöthigte dergleichen zu thun. Allein ich hatte kaum angefangen, so schlug mein Fahrzeug mit mir um, und begrub mich gänzlich ins Wasser. Ich erholte mich aber geschwind, hub mich, und kam endlich wohlgebadet glücklich ans Land.

§ 146. In Jena hingegen, war meine Verwegenheit nicht zu entschuldigen. Denn da bin ich über die zwischen dem sogenannten großen und kleinen Paradiese und dem Wehre auf der Sale aufgestämten und wohl Stubenhoch über einander von dem Druck des Wassers verschränkten Floß-Scheite, von dem kleinen in das große Paradies gegangen, bei welcher Wallfahrt ich nur einen Fuß hätte unrecht setzen dürfen, so würde ich, wie drey andern Studenten vor mir begegnet, unter die Floß-Scheite dergestalt seyn begraben worden, daß mich auch die Venetianischen Ringfischer nicht würden haben wiederfinden können.

Ich kann auch eben nicht sagen, daß mir mitten auf dem Strome so wohl zu Muthe gewesen, als den Pfarrern auf Hochzeiten und Kindtaufs-Gelagen. Denn wie die ganze Last, der nur ungefähr von dem Wasser über einander geschobenen Hölzer, anfing Ellenhoch mit mir zu schwanken, und mir die Exempel meiner ersoffenen Cameraden einfielen, da hatte ich Mühe meinen Muth zu erhalten, und meine Schritte, wie der Hahn über die Kohlen, nach dem andern Ufer zu verdoppeln, wo ich nicht unversehens mit einem weichenden Scheite untergehen, und mein noch junges Leben sine Lux et sine Crux beschließen wollte.

§ 147. Ich zweifle nicht, daß manche meiner Brüder, die diese

Stelle lesen, wünschen werden, daß mich ihr Teufel damals möchte geholt und zwischen den beiden Paradiesen Contrebande gemacht haben, und ich selber bin versichert, daß der alte sowohl als der junge Adam auf die Art weit füglicher und wirklicher, als durch tägliche Reue und Buße würde haben ersäuft werden können: Allein beide kamen damals noch ganz unverletzt davon, und die gütige Vorsicht hat gewollt, daß sie auch in den gefährlichen Wassern der Donau keinen Schaden leiden sollten, auf daß erfüllet würde, was geschrieben stehet: So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersaufen sollen.

§ 148. So bald also die letztere Gefahr nach Wunsche überstanden war, fanden sich unsere vorsichtigen Passagiere wieder ein, die ich meiner damaligen Leichtsinnigkeit nach, brav auslachte, daß sie nicht so verwegen, als ich, gewesen waren: Doch je näher ich dem Ziele meiner künftigen Station kam, je demüthiger wurde ich, und das darum. Ich hatte mir in Jena und Eisenach eingebildet, daß ich schon ziemlich perfekt französisch spräche, und diese Sprache war der Hauptbewegungsgrund, weswegen ich nach Oesterreich als Hofmeister war verschrieben worden: Wie ich aber nach Linz kam und allda gewahr wurde, daß die Kellner und Hausknechte auch französisch sprachen, und zwar ungleich fertiger und zierlicher als ich, so daß ich Mühe hatte, sie nur einiger Maßen zu verstehen, da wäre mir beynahe der Muth gefallen, und wenn ich Geld genug gehabt hätte, meine Rückreise wieder anzutreten, so glaube ich, ich würde wieder umgekehret seyn.

Das einzige was mir einigen Trost gab, war, daß ich dachte, diese Sprache wollte eben so wohl, als alle andern eine Uebung haben, und diese habe mir bisher gefehlet. Denn außer dem Sprachmeister, (der zwar eingeborner Franzose war, aber wöchentlich nur 4 Stunden mit mir sprechen konnte) und einig meines gleichen, die eben so schlecht als ich sprachen, war ich noch mit keinem Franzosen umgegangen, und ich glaube wenn mir dieser Zufall unverhofft begegnet wäre, es würde mir nicht viel beßer ergangen seyn, als dem Herrn Holberg, der auch schon einen Sprachmeister agiret hatte, aber in Paris, besage seiner Lebensbeschreibung p. 68 nicht ohne Aergerniß von einer Magd hören mußte: Er rede französich wie ein deutsch Pferd. Indessen da ich leicht vermuthen konnte, daß ich an dem Orte meines Bleibens, wo nicht geborne Franzosen, doch gut französisch sprechende Deutsche antreffen würde, so dachte ich, wenn ich mich nur ein Vierteljahr in dieser Sprache würde üben können, so wollte ich mich eben nicht in selbiger verkaufen lassen. Es geschahe

auch, doch konnte ichs nicht eher zu einer rechten Fertigkeit bringen, als biß ich wieder zurück und nach Dreßden kam, allwo mir zwar die Französinn beym Grafen von Calenberg, mit einem französischen Sang froid, gleich bey der ersten Unterredung das Compliment machte, daß ich ziemlich Provinzmäßig spräche, doch hat man mir nirgend, wie dem Herrn Holberg anstatt eines Logis eine Lucie angewiesen, oder wenn ich den Du Chesne begehret den Lucianum präsentiret.

§ 149. So bald wir Kloster Molck erreichet hatten, mußte ich mich um eine Gelegenheit umsehen, mich weiter, und der Herrschaft des Grafen von Kornfeil näher zu bringen. Es fand sich solche bald, und ich fuhr des Tages nach unserer Ankunft in Molck (davon ich des Klosters Kostbarkeiten dießmal noch nicht besehen konnte) mit einem eigenen kleinen offenen Postwagen, aber nicht mit der Post, nach St. Pölten.

In meinem Vaterlande wuste ich nicht was ich aus diesem Heiligen machen sollte: Bey meiner Herrschaft aber erfuhr ich, daß man den heiligen Hippolytum so verstümmelt und aus seinem etwas Pferdemäßigen Namen das Kauderwelsche Wort Pölten gemacht hatte. Wie ich dahin beschieden war, also vermeinte ich auch nicht anders, als daß dieser Ort mit zur Herrschaft meines Grafen gehörete, und daß die Oesterreichischen Grafen ungefähr solche kleine Gottheiten vorstelleten, wie andere mir bekannte Reichsgrafen, die die Ehre der Anbetung gern annehmen würden, wenn sich nur der gedrückte Bauer, ohne dem sie doch nicht vermögen, nicht zu nahe zu ihrem Dunst-Kreise machen müste. Denn sie scheinen zu glauben, der Bauer möchte alsdann gar zu deutlich merken, daß man diesen Göttern nicht ohne Ursache bisweilen räuchern müste.

§ 150. Die Oesterreichischen Grafen waren etwas menschlicher, und eben daher um ein groses liebenswürdiger; Ich wuste aber solches damals noch nicht, sondern bildete mir ein, man müste bey Ihnen eben so wohl, wie bey andern sterblichen Göttern, mit Furcht und Zittern schaffen, daß man glückseelig würde, deswegen begunte ich mich allgemach zu einer solchen Stellung zu gewöhnen. Ich fand aber, daß mirs nicht recht angehen wollte, hatte es auch nicht nöthig, sondern war nunmehr darauf bedacht, mich meinem gnädigen Herrn je eher, je lieber zu präsentiren.

Als ich demnach in St. Pölten im güldenen Löwen abgetreten war, und mich sogut es seyn wollen umgekleidet hatte, fragte ich den Wirth, wo der Weg nach des Hrn. Grafen Schlosse gieng: Allein meine Verwunderung wurde nicht wenig aufgebracht, als mich der Wirth hinwiederum fragte: Nach was vor eines Grafen? Denn ich

dachte, man müste in St. Pölten, außer meinem Herrn eben so wenig von einem andern Grafen, als Alexander von einem andern Monarchen etwas wissen wollen. Wie ich aber Nolens Volens endlich sagen muste, daß ich nach dem Schloße des Hrn. Grafen von Kornfeil gedächte, gab mir der Wirth zur Antwort, es liege solches 3 Stunden von St. Pölten und er habe schon Ordre mich dahin zu bringen.

§ 151. Diese Nachricht war mir über die Maaßen angenehm. Denn ich stund noch immer in den Gedanken, St. Pölten, eine ganz artige und wohlgebauete Stadt am Fluße Drosem, wäre ein Theil von der Herrschaft meines Herrn. Es ist nicht zu beschreiben was vor vornehme Gedanken ich mir machte, ein Hofmeister eines vermuthlichen Erben einer so reichen Herrschaft zu seyn, und da derselbe der Lutherischen Religion zugethan war, so war schon nichts gewißers vor mich, als nach etlichen Jahren, zur Vergeltung meiner treuen Dienste eine tüchtige Lutherische Pfarre zu erschnappen.

Allein im Augenblick wurden meine stolzen Gedanken gedemütiget, als ich nicht allein, zum Fenster hinaussehend, verschiedene, noch nie gesehene Catholische Pfaffenfiguren vorbey patroulliren, und sie von den vorübergehenden aufs tiefste verehren sahe, sondern als auch der Hofmeister vom Grafen von Laßberg, der aus Zörbig war und Hübner hieß, nebst dem Cammerdiener dieses Grafen zu mir kamen, mich freundlich willkommen hießen und mir von der eigentlichen Beschaffenheit der Oesterreichischen Grafen etwas näheren Unterricht ertheileten.

§ 152. Dieser Unterricht war mir so wenig zuwider, daß er mich vielmehr im höchsten Grade erfreuete. Denn ich sahe daraus, daß diese Herren zwar wirkliche Grafen, aber nichts weniger als Großthuer waren, und daß ihre Bedienten und alle, die mit Ihnen zu thun hatten, nicht erst etliche Jahre um ihre Besoldung oder sauer verdienten Lohn betteln dürften, wie mein Vater am Herzoglich Weißenfelsischen Hofe hatte thun müssen, sondern daß sie alle prompt, ja vorausbezahlten, wenn man es verlangete.

Wer war bey dieser ganz unerwarteten neuen Zeitung mehr erfreuet, als ich, der ich aus der betrübten Erfahrung der Umstände meiner armen Eltern, mehr als zu empfindlich hatte erkennen lernen, was vor ein Elend es war, wenn einem viel versprochen, aber wenig oder nichts gehalten wurde. Ich wuste diesen meinen neuen Freunden nicht Höflichkeit genug zu erzeigen, und sie waren auch mit meinem Wesen so wohl zufrieden, daß sie nichts mehr als den Winter wünschten, uns in St. Pölten (wo die umliegenden Herrschaften

um diese Zeit zusammen zu kommen pflegten) bald beysammen zu sehen.

§ 153. Ich muste mich also dieser angenehmen Gesellschaft noch eine Zeitlang entschlagen, und denselbigen Tag noch nach Wyrmlingen auf die Güter meines Herrn fahren. Der schönste Tag von der Welt, gab mir aus diesem anmuthigen Orte eine nicht minder angenehme Absarth, und ich vergnügte mich an der reizenden Landschaft dieser schönen Gegend, und absonderlich an dem fast einem Paradiese gleichenden und mehr als fürstlichen Schloße und Garten zu Wasserburg, welches dem damaligen Commendanten auf dem Spielberge in Mähren, dem Grafen von Zinsendorf gehörete, und seines gleichen in der ganzen Gegend nicht hatte, dergestalt, daß ich kaum gewahr wurde, daß ich zu Wyrmlingen, als meiner damaligen bleibenden Städte angelangt war.

Der äußere Anblick dieser Gräflichen Residenz stellte nichts prächtiges vor, und es giebt Edel-Höfe in Sachsen, Thüringen und anderweit, die weit herrlicher in die Augen fallen: Allein es herrschete eine gewiße Einfalt, Unschuld und Anmuth in der Lage, und dem Gebäude, die mir mehr Freude erwecketen, als wenn ich unter Marmor und Cedern hätte eingehen müssen.

§ 154. Ich fand meine gnädige Herrschaft nicht zu Hause, sondern sie war zu Wien, und daß kam mir trefflich zu Paße. Denn ich würde in der französischen Sprache gewiß sehr schlecht bestanden seyn, wenn sie gleich wäre zugegen gewesen: So aber lernte ich in den 14 Tagen, die sie ungefehr noch außen blieb, von meiner jungen Herrschaft, die schon ziemlich französisch sprach, so viel, daß ich mich nicht sonderlich schämen durfte, mit Ihr zu sprechen, wie sie widerkam.

Meine Ankunft war inzwischen höchst willkommen, und ich kann sagen, daß mir mehr Ehre erzeiget wurde, als ich werth war. Nichts destoweniger wollte mir doch die einsame Lebensarth auf dem Lande, im Anfange gar nicht anstehen: Ich fand sie aber bey reiferer Ueberlegung, nach einer kurzen Gewohnheit so reizend, daß mir hernach die Gesellschaften, die ohnedem sellten nach meinem Geschmack waren, nicht sonderlich mehr gefallen wollten, zumal da ich das sogenannte schöne Geschlecht da herum bey weiten nicht so reitzend und begeistert fand, als ich solches in Sachsen verlassen hatte. Zwar waren sie eben so verliebt, als jene, und man hätte in Ansehung ihrer unbetrüglichen Gutwilligkeit noch eher eine Gunst von Ihnen erhalten können, als von den erstren, die nicht selten Les precieuses ridicules agiren: Allein ich machte mir mehr ein Vergnügen, die

armen Dinger mit meiner guten Gestalt, ohne Hoffnung einiges Genußes, zu martern, als mich in verliebte Tändeleyen mit Ihnen einzulaßen.

§ 155. Es war eben ein Freytag, da ich nach Wyrmlingen kam, und dieser Tag war neben dem Sonnabende bey den Catholicken ein wöchentlicher so genannter Fast-Tag. Ob nun schon meine Herrschaft Lutherisch war, so bequemte sie sich doch in diesem Stücke nach ihren Domestiquen, die, außer mir und einem Heyducken, lauter Catholicken waren. Dieser rühmlichen Condescendenz zufolge fand ich also die gräfliche Taffel eben so wohl, als den Bedienten ihre, mit Fasten-Speisen besezt, als da waren Eyer, Fische, und allerhand mir sonst unbekannte Mehlspeisen. Von allen diesen an sich guten Eßen, war ich kein Liebhaber und ich läugne nicht, daß wenn sie continuiret hätten, ich mich mit den Israeliten bald nach den Fleischspeisen Egyptens gesehnet haben würde.

Der dasige Pfleger oder Amtmann, merckte mein Mißvergnügen, und fing an mich zu trösten, indem er mich versicherte, daß wir auf die sogenannten Fleisch-Tage schon anders speisen würden, welches auch wahr war, indem ich an selbigen allemahl eine gute Tafel vor mir fand, und nach und nach der dasigen Landesart, mit meinem guten Vergnügen ganz gewohnt wurde. Sauerkraut wird da alle Tage, Jahr aus, Jahr ein, gegeßen, und dieses vom Kayser, biß auf dem Bauer, es ist nebst dem Rindfleische allemal das erste Gerüchte nach der Suppe, und ich habe es alle Tage mit gutem Appetit eßen mögen.

§ 156. Man vergönnte mir sonst alle Freyheit, die ich zu meinem Vergnügen wünschen konnte. Es gefiel mir aber keine Art derselben beßer, als die Jagd, deren ich mich nach meinen Informations-Stunden (so Mondtags, Dienstags, Donnerstags und Freytags in 4, Mittewochs und Sonnabends aber nur in 2 Stunden bestunden) nach meinem Belieben bediente, und sie in den ersten Zeiten, da diese Passion noch neu war, selten versäumte.

In der That war es was angenehmes, wenn ich mit meiner Flinte die nächsten Felder, Weingärten, Wiesen und Wälder ganz allein durchstreifen, und meinen Gedanken in der Stille Audienz geben kunte. Tausenderley Vorwürfe reizten mich alsdann zum Lobe meines Schöpfers, den ich doch damahls noch gar wenig kannte, ob ich schon was fühlte, das mir was weit angenehmeres von Ihm sagen wollte, als mich meine Theologie bisher gelehret hatte. Ich war aber zur selbigen Zeit noch zu fladderhaft, diese Anmuthsvolle geheime Sprache mit gehöriger Aufmerksamkeit anzuhören, sondern

blieb an dem Geräusche der Sinnen haften, und war zufrieden, wenn ich meiner Leydenschaft zufolge ein unschuldiges Thier ums Leben bringen, und meiner Herrschaft ein Wildprett in die Küche liefern kunte. Kam's hoch so dankte ich etwa Gott mit einem laulichten Seufzer, vor die Glückseeligkeit, die Er mir vor meinem armen Vater und Geschwister gegönnet hatte; denen ich auch bisweilen, nach meinen Vermögen, etwas zu ihrer Erquickung zusandte, und mich nach meinem Stande so knapp als möglich hielte.

§ 157. Es nahm aber, wie gedacht, die Lust zum Jagen, bald bey mir ab, und ich fing an, mich mit nöthigern und nützlichern Dingen zu beschäftigen. Absonderlich dachte ich meine Studia, die ich in einem Catholischen Lande, besonders was das Predigen betrift, gar nicht treiben kunte, wider hervorzusuchen, und meinem Zwecke gemäßer zu behandeln. Das verdrüßlichste war mir, daß ich extra omne Commercium Literarium, und gleichsam wie ein, aus der gelehrten Welt verbanneter, alle der Nachrichten entbehren muste, die ich in Sachsen in so großer Menge, aus allen Theilen der Welt, sowohl in der alten, als neuen Literatur haben konnte: doch weil mein Herr ein kleines Bibliothekchen hatte, so muste ich mich, so gut ich konnte, in meine damaligen Umstände schicken, und in Ermangelung neuer Bücher, die ich ohnedem nur Auszugsweise, aus den Journalen in Sachsen, kennen lernen muste mich an die alten machen, die in meines Herrn wenigen Bücher=Vorrath vorhanden waren.

Ich hätte mir dieselben beßer zu Nuze machen können, wenn ich damals nur ein wenig freyer von den Vorurtheilen meiner Secte gewesen, nicht thörichter Weise geglaubt hätte, daß selbige allein in allen Stücken recht hätte. Diese Thorheit hat mir viel Zeit verdorben, und wenig Nuzen geschafft. Denn ich legte mich fast auf nichts, als auf die Zanck=Theologie, oder sogenannte Theologiam Polemicam, und dachte Wunder, wer ich wäre, wenn ich einen armen Catholischen Pfaffen, die dasiger Orten, größtentheils, die unwißendsten Tropffen sind, mit ein oder dem andern Brocken aus der Kirchen=Historie, wovon sie gar nichts verstehen, eintreiben kunnte; deswegen waren des Chemnitii Examen Concilii Tridentini, des Heilbrunneri Uncatholisches Pabstthum, der Pater Rempen, Meyers Kriege des Herrn, Cyprians Belehrung vom Ursprunge und Wachsthum des Pabstthums rc. die besten Tröster vor mein damaliges disputirsüchtiges Naturell, und ich muß mich höchlich wundern, daß mir meine Nase=Weisheit mitten unter den Papisten, nicht oft theuer zu stehen kommen. Denn ich ließ mich sogar in schriftliche Controversien mit ihnen ein, und disputirte nicht allein auf die Art ein

langes und ein breites, mit einem gewissen Minoriten von Tulle, der die Mariam vor die Materiam primam ausgab, sondern auch hernach mit dem Vicario von Purgstall beym Grafen von Auersperg, von der Unfehlbarkeit des Pabsts und der Catholischen Kirche, in welchen beiden Controversien, ich meine Gegner sehr heftig herumnahm, aber alles ohne Nuzen, indem ein jeder unter uns gerne alleine Recht haben wollte.

§ 158. Diese Zänckerei hätte bald mir und meiner Herrschaft sehr nachtheilig seyn können, und ich habe mich nach der Hand oft verwundert, daß sie dieselbige meinem damaligen Unverstande nicht mit Ernst untersagt. Denn da sie in ecclesia pressa lebten, und Ihnen nicht erlaubet war Theologos zu Hofmeistern zu halten, so hätte mich diese Disputir-Sucht beynahe, als einen Prädicanten verrathen. Ich muste zwar in politischen Habit aufziehen: Allein die Theologischen Klopfechtersprünge hätten mein wahres Studium bald entdeckt; zum wenigsten muste ich mir einmal von einem Franciscaner-Mönche von Lembach, der mich ungefehr noch in einem schwarzen Kleide antraf, als ich Ihm, auf sein Befragen, zur Antwort gab, daß ich darinnen noch meine Mutter betrauerte, unter Augen sagen laßen: Wir könnens nehmen, wie wir wollen, welches schon genug war, mir zu verstehen zu geben, daß man mich, Catholischer Seits vor einen Prädicanten hielte.

Ich kehrte mich aber nicht dran, und brauchte zur Beschönigung meiner Disputir-Seuche immer den Spruch: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinen himmlischen Vater, gerade, als wenn meine Gegner nicht auch Christum vor den Menschen bekennet hätten, oder, als wenn man, um Christum recht zu bekennen, zancken müste. Doch es fehlte mir damals noch gar viel, mit gehöriger Ueberzeugung einzusehen, mit was vor Recht der Mensch Jesus befugt gewesen, andern Menschen, denen Er nicht die geringste Versicherung geben kunte, daß sie um seiner Bekenntniß willen Ewig glückseelig seyn würden, um derselbigen willen zeitlich unglückseelig zu machen, und ich glaube, wenn mich die Catholiquen damals hätten angreifen und hinrichten wollen, daß ich mit Freuden, als ein Märtyrer meines heiligen Eigensinns würde gestorben seyn.

§ 159. Es ist nicht zu beschreiben, was die Verheißungen von einer Cron des Lebens, von der Besizung eines ewigen Reichs, von einer ewigen und über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit, die uns ein Mensch beschieden haben soll, den der Aberglaube für den Sohn des Allerhöchsten Gottes ausgegeben bey ehrgeitzigen: aber nur blindweg glaubenden Gemüthern, vor einen Eindruck machen, so lange

sie davor halten, daß an dergleichen Verheißungen im geringsten nicht zu zweifeln sey. Sie rennen da oft recht blind in ihr Verderben, wie wir an sehr vielen der ersten Christen, und an den Aposteln selber sehn, die ja Juden und Heyden, durch die unbedachtsame Verbreitung ihrer seltsamen Einfälle, recht mit Gewalt wider sich reizten, und sie so zu reden bey den Haaren herbeyzogen, sie auf die grausamste Art hinzurichten, ohne daß dadurch Gott im geringsten, ihnen selber und den Nächsten aber nur in etwas wäre gedienet worden, es sey dann, daß man das vielleicht als einen besonderen Dienst des Nächsten angeben will, daß selbiger durch die Exempel solcher Märtyrer, in seiner Hartnäckigkeit bestärket, und zu einem geselligen und der menschlichen Natur gemäßen Leben gänzlich untüchtig gemacht worden.

Gewiß ein schlechter Dienst, den man dem menschlichen Geschlechte auf die Art leistet, und gegen dessen Anwachs eine vernünftige Obrigkeit nicht wachsam genug seyn kann, ob ich schon nicht billige, daß man dergleichen arme verrückte Leute, haufenweise, vor diesen ums Leben gebracht. Man kann ihnen die Pflichten der Menschheit schon auf andere Art beybringen, und wenn das in vorigen Zeiten mit gebührender Klugheit und Bescheidenheit geschehen wäre, so bin ich versichert, das Christenthum würde seinen Wahnsinn nicht so tief in die Gemüther der Menschen haben gründen können.

§ 160. Man siehet, was die Juden noch auf den heutigen Tag, vor Spott und Drangsal, von allen Völckern ausstehen, bloß um der nichtigen Hofnung willen, daß ihr eingebildeter Messias noch gewiß kommen, und ihnen die ganze Welt zum Besitz einräumen werde, da ihnen doch dabey nicht zugemuthet wird, wegen künftigen Besitzes, dieser güldenen Berge, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Weib und Kinder, ja ihr eigen Leben zu hassen, wie den Christen Luc. 14, 26 angemuthet wird, wenn sie würdige Unterthanen ihres geistigen Messiä werden wollen, und dennoch wird nicht leicht ein Christ seyn, der nicht sagen sollte, daß die Juden pur um ihrer falschen Einbildung willen lidten, und es beßer haben könnten, wenn sie sich zu Christo bekehren wollten. Ich laße aber einen jeden vernünftigen selbst urtheilen, ob die, an sich nichtige Einbildung der Juden, nach welcher sie sich den Besitz eines immerwährenden weltlichen Reichs vorstellen, und bey welcher ihnen doch die natürliche Liebe gegen ihre nächsten Blutsverwandten und die Neigung zu ihrem eigenen Leben, noch gelaßen wird, nicht ungleich erträglicher sey, als wenn ein Christ, in der thörichten Einbildung, ein ewiges geistliches Reich zu erlangen (wovon sich ein gesunder Verstand gar keinen Begrif machen kann)

alle natürliche Liebe verbannet, und zum Mörder an seinem eignen Leben wird.

§ 161. In der That wenn alle Menschen, in der heutigen Christenheit, wider auf den Wahnsinn der ersten Christen gerathen sollten (der mir selber vor wenig Jahren noch gar nahe war) so würde die Obrigkeit ihre Länder bald von Unterthanen entblößet und sich selber in die armseligsten Umstände versezet sehen.

Es scheinet also das Constantinus der Große, als ein Staatskluger Herr, wohl eingesehen, daß seine Vorfahren darinn einen großen Staatsfehler begangen, daß sie eine so tief eingewurzelte, und schon weit und breit angenommene Hartnäckigkeit der Menschen, mit der äußersten Gewalt auszurotten gesucht. Denn dadurch haben sie, wie die Historien geben, nur Oel ins Feuer gegoßen, und die Menschen in ihrem Wahn immer hartnäckigter gemacht. Daher versuchte er denselben auf andere Art seine Kräft zu benehmen*). Die bisherigen Verfolgungen der Christen abzustellen, den Bischöfen gute Tage zu verschaffen, den Nahmen eines Christen selber anzunehmen, die Heyden mit ihren Götzendienst aufs Land zu verweisen, den Christen dagegen ihre prächtigen Tempel einzuräumen und der schon stark zur Mode gewordenen Verehrung der sogenannten Christlichen Heiligen zu verstatten, daß sie anstatt der von den Heyden vergötterten Menschen, die Bilder ihrer eigenen Götzen aufstellen durften, damit war nicht allein das Wesen des alten heydnischen Gottesdienstes unter dem Christlichen Namen beybehalten, sondern die Christen selbst verloren auch allgemach ihren Unsinn, ums Glaubens willen sich die Hälse brechen zu laßen, und die Christlichen Pfaffen fingen selber nach und nach an, zu erkennen, daß ihnen ein lebendiger Mensch allemal mehr einbringe, als ein Todter. Deswegen finden wir in den Kirchengeschichten dieser Zeiten, je länger, je weniger Ermahnungen zur Beständigkeit im Marterthum, ja, nach den Zeiten Constantini haben die sogenannten Martyrer, die man in Ansehung der Unnothwendigkeit sein eigenes Leben zu hassen, mit beßerem Rechte, unbesonnene Selbstmörder nennen könnte, fast ganz und gar aufgehöret, und dagegen die Christen, die das Menschen-Morden an den Heyden, so sehr verabscheueten, und so viel von Liebe schwazten, sich selber unter einander aufzureiben angefangen, und zwar allemal ums Glaubens willen, den ein jeder Phantast dem andern aufdringen, und doch dabei den Namen eines Jüngers des sanftmüthigen Jesu behaupten wollte.

*) Man siehet zu welcher Verkennung der Geschichte ein verblendeter Haß gegen das Christenthum den sogenannten gesunden Verstand führen kann.

§ 162. Ich, meines Orts hatte von Glück zu sagen, daß dieser unsinnige Eyfer in Oesterreich nicht so brennend war, als in Spanien. Ich würde sonst unfehlbar ein Brand-Opfer deßelbigen geworden seyn. So aber kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich unter dasigen Catholiquen, mehr Liebe, Dienstfertigkeit und Höflichkeit genossen, als unter allen meinen Glaubens-Verwandten. Selbst der Pfarr von Wyrmlingen war mein sehr guter Freund, und wir besuchten einander oft, ohne uns jemals über Religions-Sachen zu zancken. Wenn Er bey meiner Herrschaft speisete, welches nicht selten geschahe, so pflegte er gemeiniglich sein Brevier (das ist, seine von dem Pabst ihm vorgeschriebene, und bey Strafe einer Tod-Sünde nicht zu verabsäumende Gebeths-Formel) auf meinem Zimmer zu bethen, und das ging allemal dergestalt auf der geschwinden Post, daß ich manchmal heimlich lachen muste, wenn ich bedachte, daß dieses Geplappere von den armen verblendeten Leuten, Gott noch als ein Dienst eingerechnet wurde.

§ 163. Wie ich den ersten Capuciner zu sehen kriegte, der in guten Vertrauen, unangemeldet auf mein Zimmer kam, eben, als ich meinen jungen Herrn und die älteste Comtesse informirte, so gestehe ich, daß ich mich entsezte, denn meine liebe Mutter hatte mich in Weissenfels, in meinen Kinder-Jahren, wenn ich nicht fromm seyn wollte, mit einer solchen Mönchs-Larve, die die Magd umnehmen muste, zu fürchten gemacht. Diese Idee fand sich, bey dem unvermutheten Anblick dieser bartigen Creatur, wider bey mir ein, und ich hatte Mühe, meine Bestürzung, bey seiner freundlichen Anrede, nicht mercken zu lassen. Wie ich aber sah, wie freundlich mein junger Herr (der damals noch nicht so alt war, als ich, wie man mich in Weißenfels mit einer solchen Figur scheuchte) an denselben aufsprung, und wie lustig Er selber, mit der Comtesse scherzte, so wurde ich vertraulicher. Wer mir aber damals hätte sagen sollen, daß ich noch selber einmal einen solchen Bartmann würde vorstellen müßen, dem hätte ichs wohl nicht geglaubt.

Genug, ich wurde mit den dortigen Pfaffen, so viel derselben zu meiner Herrschaft sammlen kamen (denn so sagt man von den Bettel-Mönchen, wenn sie bey den umliegenden Herrschaften zu ihrer Nothdurft etwas Betteln) nach und nach so bekannt, daß ich sie auch in ihren Klostern besuchte, und allemal wohl von ihnen tractiret wurde.

§ 164. Einstmals, als ich, mit meinen jungen Herrn, die Capuziner und Minoriten zu Tulle heimsuchte, gefiel mir bey den ersteren des Pater Guardians leutseliges und ehrliches Wesen sonderbar. Er war ein alter Greiß, Aber so liebreich, gefällig, und geschäftig,

daß Er nicht allein uns allenthalben herumführete, und uns die nette Armuth seiner untergebenen sehen ließ, sondern uns auch, mit allen, was er in der Geschwindigkeit nur auftreiben kunte, recht herzlich bewirthete.

Von da gingen wir zu den Minoriten, allwo uns eben der Pater, der die Maria vor die **Materia prima** ausgab in dem Creuzgange herumführete, und uns in gewißen Bildern das ganze Leben und Wunderthaten des h. Francisci, ungefehr nach der Vorstellung zeigete, wie sie in dem **Libro Conformitatum** oder dem Alcoran der Cordeliers beschrieben werden. Unter andern Seltsamkeiten war auch das Fegefeuer abgebildet, so über und über, mit allerhand Seelen, männlichen und Weiblichen Geschlechts angefüllet war. Oben über dem Rauchloche lag der h. Franciscus auf den Knien, und ließ den Strick, mit welchem Er umgürtet war, mitten in die Flammen, und die Seelen hiengen sich an solchen haufenweise, um aus der unbequemen Herberge herausgezogen zu werden. Man hätte denken sollen, sie müsten Ihn mit hinabreißen. Ich konnte mich nicht enthalten, den Pfaffen, der uns herumführete, zu fragen: Ob denn der Gürtel des heiligen Vaters nicht nach gerade versenget würde. Allein er gab mir lachend zur Antwort: dergleichen Vorstellungen geschähen nur um der einfältigen willen. Ich gehörete damals noch mit unter diese Classe, indem ich mir die Hölle meiner Secte fast auf gleiche Art einbildete: Allein ich dachte Wunder, wie klug ich wäre, wenn ich mich über das Fegefeuer der Päbstler moquiren konnte.

§ 165. Ein ander Mal war ich in dem Franciscaner-Kloster zu Neuen-Lembach, wohin mich die Mönche auf ihren sogenannten Fasching oder Carneval eingeladen hatten. Sie thaten mir alle Ehre an, und ich kann sagen, daß ich niemahls Bettler reichlicher und delicater habe speisen sehen, denn weil sie vermöge ihrer Religion dem Fleische nun auf 6 Wochen Valet sagen musten, so schien es, daß sie sich auch auf 6 Wochen an denselbigen satt eßen wollten. Alles war aufs schmackhafteste und sauberste zubereitet, und ob sie schon wie König Agathocles alle aus irdenen Geschirren speiseten, und ein jeder von den Mönchen, verderblicher Weise sein eigen Schüßelchen, Tellerchen und Trinkgeschirr hatte; so war doch die Tafel, woran der Pater Guardian, der Pater Vicarius, der Pater Kuchelmeister und der Pater Kellner, mit mir und dem Kammerdiener vom Grafen von Kornfeil speiseten, von diesem Gesez ausgenommen, und wir speiseten, was die Geschirre anbetraf, zwar eben so Königlich wie die andern Bettler: Aber ich zweifle, ob es manchen Könige auf seinem Gol-

denen Service so gut schmecken wird, als es mir und diesen guten Mönchen schmeckte.

Der Pater Vicarius, der etwas schlauer war als die andern, und leicht dencken konnte, daß ich, als ein Ketzer, an den herrlichen Leben dieser reichen Bettler einen Anstoß nehmen möchte, suchte meinen Gedanken zuvorzukommen und wieß mir währender Malzeit, wie schon der gute Wein die Geister ein wenig ermuntert hatte, ein, der Tafel gegenüberhangendes Gemälde, auf welchen Christus, weiß nicht, ob auf der Hochzeit zu Cana, oder beym Osterlamme, abgebildet war, und sagte dabey: Wenn sich jemand, da sie arm wären, an ihnen stoßen solte, daß sie dem Fleische auch etwas zu gute thäten, so wolten sie Ihn hiermit auf das Exempel Christi gewiesen haben, der auch arm gewesen wäre, und deswegen doch eine gute Mahlzeit nicht verschmähet hätte.

§ 166. Ich lachte heimlich über die heilige Schalckheit dieses Mönchs. Doch wünschte ich, in Ansehung der Bequemlichkeit, Ordnung und Freyheit von allen Sorgen der Nahrung, in welcher diese Leute, auf anderer Thoren Conto leben und nichts arbeiten, wohl auch ein solcher Bettler zu seyn. Denn was braucht ein Mensch zur Nothdurft dieses Lebens mehr, als Nahrung und Kleider, Dach und Fach. Vor dieses alles darf ein solcher Ordens-Bruder nicht einen Augenblick in seinem ganzen Leben sorgen. Alles wird Ihm, ohne die mindeste Arbeit, nicht nur linlänglich, sondern reichlich und überflüßig gegeben. Wenn er in die Sammlung, oder deutsch zu reden, Betteln geht, so gehet er auf eine so angenehme Art spaziren, daß Er sich in der Welt keinen beßern Zeitvertreib wünschen kann.

Wo Er hinkomt ist Er nicht nur, ohne Geld zu Hause und aufs beste und bequemste accommodiret, sondern Er trift auch immer andere und andere angenehme Gesellschaften an, mit denen Er nach Herzenslust umgehen und seine Zeit sowohl und vergnügt passiren kann, daß man ein solch Bettler-Leben wohl ein recht glückseelig Leben nennen kann. Andere Bettler müssen sich mit Ungestüm und groben Worten, von einer Thür zur andern weisen, und mit einem unwilligen Helf dir Gott, die Thüre vor der Nase zuschlagen laßen; diese aber sind nicht nur allenthalben aufs freundlichste und von dem schönen Geschlechte aufs andächtigste willkommen geheißen; sondern die Hülfe Gottes, die andern Bettlern mehr in Form eines Fluchs angewünschet wird, stehet diesen gleich mit offenen Armen parat, und gratuliret sich gleichsam, daß sie gewürdigt wird, von der Nothdurft so heiliger Hungerleider angenommen zu werden; und da andere ihr Bißchen schimlicht Brod, das ihnen nicht selten, mehr vorgeworfen,

als gereichet wird, mit gröster Beschwerde selber auf dem Buckel umhertragen müssen, so haben hingegen die Bettelmönche ihre sogenannten Träger, die das, was ihnen an Korn, Wein, Eyern, Lichten, Flachs, Schmalz, Salz und andern Nothwendigkeiten mit der größten Freundlichkeit und sehr reichlich, von den Leuten gereichet wird, annehmen, und Fuderweise nach ihren Klöstern fahren müssen.

§ 167. Wer sollte wohl Bedenken tragen ein so glückseeliger, geehrter und allenthalben beliebter Bettler zu seyn, wenn der blinde Gehorsam, kraft dessen sich oft das ehrlichste und billigste Gemüthe von seinen feindseeligen Obern aufs infamste scheeren laßen muß, nicht alle die andern, sonst nicht zu verachtenden Vortheile, verbitterte, und edlen Gemüthern diese Lebensart unerträglich machte. Es darf der Guardian oder Bettelvogt eines solchen Klosters nur halbwege merken, daß es einem seiner Brüder in dem Kloster und der Gegend, wo er sich dermalen befindet, wohl gefällt, so ist es schon genug, wenn Er ihn mortificiren will, denselben in ein ander Kloster zu senden, und an seine Stelle einen andern, von dem fremden Kloster zu berufen, und da müßen sich dann beyde, auf die Art verwiesene, ohne die geringste Widerrede gefallen laßen, sich auf die Füße zu machen, und in eine ganz fremde, oft 50 und mehr Meilen weit entlegene Provinz zu wandern, unwißend, wie lange sie auch da ihr Bleibens haben, oder wenn es ihnen nicht da anstehet, wie lange sie mißvergnügt daselbst zu leben, bestimmt seyn möchten.

Wer demnach gerne in dem Kloster, worin Er einmal ist, länger bleiben, und das Vergnügen des Müßiggangs (welches die meisten Mönche macht) in dasigen Bekannten und ihn auf mancherley Art vergnügenden Gegenden ungestört genießen will, der muß entweder den jedesmaligen Guardian (der alle Jahr wechselt) zu seinen Patron haben, oder sich bey Leibe nicht mercken laßen, daß er nicht gerne den bereits gewohnten Bezirk verlaßen möchte, sonst darf er sich gewiß die Rechnung machen, daß er nicht lange allda hausen werde.

§ 168. Mir wäre bald ein seltsamer Poßen in diesem Kloster widerfahren, denn ein gewißer sogenannter Layenbruder, der Frater Michael, der ein Schneider war, und oft zu uns in die Sammlung kam, da Er merkte, daß ich vom Wein, den mir diese Bettler, auf Gesundheit meiner Herrschaft, tapfer zutrancken, etwas lebhaft wurde, präsentirte mir unvermuthet eine Mönchs-Kutte, mit dem Bedeuten, daß mir solche wohl nicht übel laßen würde, ich möchte sie doch zum Spaß einmal anlegen. Hätte ich diese leichtfertige Masque einmal an meinen Leib gebracht, so würde ich auch so gewiß ein Bettel-Mönch haben bleiben müßen, als gewiß ist, daß sie diesen Sclaven-

Habit dergestalt heilig halten, daß sie ihn Keinem erlauben, der sich nicht in seinem Leben, entweder zu ihren Orden bekennet, oder, nach seinem Tode, um eine desto sichere Himmelfahrt zu halten, in selbigen einkleiden läßet. Diese Thorheit begehen sogar Frauenzimmer von Stande, die in ihrem Leben wohl nicht den Hintern an diese schweißigte Schmutz-Küttel gewischt haben würden, und glauben steif und fest, daß sie der Teufel in dieser Verkleidung unmöglich werde Contrebande machen können.

Ich hatte aber noch so viel Verstand übrig, die Folgen von einer solchen Kurzweil einzusehen, lehnte also das höfliche Anerbieten des Frater Michaelis mit gleichmäßiger Höflichkeit ab, und spielte dargegen lieber mit den Mönchen, nach der Tafel, eins im Brete, biß es Zeit war, wider nach meinem Schloße zu kehren, auf welchen ich auch ganz munter, und ohne den geringsten Anstoß, gegen Abend, wider anlangete.

§ 169. In den Klöstern dieser Bettel-Mönche, giebt es nicht viel merkwürdiges zu sehen. Sie sind, was die Gelehrsamkeit betrift, die gröbsten Ignoranten die man finden kann; und besitzen, außer dem bißchen elenden Latein, daß sie sprechen, sonst wenig, oder nichts, von höheren Wissenschaften, und ich zweifle, ob einer unter ihnen, wenn ich ihn hätte fragen sollen, einmal so gelehrt gewesen seyn würde, als jener Parlaments-Advocat beym Hrn. Hollberg, der in dessen Leben p. 71 den Titum-Livium vor den Zerstörer der Stadt Jerusalem ausgab. Wenn ich ihnen bisweilen aus der Historia politica und ecclesiastica, nur etliche wenige, auch Schülern bey uns bekannte Brocken vorwarf, so sperreten sie schon Maul und Nasen auf, und hielten mich vor einen gelehrten Mann, und diese Stellung half mir doch so viel, daß mich einer, der mich einmal in derselbigen gesehen hatte, nicht leicht mit Religions-Disputen anzapfte.

§ 170. Es ließ sich aber doch nicht überall vermeiden, besonders wenn der Wein der Alleinrechthaberey dieser heiligen Leute die Sporen gab, und ihnen einbildete um ein Paar Stufen höher in den Himmel zu rücken, wenn sie einen Ketzer bekehren würden. Daher, als ich einmal das Kloster St. Andre in meiner Nachbarschaft besuchte, wo Canonici regulares St. Augustini, oder sogenannte Herrn-Geistlichen, das ist keine Bettel-Mönche lebten, kunte ich nicht verwehren, daß sich nicht einer dieser Herren, an mich gemacht, und mich zu bekehren gesucht hätte.

Der Prälat, der eben in Erbauung einer neuen Kirche beschäftigt war, empfing mich sehr freundlich, und lud mich, nebst dem Cammerdiener meines Herrn, alsofort ein, im Convent mit zu speisen:

Die Herren Conventuales nahmen uns gleichfals mit aller Höflichkeit und Freundlichkeit auf. Denn Oesterreich ist in dem Punct der Gastfreyheit und gesellschaftlichen Betragens, vor allen Ländern die ich gesehen, die Krone. Man kann den Leuten keine grössere Gefälligkeit, oder, wie sie zu reden belieben, Gnade anthun, als wenn man sie oft besucht, und niemals wird man gleichgültig oder gar kaltsinnig von ihnen aufgenommen.

Ehe wir zur Tafel giengen, bat ich mir aus, die Bibliothec zu besehen. Der Pater Bibliothecarius war also fort willig, mir solche zu zeigen. Ich hatte gehört, daß diese Bibliothec verschiedene Manuscripte haben solte, die der Curiosité eines gelehrten wohl werth seyn können, wenn man sie mit Aufmerksamkeit hätte betrachten dürfen: Weil ich nun damals noch steif und feste glaubte, daß einmal ein Pabst auf eine gewiße Art überschattet worden, daß Er ein Kind bekommen, so forderte ich mir, um meinen Pfaffen eins anzuhängen das Manuscript de vitis Romanorum Pontificum so man insgemein von Anastasio Bicliothecario verfertiget zu seyn glaubet; man weiß, daß viele wackere gelehrte das Histörchen von der sogenannten Päpstinn Johanna daraus zu erweisen suchen, und ich hätte damals gerne gesehen, daß ich meine geistlichen, die diß Gedichte mit Recht läugnen, von der Wahrheit der Sache aus ihren eigenen Schriften hätte überzeugen können: Allein ich erhielt weder den Anastasium, noch des Martini Poloni Chronicon, noch des Mariani Scoti Historie, ungeachtet ich nach allen dreyen fragte, und es schien, als wenn der Bibliothecarius wißen mochte, warum ich insbesondere nach diesen Schriften so curiös war.

§ 171. Sonst schien mir diese Bibliothec noch so ziemlich ordentlich eingerichtet zu seyn. Aber die Wercke der gelehrtesten und berühmtesten Ketzer neuerer Zeiten, und worunter alle und jede verstanden werden, die sich nicht zur Römischen Kirche bekennen, muß man in dasigen Büchern-Sammlungen nicht suchen, und was historia literaria ist, das ist diesen guten Leuten kaum dem Namen nach bekannt.

Es war mir demnach ganz lieb, daß endlich die Freß-Glocke geläutet wurde. Denn auf der Bibliothec fand ich weder vor dem Leib noch vor das Gemüthe etwas, und meine geistlichen Herren schienen auch froh zu seyn, daß ihrem Fleische Speise und dem Vieh sein Futter gegeben werden solle.

Sie führeten mich also, nebst dem Cammerdiener meines Herrn ins Refectorium, allwo wir eine nette Tafel gedeckt fanden und Hofnung hatten, Leib und Gemüthe bald auf eine vergnügendere Art zu

erquicken. Ehe wir uns aber sezten, packte mich ein Pater aus der Geselschaft an, der mich vorher noch nicht gesehen hatte, aber schon von Wein etwas begeistert war. Er fragte mich, ob ich Catholisch wäre, und ich antwortete: Ja; Er frug weiter: ob ich auch Römisch-Catholisch wäre, und ich antwortete auch mit Ja; Er wollte aber nähern Grund wißen, deßwegen, fragte er ferner: Warum ich dann nicht in die Meße gienge, wenn ich Römisch-Catholisch wäre. Ich antwortete aber: Weil der Apostel Paulus in der ganzen Epistel an die Römer, nicht das geringste von der Meße geschrieben hätte. Darauf lachten Ihn seine Cameraden wacker aus, und mein Catechet kriegte mich bey der Hand, und sagte: Du magst mir der rechte seyn. Das Final vom Discourse war dieses, daß Er mir Brüderschaft anbot, und wir trancken solche würklich noch vor der Tafel, vertrugen uns auch die ganze übrige Zeit meines Daseyns, dergestalt wohl, daß ich mich nicht im geringsten über diese Herren zu beschwehren hatte. Denn nach aufgehobener Tafel, die herrlich war, führten sie mich in ihren schönen Garten, wo eine lange Kegelbahn war, auf selbiger zohen sie mich, als beßer geübte, um etliche Gulden, zechten mir aber dabey von dem guten Oesterreicher Wein, so viel zu, daß ich ziemlich catholisch nach Hause kam.

§ 172. Es nennte sich dieses Kloster, wie ich aus des Prälaten eigenen Munde vernommen, ein armes Klösterchen, und ich wuste doch, daß dessen jährliche Einkünfte in 30,000 Gulden bestunden, woraus man leicht abnehmen kann, was die reichen Abteyen, zum Exempel Closter Florian in Ober-Oesterreich, Kloster Molck, Gottweich, Neuburg, und andere in Nieder-Oesterreich vor Einkünfte haben müssen, da sie selber von den Oesterreichern, nämlich Kloster Molck die reißende Metze, oder nach unserer Redensart, der gerüttelte Scheffel, Kloster Gottweich, der klingende Pfenning, und Kloster Neuburg der rinnende Zapfen genennet werden.

Man hat mit diesen Benennungen die Verschiedenheit der Einkünfte dieser Klöster, die alle Benedictiner-Ordens sind, bemerken, und durch die erste Benennungen so viel sagen wollen, daß das Kloster Molck seine meisten Einkünfte vom Getraide hätte, gleich wie Gottweich am baaren Gelde, und Neuburg vom Weine, wie ich denn Anno 1727 erstaunet bin, von einem Mönche aus diesem Kloster, an meines Herrn Tafel zu hören, daß sie dieses Jahr ungefehr 10000 Eimer Zehent zu gewarten. Da nun bekannt ist, daß diese Art Leute, ihren wahren Reichthum eher zu verkleinern, als zu vergrößern suchen, so kann man leicht gedenken, was sie an eigenen Gewächse, in dortigen weinreichen Gegenden erhalten haben müßen.

Doch weil ich meinen werthesten Lesern doch nichts von diesem Götter-Trancke vorsetzen kann, ungeacht der beste um die Gegenden Nußdorf und Kloster Neuburg, wegen der vielen, in den Weingärten angelegten Secrete, eben keinen appetitlichen Namen führten, indem man ihn dort herum nur Scheiß-Häusel-Wein nennet, so will ich sie auch nicht länger mit Beschreibung meiner Kloster-Ebentheuer aufhalten. Ich erinnere mich nur bei der Gelegenheit noch, der treuherzigen Ermahnung, die mir einmal der Dechant von Zweetendorf, über meines Herrn Tafel gab, als er mich, nach dem Exempel meiner Herrschaft den Wein mit Wasser vermischen sahe. Ey! sagte er, halb unwillig, Herr Hofmeister, was machen sie? Vina bibant homines, animantia caetera fontes. Ich lachte zwar; doch folgte ich seiner Ermahnung und fand, daß ich mich beym puren Wein beßer, als bey gewässerten befand.

§ 173. Meine liebe Herrschaft war, wie bereits erwähnet, lutherisch, und zufolge dieses Glaubens muste Sie, da Sie keine eigene Priester halten durfte, so oft sie sacramentiren wolte, solches entweder in Wien bey dem Schwedischen oder Dänischen Gesandschafts-Prediger, oder zu Oedenburg in Ungarn verrichten. Diß geschahe gemeiniglich Wechsels-Weise, und dißmal, als das erste Mal meines Daseyns in Oesterreich, gieng unsere Wallfahrt nach Ungarn. Ich kann nicht sagen, wie ich mich freuete, daß ich dieses so schön beschriebene Land sollte zu sehen kriegen: Allein ich fand es um die Gegenden von Oedenburg und Preßburg (wenn man den Strich um den Neusiedler-See ausnimmt) doch lange nicht so reitzend und anmuthig, als viele Gegenden in Sachsen und Thüringen: muß aber demungeacht doch sagen, daß mirs in Ansehung der höflichen und leutseeligen Lebensart der Einwohner, und des köstlichen Weins, mit welchen mich die Söhne unsers Hausherrn, die Herren Ebener reichlich bewirtheten, sehr wohl da gefallen, und ich erinnere mich nicht, mich jemals in meinem Leben, mehr an guten Most erquicket zu haben, als damals, ungeachtet das 1725ste Jahr eins der schlechtesten Wein-Jahre, so wohl in Oesterreich als Ungarn war.

Die Herren Ebener, unsers Haus-Patrons Söhne, trugen eine ungemeine Liebe zu meiner Wenigkeit, und suchten mir auf allerhand Art Vergnügen zu machen; sie nahmen mich nicht allein auf die Jagd, in die benachbarten Castanien-Wälder, wo es doch aber nichts in die Küche sezte, weil ein jeder alda blänckeln gehet, und die Wildbahn dort herum der Oesterreichischen gar nicht gleich kommt, sondern ich muste auch ihre am Neusiedler See gelegenen Weingärten besehen,

und mich an den schönen, bisweilen wohl drey vierthel Ellen langen Trauben ergötzen.

§ 174. Ich war aber in Ansehung der Lebensart, in Anfange etwas schüchtern, denn ich hatte gehört, daß Ungarn der Teutschen Kirchhof sey; weil ich nun mein junges Leben noch lieb hatte, so dachte ich so diät und mäßig zu leben, als mir immer möglich seyn würde. Allein die Söhne unsers Hausherrn sagten: Wenn die Deutschen in Ungarn, wie die Ungarn leben wollten, so würden sie in Ungarn nichts zu befürchten haben. Ich bat um Erklärung dieses Rätzels, und sie sagten mir, ich sollte meinen Ungrischen Wein (versteht sich allemal einen feurigen) wie das Wasser, nach Durst trinken, und meinen Ungrischen Tabac dazu rauchen, und mich vor nächtlichen Erkältungen in Acht nehmen, so würde mir nichts widerfahren. Es kamen mir diese Gesundheits-Reguln anfangs fremd vor: Allein die Erfahrung hat mich gelehret, daß sie sehr heilsam waren. Denn wie ich sie das erste Jahr befolgte, da es doch überhaupt ein ungesundes Jahr war, da that mir keine Ader weh, ungeachtet wir über 4 Wochen in Oedenburg blieben, und ich währender Zeit, auch den stärksten Türkischen Tabac, den man dort Wascha Tohan (oder Bascha Duhan) nennet, zum Ungrischen Wein gerauchet. Wie wir aber Anno 1726 wider nach Ungarn kamen, da hätte mir es bald mein Leben gekostet.

§ 175. Mein Herr, der allerliebste Graf von Kornfeil, der erfahren hatte, daß ich im vorigen Jahr auf gut Ungrisch gelebt, dachte, wenn ich in diesem Jahre, da der Wein ungleich vortreflicher, als im vorigen, und ein rechter Nectar war, wider so leben würde, so möchte ich vielleicht krank werden; deswegen rieth er mir in guter Meinung, daß ich mich des Ungrischen Weins und des Tabacs enthalten solte. Er nahm auch deswegen einen Eymer Oesterreicher mit hinunter, den wir die 4 Wochen über mit einander austrinken wolten.

Ich gehorchte in allen, und außer den wenigen Gesundheiten, die man über der Tafel in Ungrischen Wein zu trinken pfleget, und die in allen, diese 4 Wochen über, keine 2 Maaß ausmachen konnten enthielt ich mich des Ungrischen Weins fast gänzlich, und rauchte auch sehr wenig Tabac. Allein den Tag vor unserer Abreise, wurde ich über der Tafel, da ich mit der Gräfin und der jungen Herrschaft alleine speisete, dergestalt plötzlich krank, daß ich von der Tafel aufstehen muste. Ich bekam eine Hitze, daß ich dampfte, und ein reißen in allen Gliedern, daß ich auf keiner Stelle eine Minute liegen konnte, und mich meines Lebens verziehe.

Meine treue Herrschaft that alles mögliche mich zu erhalten, und

wollte mir durchaus zur Ader lassen. Ich bat aber, aus einem, nicht undienlichen Eigensinn, dessen Grund ich damals selber nicht verstund, solches nicht eher zu thun, als bis sie sehen würden, daß ich meinen Verstand verlohren, so lange ich diesen noch hätte, möchten sie mir nicht zur Ader lassen. Man war zwar nicht zufrieden darmit: Allein ich blieb dabei, doch muste ich, um nicht gar zu eigensinnig zu scheinen, einige Tropfen von der Hallischen Artzney einnehmen, und nach einer sehr üblen Nacht, die mich biß um 2 Uhr in grösten Schmerzen schlaflos hielt, begunte ich endlich einzuschlafen, und schlief biß gegen 6 Uhr ganz ruhig, und wie ich wider aufwachte, that mir keine Ader mehr weh.

§ 176. Ich weiß nicht, ob ich diese schnelle Genesung der Kraft der Hallischen Arzney, oder meinem Eigensin, daß ich mir nicht zur Ader lassen wollen, zu danken habe. Doch lernte ich bey der Gelegenheit meine Natur ein wenig kennen, und sahe, daß was mich attaquirte, mich gleich mit der äußersten Force angriff, wenn ich aber der Natur, ohne sie mit vielen Medicamenten irre zu machen, nur ihren Lauf ließ, sich selbige bald wider erholete.

Allem Ansehen nach hatte ich mir diese Krankheit mehr durch nächtliche Erkältung, als durch andere Ausschweifungen zugezogen. Denn wer sich in Ungarn, nach der fast unerträglichen Tages-Hitze, gegen die Nacht, beym Schlafengehn, was zu gute zu thun gedencket, wenn er sich fein bloß zu Bette leget, der komt erschröcklich blind, indem bald auf die große Hitze, eine so schnelle Kälte einfält, daß einem die Zähne klappern, und was kan eine so jählinge Veränderung nicht vor Unheil in unsern Körpern stiften. Ich ließ mir indessen diesen Zufall zur Warnung dienen, und lebte die übrigen Jahre in Ungarn auf gut Ungrisch, wobey ich mich auch sehr wohl befand, und weiter nicht den geringsten Anstoß hatte.

§ 177. In Oedenburg lebten die Lutheraner noch so ziemlich ungekränkt, sie hatten ein eigen Bethaus da, welches zwar viel größer, als manche Kirche war, doch durften sie es keine Kirche nennen, weil sie keine Glocken halten durften: Sie konnten aber dieser Kosten auch leicht entbehren. Denn die Franciscaner, die ihre Schellen ohnedem mehr als zuviel hören ließen, musten ihnen zufälliger Weise, und wider ihren Willen mit zur Kirche läuten.

Es war der Zulauf von Menschen (die von vielen Meilen dort herum zusammenkamen) in diesem Bet-Hause so groß, daß sie einander hätten erdrücken mögen, wobey mir aber damals schon höchst mißfällig war, zu bemerken, daß das Ansehen der Person in unsern Kirchen, ungleich weiter als bey den Catholicken eingerißen war.

Denn bei diesen ist's nicht seltsam, daß ein Graf bey der Messe neben einen Bauer kniet. Aber da, muste das arme Bauer-Volck, welches von vielen Meilen her, sich matt und müde gelaufen hatte, ein Geschwätz mit anzuhören, so es auch zu Hause, aus einer Postille, hätten lesen können, die ganze Zeit des sogenannten Gottesdienstes stehen, und bißweilen vor Hitze gar in Ohnmacht fallen; dahingegen die Reichen in ihren weiten und geraumen Kirchen-Stühlen, sich nach aller gemächlichkeit Brüsteten, und eben so sanft in denselben schliefen, als unsanft der sogenannte gemeine Mann in denselben wachen muste.

§ 178. Es waren damals zwey Prediger in Oedenburg, die ungeachtet sie beyde an dem Evangelischen Bet-Hause stunden, und der Gemeine ein Exempel der Eintracht, und der Verträglichkeit hätten geben sollen, doch schienen einander recht entgegen gemacht zu sein. Denn sie thaten einander alles zum Verdruß, was nur irgend mit einigen Schein des Rechten sich thun lassen wolte.

Der Erste, Namens Pilgram war von einen Cholerischen Temperamente, ein Stats-Mann und Politicus und pflegte lieber mit vornehmen Leuten und Standes-Personen, als mit gemeinen oder Mittel-Menschen umzugehen: der andere aber, Serpilius, war ein Sanguineo-Phlegmaticus, und hielt es mit der geringeren Sorte von Menschen, gegen welche Er sich gar leutseelig und freundlich bezeigte, und dadurch eben so viel Liebe, als Pilgram durch seine Hohenpriesterlichen Geberden, Scheu und Furcht erwarb.

§ 179. Nichts war bey ihrer Eyfersucht kentbarer und leichter zu bemerken, daß sie einander zu scheren suchten, als wenn sie predigten. Denn Pilgram, welcher zweymal schiene gegangen zu seyn, wie man Eygenliebe und Selbstgefälligkeit ausgetheilet hatte, redete nach dem Tacte, und mit einer gewissen, nach der Unfehlbarkeit schnappenden Mine, die denen, von welchen Er, nicht ohne Grund, bisweilen Widerspruch besorgen muste, seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdamniß droheten, und in dieser fürchterlichen Positur kunte Er das Ende seiner Predigt oft in zwey bis drittehalb Stunden nicht finden.

Hingegen redete Serpilius sehr hurtig und flissend, und nicht anders, als wenn Er ein Gespräch mit guten Freunden hielte, die Er mit einem leutseeligen und Ehrerbietigen Wesen sich geneigt zu machen gesonnen. Sein Vortrag war angenehm und einnehmend, und wenn man Ihm am besten zuhören wolte, so war die Predigt zu Ende. Man nahm an den Pilgram bey aller Gelegenheit wahr, daß ihm diese Art zu predigen nicht anstund: Allein Er war nicht

im Stande es zu ändern, und die Zuhörer fanden endlich bey allen beyden dieser Männer Gottes ihr Conto.

§ 180. Einmal besuchte ich ihre Schul-Bibliothec, die nicht zu verachten war, und der freundliche Serpilius, der eben mit zugegen war, würde mir mit Vergnügen, alle Merkwürdigkeiten gezeigt haben, wenn der stolze Pilgram, der allem Ansehen nach, kein sonderlicher Literator seyn mochte, und doch jenem nicht die Ehre gönnen wolte, seine Geschicklichkeit dißfalls sehen zu laßen, nicht Mittel gefunden hätte, unter allerhand kahlen Discursen die Zeit zu vertändeln und mich dieses Vergnügens zu berauben. Ein eintziges muste er mir doch laßen, so mir aber nach langen Jahren erst gefiel, und damals mehr Schröcken, als Vergnügen bey mir erweckte. Es hätte es Seine Heiligkeit, der Herr Pilgram auch gerne verhindert, wenn der Hr. Serpilius nicht so unvermuthet damit wäre aufgezogen kommen. Es war eine gewiße Dissertation, oder Tractat, wovon mir der Titel und Verfaßer deßelben wider entfallen ist. Meines Behalts handelte er vom h. Abendmale, und das merkwürdigste, worüber der Hr. Serpilius seine Gedanken gegen mich eröfnete, war, daß der Verfaßer dieses Tractats auf 120erley verschiedene Meinungen vom rechten Verstande der Worte der Einsetzung gesammlet hatte. Er schien über die erstaunende Ungewißheit eines der vornehmsten Grund-Articul der christlichen Lehren, seine heimlichen Gedanken zu haben, durfte sie aber in Gegenwart seines Nebenbuhlers, des Hr. Pilgrams, nicht äußern, und ich selber würde zur selbigen Zeit auch noch nicht fähig gewesen seyn, seine etwanigen Anmerkungen über diesen Punct zu faßen, sondern Ihn eher vor einen Schwärmer und Ketzer, als vor einen Freund der Wahrheit gehalten haben, wenn Er eine andere, als die Lutherische Meinung hätte vor Recht erklären, oder wohl gar die Unnothwendigkeit, über diese Ceremonie zu zancken, hätte äußern wollen.

§ 181. Nach Verfließung dreyer Jahre, in welchen ich in den Diensten meiner allerliebsten Herrschaft recht vergnügt gelebt, fieng ich endlich an Calender über meinen Zustand und künftiges Schicksal zu machen. Ich stellte mir vor, daß ich immer älter würde, und daß ich mit der Zeit in meinem Vaterlande, im Punct der Beförderung in Vergeßenheit gerathen, oder als ein Herumläufer wohl gar ab- und mit Spott und Verachtung denen wider zugewiesen werden möchte, denen ich außerhalb Landes, meine besten Jahre aufgeopfert.

Diese Vorstellung würde ich nicht nöthig gehabt haben, wenn meine liebe Herrschaft nicht in der sogenannten gedrückten Kirche gelebet hätte, und im Stande gewesen wäre, mich selber zu befördern: Allein da diß nicht möglich war, und ich gleichwohl nichts anders,

als die geistliche Schwätz-Kunst gelernet hatte, welche ich in den drey Jahren meiner Bedienung gänzlich hatte müßen brache liegen lassen, so fing mir an bange zu werden, daß ich sie, wenn ich noch länger ohne Uebung in derselben bleiben solte, endlich gar vergeßen möchte.

§ 182. Ich schien also gegründete Ursachen zu haben, auf Mittel zu denken, wie ich wider zu einiger Uebung in derselbigen kommen, und mich geschickt machen möchte, ein Predig-Amt mit Ruhm zu bekleiden. Wien war also der Ort, wo ich mein Theatrum aufzuschlagen, und mich durch Predigen bey denen Schwedischen und Dänischen Gesandten, bey auswärtigen Herrschaften beliebt zu machen gedachte, nur wußte ich die Sache noch nicht recht mit Vortheil anzugreifen, ohne meine liebe Herrschaft, von welcher ich in guten Vernehmen Abschied zu nehmen gedachte, vor den Kopf zu stoßen.

Wäre dem Menschen sein künftiges Schicksal bekannt, wozu Er gemeiniglich durch seine eigenen Handlungen Anlaß geben muß, so ist gewiß, daß 1000 Dinge nicht von ihm geschehen würden, die geschehen, weil Er nicht weiß, was seine, oft aufs klügste ausgedachten Handlungen, vor Folgen nach sich ziehen können. Aufs wenigste ist sicher, daß wenn ich vorher gewust hätte, was mir in Wien und in der Folge der Zeiten begegnen würde, ich bey dem Hrn. Grafen von Kornfeil, lebenslang, lieber einen Schreiber oder Kammerdiener abgegeben, und meine Freiheit behalten haben würde, als daß ich mich in Wien unter das pietistische Joch gebeugt, und ein Sklav von dem heiligen Eigensinn einer gestrengen Frau geworden: Allein es traf auch hier das Sprüchwort ein: Wenn dem Esel zu wohl ist, so gehet er aufs Eyß tanzen.

§ 183. Nichts trieb mir von meiner gnädigen Herrschaft weg, als die unüberlegte Begierde ein Pfarr zu werden. Sie schien gegründet zu seyn, weil dieser Stand doch gleichwohl der Hauptzweck meines vieljärigen mühsamen Studirens war, den ich in den Diensten meiner Herrschaft nicht erreichen konnte, und solchen mit einem andern zu vertauschen, nicht allein weder Mittel noch Wege wuste, sondern auch zur selben Zeit mir das gröste Gewissen gemacht haben würde, solches zu thun. Ich muste also nicht sondern vielen Verdruß erfahren, daß Gott ganz andere Wege mit mir zu gehen vor hatte, und daß es auch hier hieß: der Mensch denkt, Gott lenkt.

Ich entdeckte das Vorhaben, meine Dienste zu verlassen, dem damaligen Schwedischen Legations-Prediger, Hrn. Lerchen, und bat Ihm, daß er mir zu einer Condition in Wien möchte behülflich seyn. Ehe aber dieses geschahe, hatte ich mich schon vorher, auf vernehmen, daß der damalige Kayserliche Rath und Hofmahler, Hr. Fischer, einen

Informatorem verlangte, bey demselben angegeben, und Ihm, bis auf näheren Bescheid, einige Hofnung gemacht, diese Stelle anzunehmen; Wie mir aber der Hr. Lerche, dem ich von diesen allen Part gab, und Ihn bat, mir die Umstände dieser Condition etwas genauer zu beschreiben, meldete, daß ich in derselben, bey einem Salario von etwa 50 Gulden, würde den ganzen Tag angebunden seyn, und meinen untergebenen nimmermehr aus meiner Aufsicht würde kommen laßen müssen, so schien mir ein solch Lumpengeld vor dem Verlust meiner Freyheit, um so viel weniger einiger Aufmerksamkeit würdig zu seyn, jemehr mir der Herr Lerche selbst zu gleicher Zeit eine andere Condition vorschlug, nemlich bey dem reichen Kaufmann oder Niederlager, Hrn. Muhl, der nebst seinem Schwager, dem Hrn. Löschenkohl damals im Löschenkohlischen Hause, auf dem sogenannten Hof wohnete, und mir 120 Gulden Salarium versprach.

§ 184. So bald war dieses nicht richtig, als ich von meiner lieben Herrschaft, mit allen geziemenden Respect, und Vorstellung meiner Umstände den Abschied forderte, und Sie dadurch in nicht geringe Betrübniß und Verlegenheit sezte. Doch fand ich billig, so lange noch meinen Posten zu bekleiden, biß sie wider mit einem andern Hofmeister würde versehen seyn. Dieser blieb aber wohl 2 Monathe aus, und meine Herrschaft fand endlich, bey meinem Stilleseyn, gleichfals billig, mich nicht länger von meiner neuen Bedienung aufzuhalten, sondern ertheilte mir, nebst einem guten Recompense, in allen Gnaden folgenden Abschied.

§ 185. „Ich Hector Wilhelm des H. R. Reichs Graf und Herr von Kornfeil und Weinfelden, Panier und Freyherr auf Würmbla, Grüeb und Erppersspach, Herr des Markts Spaina-Kirchen im Forst und Amt Mazendorf ꝛc. thue kund und zu wißen, daß vorweiser diß, der Edle und gelahrte Herr Johann Christian Edelmann, aus Meißen von Weissenfels gebürtig sich in meinen Diensten, bey meiner Jungen Herrschaft vor einen Hof-Meister biß drey Jahr hat gebrauchen laßen, wehrend welcher Zeit er sich in solcher Verrichtung dergestalten treu, fleißig und aufrecht verhalten, daß ich jederzeit ob ihme ein sathsambes Vergniegen und alle erfordernde zufriedenheit getragen: hätte ihme derowegen noch gerne lenger in Meinen Diensten sehen und unterhalten mögen: Alldieweilen Er aber sein Glückh und weiteres fortkommen auch anderer Orthen zu versuchen sich resolviret, hat Er mich umb Entlassung seines officii und Zeugniß seines Wohlverhaltens gehorsamst ersuchet, und gebetten: Welches billiges Begehren und Bitten Ich ihme auch seiner mir so Treu und eifrig geleisteten Dienste halber keineswegs verhinderen oder abschlagen können,

sondern himit ihme zu desto meherer Beförderung und wohlverdienten recommendation Seiner guet- und wohlverhalten noch diesen urkhund-lichen Abschiedt mit meiner eigenen Hant Unterschrift und angebohr-nen Adeligen Pettschafts Fertigung ertheilen wollen. Gelange dann anhero an alle Hoch- und Niedere Standts Personen, denen dieses mein Zeuchnuß leistendes Testimonium zu ersehen vorkommt, mein respective- dienstfreundliches ersuchen und bitten, Sie geruhen obbe-melten Joh. Chistian Edelmann wegen seiner schon öfters gedachten Mir so Treu, Ehrlich- und Fleißig erwiesenen Dienste mit aller ge-wogenen Gunst, Vorschub und Beferderung seiner intention nach ver-hülflich zu seyn, und Ihnen selbigen jederzeit bestens recommendiret seyn zu laßen, So ich data occasione nach Standesgebühr hinwi-derumb zu verschulden Urbietig bin. Geben auf meinen Schloß Würmbla den 18ten Martii An. 1728.

(L. S.) H. W. G. von Kornfeil.

§ 186. Es erschien also endlich der Tag meiner Abreise, und da gestehe ich, daß mich die zärtlichen Thränen meiner gnädigen Gräfin und meines jungen Herrn beynahe bewogen hätten, die Wiener Con-dition wider fahren zu laßen, und meine Hofmeister-Stelle wider zu bekleiden. Es würde auch gewiß geschehen sein, wenn mir die un-vermuthete Neigung meiner lieben Herrschaft vor Ertheilung meines Worts an Hrn. Lerchen wäre bekannt gewesen: Da ich aber demselben einmal mein Versprechen, die Mühlische Condition anzunehmen ge-geben, so fand ich auch vor unbillig, selbiges zu brechen, wenn mirs gleich noch so wunderlich hätte ergehen sollen.

Inzwischen hatte Hr. Rath Fischer erfahren, daß ich mich in Wien, ohne mich weiter an seine Sklavischen Dienste zu kehren (: als welche anzunehmen ich Ihm ohnedem noch mit nichts fest versprochen hatte:) anderweit engagiret hätte, und that Hrn. Lerchen einen förm-lichen Einspruch, meinte auch Ihn zu nöthigen, daß Er mich Ihm verschaffen müste: Allein ich überschrieb Ihm meine Meinung deutsch, und daß ich nicht gesonnen wäre meine Freyheit um ein solch Spott-geld zu verkaufen, wobey es dann sein Bewenden hatte, und mir in Antretung meiner neuen Condition, weiter nichts mehr in den Weg geleget wurde.

§ 187. Ich fand mich also in selbiger in der Osterwoche 1728 ein, und sahe gar bald den Unterschied, der sich zwischen einer genä-digen und gestrengen Herrschaft zeigte. Denn da ich noch Hofmei-ster beym Grafen von Kornfeil war, da durfte ich meiner Pflicht, so zu reden, nur halbwege ein Genüge thun, so war ich geliebt und geehrt, und die Genade meiner lieben Herrschaft wich niemals von

mir: Hier aber that ich oft mehr, als ich zu thun schuldig war, und muste doch ein unnützer Knecht heißen, der weiter nichts gethan, als was er zu thun schuldig gewesen.

Die Ursache dieses Unterschiedes bestund hauptsächlich darin, daß ich in meiner Condition 2 hallische Mucker zu Vorfahren gehabt hatte. Der eine hieß Wendrich, hatte auf der Schule zu Lauban mit mir studiret, und wurde von Wien zum Kaufmannsprediger nach Venedig berufen, auf diesen folgte einer, Namens Heinsius, der die Comödie von Tartuffe, mit meinen Untergebenen (: deren 4 wohlgebildete und ziemlich erwachsene Mägdlein waren :) unter der scheinheiligsten Masque zwar zu spielen angefangen, durch die Schamhaftigkeit der Kinder aber verrathen und mit der Thür vor den Hintern geschlagen wurde.

§ 188. Letzterer hatte also zwar zum totalen Verderb der Phantasie meiner Principalen (: wovon ich hernach sprechen werde :) wegen seiner gar zu natürlichen Heiligkeit, nichts beitragen können: Hingegen hatte er mir, der ich, ungeacht meiner damaligen Neigung zum Pietismo, doch noch lange den Kopf nicht so tief hieng, als er zu thun gewohnt war, und zur Zeit noch weder seufzen noch Stöhnen gelernt hatte, wegen meines muntern und freien Wesens, ein so gewaltig Ueberbein gemacht, daß ich nicht grämisch und ernsthaft genug gegen meine Kinder seyn kunte, um mich des Verdachts einer gleichmäßigen Näscherei zu erwehren.

Ich sahe wohl, daß hier die Zeit, und mein beständig einförmiges Betragen den besten Ausschlag in der Sache würde geben müßen, und es ergieng auch so, indem man bald erkannte, daß ich zu Löffeleyen mit so heiligen Untergebenen entweder zu frostig oder zu eigensinnig war, und auch den angebohrnen Freundlichkeiten derselben, mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit begegnete. Inzwischen war mir doch das muckerische Wesen meiner Principalen, in welches ich mich unmöglich formen konnte, in der Seele zuwider. Denn ich muste mir fast alles, was ich that zur Sünde machen laßen, und darunter waren Dinge, die kein Mensch, dem die Heiligkeit nicht das Gehirn verrückt, vor unanständig halten konnte.

§ 189. Da redete ich zum Exempel, bald zu laut, wenn ich docirte; da sang ich nicht sachte und kläglich genug, wenn ich Bet-Stunden hielt, da trieb mich die Eitelkeit oder der Müßiggang, nachdem ich mich täglich 5 Stunden mit informiren geplackt hatte, zum Spazirengehen in der Stadt, oder zu einen guten Freund; da machte ich mir kein Gewissen in die Caffeehäuser zu gehen, und bey einer Pfeife Tabac und Tasse Caffee die Zeitungen zu lesen, oder (welch' eine Abscheulichkeit) mit einem honetten Manne im Brete zu spielen;

da machte ich mich mit dem Gesinde zu gemein, indem ich es zur Verträglichkeit ermahnete, wenn sie einander bisweilen nach den Köpfen sahen; da scherzte ich leichtsinnig, wenn mir etwa ein Wort ausfuhr, das in einem andern Verstande in der Bibel stund. Ich gestehe, daß das letzte, welches mir doch nur einmal widerfuhr, unweislich von mir gehandelt war. Allein wenn ich es gegen die mannigfaltigen Fehler meiner Tadler hielt, so sahe ich, ohne mich schön machen zu wollen, daß sie eben so wohl Menschen waren, als ich, und billig eher den Balcken aus ihren Augen hätten ziehen sollen, ehe sie Splitter in den Augen ihres Nächsten hätten suchen wollen.

Inzwischen muste ich mir mein Schicksal gefallen lassen, und leyden, daß man mich wegen meines sogenannten ärgerlichen Wandels, ein mal über das andere bey Herr Lerchen verklagte. Da dieser gleichsam mein Superintendens seyn sollte, und also von Amtswegen befugt schien, mir den Pelz zu waschen, so muß ich Ihm doch nachrühmen, daß er ihn nicht naß gemacht, indem er an meinen Verklägern selbst so viel zu waschen fand, daß Er wohl sahe, daß sie der Reinigung noch eher, als ich bedurft.

§ 190. Zwar was meinen Patron, den Herrn Mühl, selber betraf, so konte ich mich über Ihn eben nicht beschwehren. Er war der redlichste, freundlichste und artigste Mann von der Welt, wenn Er seiner Natur mehr, als der Hallischen Gnade hätte folgen dürfen. Denn Er hatte eine sehr angenehme Mischung von Sanguinischen, Melancholischen und Cholerischen Temperamente: Aber seine Melancholie war durch die erschröckliche Genade, die Ihm mein Vorfahr Wendrich verkündigt hatte, dergestalt in Unordnung gebracht worden, daß der arme Mann die meiste Zeit schwermüthig war, und bisweilen dergestalt rasend wurde, daß Er auch die Prediger und Heilsverkündiger, die Ihn in diesen Zustande zu trösten suchten, eben so anspie, wie man etwa ihren Putzemann, den Teufel anzuspeyen pflegt; welchen Umstand mir der damalige dänische Legations-Prediger Herr Hammrich, aus eigener Erfahrung erzehlete.

In der That hatte der gute Herr Mühl keine Teufel, die Ihn mehr quäleten, als diese schwarzen Herren, und es scheinet sein gutes Naturell, habe ohne sein Bewußtseyn seinen Abscheu vor so fürchterlichen Geistern äußern wollen. Denn sie hatten dem armen Mann einen so erschröcklichen Gott in seine Phantasie gesezt, und Ihn hingegen so abscheulich, elend, unvermögend und zu allen guten untüchtig abgemahlet, daß es gar kein Wunder war, wenn Er nach der Redlichkeit seines Herzens, deren Er sich bewust war, und nach welcher Er keinen Menschen, geschweige Gott zu beleidigen im Sinne

hatte *), an sich selber irre werden, und in dieser Verwirrung solche heilige Lügner anspeyen muste.

§ 191. Er that alles was er kunte, sich der sogenannten sündlichen Gedanken, die Ihm wider seinen Willen aufstiegen, und seinem Aberglauben zu Folge, Gott beleidigen solten, aus allen Kräften zu entschlagen, und er konnte sich derselben doch nicht erwehren. Man sahe daraus, daß es ihm im Ernst darum zu thun war, seinem Gott gefällig zu leben, und er hätte aus eben dieser Aufführung das stärkste Argument zu seiner Beruhigung nehmen, und sich aufs kräftigste überzeugen können, daß Er gar nicht willens sey, Gott zu beleidigen, und folglich dessen Zorn auch nicht zu befürchten hätte; Allein weil sein verfluchter Aberglaube Ihm beständig weiß machte, daß Er von Natur ein Kind des Zorns sey, daß sich täglich mit Gedancken, Worten und Wercken vielfältig an seinem Gott versündigte, und damit eitel Strafe verdienete, die Er, als ein zärtlicher Sanguineus, doch nicht gerne gewärtig seyn wolte, so kunte es nicht anders seyn, als daß Er, als ein scharf nachdenkender und doch seiner vermeinten alleinseeligmachenden Religion nicht widersprechen wollender Mann, im Kopfe verrückt werden, und in die bejammernswürdigsten Umstände gerathen muste. Denn

An der einen Seite war Er sich unfehlbar bewust, daß Er's redlich mit Gott meinte, und Ihn nicht gerne erzürnen wolte; an der andern aber muste er seinem guten Naturell und eigenem Gefühl zuwider, das Gegentheil glauben, und sich einbilden, daß sein Tichten und Trachten von Jugend auf, nur immerdar böse sey, und durfte doch Gott nicht förmlich die Schuld geben, daß Er ihn in einem so elenden Zustande hatte wollen gebohren werden laßen.

§ 192. Ob diese heillosen Gedanken nicht capable sind, ein armes Gemüth, daß es redlich meinet, und sich aus dem Wirrwarr nicht zu helfen weiß, in die äußerste Verzweiflung zu bringen, wird einer, der nur ein wenig vor dieser Hölle gewesen, sonder Zwang gestehen, und ich habe dergleichen Zustände bey melancholischen Gemüthern noch mehr erlebt. Alles wird hernach von den leydigen Tröstern auf den armen Teufel geschoben, und dieses elende Hirngespinste muß allemal auf sich nehmen, was seine finstern Patronen verdorben haben. Bleiben sie den Leuten mit ihrem verteufelten Geschwätz, von einer, ohne Schuld verderbten Natur, und von einem,

*) Das ist einer der gefährlichen Irrthümer Edelmanns, daß er nicht einsieht, daß man Gott durch jedes Böse, jede Sünde beleidigt, mag sie sich nun direct auf ihn oder auf seine Creaturen beziehen.

dieserwegen erzürnten Gotte, vom Leibe, so wolte ich den Teufel wohl sehen, der von Natur gute und tugendliebende Gemüther in so trostlose Umstände solte versetzen können, als ich diesen ehrlichen Mann gesehen. Er war keiner recht frölichen Stunde fähig, und sein Temperament inclinirte doch zur Frölichkeit: Weil Er aber, nach der stockfinsteren Halenser Theologie glauben muste, daß alle Fröhlichkeit Sünde sey, so durfte Er auch nicht frölich seyn. Inzwischen wäre Ers doch gerne gewesen, wenn Er Gott nicht zu beleidigen geglaubt hätte. Deswegen pflegte Er die Worte: Er gebe uns ein frölich Herz rc. bey den gewöhnlichen Tisch-Gebethen allemal mit der grösten Imbrunst und Tränenvollen Augen zu beten, wie Er sich dann überhaupt mit dem Gebethe nach der Pharisäischen Anweisung seiner blinden Leiter, dergestalt zu martern gelernt hatte, daß Er oft 2 Stunden auf den Knien liegend, und Gott fast alle Augenblicke vorwerfend, daß Er ihn aus sündlichen Saamen habe wollen erzeuget und in Sünden empfangen und gebohren werden laßen, um Gnade und Vergebung seiner Sünden flehete, daß Ihm immer der Angstschweiß am Gesichte herablief.

§ 193. Das seltsamste bey diesen recht kläglichen Umständen war, daß man Ihm in denselbigen nichts von der unermeßlichen Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe vorsagen durfte, das hielt Er vor die gröste Leichtsinnigkeit und es war der nächste Weg, sein Vertrauen gänzlich zu verscherzen: Hingegen wer Ihm den Zorn Gottes recht groß, und die Hölle recht heiß machen konnte, der war Ihm recht, und Er nahm daher Gelegenheit sich immer auf andre und andere Arten mit Beten zu martern. Ich gebe meinen Lesern zu bedenken, ob ein Supplicant, der sich eine Gnade von seinem König auszubitten willens ist, dieselbe erlangen würde, wenn er demselben fast übers andere Wort vorrücken wolte, daß Er von Natur durch seines Herrn eigenes Versehen, wäre zu einem Taugenichts und Sclaven seines abgesagten Feindes wäre gemacht worden, der ihn alles Vermögens, Ihn zu lieben und seinen Pflichten genug zu thun, beraubet, und zu seinen beständigen Widersacher gemacht hätte. Würde Er nicht, durch ein solch unbesonnenes Gewäsche den König einer Ohnmacht, Tyrannei und Unbilligkeit beschuldigen, und Ihn als einen Herrn vorstellen, der unmögliche Dinge von ihm forderte? Doch so weit ist es mit der Unart der sogenannten Christen gekommen; ehe sie gestunden, daß diejenigen, die ihnen dergleichen unstatthaftes Teufelszeug von ihrem gütigen Schöpfer vorgeschwatzt Lügner und Betrüger gewesen wären, ehe muß Gott auf sich nehmen, was man sonst einem jeden redlichen Menschen aufzubürden bedencken trägt, und

die meisten sogenannten Gebete unsrer heutigen besten Christen sind nicht anders, als auf die Art eingerichtet. Gott muß sich immer vorwerfen lassen, daß sie gerne gutes thun wolten, wenn Er ihnen nur, das Vermögen darzu gäbe, und der leidige Teufel verhinderte, daß er sie nicht nach seinem Belieben reuten könnte.

§ 194. Ich muste selber einmal einer solchen Gebets-Marter-Stunde in Wien mit beywohnen, mit welcher es folgende Bewandniß hatte: Wie Hr. Hammrich, der dänische Legations-Prediger, von Wien weg, und nach Oldesloe berufen wurde, beredte sich Hr. Lerche, der Schwedische, der ein eifriger Halenser war, mit dem neu angekommenen dänischen, Hr. Möllenhoff, daß sie wöchentlich bey dem letztern, nebst dortigen Studiosis Theologiae, zu gewissen Stunden, zum Gebeth zusammen kommen wolten. Ich weiß nicht wie mich mein Schicksal (:da ich eben sonst kein ordentliches Mitglied dieser betenden Gesellschaft war:) den Hr. Lerche auf der Straße antreffen ließ, als er eben in Begriff war, sich bey den andern Himmels-Stürmern mit einzufinden. Er fragte mich, ob ich mit wolte: Ich durfte es, ohne ein Verächter des Gebets zu heißen, und mich, bey meinen Principalen übel recommendiren zu laßen, nicht abschlagen: Allein ich kann mit Wahrheit sagen, daß mir in meinem Leben nicht so bänglich ums Herz gewesen, als in dieser geistlichen Erquick-Stunde. Nicht, daß ich durch das kalte Geplappere dieser heiligen Schwätzer etwa wäre gerühret, und wie man zu reden pfleget, vor Gott, als ein armer Sünder gebeuget worden. Denn ich dachte damals, daß ich doch mit allen Wortgepränge, weiter nichts würde sagen können, als: Gott sey mir Sünder gnädig, sondern mir war nur bange, die Reihe zu beten, möchte endlich, vor Verlauf der Stunde, auch an mich kommen, und da hätte ich entweder eben das, mit andern Worten widerholen müßen, was die andern schon gebetet hatten, welches mir selber den grösten Eckel würde veruhrsacht haben; oder ich würde gebetet haben, daß mich Gott vor der Vielplapperei der Heuchler bewahren wolle, und da würde ich diesen heiligen Leuten nicht recht gebetet haben.

§ 195. Zu meinem Glück aber schlug die Stunde, ehe noch 3 meiner Brüder ausgebetet hatten, nemlich Hr. Lerche, ein Studiosus und Hr. Möllenhoff. Ich wurde dadurch, zu meiner grösten Zufriedenheit aus diesem geistlichen Nothstalle errettet, und hütete mich hernach fleißig, daß ich nicht wieder in denselbigen gerieth. Zwar dachte ich, zur selben Zeit, noch an nichts weniger, als daß das sogenannte Gebeth, nicht ein, dem Allerhöchsten Wesen angenehmer Dienst seyn sollte. Vielmehr sahe ich mich vor einen großen Sünder

an, wenn ich betrachtete, daß ich die Gabe des Gebets nicht in dem Maaße, meiner Brüder hatte. Denn die Worte stoben ihnen vom Maule, wie schimlicht Brod, und es ging nicht anders, als wenn sie sie alle auswendig gelernt hätten. Allein es regte sich doch schon ein heimlicher Mißfalle über diesen selbst erwehlten, und in sich höchst absurden Gottesdienst bey mir, und ich kunte denselben, wenn ich ihn, nach eingeführter Gewohnheit, bey meinen Untergebenen, aus Noth, noch geschehen laßen, oder selber mitmachen muste, nie mit Zufriedenheit meines Gemüths verrichten.

§ 196. Herr Mühl wurde indessen an seiner Melancholie immer schlimmer, und was die geistlichen Seelen-Aerzte, durch das Bad der Wiedergeburth, nicht hatten an Ihm curiren können, das solte endlich das Pfeffers-Bad in der Schweitz thun, wohin er sich von einem Schweitzerischen Medico, der sein Vaterland gerne, ohne eigene Kosten aufzuwenden, einmal wieder gesehen hätte, schleppen ließ, und mich derweilen der Disposition seiner Frau übergab. Diese war nun der Natur nach, auch keine unebene Frau, außer daß sie um ein gut Theil mehr Hochmuth und Selbstgefälligkeit, als der Mann besaß; Allein die Gnade hatte sie auch erschröcklich verdorben, und ungefehr eine solche Mißgeburth aus ihr gemacht, wie die Madame Glaubeleicht in der Comoedie von der Pietisterey im Fischbein-Rock. Denn sie glaubte alles, was die Heucheley zu ihrem Ruhme sagte, nur das kam ihr unglaublich vor, daß andere Menschen, die nicht nach ihrem Sinn waren, auch Kinder Gottes seyn solten.

197. Ich gehörte mit unter diese Claße, und sahe nach dem Abschiede ihres Mannes, wenig freundliche Gesichter, von ihr, welches mir zwar, an sich, ganz gleichgültig war, indem sich unsere Gemüther gar nicht zusammenschickten: Weil ich aber merckte, daß wir auf die Art in die Länge, doch keine gute Seyde zusammen spinnen würden, indem auch das beste, was ich that, nicht vermögend war, ihren heiligen Eigensinn zu vergnügen, so fing ich allgemach an, auf eine Veränderung zu gedencken.

Ich weiß nicht, ob sie es mercken mochte: So viel aber ist gewiß, daß sie, nach Verlauf einiger Zeit etwas gnädiger wurde. Inzwischen hatte ich an meinen Untergebenen, ob sie schon Mägdlein waren, ziemlich gelehrte Kinder, welches meinen Fleiß an ihnen verdoppelte, je mehr sie mir durch ihr beständiges Fragen und Forschen (: wovon ich in meinem Mose mit aufgedeckten Angesichte ein Exempel angeführet:) Gelegenheit gaben ihnen was neues zu sagen.

§ 198. Endlich erschien auch die Zeit, da ich mich in Predigen solte hören laßen, und es geschahe solches zu dreyen verschiedenen

Mahlen, bey dem Schwedischen Gesandten. Diese Uebungen, da sie vor dem criticantesten Auditorio geschahen, das mir in meinem Leben vorgekommen, machten mir weder einen Muth in Wien zu bleiben, und die Zeit abzuwarten, wenn mir etwa Gott durch einen oder den andern, meiner vornehmen Zuhörer, die aus verschiedenen Fürsten, Grafen und Herrn bestunden, einen Weg zu weiterer Beförderung zeigen würde. Allein Gott hatte was anders mit mir im Sinne, und dazu mußte die Frau Mühlinn, die mich gar zu sehr einschränken, und nicht leyden wolte, daß ich nach meinen Informations-Stunden ausgehen solte, Gelegenheit geben.

Ich war beym Grafen von Kornfeil nicht allein durch die Jagd, sondern auch durch andere Leibes-Uebungen, einer starcken Bewegung gewohnt gewesen, die in Wien auf einmal aufhörete, und mir beynahe das Malum Hypochondriacum zugezogen hätte. Denn das Stübchen, welches ich bey Hrn. Mühlen bewohnte, war just drey Schritte lang und etwa eine Spanne über zwey Schritte breit. In diesem, einem honetten Kercker nicht ungleichen Behältniße, hätte ich nun, nach der heiligen Caprice der Madam Mühlinn beständig stecken, und weiter keine Gesellschaft suchen sollen, als meine Untergebenen. Ich wollte oder konnte aber dieses gottselige Anmuthen nicht verstehen, sondern bemühete mich, das Betrachtenswürdige Wien auch außerhalb meinem Kefich kennen zu lernen und darüber erhob sich dann ein continuirliches queruliren, Pimpeln und Pimpeln der Madame, bey dem Hr. Lerchen, daß Er mich doch, als mein Vorgesetzter, und Beichtvater zu einem eingezogenern Leben ermahnen möchte.

§ 199. Wenn ich auf unrechten Wegen gegangen wäre, würde ich mir dessen Ermahnungen mit aller Ehrerbietung haben gefallen laßen, und mich in der That geschämt haben, daß ein Weibsbild Ausschweifungen an mir solte haben entdecken können: da mich aber mein Gewißen überzeugte, daß ich nichts that, was ich mir nicht vor der ganzen ehrbaren Welt, wenn sie nur nicht mit der Heiligkeit inficiret war, zu verantworten getrauet, und einen Ort, wie Wien war, mir auf allerhand Art zu Nuz zu machen gesucht; so wurde ich endlich der unzeitigen Hofmeistereien auch überdrüßig, und faste den festen Entschluß bey mir, lieber in die Türckey zu gehen, als mich länger unter frommen Leuten zu placken.

Ich gieng in diesen Gedancken von Herr Lerchen, der mir eben den Kopf mit dergleichen nichtigen Beschwerden, warm gemacht hatte, nach Hause, und würde der Frau gleich noch denselbigen Tag den Kauf aufgesagt haben, wenn ich nicht, da ich voller Unmuth nach Hause kam, auf meinem Tische die Bibel aufgeschlagen gefunden

hätte, aus welcher mir im 37sten Psalm der 3te Vers in die Augen fiel: Hoffe auf den Herrn, und thue gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich.

§ 200. Diese Worte machten einen solchen Eindruck in meinem Gemüthe, als wenn sie Gott selber zu mir gesprochen hätte, und ich änderte meinen Vorsatz, nach Ungarn zu gehen, auf der Stelle, ohne zu wissen, wie das zu verstehen seyn würde, im Lande zu bleiben. Denn die Gedanken, meine Condition zu quittiren, blieben unbeweglich, und das zwar sobald, als mirs immer möglich seyn würde.

Der Dänische Legations-Prediger Hr. Hammrich, ein guter, fauler Bruder muste meine damalige Gemüths-Stellung entgelten. Denn ich sagte Ihm, da ich damals mit ganz andern Dingen beschäftigt, und vor lauter Verdruß auch am Leibe nicht wohlauf war, eine Predigt auf, die ich auf den nächsten Sonntag vor Ihm hätte halten sollen, und gab nunmehro meinen Gedanken, über den Punct meiner bevorstehenden Veränderung, völlig freyen Lauf.

§ 201. Nach langen Hin- und Hersinnen, wie ich meine Sachen am vernünftigsten anzustellen hätte, fiel mir ein, daß der Graf von Auersperg, der meines vorigen Herrn, des Grafen von Kornfeils Schwager war, gegenwärtig einen Hofmeister nöthig hätte. Weil ich nun den jungen Grafen von Auersperg schon beym Grafen von Kornfeil in meiner Aufsicht gehabt hatte, so schrieb ich an Denselben, entdeckte Ihm, daß ich Wien quittiren, und mein Glück weiter suchen würde, bedaurete anbey, daß ich Ihm, und seinen hohen Anverwandten, weiter zu dienen, keine Gelegenheit vor mir sähe, sonst ich mir gratuliren würde, die Stelle eines Hofmeisters (:die dem Vernehmen nach, schon besezt seyn solte:) bey seinen Hrn. Schwager zu bekleiden.

Es erschien kaum der 2te Posttag, so meldete mir der Herr Graf von Kornfeil, daß ich die Hofmeister-Stelle bey dem Grafen von Auersperg haben, und der bereits verschriebene neue Hofmeister wider contramandiret werden solte. Diß war mir nun, wie leicht zu erachten, eine sehr angenehme Botschaft, und ich lernete daraus verstehen, was das Oracul hatte sagen wollen, wenn es mich im Lande bleiben hieß. Denn da der Graf von Auersperg seine Güter auch in Nieder-Oesterreich hatte, so blieb ich freilich im Lande, und nährete mich noch in die drittehalb Jahr bey diesen Herrn redlich.

§ 202. Ehe ich aber Wien verlaße, welchen berühmten und gewiß aller Hochachtung würdigen Ort ich mir, wegen meiner gar zu gebundenen Lebensart gar nicht recht zu Nutze hatte machen können, muß ich auch melden, wie ich von der Frau Mühlin weg kam:

Diese hatte sich nichts weniger von mir versehen, als daß ich Ihr die Condition auffagen würde, und also war sie ganz betroffen, wie ich solches in Ernst that: Doch damit sie sich, wegen eines allzuschnellen Abschiedes nicht über mich zu beschweren haben möchte, sondern Zeit gewinnen, sich wider mit einem andern Informatore zu versehen, so blieb ich noch beynahe einen Monath in meiner Condition, und nahm endlich mit aller Höflichkeit, und einen Recompense von 4 Ducaten, meinen Abschied, nachdem ich etwa 6 Monathe mehr einen honetten Sclaven, als freien Menschen, in dieser schönen Stadt agiret hatte. Ich begab mich also, sonder weiteren Verzug, auf die Reise nach Purgstall zu meiner neuen Herrschaft, besuchte unterwegs den Hrn. Grafen von Kornfeil, und gelangete nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen, die ich ganz vergnügt auf seinen Gütern zubrachte, endlich glücklich an meinem Orte an.

§ 203. Hierselbst veränderte sich nur meine bißherige muckerische Lebensart auf einmal wieder in eine natürliche und ungezwungene, und das Vergnügen, welches mir der Wechsel zwischen einer gnädigen und gestrengen Herrschaft verursachte, war so groß, daß ich die unverdiente Gnade meines Schöpfers, mit innigsten Lob und Dank zu preisen, nicht unterlaßen konnte. Ich hatte da alle Freyheit, die ich nach meinem Stande wünschen konnte, und ich bediente mich auch derselben, nach aller Herrlichkeit, ja meine liebe Herrschaft gab mir selber oft, durch allerhand angestellete Ergözlichkeiten, als Scheiben-Schießen, Billard, Kegelschieben, allerhand Spazier- und Schlittenfarthen, Gelegenheit darzu, und die angenehme Gegend, die ungefehr drey Stunden von dem, und über die Wolcken reichenden Hötscher-Berge, gegen Steyermark zu, gelegen war, lud mich aufs neue wider zur Jagd ein, auf welcher ich mich, theils allein, theils mit meinem jungen Herrn, nach aller Möglichkeit erlustigte.

Die angenehmsten Arten dieser Veränderungen waren vor mich, die Wald- Schnepfen- und Marder-Jagd, bey welcher letzteren es gemeiniglich eine ordentliche Comoedie absezte, die uns der listige Marder umsonst spielete, wenn er vor dem verzweifelten Geschrey und Gepoltere einer Compagnie Bauernjungen weichen muste, die ihn aus seiner Retirade (:welches allemal ein Bauernhof war, die in dortigen Gegenden zerstreuet alleine liegen:) durch Ausstöberung aller Winckel, zum Vorschein bringen musten. Ehe er sich da verleiten ließ, von den Gebäuden des Hauses zu weichen, und in die, um und um gestelten Netze zu laufen, die von einer Weite zur andern mit Schützen und Hunden besezt waren, die aber wie die Statuen stehen musten, und sich nicht eher rühren durften, als biß der Marder im Netze

war, machte er uns tausend Poßen mit deliberiren, wo er hinaus wolte. Weil er aber, als ein der Stille gewohnter Erdbürger, lieber mit Lebens-Gefahr den lermenden Bauer-Jungen ausweichen als unter solchen Tumulte leben wolte, so geschahe es auch gemeiniglich (:denn einer entwischte uns einmal:) daß er sein Ende unter den Zähnen der Hunde fand, die ihn, sobald er seine Ausflucht durch die Netze suchte, so wohl in Empfang nahmen, daß er mit der Haut bezalen muste.

§ 204. Es fallen mir bei Auffsetzung dieser Stelle meines Lebenslaufs die gelehrten Gegener des Hrn. Morgan ein, deßen dritter Theil seines **Moral Philosopher** ich eben vor kurzen gelesen. Die guten Leute kommen mir nicht anders als der von den Bauerjungen geängstigte Marder vor, die Herr Morgan mit der Unfehlbarkeit ihrer Bibel, als den kostbaren Balge, den Er ihnen abzujagen gesonnen, durch die einfältigsten und natürlichsten Gründe aus einem Winkel ihrer verfallenen Orthodoxie in den andern jagt.

Sie thun eben wie der Marder alle ihr möglichstes sich in derselben zu erhalten, oder neue Ausflüchte zu suchen, und bey dieser Beunruhigung laßen sie uns oft die seltsamsten und kurzweiligsten Sprünge sehen. Es weiß sie aber der Herr Morgan, der alle ihre Schlupfwinckel besezt, mit solcher Gelaßenheit zu erwarten, daß sie endlich vor Unmuth, die gar zu laut redende Wahrheit länger zu hören, selbst ins Nez laufen, und den vor sie so warmen Pelz der Unfehlbarkeit ihrer Bibel, Preiß geben müssen.

§ 205. Damals dachte ich zwar bey dieser Lust nichts weniger, als daß ich noch einmal dergleichen Betrachtungen darüber anstellen würde: Allein weil sie mir eben unter der Beschreibung derselben einfallen, und an sich gegründet sind, so hoffe ich, meine geneigten Leser werden sie mir zu gute halten, und den ungeneigten nebst mir erlauben, ein Paar Amts-Flüche mehr als gewöhnlich, gegen uns auszustoßen. Muß man doch einem gehezten Marder auch vergönnen, seine Grimacen gegen die Hunde zu machen, die sich aber deßwegen nicht abschröcken laßen, ihn fest zu halten.

Ich könnte mehr dergleichen Betrachtungen über die mancherley Arten des Vogelfangs anstellen, mit welchen wir uns, nebst der Fischerey zur Herbstzeit, bey meiner Herrschaft zu ergötzen pflegten: Allein ich möchte zu weitläufig fallen, und darüber manches vergeßen, was zu den würklichen Begebenheiten meines Lebens gehört.

§ 206. Dieses war, wie bereits erwähnet, ganz erwünscht, und fast gar zu reitzend vor einen jungen Menschen, der in der besten Blüthe seiner Jahre stund, alles vollauf, wenig zu thun, und tausend

Gelegenheit zu allerhand Ausschweifungen, nebst noch gar wenig Erfahrung hatte. Denn meine dasige Lebensart nur ein wenig zu beschreiben, so hatte ich täglich (Mittewochs und Sonnabends ausgenommen, wo ich nur 2 Stunden vor Mittags informirte) nicht mehr, als 4 Stunden zu thun, die übrige Zeit war meine, und ich konnte sie entweder vor mich, zum Studiren, oder zu meiner Ergötzlichkeit anwenden.

Ersteres geschahe den Winter über fleißig, doch so, daß ich auch die Winter-Ergötzlichkeiten, und besonders das Schlittenfahren, wovon ich hernach sprechen werde, nicht versäumete. Außerdem bekam meine Herrschaft nicht allein öfteren Besuch von den benachbarten, und bisweilen auch weit entlegenen Herrschaften, sondern sie erwiderte auch denselben, gemeiniglich in meiner und meines jungen Herrn Gesellschaft, da denn leicht zu erachten, daß es an allerhand Lustbarkeiten nie gefehlet haben werde.

§ 207. Unter diesen Arten der Veränderungen gefiel mir keine weniger, als die Bälle und das Tanzen, ungeacht ich selbiges auch in Jena, von einem meiner guten Freunde, Namens Erler vor meinem Abzuge noch gelernet hatte. Eines Theils war die affectirte Heiligkeit Schuld daran, nach welcher ich, den Sätzen meines lieben Buddei zufolge, alles Tanzen vor Sünde halten muste. Andern Theils aber kam mir diese Ergötzlichkeit, auch meinem Naturell nach, etwas Läppisch vor, und ich konnte solche endlich noch wohl Kindern und jungen gemeinen Leuten zu gute halten: Aber wenn sich verständige und erwachsene Standes-Personen an dergleichen Poßen ergötzten, so kam mir's etwas seltsam vor, und ich würdigte die wenigsten von diesen Ergözlichkeiten, meines Anschauens, welches mir bisweilen zwar übel genommen, und vor was Bizarres angesehen werden wolte: Allein ich kehrte mich nicht daran, und folgte in diesem Stücke lieber meiner Neigung, als der Gewohnheit.

Wäre ich ein Tanz-Narre gewesen, so ist kein Zweifel, daß ich in mancherley Arten der Ausschweifung und gefährliche Händel gerathen seyn würde. Denn ich war zur selben Zeit das Idolum, oder der Abgott des Weiblichen Geschlechts, deßen Besiz sich die armen Kinder recht gerne würden haben gefallen laßen, wenn ich mich gefälliger gezeigt hätte, als ich that, und die Gelegenheit zu näheren Bekanntschaften nicht aus einen gewißen Stoltz und Verachtung gemieden hätte.

§ 208. Schon in St. Pölten hätte ich, wenn ich an einer andern Stelle gewesen wäre, mein sogenanntes Glück durch das weibliche Geschlecht auf verschiedene Art machen können, wenn ich den

Neigungen, die nicht allein außer einer gewißen reichen Brauers-Tochter: zwey wohlhabende Kaufmanns-Töchter, sondern auch Ehe-Weiber zu mir trugen, und durch fast tägliche Posten und Nachrichten mir solche zu verstehen geben ließen, hätte Gehör geben wollen.

Die Mädchens gefielen mir, allein da ich keine, ohne catholisch zu werden, erhalten konnte, so war ich viel zu religiös, als das ich meinen Glauben um eines Mädchens willen hätte verläugnen sollen, wenn sie mir gleich ein Königreich hätte zubringen können. Inzwischen war ich doch nichts minder verliebt, nur mit dem Unterschiede, daß ich mich in Ansehung der Kaufmanns-Töchter bloß an dem Anschauen derselben vergnügte, welches allemal entweder in der Kirche bey den gewöhnlichen Passions-Predigten, oder in der Commoedie, oder bei Besuchung der heiligen Gräber, in Gesellschaft vieler Menschen geschahe, da ich hingegen mit der Brauerstochter (: bey deren Vetter ich und mein Camerad, nach geendigten Informations-Stunden, täglich unsere Zusammenkunft hielten, so lange wir in St. Pölten waren:) öfters Gelegenheit hatte, allein zu seyn. Es blieb aber unser Umgang (: wie ich mit Wahrheit versichern kann:) in den Schranken der Ehrbarkeit, und wenn wir ja einander nahe kamen, so begehrte ich niemals mehr, als einen Kuß, den ich auch mit allen Willen erhielt, doch so viel allemal merckte, daß mir keiner angenehmer war, als warum ich mir etwas Mühe hatte geben müßen.

§ 209. In Purgstall hatte ich zwar solche Anfechtung nicht, als in St. Pölte, weil der Ort kleiner, und an Schönheiten, die Gegengunst hoffen durften, ärmer war. Allein dem ungeacht hätten sich Gelegenheiten genug zu Ausschweifungen gefunden, wenn ich in diesem Puncte nicht gar zu delicat gewesen wäre. Denn es muste gewis was rechtes seyn, das mich in Ernst verliebt machen wolte, und alsdann hatte ich viel zu viel Hochachtung vor eine solche Person, als daß ich ihrer Ehre einen Schandfleck anzuhängen hätte suchen sollen.

Die Schlittenfahrten gaben Anlaß zu weitläuftigen Bekanntschaften, mit deren umständlichen Beschreibung ich aber meine Leser nicht aufhalten will. Einer einzigen von diesen Ergözlichkeiten will ich nur erwähnen, die ich alle Jahr einmal in Gesellschaft meiner Herrschaft genoß, wenn wir in einem Gefolge von 8 — 10 Schlitten, deren Pferde alle mit guten Schellen-Geläute versehen waren, unter Trompeten- und Paucken-Schall nach dem reichen Carthäuser Kloster Gaming fuhren.

§ 210. Dieser Ort lag drey gute Stunden Weges von Purgstall. Wenn nun meine Herrschaft Lust hatte, den dortigen Prälaten zu beschmausen, so ließ sie sich vorher anmelden, daß sie auf den und

den Tag, auf Mittag, mit so und so viel Personen bey Ihm speisen würde. Es war auf Seiten des Prälaten nicht die geringste Schuldigkeit vorhanden, die Ihn hätte nöthigen können, uns Ketzer zu tractiren: Allein er schlugs uns doch niemals ab, sondern bewirthete uns allemal mit der größten Magnificenz und Höflichkeit. Ob nun schon diese Ordens-Leute Jahr aus, Jahr ein, kein Fleisch eßen, und in diesen und vielen andern Stücken (: die Paulaner ausgenommen, die auch nichts eßen was vom Fleische komt, und folglich weder Eyer, noch Butter, noch Käse noch Milch genießen) weit strenger, als die Cappuziner und alle Bettel-Mönche leben; so wurden wir doch mit dem köstlichsten Fisch-Wercke und Mehl-Speisen so herrlich bewirthet, daß ich wohl sagen kann, in meinem Leben, auf keiner fürstlichen oder gräflichen Tafel, jemals beßer und schmackhafter zubereitete Fische gegeßen zu haben.

§ 211. Weil auch bey diesen seltsamen Leuten alles Fisch seyn oder heißen muß, was im Waßer zu leben fähig ist, so sind sie zwar keine solche Narren, daß sie auch Schlangen und Kröten mit vor Fische freßen solten: Hingegen wißen sie sich der Biber, Fisch-Ottern und Schildkröten gar wohl zu bedienen, und ich kan sagen, daß das Fleisch dieser Thiere, so, wie es die Carthäuser zuzubereiten wißen, ganz appetitlich zu eßen ist.

Es scheinet also doch, daß sie die Lust zum Fleische nicht gänzlich müßen verschwohren haben; aufs wenigste delectiren sie sich noch mit der Gestalt deßelben, indem sie aus klein gehackten Fischen und Mehl, einen mit dem besten Gewürtze durchwürckten Teig zuzubereiten wißen, aus welchen sie hernach, der Form und Gestalt nach alles machen, was sie ehedem in würcklichen Fleische genoßen. Also siehet man da Hasen, Capaunen, Spann-Ferckel und dergleichen, der Gestalt nach, aber alles von Fischen zubereitet, welches mir die Catholiken, als ihre Glaubens-Genoßen selber gesagt. Denn uns, als Ketzern, hat man diese Art der Wollust und Verschwendung nicht sehen laßen, sonder Zweifel die Gloßen zu vermeiden, die wir nach unsrer Art darüber würden gemacht haben, wenn wir Leute, die alles in der Welt verläugnet haben wollen, so leckerhaft hätten leben sehen.

§ 212. Inzwischen ging uns doch an köstlicher Bewirthung nichts ab, und es war insonderheit der Wein so vortreflich, und reitzend, daß wenn derselbe zu Herzog Christians Zeiten, am Weißenfelsischen Hofe gewesen wäre, ich ganz gewiß versichert bin, daß sich dieser vere Christianus, wie ihn die leichtfertigen Pfaffen zu nennen pflegten, um etliche Jahr eher zu Tode gesoffen haben würde, als Er so gethan.

Ich fand daher Gelegenheit, mich bey dem großen Ueberfluße, in welchen diese Leute lebten, mehr über ihre Mäßigkeit zu verwundern, als Ihnen bey der anderweitigen strengen und der Menschlichen Natur fast entgegenlaufenden Lebens-Art, ihre Delicatessen vorzurücken. Denn sie gebrauchten sich der Fülle, die Ihnen die Vorsicht, durch die leichtgläubige Einfalt, ihrer Glaubens-Genoßen gegönnet, so mäßig und ordentlich, daß sehr selten einer unter ihnen krank war, und die meisten ein fast 100jähriges Lebensziel erreichten.

§ 213. Ich hatte mich auch in die reinliche, ordentliche und stille Lebens-Art dieser Mönche dergestalt verliebet, daß wenn der blinde Gehorsam, und das harte Verboth, kein Wort, außer dem bekannten Memento mori, mit einander zu sprechen, samt den übrigen, abergläubischen und höchst beschwerlichen Gottesdienstlichkeiten nicht gewesen wäre, ich wohl gerne ein Carthäuser hätte seyn mögen.

Ein jeder dieser Kloster-Brüder hatte innerhalb der Ring-Mauer des Klosters, sein eigen kleines Häuschen, deßen Vorderthüre in den Creuz-Gang, und die Hinter-Thür in den Garten führete, den ein jeder bey seinem Häuschen hatte; und dieses Häuschen bestand aus einem verschloßenen Vorhause, einem Boden, einer Stube und einer Kammer oder Oratorio, in welcher außer einem wohlgeschmückten Altärchen, zu ihrer Bequemlichkeit ein schönes marmornes Baßin in die Wand gemauret war, deßen Obertheil einen Metallenen Hahn oder Krahn in sich faßete, den sie, nach belieben aufdrehen, und das schönste Felsen-Waßer in Menge daraus zapfen kunten.

§ 214. Es war auch keiner unter ihnen müßig, sondern sie beschäftigten sich, der Jahreszeit nach, theils mit Anbauung ihrer allerliebsten Gärtchen, worin es immer einer dem andern zuvor zu thun suchte, theils mit der Dreherey und andern mechanischen Künsten, theils mit studiren, nach ihrer Art, wie sie dann eine, denen Bänden nach, recht schöne und ziemlich große Bibliothec, und ein nicht unebenes Naturalien-Cabinet, und im übrigen solche Schätze und Reichthümer besaßen, daß sie wohl mit jenem Papste hätten sagen mögen Heu? Quantas nobis divitias peperit fabula ista de Christo *).

Bey Besichtigung der Bibliothec begegnete uns ein lächerlicher Zufall, den ich nicht unangemerckt vorbey laßen kan. Ich hatte mit Erlaubniß und in Begleitung des Catholischen Pfarrers zu Purgstall, meine Comtesse mit dahin genommen, um ihr die verschiedenen Curiosa des Naturalien-Cabinets mit sehen zu laßen. Es ist leicht zu erachten, daß diese heiligen Leute nichts seltsames aus der Zergliede-

*) Leo X.

rungs-Kunst werden aufbehalten haben, woran sich etwa die Comtesse (:die damals ohnedem kaum 10 Jahr alt seyn mochte:) hätte ärgern oder ergötzen können: Allein ihr Orden brachte mit sich, schlechterdings kein Weibsbild über die Clausur, oder die eigentliche Grentze des Klosters zu laßen, weswegen auch die Prälatur nicht in- sondern außerhalb dem eigentlichen Kloster gebauet war.

Ich weiß nun nicht, ob der Pfarr von Purgstall, und der Pater Kuchel-Meister, die uns auf die Bibliothek führten, geglaubt daß dieser heilige Ort, durch ein unschuldiges Kind, von so zarten Alter eben nicht verunreiniget würde; genug sie scheinen es geglaubt zu haben. Allein sie gaben dadurch den Stuben-Kehrern, und andern einfältigen Leuten des Klosters ein sehr großes Aergerniß. Denn diese Art von Dumköpfen hielt sich genau an die Reguln ihres Ordens, die schlechterdings verbothen, kein Weibsbild über die Clausur des Klosters zu laßen, und es ist kein Zweifel, daß sie alle Tritte, wo sie die Comtesse haben hingehen sehen, mit Besen, ihrer Gewohnheit nach, werden gekehret, und mit Weyh-Waßer gesprenget haben, damit ja nicht das geringste von ihrer Ausdünstung, an diesem heiligen Orte zurückbleiben, und das schon halb erstorbene Fleisch dieser göttlichen Leute wieder lebendig machen mögte.

§ 215. Hätten diese heiligen Esels-Köpfe bedacht, daß sie nicht da seyn würden, wenn keine Weibsbilder gewesen wären, ja daß sie selber dermaleinst nicht in ihren Himmel kommen dürften, und ganz und gar keinen Gott haben würden, wenn die Weibsbilder so unrein wären, als ihnen ihr Aberglaube eingebildet, so würden sie sich etwas menschlicher und ihrer Natur gemäßer aufgeführet haben. Man siehet aber daraus wie viel der Aberglaube über das Gemüth der Menschen vermöge, wenn er einmal rechte Wurzel geschlagen, und durch eine dumme Erziehung gewöhnet worden, der Natur Trotz zu bieten, wie wohl diese, wann sie auch in ihrer gehörigen Stärke ist, sich eben nicht viel Trotz bieten läßt, wo anders wahr ist, was man von einem gewißen großen Heiligen erzehlet.

Dieser, der in einer Wildniß gelebet, und versucht haben soll, obs nicht möglich sey die Begierden des männlichen Geschlechts nach dem Weiblichen gänzlich zu unterdrücken, soll einmal ein Kind, männlichen Geschlechts, das noch keinen Unterschied von beiden Geschlechtern gewußt, in seine Erziehung genommen, und biß zu männlichen Jahren, außer allen Umgange oder Kenntniß des weiblichen Geschlechts auferzogen haben. Es soll sich aber zugetragen haben, daß sich einige wohlgebildete Weibsbilder in der Gegend, wo dieser heilige Menschen-Feind seine Zelte gehabt, verirret, und dem jungen Menschen,

der dergleichen liebenswürdige Geschöpfe nie gesehen, zu Gesichte gekommen. Dieser soll sie also fort, voller Freuden, zu seinem unnatürlichen Pflegevater geführet und demselben gefragt haben, was das vor artige Dingerchen wären. Der alte Tockmäuser soll hierauf gesagt haben, es wären Gänse: Allein der junge Mensch, der, unwißend, daß er der beste Gänsert vor diese Gänßchen seyn mögte, soll also fort mit größter Zärtlichkeit von Ihm begehret haben, daß Er doch diese Gänßchen bey sich behalten möchte, woraus der Alte endlich geschloßen, daß die Gesetze der Natur in den Menschen tiefer eingewurzelt, als die Reguln einer sinnlosen Heiligkeit.

§ 216. Es sey dieses ein Gedichte oder wahre Geschichte, so ist gewiß und durch die Erfahrung genug bestätiget, daß sich der Trieb der Natur bey den Mönchen nicht durch Gelübde ausrotten laße. Bey den Carthäusern gehet es noch einigermaßen an, denn sie haben gar keine Gelegenheit sich zu fühlen, indem sie, so bald sie im Kloster sind, die Tage ihres Lebens kein Weibsbild wider zu sehen kriegen: Da hingegen die Bettelmönche, wie der Satan beym Hiob, das Land umher durchstreichen, und mehr auf hübsche Weibsbilder, als auf gerechte Männer acht haben, wo sie es nicht bisweilen um ihrer eigenen Sicherheit willen thun müßen, wenn sie an Männer gerathen, denen es eben nicht gelegen ist, ihre Weiber von diesen heiligen Geistern überschatten zu laßen.

Den Carthäusern sind dergleichen göttliche Verrichtungen unmöglich, indem sie nicht allein nie aus ihrem Kloster kommen, außer wenn sie, wöchentlich einmal, um frische Luft zu schöpfen, Proceßionsweise auf einen nahe gelegenen Berg geführet werden; sondern auch, bey Vermeidung einer Tod-Sünde, ohne Erlaubnis des Prälaten, oder des Pater Vicarii mit niemanden ein Wort sprechen dürfen. Die guten Leute sind also auf die Art schon lebendig todt, und könnten die 6te Bitte, was diesen Punct betrift in ihrem Pater Noster gänzlich übergehen.

§ 217. Der Pater Vicarius, der nebst den Prälaten, dem Pater Kuchel- und Kellermeister und dem Bibliothecario allein Erlaubniß zu sprechen hatten, schien mir ein artiger Mann zu seyn, und ich hätte gern länger mit Ihm gesprochen, wenn ich wäre alleine mit ihm gewesen und länger Zeit gehabt hätte. Wir hielten uns aber nie länger, als etliche Stunden daselbst auf, und die wurden meist über der Tafel zugebracht, die recht fürstlich bestellet war, und nicht nur Sehen, Schmecken und Fühlen, als die drey Haupt-Sinne der Oesterreicher, sondern auch das Hören ergözte, indem sich damals ein Virtuose bey der Tafel, auf der Violine hören ließ, deßen gleichen ich

weder zuvor noch hernach, weder in der Kayserlichen, noch einer andern Königlichen oder Fürstlichen Capelle gehöret hatte.

Mancher Leser mag sich vielleicht wundern, daß ich den ehrlichen Oesterreichern hier nur 4 Sinne beylege: Allein sie haben in ihrer Sprache würcklich nicht mehr, ob sie schon die gütige Natur eben sowohl, als andere Menschen mit fünferley Arten der sinnlichen Empfindungen versehen. Sie drücken aber den Geruch allemal durch den Geschmack aus, dahero es in den Ohren eines Ausländers sehr seltsam und lächerlich klinget, wenn sie von Empfindungen reden, die eigentlich den Geruch angehen. Denn einen jeden faulen Wind, den andere nur riechen, den schmecken sie gleich, ohne uns sagen zu können, ob er sauer, bitter oder süße schmecke.

§ 218. Es benimmt aber dieser, nur in der Sprache steckende Mangel, ihrer Redlichkeit und Gemüths-Art im geringsten nichts, und ich habe, wo mir recht ist, schon die Gastfreyheit an ihnen gerühmet, worin sie gewiß alle Völcker, die ich kennen lernen, übertreffen. Sie machen sich ein recht Vergnügen daraus, wenn sie andere bewirthen, und ihnen gutes thun können, und ich konnte den Bürgern in Purgstall nach dortiger demüthiger Redens-Art keine größere Gnade anthun, als wenn ich sie oft besuchte, und mich von Ihnen tractiren ließ.

Ihr Umgang war auf eine recht gefällige und fast gar zu unterthänige Art höflich, und doch dabey aufrichtig, ohne falsch und dienstfertig, ohne Interesse, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich noch in keinem Lande mehr Spuren der alten deutschen Einfalt und Redlichkeit gefunden, als in Oesterreich. Ich nahm mir damals in Wien (: wohin ich mit meinem Herrn zu sacramentiren gereiset war :) bei dem Kaufmann Herrn Langen, zwey Kleider aus, und der ehrliche Mann hatte mich sein Tage noch nie mit Augen gesehen. Weil Er aber hörte, daß ich von Purgstall kam, allwo sein Bruder Marckt-Richter war, der Ihn durch mich grüßen ließ, so wollte Er mir nicht allein diese Kleider (: mit denen ich in alle Welt hätte gehen können :) creditiren; sondern Er erbot sich auch, wenn ich noch vor 100 fl. Waaren nehmen wolte, mir dieselben gleichfalls auf Conto zu geben. Solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden.

§ 219. Wie ich ungefehr ein halb Jahr in Purgstall gewesen war, gerieth ich mit dasigen Vicario in einen Religions-Streit, in welchen wir pro und contra beiderseits etliche heftige Streitschriften wechselten, auch einmal mit Worten, bey dem Hrn. Marckt-Richter Langen, dergestalt hitzig an einander geriethen, daß wir einander bald nach den Köpfen gesehen hätten, wobey ich gewiß den Kürzeren ge-

zogen, und meine Herrschaft und mich selbst in die gröste Ungelegenheit gebracht haben würde. Es legte sich aber der Marckt-Richter und seine Frau, ob sie schon beyderseits Catholiquen waren, darzwischen, und wir wurden hernach wieder gute Freunde.

Hätte ich damals die Einsichten in Religions-Sachen gehabt, die mir Gott nach der Zeit geschenkt, so würde ich mich ganz anders betragen, und meinen Gegner mehr mit einem sittsamen Wandel als mit unnützen Disputiren zu überzeugen gesucht haben. Ich dachte aber, ich müste zancken, wenn ich ein rechtschaffener Lutheraner seyn wolte, und kan mich biß diese Stunde nicht genug verwundern, daß mir diese unreife Aufführung, um welcher Willen ich unter meinen eigenen Glaubens-Genoßen die größte Verfolgung würde zu erwarten gehabt haben, in Ertz-Catholischen Ländern, wo ich in Ecclesia pressa lebte, so ungeahndet ausgegangen. Denn wenn ich meine eigenen Glaubens-Brüder so mit der Nase hätte auf das Buch drücken wollen, wie ich dem guten Vicario that, so zeiget ihre nachfolgende Aufführung gegen mich, zur Genüge, wie glimpflich sie mit mir würden umgegangen seyn.

§ 220. Es fehlte freylich nicht an Gelegenheiten bey welchen sich nicht allein ein Lutheraner, sondern ein jeder vernünftiger Catholic über den eingerißenen Aberglauben und Gauckeleyen des Papstthums solle haben moquiren können: Allein ich muß doch auch dem Vicario zu Purgstall zum Ruhme nachsagen, daß er manche derselben bey seinen Kirch-Kindern abgeschafft. Dergleichen war zum Exempel die vormals gewöhnliche Himmelfahrts-Comödie, mit welcher es also zugieng.

Am Himmelfahrts-Tage nach Mittage wurde in der Kirche, von dem Tauf-Steine, der den Oelberg vorstellen muste, ein hölzerner Herr Gott mit der Sieges-Fahne, vermittelst der Stricke, an welchen er fest gemacht war, allmächtig in den Himmel der Kirchen gezogen, und dieses geschahe durch das runde Loch, so gemeiniglich in der Mitte der Catholischen Kirchen oben am Gewölbe zu finden ist. Der himmlische Vater, der diesen Götzen aufnahm, war der Küster, der währender Auffarth auch zugleich zwey Engel-Götzchen mit brennenden Lichtern in Händen zu beyden Seiten des schwebenden Herr Gotts auf und abfahren ließ.

So bald er durch das Loch, mit seiner Begleitung hindurch war, wurde durch das nemliche Loch, eine weiße Taube in die Kirche gesandt, die den heil. Geist bedeuten muste, dieser fladderte dann in der Kirche hin und her, und begabte wohl manchen Andächtigen oder Andächtige mit einer Gabe, die eben nicht nach Bisam roch: Allein es folgten bald beßere. Denn der Küster warf oben durch das Loch,

unter das junge unten stehende Volck, anfangs eine Menge catholische Bilderchen, und bald hernach, indem sich diese Thoren drum rauften, ganze Hände voll welsche Nüße, gebackene Pflaumen, und Birnen rc. worauf dann erst der Lermen unter den jungen Leuten recht anging, von welchen immer einer dem andern über den dritten wegstieß, daß mancher unter ihnen mehr Stöße, als Gaben bekam.

Endlich, um die Ausgießung des hl. Geistes dem dummen Pöbel recht fühlbar zu machen, wurde auf die unten stehenden andächtigen Tumultuanten, die sich um die Pflaumen und Nüße schlugen, vom obbemeldeten himmlischen Vater eine Gelte mit Waßer gegoßen, und dadurch der ganzen Comödie ein lächerliches Ende gemacht.

§ 221. Diese letztere gar zu spöttliche Ceremonie hatte der Vicarius abgeschaft, die übrigen aber muste Er laßen, und konnte nicht verhindern, daß der h. Geist, wenn Er in der weitläuftigen Kirche, nicht wider gehaschet, oder gefangen werden konnte, nicht endlich vor Hunger sollte crepiret seyn. Andere heilige Thorheiten waren alda gleichfals nicht so, wie in St. Pölten oder in Wien zu sehen: Denn ich habe weder Creuzschlepper, noch Geißler allda wahrgenommen. Die sogenannten Oster-Mährlein aber waren noch Mode, mit welchen es diese Bewandniß hatte.

Weil in der Schrift gemeldet wird, daß den Jüngern die Erzehlung von der Auferstehung Jesu, eben als Mährlein vorgekommen wäre, so haben die Pfaffen vor gut gefunden, dem Volcke um diese Zeit würckliche Mährlein von der Canzel zu erzehlen und diese sind bisweilen ziemlich saftig, so daß man wohl den wohlüstigen Geist ihrer Erzehler daraus erkennen kann. Inzwischen habens die abergläubischen Leute gerne, daß sie so betrogen werden, und die leichtfertigen Pfaffen befinden sich wohl dabey und lachen sich die Haut voll.

§ 222. Ich war zur selben Zeit noch nicht fähig, mich selber mit unter diese Art der betrogenen zu rechnen, sondern dachte Wunder, was ich vor diesen Leuten voraus hatte, wenn ich mich nicht so gar grob und handgreiflich betrügen ließe. Deswegen bildete ich mir auf meine so genannte allein seligmachende Religion recht was großes ein, und that alle mein möglichstes, meine junge sowohl, als alte Herrschaft in der Beständigkeit derselben zu erhalten, wie ich denn eine Hauptursache mit war, daß der Herr Graf von Kornfeil, mein erster Herr, wegen seiner zahlreichen Familie (: die zu meiner Zeit noch minderjährig war, und alle hätten catholisch werden müßen, wenn Er vor ihren vogtbaren Jahren hätte verfallen sollen:) seine Güter in Oesterreich verkaufte, nach Nürnberg zog, und ums gewißens willen, einen sehr ansehnlichen Verlust litte. In der That verließ er zwar

daß große Pabstthum, verbeßerte sich aber allein nichts in dem kleinen; indem er in demselben eben so wohl ein armer Sünder bleiben muste, als er in dem großen hätte seyn können; sondern er verschlimmerte sich auch noch so weit in demselben, daß Er sich alle Kräfte, von Natur etwas gütes thun zu können, bey seiner Secte muste nehmen laßen, die Er in dem groben Papstthum, das so viel von guten Werken hält, hätte behalten können: Aber was thut nicht der Blindglaube, der uns, so zu reden, mit der Mutter-Milch eingeflößet wird.

§ 223. Ich bin zwar durch die Gnade Gottes endlich davon frey worden; Aber ob meine liebe Herrschaft, die meine nachmaligen Schriften, sonder Zweifel, auch wird zu sehen bekommen haben, meinem Exempel gefolget sey, ist mir unbekannt; aufs innigste gönnete ich Ihr die Glückseeligkeit, die mir dadurch zugewachsen, von ganzen Herzen. Denn ich werde gleich, aus eigener Erfahrung ein Exempel erzehlen, in was vor betrübte Umstände, ein armes Gemüth gerathen kann, das sich noch einen erzürnten Gott, und eine ganze Hölle voll Teufel vorstellen muß, die Er wider einen einzigen armen Sünder, oder Sünderin zu seiner Rache aufgeboten.

Es begab sich nehmlich um die Zeit meines etwa anderthalbjährigen Aufenthalts in Purgstall, daß die Schwägerin von meinem Herrn, die eine Schwester des Grafen von Kornfeil war, und den Herrn Baron von Stockhorn zum Gemal hatte, bey einem schweren Kindelbette in melancholische Umstände gerieth, und Troz den beigebrachten Meinungen von der allein seligmachenden Kraft ihrer Religion, an ihrer Seligkeit zu zweifeln anfing. Weil ich nun ein Theologus hieß, so wurde ich theils durch ihren Herrn, theils durch ihren Bruder, den Grafen von Kornfeil berufen, ihr in diesen betrübten Umständen beyzustehen, und der Beruf erfolgte eben, als meine Herrschaft den catholischen Pfarrer, und deßen Vicarium, nebst andern catholischen Cavalliern zur Tafel hatte, die, als Graf und Gräfin, bey Erhaltung der Briefe, in ziemlicher Bestürzung mich von der Tafel zu einem Abtritt in ein Nebenzimmer nöthigten, schon ihr Theil denken mochten.

§ 224. Meine Herrschaft that mir den Antrag, schien aber nicht gerne daran zu gehen, mich zu diesem Apostolate zu gebrauchen, weil dadurch leicht hätte entdeckt werden können, daß sie einen Prädicanten zum Hofmeister gehabt. Sie ließ es also auf mein Gutachten ankommen: Wie ich mich aber erboth, mich Ihnen zu Liebe gerne aufzuopfern, und es vor meine Schuldigkeit hielt, einer beängstigten Person, nach meinem besten Vermögen beyzustehen, so muste ich noch am selbigen Tage, mit dem ältesten Sohne meines Herrn, dem Gra-

sen Moritz, der schon gereiset hatte, die Reise nach Heinrichs, zum Herrn Baron von Stockhorn, über Crems, antreten.

Wir trafen daselbst meinen Nachfolger beym Herrn Grafen von Kornfeil, den Herrn Ehrlicher an, der aber ein Jurist war, und schon das Vorurtheil nicht vor sich hatte, das mir, als einem Theologo zu Statten kam, ungeacht Er, wenn Er hätte sagen dürfen, was Er dachte, beßer als ich, würde im Stande gewesen seyn, der schwehrmüthigen Gräfin ihre heiligen Grillen zu vertreiben. Genug Er that, nebst ihrem Gemahl, nach Maßgebung der Lutherischen Sätze, sein Bestes, Sie wieder auf fröhliche Gedanken zu bringen. Sie musten sich aber beyde von Ihr, mit Unmuth unter Augen sagen laßen, daß sie nicht dazu erschaffen wären, den Teufel, der sie quälete, und den sie immer vor dem Bette stehen sehen wolte, zu vertreiben.

§ 225. Ich armer Stümper war damals eben so wenig darzu erschaffen, als die 2 andern Tröster, und ich glaube, daß ich sehr übel bey ihr angekommen seyn würde, wenn ich diesem Popantz hätte die Larve abziehen, und Ihr zeigen wollen, daß weiter nichts, als das Vorurtheil der Erziehung darunter verborgen: Ich war aber damals selber noch ein sehr starcker Teufels-Patron, und wuste dessen eingebildete List und Macht so groß zu machen, daß ich mich manchmal selber kaum trösten konnte.

Inzwischen mußte ich doch damals mit Gewalt einen Teufels-Banner agiren, und das Vorurtheil, daß ich, als ein Theologus, eher, als andere, zu dieser Gauckeley erschaffen sey, secundirte mich auch in meinem Vorhaben so wohl, daß sich, Zeit meiner Anwesenheit, kein Teufel mehr, vor dem Bette der guten Gräfin presentiren wolte.

§ 226. Ich muste ganze Nächte bey Ihr wachen, und mir die fürchterlichsten Einwürfe von der verwünschten Gnadenwahl machen laßen. Mein munteres Naturell aber, das Gott, nach seiner unermeßlichen Güte, schon damals ganz anders empfand, als ich, nach den heillosen Vorstellungen eines Miltzsüchtigen Paull, selber glauben durfte, wuste Ihr denselben auf eine so reitzende Art vorzustellen, daß sie nach und nach ganz zufrieden wurde, und endlich sagte, daß sie einen Finger aus der Hand (: eine starcke obligation vor eine vornehme Dame:) drum schuldig seyn wolte, wenn ich bey ihrem ersten Zustande gewesen wäre. Es war mir heimlich lieb, daß ich nicht dabey gewesen war: Denn ich würde kein Mittel gewust haben, den Teufel, den ihre Phantasie, so oft sie wolte, erschaffen kunte, zu vernichtigen, weil ich ihn selber noch im Kopfe hatte, und damals an nichts we-

niger dachte, als daß Er sich, bey näherer Erkenntniß Gottes, von sich selbst verlieren würde.

227. Nach einem vierwöchichen Aufenthalt allda, wurde sie endlich völlig wider hergestellt, und ich, nebst dem Hrn. Ehrlicher, mit einer guten Erkenntlichkeit wider nach Hause geschickt, nachdem ich auch an diesem Orte, bey angehender Beßerung der Gräfinn, manche Ergözlichkeit genoßen.

Endlich fügte sichs, daß der Herr Graf von Kornfeil, nach Verkaufung seiner Güter, in Begriff stund, nach Nürnberg zu gehen, von welcher Gelegenheit, umsonst bis nach Regensspurg und von daraus wider nach Sachsen zu kommen, ich um folgender Ursachen willen, zu profitiren suchte: Ich hatte, seit einiger Zeit gemerckt, daß man den Grafen Reinhard, als meinen ältesten jungen Herrn, nachdem ich Ihn aus dem gröbsten gezogen, unter der Hand aus meiner Aufsicht spielen, und denselben einem andern, Ihn auf Reisen zu führen, übergeben wolte: Ich hingegen solte zum Inventario und Erziehung der übrigen jungen Herrschaft gebraucht werden, worüber ich mich dergestalt ärgerte, daß ich meinen Abschied mit ziemlicher Ungestümigkeit forderte.

§ 228. Ich erkannte aber meine Uebereilung bald, und sahe wohl ein, daß wenn ich von dem Grafen von Auersperg nicht in guten Vernehmen wegkommen sollte, ich mir keine Rechnung würde machen dürfen, daß mich sein Herr Schwager, der Graf von Kornfeil mit nach Regensburg nehmen würde, wodurch ich doch, da ich einmal Willens war, meine Condition zu quittiren und wider nach Sachsen zu gehen, ein ansehnliches an Reisekosten ersparen kunte *).

Es muste also, um meinen Zweck nicht zu verfehlen, die Sache glimpflicher und mit geziemender Bescheidenheit angefangen, und wenigstens ein anderer Vorwand, als ein Mißvergnügen über meine

---

*) Wenn Edelmanns Ehrgeiz gekränkt ist, so vergißt er alle genossene Liebe und Güte, und auf der andern Seite weiß er doch dieses Gefühl der Kränkung so gut zu verbergen, damit nur seine Berechnungen auf Vortheil nicht fehl schlagen, das Ganze aber sieht er für gesund an und das Letztere für zu empfehlende Klugheit. — Uebrigens hat Edelmann auch von hier aus sich an Pastor Neumeister in Hamburg gewandt; in den handschriftlichen Anmerk. zu Pratje p. 20 heißt es: Daß Er, als Er nach diesen zum Grafen von Auersperg kam, von da aus an Hrn. Neumeistern geschrieben, und um Beförderung gebeten, wie Hr. Pratje p. 20 meldet, läugnet Er nicht; Es beweiset aber so wenig seinen dortigen schlechten Gehalt, wie Hr. Pratje meint, daß vielmehr dessen Begierde, bald ein Prediger zu werden, noch sehr merklich daraus erhellet. Denn wenn Er mit dem Predigt-Amte nicht schwanger gangen wäre, würde Er wohl nimmermehr aus dieser allerliebsten Herren Dienst gegangen seyn.

Herrschaft zum Grunde meines zu fordernden Abschiedes gelegt werden, und dieser fand sich abermal erwünscht in der Beschaffenheit meiner, mit so vieler Mühe erlernten Kunst, die ich endlich ganz vergeßen würde, wenn ich nicht bald wieder in eine Uebung derselbigen solte gerathen können ꝛc. Meine liebe Herrschaft war so gnädig, dieses gelten zu laßen, und ertheilte mir, nebst einem Recompense von 30 Gulden, meinen Abschied, sauber auf Pergament geschrieben, unter folgenden Formalien.

§ 229. „Ich, Wolf Augustin, des heil. Röm. Reichs Graf und „Herr von und zu Auersperg, Herr der Herrschaft Neu Schloß Purg-„stahl, der Röm. Kayſ. Königl. und Cathol. Majest. Erb-Cämmerer „und Erb-Marschall in Crain und der Wündischen March ꝛc. be-„khenne und bezeige hiemit, daß Vorzeiger dieses, der Wohledle und „Wohlgelährte Hr. Johann Christian Edelmann, von Weißenfels in „Sachsen bürtig, mir 2 Jahr und 6 Monath, als Hofmeister bey „meiner jungen Herrschaft, treu, fleißig und bescheidentlich gedienet „und in allen sich so aufgeführet, wie einen Gewißenhaften, Gott „und die Erbarkeit liebenden vorgesezten gebühret.

„Gleichwie nun aber seine Umstände, so beschaffen, daß Er, nach-„dem Er bereits 6 Jahr in Oesterreich sich wohl und christlich ver-„halten, in seinem Vaterlandt länger vergeßen zu bleiben nicht vor „rathsamb erachtet, als hat er mich mit geziemender Hochachtung „ganz Unterthänigst ersuchet, ihn dermalen seines Dienstes in Gna-„den zu Entlaßen, welchen billigen Begehren denn ich auch in An-„sehung mir seiner so emsig, Sorgfältig und aufrichtig geleisteten „Dienste, zu entstehen, in keine Wege gesonnen, sondern hiemit und „Kraft dieses, obgedachten Herrn Johann Christian Edelmann seines bis-„herigen Unermüdet abgewarteten Ambtes, in Gnaden Entlaßen wollen, „also und dergestalt, daß ich demselben so vill mir bewust, sowohl in „der Pflicht gegen Gott, als Bezeugung gegen die Erbare Weldt, „niemals etwas ungebührliches nachzusagen weiß. Gelanget demnach „an alle und jede, Hohe, mittlere und niedere Standes-Personen, de-„nen dieses, mein aufrichtig Ertheiltes Zeugniß möchte vorgeleget „werden, mein Respective dienstfreundliches Ersuchen und Bitten, „Selbige geruhen mehr bemelten Herrn Johann Christian Edelmann „wegen seiner Treu, Mäßig- und Embsigkeit aller Orten gewogen „und seinen Verlangen nach, Möglichster maßen beförderlich zu seyn, „solches Erbiete mich bey vorfallender Gelegenheit auf alle Weyß „nach Standes Gebühr Wüder zu verschulden. Zu Urkhundt dessen „habe gegenwärtigen Abschied mit meiner Eigenen Hand unterschrie-„ben, und mit meinen angebohrnen Gräfl. Pettschaft und Insiegel

„gefertiget, So geschehen auf meiner Herrschaft Neu Schloß Purgg-„stahl in Nieder-Oesterreich den 30sten Tag des Monats April des „1731sten Jahrs.

Wolf Augustin Graf und Herr von Auersperg (L. S.).

§. 230. An die Oesterreichische Orthographie muß sich niemand stoßen, denn ihre Orthographie scheinet darin zu bestehen, daß sie keine haben, und zeuget eines Theils mit von ihrem, ohne Dummheit einfältigen und ungekünstelten Wesen, in welchem Punct mir diese Nation vor allen andern gefallen.

Nach erhaltenen Abschied blieb ich wohl noch 7 Wochen in meinen Diensten, weil der Hr. Graf von Kornfeil, mit dem ich abreisen wolte, erst nach Pfingsten aufbrechen wolte. Gegen diese Zeit begab sich meine alte und junge Herrschaft auf die Reise nach Ungern, um alda ihre gewöhnliche Andacht zu halten. Ich beurlaubte mich also von Ihnen sämtlich, und blieb, biß zu meiner Abreise, auf Befehl der Herrschaft auf dem Schloße allein, wo man mich eben so bedienen muste, als wenn die Herrschaft zugegen gewesen wäre.

§ 231. Diese Zeit brachte ich in meiner erwünschten Einsamkeit, wenn ich nicht auf der Jagd oder sonst spaziren war, meistens mit poetisiren und andern guten Betrachtungen, über meinen, theils vergangenen, theils zukünftigen Zustand zu, und verfertigte, nach des beliebten Herrn Schmolkens Art allerhand Lob- und Danklieder über die mancherley unzehligen Wohlthaten, die ich bisher in der Fremde aus der Fülle aller Güte genoßen hatte.

Ich konnte nicht ohne Thränen dran gedenken, wenn ich betrachtete, daß ich diese so angenehme Landschaft zusamt der freyen und unschuldigen Lebensart, ohne zu wißen wie mir es ins künftige gehen würde, auf ewig würde verlaßen müssen. Absonderlich charmirte mich das ungefehr eine Viertel-Stunde von unserm Schloße gelegene Lust-Wäldchen, an deßen einer Seite der Fluß Erlaff zwischen hohen felsichten und mit Schattenreichen Büschen und Bäumen bewachsenen Ufern, über allerhand kleine Waßer-Fälle sich mehr wältzete als floß, und durch sein, bisweilen sehr hoch anlaufendes Waßer, manche natürliche Grotten in die Felsen ausgewaschen hatte, in welchen man sich bei heißen Sommertagen, ohne von jemand gesehen zu werden, nach aller Herrlichkeit baden konnte. Ich habe nach der Zeit oft bedauret, daß ich mich dieses, der Gesundheit so zuträglichen Vergnügens nicht öfter bedienet: Man vermißet aber ein Guth nicht eher, als bis man es entbehren muß.

§ 232. Zu einer desto aufmerksameren Betrachtung aller dieser natürlichen Schönheiten hatte mich des Hrn. Brockes irdisches Ver-

gnügen in Gott nicht wenig ermuntert. Weil ich mich nun dadurch gerühret, weit lebhafter und empfindlicher an den Werken Gottes ergötzen konnte, als ich je in meinem Leben gethan hatte, so hielt ichs vor meine Schuldigkeit, diesen ehrlichen Mann dieserwegen meinen Danck abzustatten, und schrieb daher folgendes an Ihn:

Verzeih, gelehrter Brocks, daß sich zu deinen Schwahnen
Ein unberedte Ganß mit ihren Schnabbern wagt;
Sie sagt nichts mehr, als das, was du so oft gesagt:
Man soll sich, durchs Geschöpf, den Weg zum Schöpfer bahnen.
Diß thu' ich auch, und seh an dir mit viel Vergnügen,
Wie viel des Schöpfers Huld in dich geleget hat;
Ich lese mich auch nie an deinen Schriftlein satt,
Weil sie mein schläfrig Herz recht aufzuwecken tügen.
Fahr' fort, vergrabe nicht, der Dummheit zu gefallen,
Dein unschäzbares Pfund; wiewohl du thust's auch nicht.
Du weißt, daß oft ein Dorn sein' eignen Rosen sticht.
Und daß es, leyder! heißt: Gott selbst gefält nicht allen,
Genug, du hast den Zweck, den du gesucht, erlanget,
Und hast manch Herz zu Gott, durch deinen Vers geführt.
Was schadts, wenn diese Lust manch menschlich Vieh nicht spürt.
Gold bleibet Gold, wenn gleich die Sau damit nicht pranget,
Ich würde noch weit mehr zu deinem Ruhme sprechen:
Doch dein bescheidner Geist hemmt meiner Worte Lauf,
Ich geb' auch also fort das matte Reimen auf,
Und weiß ein anderer ersetzet mein Gebrechen;
Nur dieses bitt' ich noch, beym Schluße dieser Zeilen,
Schreib mich mit in die Zahl ergeb'ner Diener ein.
Kan ich dies in der That, mehr, als mit Worten seyn;
So glaub' ich werde mich kein' Augenblick verweilen,
Aus Liebe gegen dich, das Herz mit dir zu theilen.

§ 233. Der liebe Mann antwortete mir in ungebundener Schreibart aufs höflichste wieder, und ich hätte damals wohl nicht geglaubt, daß ich Ihn noch einmal zu seiner lezten Ruhe in dieser Welt würde begleiten helfen. Es muste aber zu meinem, obschon ziemlich traurigen Vergnügen, doch geschehen, obschon der dortige wunderliche Hohe-Priester Wagner, in seiner ersten wider mich herausgegebenen Schmähe-Schrifft aus allen Kräften darwieder protestiret, und mit den Hinterlaßenen des Hrn. Brockes eine ordentliche Inquisition angestellet, ob sie auch, als ungezweifelt gläubige, so gottlos hätten seyn können, mit mir, als einem offenbaren ungläubigen so weit Gemeinschaft zu haben, daß sie mich zur Leiche ihres Verstorbenen hätten einladen laßen dürfen? Gerade als wenn einen so wackeren und wohlverdienten Mann sonst niemand mit das Geleite zu seinen Grabe geben dürfte, als wer sich den Gang bezahlen läßet, und das Recht hat, die Seuf-

zer seiner Vorgänger mit einer abgenöthigten Priese Schnupf-Taback zu bewillkommen.

Es waren damals viel 1000 Leute, die dem ehrlichen Mann auf eben die Art, wie ich, mit zu seiner Gruft folgten, und wenn man Zeit meines Aufenthalts in dortigen Gegenden die Welt von der Last des Herrn Wagners, auch mit Hinwegschaffung seines faulen Körpers hätte befreyen wollen, so würde ich ebenfals nicht ermangelt haben, diesem Spectacul mit zuzusehen, wenn mich gleich seine Hinterlaßenen nimmermehr darzu würden haben einladen laßen. Denn wer noch keine öffentliche Leiche in Hamburg mit angesehen, nimt diese Curiosité, vornemlich wegen der lächerlichen Art, die Leichen zu tragen, gerne mit: Denn die Träger (: welches dort die sogenanten reutenden Diener des Raths sind:) taumeln mit dem Sarge dergestalt von einer Seite zur andern, daß wenn die Schritte nicht alle nach dem Tacte gingen, mann mit jenem Holländischen Knechte (: der einen so possirlichen Aufzug auch noch nie gesehen:) wohl sagen möchte: Well: wo hebt sik de Feuds besapen.

§ 234. Ich verlaße aber das angenehme Hamburg noch auf eine Zeitlang, biß ich in der Folge meiner Lebensbeschreibung Gelegenheit finden werde, etwas angenehmers davon zu erzehlen. Der Sprung den ich meine Leser von dar wider nach Oesterreich thun laße, ist zwar um ein ansehnliches weiter, als alle Seiten-Sprünge der Hamburgischen Leichenträger. Da er aber nur in Gedanken geschieht, so wird sich wenigstens niemand dabey dürfen auslachen laßen.

Die Zeit meines Abschieds aus diesem gelobten Lande, kam immer näher herbey, und mein Bruder in Chemnitz, der mich ohnedem schon etliche Mal bey sich eingeladen hatte, war dißmal das Ziel, bey welchem ich meine erste Ruhe in Sachsen wider nehmen wolte, ob ich mir schon im Voraus prophezeyte, daß sie eben nicht ewig währen würde. Genug ich konnte mit der Helfte Kosten wider in mein Vaterland kommen, und zwar auf eine so angenehme Art, daß ich mich noch vergnüge, so oft ich daran gedenke.

§ 235. Wir schifften uns eigentlich zu Yps auf der Donau, und zwar in der schönsten Jahreszeit, nemlich zwischen Ostern und Pfingsten ein: Ehe ich aber abfahre, muß ich meinen Lesern noch eine kleine Beschreibung von dem vortreflichen und sehr reichen Benedictiner-Kloster Molck geben, welches ich damals, wegen einiger noch einzuschiffenden Sachen der hochgräflichen Kornfeilischen Herrschaft, die ich zu besorgen hatte, und weswegen ich mich ein Paar Tage allda aufhalten muste, auch seinen innern Schönheiten nach, besahe.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich sage, daß dieser, der Selbst-

Verläugnung gewidmete Ort, von der Kayserlichen Burg an Größe nicht sonderlich, an Schönheiten aber (: einige, der Majestät besonders eigene Kostbarkeiten, ausgenommen:) gar nicht übertroffen wurde. Seine Lage war so vortheilhaft, daß sie den Augen sowohl gegen die Seite der Donau, als gegen die Landseite, die allerangenehmste Aussicht verstattete, und weil es hart an der Donau auf einen ziemlich hohen und steilen Felsen lag, gegen die Landseite aber starck befestiget war, so konnte es auch in Krieges-Zeiten, nicht leicht überrumpelt werden.

§ 236. Das erste was ich da besahe, war der Wunderschöne Tempel, an welchem die neuere Baukunst ein rechtes Meisterstück dargestellet hatte. Alles glänzete darinnen von Gold und Marmor, zwischen welchen die künstlichsten Malereyen den Augen recht was Ehrwürdiges zeigeten, wenn nur alles wahr gewesen wäre, was sie vorstelleten. Genug sie waren vermögend den Augen der abergläubigen einen recht tiefen Eindruck zu machen, wenn zumal die massivsilbernen Götzen der Heiligen, womit man zu Festzeiten die Altäre auszuschmücken pflegte, und die mit den kostbarsten Edelgesteinen versezte Monstranzen oder sogenannten Sacraments-Häußlein (: die man aber, nach dem Aberglauben dieser Leute mit beßeren Rechte, prächtige Gottes-Kercker nennen könnte:) darzu kamen.

Die aus gediegenen Silber gegoßenen Bilder der Heiligen und Apostel hatten fast Lebensgröße, und fülleten in der Sacristey viel große Schräncke mit ihren Schätzen an, bey welchen Anblick, wenn ihn mancher Meßias sehen solte, ich eben nicht gut davor seyn möchte, daß Er nicht die guten Leute, aufs neue in alle Welt gehen heißen dürfte. Zum wenigsten dürften sie manchen, in solchem Fall ungleich kräftiger helfen, als auf den Altären ihrer Götzendiener.

§ 237. Aus der Kirche wurde ich in die obern Stockwercke des Klosters geführet, allwo ich Gallerien antraf, die so lang waren, daß ich sie mit einer Flinte kaum auszuschießen getrauete. Zu beiden Seiten waren Gast-Zimmer, aufs netteste ausmeubliret, und alle mit kostbaren Weih-Kesseln versehen, der schönen Gemälde nicht zu gedencken, die überall in Menge zu finden waren.

Nach langen Hin- und Hergehen kam ich endlich in die Heilige Kleider-Kammer, wo ich über 50 der köstlichsten mit Perlen auf Sammt und gülden Stück besetzten Meß-Gewandte antraf, die ihrem sehr hohen Werthe nach, schon einen Schaz ausmachten, den eben nicht ein jeder König gleich zu bezahlen im Stande ist. Nichts aber kam an Kostbarkeit einer alten Inful oder Bischofs-Mütze bey, die vor etlichen 100 Jahren, von einem andern Kloster, war dahin ver-

setzet, oder um einen sehr ansehnlichen Preiß verpfändet worden. Denn die bestund aus lauter, Reihenweise an einander gesezten Perlen, worunter die kleinsten, wie Erbsen, die grösten aber, wie ziemliche Bohnen waren. Am Hintertheile derselben hingen 3 massiv-goldene Bammelotten eines starcken Daumens lang und dick, die am Ende mit Schmaragden, von der Größe eines halben Guldens, eingefaßet waren.

§ 238. Ich weiß nicht mit was vor Gewißen sich solche reiche Leute arme Sünder nennen können, da sie überzeugt seyn müßen, daß sie auch unter Königen kaum reichere antreffen würden. Es ist zwar wahr, daß keiner unter ihnen vor seine Person sagen kann, daß alle diese Reichthümer seine gehören: Allein Er ist doch ein Glied von der Gesellschaft, die sie besitzen, und da ist es eben so absurd, in dieser Verbindung, sich arm zu nennen, als ungereimt es seyn würde, wenn sich die Bekleideten Glieder unsers Leibes, bloß nennen wolten, darum weil auch keines von denselben, vor sich alleine sagen kann, daß ihm die Kleider, die es bedecken, eigen wären *).

Doch ich will mich dabey nicht aufhalten, sondern nur so viel noch sagen, daß der Pfaff, der mich und Hrn. Vidal, unsern Schiffer, in dem Kloster herumführete, und wohl ein paar Stunden nach einander, mit großer Geflißenheit, alles Sehenswürdige zeigte, beym Abschiednehmen, nicht die geringste Erkenntlichkeit von uns annehmen wollte, ungeacht Er nur ein Sacristan und Küster, und folglich ein sogenannter Layen-Bruder war, der gar wohl ein Trinckgeld hätte nehmen dürfen: Da ich hingegen nach der Zeit in Lübeck, in der Marien-Kirche, wo ich weiter nichts, als eine, vom Schweiß zerfreßene Leinewand-Mütze zu sehen kriegte, die des heil. Johannis Nacht-Mütze gewesen seyn solte, an 12 Schillingen nicht genug Trinckgeld gab. Sieh! was der leidige Geitz nicht thut?

§ 239. Ich hätte gern die Kloster-Bibliothec auch besehen, und den nach dortiger Art gelehrten Pater Peez gesprochen: Allein dieser war damals nicht einheimisch, und der Bibliothecarius hatte andere Verhinderungen, daß ich also das übrige der Zeit vollends zu Besichtigung der öconomischen Bequemlichkeiten dieses treflichen Klosters anwendete, die in der That unvergleichlich waren, indem es innerhalb seines Bezircks alle unentbehrliche Handwercker hatte, daß keiner, der etwas nöthig hatte, seiner Bedürfniß wegen, einen Fuß, in die, gleich unter dem Kloster gelegene Stadt setzen dürfte. O! Ihr glück-

*) Dem Edelmann scheint der Ausdruck: arme Sünder so verhaßt gewesen zu seyn, daß ihm die dummste Erklärung desselben die liebste ist.

seeligen Armen! Wie wohl ist euch hier auf Erden! Es ist fast zu viel, daß ihr das Himmelreich noch oben darauf haben sollet, doch ihr mögt sehen, wie ihr euch um den Besitz desselbigen vergleichet. Wenn ich zu wehlen hätte, so kann ich nicht läugnen, daß ich eher nach eurer gegenwärtigen Gemächlichkeit, als nach Eurer zukünftigen Herrlichkeit greifen würde, denn ich kann mir dieselbe, nach der Menge der armen Sünder, die daran Theil haben sollen, eben nicht sonderlich einbilden. Aufs wenigste kann man mir nicht gut davor seyn, daß es nicht unter der unzehlbaren Menge der Prätendenten, die alle ein gleiches Recht zu diesem Reiche zu haben glauben, einen neuen Streit im Himmel setzen solte. Und wer kann mich alsdann versichern, daß eben Fürst Michael, der die Teufel so glücklich aus dem Himmel auf die Erde geworfen, daß sie alda wieder ein neues Reich, Ihm zum Poßen aufrichten können, auf meiner Seite seyn, und meine Mitseeligen auch vor Teufel ansehen werde. Das Beste wird wohl vor mich seyn, daß ich mich in diesen, allem Ansehen nach, gewiß zu vermuthenden Streit, nicht menge, sondern zufrieden bin, mit dem, was mir mein Schöpfer, nach der Unermeßlichkeit seiner Güte, bey dem Hingange aus dieser Zeit, bescheiden wird. Herr, ich warte auf dein Heil!

§ 240. So bald ich in Mölck mit Einschiffung der Sachen meiner lieben Herrschaft fertig war, gieng unsere Farth nach Yps, wo wir noch eine und die andere Nothwendigkeit mitzunehmen hatten. Ich kann wohl mit Wahrheit sagen, daß ich nie eine anmuthigere und vergnügtere Waßer-Reise gehabt, als diese. Denn ob wir schon dem schnellen Strohm entgegen, mit vielen Pferden, ganz langsam, nur am Rande fortgezogen wurden, so war doch eben diese langsame Art der Reise, eine der grösten unserer Vergnügungen. Denn wir kamen fort, ohne fast zu wißen, wie? Und kunten die angenehmsten Gegenden, zur rechten und linken Seite der Donau, recht mit Attention betrachten.

Unsere Schiffe waren so bequem gebauet, als man sie wünschen konnte, und wir hatten entweder auf denselbigen schon alles, was wir zur überflüßigen Leibes-Nahrung und Nothdurft nöthig hatten; oder wenn uns ja bey der warmen Jahreszeit an Fleischwerk etwas abgieng, so stieg die Gräfin, des Abends, wenn wir an bequemen Orten vor Ancker lagen, selber aus, und kaufte an Federvieh, Fischen, Wildpret und andern Lebens-Mitteln, was uns nöthig war. Denn Wein hatten wir, nebst andern Geträncken so schon auf den Schiffen.

§ 241. Wir speiseten Mittags und Abends, auf dem Herrschaft-

lichen Schiffe zusammen, mit solchen Vergnügen, daß ich noch, biß diese Stunde, ohne Ergözen, nicht daran denken kan. Auf dem Schiffe, wo ich mich befand, war mein ehemaliger lieber Untergebener, der junge Graf von Kornfeil, nebst seinem Hofmeister, dem Hr. Ehrlicher, und dem Cammerdiener des alten Herrn, den ich schon von Purgstall her kannte, als Er noch Cammerdiener beym Grafen Moriz, meines Untergebenen älteren Hrn. Bruder war.

Wir divertirten uns hier auf mancherley Art, theils mit Schießen mit der Flinte, auf die vorüberfliegenden Wasser-Schwalben, theils mit der Flöten-Musik, theils mit dem L'hombre-Spiel, wobey ich aber gemeiniglich das Gelag bezalen muste. Absonderlich war unsere Nacht-Ruhe so anmuthig, daß ich sagen kan, ich habe in meinem Leben, nie sanfter und erquickender geschlafen, als auf dieser Reise. Denn ob wir schon vor Mitternacht nie zu Bette kamen, so waren doch unsere Schlaf-Stellen und Betten so reizend gebauet, daß sie uns, auch wider Willen, zum Schlaf invitirten.

§ 242. Sie stießen, was die meinige und des jungen Herrn seine betraf, gegen das schöne, und gemeiniglich mit anmuthigen Püschen bewachsene Ufer, auf welchen der liebliche Gesang so vieler, mit einander certirender Nachtigallen, uns ordentlich einzusingen pflegte. Kaum ließ sich die Morgenröthe wider blicken, so machten uns die Schiffer und Zug-Reuter, mit ihren seltsamen, und an sich rauhen Zurufen und Gesängen wider eine andere Music, die unsern Schlummer gar nicht zuwider war, und wir wurden mit samt unsern Betten und Schlaf-Stellen, unter steter Abwechslung anderer und anderer Vogel-Gesänge, halb träumend, noch so lange fortgezogen, biß sich die schöne Sonne völlig am Himmel zeigte. Als dann machten wir uns aus den Federn, stiegen in unserm Nacht-Habit aufs Verdeck, bliesen etwa ein Morgenlied auf der Traverse, und belustigten hernach unsre Augen und Gemüth, an der Pracht des Tages und den schönsten Gegenden, biß es Zeit war Thee zu trinken.

§ 243. In Summa, es wurde diese Reise, die biß Regenspurg ungefehr 11 Tage und so viele Nächte daurete, mit recht erwünschten Vergnügen vollendet, worzu selbst ein fürchterliches Gewitter mit helfen muste, welches uns an einem Abend, da wir uns kaum vor Ancker geleget hatten, mit einem ziemlichen Sturm überfiel. Es daurete aber nicht lange, und wie der Plaz-Regen vorbey war, so machten die noch übrigen kalten Blize, in den Wellen der Donau, ein so anmuthiges Lustspiel, daß man es nicht ohne Ergözen mit ansehen konnte.

Wenigstens hatten dergleichen prächtige Offenbarungen Gottes,

weit mehr Rührungen vor mich, als wenn wir des Sonntags auf dem herrschaftlichen Schiffe unsern sogenannten Gottesdienst hielten, und uns aus einer alten Postille, die Träume dieses oder jenes Predigers über die Alt- oder Neu-Testamentische sogenannte Offenbarung vorlesen laßen musten. Doch zur selbigen Zeit hatte ich auch vor diese Art der göttlichen Offenbarung, noch alle Hochachtung, ob mir schon einige Redens-Arten des Hrn. Brocks, deßen irdisches Vergnügen in Gott ich fleißig laß, von der herrlichen und keiner Verfälschung unterworfenen Offenbarung Gottes in der Natur, einen solchen Eindruck in mein Gemüthe gemacht hatten, daß ich wohl fühlen kunte, daß sie mir mehr sagen wolten, als ich noch zur Zeit verstehen konnte.

§ 244. Wie wir unter Lintz ankamen, wurden wir von einer ansehnlichen Canonen-Salve bewillkommet: Allein die Ehre galt nicht uns, sondern dem aus Brod erschaffenen Herr Gott der blinden Päbstler, die damals eben ihr sogenanntes Frohnleichnamsfest begiengen, und ihrem verstorbenen Gott zu Ehren solch Lerm machten. Wir nahmen sie indeßen, als uns geltend an, und würden eine angenehme Gesundheit dabey zu trincken nicht unterlaßen haben wenn wir uns eben über der Tafel befunden hätten. Wir speißten unterdeßen doch kurz hernach vergnügt auf unserm Schiffe, und sezten unsere Reise vollends durch Bayern biß Regenspurg, ohne sonderliche Merkwürdigkeiten fort, außer daß wir an einigen Orten in Bayern, am Strande der Donau, die Bauern aus dem angespielten Sande, gediegene Gold-Flitterchen auswaschen sahen, deren etliche von der größe einer Linse waren, aber nicht so dicke. Die Bauern sagten, daß sie dem Churfürsten wöchentlich 4 Gulden vor diese Erlaubniß geben müsten. Daß also scheinet, daß sich diese, in der That mühsame Arbeit, doch der Mühe einiger Maaßen verlohnet haben müße.

§ 245. Ehe ich in Regenspurg aussteige, muß ich noch eine lächerliche Historie von Wien nachholen, an die mich, das erst jezt erwähnte Frohnleichnams-Fest erinnert. Wer um diese Zeit da gewesen, der wird wißen, daß alle, daselbst vorhandene Zünfte, alsdann mit ihren Fahnen, von St. Stephan aus, Procession-Weise, durch einige der vornehmsten Gaßen, biß wieder nach St. Stephan zu ziehen pflegen, und dieser Zug währet von früh 5 Uhr an, biß zu Mittage, ohn Unterlaß.

Der Kayser wohnet demselben zu Fuße mit bey, und kniet bey den gewöhnlichen Stationen, wo Altäre gebauet sind, und ein hölzernes Pult, mit einem Knie-Brete versehen, gesetzet ist, nicht auf

das, Ihm vorgelegte Polster, sondern schiebet es, aus großer Andacht, auf die Seite, und kaubelt, unter einer herrlichen Music, seiner, Ihn begleitenden Hof-Capelle, etliche Corallen, von seinem Rosen-Krantze ab, der Ihm biß auf die Füße hänget, und Corallen, oder Kugeln hat, die, zum wenigsten, ohne zu lügen, so groß, als ein kleiner Kindes-Kopf sind, und denen, die einen so großen Monarchen, von der leichtfertigen Clerisey so herum schleppen sehen, und beßere Einsichten haben, keine kleine Verwunderung veruhrsachen. Doch dieses habe jetzt nur im Vorbeygehen mit berühren wollen.

Das lächerlichste, was bei dieser Procession, wie man mich berichtet, alle Jahr zu geschehen pflegt, ist, daß man unter die Ehrwürdige Schneider-Procession, ehe sie sichs am wenigsten versehen, einen Ziegen-Bock zu practiciren weiß, ohne daß sie jemals ausmachen können, wo er hergekommen. Genug, er wird von der graulichen Menge Volcks, daß so dick auf den Gaßen stehet, daß kein Aepfel zur Erden kann, so lange hin und her gestoßen, biß er mitten unter die Schneider geräth, da es dann, bey aller Andacht, die sie haben solten, nicht an fluchen, und an Seiten der Zuschauer, nicht an Spott und Gelächter fehlet.

§ 246. Ich wende mich aber wieder zu meiner angenehmen Reise-Gesellschaft, von welcher ich, nach glücklicher Ankunft in Regenspurg, und Abstattung unterthänigsten Dancks, aufs zärtlichste Abschied nahm, und in Gesellschaft eines Französischen Kaufmanns, mit der Post weiter nach Nürnberg gieng. Diese Reise hätte mir bald das Leben gekostet; denn ich wurde von dem, Bergunter, über Stock und Steine, mit der grösten Unvorsichtigkeit fahrenden Postillon, dergestalt umgeworfen, daß das unterste des Wagens zu Oberst zu stehen kam, und ein recht Wunder war, daß ich nicht, mit samt dem Franzosen, der neben mir saß, und unter mir zu liegen kam, Hals und Beine gebrochen.

Es ist kein Zweifel, daß mir mancher, meiner Brüder, der mich nach der Hand kennen lernen, eine solche Himmel- oder Höllen-Farth, gerne würde gegönnet haben. Aufs wenigste haben einige derselben, ganz kürzlich noch nicht bergen können, wie angenehm ihnen die Lügen gewesen, die man ihnen, auf gleichen Schlag, von meinem gewaltsamen Tode aufgeheftet. Denn sie sollen sie, dem Berichte nach, in Hanover und Hamburg ordentlich mit auf die Canzel gebracht, und ihren leichtgläubigen Zuhörern, mit vielen Augen verkehren, Schröckens-Blicken und andern Theologischen Ungeberden erzehlet haben, daß ich auf meiner lezten Reise, weiß nicht, wohin? beym Durchgehen der Pferde, hätte aus dem Wagen springen wollen, und da wäre ich,

zur Freude aller rechtgläubigen, und zu meiner wohlverdienten Strafe, aus göttlichen gerechten Gerichte, dergestalt gerädert worden, daß sich die Gedärme um das Rad gewunden, und ich also, gleich einem andern Juda, mein Eingeweyde ausschütten, und meinen unseeligen Geist aufgeben müßen.

§ 247. Animula vagula blandula, hospes comesque corporis, quae num abibis in loca? Pallida, rigida, lucrida *), nec, ut soles, dabis jocos. Verzeihe, großer Kayser, der du in Ansehung des unverdienten Haßes, womit dich eine Menge andächtiger armer Sünder, auch nach dem Tode verfolget, mit mir fast in gleichen Umständen stehest, daß dir der arme, durchaus Todt seyn sollende Edelmann, dein Sterbe-Liedchen abborget. Du bist zwar ein Heyde gewesen, und hast, wenn alles wahr ist, was deine mißgünstigen von dir schreiben, eben nicht so gelebet, daß du hättest hoffen können, einmal einen Hochzeit-Gast an der Tafel des Lammes mit abzugeben: Aber der Edelmann sehnet sich nach dieser Ehre auch nicht, und will lieber mit dir, wann es unser Schöpfer so vor uns gut findet, Loca pallida, rigida, lurida durchwandern, und zu scherzen aufhören, als mit den christlichen armen Sündern, auch nach dem Tode noch, nach dem Verderben unschuldiger lebendigen trachten.

Meine Leser werden mir diese Ausschweifung zu gute halten. Denn ich weiß bey den vielen Zeitungen, die mir eine Zeit her, von meinem Tode zu Ohren gekommen, bald selber nicht mehr, ob ich mich unter die Todten, oder die lebendigen mit rechnen soll. Ein einziger Umstand macht mir noch glaubend, daß ich noch am Leben seyn müße, und dieser ist, daß mein Tod, von der Canzel verkündiget worden. Ein jeder weiß, daß dieses ein geheiligter Ort ist, und daß, wenn Gott allemal mit Donner und Blitz drein schlagen solte, so oft eine Lügen von demselbigen erschallet, schon längst keiner mehr in der Welt seyn würde. C'est la ou bien, ou mal, on a droit de tout dire, sagt der Poet, und man kan daraus deutlich genug abnehmen, daß man eben nicht alles, was man von der Canzel höret, vor Oracul annehmen müße.

§ 248. Ich fange also, troz dem Evangelio, das meinen Tod so gewiß versichert, auch wieder an zu leben, und man wird, nach dieser meiner Auferstehung, nach welcher ich mich, sowohl Feinden, als Freunden, in meinem, von den Rädern zermalmeten Cörper, öffentlich wieder gezeiget, ungleich mehr merkwürdige, und von mir selbst aufgezeichnete Begebenheiten zu lesen kriegen, als wenn ich

*) Muß heißen lurida.

meinen Lebenslauf, gewißen Evangelisten zu beschreiben, hätte anvertrauen wollen.

Ich nahm, zum Preise Gottes, bey meinem glücklichen Falle von der Post, nicht den geringsten Schaden, sondern kam endlich in Erlangen, wo ich mich ein Paar Tage aufhalten muste, und sodann in Nürnberg glücklich an; allda verweilte ich mich diesmal nicht lange, sondern reisete mit der nächsten Post, grade nach Sachsen.

§ 249. Mein Bruder, der damalige Auditeur des Marchischen Regiments in Chemniz, hatte eine große Freude, wie er mich wieder sahe, und wir lebten ungefehr 2 Monathe zusammen, ganz vergnügt. Ich predigte auch daselbst in allen 3 Kirchen mit Applause. Allein meine Gelderchen wurden nach und nach dünne und ich trug Bedenken, meinem Bruder, der selber nicht viel zum Besten hatte, mit meiner Gegenwart länger beschwerlich zu fallen. Ich gedachte also mit dem wenigen so ich noch hatte, nach Dresden zu gehen, und wenn da nichts vor mich zu thun seyn würde, auf der Elbe vollends nach Hamburg zu schwimmen.

In diesen Gedanken fügte sichs, daß mich der Hr. Land-Physicus Schuster, mir unwißend, einem gewißen Land-Priester (dessen Namen ich aus Liebe verschweige *) zum Informator seiner Kinder recommendirete. Dieser kam selber nach Chemnitz, und warb um mich. Wir wurden auch des Handels, um 30 Thaler, jährlichen Salarii, bald einig, und ich zog, nach 8 Tagen, in Begleitung meines Bruders, zu ihm.

§ 250. Seine Pfarre gehörete unter die Freybergische Inspection, und mithin, unter den Hrn. Doctor Wilisch, der mein ehemaliger lieber Director in Altenburg gewesen, nunmehro aber Superintendens in Freyberg war. Ich hatte an demselben einen Patron, der auf alle Weise auf meine Beförderung bedacht war, und sich recht freuete, mich in seiner Inspection zu haben. Ich selber sahe diese günstigen Aspecten vor eine besondere Direction Gottes an (: die sie auch in der That waren, nur nicht in der Absicht, einen Pfarrer aus mir zu machen:) und studirte aufs neue in meiner neuen Condition, dergestalt fleißig, daß ich Tag und Nacht nicht von den Büchern kam, und meinen guten Pfarrer, der sich mehr um die Haushaltung, als um die Bücher bekümmerte, gar bald gegen mich zur Eyfersucht reizete.

Ich kehrte mich aber an nichts, sondern wartete mein Amt treulich ab, übte mich fleißig im Predigen, nicht nur an meinem Orte,

---

*) Es war ein Prediger zu Bockendorff, wie aus einem gleich anzuführenden Briefe erhellt.

sondern auch in den benachbarten Städchen und Dörfern, und beflißе mich, vor allen Dingen eines exemplarischen Wandels. Dieses machte mich bey einem Manne, der ein eyffriger Orthodoxus war, und mehr vom Glauben, als vom Leben hielte, gar bald des Pietismi verdächtig. Doch durfte er sichs nicht merken laßen, weil ich ihm schon zu weit in die Karte geküсkt hatte, und im Stande war, ihm auf gewiße Maße, den Daumen auf dem Auge zu halten.

§ 251. Dieses machte, daß Er mir mit weit meherer Distinction begegnen mußte, als Er meinen Vorfahrern begegnet hatte, und Er selber wurde durch meine Eingezogenheit, die Ihm ein rechter Dorn im Auge war, von manchen Ausschweifungen abgehalten und zu einer sittsameren Aufführung gebracht. Ich will diese meine damalige Aufführung keine Tugend nennen. Denn sie rührete mehr aus einem heimlichen Stolz her, Kraft dessen ich mich, bei Erblickung der Schwäche, meines ehrlichen Pfarrers, beßer zu seyn bedünken ließ, als Er selber war, da ich doch ein Heuchler, Er hingegen im Grunde ein ehrlicher Mann war, der sich vor nichts beßers ausgeben wolte, als Er war *); nemlich ein armer Sünder, der des Ruhmes mangelte, den Er, als ein Vice-Seligmacher, vor Gott hätte haben sollen.

Mit einem Worte, der gute Mann zeigte sich, nach dem Temperamente seiner Natur, ohne Verstellung. Ich aber affectirte einen Heiligen und widergebohrnen und schlug mich mit Denen, von diesen unnatürlichen Wörtern, hin und her gefangenen Grillen, meiner Lehrer, Tag und Nacht, auf eine recht erbärmliche Art, herum, und suchte alles, was ich nur konnte, zusammen, mir den Kopf vollends damit anzufüllen.

§ 252. Bald laß ich Barters Tractat: Entweder ein Heiliger oder ein Vieh, ohne zu sehen, daß das Vieh, bey der Dispensation, nicht heilig seyn zu dürfen, tausendmal glückseliger war; als der allerheiligste arme Sünder; Bald fiel ich auf des Marpergers Predigten **) über die erste Epistel, und besonders auf die Stellen, die von den eigentlichen Beschaffenheiten der Wiedergebohrnen handelten, und wenn ich fand, wie viel mir noch fehlete, ehe ich mich unter einer so übermenschlichen Gestalt würde betrachten können, so betrübte ich mich fast bis zur Verzweiflung, wenn ich erwog, wie schwer das,

*) Es scheint als wenn Edelmann immer in Gegensätzen sich hatte entwickeln müssen, so mußte zu seiner äußerlichen Ehrbarkeit die Schwäche dieses Pastoren dienen, dabei setzte sich dann aber auch eine Härte und Lieblosigkeit fest, die ihn unfähig machte die Bibel zu verstehen.

**) Marperger war Oberhofprediger in Dresden. † 1746.

was man insgemein, und insonderheit unter den Pietisten vor Sünde ausgab, von mir würde unterdrückt werden können *).

Mein, von lauter ehrerbietigen Vorurtheilen, gegen meine Lehrer, benebelter Verstand, erlaubte mir nicht, diese Ehrwürdigen Männer selbst außer dem Catheder und der Canzel zu betrachten. Denn da würde ich bald gefunden haben, daß sie weiter nichts, vor andern natürlichen Menschen, oder so genannten armen Sündern voraus gehabt, als eine gewiße Amtsmäßige Sauersichtigkeit, ein mürrisches und tadelsüchtiges Wesen, und eine fast unerträgliche Herrschsucht über alle, die auf eine oder die andere Art ihrer Gnade leben musten. Dieser Anblick würde mir also leicht haben zeigen können, daß die damals ganz Mode gewordene Lehre von der Wiedergeburth entweder ein übertriebenes Geschwätz miltzsüchtiger Phantasten seyn, oder wenn sie ja Grund hätte, meine Lehrer selbst, noch weit davon entfernt seyn müsten.

§ 253. Doch alle diese Gedanken waren zu derselbigen Zeit noch weiter von mir entfernt, als meine Lehrer von der Wiedergeburth, biß ich nach vielen Hin- und Wiederlesen in dem Marperger endlich die abscheulichen Widersprüche im Punct der Wiedergeburth fand, die mir auf einmal so viel Licht gaben, daß ich sehen kunte, wie diese Herren dißfalls noch selber nicht mit sich einig waren. Denn einmal solte ein Widergebohrner, nach dem Ausspruch Johannis, absolut nicht sündigen können, weil er aus Gott gebohren seyn solte **); das andere Mal aber, muste er wider biß an sein Ende ein armer Sünder bleiben, seinem Catechismo zufolge täglich viel sündigen, und dem h. Beicht-Stuhl zu Ehren sich nie einfallen laßen, die Sünde im ganzen Leben loß zu werden, welches gar zu grob sich widersprechende Zeug, mich bald toll gemacht hätte, und man wird aus der Folge meines Lebenslaufs sehen, wie viel es mich gekostet, mich völlig aus diesem, vor göttlich gehaltenen Buchstaben-Gewirre herauszuarbeiten.

Es verliehe mir aber die göttliche Güte, ganz unvermerkt im-

---

*) Edelmann ist es nicht darum zu thun rein von Sünden zu werden, er will nur überall eine Rolle spielen, Ehrgeiz und Eitelkeit verhindern ihn fromm zu seyn und weil er sich nicht selbst ausgezeichnet fromm machen kann, so wirft er das ganze Christenthum von sich.

**) Der Ausspruch steht 1 Joh. 3, 9. Edelmann kann sich nicht auf den idealen Standpunkt des Johannis stellen und bedenkt nicht, daß die Wiedergeburt nicht gleich den ganzen Menschen in Besitz nimmt, sondern der neue Mensch noch während des ganzen Lebens mit der Sünde, mit dem alten Menschen zu kämpfen hat, der Christ aber allerdings in so weit er wieder geboren ist, nicht sündiget.

nier mehr Kraft zu dieser Arbeit, und diese muste, wiewohl mir damals noch ganz unwißend, aus den kraftlosen und ohnmächtigen Gründen erwachsen, mit welchen unsre streitbarsten Theologie wider diejenigen zu Felde zogen, die einen oder den andern von ihren Kirchen-Articuln anfochten*).

§ 254. Weil ich damals an der Theologia Polemica, oder der sogenannten streitenden Gottesgelahrtheit, einen besondern Wohlgefallen hatte, und mich recht freuete, wenn meine Parthey in gewißen Puncten, wider Catholischen und Reformirten das Feld behielt; so fieng ich schon an, halb und halb zu glauben, der stolze Titul der alleinseligmachenden Religion könne wohl mit Recht keiner andern Parthey, als der meinigen zukommen, und in dieser Zuversicht trug ich kein Bedenken, dem Streite unserer Gottesgelehrten, gegen andere kleinere und unansehnlichere christliche Fähnlein auch mit zuzusehen. Denn ehe ich noch erfuhr, wie es in dergleichen Treffen zuzugehen pflegte, war ich von der Gewißheit des Sieges meiner Parthey, so eingenommen, daß ich mir eher des Himmels Einfall, als ihre, manchmal nicht gar zu rühmliche Retirade versehen hätte. Ich muste aber zu meiner unaussprechlichen Bestürzung nach und nach gewahr werden, was ich mir vorher so wenig einbilden konnte, und zwar muste mir ein Propheten-Kind aus der Nachbarschaft, ich meine den ältesten Herrn Sohn des Hrn. M. Vogts von Franckenstein, selber darzu Gelegenheit machen, indem er mir eine gewiße Schrift zustellete, die von dem damaligen Hrn. Licentiat Gaudlitz wider den bekannten Melodium, oder den Hrn. Bernd in Leipzig geschrieben war**). Der Punct, den ich damals vor andern gerne gegründet und festgestellt gesehen hätte, betraf die Materie von der Kindertaufe, deren gar zu absurde Gauckeley, mir schon damals viel Bedencken machte, wegen des allgemeinen Wahns aber, in welchen sich die vornehmsten Secten der Christenheit, in Ansehung dieser Materie befanden, mir nicht erlaubete, einen der einträglichsten Articul meiner Secte, mit gehöriger Freymüthigkeit zu untersuchen.

§ 255. Herr Licentiat Gaudlitz muste also die erste Gelegenheit

---

*) Edelmann fängt nun an unsicher zu werden, nicht allein in der Dogmatik, sondern auch im Glauben und sich immer mehr zum Zerstören hinzuwenden.

**) Adam Bernd geb. 1676 zu Breslau ward 1711 Prediger zu Leipzig, schrieb 1728: „Einfluß der göttlichen Wahrheiten in den Willen und das Leben der Menschen;" weil er aber in diesem Werke Neigung zur Römischen Kirche zeigte, ward er suspendirt, schrieb Bücher und starb 1748. Gottlieb Gaudlitz ward 1741 Prediger zu Leipzig und starb 1745, er schrieb unter dem Namen Christ. Friedr. Taube gegen Melodium.

dazu geben, und ich habe ihn in der That, ob Er schon nichts weniger Willens gewesen, vor den ersten zu halten, der mir die Schwäche meiner Parthey, die ich bisher gegen alle Anfälle, vor unüberwindlich gehalten hatte, auf eine so greifliche Art zu erkennen gegeben, daß ich mir in ihrer bereits so sehr entblößten Festung, selber nicht mehr sicher zu seyn getrauete, zumal da ich gewahr wurde, daß sie nicht mehr auf dem Grund der ersten Christen ruhete, sondern von Leuten, die denselben ganz und gar nicht gleich sahen, zu Vertilgung anderer, die mehr Aehnlichkeit mit ihnen hatten, errichtet war.

Ich weiß nicht, ob der ehrliche Mann einen besondern Beruf gehabt, denjenigen erschröcklichen Riß, den die sogenannten Mennonisten, und andere Buchstäbliche Taufgesinnte, schon seit vielen Jahren, in seinem Zion gemacht hatten, entweder wider neue Anfälle zu vertheidigen, oder, auf eine haltbare Art, wider auszufüllen. So viel aber weiß ich gewiß, daß mir seine Arbeit Plaz gemacht, durch diese Breche durchzugehen, und mich zum wenigsten so weit in Freyheit zu setzen, daß ich sehen können, wie es außerhalb meiner baufälligen Burg, unter andern christlichen Partheyen ausgesehen *).

§ 257. Ich hatte zwar damals noch nichts weniger im Sinn, als mich völlig von meinem angeerbten Aberglauben frey zu machen, denn das Ansehen dieser Jüdischen Secte blendete mich noch gar zu sehr: Weil ich aber gehöret hatte, daß die Wahrheit selten bey dem großen Haufen sey; so fieng ich an dieselbe bey den kleineren Partheyen der Christlichen Schwätzer zu suchen, unter welchen mir, meinen damaligen Gedancken nach, die sogenannten Mennisten, die ächtesten zu seyn schienen, und ich glaube, wenn damals welche in der Nähe gewesen wären, ich hätte mich öffentlich zu ihnen bekannt.

Der Punct der Taufe, worin sie unstreitig gegen alle Kindertäufer den Platz behalten, und dißfals mehr Recht haben, als alle christliche Secten, wurde in meiner damaligen Blödsichtigkeit, noch vor eine Sache gehalten, die ein Mensch, der da selig werden wolte, unmöglich entbehren konnte; und dieses beschäftigte mein Gemüthe fast einzig und allein, und beunruhigte mich dergestalt, daß ich manche Nacht in Thränen fast zerfloßen wäre.

§ 257. Einmal sahe ich nach der damaligen Stellung meines Gewißens, deutlich ein, daß wenn ich, meiner Secte zu gefallen, die Kindertaufe mit vertheidigen helfen müste, ich schon zum Pfarrer unter

*) Statt daß Edelmann nun anfängt bauen zu helfen, will er entweder eine gänzlich fertige Burg in Besitz nehmen oder auch die baufällige Burg ganz und gar niederreißen.

derselbigen verdorben war, wenn sie mich gleich zum General-Superintendenten in ganz Sachsen hätte machen wollen. Allein was solte ich bei diesen Umständen anfangen? Ich war schon über 30 Jahr, und hatte, ein ander Studium zu ergreifen, weder Muth noch Mittel. Ich hielt das Christenthum noch vor ein unentbehrliches Mittel zur Seligkeit, Ich hätte mich vor die Unfehlbarkeit der Bibel, damals noch Todt schlagen laßen; Ich zitterte wenn ich von sogenannten Atheisten, Naturalisten, Deisten und Freydenckern nur sprechen hörte; Ich hatte keinen Menschen, zu dem ich ein Vertrauen hätte haben können, daß Er mir meine Scrupel, wenn ich sie ihm entdecken würde, zu meiner Beruhigung würde benehmen können; Ich mußte gewärtig seyn, daß wenn mein Pfarr nur das geringste von meiner Ketzerey solte haben entdecken können, Er mir meinen Patron, den Superintendent Wilisch würde zuwider gemacht, und veruhrsachet haben, daß ich auch nicht einmal als Informator mein Bißchen Brod in Sachsen würde gefunden haben.

Was ich in diesen Umständen ausgestanden, ist Gott allein bekannt. Weil mirs aber um was rechtes zu thun war, und ich nichts auf der Welt mit solcher Emsigkeit und Begierde suchte, als die Wahrheit; so empfand ich mitten in den ängstlichen Umständen womit mich meine Phantasie plagte, eine inwendige Zufriedenheit, und eine gewiße Freudigkeit, mich in Untersuchung derselben nichts abschröcken zu laßen, wenn ich gleich darüber zu Grunde gehen solte.

§ 258. In dieser Stellung that ich nicht allein das Amt eines Informatoris *) bei meinen Kindern (deren ich nach einem viertel-

---

*) Wir besitzen auf der hiesigen Stadtbibliothek einen Brief Edelmanns an V. E. Löscher aus dieser Zeit, den ich hier einfügen will, man wird daraus ersehen, mit welcher Klugheit er sich die Ideen der Leute anzupassen wußte und daß es ihm wohl wichtiger war die Wahrheit zu suchen als sie zu verbreiten:

Magnifice
Hochwürdiger und hochgelahrter Herr
Insonders hochzuverehrender Patron,

Weder Vorwitz noch Eigennutz geben mir anjetzo die Feder in die Hand Ew. Magnificenz gegenwärtiges vorzulegen, sondern, ein, von Jugend an, in mir verspürter Trieb, die weise Allmacht unsers gütigen Schöpfers, wo nur möglich, immer besser einzusehen, und folglich seinen allerheiligsten Nahmen von Tage zu Tage höher zu preisen, nöthiget mich dermahlen Ew. Magnificenz mit aller ergebensten Bescheidenheit meine Gedanken zu eröffnen, gehorsamst bittend, daß ein, Ihnen biß dato zwar noch unbekandter seine dißfalls genommene Freyheit bey dero beruffenen Leutseligkeit entschuldigen dürfe. Es ist mir nehmlich vorgestern als d. 29. Dec. a. p. ungefehr zu Ohren kommen, wes maßen Ihro Königl. Majestät unser allergnädigster Landes-Vater, sonder Zweiffel nicht ohne

jährigen Aufenthalt in meiner Condition, achte zu informiren hatte) 7 Stunden, des Tages, treulich; sondern ich studirte auch biß in die

göttliche Direction, sich großmüthigst entschloßen, eine, aus unterschiedenen geschickten Personen bestehende Gesellschaft, nach Ost- oder West-Indien, zu Untersuchung, derer uns biß dato noch unbekandten Curiosorum, auf Dero Kosten reisen zu laßen, worzu sich auch alle darzu benöthigte Personen bereits sollten eingefunden haben biß auf den Theologum. Allermaßen ich nun durch Gottes Gnade 5 Jahr diesem Studio in Jena, aus Mangel benöthigter Subsistenz im Chur-Sächsischen, obgelegen, auch gleich nach absolvirten Cursu Academico nach Oesterreich als Hofmeister beruffen worden, in welcher Station ich auch bey denen Herrn Grafen von Kornfeil und Auersperg 6 Jahr gestanden, von diesen lieben Herrn auch, wenn anders den Zweck meines Studii von Ihnen in Ecclesia pressa hätte erhalten können, nimmermehr würde kommen seyn, so hat es doch die Göttliche Vorsehung gefüget, daß als erstgedachter Herr Graf von Kornfeil, aus Trieb seines zarten Gewißens um seiner lieben Kinder willen Babel völlig verließ, und sich mit seiner gantzen Familie nach verkaufften Gütern, nach Nürnberg begab, ich mich, nach gnädigst erhaltenen Abschiede von meinem damahligen Herrn Grafen von Auersperg, in Gottes Nahmen entschloß, mein Vaterland wieder zu besehen, und mich in meinem Haupt-Studio, der Theologie, aufs neue so zu sagen, täglich fester zu setzen, weßwegen auch die wunderbare Fügung Gottes mir bald darauf beym Hrn. Pastori in Bockendorff Freybergscher Inspection das Amt eines Informatoris, seiner Kinder aufgetragen, so auch biß dato noch unter Göttlichen Seegen bekleide. Da nun, wie gedacht, gantz unvermuthet vernommen, daß unter so viel bereits examinirten Candidaten und Exspectanten, sich biß daher noch keiner sollte gefunden haben, der Gott zu Ehren und Ihro Königl. Majest. zu Liebe und Dienste, seine Gemächlichkeit auf etliche Jahr hintan setzen gedächt, ich aber bey diesen höchst gloriösen Vorhaben seiner Königl. Maj. nicht undeutlich Gottes Wunder-Hand spüre: Als spreche ich hiermit nach wohlangestellter Prüfung meiner Leibes-Constitution: hier bin ich, Herr, sende mich, und überlaße Ew. Magnificenz die gantze Sache. Ich bin zwar ein gebohrnes Landes-Kind aus Weissenfels, da Ihro Durchl. der regierende Herzog selbst mein hoher Pathe seyn, und könnte vielleicht, wenn ich hätte rennen wollen, längst Beförderung haben, da ich zumahl eben nicht der jüngste, sondern durch Gottes Gnade das 33ste Jahr vor einem halben Jahre zurückgelegt: Allein Gott kennt mein Hertz, und weiß daß ich mich nicht nach der Kappe reiße, sondern ich gestehe frey und offenhertzig gegen Ew. Magnificenz, daß wenn auch gleich, die, dem mitzugehenden Theologo versprochene unfehlbare Beförderung, im Fall ihn Gott wiederum gesund zurückbringen sollte, wegfällt, ich dennoch im Nahmen meines Gottes mich entschloßen, in dieser Königl. Gesellschaft, wo anders meine Wenigkeit einem hochlöblichen Ober-Consistorio anständig, die großen und wunderbaren Werke des Herrn zu meiner und meines Nächsten desto kräfftiger Ueberzeugung und Wachsthum in der Erkenntniß Gottes, mit zu beschauen. Ew. Magnif. beliebe demnach, wo ich anders nicht zu spät komme, diese meine redliche Absicht gehöriges Orts, nach Dero Wohlvermögenheit vorzutragen, und auf sich begebende gnädigste Resolution, weiter gütigst zu befehlen. Solte aber die allerhöchste Göttliche Majestät mich hierzu nicht ersehen haben, so werde mit Gelassenheit erwarten, wann und worzu dessen Weisheit meine Unwürdigkeit brauchen will. Indessen empfehle

Nacht, und hatte mir ganze Schlitten voll Bücher, aus Freyberg und Chemnitz geholt, um in den Materien, über welche ich bey meiner Theologie Scrupel hatte, mich recht umzusehen, und einen festen Grund zu legen.

Je eyfriger ich das that, und anstatt meines bisherigen Blindglaubens, die Sachen meiner Theologie mit eigenen Augen anzusehen begunte, je weniger fand ich Grund: Je weniger ich aber Grund in meinen angeerbten Meinungen fand, je mehr freuete ich mich über den anbrechenden Schimmer des Lichtes der Wahrheit, und überließ mich Gott auf diesem Wege völlig, damals noch an nichts weniger gedenkend, als daß er mich, mit der Zeit, gerade gegen das, was ich bisher vor seine Anstalten gehalten hatte, würde anführen wollen. Genug ich suchte die Wahrheit von ganzen Herzen, und verließ mich in der Stille auf den, der mir alles geben konnte, was mir zu dem Wercke, worzu Er mich bestimmt, von nöthen war.

§ 259. Meine Absicht war damals unter verdeckten Namen, die Frage an die Lutherischen Theologos ergehen zu laßen: Ob einer, der sich im Punct der Kindertaufe ein Gewißen machte, deswegen untüchtig sey, bey seinen anderweitigen Gaben und Gelehrsamkeit, einen evangelischen Prediger abzugeben? Ich fand aber bald, daß ich mich dißfals vergeblich bemühen würde. Inzwischen brachten mich meine Meditationes immer weiter, und weil mich Gott auch im äußerlichen segnete, daß ich die Kinder des dasigen Erbrichters mit in meine Information bekam, wodurch ichs jährlich auf 60 Rthlr. in diesem Dorfe bringen kunte, welches Verdiensts sich keiner meines gleichen, in ganz Sachsen, damals wird haben rühmen können, so wandte ich fast alle diese Mittel auf Bücher, und war in immer eifriger Untersuchung der Wahrheit unermüdet.

Ich hatte zur selbigen Zeit, des berühmten Herrn Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie noch nicht selber gelesen. Weil mir nun vieles pro und contra von derselbigen war gesaget worden, so bat ich mir sie von dem Hrn. Doctor Wilisch aus. Denn mein ehrlicher

---

Ew. Magnificenz bey dem Anfange des Jahres Göttlicher unveränderlicher Huld und Gnade, auch meine Wenigkeit in Dero beständige obgleich noch zur Zeit unverdiente Gewogenheit mit aller ersinnlichsten Ergebenheit verharrend

Magnifice
Hochehrwürdiger und hochgelahrter Herr
Insonders hoch zu verehrender Patron
Ew. Magnificenz
gehorsamst-verpflichteter
Joh. Christian Edelmann.

Bockendorff
d. 1. Jan. 1732.

Pfarrer hatte, außer einer ziemlichen Anzahl Postillen, die seine Tröster waren, eine sehr schlechte Bibliothec.

§ 260. In diesem, mit möglichster Freymüthigkeit geschriebenen Wercke, fand ich nun, zu meinem grösten Erstaunen, so viel unanständige und unverantwortliche Dinge, von Seiten derjenigen Geistlichkeit, die sich allein die rechte Meinung des Christenthums vorzutragen rühmte, daß ich einen rechten Abscheu vor der sogenannten Orthodoxie bekam, und mich je länger, je mehr, auf die Seite der so genannten Pietisten zu lencken begunte, weil diese, ob sie schon auch ihre Mängel hatten, doch dem Schein nach, mehr zu einem gottseligen Leben anzutreiben schienen, als die Orthodoxen, die bey alle dem Glauben, den sie vorgaben, fast gar nichts mehr von guten Wercken hören, sondern lieber rechtgläubige arme Sünder bleiben, als rechtlebende Fürbilder der Heerde werden wolten.

Am meisten stieß mich damals, der gar zu plumpe und ungeheure Saz, des Wittenbergischen D. Löschers vor den Kopf, nach welchen auch ein Wiedergebohrner das Sündigen nicht solte laßen können. Wie ich solchen dem ausdrücklichen Ausspruche Johannis 1 Epist. 3, 9 gerade entgegen gesetzt fand, so hätte nicht viel gefehlt, daß ich diesen sogar frevelmüthigen armen Sünder, nach meinem damaligen Eyfer, nicht dem Satan übergeben hätte*). Wie ich aber vollends das elende Hohlhippeln und Achseltragen des D. Marpergers in dieser Materie zu Gesichte bekam, der die unsündlichkeit der Wiedergebohrnen, auf der einen Seite mit der großen Parade versuchte, und auf der andern wieder zu tiefft in den armen Sünder-Prudel fiel, so wäre mir beynahe alle Gedult vergangen, diesen Zweyzüngler weiter zu hören.

§ 261. Ich sahe schon ziemlich deutlich, daß von beyden Partheyen, ein Betrüger wie der andere war: Aber ich wuste noch nicht, wo ich einen redlicheren Mann finden solte, und hielt mich in gläubiger Einfalt an die Worte der Schrift, deren göttlichkeit in Zweifel zu ziehen, ich damals gewiß vor eine unausstehliche Versuchung würde gehalten haben.

Je mehr ich also aus den beständigen Widersprüchen, der berühmtesten Lehrer meiner Secte, wahrnahm, daß in ihrem Munde nichts gewißes war, je mehr hielt ich mich an die Bibel, die ich damals noch, vor meine einzige Regul und Richtschnur hielt, ohne zu sehen,

*) Wie wenig muß doch Edelmann die Schrift vor Augen gehabt haben, daß er Löschers Ausspruch für schriftwidrig halten konnte und jenen scheinbaren Widerspruch nicht zu lösen verstand.

daß die Schreiber derselben, einander eben so sehr zuwider waren, als ihre Ausleger, unter die ich selber mitgehörete, und meiner Sachen eben so wenig gewiß war, als sie alle. Genug ich bildete mir damals ein, es beßer, als einer unter Ihnen zu seyn, und Buchstäbelte mit andern, wohl noch 4 Jahr um die Wette, ehe ich mich unterstehen konte, die Männer, die die Bibel geschrieben hatten, auf eben den Fuß zu betrachten, wie ich alle andere Schriftsteller betrachten muste, wenn ich hinter die Wahrheit kommen wolte.

§ 262. Es fügte sich zur selbigen Zeit, daß ein gewißer Priester, der, wo ich mich recht besinne, Segener hieß und in dem Städtchen Siebeln Pastor war, im Punct des Socinianismi verdächtig, und von dem Amte suspendiret wurde, und da muste ich auf Befehl meines Superintendenten nebst andern Candidaten und Pastoren, derweile die Predigten und übrigen Amtsverrichtungen (: das Sacramentiren ausgenommen :) mit versehen helfen.

Die Ordnung traf mich, über das Evangelium von Vielerley Aeckern am Sonntage Sexagesimae zu predigen; Ich richtete meine Predigt nach den damaligen Umständen ein, und weil ich gehöret hatte, daß die Socinianer, alles mit der Vernunft zu ergrübeln suchen solten, so schmähte ich, nach Erheischung meines Textes, oder vielmehr, meiner eingewurzelten Vorurtheile, auf die unschuldige Vernunft, so gut ichs gelernet hatte, und erwarb mir dadurch, auf Seiten meiner Blindgläubigen Zuhörer, einen solchen Beyfall, daß, wenn es bey Ihnen gestanden hätte, sie mich (: wie ich sichere Nachricht hatte :) auf der Stelle gleich zu ihrem Pfarrer, an des, auf Beßerung nur zurückgesezten Pastoris, würden ernennet haben.

§ 263. Es mochte aber dieser ehrliche Mann, unstreitig schon weiter sehen, als ich damals noch sehen konnte, und es gereuet mich, biß diese Stunde, daß ich seiner freundlichen Einladung, nach welcher Er mich, da Er meine Ankunft beim Cantor vernommen, zu sich, in sein Haus nöthigen ließ, nicht Plaz gegeben. An diesen unholden Betragen war nichts, als meine Bibel schuld. Zufolge welcher ich, mit einem Lästerer (: wovor ich damals alle Socinianer hielt :) und mit einem Manne, der meine angeerbte Lehre nicht mit brächte, nach 1 Cor. 5, 11 und 2 Joh. 10 weder eßen, noch denselben grüßen solte, welche leztere gar zu unmenschliche Unfreundlichkeit *), mir zwar schon damals hart ankam, weil sie aber der Schooß-Jünger Jesu

*) Je inniger man dem Herrn angehört, um so weniger wird man mit den Lästerern desselben auf einem freundschaftlichen Fuße stehen können, bloße Höflichkeitsformeln aber haben die Apostel nicht geben wollen.

aufgeschrieben haben solte, so trug ich vor diese heilige Flegeley viel zu viel Respect, als daß ich derselbigen zuwider, einem Manne, der mir Troz alle seines vermeinten Irrglaubens, doch mit Ehrerbietung zuvor kam, die schuldige Gegenleutseligkeit hätte erzeigen sollen.

Ich schäme mich dieser unanständigen Aufführung noch diese Stunde. Aber worzu ist man nicht capable, wenn man glaubet, seinem Gott, mit Grobheiten und Ungeschliffenheiten einen Dienst zu thun. In der That, wenn ein jeder, der sich zu dem Namen Christi bekennet, sich so Räckelmäßig gegen widriggesinnte Glaubensgenoßen aufführen wolte, würde nicht alle Artigkeit und Gefälligkeit aus der Gesellschaft der Menschen verbannet, und das Christenthum mit Recht, ein Abscheu aller wohlgesitteten Völcker werden? Nach dem Gefühl der Menschlichkeit hätte ich diesen, ohnedem genug gekränckten und betrübten Mann, durch meine Frostigkeit nicht noch mehr betrüben sollen: Allein da die christliche Religion (: außer welcher ich damals noch keine Glückseligkeit hoffen konnte:) ausdrücklich haben wolte, auch gegen seine nächsten Blutsfreunde, ja gegen sein eigen Leben, hart und unempfindlich zu seyn; so dachte ich, ich könnte gegen einen so genannten Feind Christi (: wovor ich alle Socinianer damals halten muste:) auch nicht hart und unfreundlich genug seyn. Es (ist) mir aber, wie der Leser aus dem Verfolg meiner Geschichte sehen wird, nicht nur mit eben dem Maaße gemessen, sondern noch darzu, ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß in meinen Schooß gegeben worden, und es ist mir Recht geschehen, damit ich auf die Art, die Augen beßer aufthun, und sehen lernen möchte, daß in praxi keine gehäßigere und feindseligere Religion auf der Welt zu finden, als die Christliche, die mit Worten so viel von Liebe plaudert.

§ 264. Mein ämsiges Studiren, und beständiges Schreiben, bey welchen es so genau nicht abgehen kunte, daß ich nicht manchmal im Discurs oder Predigen, einen so genannten heterodoxen Satz, solte haben mit einfließen laßen, erweckte endlich bey meinem Pfarrer den Verdacht, daß es im Punct der Orthodoxie nicht richtig mit mir stehen müste, und ich muthmaße aus einem Briefe, den der Hr. D. Wilisch nachmals an mich schrieb, als ich schon in Dresden war, daß Er in diesem Puncte mit meinem Superintendenten etwas müße gesprochen haben. So viel ist gewiß, daß Er sich mercken ließ, er möchte mich gerne mit Manier wieder loß seyn.

Es hatte aber die Vorsehung schon, ohne mein Suchen, mich zu andern Arbeiten bestimmt. Denn mein Bruder, der damals Amts-Verweser in Chemnitz worden war, hatte sich, ohne mein Wißen, weil Er mich gerne in Dresden hätte haben mögen, bemühet, mir

eine anständige Condition auszumachen. Es fanden sich auch unbekannte Freunde, die sich vor mir interessirten, worunter unter andern, der Herr Oberhofprediger Marperger, besonders aber der Herr Ober-Amtmann Essenius war. Beide kannten mich nicht weiter, als aus der Beschreibung meines Bruders, und des Herrn Advocat Wernhers, der mich doch auch nur auf Hörensagen meines Bruders recommendiret hatte. Es kam also darauf an, daß ich selber eine Reise nach Dreßden thun, mich in Person präsentiren, und erwarten muste, was sich weiter mit mir zutragen würde.

§ 265. Kurz vorher, ehe mir dies alles kund wurde, muste ich zu Freyberg im Dome vor den Hrn. D. Wilisch predigen. Der Hr. Archi-Diaconus Janicke hatte sich bey dieser Gelegenheit ausgebeten, daß ich bey Ihm abtreten und mit Ihm vorlieb nehmen möchte. Hätte ich aber gewust, was er mit mir vornehmen würde, so würde es gewiß nicht geschehen seyn. Denn Er suchte mich zu probiren, wie fest ich in meiner Predigt sitzen würde, die ich zu allem Unglück, noch weder halb, noch gar auswendig gelernet hatte, und solches erst in Freyberg, in der Sonnabends-Nacht zu thun gedachte. Der Hr. M. Janicke aber ließ mir dazu keine Zeit, sondern hielt mich mit allerhand Discursen, bey einer Pfeife Tabac, biß fast 2 Uhr, nach Mitternacht auf. Mir war Himmel-Angst, wie es dißmal mit mir ablaufen würde, und durfte mich doch nichts mercken laßen. Denn Er dachte sonder Zweifel, daß ich ein eben so guter Schwätzer seyn würde, als Er selber war, der über ein Wischchen einer Hand breit und lang, anderthalb Stunden nach einander Wind machen konnte. Das war ich aber nicht, sondern ich concipirte meine Predigten alle, von Wort zu Worte, in lauter Rednerischen Putz-Wercke, und folglich muste ich doch etwas Zeit haben, wenn ich alle diesen Kram in meinem Hirn-Kasten so rangiren wolte, daß nicht das Oberste zu unterst kam. Allein es gieng wider Verhoffen, beßer, als ich dachte, und damals war es eben, als dieser ehrliche Mann, nach glücklich abgelegter Predigt, zu mir sagte, man solte mich recht dringen, in dem Weinberge des Herrn mitzuarbeiten, weil ich besonders auch zur Wohlredenheit inclinirte. Allein ich dachte ganz anders, ob ich schon nicht wuste, worauf ich eigentlich denken solte; Genug, der nachmalige Beruf nach Dreßden, wieß mir, nach und nach, mehr als zu viel Gelegenheit an, an Sachen zu gedencken, die weit wichtiger, als alles Predigen waren.

§ 266. Mein Lebens-Beschreiber faßet diesen Umstand in Nr. 8 mit folgenden Worten ab:

„Hierauf ward Edelmann, zu dem Herrn Grafen von Callen-

berg, als Hofmeister recommendiret, und kam also nach Dreßden, wo Er auch mit dem Hrn. Grafen von Zinzendorf in Bekanntschaft geräth, und Anno 1735 anfieng, die unschuldigen Wahrheiten zu schreiben.

In diesen Worten schreibet der Verfaßer die Wahrheit: Ich muß sie aber noch in etwas erläutern. Ehe ich noch nach Dreßden reisete, ließ mir mein Pfarr durch den Schulmeister den Antrag thun, wie ichs wolte gehalten wißen, wann der Richter des Dorfs, (: der seine Kinder nunmehro auf eine gewiße Schule thun wolte:) dieselben von mir nehmen würde, indem Er mir das Salarium, was ich bißher genoßen, vor seine Person nicht mehr geben könnte. Ich ließ Ihm mit aller Höflichkeit zur Antwort wißen, daß der Hr. Pfarr dißfalls ganz ohne Sorge seyn könnte, indem ich mir nächstens die Erlaubniß von Ihm ausbitten würde, eine Reise nach Dreßden zu thun, wo mein Bruder mir, ohne mein Wißen Hofnung zu einer guten Condition gemacht hätte.

Ich merckte, daß diese Antwort meinem Pfarrer eine heimliche Freude erweckte. Denn Er war, seinen armen Sünderstand ausgenommen, den Er bisweilen auf eine etwas unanständige Art blicken ließ, sonst ein grundehrlicher Mann, und hätte mich gerne befördert gesehen. Wie Er also hörte, daß ich dem Ober-Consistorio näher zu kommen Hofnung hatte, so gratulirte Er mir, und wünschte mir eine glückliche Reise, und gute Verrichtung. Ich reisete also mit seiner Genehmhaltung nach Dreßden, und präsentirte mich meinen Patronen.

§ 267. Der Hr. Oberhofprediger hatte 2 Conditiones vor mich im Vorschlage, worunter mir aber keine anstund. Ich gieng also zum Hrn. Ober-Amtmann und dieser recommendirte mich, nach einer kurzen Unterredung, zum Hofmeister beym Grafen von Calenberg. Weder Graf noch Gräfin waren gegenwärtig, sondern hatten einer gewißen Madame von Pistoris, die Vollmacht hinterlaßen, denjenigen zum Hofmeister anzunehmen, den der Hr. Oberamtmann recommendiren würde. Ich wurde also ohne Weitläufigkeit angenommen, und befehliget, meine förmliche Anherreise bestens zu beschleunigen. Mit dieser Resolution reisete ich wider zurück und durch Freyberg, allwo ich meinen Superintendenten die Nachricht brachte, daß ich beym Grafen von Calenberg, vor Hofmeister wäre angenommen worden. Er freuete sich, nebst dem Hrn. Archi-Diacono besonders drob, und beyde recommendirten mir nochmalen, daß ich mich nächstens vor dasigen Ober-Consistorio möchte examiniren laßen, damit sie vor meine Beförderung sorgen könnten. Die guten Leute wusten aber nicht, daß ich schon damals vor alle dergleichen Beförderungen, in meinem Ge-

müthe ein Creuz gemacht hatte, ungeacht ich gar nicht absehen konnte, auf was Art ich künftig, und sonderlich im Alter, wenn ich nicht mehr würde dienen können, meines armen Lebens Unterhalt würde finden sollen. Genug, ich verließ mich auf Gott, den ich damals noch weiter nicht kannte, als aus den elenden und widersprechenden Beschreibungen, die mir die Bibel von demselben gemacht hatte, wobey mir aber doch schon, die viele und unaussprechliche Güte, die ich von diesem höchst vollkommenen Wesen, in meinem Leben bereits genoßen hatte, nicht zuließ, mir selbigen, mit Ueberzeugung, auf den tyrannischen Fuß vorzustellen, den ich hin und wider in der Bibel von ihm fand.

§ 268. Ich kam also wider zu meinem Pfarrer eröfnete Ihm meine neue Bedienung und nahm mit aller Bescheidenheit von Ihm Abschied. In Dreßden war ich bey der Madame von Pistoris und meiner jungen Herrschaft, willkommen, und erwartete die Ankunft meiner Herrschaft mit Verlangen. Die Gräfin kam zuerst, und war mit mir mehr zufrieden, als ich mit meiner neuen Station. Denn in derselben fand ich die Stille nicht, die ich auf dem Lande gehabt hatte, und sahe mich also, dem ersten Ansehen nach, außer Stand gesezt, meinen Betrachtungen den gehörigen Lauf zu laßen.

Wie ich mich aber in meinem Leben, schon in manche Fälle hatte schicken müßen, und insonderheit der Graf, mein Herr, der damals noch, als Gesandter vom Sächsischen Hofe, in Paris stund, und sonst ein sehr schiefriger (?) Herr war, bey seiner Widerkunft mir nicht unfreundlich begegnete; so ließ ich mir auch mein Schicksal gefallen, that mein Amt redlich, quittirte die Abend-Tafel, wandte die Nacht zum Studiren an und ließ Gott für das Uebrige Sorgen.

§ 269. Ich war kaum ein halb Jahr in diesen Diensten, so zeigten sich mir 2 andere Gelegenheiten, bey welchen ich im äußeren beßer stehen kunte, als beym Grafen von Calenberg. Denn da hatte ich, wegen Menge der Leute, die man in Dreßden um ein Spottgeld haben kann, nebst meinem freyen Gehalt, nicht mehr, als 50 Thaler Besoldung, und stund also in dieser Königl. Residenz, noch nicht einmal so gut, als ich auf dem Dorfe, bey meinem Pfarrer gestanden hatte. Die eine dieser Gelegenheiten war bey dem Prinzen von Hildburghausen, der damals in Italien stund, und einen Secretarium verlangte, der der Französischen Sprache mächtig war. Ich der ich zur selbigen Zeit, unter der Menge der dortigen Franzosen, mit denen ich täglich umzugehen hatte, ziemlich fertig Französisch Sprach, und auch im Italiänischen bey meines jungen Herrn Maitre, einigen Grund geleget hatte, außerdem aber gerne fremde Länder besehen hätte, ließ

mir den Antrag gefallen, und meldete mich deswegen beym Obristen von Zeutsch, dessen Sohn aus Italien, in Qualité eines Lieutenants damals in Dreßden war, und ein solches Subjectum suchte.

§ 270. Ich muste bey demselben meine Specimina in Briefen machen, und es wurden mir 200 Gulden Besoldung versprochen; weil ich aber absolut 300 verlangte, indem ich wohl wuste, wie es in dergleichen Dienstes zu gehen pflegt, so wurde nichts daraus, und es war ein groses Glück vor mich. Denn der, so an meine Stelle kam, und mehr prästirete, als ich hätte prästiren können, indem er ein Juriste war, kam nach Verlauf eines Jahres, in einer elenden Gestalt aus Italien wider zurück, und hatte kaum so viel noch übrig, daß er auf der Elbe vollends nach Hamburg schwimmen, und sein weiteres Schicksal versuchen konnte.

Die andere Gelegenheit beßer zu dienen, zeigte sich bei dem Herrn Land-Cammerrath von Ponickau, dem mich sein Amtmann, oder Verwalter Herr Kretzschmar, ganz ohne Wißen recommendiret hatte. Es wurde mir nebst freyen Gehalt, 80 Rthlr. Besoldung geboten, welches gewiß wenig Studiosi Theologiae damals gehabt haben werden: Weil ich aber kaum ein halb Jahr bey meiner Herrschaft gewesen war, und alle Genade genoß, so hielt ichs theils nicht vor billig, ihre Dienste so bald zu verlaßen, theils achtete ichs meiner eigenen Reputation nachtheilig, wenn ich solches hätte, ohne erhebliche Ursachen, thun wollen.

§ 271. Diese zeigten sich aber von selbst. Denn ich konnte mit den 50 Thalern in Dreßden schlechte Sprünge machen, und also sahe ich diese Gelegenheiten vor ein Mittel an, meine Condition zu verbeßern. Ich stellte demnach meiner Gräfin geziemend vor, daß ich mit einem so schlechten Gehalt, mich unmöglich meinem Character gemäß, würde aufführen können. Wenn Sie also ein gnädiges Gefallen an meiner bißherigen Aufführung trüge, so bäte ich, mir meine Besoldung auf eine namhafte Art zu verbeßern. Widrigenfalls würde Sie mich nicht verdenken können, wenn ich mich auf andere Art zu verbeßern suchte.

Ich läugne nicht, daß dieser Antrag mit einer ziemlichen Drohung verknüpft gewesen: Aber welcher Mensch sucht nicht seine Verbeßerung, wenn er sie haben kann. Meine Herrschaft sahe dieses ein, und weil sie mit meinem Betragen zufrieden war, so legte mir die Gräfin 24 Rthlr. zu, daß ich mit den Weihnachts-Presenten, und denen anderthalb Thalern Bier-Geldern, die ich Monathlich bekam, und die ich (weil ich Waßer zu trinken anfing) in meinem Beutel steckte, auf 100 Thaler dienen konnte, welches mir nach meinen damaligen Ab-

sichten trefflich zu Paße kam denn ich wandte fast das meiste von meiner Besoldung an Bücher, die ich in den dortigen Auctionen, nach meinem Wunsch, oft um ein Spottgeld erstehen kunte.

§ 272. Diese Bücher-Kaufferey machte bald ein Aufsehen unter dortigen Studenten. Denn weil ich meistens auf so genandte Ketzer- oder verbotene Bücher bot, so zog ich nach und nach die Augen meiner orthodoxen Cameraden auf mich, die nicht begreifen konnten, warum ich nicht, wie sie, lieber auf Postillen, Leich-Predigten, und verlegene Commentarios bot, als auf solche Bücher, die mir wenig nutzen könnten und mich doch viel Geld kosteten. Ich kehrete mich aber an nichts, sondern war in Auffspürung der Wahrheit unermüdet, getrauete mich aber damals noch nicht weiter zu gehen, als die Grentzen der christlichen Religion reichten. Innerhalb denselben suchte ich alles zusammen, was nur einigermaßen der gemeinen Orthodoxie widersprach; wenn ich aber was fand, das der christlichen Religion überhaupt zu nahe zu treten schien, so laß ichs entweder gar nicht, oder ich wischte ohne gehörige Untersuchung darüber hin, und ließ mich, die damals noch vor die infamesten Schimpf-Namen geachteten Wörter, Deist, Naturalist und Atheist, wenn ein oder der andere Scribent einmal damit beschmitzet war, alsofort abschröcken, etwas gutes bey ihm zu vermuthen.

§ 273. So gieng mirs unter andern, mit dem Wertheimischen Bibel-Wercke, welches ich nicht nur damals, sondern noch lange hernach, vor eine höllische Mißgeburth hielt, ungeacht der Uebersetzer in den meisten Stücken nicht Unrecht hatte, obschon seine Anmerckungen von keiner Erheblichkeit sind. Mit einem Worte, ich war noch mehr, als $\frac{3}{4}$ Lutherisch, nur mit dem Unterschiede, daß ich in dieser Secte mehr auf die Seite der Pietisten und halben Separatisten, als auf die Seite der Orthodoxen hieng, welches hauptsächlich von der Liebe herrührete, die ich zu dem ehrlichen D. Buddeo trug, an deßen Leben und Wandel, so weit er mir bekannt war, ich ungleich weniger auszusetzen fand, als an den meisten, die sich vor orthodox ausgaben. An diesen Leuten mißfiel mir nichts mehr, als ihre schlaffe Sittenlehre, Kraft welcher sie alles, was sie leicht selber in den menschlichen Pflichten hätten ausrichten können, auf das Verdienst Christi ankommen ließen, und sichs vor eine sonderbare Ehre rechneten, wenn sie sich fein, nach der Schrift, als arme Sünder aufführen kunten, die des Ruhmes mangelten, den sie vor Gott und der ehrbaren Welt haben solten. Wie sie also, in Kraft dieses heillosen Grundsatzes, durchaus von keiner Vollkommenheit im Christenthum reden hören wolten, sondern alles, was sich nur ein wenig ehrbar, eingezogen und sittsam

zu leben befliß, gleich mit dem verhaßten Namen der Pietisten, neuen Heiligen und Schwärmer zu beschmitzen suchten: Hingegen diejenigen, die sich so von ihnen schelten laßen musten, nicht allein würcklich einen beßern Schein hatten, sondern auch nach der Schrift auf eine Vollkommenheit drangen; Also fielen sie mir, der ich damals noch unter einem sehr gesezlichen Zustande stund, je länger je mehr, als falsche Lehrer in die Augen, und die Liebe zu den sogenannten Pietisten oder ehrbaren Leuten nahm, so lange ich mich den äußern Schein noch blenden ließ, desto stärker zu.

§. 274. Ich betete, ich fastete, ich beichtete, ich sacramentirte, ich lief eine Kirche aus, die andere wieder ein, und that in Summa in dem ersten halben Jahre meines Dreßdnischen Aufenthalts, alles was man von einem recht strengen Kirchen-Christen nur immer fordern kann: Allein bey alle diesen so genannten Gnaden-Mitteln, die der, nur in den Köpfen der Gläubigen verdorbenen Natur, Einhalt thun solten, blieb meine Natur doch wie sie war, und würde immer mehr einen wilderen Wuchß gezeiget haben, wenn ich nicht, nach langer vergeblich erwarteten Hülfe von der Kraftlosen Schwätzer-Gnade, selber Anstalt zur Ausbeßerung derselbigen gemacht hätte.

In allen Predigten hörte ich vom Verdienste Christi, wenn man sich solches, in wahren Glauben recht zueignen und zurechnen könnte, so viel Wind machen, daß mir, bey dem Ernst, den ich bey dieser vergeblichen Arbeit anwandte, nothwendig endlich die Augen aufgehen, und ich sehen muste, daß ich nur veriret wurde. Denn ich habe mich an diesem vermeinten Verdienste bald unsinnig gerechnet, und zum Narren geglaubet, ohne im geringsten zu spühren, daß mir solches zu einem tugendhaften Wandel was geholfen hätte: vielmehr verhinderte michs daran, weil ich meinen eigenen, von Gott geschenckten Kräften nichts zutrauen durfte, und mich immer auf die Kraft des Verdienstes Christi verlaßen muste, die mich allemal, wenn es zum treffen kam, im Stiche ließ.

§ 275. Ich war aber zur selben Zeit noch viel zu starck vor diese, an sich nichts bedeutende Sache eingenommen, als daß ich mir nur hätte einfallen laßen sollen, dieselbe aus dem Grunde zu untersuchen. Inzwischen blieb doch mein Vorsaz, in der That ein rechtschaffener Christ zu werden (:weil ich diese Gattung von Menschen allein vor tugendhaft hielt:) einmal wie das andere unbeweglich, und ich forschte, wo ich nur kunte, nach Leuten, die so aussehen möchten, wie man sagte, daß die ersten Christen ausgesehen haben solten. Ich kann mich aber nicht rühmen, in meinem ganzen Leben, nur einen einzigen gefunden zu haben, der dem Begriff, den ich mir, nach der

Schrift, von einem Christen machen muste, nur einigermaßen gleich gesehen hätte. Denn ich suchte den Punkt der christlichen Vollkommenheit, nach Maßgebung der Schrift, in der Gemeinschaft der zeitlichen Güter, und dachte, daß doch gleichwohl Christus, als der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, nicht umsonst zu einem, der sonst alle Pflichten des Gesetzes, von Jugend auf erfüllet hatte gesaget haben konnte, daß wenn Er vollkommen seyn wollte, Er alles verkaufen, den armen geben, und Ihm nachfolgen solte *).

§ 276. In der That war ich ein Narr, daß ich so dachte. Denn nach diesen Muster muste ich mich selbst vor keinen Christen halten: Weil ich aber damals noch glaubte, daß es andere in diesen Uebungen wohl weiter gebracht haben könnten, als ich, so war ich sehr begierig dergleichen Leute zu sehen, und bereit, es ihrem Exempel nach zu thun.

Es weiß der, welcher alles weiß, daß ich hier die Wahrheit rede, und daß mir nichts so sehr am Herzen gelegen, als wie ich Gott von ganzen Herzen, nach den Vorschriften der Bibel dienen möchte, nur fehlete mir es an Exempeln, die mich in diesem Vorsatze hätten stärcken können, und dieser Mangel überzeugte mich um so viel mehr, daß diejenigen, die mir den Weg zu Christo weisen wolten, da sie seiner Vorschrift selber nicht folgten, betrügliche Wegweiser seyn müsten.

§ 277. Damals erschallete der Ruf des Grafen von Zinzendorf, und deßen großer sogenannter Selbst-Verläugnung, auch in Dresden. Ich hatte zwar schon, ehe ich noch dahin kam, in Freyberg von meinem ehemaligen Schul-Cameraden in Altenburg, dem M. Trillitzsch, vernommen, daß zu Herrenhut eine besondere Secte entstanden, über welche Er als ein orthodoxismus, sich im höchsten Grad moquirete, und dieß war schon genug vor mich, von diesen Leuten etwas gutes zu vermuthen. Denn so weit hatten es die Orthodoxen würcklich bey mir gebracht, daß ich alles, was ihnen nicht anstund, eben deßwegen, weil sie es verwarfen, vor gut hielt.

Weil ich aber damals noch keine Seele unter diesen Leuten kannte, und aus Furcht, bey meinem Pfarrer noch mehr verdächtig zu werden, auch nicht weiter nachfragen mochte, so hatte ich die ganze Rede des Magisters wider aus der Acht gelaßen: Es muste sich aber fügen, daß ich nach der Hand, in Dreßden, von ungefehr in Herrn Hilschers Buchladen von deßen Diener, den Grafen von Zinzendorf

*) Die Stelle zeigt wieder wie Edelmann immer nur auf Aeußerlichkeiten sein Augenmerk richtet und nicht im Stande ist die Gesinnung nach ihrem wahren Werthe zu schätzen.

erwähnen und Herrnhut nennen hörte, und da fiel mir des M. Trillitzschens seine Rede wider ein.

§ 278. Der Eyffer, wahre Christen kennen zu lernen (:die ich an den Herrnhutern, bloß aus der Ursache zu finden verhofte, weil sie von andern sogenannten Christen vor Narren gehalten wurden:) war bey mir so groß, daß ich nicht nachließ, nachzuforschen, ob denn würcklich ein Ort in der Welt wäre, der Herrnhut hieße, oder ob der Name Herrnhüter (wie man diese Leute bißweilen zu nennen pflegte) nur ein Spitz-Name wäre? Man versicherte mich also, daß in der That ein Ort sey, der Herrnhut hieße, und dem Grafen von Zinzendorf zugehörete. Mehr wolte ich damals nicht wißen, und es mag wohl in ganz Dreßden niemand fröhlicher gewesen seyn, als ich über diese unvermuthete Zeitung war. Ich gieng ohne Verzug nach Hause und schrieb einen Brief an den Grafen von Zinzendorf, entdeckte Ihm meine Begierde was rechtschaffenes kennen zu lernen, und bat mir von der Beschaffenheit und den Anstalten der dortigen Gemeine zuverläßige Nachricht aus. Ich erhielt zur Antwort: Komm, und siehe es! Dadurch wurde meine Begierde noch mehr angeflammet, und ich wäre gerne mit erster Post abgegangen, wenn ich mich nicht eben durch einen starken Bücher-Kauf, dergestalt am Gelde entblößt gehabt hätte, daß ich diese Reise nicht sogleich nach meinem Willen thun konnte. Ich ließ mich aber dieses gegen den Grafen nicht mercken, sondern versprach zu kommen.

§ 279. Es kam mir aber eine Ausgabe nach der andern in die Queere, daß ich nicht konnte, wie ich gerne gemacht hätte. Inzwischen sezte ich doch die Correspondenz mit Ihm fort, und ich merckte, daß die Begierde, mich von Person kennen zu lernen, eben so groß bey Ihm war, als sie bey mir war, diesen raren Vogel auch an seinen Federn kennen zu lernen. Um also die Zeit nicht zu verlieren, entdeckte ich Ihm, auf sein inständiges Anhalten, bald zu kommen, aufrichtig, daß mirs dermalen an Gelde fehlete. Er sandte mir mit nächster Post, unangefordert, die Reise-Kosten, und dieses machte mir schon einen sehr vortheilhaften Eindruck von seiner Person: Ich konnte aber, dem ungeacht, doch noch nicht reisen, weil es meine Dienste nicht erlauben wolten. Unterdeßen kam der Hr. Baron von Watteville nach Dreßden. Dieser, als sein Intimus, muste mich zu sprechen suchen. Er beschied mich in sein Quartier zu einem Mann, den ich mit zärtlichster Regung meines Herzens, über den nachmaligen Verlust eines so raren Freundes, wohl mit Wahrheit den redlichsten unter dortigen, mir bekannten, Frommen nennen kann.

§ 280. Er hieß Buchß, und hatte sich von Hirschberg nach Dreß-

den gewandt, allwo Er in der Neustadt, beym Töpfer Dober, ganz in der Stille, von seinen Interessen lebte, und, wie ich hernach erfuhr, sich zu den dortigen Gichtelianern hielt. Dieser ehrliche und leutselige Mann trat eben zum Baron Watteville in die Stube, als ich mit Ihm von Herrnhut und meiner dahin vorzunehmenden Reise sprach. Er grüßte uns zwar beiderseits freundlich, mischte sich aber mit keinem Wort in unsern Discurs; ich hörte ihn auch nichts vom Heylande sprechen, woraus ich zwar wohl erkennen konnte, daß Er kein Herrnhuter war; Aber eben deswegen machte ich mir schon nichts aus Ihm, und hielt ihn für einen unwidergebohrnen kirchlichen Christen. Er sahe mich aber die ganze Zeit meines Daseyns beym Baron, mit unverwandten Augen, und einer gewißen mitleydigen Mine an, daß ich wohl sehen kunte, daß Er eine heimliche Neigung zu mir trug, an der mir aber, weil ich Ihn vor keinen Herrnhuter halten kunte, wenig gelegen war. So unhold ist der Aberglaube, wenn er sich einmal eines Gemüths bemächtiget hat. Was da nicht von der Secte ist, die man nach seiner Phantasie allein vor die wahre Religion hält, dem begegnet er so frostig, daß sichs der andere schon vor eine große Gnade rechnen muß, wenn ihm ein solcher heiliger Stolzling nur die gemeine Höflichkeiten widerfahren läßet.

§ 281. Ich werde in dem Verfolg meiner Dreßdnischen Begebenheiten noch etwas mehr von diesem wackern Manne zu sprechen haben. Jezt will ich nur melden, wie ich mit dem Baron aus einander gekommen. Ich sagte Ihm, daß ich mit nächster Post das Vergnügen haben würde den Hrn. Grafen zu besuchen, und Er meldete mir, daß ich Ihn aldann in seiner Sonntags-Arbeit antreffen würde. Es kann kein Mensch nach der allerangenehmsten Sache so begierig seyn, als ich nach dieser Reise war. Denn ich glaubte vor gewiß, in Herrnhut diejenigen Christen anzutreffen, die ich so lange vergeblich gesucht hatte.

Meiner Herrschaft, von der ich schon Discursweise manche Moqueriren über die Zinzendorfischen Anstalten vernommen hatte, mochte ich nicht sagen, wo ich eigentlich hinreisen wollte: Weil aber meine Marsch-Route durch Bautzen gieng, so nahm ich Urlaub bis dahin. Der Gräfin kam diese Reise verdächtig vor. Denn sie besorgte, es möchte mit derselbigen etwann abermal auf ein anderweitiges Engagement angesehen seyn, wie ich sie aber, bey meiner Ehre des Gegentheils versicherte, und daß ich gar nicht Willens wäre, mich jemals wider in Condition einzulaßen, wenn ich die ihrige einmal quittiren solte, so wurde sie mir erlaubet.

§ 282. Es geschahe dieselbe, wo ich mich recht besinne, gegen

Pfingsten des 1735sten Jahres, und ich war nicht sobald in Herrnhut angekommen, als mich der M. Spangenberg, im Namen des Grafen, willkommen heißen, und mir ein bequemes Quartier anweisen muste. Ich hatte diesen Menschen in Jena nicht weiter, als einen sogenannten Fuchs, oder Studiosum Quasimodogenitum gekannt, indem Er eben auf die Universitaet kam, wie ich in Begriff war wegzugehen. Ich hatte Ihn also nie gesprochen, ob ich schon mit zweyen seiner Brüder wohl bekannt war.

Die schmeichelhafte Art, mit welcher Er mich empfing, gab mir aufs neue eine gute Vorbedeutung von der herrnhutischen Sache, ob ich schon gestehen muß, daß ich mehr bemühet war, mir selber eine gute Vorstellung davon zu machen, als daß ich in der That was wesentliches solte empfunden haben. Genug Er präsentirte mich dem herrnhutischen Heylande, der damals in der Person des Grafen von Zinzendorf, zwar alle Sünder ohne Unterschied annahm, die sich seinem Joche blindlings unterwarfen, ihnen aber durch Auflegung desselben keine Ruhe vor ihre Seelen schaffen kunte.

§ 283. Bey der ersten Unterredung gieng in uns beyden etwas vor, das uns ungefehr sagen wolte, daß wir wohl nicht vor einander gemacht seyn möchten. Denn wir sahen einander mit einer gewißen Stellung an, woraus keiner noch recht klug werden konnte. Wie Ihm dabey zu muthe gewesen, weiß ich nicht, mir aber sagte mein Herz schon ziemlich laut, daß wir uns nicht vor einander schicken würden. Ich unterdrückte aber diese Gedancken mit Gewalt, und sezte mich auf eine recht seltsame Weise wider meine eigene Empfindung.

Alles was unter diesen, von mir vor lauter Engel angesehenen Menschen vorgieng, wenn es gleich bisweilen die läppischsten Poßen waren, das sahe ich vor Kindliche Einfalt vor Kennzeichen einer großen Selbstverläugnung und vor Merkmale der allmählig wider hervorkommenden ersten Christen an: Ich stuzte aber gewaltig als ich, bey meinem Wunsche, daß man den Fußtapfen der ersten Christen immer eifriger nachspüren möchte, von einem unter ihnen, mit ziemlichen Unmuth die Gegenrede hören muste, daß das schon wider etwas nachgemodeltes seyn würde, und daß der Heyland bey diesen Anstalten, eine ganz andere Oeconomie im Sinn hätte. Holla! dachte ich bey mir selbst, wenn das so ist, so bist du in Aufspürung der ersten Christen schon widerum erschröcklich blind gekommen: Ich muste aber doch das Ende dieser Scene erwarten, und sehen, wo es mit den Anstalten des neuen Heylandes hinaus wolte, welches ich denn schon mit einiger Schüchternheit that, nachdem ich gehört hatte, daß

diese Geister so wenig Lust bezeigten, denen, aus den eigenen Geschichten der Christen, mir vorgemahlten Fußtapfen der ersten Christen, nachzuwandeln.

§ 284. Einen neuen Anstoß bekam ich, als ich sahe, daß sich das Haupt dieser neuen Christen, ganz gräflich bedienen ließ, und das Ansehen hatte, als wenn er gekommen wäre, mehr sich selber dienen zu laßen, als andern zu dienen. Ich fand da eine recht gräflich zugerichtete Tafel, bey welcher aber diejenigen Brüder, die Laquayen und Hayducken vorstellen mußten, ungeachtet einige derselben schon Apostel in America gewesen waren, und weiter, als alle Apostel Christi zusammen gereiset hatten, nur die Ehre der Aufwartung genoßen.

Ueber der Tafel wurde von nichts, als vom Heylande und dessen, durch die neuen Apostel, neu verrichteten Wundern gesprochen, wobey ich, wie ein Heftel-Macher spannete, ob ich nicht auch eine und die dieser Wunder könnte vor Wunder erkennen: Allein meine Glaubens-Augen waren so dunckel, daß ich mich bloß an dem Hören-Sagen derer, die sie bekräftigten, und mit dem heil. Geist des hochgräflichen Heylandes gesalbet waren, begnügen laßen muste, und ich hätte nicht ein vieles nehmen wollen, mein Bedencken über manche dieser Wunder zu geben.

§ 285. Keins unter denselben kunte ich weniger faßen, als wenn mit so großer Zuversicht erzehlet wurde, daß die, nach Grönland oder St. Thomas, und St. Crux in America gesandten Apostel, also fort, wenn sie den dasigen Wilden oder Mohren, das Evangelium des herrnhutischen Heylandes hätten verkündigen wollen, eine solche Fertigkeit in der Landsprache erhalten hätten, daß sie den Leuten die größten Geheimnisse des Christenthums, wovon diese Völcker gar keine Wörter in ihrer Sprache haben kunten, hatten erklären können, da nicht allein die dänischen Apostel in Malabar mit großer Mühe und vielem Zeit-Verlust, die dasige Landessprache erst erlernen müßen, ehe sie diesen Völckern nur einigermaßen in derselben vernehmlich werden können; sondern auch die nehmlichen Apostel des neuen Heylandes nicht capable waren, den benachbarten Wenden, unter denen sehr wenige recht deutsch verstehen, in ihrer Sprache nur ein Wort vom Evangelio zu verkündigen.

Ich enthalte mich, Weitläufigkeit zu vermeiden, der Anmerckungen, die über diese sonderbare Aufführung des h. Geistes gemacht werden könnten, und wende mich zu einem andern Wunder, welches sich Zeit meiner Anwesenheit in Herrnhut zugetragen. Ein Waysenknabe lag tödtlich kranck, und wäre gerne wieder gesund gewesen; man sagte ihm,

daß wann Er Glauben an den Heyland hätte, Er eben so wohl, als der Gichtbrüchige sein Bett aufheben und davon gehen könnte. Der arme Junge, der gerne alles glaubte was ihm seine Seligmacher vorsagten, mochte noch so viel Kräfte übrig haben, ein wenig aufzustehen, und in der Stube, doch ohne sein Bette zu tragen, herumzugehen. Gleich war das Wunder in ganz Herrnhut ausgebreitet, es hieß: Der Bruder sey im Glauben aufgestanden! Allein des dritten Tags darauf begruben wir ihn.

§ 286. Der Herrnhutische Heyland, der den meisten Wind von dieser Auferstehung im Glauben gemacht hatte, gieng nicht in Procession mit den andern-Brüdern mit, sondern kam erst nach, wie wir in Begriff waren den gläubigen Bruder einzusencken. Ich dachte, nun wird erst das rechte Wunder angehen, und der Heyland, sonder Zweifel den Bruder Zinzendorf ausrüsten, die Comoedie vom Jüngling zu Rain, noch einmal zu widerholen, und dadurch alle Ungläubigen in der ganzen Gegend, aufs kräftigste zu überzeugen, daß Er noch in seinen Gläubigen lebe, und eben die Wunder zu thun vermögend sey, die Er in den Tagen seines Fleisches gethan haben soll. Allein es erfolgte nichts, und der Bruder, der mit so großer Verwunderung vor ein Paar Tagen, im Glauben aufgestanden war, dem Tode Troz zu bieten, hatte sich, mit samt seinem Glauben, in der That wieder niedergeleget, und das Gebeth der Gläubigen hatte dem Krancken nichts geholfen. Ich unterließ nicht meine heimlichen Betrachtungen über diese Historie anzustellen, und daraus den Schluß zu machen, daß ich die Geister der ersten Christen wohl noch nicht angetroffen haben müste. Hätte ich damals schon so weit, als jetzt sehen können, würde ich mit in Aufsuchung dieser seltsamen Vögel, gar keine Mühe mehr gemacht, sondern leicht erkannt haben, daß die Welt zu allen Zeiten gerne hätte betrogen seyn wollen. So aber muste ich, weil ich die Augen damals noch mit aller Gewalt zudrückte, selber erst noch beßer betrogen werden.

§ 287. Ich sahe die offenbare Heucheley, die der Graf mit den benachbarten Lutheranern trieb, mit meiner grösten Gemüths-Verwirrung an, und konnte mich aus dem Kampfe gar nicht finden. Denn die Herrnhuter, die in Herrnhut ihre eigenen Versammlungen und Kirchenordnungen hatten, giengen doch auch nach Bertholsdorf in die Kirche, und hörten den dortigen Pfarrer, Herrn Rothen, der kein unebener Mann war, eben so lieb als ihren Heyland. Aber wenn sie sacramentiren wolten, so durfte keiner von der Bertholdorfischen Gemeine, wenn er nicht zur Mährischen Brüder-Gemeine mit gehörete, zugleich mit sacramentiren, sondern muste sich an der Ehre

genügen laßen, mit zusehen zu dürfen, wenn diese heiligen Sonderlinge sacramentirten.

Ich hatte das Glück dieser seltsamen Ceremonie mit beyzuwohnen. Aber nur als ein Zuseher, wobey ich mich mehr über die Condescendenz des Lutherischen Pfarrers, als über die Andacht der Herrnhuter verwundern muste, als bey welcher ich, in Vergleich mit andern gleichmäßigen Bigotten, weiter nichts außerordentliches fand, als daß einige, die am andächtigsten seyn wolten, die Augen etwas gräßlicher verdreheten, als die andern, und vor dem Genuß ihres halbgebackenen Herr-Gotts, nicht wie die andern armen Sünder vorher beichten musten.

§ 288. Auf diese etwas magere Malzeit folgte bald eine beßere, an der Gräflichen Tafel, und ich glaube die andern Mitgäste, an der Tafel Gottes, werden schon auch gesucht haben einzubringen, was sie an selbiger zu kurz gekommen waren. Nach aufgehobener Tafel gieng eine Ceremonie unter diesen heiligen Leuten vor, die mich Spangenberg nicht mit ansehen laßen wolte. Wie ich ihm aber vorstellete, daß mich dieses Ansuchen sehr befremdete, indem ich ja gekommen wäre, alle Gebräuche, Verfassungen und Anstalten der Gemeine mit anzusehen, so wurde mirs endlich erlaubt mit zuzusehen.

Diese Ceremonie bestund in dem sogenannten Liebeskuß, den diejenigen, die da sacramentiret hatten, zu Bekräftigung der Liebe, mit welcher sie einander verbunden seyn wolten, unter allerhand Gesängen einander ertheileten, und ich kann keine andere vernünftig gegründete Ursache, von Spangenbergs Verweigerung, mir diese Comoedie mit ansehen zu laßen, finden, als weil dieser Liebes-Kuß, wenn sie allein, und ohne Aufmercker gewesen wären, pêle mêle auch dem weiblichen Geschlechte, zum Vorschmack einer baldigen genaueren Vereinigung, würde zu Theil worden seyn. Denn daß Manns-Personen einander küßen, war ja keine solche Sache, die ich nicht, ohne Aergerniß, hätte sollen mit ansehen dürfen. So mochte aber der schlaue Graf wohl mercken, daß sich so was heiliges, von einem, der noch nicht mit unter die Creuz-Luft-Vögelein gehörete, noch die Geheimnisse des Seitenlochs ergründet hatte, eben nicht ganz gleichgültig würde mit ansehen laßen, deßwegen ward die Vermitlung getroffen, daß sich die Manns-Bilder in des Heylandes Zimmer alleine küßen musten; die Weibs-Bilder aber genoßen ihr Brod zu Brod in dem Zimmer der Frau Heylandinn.

§ 289. Ich wuste damals noch nichts vom blauen Cabinetchen, dem Einrichte-Bänckchen und andern dergleichen, zu Erhebung des Amts-Geheimnißvollen Gliedes abzielenden Gebräuchen der neuen

Streiter-Gemeine, sonst würde ich nicht ermangelt haben, mein Bedenken darüber zu äußern. Inzwischen schien mich doch Spangenberg unter der Hand zu diesen Geheimnißen praepariren zu wollen, indem Er mir ganz ohne mein Forschen, eröfnete, mit was vor Beugung das Eheliche Werck bey Ihnen verrichtet würde, ungeacht Er selber damals noch nicht verheyrathet war.

Meine heilige Dumheit, die dergleichen Discurse noch nie gehöret hatte, und alles noch an diesen Leuten vor heilig hielt, verstattete mir nicht, meine Gloßen über die Offenbarung dieses Apostels zu machen, sonst würde ich Ihn gefraget haben, worin diese Beugung eigentlich bestände, und ob diese Redensart auch eine Sache sey, die sich zu einen solchen Handel schickte ꝛc. Allein ich war viel zu Confus und Blöde, mich weiter nach diesen Dingen zu erkundigen, hätte aber bald alle Gedult verlohren, wie Er mich versichern wolte, daß durch ihre fleischliche Geburt, auch zugleich die Wiedergeburth mit verrichtet würde*). Denn vor dieses fremde Wort hatte ich zur selben Zeit noch viel zu viel Hochachtung, als daß ich hätte glauben sollen, daß Leute, die sich eine sonderbare Ehre draus machten, des Heylandes arme Sünder zu seyn, vor wiedergebohrne konnten gehalten werden.

§ 290. Inzwischen weil ich aus einigen Discursen dieses neuen Evangelisten gemerckt hatte, daß Er nichts vom Grübeln hielt, sondern Blindweg geglaubt haben wollte; so muste ich noch zur Zeit an mich halten, und sehen was ich weiter sonderbares an diesem Orte zu sehen kriegen würde. Denn noch zur Zeit hatte ich außer den verschiedenen Arten der Erbauungs-Stunden, die ich nicht alle zu nennen weiß, weiter nichts außerordentliches gesehen, als daß die benachbarten Wenden von etlichen Meilen herzueileten, den neuen Heyland zu hören und seine Thaten mit anzusehen.

Dieser Anblick rührte mich, nach meiner damaligen Gemüths-Stellung am meisten, und ich hätte bey dieser Gelegenheit gerne etwas von des Hrn. Grafen seiner so hochgerühmten Beredsamkeit hören mögen. Allein anstatt mir dißfalls meine Begierde zu stillen, stimmete Er auf dem Platze, wo die Wenden um uns versamlet stunden, das Lied an: Mir nach, spricht Christus unser Herr ꝛc. Die Wenden sangen es in ihrer Sprache, und wir Deutschen in der unsrigen:

*) Hier hat Edelmann die Herrnhuter offenbar nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen, wie er denn wohl am wenigsten geeignet war sich einem Zinzendorf anzuschließen und ihre sentimentale tändelnde Manier ihm widerwärtig gewesen seyn muß, dagegen dann aber auch sein gemeines argwöhnisches Gemüth recht an den Tag legt.

Aber außer dieser Music, die mich, in Ansehung der darin angewiesenen Nachfolge Jesu (: von welcher ich gern lebendige Exempel gesehen hätte:) am meisten in meinem Gemüthe beschäftigte, sahe und hörte ich weiter nichts, als daß die Wenden, hungrig und durstig, entweder ins Wirthshaus giengen, oder den Weg, ohne an Leib oder Seele gesättiget worden zu seyn, wider nach Hause suchten.

§ 291. Die besondern überflüßigen Sonntags-Arbeiten des Hrn. Grafen bestunden darin, daß Er die jungen annoch unverheyratheten Leute des Nachmittags, wann die ordinaire Versammlung, auf dem großen Saale vorbey war, zu gesezten Stunden, in der Gräfinn Zimmer kommen ließ, und nach seiner Art, seinen geistlichen Zeitvertreib mit ihnen hatte; dieses gieng ungefehr also zu. Erstlich kamen die unmündigen Kinder, die noch auf den armen getragen wurden und noch nicht ein Wort sprechen kunten. Diesen muste der Secretarius, der zugleich auch Organist war, etliche geistliche Melodien auf dem Flügel vorspielen, derweile, daß der Graf von einem zum andern gieng, sie bey den Händchen kriegte, in die Bäckchen zwickte und so lange mit ihnen tändelte, als sie es, ohne ungedultig zu werden, leyden mochten.

Diß daurete ungefehr eine halbe Stunde, da erschien ein anderer Auftritt, den die Kinder ausmachten, die unter 10 Jahren waren und schon reden konnten. Diesen wurde, meines Behalts, vorgebetet, oder Catechetische Fragen vorgeleget, die sie nach ihrer Fähigkeit beantworten musten, welches ungefehr wider eine halbe Stunde daurete. Nach diesen kamen die Knaben, die über 10 Jahr alt, bis ins 15te waren. Diese wurden mit Gebeten gemartert, die sie kniend aus dem Kopfe machen musten, welches schon meines damaligen Erachtens nach, Pönitenz genug vor diese Kinder war, indem sie manchmal recht tief nach Worten seufzeten, und mit genauer Mühe eins erwischen kunten, womit sie eine, der Natur ganz unbekannte Sprache auszudrücken, im Stande waren. Nicht beßer gieng es denen Mägdlein von diesem Alter, die nach den Knaben erscheinen, und auf gleichmäßige Art vor dem hochgräfl. Heylande ihre Aufwartung machen musten. Dieses, von Natur, mit genugsamer und oftmals überflüßiger Beredsamkeit, versehene Geschlecht, war da so arm an Worten, daß ich, außer den bekannten Herrnhutischen Sprüchwörterchen: Ach! du guter Heyland, Ach! du süßer Heyland, fast nichts vernehmliches von ihnen verstehen kunte.

§ 292. Endlich kam die Reihe dieser andächtigen Frohn-Dienste auch an die erwachsenen unverheyratheten Manns- und Weibs-Personen, bey welchen ich weiter nichts erbauliches bemerkt, als daß

unter den Manns-Bildern, einige, die wohl in der That gern fromm gewesen wären, Geistern ähnlicher, als Menschen waren. Unter den Weibsbildern aber, viele lieber gesehen haben möchten, wenn sie der Heyland in seine Cammer, ins blaue Cabinetchen, oder aufs Einrichte-Bänckchen hätte führen wollen, als daß sie, andern zum Spectacul, ganz heilige und der Annehmlichkeit ihres Geschlechts so unanständige Gesichter machen müßen. Wie ich mir aber damals alle Mühe gab, nicht zu sehen, was sich meinen Augen nicht als heilig präsentirte; also sahe ich auch mehr auf die heiligen Gestalten der Manns-Bilder, als auf die unnatürlichen Stellungen des schönen Geschlechts, unter welchen damals ohnedem keine war, die was reitzendes vor mich hatte, sonst es vielleicht wohl hätte geschehen können, daß mich ein solcher Zug, bey der Gemeine des neuen Heylandes, fester gehalten haben würde, als alle Wunder, die ich noch zur Zeit von Ihm gesehen. Gehört hatte ich derselben zwar genug; Aber sie waren alle über 1000 und mehr Meilen von unserer Gegend, nur von den Aposteln des Heylandes geschehen, und von lauter Leuten überbriefet worden, die besorgen musten, daß sie der Heyland in den Bann thun würde, wenn sie seine Sache nicht, es koste was es wolle, mit unterstützen helfen wolten.

§ 293. Inzwischen hielt ich sie doch damals alle vor wahr, und sperrte Maul und Näsen auf, wenn der Graf in öffentlicher Versammlung ganze Fell-Eisen von Briefen ausleereten, und aus denselben diejenigen Stellen vorlaß, die zu Erhebung der Sache des Heylandes dieneten. Denn wo dessen Apostel angelaufen waren, oder keine Blindgläubige angetroffen hatten, davon wurde nicht ein Wort gemeldet, und diese neuen Apostel-Geschichte unterschieden sich von den alten hauptsächlich darinn, daß sie sich hüteten, Wunder zu erzehlen, die ihre Beschreiber in unsern Gegenden nicht nachthun kunten. Ob die guten Leute in diesem Puncte mit dem Hrn. Jesu einerley Schicksal gehabt, der nach dem Bericht Marci 6, 5. in seinem Vaterlande auch keine einige That thun kunte, laß ich dahin gestellet seyn. Ich glaube aber daß wann sie bey uns, auch nur wenigen siechen die Hände aufgelegt, und sie geheilet hätten, gleichwie von dem Herren Jesu, am angezogenen Ort gemeldet wird, sie schon solche Thaten verrichtet haben würden, die ihnen vor die Glaubwürdigkeit der ausländischen hätten die Gewähr leisten können, es wäre dann, daß ein ungläubiger Bedencken tragen solte, auch dem Evangelisten zu glauben, wenn Er an der einen Seite berichtet, daß der Herr Jesus, in seinem Vaterlande auch nicht eine einige That habe thun können, und dennoch, an der andern Seite meldet, daß Er nur we-

nigen Siechen die Hände aufgeleget und sie geheilet habe*). Denn wenn Er auch nur einem einzigen auf die Art geholfen hätte, so würde der h. Geist durch den Evangelisten nicht die Wahrheit gemeldet haben, wenn Er ihm hätte dictiren wollen, daß der Herr Jesus in seinem Vaterlande nicht eine einige That hätte thun können. Denn einen Siechen, durch bloße Auflegung der Hände heilen, ist gewiß eine That, die einem auch der berühmteste Medicus so leicht nicht nachthun wird, und wer eine solche verrichtet, von dem kann man endlich, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, schon sagen, daß Er eine That gethan habe. Doch das mögen die Gläubigen unter einander ausmachen.

§ 294. Wider auf die öffentlichen Versammlungen der Herrnhuter zu kommen, so hatten dieselben wegen der andächtigen Music, insonderheit, wenn die Waldhörner mit in die Orgel stimmeten, vor sanguinische Temperamente, gar etwas reitzendes. Man konnte mit Lust andächtig seyn, und bey einer solchen angenehmen Bewegung der Phantasie, ganz ohne Mühe, sich eine Vorstellung machen, wie lustig es einmal auf der Hochzeit des Lammes zugehen würde. Doch diese angenehmen Empfindungen wurden bald wieder unterbrochen, wenn der Heyland in der Person des Hrn. Grafen wider von armen Sündern zu reden anfieng, und den leidigen Teufel aufs Tapet brachte. Denn da verschwand die vorhergehende Fladder-Lust dergestalt, daß der Heyland selber nöthig fand, sie durch eine neue Music wieder zurückzurufen. Denn

Sobald hatte er nicht in seiner Predigt eine Materie berührt, die mit andern Ausdrücken in dem herrnhutischen Gesangbuche stand, als wider georgelt und auf den Waldhörnern geblasen werden muste, um den Vers abzusingen, der sich auf seinen Vortrag paßte, daß man also bey diesen, an sich kraftlosen Geschwätze nicht leicht einschlafen kunte, indem man immer durch eine neue Music aufgewecket wurde. Und solchergestalt bestand dann die Predigt des Hrn. Grafen, in einem beständig abwechselnden Gesänge und Geschwätze, welche Art der Erbauung mir Spangenberg, als was besonders schmackhaft zu machen suchte. Ich kan aber sagen, daß mir noch nichts abgeschmackters vorgekommen war, als dieses, weil man immer in den Materien, die man gerne ausgeführt gesehen hätte, durch das beständige Zwischen-Quinculiren, unterbrochen wurde.

---

*) Edelmann hätte nur den griechischen Text vergleichen sollen, da steht nicht That, sondern δύναμις Macht: Er konnte durchaus keine Macht äußern mit der Ausnahme (εἰ μὴ), daß er wenigen Siechen die Hände auflegte ꝛc.

§ 295. Ich durfte mich aber nichts mercken lassen. Denn ich hatte noch zu wenig Einsicht in das Gantze, und zu viel Hochachtung vor Dinge, die mir in der sogenannten Religion als außerordentlich in die Augen fielen. Unter diese gehörte unter andern auch der Töpfer Dober, ein Mann, nach dem Herzen des herrnhutischen Heylandes, und wegen seines geistlichen Hochmuths vollkommen capable mit der Zeit einen Vice-Heyland zu agiren. Dieser Mann, der äußerlich gar kein einnehmendes Ansehen hatte, besaß auch die Gabe zu schwätzen, eine ziemlich apostolische Art. Man hörte viel seltsame und der Vernunft unglaubliche Sätze: Aber alle ohne Beweiß. Der Glaube an den Heyland machte da alles aus, und die arme Vernunft (:die freylich beständig wider einen so unsinnigen Glauben fochte:) muste sich bisweilen nicht wenig herunter machen laßen.

Ich bemühete mich damals auch noch, aus allen meinen Kräften, sie unter den Gehorsam des Blindglaubens gefangen zu halten: Allein ich wuste nicht, daß sie mehr über mich, als ich über sie zu befehlen hatte, und deswegen muste ich leyden, daß sie mir, bey alle dem unnützen Gewürcke, daß ich in Herrnhut sahe, bisweilen was ins Ohr sagte, daß mich leicht von der Richtigkeit aller dieser Gauckeleyen hätte überzeugen können, wenn ich sie hätte hören wollen. Ich muste aber erst noch beßer geprellet werden, ehe ich zu einer so nöthigen, als glückseeligen Aufmerksamkeit gebracht werden kunte, und dieser Töpfer trug durch das Ansehen, zu welchem ihn der neue Heyland erhoben hatte, und auf welchen ich damals mehr gaffete, als auf alles, was in meinem inwendigen passirete, nicht wenig mit, zu dieser geistlichen Kurzweile bey.

§ 296. Es wurden Ihm in den Stunden, die Er wöchentlich, auf bestimmte Tage halten muste, die allerwichtigsten, und einer recht tiefen Betrachtung würdigsten Fragen vorgelegt, die auf verschiedenen Zedduln geschrieben stunden, und auf sein Pult geleget wurden, ehe Er in den Versammlungs-Saal kam. Eine jede dieser Fragen, hätte allein mehr als eine Stunde Nachsinnen erfordert, wenn sie zum Vergnügen der Fragenden hätte sollen beantwortet werden, und vielleicht würde mancher Professor und Doctor Theologiae genug damit zu thun gehabt haben, wenn Er sie ex tempore und aus dem Steigreif hätte beantworten sollen. Allein dieser Mann Gottes Beantwortete sie alle, ohne das geringste Nachdenken, in einer Stunde, sobald Er sie nur gelesen hatte.

Ich kann nicht sagen, daß Er sie würcklich entschieden, und den Fragenden auf ihre Zweifel genug gethan hätte: Allein das geist-

liche Mengel-Muß, daß Er drüber herschüttete, und dessen Ingredientien Er, allem Ansehen nach selber nicht gekennet, benahm ihnen zum wenigsten die Kraft, die sie sonst auf die Gemüther einiger, noch in etwas forschenden Blindgläubigen hätten haben können, und diese wurden, anstatt überzeuget zu werden, von der Verwunderung über die Fertigkeit eingenommen, mit welcher sie dieser begeisterte Mann von der vorhabenden Materie ab, und auf ganz andere Dinge zu bringen wuste. Ich gehörte damals mit unter diese Claße, und half den armen, so schon genug von sich eingenommenen Mann, durch die Verwunderung, die ich über seine sogenannte Salbung blicken ließ, vollends mit Vergöttern, welches Ihm dann, wie leicht zu erachten, sehr sanfte that, ungeacht Er alles, was zu seinem Ruhm gesaget wurde, mit großer Demuth von sich abzulehnen schien.

§ 297. Ich besuchte hierauf die vornehmsten Mitglieder der dasigen Gemeine, unter denen ich artige Gemüther fand, denen es wohl um was rechtschaffenes zu thun seyn mochte, wie dann aus allerley Volk Leute dahin kamen, theils von dem neuen Heylande Brod zu haben, theils ihre zeitlichen Güter zum Füßen der Apostel niederzulegen, und hernach der Gnade des Heylandes zu leben. Von der ersten Gattung, worunter freylich viel Tagdiebe mit seyn mochten, haben die meisten wider ihren Rückweg genommen, welches ich auch dem Heylande nicht verdenken kann: daß Er aber der andern wohlbemittelten, und alle ihr Vertrauen auf des Heylandes Redlichkeit setzenden Gemüther, ihre wohlerworbenen baaren Gelderchen, zu Formirung seines geistlichen Staats mißbraucht, und sie hernach selber Noth leiden läßet, das ist, meinem Bedüncken nach, eine Sache, die sich eher vor einen Spitzbuben, als vor einen Heyland schickt.

Ich bin gar nicht geneigt, alles zu glauben, was ins Gelag hinein von den Intriguen dieses neuen Sünder-Freundes geredet und geschrieben wird. Aber wenn wahr ist, daß der ehrliche Kaufmann Richter, der bey meinem Daseyn mit seiner erwachsenen, und ziemlich wohlgebildeten Tochter, aus Strahlsund dahin kam, und sein ganzes, in etlichen Tausenden bestehendes Vermögen mit dahin brachte, endlich (: wie mir glaubwürdig berichtet worden :) in dem neuen Himmelreiche verarmet ist, so ist die Verblendung der Menschen nicht zu begreifen, wenn sie sich, mit Aufopferung ihrer zeitlichen Güter, noch weiter von einem so offenbaren Betrüger hinters Licht führen laßen.

§ 298. Mich blendeten damals noch verschiedene Gelehrte, die die Sache des hochgräfl. Heylandes mit unterstützen halfen, unter welchen, außer Spangenberg, noch der M. Oettinger aus Tübingen, der M. Klein, noch ein anderer Magister, und der berühmte Pro-

fessor Müller, damaliger Director der Zittauischen Schule, war; der mich auch hernach in Dreßden besuchte, als Er würcklich in Begriff stund, nach Herrnhut zu gehen; Alle diese, nach ihrer Art nicht ungelehrte, und auch nicht eben blindgläubig scheinende Männer, die es alle damals noch mit dem herrnhutischen Heylande hielten, zusamt dem Blendwercke, daß Er mir selber von den Zeugnißen der Stralsundischen und Tübingischen Gottesgelehrten, in Ansehung seiner Rechtgläubigkeit, vormachte, brachten mein Gemüth in eine Art der Verwirrung, woraus ich mir selber nicht gleich zu helfen wuste, und ich glaube, ich würde mich auf das Ansehen obbenannter gelehrten Männer, dem Joche des Heylandes blindlings unterworfen haben, wenn Er Verstand genug gehabt hätte zu erkennen, daß Er mit Zeugnißen Lutherischer Theologorum, seiner Orthodoxie wegen, mehr bey mir verderben, als gut machen würde.

Hierdurch vergönnete mir der politische Heyland einen sehr hellen Blick in seine geistliche Tückmäuserey, den ich zwar, wegen meines noch anklebenden Blindglaubens, nicht auf der Stelle gleich verfolgen durfte, aber der mir doch, bey zunehmenden Lichte, die stärckste Ueberzeugung gab, daß Er mit Tücken umgieng, und nicht redlich verfuhr. Denn in der That war Er weit weniger orthodox, als ich damals war, und wolte doch ehrlichen Leuten weiß machen, daß Er völlig orthodox sey, welches mir, der ich eben deswegen mich mit Ihm eingelaßen hatte, weil ich glaubte, daß Er an der gemeinen Orthodoxie, eben einen so großen Abscheu hätte, als ich, überaus viel zu schaffen machte, und beynahe, meinen ganzen Blindglauben ruiniret hätte.

§ 299. Es hatte aber derselbe noch eine gar haltbare Stütze an dem, von meiner Kindheit an eingebläueten Ansehen der Bibel, zu welchem ich alle Zugänge, mit Eigensinn, Dummheit, Aberglauben und Leichtgläubigkeit dergestalt verrammelt hatte, daß denselben auch von den listigsten Feinden nicht leicht beizukommen war. Weil also Bruder Zinzendorf in dieser Verschanzung noch bey mir zu halten schien, ungeacht ich schon hätte sehen können, daß Er unter der Hand sein eigen Ansehen, dem Ansehen der Bibel entgegen sezte, so trauete ich lieber selber meinem eigenen Gesichte nicht, als daß ich mich hätte unterstehen sollen, Ihn vor einen Feind der Wahrheit zu halten.

Ich wurde endlich, nachdem ich alle, zu sehen vergönnete Gauckeleyen dieser armen Sünder mit angesehen hatte, von dem Vornehmsten derselben befragt, wessen sich dann die Gemeine nun zu mir zu versehen hätte? Diese Frage übereilte mich in etwas, und ich hätte gerne gesehen, daß man mich was anders gefragt hätte. Weil

ich also nicht im Stande war, dieselbe mit genugsamer Ueberlegung zu untersuchen, und doch auch nicht gerne vor einen puren Spion angesehen seyn wolte, so gab ich zur Antwort, man hätte sich alles zu mir zu versehen, was man von einem rechtschaffenen Nachfolger Jesu hoffen könnte. Man schien damit zufrieden zu seyn, und der hochgräfliche Heyland fieng an sich mercken zu laßen, daß Ihm an seinen neuen Jüngern nichts lieber sey, als wenn sie sich nach besten Vermögen bemüheten, Christo Seelen zu gewinnen.

§ 300. Ich war damals noch viel zu einfältig, als daß ich hätte mercken sollen, daß diese Redensart im Grunde nichts anders sagen wolte, als dem Hrn. Grafen unter der Hand immer mehr blinde Anhänger zu verschaffen, sondern ich nahm sie in ihrem Unschuldigsten Verstande, von den Bemühungen andern, noch nicht mit zu diesen geistlichen Schaafstall gehörigen Schöpsen, Appetit zu machen, sich nebst denen bereits vorhandenen, auch mit auf die Trift des neuen Heylandes treiben zu laßen, mit einem Worte einen Apostel zu agiren, und andere in ihren angeerbten Meinungen irre zu machen.

Die Wahrheit zu bekennen, so schickte ich mich zu einem so heiligen Amte noch weniger, als zum Pfarr-Amte. Denn ich war weder tollkühn noch unverschämt, und gestehe offenherzig, daß wenn ich einmal meiner Predigten wegen den Staubbesen hätte kriegen sollen, ich mich sehr besonnen haben würde, ein so schlecht lohnendes Handwerck weiter zu treiben, wie sehr ich mir auch noch damals einbildete, nicht nur diese Kurzweil, sondern noch etwas mehreres um des Namens Jesu willen auszustehen. Indeßen schien doch der herrnhutische Heyland, auf meine heilige Verwegenheit großen Staat zu machen, indem Er mich, wie mir Spangenberg nachmals in Dreßden eröfnete, zum Apostel, nach America bestimmt hatte.

§ 301. In der That wäre dieses das beste Mittel gewesen, mich entweder auf eine beständige Art in die weit aussehenden Händel dieses neuen Pabsts mit einzuflechten, oder mich auf ewig zu verhindern, kein so wachsames Auge auf seine Intriguen zu haben, als Er, aller meiner Einfalt ungeacht, schon mercken mochte, daß ich hatte. Denn wir waren in dem Punct der Kinder-Taufe, die Er, als ein unentbehrlich Mittel zu Ausbreitung seines Reichs, noch beizubehalten vor nöthig fand *), gar nicht mit einander eins, und ob Er schon all sein möglichstes that, mich von der Göttlichkeit derselben zu überzeugen, so merckte Er doch wohl, daß ich mehr aus Gefälligkeit als Ueberzeugung nachgab; und daß ich Ihm, über kurz, oder

*) Wie argwöhnisch und egoistisch sind diese Raisonnemens.

über lang, leicht neue Sprünge in dieser Sache würde machen können.

Diesem Zufall hätte Er in der That vorbeugen, und mich auf immer, an allen meinen nachherigen Arbeiten verhindern können, wenn Er sich meiner ersten Hitze und Verblendung hätte zu bedienen gewust. Damals hätte Er aus mir machen können, was Er nur selber gewolt; ich würde allemal geglaubt haben, es sey der Wille des Heylandes, und in Kraft dieser Verblendung würde Er mich aus einem Winckel der Welt, in den andern haben schleudern, ja gar, mit guter Manier, aus dem Wege räumen können: Wie Er mir aber Zeit ließ, mich zu besinnen, und seine unlauteren Absichten reiflicher zu untersuchen, so hatte Er auch schon, mehr als halb, verspielt.

§ 302. In Herrnhut selbst konnte ich zwar zu keinen festen Schluß kommen. Denn meine Sinne wurden immer mit neuen Gauckeleyen betäubt, und wenn sich gleich in meinem inwendigen ein beständiges Mißfallen dawider regete, so bemühete ich mich doch, mich gegen mich selbst zu setzen, und mirs zur großen Sünde zu machen, wenn ich nicht den Geschmack dran finden konnte, den andre dran zu haben vorgaben. Unter andern sahe ich da ein sogenanntes Liebes-Mal, welches ein gewißer Magister, deßen Name mir entfallen, den dasigen Waysen-Kindern gab.

Ich meinte Wunder, was ich da sonderliches zu sehen kriegen würde; Allein ich sahe weiter nichts, als daß die Kinder eine frische Milch, nebst Butter, Brodt und Kayse verzehreten, und wie sie fertig waren, dem Magister allerhand Catechetische Fragen, mit Ja und Nein beantworten musten, vor welches Wohlverhalten, sie aus dem Hallischen Spruch-Kästchen, etliche Sprüchelchen von ihm geschenckt bekamen. Der Graf selber war bey dieser Solennität nicht allein nicht zugegen, sondern ich merkte auch Ihm, daß Er eben so wenig, als ich, draus machte, und die heilige Einfalt des guten Magisters heimlich belachte.

§ 303. Endlich kam die Zeit meiner Abreise herbey, und ich nahm von dem Heylande, und seiner Gemeinde, unter der Versicherung, daß ich mich nächstens förmlich bey Ihnen wider einstellen, und biß an mein Ende gutes und Böses mit ihnen theilen würde, halb fröhlich und halb traurigen Abschied. In der That versprach ich mehr, als ich, nach meinem inwendigen Gefühl, zu halten im Stande war: Allein auf dieses wurde, wegen der äußerlichen Beschäftigung meiner Phantasie, damals wenig geachtet; vielmehr wandte ich noch alle meine Kräfte an, die Vernunft nach Maßgebung der

Bibel, unter dem Gehorsam meines neuen Glaubens gefangen zu nehmen und eben deswegen gieng es so langsam mit meiner Erleuchtung zu. Der Graf ließ mich mit dem Nürnberger Kaufmann Hrn. Weisen, durch sein eigen Fuhrwerck biß Bautzen fahren, und bezahlte mir die Post von da aus, vollends biß Dresden, welches mir abermal von dem unabsichtlichen Wesen deßelben einen guten Eindruck machte. Der Apothecker aus Herrnhut, Hr. Thier, begleitete uns zu Pferde. Wie Er aber ein schlechter Reuter war, und gerne mit Hrn. Weisen noch einige geheime Affairen des Heylandes beredet hätte, so bot Er mir sein Pferd an, welches ich mit allen Freuden annahm, weil ich nicht allein dadurch des continuirlichen Stöhnens des Hrn. Weisens loß wurde, der den Heyland fast alle Augenblick mit den Herzbrechendsten Seufzern bombardirte, und mich par Compagnie auch mit darzu verleitete, sondern auch, weil ich dadurch Gelegenheit gewann, meinen Gedancken, über alles, was mir bereits begegnet war, und was ich, zufolge meines Vorsazes, noch zu erwarten hatte, desto freyer und ungehinderter Audienz zu geben.

§ 304. In den Calendern, die ich damals machte, kamen sehr wunderliche Aspecten vor, mit welchen ich meine Leser nicht aufhalten will. Genug ich kam, unter dieser Arbeit, nebst meinen neuen beyden Brüdern, glücklich in Bautzen an. Ich beurlaubte mich von Ihnen, und fuhr, nach einer kurzen Commission, die ich im Namen der Gräfinn von Calenberg, bey der Frau von Glitzing auszurichten hatte, mit der Post vollends zurück nach Dreßden, nunmehro auf nichts anders gedenckend, als wie ich, meinem Versprechen zu Folge, meinen Abschied bald von meiner Herrschaft fordern, und dem Herrnhutischen Heylande unter die Flügel kriechen möchte.

Aber o Himmel! Wie eitel und übereilend sind unsere Gedancken, wenn sie der Vernunft den Rücken kehren, und blindlings einen schwärmerischen Triebe folgen? Und was hat diese unselige Passion nicht vor eine Macht über ein Gemüth, das sich derselbigen einmal überläßt? Die Vernunft, die getreue Leiterin unserer Handlungen, wird da gar nicht gehöret, wenn sie sich gleich noch so kräftig meldet, und uns oft, ohne unser Suchen, einen Weg zeiget, wodurch wir einem, ins offenbare Verderben führenden Abwege entgehen könnten.

§ 305. Ich kanns biß diese Stunde noch nicht begreifen, wie es möglich gewesen, den Vorsatz, nach Herrnhut zu gehen, fest zu behalten, nachdem mir Gott, bey der unermüdeten Aufspührung der Wahrheit, bereits die unaussprechliche Genade gethan hatte, mich Dinge einsehen zu laßen, von denen ich, vernünftiger Weise, nimmermehr mit Grunde hoffen kunte, daß der neue Heyland drüber mit

mir eins werden würde. Die Kindertaufe war das wenigste, worin wir von einander abgiengen, und ich hätte aus der Correspondenz die der Graf selber, unter dem Namen des M. Kleins, noch eine lange Zeit, über diese Materie mit mir führete, leicht sehen können, daß wir keine gute Seyde zusammen spinnen würden, wenn ich erst in seiner Gewalt gewesen wäre, seiner Gnade leben müßen, und mich außer Stand gesezet hätte, sein Joch, mit meinem Vortheil wider abzuschütteln.

Allein alle diese Ueberlegungen, wie oft sie mir die Vernunft auch vorstellte, fanden, gegen die Verblendung, womit mich seine affectirte Demuth, und der Eyfer Christo Seelen zu gewinnen, die Er nie verlohren hatte, bezaubert hielt, keinen Plaz bey mir, und ich schäme mich recht, zu bekennen, daß ich, nach dem Lichte, das mir Gott bereits, ziemlich helle, in meiner Finsterniß hatte scheinen laßen, derselben grade wider in den Rachen zu laufen willens gewesen. Denn

§ 306. Meine geehrtesten Leser müßen allhier wißen, daß ich, mitten unter den Gedancken, mich mit dem Grafen von Zinzendorf bekannt zu machen, schon die Unschuldigen Wahrheiten zu schreiben angefangen hatte, mit welchen Geschäfte es folgende Bewandniß hatte. Ich sahe, wie bereits gemeldet, daß aus mir nimmermehr ein Pfarr werden würde, was aber Gott sonst aus mir machen würde, da ich keine Mittel hatte, etwas anders anzufangen, war mir gänzlich verborgen. Inzwischen verließ ich mich auf seine Güte, des festen Entschlußes, der Wahrheit auch bis in den Tod getreu zu bleiben.

In diesen Gedancken, die mich sehr beruhigten, gieng ich eine ziemliche Zeit, ganz gelaßen, meinen ordentlichen Berufsgeschäften nach, ohne weiter an etwas zu schreiben zu gedencken. Denn alles, was ich bey meinem Pfarrer geschrieben hatte, fand ich zu weitläuftig und impracticable es drucken zu laßen. Es ruhete also meine Feder gänzlich, so viel die Theologischen Materien betraf: Weil ich aber nicht müßig seyn konnte, so beschäftigte ich mich derweile mit Uebersetzung der Italiänischen Opera Fabricio, die ich in reine Deutsche Verse brachte, und meinen Maitre, da die Arien, alle nach der Italiänischen Composition gesungen werden konnten, nicht wenig dadurch vergnügte.

§ 307. Ich konnte aber dieses Geschäfte, ungeacht der Maitre zu mir sagte: Merite rebbe esser impresso, nicht vollenden. Denn Gott wieß mir eine andere Arbeit an. An einem Morgen, da ich aus dem Schlafe munter wurde, und nach verrichteten Morgen-

Lobe der Süßigkeit der Ruhe noch eine Zeitlang genoß, und an, weiß nicht was, gedachte, war es, als wenn einer, ganz vernemlich zu mir spräche: Schreib unschuldige Wahrheiten. Diese so unvermutheten, als ungewöhnlichen Gedancken, machten einen starcken Eindruck in meinem Gemüthe, und brachten mich, ohne zu wißen, was oder wovon ich schreiben solte, also fort aus dem Bette, und an meinen Schreibtisch.

Alda wolte ich erstlich an dem Titul künsteln, und denselben unter der Aufschrift: Gespräche im Reiche der Wahrheit auftreten laßen. Allein es muste mir eben eine bereits gedruckte Schrift vors Gesichte kommen, die fast eben diesen Titul führte, und in welcher doch wenig zuverläßige Wahrheiten waren. Um also die meinige nicht mit dieser zu vermengen, blieb ich bey dem Titul, von dem mir dünckte, daß er mir wäre ins Ohr gesaget worden, und schrieb sonder weiteren Anstand, das Erste Stück von der Gleichgültigkeit der Religionen.

§ 308. Es mag mit diesen meinen damaligen Gedancken, insofern sie mich zum Schreiben gebracht, zugegangen seyn, wie es will, so ist gewis, daß sie der Grund zu meiner ganzen nachmaligen geistlichen und leiblichen Glückseligkeit gewesen, und daß, wenn ich denselben nicht so willig gefolget hätte, ich nimmermehr die theuren Freunde würde haben kennen lernen, die mir, bey meiner gefährlichen Arbeit, und Mittellosen Umständen, meine äußere Versorgung und ehrlichen Unterhalt verschaffen müßen *).

Damals zwar, als ich zuerst zu schreiben anfieng, kunte ich in der Welt noch an nichts weniger, als an etwas solches gedencken. Denn außer mir allein, wuste noch kein Mensch auf Erden, daß jemand in der Welt war, der Unschuldige Wahrheiten schrieb; ja ich selber wuste noch nicht einmal, wie und auf was Art ich meine Arbeit wolte gedruckt kriegen, und wie würcklich schon 4 Stücke davon gedruckt, und in anderer Leute Händen waren, wuste ich eine lange Zeit noch nicht, ob der, an welchen ich meine Manuscripte nach und nach gesendet, dieselben auch bekommen hatte, und wenn Er sie bekommen hätte, ob Er sie auch des Druckes werth geschätzt, oder zu einem andern Gebrauch verworfen hätte. Mit einem Worte, es muste meine Beständigkeit in diesem Geschäfte, durch gar viele und harte Proben gehen, ehe ich nur einigermaßen sehen kunte, wo Gott damit hinaus wolte.

§ 309. So bald ich das erste Stück dieser Arbeit fertig hatte, schickte ichs, ohne mich im geringsten zu nennen, nach Leipzig an

*) Edelmann glaubt offenbar, daß dieser Gedanke ein von Gott inspirirter ist.

Hrn. Walthern, von dem ich wuste, daß Er gute Sachen zu befördern pflegte: Wie ich Ihm aber weder meinen Namen noch den Ort meines Aufenthalts gemeldet, noch die geringste andere Addresse an mich aufgegeben hatte, so war es auch unmöglich, anders, als durch den würcklichen Druck dieser Sachen, zu erfahren, ob sie Hr. Walther bekommen, und zum Druck befördert hatte, oder nicht.

Es ist leicht zu erachten, daß ich mich in Dreßden bey allen Buchführern, nach einer Schrift, unter dem Titul Unschuldiger Wahrheiten werde erkundiget, und alle Catalogos durchsucht haben, ob ich nichts von dieser Neuen Geburth möchte zu sehen bekommen. Allein alle mein Nachfragen und Forschen war vergebens. Ich ließ mich aber diese anscheinende Verächtlichkeit nicht gleich irre machen, sondern dachte: Vielleicht will Hr. Walther warten, biß er einige Stücke beisammen hat, ehe Er sie zum Druck befördert, deswegen säumte ich auch nicht, Ihm die 4 ersten Stücke, eines nach dem andern, bald zuzufertigen, und dachte, wenn Er sie des Druckes würdig fände, so würde doch nothwendig bald eins oder das andere zum Vorschein kommen müßen: Allein ich betrog mich. Denn es vergieng wohl ein halb Jahr, und ich kriegte nicht das geringste davon zu sehen.

§ 310. Bei diesen unerwarteten Umständen fieng ich nach gerade an, mich selber zu fragen: Aber wem zu gefallen schreibst denn Du, da Du offenbar siehest, daß Deine Arbeit, ob Du sie gleich umsonst weggiebest, nicht einmal so viel gewürdiget wird, daß ein Verleger, dem Du sie schenkest, nur die wenigen Drucker-Kosten dran wage? Wäre Gott dabei mit im Spiele, wie Du Dir einbildest, warum solte Er Deine guten Absichten, von denen Du nicht allein kein Interesse, sondern noch Gefahr und Schaden zu erwarten hast; nicht eben so wohl gelingen laßen, als Er tausend andere Dinge gelingen läßet, die den Menschen mehr Schaden als nutzen? Allein meine Gedancken waren zu voreilig, wie wir bald weiter hören werden.

Ich zweifelte nicht an den Wahrheiten, die ich bekennet hatte. Denn von denselben war ich, nach meiner damaligen Einsicht überzeugt, nur machte ich mir allerhand Bedencken, ob ich auch der Mann seyn möchte, den Gott, solche zu bekennen, bestimmet hatte; Ich wollte nicht dran, den ersten Antrieb zu dieser Arbeit, vor eine unmittelbare göttliche Einsprache zu halten, und gleichwohl konnte ich auch nicht glauben, daß der leidige Teufel, von dem ich mich zwar, meinem sauberen Glauben zufolge, noch starck muste plagen laßen, als ein Vater der Lügen, mich zu Bekanntmachung, ihm schädlichen Wahrheiten hätte antreiben sollen. Es war also, nach meiner da-

maligen noch sehr duncklen Erkänntniß, nichts weiter übrig, als daß ich die Schuld meiner bisherigen Unternehmungen, auf meinen eigenen Geist schieben, ihn vor einen Verführer und Betrüger halten und mich vor seinen ferneren Eingeben in Acht nehmen lernen muste. Aber damit war auf einmal alle meine Activité gehemmet, meine besten Gedancken, wenn sie nicht mit dem Wahn der damals mir bekannten Frommen harmonirten wurden vor einen schädlichen Selbstbetrug gehalten, und ich würde vielleicht keine Feder wider angesetzet haben, wenn mich Gott nicht aus diesem recht beweinungswürdigen Zustande, durch unvermuthete Darreichung der 4 ersten Stücke der Unschuldigen Wahrheiten wider ermuntert, und zu neuer Wirksamkeit angetrieben hätte.

§ 311. Damit gieng es also zu: Hr. Walther, der bisher noch nicht gewust hatte, wer der Verfasser dieser Sachen war, es auch nimmermehr erfahren haben würde, wenn ich mich selber nicht verrathen hätte, hatte meine Manuscripte, so wie er sie von mir erhielt, nach Franckfurt am Mayn, an Hrn. Andreas Groß geschickt, der damals, so zu reden, das Haupt der dortigen Separatisten war, und in dem 2ten Theile, dieser meiner Lebensbeschreibung mit mehrern vorkommen wird. Dieser ehrliche Mann, der zur selbigen Zeit eben so wenig, als Hr. Walther von mir wuste, ließ die Sachen in Büdingen auf seine Kosten drucken, und machte sie im Reiche eher bekannt, als sie nach Sachsen kamen, und daher kam eben der lange Verzug, der doch nach der weisen Fügung Gottes darzu dienete, daß ich mich selber verrathen, und dadurch den Grund zu meinen weiteren Fortkommen legen muste. Denn

Wie ich in so langer Zeit nicht das geringste, von meiner Arbeit in Druck zu sehen kriegte, und doch gerne gewust hätte, wie es damit stünde, mit keinem, meiner damaligen Freunde aber, nur im geringsten in dieser Sache communiciren wolte, weil mich ihre mystische Schläfrigkeit sattsam versicherte, daß sie sich meinem Vorhaben, aus allen ihren Kräften würden widersetzet, und wohl gar vor der Zeit verrathen haben; so sahe ich, um einigermaßen hinter den Grund des langen Ausbleibens des Drucks zu kommen, mich genöthiget, selber unter meinen wahren Namen, doch mit sehr verstelter und verzogener Hand an Herrn Walthern zu schreiben, und Ihn zu fragen, ob Er mir nicht die Unschuldigen Wahrheiten verschaffen könnte. Denn heimlich war mir doch immer, als wenn mich jemand versicherte, daß sie gedruckt wären.

§ 312. Ich mochte aber meine Hand, um nach, wie vor verborgen zu bleiben, verstellen wie ich wolte, so war ich doch schon

verrathen, weil ich vielleicht der erste war, der nach diesen Sachen frug, ehe sie noch in Druck erschienen. Inzwischen ließ sich Hr. Walther gegen mich nichts mercken, sondern antwortete mir ganz höflich, daß Er noch zur Zeit nichts von dieser Schrift wüßte; Wenn aber etwas dergleichen zum Vorschein kommen solte, würde Er nicht ermangeln, mir damit aufzuwarten. Hiermit war ich so klug, als zuvor, und bedauerte nichts mehr, als daß ich mich auf die Weise, selbst unbedachtsamer Weise, wie die Spitzmäuse verrathen hatte. Hätte ich damals sehen können, daß mir dieses, in meinen Augen sehr groß scheinende Versehen zu meinem künftigen Glück dienen würde, so würde ich mich leicht zufrieden gegeben haben: Weil ich aber, um desto ungehinderter der Wahrheit nachzuspühren, durchaus verborgen seyn wolte, und ganz und gar nicht aus Interesse oder zeitlichen Absichten Schrieb; so konnte ich mirs nicht verzeihen, daß ich meiner Curiosité nicht beßer Einhalt gethan hatte, und blieb nach Maaßgebung der § 310. erwähnten Gedancken, noch eine ziemliche Zeit in meiner mystischen Taubsucht, und Unwürcksamkeit, ohne weiter dran zu gedencken, meine angefangene Arbeit fortzusetzen.

§ 313. Endlich erschien die erfreuliche Zeit, die mich aus allen meinen bisherigen Wundern und Ungewißheiten bringen, und mein Gemüths aufs neue ermuntern solte, in dem angefangenen Laufe, freudig fortzugehen, ohne mich sehen zu laßen, wie sauer es mir auch auf demselben werden würde, als welches mich gewiß dergestalt niedergeschlagen haben würde, daß ich mir keinen Schritt weiter zu gehen getrauet haben würde. So gut ist es, daß die Vorsicht unser künftiges Schicksal verbergt, welches, wenn wir es wüßten, uns an tausend edlen Handlungen, und nicht selten an unserm eigenen Glück und Wohlsein hindern würde.

Ich dachte nunmehro fast an nichts weniger, als an den Druck meiner versendeten Manuscripten, und wäre, aus dem Stillschweigen, das Hr. Walther dißfals gegen mich äußerte, fast auf die Gedanken gerathen, daß Er sie gar nicht erhalten haben müße. Allein ehe ich michs versahe, fand ich sie bey Hrn. Hasen, dem damaligen Königl. Cammer-Logisten, gedruckt. Dieser ehrliche Mann, der mein sehr lieber und werther Freund war, und wenn Er noch lebet, auch noch ist, hatte sie, unter andern, in damaliger Neu-Jahrs-Meße herausgekommenen neuen, und mehrentheils mystischen Sachen, von Hrn. Walthern geschickt bekommen, und zeigte sie mir mit einer recht fühllosen, verächtlichen und vollkommen mystischen Stellung, welche ich ihm aber so wenig vor übel hielt, daß ich mich äußerst bemühete, mich Ihm in derselben gleich zu stellen.

§ 314. In der That hatte ich, bey dem so gar unvermutheten Anblicke dieser Sachen, alle meine Verstellung von nöthen, um mich nicht mercken zu laßen, daß ich Theil daran hatte, und wenn der gute Hr. Hase nur halb so viel natürlichen Witz, als heilige Einfalt beseßen hätte, so würde Er aus der Veränderung meiner Gesichts=farbe, leicht haben sehen können, daß mir diese Schrift nicht gleich=gültig seyn müste, zumal da ich in den bisherigen Discursen mit Ihm, in Hofnung, daß Er diese Sachen wohl nimmermehr zu sehen kriegen würde, ganze Passagen aus denselben hatte mit einfließen lassen. Es war also mein Glück, daß ich mit einem geistlichen Schläfer zu thun hatte, dem zur selben Zeit nichts gefiel, als was Ihm aus den Träumen anderer, in veränderter Gestalt wider träumte, und welches alle Annehmlichkeit vor Ihm hatte, wenn Er es nicht verstehen kunte.

Ich bat ihn, mir diese neuen Sachen mit nach Hause zu geben, und er fragte mich, was ich mit dem Zeuge machen wolte? Ich erwiderte, man müße nichts ungeprüfet verwerfen, und begab mich, vor Freuden, mit meiner Geburth nach Hause, mich nicht genug über die geistliche Taubsucht meines Freundes verwundern könnend, und zugleich sehend, wie schlecht ich angekommen seyn würde, wenn ich Ihn, oder seines gleichen, bey diesem Handel hätte zu Rathe ziehen wollen. Ich werde in dem Verfolg meines Lebens noch etwas um=ständlicher von diesen geistlichen Schlaf=Mützen zu reden kriegen, Jezt will ich nur melden, was sich weiter, in der Hauptsache mit mir zugetragen.

§ 315. Das Lob, das ich meinen Schöpfer, wegen des glück=lichen Fortgangs meiner angefangenen Bekenntniß der Wahrheit opferte, ist Ihm allein bekannt, und ich will alhier nur so viel sagen, daß ich, um meine bißherige Schläfrigkeit zu verbeßern, mich aufs neue verband, an dieser Arbeit, mich nunmehro nichts hindern zu laßen, wenn gleich alle Frommen in der Welt dazu scheel sehen solten, welches ich in der Folge derselben auch genug erfahren. Vor dißmal fertigte ich also das 5te Stück unverzüglich und hatte das Vergnügen es eher als die viere gedruckt zu sehen.

Mittlerweile gerieth ich mit dem ehrlichen Hrn. Buchs, dessen ich oben, bey der ersten Unterredung mit dem Baron Vateville erwähnet, in nähere Bekanntschaft, und durch Ihn erhielt ich Dippels Schriften, die mir in dem Punct des Verdienstes Christi, und deßen unzuläng=licher Zurechnung ein solches Licht gaben, daß ich mich über die muthwillige Blindheit der Orthodoxen nicht genug verwundern konte, und mich recht in der Seele freuete, wenn ich sahe und hörte, wie

spielend Er den streitbarsten Helden derselben, als Hrn. Wagnern, Peter Hansen 2c. ihre Waffen abzunehmen und dem Spott der Kinder darzustellen gelernet hatte. Diese Dreustigkeit verdoppelte meinen Muth, und brachte alles was nur eine orthodoxe Mine machte, dergestalt in Verachtung bey mir, daß ich mich kaum enthalten kunte, mich selber anzuspeyen, wenn ich bedachte, daß ich mich von diesen und dergleichen Wahnsinnigen Leuten so lange hatte bey der Nase herum führen laßen.

§ 316. Herr Buchs merckte meinen Eyfer, und suchte ihn durch seine Lindigkeit zu mäßigen. Aber umsonst. Denn ich fand tausendmal mehr Vergnügen an einer einzigen lebhaften Redensart Dippelii als an allen unnatürlichen Dämpfungen des sogenannten Naturfeuers, wozu mich Hr. Buchs ermahnete, der von Natur doch auch keine Schlaf-Mütze war, nur daß Ihn sein Schicksal unter die Gichtelianer gerathen laßen, die, in Kraft des geistlichen Schlags, der sie gerühret, keine Gesellschaft lieber haben, als die eben so schlaff und kraftlos, als sie selber aussiehet. Das ehrliche Gemüth dieses werthen Freundes, und die unverdiente Neigung, die Er zu mir trug, samt den stillen und sittsamen Wesen, das in seinem ganzen Wandel herrschete, brachten mir nicht allein eine wahre Hochachtung gegen Ihm bey, sondern machten auch, wie ich sahe, daß die Gichtelianer eben so wenig mit der gemeinen Orthodoxie zufrieden waren, als ich, daß ich nach und nach den Hauptsatz Gichtels, von Vermeidung des Ehestandes und der Unempfindlichkeit gegen das Weibliche Geschlecht, in reifere Ueberlegung nahm, und mir denselbigen, wider das Gefühl meiner Natur, schmackhaft zu machen suchte.

Diß war nun ein Weg, der demjenigen, auf welchem der herrnhutische Heyland die seinigen zum Himmel zu führen suchte, gerad entgegen stund, und ich glaube, wenn mir die Gichtelianer, eben so, wie jener, versprochen hätten, mir meinen zeitlichen Unterhalt unter ihnen zu verschaffen, ich würde mir, einen Engels-Bruder zu agiren, nicht haben mißfallen laßen. Denn der sittsame und stille Wandel dieser Leute hatte mich eingenommen, ob mir schon ihr versteckteс und hinterhaltendes Wesen nicht allerdings anstund. Weil ich aber dem Grafen, nachdem Er mir, um meinen ehrlichen Unterhalt zu besorgen, versprochen hatte, daß ich in Herrnhut, bey dem D. Grotthaus Medicinam studiren solte, auch zugesaget hatte, daß ich zu Ihm kommen wolte, so blieb ich auch bei diesem Entschluß, ohne die heimliche Hochachtung, die ich gegen die Gichtelianer trug, deswegen bey Seite zu setzen.

§ 317 Ungefehr um diese Zeit, und eben, da ich im Begriff stund, meinen Abschied bey meiner Herrschaft zu fordern, begab sichs,

daß mein Bruder in Chemnitz, seiner Ehrlichkeit wegen, weil Er als Amtsverweser, die unverantwortlichen Bauer-Plackereyen des dasigen Amtspachters, bey der Königl. Cammer entdeckt hatte, in allen Gnaden seine Demission bekam, und mit Weib und Kind, ohne Brod, der göttlichen Vorsehung überlassen wurde. In dieser dringenden Noth wandte sich der arme Mann zu mir, und bat mich vor Gott und nach Gott, daß ich Ihm doch 150 rthlr. verschaffen möchte, damit Er in Licentiatum promoviren könnte, und nicht mit Weib und Kind an den Bettelstab geriethe. Denn unter seinen Seelsorgern, war kein einziger, der sich die Sorge vor seinen armen Leib, durch ein so geringes Darlehn, von ihrem Ueberflusse hätte unterziehen wollen.

Mir hätte bey diesen betrübten Umständen das Herz im Leibe der Jammer brechen mögen. Denn ich hatte selber kaum noch einige Thaler, die ich zu meiner bevorstehenden Reise nach Herrnhut von nöthen hatte, und wo solte ich einen Menschen finden, der mir pur auf mein ehrliches Gesicht 150 rthlr. vorstreckte? In diesen höchst bekümmerten Gedancken fiel mir der neue Heyland ein, von dem ich glaubte, daß es Ihm ein geringes seyn würde, mir auf die Art eine Probe seiner reellen Hülfen sehen zu laßen: Allein ich betrog mich. Denn der Heyland hatte noch keine förmliche Casse angelegt, aus welcher er mit den Geldern seiner Blindgläubigen Wunder thun konnte, und also wurde mir dieses blendende Geschäfte allein überlaßen.

§ 318. Ich probirte meine Kräfte, so weit sie reichen wolten, und that in der That ein Wunder, das dem Heylande, und allen seinen Aposteln, zu thun unmöglich war. Ich machte mich an meinen redlichen Buchs, stellte demselben die Noth meines armen Bruders vor, und bat Ihn, daß Er mich zum Bürgen vor Ihm annehmen, und mir die verlangten 150 rthlr. vorstrecken möchte. Ich erhielt sie, ohne Weitläuftigkeit, mit der grösten Leutseligkeit, sonder Intereße und mit der großmüthigen Versicherung, daß, wenn ich auch gleich nimmermehr in den Stand kommen solte, Ihm solche wider zu bezalen, Er mich doch deswegen im geringsten nicht mahnen würde. Ein so edelmüthiges, uneigennütziges und Menschenliebendes Betragen konnte nun nicht anders, als mich auf das allerzärtlichste und innigste rühren, und die Liebe gegen ein so liebreiches Herz vollends aufs Höchste treiben, zumal da nach der Hand darzu kam, daß Er, als ich Ihm, bey meinem vorhabenden Abzuge nach Herrnhut, alle meine Bücher, Kleider, Wäsche und andere Sachen, zum Pfande anbot, solches nicht allein großmüthig ausschlug, sondern mich, auf eine recht einnehmende Art fragte: Vor was ich Ihn denn hielte? Ob ich glaubte, daß Er mein Freund, oder mein Räuber sey?

Diese, in meinem Leben, noch nie erlebte Stellung, hätte in der That verdienet, daß ich mich eher einem so hülfreichen Bruder, als einem ohnmächtigen Heylande hätte zum Knechte untergeben sollen. Allein ich hatte mich mit dem Letzteren schon zu weit eingelaßen, und, wo ich mich recht besinne, auch meinen Abschied schon von meiner Herrschaft gefordert, daß ich, ohne erhebliche Ursachen nicht wieder zurück konnte. Mein redlicher Buchs wolte zwar seine Beistimmung zu diesem meinem Abzuge gar nicht geben, sondern bat mich sehr inständig, die Sache wohl zu überlegen, und mich nicht zu übereilen, und in der That brachte mich die treu gemeinte Vorstellung dieses liebenswürdigen Mannes zu einigen Nachdenken. Ich sahe, daß Er die Herrnhuter, als Menschen liebte, und wo Er kunte, Ihnen Dienste that: Aber mit dem Grafen und seinem Gewürcke, wolte Er nichts zu schaffen haben.

§ 319. Ich hätte den Grund dieser Mißhelligkeit leicht einsehen können, wenn ich betrachtet hätte, daß Er, als ein Gichtelianer, unmöglich an den geistlichen Stutereyen der Herrnhuter ein Belieben tragen können: Allein diese Art das Reich des Heylandes zu vermehren, war mir zur selben Zeit noch gänzlich unbewust, und man hatte sie, bey meiner Anwesenheit in Herrnhut sorgfältig vor mir verborgen gehalten, ob schon Spangenberg nicht unterlaßen können, mir weiß zu machen, daß sie durch ihre fleischliche Geburth, auch die Wiedergeburth zu wege bringen könnten, welcher unerwartete Vortrag, mich eben zuerst, gegen diese arme Sünder stutzig machte: Wie ich aber vollends etwas von ihren vermaladeyten Verkuppelungen durchs loß erfuhr, und ich in diesen Puncte weit delicater war, als die Bullen des Heylandes, denen eine jede gerecht seyn muste, so war das eben eine Haupturſache, weswegen aus meinem Abzuge nach Herrnhut nichts wurde.

Inzwischen war ich doch, ehe ich dieses erfuhr, fertig und bereit darzu, und Spangenberg ermunterte mich darzu noch mehr, als Er, in Qualität eines, nach America bestimmten Apostels zu mir nach Dreßden kam und mich versicherte, daß ich ihn, nach drey Jahren ablösen solte. Ich war damals noch in meinen Diensten, und eben in Begriff, meinen jungen Herrn auf das Schloß in die Opera zu begleiten. Wie ich aber diesen heiligen Beruf erhielt, dachte ich, ich würde meinem Apostel-Amte einen häßlichen Schandfleck anhängen, wenn ich mit in die Opera hätte fahren sollen. Ich stuzte aber nicht wenig, wie ich Spangenberg sagen hörte, daß die Weltleute beßer thäten, wenn sie auf die Redoute, oder in die Opera giengen und spieleten, als wenn sie beteten. In der That hatte Er recht. Ich

kunte aber seine Rede damals nicht reimen, und dachte Wunder, was vor ein Verdienst mir zuwachsen müste, wenn ich mich des Vergnügens beraubete, ein unschuldiges Schauspiel mit anzusehen.

§ 320. O! Ihr heiligen Thoren, was seyd Ihr vor Narren, daß Ihr, in Hofnung euch zu Zuschauern einer himmlischen Opera würdig zu machen, euch ein Gewißen machet, eine irdische mit anzusehen. Wahr ist, es wird euch in demselben keine Hochzeit eines Lammes vorgestellet, es wird euch auch keine Tafel gedeckt, an welcher ihr mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen könnet, ihr sehet auch keine kreißende Weiber alda, noch Seelen, die unter dem Altar, um Rache wider ihre Mörder schreyen, ihr höret auch keine Engel posaunen, oder Donner reden, und der leidige Teufel hat in diesen Lustspielen gar nichts zu thun; Aber ist euch dann an diesen, mit Vernunft nie zu hoffenden Ebentheuern, mehr gelegen, als an einem gegenwärtigen euch nichts kostenden, und doch unfehlbar, auf eine oder die andere Art ergötzenden Vergnügen?

Doch was will ich mich viel über Andere moquiren, der ich selbst eine lange Zeit in diesem Narren-Hospital kranck gelegen, und schwerlich würde curiret worden seyn, wenn mir Gott nicht, zur besonderen Gnade gezeiget hätte, das alle die Menschen, die ich damals vor besondere Heiligen hielt, entweder dumme Grützköpfe, oder erst noch suchende rechtschaffene, oder Spitzbuben waren; die letzteren haben mir zur Erkenntniß der Wahrheit die meisten Dienste gethan, und ich lernete nach vielen und oft wiederholten Streichen, die sie mir spielten, und wodurch ich allemal treflich geprellet wurde, nach und nach ein wenig vorsichtiger werden.

§ 321. Die erste Probe machte ich an dem Heylande zu Herrnhut, von dem mir verschiedene Dinge zu Ohren kamen, die mich vors erste zum wenigsten etwas Halte machen hießen; ehe ich mir, wie ein Ochse, das Seil über die Hörner werfen ließ. Denn so viel ist gewiß, daß, wenn Er mich einmal in seiner Gewalt gehabt hätte, ich mehr als doppelte Kräfte würde von nöthen gehabt haben, mich wieder loß zu reißen, und wer wüste, ob ich alsdann starck genug gewesen seyn würde, alle Fall-Stricke, in die ich einmal über das andere gerathen seyn würde, zu zerreißen. Die Vorsicht spielete bey diesem Handel recht wunderbar mit mir. Denn sie ließ mich wider die Neigung meiner Natur, auf eine Zeitlang, einen Geschmack an den Gichtelischen Lehrsätzen finden, um mir einen Abscheu vor denen unnatürlichen Verkuppelungen des Hochgräflichen Heylandes zu machen, deren ich mich nicht würde haben erwehren können, wenn ich einmal unter seine fruchtbare Heerde gerathen wäre.

Wie ich aber, nach den übertriebenen Phantasien der Gichtelianer, die ich alle, weit gesezter und redlicher fand, als die fladderhaften Zinzendorfer, alle fleischliche Vermischung vor einen Greuel und Fluch halten muste, um meine Sele, als eine reine Braut einem verstorbenen Menschen zuzuführen, den ich damals noch mit unter die Götter rechnete, so muste der zusammenfügende Heyland mit seinen Anstalten das Nachsehen haben. In der That wären dieselben der menschlichen Natur ungleich gemäßer gewesen, als die unnatürlichen und fast Gotteslästerlichen Gedanken der armen verblendeten Gichtelianer, wenn sie nur der Natur keinen Zwang angethan hätten mit ihren verdammten Loosen. Denn mir durch das Loß eine Frau anhängen laßen, zu der ich keine Neigung tragen können, fand ich viel abscheulicher, als ich es ausdrücken konnte, ja ich sahe einen solchen Ehestand für eine wahre Hölle an, und habe es lediglich der göttlichen Vorsicht zu dancken, daß sie mich durch die damaligen Engels-Brüder daraus errettet.

§ 322. Man siehet daraus, daß alles zu seiner Zeit seinen Nutzen hat, und denen nichts schadet, die redlich vor Gott gesinnet sind. Mit mir sahe es nun, da ich keinen Appetit mehr nach Herrnhut hatte, in Ansehung meiner äußerlichen Umstände, recht verzweifelt verworren, und so wunderlich aus, als es in meinem Leben wohl nicht gesehen hatte. Meinen Abschied hatte ich, in der Absicht nach Herrnhut zu gehen, bereits gefordert, nun konte und wolte ich nicht einmal mehr daran gedencken; eine neue Condition anzunehmen hatte ich mir den Weg verschlossen, indem ich meine Gräfin, beym Abschiede als ein ehrlicher Mann versichert, daß ich, nach Verlassung der ihrigen, keine wider annehmen würde, welches ich auch gehalten. Inzwischen wuste ich nicht, was ich anfangen solte, und auf was Weise ich in Dreßden, als einem theuren Orte, meinen ehrlichen Unterhalt würde finden können; die Arbeit der Unschuld. Wahrh. lag mir auf dem Halse, und ich muste zu Fortsezung derselben einen stillen Ort haben, und ohne Aufmercker seyn; die Zeit meines würcklichen Abschieds kam heran, und wenn die Wundervolle Vorsehung zwischen derselben nicht ein Mittel zu meinem Verborgenen bleiben und Unterhalt in Dreßden versehen hätte, so hätte ich in der That weder aus noch ein gewust.

Aber, was geschahe? Der Königl. Medailleur, Herr Grosskurth hatte in den bisherigen Auctionen wahr genommen, daß ich Ihm, die sogenannten Ketzer- und verbotenen Bücher, die Er auch gern gehabt hätte, allemal vor der Nase weggekauft. Diß war Er an den Dreßdner Candidatis Theologiae nicht gewohnt, und urtheilte

daher, ich müste mich mit was mehrern, als mit bloßen Postillen-Lesen beschäftigen. Er war also curios, mich näher kennen zu lernen, und invitirte mich zu sich auf einen Caffee. Ich weiß nicht, was ihm an mir gefallen haben mochte, genug er bekam eine Neigung mich im Hause bei sich zu haben, und meiner Gesellschaft zu genießen. Ich wuste von diesen allen nichts denn Er ließ sich gegen mich nichts mercken, und es vergiengen wohl drey Wochen, daß wir einander nicht wider sahen. Während dieser Zeit machte ich erschröckliche Calender, was ich anfangen wolte, wenn ich nun meine Condition würcklich würde quittiren müßen, und mir stunden die Haare zu berge, wenn ich alles vor und hinter mir, um und neben mir, so finster erblickte, und nirgend einen Ausweg sahe.

§ 323. Ich weiß nicht, durch was vor einen Canal der ehrliche Grossfurth erfahren haben mochte, daß ich meine Condition quittiren und nach Herrnhut gehen wolte. Denn ich hatte mich, nach der ersten Visite, weiter nicht an ihn gekehret, weil ich damals genug mit mir selber zu thun hatte, und nur darauf bedacht war, wo ich eine kleine Retirade haben möchte, wenn ich von meiner Herrschaft (:die fest glaubte, daß ich nach Herrnhut gienge:) meinen Abzug nehmen würde. Ich hätte nur meinem redlichen Buchs alle meine Umstände offenherzig entdecken dürfen, so würde Er mich, weil ihm meine Gesellschaft anstund, mit allen Freuden aufgenommen, und mir auch meinen Unterhalt willigst gereichet haben: Allein diß war theils meinem Naturell zuwider, daß ich einem Mann, dem ich so schon mehr schuldig war, als ich bezalen kunte, noch mehr hätte incommodiren sollen; theils würde ich bey Ihm die Unschuld. Wahrh. unmöglich, ohne seine Beobachtung, haben fortsetzen können und da wüste ich schon, seinem doucen Naturell nach, daß Er zu dieser Arbeit nimmermehr seine Einwilligung gegeben haben würde.

Es hatte mir also die Vorsicht ein ander Winkelchen darzu ausersehen, und das muste Hr. Großkurth hergeben. Denn an einem Nachmittage, da ich eben mit Einpackungs-Gedancken schwanger gieng, und willens war, wenn ich vollends von meiner Herrschaft Abschied nehmen würde, mich vor das Willsdruffer-Thör, zu einen Freund, Namens Fleißner zu retiriren, den ich auch bei meinen Pfarrer hatte kennen lernen, schickte Herr Großkurth seine Frau zu mir, und ließ mir melden, daß Er vernommen hätte, daß ich meine Condition aufgeben wolte. Wenn ich Ihm nun, da Er sonst keine Gesellschaft hätte, die Liebe thun, und ihm Gesellschaft leisten, und in seinem Hause, mit dem, was Ihm Gott verliehen, vorlieb nehmen wolte, so solte ich Ihm sehr willkommen seyn, und er bäte sich auf den

Abend die Ehre meines Besuches aus, um weiter von der Sache mit mir zu sprechen.

§ 324. Wer jemals in Umständen gewesen, wo er sich selber weder zu rathen, noch zu helfen gewust, der wird wißen, wie einem bekümmerten Gemüthe zu Muthe sey, wenn es so augenscheinliche Proben der Aufmerksamkeit seines Schöpfers vor sein Bißchen Staub, in seinem Leben gewahr wird. Ich hatte den ehrlichen Großkurth, in meiner Verwirrung gänzlich aus der Acht gelaßen, und mir eher des Himmels Einfall versehen, als daß ich mir im mindesten hätte denken sollen, daß ich noch bey Ihm einen ansehnlichen Theil meiner Arbeit würde zu Ende bringen müßen, und also ist leicht zu erachten, daß mich dieser, so gar unvermuthete Antrag, ganz ungemein erfreuet, und zu meiner unter Händen habenden Arbeit, aufs neue kräftigst ermuntert haben müße: Hätte ich aber gewust, was vor eine Distel sein Weib war, so würden mich auch 100 Pferde nicht zu ihm gezogen haben.

Inzwischen gieng ich des Abends zu Ihm, und wurde sowohl von Ihm als ihr, mit der grösten Freundlichkeit empfangen. Er wohnte im 5ten Stockwerck, und sie zeigten mir, mein künftiges Stübchen, in welchen noch ein verschloßenes Cabinetchen war, das zu meinem Apartement dienen solte. Darinnen stund ein wohlgemachtes Bett, ein Repositorium, oder Bücher-Bret, ein sauberer Tisch, Stuhl und Leuchter, so daß sich der Prophet Elisa selber, der nach 2 Buch der Köm. 4, 10. nicht beßer gewohnet, nicht hätte schämen dürfen, dieses stille und von allem Geräusche entfernte Eckchen zu beziehen. Mit einem Worte, es schien vor meine Umstände recht gemacht zu seyn. Ueberdem war oben auf dem Hause, nach Dreßdnischer Bau-Art noch ein ander kleines Haus, welches das angenehmste Sommer-Stübchen von der Welt in sich faßte, indem es an allen 4 Ecken, mit lauter Fenstern versehen war, und auf dreyen Seiten die Aussicht über die ganze Stadt, auf der vierdten aber, die über den Wall am Pirnischen Thore gieng, nach dem großen Königl. Garten, und biß nach der Festung Königstein verstattete.

§ 325. Auf diese Sommer-Eremitage freuete ich mich besonders, und es ist wahrscheinlich, daß ich mich, in diesem reitzenden Gefängniße begraben haben würde, wenn der ehrliche Großkurth kein Weib gehabt hätte. Denn Er war der ehrlichste Mann von der Welt: Aber nicht vermögend der schmeichelnden Bosheit seiner Frauen zu widerstehen, welches mir aufs neue einen starcken Abscheu, vor einem so unerträglichen Joche machte. Ein kleines Glück vor mich war es, daß ich diese Herrschaft der Frauen, über den Mann, nicht gleich anfangs wahr

nahm; denn Er würde mich sonst mit allen seinen Höflichkeiten und recht freundschaftlichen Erbieten, nimmermehr in sein Haus gebracht haben.

Ich nahm sie aber an, weil sie im Anfange beiderseits eine recht vertrauliche Zuneigung zu mir blicken ließen, die auch Bestand gehabt haben würde, wenn die Frau die Einsicht in Religions-Sachen gehabt hätte, die der Mann hatte. Da sie aber eine Stock-Lutherische Christin war, und mich, meiner Eingezogenheit und stillen Wesens halber, vor einen Pietisten und Verführer ihres Mannes hielt, so kriegte ich nicht allein vor mich, mein Fegefeuer an ihr, sondern es muste es auch ihr Mann erfahren, wie wir bald mit mehrern hören werden.

§ 326. Die Abrede wurde inzwischen genommen; daß ich, sobald ich meine Condition völlig quittiret haben würde, meiner Vorschrift nach, dergestalt bey Ihm einziehen, und im Verborgenen allda leben solte, daß auch meine besten Freunde nicht wißen solten, daß ich noch in Dreßden wäre, und ich hatte ein viel zu starckes vertrauen auf die Verschwiegenheit dieses Hauses und der Kinder und Domestiken, als daß ich hätte dencken sollen, daß sie mich verrathen würden. Ich muste aber bald, jedoch nicht mit meinem Schaden erfahren, daß ich mich betrogen hatte, und daraus erkennen lernen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müßen.

Am schwersten gieng mir ein, daß ich meinen redlichen Buchs mit Lügen berichten, und Ihm, bey meinem Abschied-Nehmen weiß machen muste, daß ich noch würcklich nach Herrnhut gehen würde: Allein da meine Absicht war, im Verborgenen zu leben, und alle meine übrigen Freunde, auch nicht anders wißen musten, als daß ich nun nicht mehr in Dreßden sey, so wuste ich mir, wenn ich nicht gar ohne Abschied von ihnen gehen wolte (: welches mir unmöglich war:) nicht anders zu helfen. Er nahm aufs zärtlichste von mir Abschied, und ob Er schon nichts sagte, was mich an meinem Vorhaben hätte verhindern können, so merckte ich doch wohl, daß es Ihm innigst nahe gieng, daß Er mich auf solche Abwege solte gerathen sehen. Er überließ mich also Gott, ohne die geringste Erinnerung, wegen der, ihm schuldigen 150 rthlr. zu thun, von denen Er, wenn ich ein Apostel worden wäre, doch nicht das geringste würde wider bekommen haben.

§ 327. Ich bezog also meine Einsamkeit, bey Herr Großkurthen, mit Vergnügen, und brachte die ersten vierzehntage auch in seiner Gesellschaft recht erwünscht zu. Er blieb gemeiniglich bis Mitternacht auf meiner Stube, hinderte mich aber an meiner Arbeit im geringsten

nicht, sondern laß vor sich in der Stille, allerhand Ketzer-Bücher, absonderlich Dippelii Schriften, über welche wir uns hernach mit einander besprachen. Der Mann war also recht sehr mit meiner Gesellschaft zufrieden, und ich hatte auch nicht im geringsten über Ihn zu klagen. Aber das böse Weib konnte unsre Einigkeit nicht leiden, sondern wandte alle Kräfte an, unsre Freundschaft zu trennen, die außer dieser Xantippe wohl ewig würde gedauret haben.

Ich war Ihr in meinem Thun und Wesen nicht frech genug, und sie hätte wohl lieber gesehen, daß ich mit ihr, der Tochter und andern dahin kommenden Mädchens wacker geschäckert hätte, als daß ich oben bey ihrem Mann gesessen und die Betrügereyen der Pfaffen mit entdecken helfen. Wir kehrten uns aber an nichts, sondern ließen das junge Volck, unter uns, machen was sie wolten, und lebten in unserm Ober-Parlamente, wie ein paar Mönche, zu denen kein Mensch kommen kunte, den sie nicht vor sich laßen wolten.

§ 328. Eine solche Einsamkeit war nun recht nach meinem Wunsche, und ich gieng keinen Abend zu Bette, da ich Gott nicht innigst vor diese gnädige Führung solte gedanckt haben. Es war, als wenn ich im Himmel wäre. Denn ich durfte nicht allein vor nichts sorgen, wovor andere Leute sorgen müßen, sondern ich kunte auch meine Arbeit, die damals mein einziges Vergnügen war, ununterbrochen abwarten, und durfte mich von keinen hochgräflichen Sause-Winden in derselben stöhren laßen. Mit einem Worte, das abgeschüttelte Informations-Joch, die Entfernung von dem Geräusche des Hoflebens, der, auf ewig von mir verbannet zu seyn scheinende Natur-Zwang des eitelen Ceremoniels und sogenannten Wohlstandes, die Vertauschung meiner prächtigen Sklaverey, mit einer natürlichen Freyheit, der Genuß einer ungestörten Stille, und Einsamkeit, die Abnahme aller Nahrungs-Sorgen, der Besitz eines redlichen und zuverläßigen Freundes, ein gutes Gewißen und gesunder Leib, waren lauter solche Sachen, die mein Gemüth nicht anders, als in höchste Zufriedenheit setzen kunten, wenn man mich der Beständigkeit des Genußes aller dieser unschäzbaren Güter hätte versichern können.

Da dieses nicht seyn konnte, bediente ich mich doch derselben, so lange ich sie genoß, nach Möglichkeit, zu meiner Hauptabsicht, und verfertigte in den 4 Wochen, die ich bey Hrn. Großkurthen zubrachte, das 9te und 10te Stück der Unsch. Wahrh. Weil der gute Mann täglich vertrauter mit mir wurde, so kunte ich Ihm, da Er mich beständig schreiben sahe, ohne Ihn gegen mich mißtrauisch zu machen, nicht wohl verbergen, daß ich der Verfaßer dieser Arbeit sey, und er freuete sich darüber recht herzlich, insonderheit daß Er sich, als ein

Werkzeug mit betrachten kunte, durch deßen Beyhülfe eine so nüzliche Arbeit kunte fortgesetzet werden. Allein die Freude währete nicht lange, wie wir gleich hören werden.

§ 329. Seine Frau, die einmal nicht leyden konnte, daß Er seine übrige Zeit mit mir zubrachte, that alles mögliche, Ihn von meinem Umgange abzuziehen, und ich muß ihr nachsagen, daß sie es am rechten Orte angriff. Sie merckte, daß mir nichts kostbarer, als meine Zeit war, und daraus schloß sie, daß, wenn sie mir diese, so viel möglich verderben helfen würde, ich schon von selbst weichen würde. Sie paßte also die Zeit ab, wenn ihr Mann bei mir auf der Stube war, und sich mit Lesen zu erquicken suchte, derweile, daß ich in meinem Cabinetchen stack, und an meinen Sachen arbeitete. Da kam sie, unter dem Vorwande, uns die lange Weile mit vertreiben zu helfen, und schwäzte uns die Ohren mit so vielen nichtsnuzigen Fratzen voll, daß ihr Mann weder etwas lesen, noch ich schreiben konnte.

Wie mir in meinem Winckelchen (:das außer dieser Schlange ein Paradieß vor mich war:) bey den boßhaften Absichten dieses Weibes, zu Muthe gewesen seyn müße, da ich offenbarlich sahe, daß alles, was sie that, lediglich, darauf abgezielet war, daß sie mich, aus dem Hause haben wolte, indem ich sie immer von Ehe-Teufeln schwatzen hörte, die das gute Vernehmen zwischen Eheleuten, durch ihre Scheinheiligkeit zu stöhren suchten; kann sich wohl Keiner vorstellen, der sich nicht in meinen Umständen befunden, und versucht wie es thue, sich wider die bittersten Stichelreden, die man vor seinen Ohren, mit der grösten Frechheit, ausstoßen hören muß, aus liebe zu einen Freund, dem man Obligation schuldig, und dessen Hausfrieden man nicht gerne stöhren möchte, nicht einmal mit einem Worte verantworten zu dürfen, sondern alles, als ungehöret vorbeystreichen zu laßen.

§ 330. Hier erforderte aber die Klugheit, einen Stoicum zu agiren, und mich gegen alle Unfälle dieses Satans unempfindlich zu stellen. Denn wenn ich mich demselben nur im geringsten widersetzet hätte, so wäre Er capable gewesen, mich nicht nur bey dem Gott der dasigen Lutheraner, dem Superintendenten Löscher, als einen Verächter der Kirchen, und Verführer ihres Mannes zu verklagen; sondern auch, zufälliger Weise, mich, als den Verfaßer der Unschuld. Wahrh. zu verrathen. Denn ob sie schon durch mich, nicht das geringste von diesem Geheimniße wuste; so war ich doch, nachdem ich die Schwäche des Mannes gegen sie erblicket, nicht mehr sicher, daß sie Ihm, durch ihre Schmeicheleyen, solches nicht solte abgelocket

haben: Denn er war auf keine Weise im Stande, sich diese Stöhrerin seines Vergnügens vom Halse zu schaffen, ob Er sie schon oft, wann sie nicht mehr plaudern kunte, sondern sich vor Müdigkeit, mit dem Kopf, neben Ihm, auf den Tisch legte, mit der grösten Höflichkeit und Zärtlichkeit zu Bette gehen hieß. Denn sie gab allemal zur Antwort: Wenn mein Engel mitgehet, dann werde ich auch gehen, das währte so lange, biß der arme Mann um nur mir ein wenig Ruhe zu gönnen, sich bequemen muste, dieser Syrene zu folgen.

War mir das Joch des Ehestandes, durch die Gichtelischen Grund-Sätze schon verhaßt worden, so wurde mir es durch die leichtfertige Aufführung dieser Frauen, noch mehr. Denn ich sahe, daß der Mann, in allen, nach der Pfeife der Frauen tanzen muste, wenn er sie in keine Furie verwandeln, und Gelegenheit zu den grösten Zänckereyen und Weitläuftigkeiten geben wollte. Inzwischen war mir bey dem allen sehr übel geflucht. Denn ich wuste nicht allein, aufs neue nicht, wo aus noch ein, wenn ich diese meine, bey dem ersten Eingange, so erwünscht scheinende Retirade, wider verlaßen wolte; sondern ich muste auch besorgen, daß mein Groſskurth, wenn ich nicht in guten vernehmen von Ihm wegzöge, mein Verräther werden, und bekannt machen würde, daß ich der Verfaßer der Unsch. Wahrh. sey, die schon bis zu dem siebenden Stück in Dreßden bekannt waren, und mir leicht sehen ließen, was vor ein Trinckgeld ich würde bekommen haben, wenn man mich entdecket hätte.

§ 331. Mein gröster Trost, bey alle diesen, nie vermutheten Stürmen, war noch der, daß ich glaubte, in Dreßden so verborgen zu seyn, daß auch meine besten Freunde nichts von mir wißen würden; Allein ehe ich michs versahe, muste ich erfahren, daß ich schon dergestalt entdecket war, daß ich auch von Leuten, die ich mein Tage nicht gesehen, wider zu Hofmeister-Bedienungen aufgesuchet wurde. Es ist nicht zu beschreiben, wie mich dieses erschröckte, und ich kunte diese Entdeckung niemand anders, als meinem Hausteufel zuschreiben, sahe aber aus der Folge, daß das Weibliche Geschlecht, auch wider seinen Willen, unser Glück befördern muß, und deßwegen trage ich auch vor daſselbige, es mag sich gut oder Böse gegen mich anstellen, noch alle Hochachtung. Wäre die Fr. Groſskurthinn eine holdseelige Abigail, oder eine gefällige Bathseba gewesen, so würde ich dem ehrlichen Hrn. Groſskurth eben nicht haben gut davor seyn können, daß ich nicht einen Mann nach dem Herzen Gottes würde agiret haben, wenn ich Ihm gleich nichts an seinem Leben geschadet haben würde. Und in diesem Fall würde ich nicht allein in seinem Hause, allen Willen gehabt haben, sondern man würde auch gegenwärtig

schwerlich etwas mehr, als einige Buß-Psalmen von mir zu sehen bekommen haben, und da bin ich gewiß, daß man mich eher unter die Heiligen, als unter die Ketzer und Ungläubigen gerechnet haben würde. Es war aber im Rathe der Götter etwas anders beschlossen, und deswegen muste mich ein Weib, das mich, wenn sie artig gewesen wäre, leicht auf ewig, vor der Welt hätte unsichtbar machen können, aus meiner Verborgenheit wider aufstöbern, und auf einen Schauplaz stellen, auf den ich hernach manchen Heiligen zum Schröcken werden müssen.

§ 332. Ich kann sie, in gewisser Maaße, vor die Stifterin meines nachfolgenden Glücks ansehen. Denn nimmermehr würde ich einen Schritt aus Dreßden gethan haben, wenn sie mich nicht bey sich ausgebißen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben hätte, mich der Welt wider öffentlich zu zeigen, und diejenigen Freunde kennen zu lernen, die mir nach der Hand, so kräftig, in meinem Vorhaben beystehen müßen. Ob sie dadurch der christlichen Kirche denjenigen Dienst gethan, den sie ihr zu thun willens gewesen, werden die am besten wißen, die bisher gewünschet, daß man mich im ersten Bade hätte ersticken mögen. Ich kan keinen andern Grund zu diesem christlichen Verlangen finden, als weil die Heiligen, die sich dessen geäußert, nicht gerne gesehen, daß das Bad ihrer Widergeburth so schlechte Wirkung bey mir gethan. Wer schämt sich nicht wenn er als ein Betrüger ertappt wird? *)

Ich war eben in Ausarbeitung dieser Materien begriffen, und hatte des Tags über ziemlich vor meinem Hausübel Friede, und war, unter dem Entschluße, diese widerwärtige Creatur mit Gedult zu ermüden, resolviret, alles zu leyden, wenn ich nur, wie bisher, verborgen seyn könnte: Allein diese Gedancken verschwanden plötzlich, als an einen Morgen, der Herr Land-Cammerrath von Börnewitz, zu mir schickte, und mich bitten ließ, auf ein Paar Worte zu ihm zu kommen. Es ist leicht zu gedencken wie ich bey diesem Complimente gestutzet haben müße, da ich glaubte verborgen zu seyn. Wie ich aber alle dergleichen unvermuthete Begebenheiten, als Merckmale einer göttlichen neuen Fügung anzusehen pflegte, so gieng ich zu Ihm, um zu vernehmen, was Er mir zu sagen hätte.

§ 333. Ich hatte von diesem Herrn, mein Tage noch nichts, Er

---

*) Kaum kann man so etwas wiedergeben. Dem armen Manne fällt auch gar nicht einmal der Gedanke ein, ob die Schuld der schlechten Wirkung nicht an ihm gelegen habe. Sein Hochmuth führt ihn in solche Sicherheit, daß er jede Rechtgläubigkeit für Lüge hält.

aber wohl von mir gehöret, und wie ich zu Ihm kam, so bat Er mich höflichst, es nicht übel zu nehmen, daß Er mich hätte rufen laßen, vielleicht könnte Er mir worinnen dienen. Ich danckte geziemend vor die unverdienete Neigung, und äußerte meine Verwunderung, über einen so unvermutheten Antrag, indem ich gar nicht sehen könnte, wodurch ich mir das Glück seiner Gunst hätte erwerben können, da ich heute das erstemal die Ehre hätte, Ihn zu sehen. Ich müste aber im Voraus sagen, daß, wann die Gefälligkeit, die Er mir zu erzeigen gedächte, etwa darinnen bestehen solte, mich wider mit einer neuen Condition zu versehen, ich mich nicht im Stande fände, etwas dergleichen anzunehmen.

Es kann seyn, daß sich meine Leser, in Betracht meiner bisherigen Fatalitäten mit der Fr. Großkurthinn, noch mehr über diese abschlägige Antwort verwundern werden, als der Herr von Börnewitz. Denn eine Erlösung aus einem solchen Fege-Feuer zu finden, wie ich bisher hatte ausstehen müßen, hätte man ja wohl alles ergreifen sollen, was nur einigermaßen einen Weg dazu gezeigt: Allein es war einmal fest bey mir beschloßen, mich nicht wieder in Dienste einzulaßen, es koste auch was es wolle. Und ungeacht ich mich in der Welt, lediglich auf nichts zu verlaßen hatte, auch nicht im geringsten sehen konnte wo ich mich würde hinwenden sollen, wenn ich meine bisherige Retirade würde verlaßen müßen, welche Veränderung ich schon klar voraus sahe; so herrschte doch eine gewiße Freudigkeit in meinem Gemüthe, die mir nicht undeutlich zu verstehen gab, daß mich Gott, auch ohne gewiße Dienste würde zu versorgen wißen. Denn der Trieb, meine angefangene Arbeit zu vollenden, wurde bey mir immer stärcker, und die Hofnung, daß mich Gott nicht umsonst arbeiten laßen würde, alle Tage gewißer.

§ 334. Der Hr. von Börnewitz stuzte gewaltig, wie Er hörte, daß ich Ihm seine gute Absicht mit mir, vor der Faust zu Waßer zu machen schien, und vielleicht war ich der einzige damals in Dreßden, den Er auf eine so ungewöhnliche Art gestellet fand. Aber eben diese seine Stellung zog seine Aufmerksamkeit noch mehr auf mich, und Er sagte mir, daß Er mich vor ungefehr anderthalb Jahren, aus einem Billet hätte kennen lernen, und daß Er davor hielt, daß ein Mensch schuldig sey, seinem Nächsten mit der Gabe zu dienen, die Er von Gott empfangen hätte. Diese Erinnerung war mir gar nicht entgegen, vielmehr nahm ich sie vor ein neues Oracul an, durch welches mich Gott ermuntern wolte, die Gabe, die Er mir zu Ausbreitung der Wahrheit verliehen, meinen, nach selbiger begierigen Nebenmenschen nicht vorzuenthalten. Deßwegen erwiderte ich, daß

Er nicht von mir glauben solte, daß ich meine Tage in Müßiggange zuzubringen gedächte, es gäbe 1000 Gelegenheiten, wodurch man seinen Nächsten, mit seinen Gaben dienen könnte, wenn man gleich keinen Hofmeister agirete, und vielleicht sey ich zu den ersteren geschickter, als zu dem letztern. Zudem wäre ja in Dreßden gar kein Mangel an geschickten Leuten, die eine solche Stelle eben so gut, und beßer als ich bekleiden könnten.

Diese Antwort sezte Ihn in einen kleinen Unwillen, daß Er heraus fuhr, und sagte: Ja, alle diese Leute haben viel vornen und wenig hinten. Da ich also höre, daß Sie gar nicht gesonnen sind, sich förmlich wider zu engagiren, wäre es denn nicht möglich, daß sie einer Herrschaft, die gegenwärtig, wegen der Kranckheit ihres Hofmeisters en paine ist, nur ad interim, täglich etliche Stunden schencken könnten, damit dero junge Herrschaft nur nicht in Ausschweifungen gerathe? Dieses inständige Anhalten brachte mich zu einigen Nachsinnen, und ich erwiderte, daß ich ihm hierauf morgen, unfehlbar eine entscheidende Antwort bringen würde, wenn Er mir die Herrschaft nennen würde, der ich diesen Liebes-Dienst erzeigen solte; und siehe! Es war der Herr Land-Cammerrath von Ponickau, der mich schon gern in seinen Diensten gehabt hätte, als ich noch beym Grafen von Calenberg stund.

§ 335. Mein Haus-Gemurre, wie sie hörte, was passiret war, fieng an, ein wenig mehr Consideration für mich zu bezeigen, als sie bisher gethan hatte, und gratulirte mir ganz freundlich zu der angebothenen Ehren-Stelle: Ich merckte aber gleich, daß es in keiner andern Absicht geschähe, als weil sie sich heimlich freuete, mich auf die Art, mit guter Manier loß zu werden. Wie sie sich aber dißfals betrogen sahe, da hatte ich den Plage-Teufel gedoppelt auf dem Halse, und ihr unschuldiger Mann muste es mit entgelten. Denn des andern Tages gieng ich, nach reiflicher Ueberlegung meiner Umstände, genommener Abrede nach zum Hrn. von Börnewitz, und eröfnete Ihm, daß ich, in Betracht der Verlegenheit, in welcher sich der Herr von Ponickau dermalen wegen eines Hofmeisters befände, und in Ansehung des Vertrauens, daß diese liebe Herrschaft auf meine Wenigkeit gesetzet hätte, erböthig wäre, dero junge Herrschaft, so lange, biß ihr Hofmeister wider gesund seyn würde, täglich 2 Stunden vor Mittag, und 2 Stunden nach Mittag, umsonst zu informiren, um Ihnen die Erkenntlichkeit, die ich gegen das Vertrauen hegete, so sie zu mir trügen, einigermaßen zu erkennen zu geben, doch wolte ich mir die Tafel bey Ihnen ausgebeten haben, welches ich darum that, damit ich meinem Syrachs-Weibe über Tische nicht im

Wege seyn möchte, denn wenn sie zornig wurde, welches gemeiniglich über Tische geschahe, so verstellete sie ihre Geberde, und wurde so scheußlich wie ein Sack.

Der Herr von Börnewitz war über meinen Entschluß recht gerührt, versicherte mich aber zugleich, daß der Herr von Ponickau, ob ich schon nichts fordern wolte, dennoch meine Dienste raisonnable erkennen würde. Ich trat sie also, mit großer Zufriedenheit meiner neuen Herrschaft an, und konnte gar bald mercken, daß ich Ihr nicht gleichgültig war, und daß, wenn ich nur gewolt hätte, ich alle Augenblick zu derselbigen hätte ins Haus ziehen, und meinem Hausteufel die Feigen zeigen können. Allein meine Arbeit, die ich, dem Teufel zu Troz, doch noch mit mehrerer Stille, bey Hrn. Großkurthen verrichten konnte, als wenn ich den ganzen Tag 2 muntere Junckers hätte auf dem Halse haben müßen, lag mir gar zu sehr an, und ich wehrete mich, was ich konnte, mich nicht wider in andere Geschäfte einzuflechten.

§ 336. Meine Junckers, die mehr Hofmeister über ihren Hofmeister gewesen seyn mochten, als Er über sie, goß ich gleich in den ersten 8 Tagen, in eine ganz andere Form, und zeigte ihnen, wer ich dermalen sey, und was sie für Personen vorstellen müsten, wenn wir gute Freunde bleiben wolten, und dieses gefiel meiner Herrschaft so wohl, daß sie ihre Zufriedenheit gegen mich nicht genug an den Tag legen kunten: hatte ich aber, außerhalb meiner Wohnung Ehre und Vergnügen, so fand ich gewiß, wenn ich wider nach Hause kam, so viel Verachtung und Mißvergnügen, daß ich mich endlich genöthiget sahe, auf eine Veränderung zu dencken.

Aber wohin, mit leerer Hand, und ohne mich bey meiner Herrschaft bloß zu geben, daß ich ihrer Hülfe nicht entbehren könnte? Das Böse Weib hatte ihren Mann, wenn ich nicht zu Hause war, dergestalt wider mich eingenommen, daß ich, je länger, je greiflicher mercken kunte, daß sein Angesicht gegen mich, nicht war, wie gestern und ehegestern. Ohne nun dißfals um die Ursache dieser Veränderung zu fragen, die ein Buch seyn muste, welches ich dem Hrn. Großkurth, aus einer Auction heimlich solte haben auffaufen laßen, um solches vor mich zu behalten, woran aber kein wahres Wort war, sagte ich Ihm mit meiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, daß ich wohl sähe, daß ihm meine Gesellschaft nicht mehr anstünde; ich würde also, um Ihn nicht beschwerlich zu fallen, meine Wohnung verändern, und mir ausbitten, mir meine Rechnung zu machen, von allen, was ich bißher bey Ihm verzehret hätte.

§ 337. Ich merckte, daß Ihm dieser Vortrag nahe gieng: Allein

er war nicht im Stande, seiner natürlichen guten Neigung zu folgen, doch kunte Er sie auch nicht gänzlich unterdrücken, sondern sagte zu meiner grösten Consolation, daß ich Ihm nichts schuldig wäre. Denn ich würde in der That, nicht gewust haben, womit ich ihn hätte befriedigen sollen. Hiermit sahe ich mich also genöthiget, meinen Stab weiter zu setzen, und da kunte ich in ganz Dreßden kein Pläzchen finden, wo ich nur meinen Coffre, biß zu Miethung eines ordentlichen Quartiers, hätte hinsetzen können. Selbst Hr. Hase, einer meiner zuversichtlichsten Freunde, versagte mir diese Gefälligkeit, und Herr Buchsen konnte und wolte ich nicht damit beschwehren. Weil ich theils voraussehen kunte, daß ich meine Arbeit nicht ohne seine Aufmercksamkeit würde haben verrichten können, theils weil mir der Weg, von der Neustadt, wo Er wohnete, biß nach Dreßden zum Hrn. von Ponickau, täglich 2 mal hin und wider zu gehen, im Winter ein wenig zu beschwerlich war, wiewohl ich endlich doch in diesen sauren Apfel beißen muste.

Ich war also, wegen eines mir bequemen Quartieres recht sehr verlegen, und wuste gar nicht, wohin ich mich wenden solte, sondern gieng, wie ein verscheuchtert Rehe, etliche Tage hin und wider, nicht ohne Bekümmerniß, wo ich doch endlich meinen Fuß wider würde ruhen laßen können. Endlich fiel mir ein, daß ich vor diesen beym Kunst-Töpfer Dober, der damals auch einer von den frommen Separatisten war, und zugleich neben Hrn. Buchsen wohnte, ein Stübchen gesehen hatte, das sich vor meine Umstände schickte. Ich gieng also auf Gerathe wohl zu Ihm, und fragte Ihn, ob dieses Stübchen nicht zu vermiethen stünde, indem mich ein guter Freund, der gegenwärtig um ein Quartier verlegen wäre, gebeten hätte, ihm eins zu verschaffen.

§ 338. Er empfing mich besonders freundlich, und schäzte sich, wie Er sagte, glücklich, daß ich Ihm auch einmal hätte besuchen wollen, sagte aber, daß das verlangte Stübchen schon wider vermiethet wäre. Hierdurch wurde ich in etwas betroffen, indem ich nun vollends gar nichts mehr zu erdencken wuste, wohin ich mich wenden solte. Ich brach also, unter dem Vorwande, meinem Freunde ein ander Quartier auszusuchen, meine Visite (die Er gerne länger gewünschet hätte) kurz ab, und war eben im Begriff, wegzugehen, als Er mich fragte, ob Er nicht wißen dürfte, wer der gute Freund wäre, der ein Stübchen suchte? Ich war Anfangs nicht Willens seine Curiosite zu vergnügen, indem ich Ihn, die Wahrheit zu bekennen, ganz verächtlich hielt, und Ihn meines Zuspruchs kaum würdig achtete: Wie Er aber anhielt den Freund zu wißen, und

darzusezte, daß sich vielleicht ein ander Stübchen in seinem Hause finden möchte, das sich vor Ihm schickte, so sagte ich Ihm, daß ich dieser gute Freund selber wäre.

Ich konnte es Ihm an seiner ganzen Stellung ansehen, daß Ihm diese Antwort über die Maaßen erfreulich war, denn Er erwiderte sogleich: Sie sollen ein Stübchen haben. Ich habe mir längst die Ehre Ihrer Bekanntschaft gewünscht, indem ich gerne in der Lateinischen und Französischen Sprache noch etwas (von) Ihnen profitiren möchte. Wenn es Ihnen also gefällig ist, mir täglich ein Paar Stunden, wenn ich von meiner Arbeit abkommen kann, Lection zu geben, so will ich Ihnen nicht nur freye Stube, Tisch, Bette, Licht und Holz, sondern auch monatlich 4 rthl. zu ihrer Discretion geben, und sie können einziehen, wann sie wollen.

§ 339. O! wie sehr wurde ich gebeugt, wie ich diesen unvermutheten Antrag, von einem jungen Menschen hörete, den ich in meinem geistlichen Stolz kaum über die Achsel angesehen? Ich wuste in der That nicht, ob ich seine Reden vor Ernst, oder vor Scherz annehmen solte, und kunte gar nicht reimen, was ein Töpfer mit der Lateinischen Sprache machen wolte. Wie ich aber seinen Ernst sahe, und seine Jugend betrachtete (:indem Er damals nur 22 Jahr alt war:) so kunte ich Ihm die Curiosite noch etwas zu lernen, nicht allein nicht vor übel halten, sondern ich muste auch die wunderbare Vorsehung meines Schöpfers, bey meinen höchst verworrenen und trübseeligen Umständen, aufs neue mit tiefster Verehrung erkennen. Denn ich sahe mich durch die, ganz unverdiente Neigung, die dieser Mensch, der mich kaum ein Paar Mahl bey Hrn. Buchsen gesehen, auf mich geworfen hatte, nicht nur aus dem Fegefeuer errettet, das ich bisher im Großkurthischen Hause hatte aushalten müßen, sondern es war auch dadurch vor meinen künftigen Unterhalt gesorgt, wenn meine Interims-Information, beym Hrn. von Ponickau zu Ende gehen würde.

So betrübt ich also zu diesen, meinen neuen Wohlthäter hinausgegangen war, indem ich, auf den Fall, daß das verlangte Stübchen nicht mehr ledig seyn solte, gar nicht wuste, was ich weiter anfangen solte, wenn ich nicht zum Hrn. von Ponickau ziehen wolte; so fröhlich und getrost, kam ich wider von Ihm zurück, und machte nun alle Anstalten, meine neue Retirade mit völliger Zufriedenheit meines Gemüths, zu beziehen, unwißend daß auch diese nur eine kurze Zeit dauern würde.

§ 340. Ehe mir der boshafte Sinn meiner Hausfrau völlig bekannt wurde, und da ich noch völlige Hofnung hatte, bey dem Hrn.

Großkurth meine Tage in der Stille und Verborgenheit bey meiner Arbeit zuzubringen, ich auch bey dem Herrn von Ponickau noch nicht eingetreten war, that der Heyland in Herrnhut noch einen Versuch an mich, ob Er mich nicht noch bereden möchte, mich mit zu seiner Heerde zu bringen. Er sandte 2 Apostel an mich, die vernehmen solten, ob ich noch zu ihnen kommen wolte, oder nicht. Wären die guten Leute nur eine Woche später gekommen, so weiß ich nicht, ob mich nicht der Verdruß und meine weit aussehenden Hausumstände, genöthiget haben würden, mich dem Herrnhutischen Heylande aufs neue zu ergeben, und vielleicht würde ich die Widerwärtigkeiten, die mir außer dieser Gemeinschaft begegneten, vor eine gerechte Züchtigung des Himmels, wegen meines Wanckelmuths angesehen haben.

Wie aber alles, dem Ansehen nach, noch wohl um mich stund, und ich die stärckste Hofnung hatte, daß ich, in meiner Verborgenheit, zum wenigsten so lange, als Hr. Großkurth lebte, würde bleiben, und meine Arbeit, ungestöhret abwarten können, so musten die Apostel des Heylandes mit einer langen Nase abziehen. Denn ich sagte Ihnen, daß es meine Umstände nun nicht mehr litten, Herrnhut zu betreten. Sobald war dieser Entschluß nicht von ihnen vernommen, als diese heiligen Leute aufstunden, mir den Rücken kehrten, und wenn es die Jahreszeit erlaubt hätte, so glaube ich, sie würden den Staub, der sich an ihre Füße gehangen in meine Stube abgeschüttelt haben.

§ 341. Ich war aber froh, daß ich diese Sectirer loß wurde, und sahe aus ihrer Aufführung ganz deutlich, daß sie keinen Menschen liebeten, der sich nicht zu ihrer Secte bekennen wolte, welches mir, der ich schon ein klein wenig weiter sahe, noch einen größeren Abscheu vor Ihnen machte, als ich bereits hatte. Inzwischen passirten die Comödien mit meinem Haus-Teufel, dem Hrn. von Ponickau und Hrn. Dobern, zu welchen ich, nach freundlich genommenen Abschied von Hrn. Großkurthen und seiner Xantippe, würcklich zog, und sehr wohl und freundlich von Ihm aufgenommen wurde.

Er räumte mir sein eigen, an dem Garten gelegenes Stübchen ein, in welchen eine feine Bibliothec von auserlesenen Ketzer-Büchern stund, die alle zu meinem Gebrauche waren, wenn Er mir nur denselben, auf eine freye und ungestöhrte Art hätte vergönnen wollen: So aber ließ Ihm seine angebohrne Curiosité nicht zu, mich mit denselben, nach meiner Absicht bekannt zu machen. Denn Er lag mir fast beständig auf dem Halse, um zu sehen, was ich machte. Wie ich nun nicht Willens war, Ihm merckten zu laßen, daß ich etwas zum Drucke fertigte, so sahe ich mich aufs neue, in meiner

Arbeit, recht sehr gehindert. Denn es war Ihm recht peinlich, wenn Er mich, außer den wenigen Stunden, die ich mit Ihm zu thun hatte, immer schreiben sahe, und wolte durchaus wißen, was ich dann schriebe, welches Er aber nicht erfuhr.

§ 342. Sonst hatte ich recht gute Sache bey diesem jungen Heiligen, denn Er war generös, und machte sich ein Plaisir, wenn Er einen obligiren konnte, wie Er mir dann kurz nach meinem Einzuge, ein ganz Stück der feinesten Laußnitzer Leinewand zu Oberhemden schenckte, und ungeacht Er manchmal kaum 4 Stunden des Monaths Lection bey mir nahm, mir dennoch nicht das geringste an dem, was Er mir versprochen hatte, abzog; mit einem Worte, ich hätte über nichts zu klagen gehabt, wenn ich nur ein eigen Stübchen gehabt hätte, wo ich ohne Aufmercken hätte schreiben können. Endlich verschafte die gütige Vorsicht auch dieses. Denn Hr. Dober, der selber gerne bisweilen auch alleine gewesen wäre, wieß mir, da ichs am wenigsten dachte, ein sehr bequemes Quartierchen in seinem Hause an, so aus einem verschloßenen Flurchen, einer kleinen Küche und Holz-Stälchen und einem feinen Stübchen bestund. Da nun war ich völlig alleine, speißte mit Hrn. Dobern, der mir redlich hielt, was Er versprochen hatte, und durfte lediglich vor nichts, als meine Arbeit sorgen, die ich dann auch, nach aller Treue abwartete, und in meinem Herzen dachte, mein Lebelang in dieser erwünschten Situation zu bleiben, wenn Hr. Dober seinen Sinn nicht ändern würde.

§ 343. Nach Verfließung eines Monaths, von dem Dato an zu rechnen, da ich bey Hrn. Großkurthen die Interims-Information beym Hrn. von Ponickau angetreten hatte, wurde dessen Hofmeister so weit wider hergestellet, daß Er sich zu informiren getrauete. Deswegen that man mir solches mit aller Höflichkeit kund; bedanckte sich vor meine bisherige Mühe, und frug zugleich, was man mir schuldig wäre. Ich blieb bey meinem Anfangs gethanen Versprechen, daß ich dißmal nicht um Lohn, sondern aus Liebe zur gnädigen Herrschaft informiret hätte, und mich recompensiret genug schäzete, wenn sie mit meinen wenigen Diensten zufrieden wäre: Es half aber da weder complimentiren, noch protestiren, sondern der Herr von Ponickau nöthigte mich mit einer Art, der ich, ohne unhöflich zu werden, nicht widerstreben kunte, 10 Thaler von ihm anzunehmen, und mir zu seinem Andencken ein brauchbar Buch davor zu kaufen.

Nunmehro dachte ich vor alle Ansprüche zu weiteren Herrschaftsdiensten auf ewig gesichert zu seyn, ich verkroch mich in meine Clausen, und war recht in mir selbst vergnügt, wenn ich in derselben die Wahrheit, die ich suchte, immer heller erblicken konnte. Es verstrichen

aber kaum 14 Tage, so schickte der Herr von Ponickau wider zu mir, und ließ mich inständig ersuchen, zu Ihm zu kommen. Wie ich kam, eröfnete Er mir, daß sein Hofmeister wider schlimmer, und zu ferneren Diensten untauglich worden wäre: Weil Er nun sein Vertrauen auf mich gesetzet hätte, so bäte Er mich, daß ich doch seine jungen Herrn in meine Aufsicht nehmen, und versichert seyn möchte, daß Er solches raisonable erkennen würde.

Auf diesen unvermutheten Antrag wuste ich kaum mit Höflichkeit etwas zu antworten. Denn ich hatte an dieser lieben Herrschaft nicht allein im geringsten nichts auszusetzen, sondern war auch versichert, daß ich, nebst meinen völligen freyen Gehalt, 100 Thaler Besoldung würde bekommen haben, wenn ich mich nur hätte engagiren wollen. Aber die Ausführung meiner Arbeit, bey welcher mir Gott täglich mehr Licht schenckte, und die ich, bey neuen Amtsgeschäften, entweder nur obenhin hätte abwarten, oder gar liegen laßen müßen, lag mir gar zu sehr am Herzen, ungeachtet ich von alle meiner bisherigen Mühe, nicht nur noch keinen Pfenning Genuß gehabt, sondern auch auf keine Weise sehen kunte, wer mir inskünftige etwas davor geben würde. Ich arbeitete aus ganz uninteressirten Absichten, bloß, weil ichs vor meine Schuldigkeit hielt, meinem Nächsten mit der Gabe zu dienen, die mir Gott verliehen hatte, und zu welcher ich mich geschickter fand, als zu einer Hofmeister-Stelle.

§ 344. Um also, ein vor allemal, vor eine Bedienung einen Riegel zu schieben, nach welcher 1000 andere, mit beyden Händen gegriffen haben würden, wenn sie ihnen wäre angeboten worden, so muste ich dem Herrn von Ponickau nur klaren Wein einschencken, und Ihm sagen, warum ich seine Condition nicht annehmen könnte. Ich versicherte Ihn also, mit geziemender Ehrerbietung, daß wenn ich je noch gesonnen wäre, mich weiter in herrschaftliche Dienste einzulaßen, ich gewiß die seinigen wegen des Vertrauens, so Er zu mir trüge, allen andern vorziehen würde. Ich müste aber offenherzig bekennen, daß ich mich nicht mehr im Stande befände, in der Theologie nach dem gemeinen Schlendrian zu informiren, indem mich Gott bey der gewöhnlichen Orthodoxie verschiedenes hätte einsehen laßen, worzu mein Gemüth nicht ja sagen könnte.

Auf diese Antwort stuzte der gute Herr nicht wenig, und möchte wohl gerne gewust haben, was das vor Puncte wären, die ich nicht mehr vor wahr halten können, wenn Er getrauet hätte, daß ich Ihm gradezu beichten würde. Um aber in meinen Discurs einigermaßen einzuschlagen, so sagte Er: Es wäre freylich nicht zu läugnen, daß an der gemeinen Orthodoxie, gar vieles zu verbeßern wäre: Aber

es wär eine epinöse Sache, wer sich daran wagen wolte? Ich versezte, das würde wohl nichts zu bedeuten haben, indem Gott da schon Werkzeuge finden würde, die sich an diese kitzliche Sache würden wagen müßen. Er sagte, Ja, das glaube Er wohl: Ehe aber diß geschähe, müste man die Sachen doch noch bey dem alten laßen. Ich erwiderte: Wohl! aber eben deswegen werden auch Ihro Excellenz wohl thun, wenn sie sich nach einem Hofmeister umsehen, der an diesen Dingen nicht zweifelt.

§ 345. Meine Fermeté frappirte Ihn, und wie Er sahe, daß auf diese Weise nichts von mir zu erhalten war, so demittirte Er mich mit aller Höflichkeit. Wie ich weg war, dachte ich erst nach, daß ich mich gegen einen gut Lutherischen Herrn zu weit bloß gegeben, und daß ich, wenn Er meine Discurse weiter sagen würde, leicht unter die Inquisitores haereticae pravitatis gerathen, und mit einem unangenehmen Consilio abeundi versehen werden könnte. Es würde auch endlich gewiß darzu gekommen seyn, wenn mir Gott nicht einen rühmlichern und angenehmeren Weg gezeiget hätte, ohne dem geringsten Rumor von Dreßden wegzukommen. Denn

Die Fr. Schwiegermutter des Hrn. von Ponickau, die Fr. Geheim-Räthin von Zehmen, welcher der Hr. von Ponickau, sonder Zweifel die Ursachen eröfnet, warum ich die Hofmeister-Stelle bey Ihm nicht angenommen, und die eine sehr eifrige Lutheranerin war, unterließ nicht, mich meiner Ketzereien wegen, beym Oberhofprediger Marperger zu verklagen, und Ihn zu vermögen mir zuzureden, und auf beßere Gedancken zu bringen. Allein dieser moderate Theologus, den die ächten Lutheraner mit dem plumpen Namen eines Heuchlers zu beschmizen pflegten, ließ mich nicht einmal vor sich fordern. Hingegen der Lutherische Renomist und Verfechter D. Valent. Ernst Löscher, den die Spötter seines heiligen Eifers wegen, durch Mißbrauchung der Anfangsbuchstaben seines Namens, nur den Duellanten zu nennen pflegten, kriegte mich in die Kluppe.

§ 346. Ich weiß nicht, durch was vor einen Canal Er etwas von mir gehöret haben mochte. Genug es war Ihm hinterbracht worden, daß Hr. Dober seit geraumer Zeit, nicht zur Kirche und Abendmal gegangen war, und daß ich vielleicht, weil ich bey Ihm wohnete, und man auch seit ungefehr anderthalb Jahren, keinen Tribut, vor die Vergebung der Sünden von mir erhalten hatte, sein Verführer seyn möchte. Er ließ mich also zu sich kommen und stellte mir, unter kläglichen Seufzen und Hände-Ringen vor, wie Er mit Betrübniß hätte vernehmen müßen, daß sich Hr. Dober von der allein selig machenden Lehre zu trennen suchte. Er wolte also, da ich bey

ihm wohnete, nicht hoffen, daß ich auch auf diesen verkehrten Wegen gehen würde, sonst Er sich, in Kraft seines Amtes genöthiget sehen würde, solches beym Ober-Consistorio anzubringen.

Ich hätte des armen blinden Mannes lieber gelacht, wenn ich sonst nichts, als seine geistlichen Grimaçen und kalten Seufzer hätte zu befürchten gehabt. Denn diese heiligen Ungeberden können einem, dem Gott nur ein wenig Licht verliehen, nicht anders, als höchst lächerlich vorkommen. Weil Er mir aber mit dem geistlichen Halsgerichte drohete, von welchen ich schon wuste, daß ich eben so wenig Recht vor demselbigen behalten würde, als ein Jude vor der Spanischen Inquisition; so fand ich nöthig, an mich zu halten, und sagte ihm, daß, was Hrn. Dobern beträfe, ich mich um denselbigen nicht zu bekümmern hätte; Was aber mich angienge, so sey ich knapp 4 Wochen bey Ihm, und es sey bekannt, daß ich, als Hofmeister vom Grafen von Calenberg sowohl zur Kirchen, als zum Abendmale gegangen wäre, wornach sich der Hr. Superintendens nur erkundigen könte.

§ 347. Hiermit ließ sich der gute Mann abweisen, und ich sagte die Wahrheit, obschon nicht ganz, weil ich nicht darum gefragt wurde: Hätte Er aber absolut wißen wollen, wie lange ich nicht sacramentiret hätte, so würde ich Ihm nichts verhalten haben, wenn ich gleich gesehen hätte, daß ich der geistlichen Inquisition nicht würde haben entgehen können. Es solte aber noch nicht seyn. Denn ich hatte noch nicht Licht genug, und muste noch durch viele und sehr rauhe Wege passiren, ehe ich darzu kommen konnte, und würde einen harten Stand bekommen haben, wenn der ehrliche Mann hätte wißen sollen, daß ich Verfaßer von den Unschuld. Wahrh. sey, von denen bereits das siebende Stück in Dreßden bekannt war.

Herr Dober freuete sich, daß ich mich sowohl verantwortet hatte: Ehe Er sichs aber versahe, so kam die Reihe auch an Ihn. An einem Sonntage, da ich, und einige andere seiner Hausgenoßen, bey Ihm auf der Stube waren, und von ganz indifferenten Dingen discurirten, wurde uns verkündiget, der Hr. M. John käme, den Hrn. Dober zu besuchen. Dieser Mann hieß Pastor in der Neustadt bey Dreßden, wo Hr. Dober wohnte. So bald wir den Schwarz-Rock kommen sahen, so stoben wir auseinander, wie die Schaafe, wenn der Wolf unter sie geräth. Er rief uns zu, wir solten beysammen bleiben, wenn wir was gutes vorhätten. Er wolte auch dabey seyn: Aber wir kannten seine Stimme nicht, und ein jeder verlief sich in das seine: Hr. Dober aber muste aushalten.

§ 348. Er verschlang ihn zwar nicht: Aber er muste Angst

genug unter seinen Klauen ausstehen, und hatte von Glück zu sagen, daß Er noch so ungerupft davon kam. Es blieb dermalen nur bey bloßen Drohungen: Aber davon starb Hr. Dober nicht, und wir andern hatten das Vergnügen, Ihm zu gratuliren, daß Er noch mit ganzer Haut davon kommen war. Er warf uns zwar vor, daß wir schlecht bey Ihm ausgehalten hätten: Wir sagten Ihm aber, daß Schaafe gegen Wölfe, mit keinen Waffen versehen wären, und daß wir denselben doch allemal würden das Waßer getrübet haben müßen, wenn wir gleich noch so unschuldig gewesen wären.

Nach diesen Comödien lebten wir eine Zeitlang recht vergnügt, und ich hätte nun fast darauf schwören sollen, daß mich, nach der Erklärung, die ich dem Herrn von Ponickau gethan, kein Mensch mehr zu einen Aufseher über seine Kinder würde haben verlangen können. Allein eben diese Erklärung hatte den Bruder des Herrnhutischen Heylandes aufmerksam gemacht, und er hatte sich sowohl bey der Gräfin von Calenberg, seiner Schwägerin (allwo Er mich hatte kennen lernen) als dem Hrn. von Ponickau, und dem Appellations-Rath von Burgsdorff, alle Mühe gegeben, daß sie mich bereden möchten, die Hofmeister-Stelle bey Ihm anzunehmen.

§ 349. Erstere beyden hatten es Ihm rund abgeschlagen, und Ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß Er sich diese Gedancken nur vergehen laßen möchte. Er meinte aber Er müste mich haben, und deswegen muste der Hr. von Burgsdorff sein Heil an mir versuchen, dem ich dann ebenfals kurzen Bescheid gab, und insonderheit die Motiven, weswegen ich des Hrn. Grafen von Zinzendorf Dienste nicht annehmen könnte, wenn ich gleich weiter zu hofmeistern gedächte, nach der Länge anführete. Solche waren z. Ex. daß mir die Kinderzucht des Hrn. Grafen, von der ich vernommen hätte, daß Er die Kinder den ganzen Tag mit Lernen plackte, und hernach den jüngeren Herrn (der ein Esprit fort zu seyn schiene), wenn Er sein Pensum nicht gelernt hätte, auf den Esel reuten, am Pfahle stehen, auf Erbsen knien, und auf allerley andere Art martern ließe, ganz und gar nicht anstünde.

Wenn ich also Hofmeister da seyn solte, so müsten die jungen Herren, lediglich meiner Zucht überlaßen, und mir in derselbigen keine Queer-Sprünge gemacht werden, mit der Theologie müste ich gar nichts zu thun haben; das Reglement der Studien der jungen Herrn müste auf mich ankommen, und überdiß, dürfte man gar nicht dran gedencken, daß ich unter 100 Thaler, jemals wider engagiren würde.

§ 350. Hiermit hofte ich alles gesagt zu haben, was einen Commissarium hätte abschrecken können, in seiner Commission weiter ein

Wort zu verlieren: Allein der Hr. von Burgsdorf ließ sich nicht abschröcken, sondern sagte, was die 100 Thaler beträfe, so würden diese wohl die wenigste Hinderniße in der Sache machen, und wegen der übrigen Conditionen, so glaubte Er vor gewiß, daß sich der Hr. Graf nach meinen Sinn bequemen würde, wenn ich ihm nur versprechen wolte, daß ich seine Dienste annehmen wolte. Ich hätte mir eher was anders, als eine solche Antwort versehen, und sahe, ohne ein plumpes Nein, in der That nicht, wie ich mich mit Höflichkeit loswickeln solte. Ich muste Ihm erlauben, dem Hrn. Grafen von unserer Unterredung Bericht abzustatten, und versprechen, Ihm nicht entgegen zu seyn, wenn der Hr. Graf eine mündliche Unterredung verlangen würde.

Ich konnte das leicht thun, weil ich doch im Geiste schon voraussahe, daß aus dem ganzen Handel nichts werden würde. Denn es hatte sich vor einiger Zeit eine ganz andere Scene vor mich eröfnet, deren hellere Erleuchtung ich nur noch abwarten muste, ehe ich sie würcklich betreten konte. Hr. Walther aus Leipzig, bey dem ich mich, wie oben gemeldet, als Verfaßer der Unsch. Wahrh. bereits vor einen halben Jahre verrathen hatte, fieng unter der Hand an, nach mir zu fragen, und erkundigte sich besonders bey Hrn. Hasen nach meinen Umständen. Dieser konnte nicht errathen, warum Hr. Walther nach mir fragte, doch meldete Er Ihm, was Er von mir wuste.

§ 351. Nicht lange darnach erhielt ich von Hrn. Walthern selber Briefe, nebst der Anfrage, ob ich wohl Lust hätte, auf honorable Conditiones mich im Reiche zu engagiren? Das Herz im Leibe hüpfte mir vor Freuden bey dieser Anfrage. Denn ich sahe, daß meines Bleibens in Dreßden doch nicht lange seyn würde, wenn ich fortfahren solte, so zu schreiben, wie ich angefangen, und also wäre mir es freylich ein gefundener Handel gewesen, wenn ich mit guter Manier meine Umstände hätte verändern können. Weil ich aber nicht wuste, auf was vor Conditiones ich mich engagiren solte, und besorgte, es möchten wider neue Informations-Vorschläge seyn, so antwortete ich Hrn. Walthern, daß ich bereit wäre, auf alles was billig wäre, mich einzulaßen, nur in keine Informations-Geschäfte mehr.

Er schrieb mir hierauf mit nächster Post wider zurück, und communicirte mir 2 Briefe, der eine war von Hrn. Andreas Groß, aus Frankfurt am Mayn, an Hrn. Walthern, und der andere von Hrn. Joh. Friedrich Haug, dem damaligen Uebersetzer der Berlenburgischen Bibel, an Hrn. Großen geschrieben. Beyde ließen mir durch Hrn. Walthern ihren Gruß entbieten, bezeugten ihren Wohlgefallen über

meine Begierde, die Wahrheit mit ausbreiten zu helfen, und erkundigten sich, ob ich wohl Lust hätte, mit an der Uebersetzung des Neuen Testaments mit arbeiten zu helfen, und zu Hrn. Haugen nach Berlenburg zu ziehen? Sie könnten mir nichts gewißes versprechen, wenn ich es aber auf die göttliche Providenz mit Ihnen wagen, und mit Hrn. Haugen, in seinem Hause vorlieb nehmen wolte, so solte ich Ihnen, je eher je lieber willkommen seyn, und Hr. Walther solte mir die benöthigten Reisekosten vorschießen.

§ 352. Das war endlich ein Beruf, wie ich ihn wünschte, und ich kann die Freude die ich über diese unvermuthete neue Zeitung in meinem Gemüthe empfand, nicht genugsam ausdrücken. Nunmehro sahe ich, daß meine bisherige Arbeit, auch in Absicht auf mich, nicht vergebens gewesen war und warum ich alle, mir auf so mancherley Art angebothene Vortheile mit beständiger Zufriedenheit des Gemüths hatte ausschlagen müßen. Der allererste Befehl oder Ermahnung, oder Ermunterung oder Antrieb (wie mans nennen möchte) Unschuldige Wahrheiten zu schreiben, lag mir immer im Sinn, und schien mich auf die gegenwärtigen angenehmen Folgen, meiner damaligen Bereitwilligkeit zu weisen. Denn

Ich kunte ganz deutlich sehen, daß wenn ich die Gedancken daran, die mir damals, als eine zurufende Stimme vorkamen, als ungefehrig, oder nichts bedeutend hätte vorbey streichen laßen, ohne sie auf der Stelle zu befolgen, ich nicht allein nimmermehr in die Bekanntschaft dieser meiner neuen, und so vieler folgender Freunde würde gerathen seyn, sondern ich würde auch, da ich mich weder zum Pfarrer noch Schulmann mehr schickte, und keine Mittel hatte, mich auf andere Art aus dem Staube empor zu schwingen, ganz gewiß in der Dunkelheit der sogenannten Stillen im Lande, verfaulet seyn, und mein Leben unter 1000 kleinen Päbsten, und unendlichen Gewißens-Scrupeln, sine lux et sine crux kümmerlich haben endigen müßen: So aber hat mich die Bereitwilligkeit, dem damals in mir sprechenden Wesen, ohne vieles Einwenden zu gehorsamen, auf einen Plan gestellet, den ich nicht allein biß diese Stunde noch nicht übersehen kann; sondern sie hat mich auch aus dem Staube der Vergeßenheit erhoben, und tausend und hunderttausend Priester neben mir zu Grabe tragen laßen, derer man in Ewigkeit nicht wider gedencken wird, da man hingegen meiner Wenigkeit so lange noch ein Blat in der neueren Kirchen-Geschichte vorhanden, biß an das Ende derselben gedencken wird.

§ 353. Es liegt mir gar nichts dran, daß ich in diesen Blättern, unter der Person eines tollkühnen, rasenden, unwißenden, Gott und

Ehrvergeßenen Ketzers, Religions-Spötters und Atheisten vorgestellet werde. Denn wer die Sprache dieser heiligen Leute kennet, der weiß, daß das lauter Ehren-Titul vor mich sind, die die Augen aufmercksamer und Wahrheit liebender Gemüther ungleich mehr auf mich und meine Schriften ziehen, als wenn mich die guten Leute unter der lächerlichen Masque der Retter Zions, der Eyferer um das Haus des Herrn, der unüberwindlichen Streiter wider die Machten der Finsterniß, und anderer dergleichen geistlicher Don Quirotte hätten vorstellen, oder in der völligen Paulinischen Rüstung Ephes. 6, 13 sqq. auftreten laßen wollen.

Ich würde in dieser unbequemen Equipage eine eben so lächerliche Figur gemacht haben, als David in den Waffen Sauls, und doch keinen Philister einen Schröcken damit haben einjagen können: So aber, da ich als ein, Religions-Spötter, Atheist und Ignorant ausgepuzt bin, läuft alles zum Gewehr, was unter dem gelehrten Troß nur Beine hat, und sie können zur Ermunterung ihrer streitbaren Cameraden nicht lerm genug blasen, Blind-Schüße thun und Wachtfeuer anzünden, um sie aufzubringen, vor den Riß zu treten, der sich schon von langen Zeiten her, in ihrem geistlichen Zion gezeigt, nach Maßgebung der ungeschickten Arbeit, die sie zu Ergänzung deßelben, mit dem Gemülbe ihrer Schulweißheit vornehmen, alle Tage größer wird. Würde ich so viel gelehrte und fleißige Leute wohl im mindesten haben in Bewegung bringen, und an die Widerausfüllung der Riße Zions nur denckend machen können, wenn ich, als ein rechtgläubiger Priester, unter der Rüstung Pauli erstickt wäre, und nie die Figur eines unwissenden Religions-Spötters angenommen hätte? Und würde mir diese Ehre wohl zu Theil worden seyn, wenn ich den Gedancken, Unschuldige Wahrheiten zu schreiben, kein Gehör gegeben hätte?

§ 354. Man mag diese Stelle in meiner Lebens-Beschreibung vor Enthusiasterey, vor Schwärmerey, oder vor was man sonst will, ansehen, so ist einmal gewiß, daß aus dem Befolg der Gedancken, die mich zum ersten Male zu verfertigung der Unsch. Wahrh. ermuntert, alle die glückseeligen Folgen gefloßen, deren Wirklichkeit ich noch auf den heutigen Tag zu genießen. Und ob ich schon durch tausend rauhe, nicht selten, mit Lebensgefahr verknüpfte Wege durchgehen, und manche Proben dabey aushalten müßen, davon ein commoder Catechismus-Heiliger, hinter seinem Ofen, oder in seinem Bet-Stübchen, sein Tage nichts erfähret; so bin ich doch dadurch immer getröster, und zu weiterer Untersuchung der edlen Wahrheit immer muthiger geworden, und durch die Gnade Gottes ist mir es

endlich gelungen, den Satan, als den ächten Vater aller armer Sünder, um dessen Untertretung dieselben, auf eine fast unnatürliche Art, jährlich noch an ihren Bußtagen, in ihren Litäneyen bitten, als ein nichtiges Pfaffen-Gespenst, völlig unter meine Füße zu treten, und Gott, meinen Schöpfer, alles in allen in mir seyn zu laßen.

Eine so selige und höchst beruhigende Folge, einer Sache, die Anfangs nichts weniger, als etwas dergleichen gezeiget, und bey der mir so viel tausend Hinderniße, die manchmal unübersteiglich schienen, in den Weg geworfen wurden, mich auf eine oder die andere Weise, gänzlich davon abzuziehen, verdienet auch wohl, daß man auf den allerersten Ursprung derselben, ein aufmerckfames Auge richte, und sehe, ob er, unsrer eingeschränckten Redensart nach, göttlich oder menschlich sey. Nach meiner gegenwärtigen Erkänntniß, weiß ich wohl; daß alle menschliche Handlungen, auch von Gott ihren Ursprung haben, und in dieser Absicht könnte ich die meinigen, auch ohne Bedencken göttlich nennen, wenn ich gleich meinen zeitlichen Untergang dadurch hätte befördern müßen, wie Christus und alle seine Heiligen.

Nachdem es aber der göttlichen Weißheit beliebet, eine ganz andere, und weit glückseeligere Person durch mich vorzustellen, und ich zum Grunde dieser, meiner gegenwärtigen Glückseeligkeit, die ich mit allen Schätzen der Welt nicht vertauschen wolte, keinen andern Ursprung weiß, als meinen Gehorsam, gegen das, auf eine so rührende Art in mir redende Wesen; so mag man davon urtheilen, was man will, es wird meiner Glückseligkeit nichts nehmen, und ich glaube nicht, daß ich zuviel thun werde, wenn ich mir einbilde, daß Gott diese Gedancken in mir gewürcket.

§ 355. Habe ich, auf das bloße sagen, ungewißer und vor mehr als 5000 Jahren verstorbener Menschen, lediglich auf die Versicherung anderer, um so viel jüngerer, die sie gar nicht gekannt, ehedem glauben müßen, daß Gott unmittelbar durch sie geredet, ungeachtet ihre eigenen, von ihnen selbst beschrieben seyn sollenden Geschichte, schon den Augen klärlich zeigen, daß sie theils vorsetzliche Betrüger, theils arme betrogene Phantasten gewesen, die grösten Theils ein schändliches und höchst unglückseliges Ende genommen: Warum soll ich meinem eigenen Gefühl, das sich auf eine ungleich glückseligere und beruhigendere Art, bey mir legitimiret, und allen heiligen und unheiligen armen Sündern, zu Troz, unter tausend Stürmen, immer mehr Zufriedenheit geschenckt, und täglich größere verspricht, nicht ungleich mehr trauen, als allen, von Unwissenheit, Aberglauben und Betrug canonisirten Lügen.

Ich kan freylich in dieser Sache keinen näheren Beweiß anführen, als mein eigenes Gefühl: Aber das ist mir, vor meine Person schon genug, und ich kann es mit einem ganz kalten Geblüte vertragen, wenn andere glauben und behaupten, daß ich nichts empfinde, und mich in der That betröge. Denn ich habe noch ein Paar Zeilen mehr Recht, das von ihnen zu dencken, als sie haben, das von mir zu thun, und ich kann es, ohne mich zu bewegen, geschehen laßen, daß sie mich, meiner, Gottlob, noch ungebrochenen Natur wegen, ihrem Teufel übergeben, und demselben, bey Verlust seines Dienstes, anbefehlen, mich in den tiefsten Abgrund zu versperren, wenn ich nur in dem Gefühl meiner Glückseligkeit ungestört bleibe.

§ 356. Ein Kind, das die Süßigkeit der Milch seiner Mutter, auf derselben Schooße würcklich genießet, fragt ja nichts darnach, wenn gleich die ganze Welt glauben wolte, daß es, aus Mangel des Beweises, Wermuth genöße. Wie solte dann ich, der ich mehr als zu fühlbar empfinde, daß mir Gott gnädig ist, mich an das eitle Geschwätz meiner widerwärtigen kehren, die mir die Würcklichkeit meiner Empfindung, bloß darum abzusprechen suchen, weil sie selber nichts davon empfinden? Macht euch, meine lieben, deswegen lustig, so viel, als euch beliebet, ihr werdet mir doch dadurch, nicht das mindeste von meiner Zufriedenheit nehmen, und das Herzeleyd vor euch, noch oben drauf haben, daß ihr euch von euren eigenen, selbst ausgeheckten Teufeln, denen allen ich die Feigen zeige, Troz alle eurer Erlösung, mehr müßet plagen laßen, als mich gegenwärtig die Mücken und Wantzen plagen.

Damals zwar war ich zwischen Gott und dem Teufel, noch eben so ein Fange-Ball, als ihr, bald hatte mich der eine, bald der andere, und keiner von beiden war mir doch damals weiter bekannt, als so weit ich durch meine Brüder, die sie eben so wenig kannten, etwas von ihnen gehöret hatte. Weil mir nun, aller fürchterlichen Vorstellungen, die man mir von Gott machte, ungeacht, mein Gefühl ganz etwas anders von Ihm sagte, so war die Freude, die ich durch den Beruf erhielt, deßen vermeintes Wort, auf eine freyere, als Pfartmäßige Art zu erklären, unaussprechlich.

§ 357. Ich fieng unter der Hand an, zu meinem Abzuge einige Vorbereitungen zu machen, und es war in der That hohe Zeit, denselben zu beschleunigen, weil mir einige meiner Freunde schon ins Gesicht zu sagen begunten, daß niemand anders, als ich der Verfaßer der Unsch. Wahrh. sey. Ich ließ das zwar auf keine Weise an mich kommen, sondern lehnete dergleichen Zumuthungen allemal mit einer verdrüßlichen Mine und der Frage ab, daß ich wüste, was

sie mir damit sagen wolten: Allein ich mochte meine Verstellung so hoch treiben, als ich wolte, so konnte ich meinen Freunden ihren Verdacht doch nicht ausreden.

Inzwischen muste keiner unter Ihnen das geringste von meiner vorhabenden Abreise, eher wißen, als biß ich alle meine Sachen in Ordnung gebracht und den Tag derselben würcklich bestimmt hatte. Alles schien dieses Vorhaben zu begünstigen. Denn ich erhielt nicht nur vor eine gute Quantität meiner Bücher, die ich ehedem in den Auctionen erstanden hatte, wie ich wider in dieselben gab, mehr als zweymal so viel, als ich davor gegeben hatte, sondern es sandte mir auch Hr. Walther aus Leipzig 10 Thaler, und beschied mich nach Naumburg in die Peter Paul-Meße, alwo Er mir mehr zu zahlen versprach, und endlich ließ sich auch Hr. Dober ganz willig finden, mir noch 10 Thaler vorzuschießen, wie ich Ihm meldete, daß ich eine nothwendige Reise zu meinem Bruder, nach Chemnitz zu thun hätte.

§ 358. In der That nahm ich meine Tour über diesen Ort, um von meinen Bruder, den ich in diesem Leben das lezte Mal zu sehen vermuthete, Abschied zu nehmen, und keine Seele in Dreßden wuste, daß meine Reise weiter gieng. An Hrn. Walthern waren indeßen frische Briefe von Hrn. Großen und von Hrn. Haugen eingelaufen, die das Vergnügen dieser Freunde zu erkennen gaben, welches sie über meinen Entschluß zu Ihnen zu kommen, geschöpfet hatten, und Hr. Walther wurde beordert, meine Reise möglichst beschleunigen zu helfen, welches aber nicht nöthig war, indem ich Trieb genug in mir selber empfand.

Herrn Dober hinterließ ich vor seine 10 Thaler, wohl vor 50 Thaler Bücher, und verschiedene andere Sachen, von denen ich mein Tage nichts wider gesehen, hierauf fieng ich endlich an, von meinen Freunden nach einander Abschied zu nehmen, und sparete meinen lieben Buchs, biß auf die lezte. Er empfing mich als von meiner Reise schon Nachricht habend, mit thränenden Augen, und mir war selbst das Herz sehr beklemmet, und schien mir, mitten unter der Freude, die ich über meinen Beruf, an sich, hatte, einen Vorschmack von der Betrübniß zu geben, die ich in kurzen wider zu gewarten haben würde. Hier war aber keine Zeit mehr, mich über dergleichen Betrachtungen aufzuhalten, sondern ich muste unter der Begleitung eines guten Gewißens, meinen Schicksal nunmehro getrost entgegen gehen.

§ 359. Herr Buchs, der, allem Ansehen nach, wohl mercken mochte, daß meine Reise etwas weiter, als zu meinen Bruder gehen

würde, und den vielleicht auch ahnden mochte, daß wir einander vor dißmal, das lezte Mal in diesem Leben sähen, war voller Betrübniß, und ich merckte, daß Er etwas auf dem Herzen hatte, welches Er mir nicht gerne verschweigen möchte, und doch kam es Ihm auch sehr hart an, mir solches zu entdecken. Endlich ließ Ihm doch die Liebe nicht zu, mich ungewarnet von sich zu laßen, und Er brach sein Stillschweigen mit großer Zärtlichkeit auf folgende Art:

Mein lieber Herr Edelmann, sagte Er, es liegt mir was am Herzen, und die Liebe nöthiget mich, Ihnen solches nicht zu verhehlen. Wofern Sie Author von einer gewißen Schrift sind, so bitte ich Sie herzlich, wohl zu bedencken was sie thun 2c. Weil ich mir nun halb und halb schon einbilden konnte, daß Hr. Buchs, entweder durch Hrn. Hasens Canal, oder durch Hrn. Walthern selbst, von dieser Sache etwas wißen könnte, so frappirte mich sein Discurs nicht so sehr, als er gethan habe würde, wenn er mir unvermuthet gekommen wäre, deswegen antwortete ich Ihm ganz gesezt: Was dessen Muthmaßung wegen einer gewißen Schrift beträfe, von welcher Er glaubte, daß ich Verfaßer seyn möchte, so könnte ich Ihm, zur Zeit, noch weder mit Ja, noch Nein antworten: Ich bedankte mich aber vor seine wohlmeinende Erinnerung und versicherte, daß, so etwas darin wäre, das mich angehen könnte, ich solches, als aus eines wahren Freundes Herzen kommend, mit der grösten Hochachtung verehren würde 2c. 2c.

§ 360. Hier hat der Leser ein Exempel, wie viel in Sachen von Wichtigkeit auf die Gewißheit seines eigenen Gefühls ankomme; und wie man es bey dergleichen Gelegenheiten nicht darauf ankommen laßen müße, was ein anderer davon empfindet, solte Er auch unser bester Freund seyn, sondern was uns unser eigen Herz saget. Die Warnung eines Freundes, wie Hr. Buchs war, vor einer so gefährlichen Sache, als ich unter den Händen hatte, wäre capable genug gewesen, mich davon abzuschröcken, und ich glaube selber, daß wenn sie mir zu Ohren gekommen wäre, ehe ich noch würcklich eine Feder darzu angesetzet, ich die Stimme meines Freundes, außer mir, eher vor eine Stimme Gottes gehalten haben würde, als was ich in mir selber hörete.

Damals aber kam der liebe Mann zu spät bey mir. Denn mein ehemaliges allererstes Gehör hatte sich schon durch solche Folgen, als richtig, bey mir legitimiret, daß nun nichts mehr vermögend war, mich in meinem Geschäfte zu stöhren. Inzwischen siehet man leicht, daß, wenn ich den gut gemeinten Erinnerungen meiner stillen Brüder, mehr Gehör hätte geben wollen, als meinen eigenen Gedancken,

nimmermehr ein Buchstabe von mir zum Vorschein gekommen seyn würde. Ob das nun, gleich tausend und hunderttausend meiner schlaftrunckenen Brüder herzlich gerne gesehen hätten, so hätte ich doch meinen munteren Brüdern keinen Dienst damit gethan, und folglich würden mir diese auch keinen dagegen haben thun können.

Ich nahm also ganz zärtlich von Herr Buchsen vollends Abschied. Er entließ mich meiner Bürgschaft; ich sezte mich auf die Post, und machte mit diesem meinem Dreßdnischen Abzuge auch dem Ersten Theile meines Lebens-Laufs, ein stilles und zufriedenes Ende.

Finit d. 5. December 1750. Berolini.
Finivi d. 15. May. Noctu horae 12. 1759 Hamburgi.

Johann Christian Edelmanns

von Ihm selbst aufgesetzter Lebenslauf

Zweiter Theil

angefangen den 3. Januar 1752.

---

§ 1. Mit meinen Abschiede auß Dreßden öfnete sich eine ganz neue Scene vor mich: Ehe ich aber erzehle, was auf derselben mit mir vorgegangen, muß ich wohl meinen Lesern noch eine kleine Erläuterung geben, über das, was mein Lebensbeschreiber p. 10 Nr. 9 von mir schreibet. Sein Text lautet also:

9. Bewegungs-Ursachen zu den Unschuldigen Wahrheiten.

„Man sagt, die Bewegungs-Ursachen zu Ergreifung seiner Fe-„der wäre gewesen:

„1) Weil Er ein Predigstamt gehoffet und nicht erhalten.

„2) Weil ihn seine Wissenschaften aus der Kirchen- und Ketzer-Historie geblähet.

„3) Weil der Herr Graf von Zinzendorf ihn darzu ermuntert habe.

„Er selbst aber schrieb es seinem innerlichen Beruf zu, erkannte „Wahrheiten zu lehren, und andere aus den Irthümern zu reißen. „Weil mann nun die Warheiten, oder vielmehr die Personen, welche „solche gemein machten, insgemein verdamme, nennte er seine er-„öfnende Gedancken, Unschuldige Wahrheiten, welche nemlich nicht „zu verdammen wären, oder solches ohne Schuld geschehen würde. „In der That mochte die Reitzung und Lockung des Herrn Grafen „von Zinzendorf dazu geholfen haben, welcher ihm das Kirchen-Re-„giment und Predigstamt so verhaßt gemacht, daß Er dem Prediger-„Studio auf einmal gute Nacht zu geben, und gar nach Herrnhut

„zu ziehen, auch sogleich die hochgräfliche Calenbergsche Hofmeister-„stelle aufzugeben sich entschloß.“

§ 2. Meine geehrtesten Leser werden sich sonder Zweifel, aus dem ersten Theile meiner Lebensbeschreibung noch erinnern wie viel an dieser Erzehlung wahr oder falsch sey, mithin werde ich mich nicht sonderlich dabey aufhalten dürfen: doch wird mir erlaubt seyn, die drey Hauptbewegungs-Ursachen, die der Verfaßer zu Ergreifung der Feder bey mir angiebt, ein wenig zu beleuchten.

1) Die erste soll gewesen seyn: Weil ich ein Predigstamt gehoft und nicht erhalten. Wie weit sich die Lust und Hofnung zu einem Predigtamte bey mir erstrecket, nachdem mir Gott einen kleinen Blick von der Wahrheit gegönnet, hoffe ich in dem vorigen Theile so deutlich gezeiget zu haben, daß man leicht wird erkennen können, daß nichts weniger, als diese Ursache, der Grund zu meinem Schreiben, und nachmaligen Betragen gewesen. Die Hofnung ein Predigtamt zu erlangen daurete nicht länger bey mir, als so lange ich noch in dem Wahn stund, daß die Wahrheit allein auf der Seite meiner Secte sey. So bald ich nur ein wenig erkante, daß sie mit Lügen umgieng, und daß ich, um der Orthodoxie derselben nichts zu vergeben, nothwendig würde mit Lügen müßen, wenn ich ein Prediger werden solte; so bald begunte auch die Hofnung ein Predigtamt zu erhalten bey mir zu wancken. Hätte ich mich mit Synesio entschließen können, in meinem Hause ein Philosoph, und auf der Canzel ein Erzehler der Märchen zu seyn *), so wäre mir nicht leid gewesen, die Kappe weit eher zu erschnappen, als viele meines gleichen: Ich fand sie aber, je länger, je weniger, vor mich, zugeschnitten, wenn sie mir gleich präsentiret wurde, wie unter andern in Altenburg einmal geschahe, da mir mein Vetter, der Doctor Reibetopf, als ich meinen ehemaligen gütigen Patron, den Hofrath Haberland, von Chemnitz aus, besuchte, den Vorschlag that mich in der Börnischen Inspection bey einem alten Pfarrer als Substituten anzubringen, wenn ich mich würde entschlüßen können, deßen Tochter zu heyrathen. Das erste würde ich zur selben Zeit nicht ausgeschlagen haben, wenn das lezte nicht wäre dabey gewesen:

---

*) So leichtsinnig geht Edelmann mit der Geschichte um, grade dieser Synesius erklärte, daß er nichts von seiner Ueberzeugung abweichendes lehren wollen. So verdreht Edelmann die Erzählung, nach welchen er in einigen Puncten von der Kirchenlehre abwich und auf seine Erklärung, daß er über diese Lehren vor dem Volke nicht sprechen wolle, zum Bischof geweiht wurde in der Hoffnung, daß der heil. Geist ihn weiter in die Wahrheit leiten würde.

Allein ich war zu Ehrgeitzig mich durch eine Schürze berufen zu laßen und also blieb es nach.

§ 3. Der zwang, in welchen ich die armen Pfarrer, durch die Beschwörung der Lutherischen Glaubensbücher eingeschränckt sahe, gefiel mir je länger je weniger, und also erwehlte ich lieber die Freyheit, außerhalb der Kappe, die Wahrheit nach meinem besten Vermögen zu bekennen, als in derselben nur einen Papagey anderer Papageyen abzugeben.

Die edle Freyheit war also der erste Bewegungsgrund, der mich zum Schreiben antrieb, und meine aufmercksamen Leser werden wahrgenommen haben, daß dieses wohl ganzer 2 Jahr vorher geschehen, ehe mir noch in die Gedancken kam Unschuldige Wahrheiten zu schreiben, ja würcklich damals, als ich noch bey meinem Pfarrer war, und noch nicht alle Hofnung ein Predigtamt zu erhalten, bey mir verloschen war. Denn diese verschwand nicht eher völlig, als biß ich überzeugend einsahe, daß meine Secte Lügen verfochte. Diese Einsicht erweckte den Trieb zur Freyheit immer kräftiger, und die Hofnung, dieses seltene Kleinnod dereinst zu erhalten, löschte alle Lust, und mithin auch alle Hofnung, mit der Zeit ein Pfarr zu werden, gänzlich bey mir aus.

Ich blieb zwar eine geraume Zeit noch ein armer Sünder, und hätte in dieser Qualität, wenn ich nur mit hätte Lügen helfen wollen, tausendmal eher Hofnung gehabt, eine Pfarre zu erhalten, als meine Sünden loß zu werden. Allein ein geheimer Zug, daß solches auf dem Wege, den ich eingeschlagen hatte, endlich gewiß geschehen würde, ließ mich, nach einmal genommenen Entschluß, gar nicht mehr an die Kutte dencken, und also siehet man leicht, wie sehr sich die guten Leute betrügen, die von mir glauben, daß ich aus keiner andern Ursache die Feder, wider sie ergriffen, als weil mir die Hofnung, ein Predigtamt zu erhalten, von ihrer Seite, fehl geschlagen.

§ 4. Gleich wie mir aber dieser ungegründete Glaube eben so wenig schadet, als mir der ehemalige angeerbte geholfen hat; also kann ich ihn auch denen, die sich dabey glücklich schätzen, gar wohl laßen, und ihnen meinen vormaligen vollens darzu schencken, damit sie, weil sie doch so gern der Lügen glauben, sich bey beiden desto lustiger machen können; wie wohl ich glaube, daß manchen die Lust ziemlich vergangen seyn dürfte, wenn Er bedenkt, daß der ganze Schwarm seiner Secte, in den nächsten 100 Jahren die Brüche nicht wieder füllen werde, die die Freigeister ihrem Zion aller Orten in diesem Saeculo angebracht.

Aufs wenigste ist gewiß, daß man die Wächter dieser baufälligen

Burg, noch zu keiner zeit mehr lamentiren und Lerm blaßen hören, als bey Erscheinung der Lezteren meiner Schriften. Obs macht, weil die deutschen Waffen, die ich gebraucht, unsere Landsleute mehr zur Aufmercksamkeit gebracht, als wenn ich lateinische, Englische, Französische oder andere fremde Waffen hätte gebrauchen wollen; oder ob die Riße, die dem christlichen Zion, auch durch diese tapferen Leute, bereits beigebracht worden, noch nicht wider ausgefüllet waren, das will ich sie selber entscheiden laßen. Mir ist derweile genug, zu gänzlicher Schlaiffung dieser Lügenburg, daß meine, nach besten vermögen mit beygetragen zu haben. Wer nach mir kommt, wird schon leichtere Arbeit finden.

§ 5. 2) Die andere Beweg-Ursache zu Herausgebung meiner Unschuldigen Wahrh. soll, nach den Gedancken meiner Gegner, gewesen seyn: Weil mich meine Wißenschaft aus der Kirchen- und Ketzer-Historie geblähet hätte. Wider diese Blähungen, wenn sie mich würcklich incommodiret hätten, würde ich zwar nicht leicht ein beßer geistliches Corminatif*) haben finden können, als die Englischen Schriften, wenn ich sie damals verstanden und zu lesen getrauet hätte. Denn Diese würden bald allen Wind, der aus denen, von Hrn. Arnolden kaum eröfneten Gründen der Kirchen-Historie, bey mir hätten auffsteigen können, gedämpfet und meine Einbildung, als wenn ich nun was mehr in der Kirchenhistorie wüßte, als andere geehrte Männer, rechtschaffen gedemüthiget haben.

Allein ich hatte diese Cur würcklich nicht von nöthen. Denn des Hrn. Arnolds Ketzerhistorie, die ich damals noch mit einem niedergeschlagenen armen Sünder-Auge laß, that, anstatt mich aufzublehen, eine ganz gegenseitige Wirkung bey mir. Denn indem sie mir zeigete, daß ich auch ein Glid einer abgefallenen und das gute nur verfolgenden Kirche war, so demüthigte sie mich dergestalt, daß ich eher einer geistlichen Herzstärkung bedurft hätte, wenn ich eine hätte zu finden gewust, als das ich mich nach einem Mittel, wider die geistlichen Blähungen hätte umsehen sollen.

§ 6. Ich will indeßen nicht läugnen, daß noch einige verhaltene Winde der ehemaligen Lehre damals bei mir können gesteckt haben, nach welchen ich mir freilich, wenn ich mich als ein Glied der allein seeligmachen wollenden Kirche betrachten müste, nicht allemal wehren kunte, daß sie mich nicht hätten aufblähen sollen. Sie legten sich aber, ehe ich noch nach Dreßden kam, und des Hrn. Arnolds Ketzerhistorie diente mir mehr zu einer Augen-Salbe, als das sie mir hätte

*) Soll wohl heißen Terminatif oder dergleichen.

Ungelegenheit in meinem geistlichen Eingeweide verurhrsachen sollen. Man pflegt aber nicht selten andere nach sich selbsten zu beurtheilen, und wem bekannt ist wie schwulstig meine Herrn Gegner manchmal gegen mich aufgezogen, der wird sich wundern, das es manchen nicht wie dem Frosch in der Fabul ergangen. Mir fällt dabei ein, was der sinreiche Boiliau (?) Satyra 4 p. m. 33 sagt:

D'où vient, cher le Vayer, que l'homme le moins sage
Croit toujours seul avoir la sagesse en partage,
Et qu'il n'est point de fou, qui par belle raison
Ne loge son voisin aux petites maisons?
Un Pendant enyvre de sa vaine science,
Tout herisse de Grec, tout bouffi d'arrogance,
Et qui de mille auteurs, retenus mot pour mot
Dans sa tête entassé n'a souvent fait qu'un sot,
Croit qu'un livre fait tout, et que sans Aristote
La raison ne voit goute et le bon sens radote.

§ 7. 3) Die dritte Ursache, warum ich die Unschuldigen Wahrheiten zu schreiben bewogen worden seyn soll, schiebt mein Lebensbeschreiber auf den Grafen von Zinzendorf, der eben so viel Schuld an diesen meinem vornehmen hatte, als der Papst an der Reformation Lutheri. Wenn der Ehrliche Mann die Schrift, die Ich unter dem Titul: Christus und Belial herausgegeben, nur ein wenig mit Aufmercksamkeit gelesen hätte, so würde er gefunden haben, daß der Graf von Zinzendorf die Unsch. Wahrh. (: wo mir recht ist:) gleich in dem ersten seiner an mich geschriebenen Briefe, eine schädliche Monathsschrift nennt, und daraus würde Er leicht haben erkennen können, daß mich niemand weniger, als Er, darzu könne ermuntert haben.

Sie waren, wie ich im Ersten Theile bereits gemeldet, schon unter der Feder, ehe ich noch die Ehre hatte den lieben Heyland kennen zu lernen, und waren so wenig nach seinem Plane eingerichtet, daß mich recht Wunder nimmt, daß Leute, die die Sectenflickerey des guten Grafen kennen, und die Begirde, ein neues allgemeines Pabstthum aufzurichten, an Ihm einsehen, auf die Gedancken haben gerathen können, als wenn Er mich zu Herausgebung der Unsch. Wahrh. ermuntert hätte.

§ 8. Von dieser Arbeit (in so ferne ich Verfaßer davon war) wuste, wie ich sie anfieng, außer mir, kein Mensch in der Welt etwas, am allerwenigsten der Herrenhutische Heyland, an dem ich bald mercken konnte, daß Ihm der Weg, den Ich eingeschlagen hatte, gar nicht anstund, und das Er vielmehr, wenn Er darum gewust haben sollte, alles mögliche gethan haben würde, mich davon abwendig zu machen. Man siehet also, wie sehr man sich in Beurtheilung der

Handlungen anderer betrügen kann, wenn man bloß durch die Brille urtheilet, die einen von andern aufgesezet wird.

Der Wahrheit gemäßer schreibet der Verfaßer, wenn Er saget: Ich schreibe diese Arbeit meinen innerlichen Berufe zu. Denn daß begehre ich nicht zu läugnen, wenn ich gleich nicht mit Paulo drüber blind worden bin. Genug, ich wurde in meinen Gemüthe durch etwas angetrieben, diese Arbeit vorzunehmen. Meine Gegner werden freylich sagen: der Teufel habe mich geritten: Allein sie bedencken nicht, daß sie ihn in der Taufe selber bey mir aus dem Sattel gehoben, und daß der h. Geist, dem sie, an seiner Stadt Raum bey mir gemacht, nicht feste geseßen haben müße, wenn Er sich von dem Teufel wieder abwirfen laßen.

§ 9. Sonst trift mein Lebens-Beschreiber die Ursachen, weswegen ich meine erste Schrift: Unschuldige Wahrheiten betitult, noch so ziemlich, denn wenn ich derselben selber diesen Titul hätte geben sollen, so würde mich wohl ungefehr die Ursachen, die Er anführet, zu dieser Titulatur bewogen haben. Weil mir aber der Titul darzu, nicht anders in meine Gedancken kam, als wenn mir ihn einer ins Ohr gesagt hätte, so sahe ich mich nicht lange nach den Ursachen um, weswegen er so und nicht anders abgefaßt werden sollte, sondern bemühete mich nur, nach besten Vermögen, so viel Wahrheiten zu entdecken, als ich damals erblicken konnte.

Ich weiß, daß dieselben noch mit vielen Schatten und Dunckelheiten umgeben sind: Allein ich kunte nichts beßers geben, als ich selber hatte, und die ewige Weißheit hat wohl gewust, daß weder mir, noch meinen Brüdern, zur selben Zeit, mehr wäre von nutzen gewesen.

§ 10. Inzwischen betrügt sich mein guter Lebensbeschreiber erschröcklich, wenn er selber glaubet daß mir die Reitzungen des Grafen von Zinzendorf das meiste zu dieser Arbeit geholfen, indem Er mir das Kirchenregiment und Predigtamt so verhaßt gemacht, daß ich dem Prediger-Studio auf einmal gute Nacht gegeben, und gar nach Herrnhut zu ziehen, auch sogleich die hochgräfl. Calenbergische Hofmeisterstelle aufzugeben, mich entschloßen. Das lezte hat seine Richtigkeit: Aber das erste ist grundfalsch, Er beruft sich dabey zwar abermal auf meine eigene Handschrift (:die ich wohl eben so wenig, als die Evangelisten ihre heutigen Evangelia gesehen haben mag:) auf das Evangelium St. Harenbergs*) und Christus und Belial. Wer aber leztere beide Schriften gelesen, der wird weiter nichts

*) rectius Harbenbergs.

darinnen finden, als daß ich meinen Dienst beym Grafen von Calenberg aufgegeben, um nach Herrenhut zu ziehen.

Daß das aber deswegen geschehen sey, weil mir der Graf von Zinzendorf das Kirchenregiment und Predigtamt so verhaßt gemacht, daran thut er dem lieben Heylande Gewalt und Unrecht. Denn ich sahe ja deutlich genung, daß Er selber noch ein ganz neu Kirchen-Regiment aufzurichten im Sinn hatte, und also würde Er seinem Plan schnurstracks entgegen gehandelt haben, wenn Er mir das Predigtamt, oder die Alleinschwätzerey hätte verhaßt machen wollen. Mit Kurzen, nicht der Graf von Zinzendorf, sondern der immer heller werdende Schimmer der Wahrheit (deren einmal erblickten Spur ich unermüdet nachgieng) hat das meiste zu dieser Arbeit geholfen, und der Ausgang hat gelehret, daß sie der Lügen Schaden gethan, und der Wahrheit bey sehr vielen Luft gemacht. Laß uns aber unsern Lebensbeschreiber weiter hören:

§ 11.

10. **Edelmann will nach Herrnhut gehen, und wie Dippel ein Chymist werden, zerfält aber mit dem Hrn. Grafen von Zinzendorf und schreibet Christus und Belial.**

„Bey dieser Gelegenheit erfuhr Edelmann die Beschafenheit von „den herrnhutischen Anstalten aus dem Grunde. Sein freyer Geist „aber war nicht gewohnt, ein Joch über sich zu nehmen, und sanftmütig zu werden, seine Vernunft unter den Gehorsam des Zinzendorfischen Glaubens gefangen zu nehmen. Sein Ansehen war zwar „in Herrnhut auf Kosten des Hrn. Graffens einige Zeit zu leben, „und sich in der Chymie zu üben, anbey im verborgenen ein anderer „Dippel zu werden. Wie Er denn des berüchtigten Conrad Dippels „Schriften laß, und dessen Schmäh-Geist des Ministerii in ihm „Wohnung machte. Sonst gefiel ihm, was Dippel vor Arcana gehabt, die ihm theuer genug bezahlet worden. Er vermeinte solche „in Herrnhut bey dem Hrn. Doctor Theodor Wilhelm Grotthauß „so von Kopenhagen nach Herrnhut gekommen, zu erlernen. Allein „der Hr. D. Grotthaus muste weiter, und nach America gehen, „nahm auch in Dreßden von Edelmannen unvermuthet Abschied. „Als nun der Hr. Graf von Zinzendorf weiter kein Geld vorschießen „wolte, war die Freundschaft bald aus, unterm Vorwand, Edelmann „habe des Herrn Grafens Irthümer erkannt, zu deßen Beweiß edirte „er die Schrift Christus und Belial.“

§ 12. Dieser Text hat, wie die Bibel, sowohl wahres als falsches, weswegen einer, der nicht betrogen seyn will, eines von dem andern gar sorgfältig unterscheiden muß. Wahr ist also, daß ich bey meiner kurzen Anwesenheit in Herrnhut, die Beschaffenheit der herrnhutischen Anstalten ziemlich, aber nicht, wie der Verfaßer schreibet, aus dem Grunde erfahren. Denn wenn das gewesen wäre, so würde ich nimmermehr bey dem Entschluß, nach Herrnhut zu ziehen, noch eine ziemliche Zeit geblieben seyn, viel weniger meinen guten Dienst, beym Grafen von Calenberg aufgekündiget haben. Die Unrichtigkeiten der herrnhutischen Griffe musten mir erst nach und nach kund werden, und insonderheit die gesuchte Herrschaft des Grafen über die Gewißen entdecken. Denn wie ich davon ein Licht krigte, so war freylich kein Heyland mehr im Stande, mich zu Aufnehmung seines Joches zu bereden, und in soweit hat der Verfaßer ganz recht wenn Er schreibet: „Mein freyer Geist wäre nicht gewohnt, ein Joch über sich zu nehmen."

Wenn Er aber hinzusezt: Er sey auch nicht gewohnt sanftmüthig zu werden, so will ich nicht in Abrede seyn, daß ich das zur selben Zeit, auch nicht sonderlich gewohnt gewesen: Aber wie hätte ich auch zu dieser Gewohnheit kommen sollen; da ich unter lauter Polter-Geistern aufgewachsen und erzogen war, und es vor eine Christen-Pflicht mit halten muste, gegen widrig gesinnte fein mürrisch und unfreundlich zu seyn? Wenn ich also in meinen ersteren Schriften (: wozu ich alle diejenigen rechne, die vor meinem Glaubensbekäntniße herausgekommen:) noch manche Ungeberden von mir blicken laßen, die sich vor einen sanftmüthigen Geist allerdings nicht schicken, so muß man sie als Würckungen des Lutherischen Heil. Geistes betrachten, mit dem ich zur selben Zeit noch starck besessen war, und die Herrn, die mir denselben beygebracht, können nicht Böse werden, wenn er sie bisweilen selbst ein wenig gezauset.

§ 13. Seit der Ausgabe meines Glaubensbekänntnißes wird man einen ganz andern Geist *) an mir erblicken, und ob ich schon weiß, daß er den Liebhabern verjährter Vorurtheile eben so wenig, und vielleicht noch weniger, als der erste anstehen werde, so werden sie doch, wieder willen auch gestehen müßen, daß er sanfter, als der ihre sey. Aufs wenigste werden sie denselben keine heiligen Flüche mehr gegen sich ausstoßen hören, wie der ihre noch gegen mich thut, wen er den Koller kriegt, und gewahr wird, daß ich meine Vernunft eben so wenig unter den Gehorsam des Lutherischen, oder eines an-

*) Man mag darüber aus dieser Schrift urtheilen.

dern Aberglaubens, als unter den zinzendorfischen, gefangen nemen laßen will.

Ich erkenne, daß ich beßer gethan haben würde, wenn ich gleich anfangs sanfter und leutseeliger geschrieben hätte: Aber ich glaube nicht, das ich zur selben Zeit im Stande gewesen wäre, es zu thun, wenn ich mirs gleich vorgenommen hätte. Denn die Betrügereyen, mit welchen ich mich so lange hatte voppen laßen müßen, giengen mir viel zu nahe, als daß ich mir hätte Zeit nehmen sollen, meine Betrüger selbst, als arme betrogene Leute zu betrachten, und diese unanständige Uebereilung machte, daß ich ohne Barmherzigkeit wieder sie loß zog, und wunder meinte, wie heroisch ich mich aufführete, wenn ich sie bisweilen wie die Lotterbuben ausmachte. Es mißfällt mir diese damalige Gestalt an mir so sehr, daß ich wünschte, daß keine von meinen ersten Schriften mehr in der Welt seyn möchten. Was aber geschehen ist, daß ist geschehen, und wird nicht mehr geschehen.

§ 14. Eine grobe Lügen ist es indeßen, wenn mein Lebens-Beschreiber weiter schreibet: Mein Absehen wäre gewesen in Herrnhut, auf Kosten des Herrn Grafen einige Zeit zu leben, und mich in der Chymie zu üben, anbey im Verborgenen ein anderer Dippel zu werden. Von diesen allen ist mir nie ein Gedancke in den Sinn kommen. Denn ob ich schon des Grafen Erbieten in so weit annahm, daß ich unter Anweisung des D. Grotthaus Medicinam Studiren wollte, so konnte ich mir doch leicht die Rechnung machen, daß ich des Heylandes Brodt in Herrnhut nicht umsonst eßen, sondern meine Arbeit schon finden würde, wenn ich auch das Joch der Information wider hätte über mich nehmen sollen: daß ich aber besonders auf die Chymie meine Gedancken hätte richten, oder dencken sollen, im verborgenen, ein anderer Dippel zu werden, ist eben so wahr, als wahr ist, daß der Verfaßer jemals gedacht haben kann, öffentlich ein anderer Edelmann zu werden.

Ich begehre gar nicht zu läugnen, daß ich Dippels Schriften gelesen, und freue mich, daß ich*) der Verfaßer, mit dem, zu unsern Zeiten ganz Ehrwürdigen Titul eines berüchtigten beehret. Denn eben dieser Titul, den Ihm andere Rechtgläubige damals auch gaben, machte, daß ich mich mehr nach seinen, als nach seiner Hrn. Gegner Schriften umsahe. Alle diese Herrn waren zwar berühmt und hochberühmt, aber nicht berüchtigt, und ich sahe damals schon ziemlich, daß es ungleich leichter war, von Zeitungsschreibern, Journalisten

*) Soll heißen: ihn.

und andern gelehrten Papageyen, den Titul eines hochberühmten davon zu tragen, als von so hochberühmten Leuten vor berüchtigt gehalten zu werden. Wenn Dippel unter der ersten Titulatur erschienen wäre, würde ich Ihm unter der ungeheuren Menge der hochberühmten Leute, vielleicht nicht bemercket haben, weil ich aber dieselben*), so konte es wohl nicht fehlen, daß Er nicht der Leute Augen auf sich hätte ziehen sollen.

Ob aber dessen Schmäh-Geist des Ministerii bey mir Wohnung gemacht, ist mir unbewust. Aufs wenigste sahe ich bey meinem Pfarrer, und also, ehe ich noch etwas von Dippels Schriften zu lesen krigte, schon ein, daß das Ministerium ein Imperium affectirte, und weiß mich zu besinnen, daß ich dieserwegen schon nicht wohl auf selbiges zu sprechen war. Daß hernach, wie ich Dippeln gelesen, mein Feuer durch daß seinige vermehret worden, will ich eben nicht läugnen, sondern gestehet (gestehen), daß wir beyde hätten sanfter schreiben sollen.

§ 15. Lächerlich ist indeßen, wenn mein Lebensbeschreiber weiter schreibet: Es hätte mir gefallen, was Dippel vor Arcana gehabt, die Ihm theuer genug bezahlet worden. Denn wie konnten mir Dinge gefallen, die Arcana waren, und von denen ich nicht wißen können, ob sie nur Blendwerck oder Wesenheit zum Grunde hatten. Scheint es doch, der Geist der Evangelisten haben bey dem Verfaßer Wohnung gemacht. Denn die erzehlen auch ein Haufen Dings von dem Hrn. Jesu, daß sie weiter mit nichts, als mit ihrem Gesage beweisen, und wovon zu vermuthen stehet, daß der Hr. Jesus, wenn er noch am Leben wäre, und seine unbesonnenen Lebensbeschreiber, so, wie ich, mit den Lügen aufs Maul schlagen könnte, manches, wo nicht das meiste, was man Ihm, nach dem Tode angedichtet, öffentlich, als die unverschämtesten Lügen blos stellen würde. Wenn Dippeln seine Arcana theuer genug bezalet worden, und es sind wahrhaftig Arcana gewesen, die den Menschen was genützet haben, so werden diejenigen, die sie so theuer bezahlet haben, auch gewis mehr Nutzen davon gehabt haben, als die rechtgläubigen armen Sünder von den Geheimnißen, die sie von ihren Seelen-Aerzten erhandeln, und die ihnen wie bekannt auch theuer genug bezahlet werden müßen, ungeachtet kein Mensch, der sie erkauft, nur eine Katze, geschweige sich selbst, damit curiren kan: Sind aber Dippels Arcana Blendwerck und Betrug gewesen (: wovon ich nichts sagen kann,

*) Hier fehlt etwas im Manuscr. Vielleicht soll es heißen: weil ihn aber dieselben berüchtigt nannten.

weil sie mir nicht bekannt gewesen:), so haben sie doch den Menschen, wie sie sie gleich noch so theuer bezalet, lange nicht so viel schaden können, als die sogenannten Geheimniße der Christen, die sie aus unverdorbenen Geschöpfen zu höchst verdorbenen und zu allen guten untüchtigen Creaturen machen.

§ 16. Mein Lebensbeschreiber sagt weiter: Ich hätte vermeint des Dippels Arcana von dem D. Grotthaus zu erlernen, ohne im geringsten zu beweisen, daß dieser arme Sünder das geringste von des Dippels Arcanis gewust. Und gewiß, hätte ich demselben damals, wie mir der herrnhutische Heyland den Antrag that, die Kunst Wunder zu thun, von Ihm zu erlernen, so von Person gekannt, wie ich ihn nach der Hand in Dreßden, beym Töpfer Dober kennen lernen, da mir die Lust, nach Herrnhut zu ziehen, schon vergangen war, so würde ich die Gedancken in Herrnhut Medicinam zu Studiren, im ersten Grase erstickt haben. Denn von diesem confusen, und von der Heiligkeit auf eine recht erbärmliche Art umgetriebenen Phantasten, würde ich zwar Schwärmereyen genug, aber keine Weißheit gelernet haben, und es war nunmehro Beweiß genug vor mich, daß dieser elender Stümper keine Einsicht in die wahre Arzeney-Kunst und Natur haben muste, weil er ein Herrnhuter war. Was kann von daher Kluges kommen.

Unser Lebensbeschreiber bezeuget es selber, wenn er weiter Schreibet: Es hatte aber der Hr. Dr. Grotthauß (dem, wie ich mercken kunte, daß Apostoliren und herum Laufen beßer gefiel, als das Arbeiten und Naturforschen:) weiter, und nach America gehen müßen, haben auch in Dreßden von mir Abschied genommen. Alles dieses ist wahr, aber es bedarf einer sehr starcken Erläuterung, die ich meinen Lesern nicht versagen will.

§ 17. Anfangs ist richtig, daß der D. Grotthauß weiter, und zwar, nach America gieng: Aber Gott weiß, ob Er dahin gemußt, und es nicht Umgang haben können, wenn Ihm nicht selber mit dem müssigen herum vagiren auf anderer Leute Kosten, wäre gedienet gewesen. Gegen mich gab Er vor, daß er auf den Beruf der Gemeine dahin gienge, und sagte noch beym Töpfer Dober (wo Er Abschied von uns nahm) mit vielen heiligen Gebehrden, zu uns: Ja! Eines solchen Berufs, da einer von einer ganzen Gemeine des Herrn berufen würde, das Evangelium unter den Heyden zu verkündigen, würden sich wohl wenig rühmen können. Hingegen bezeugete der Heyland (wo ich mich recht besinne) in seinem 2ten (:dem Christus und Belial mit einverleibten:) Briefe an mich, daß Er in seinen eigenen Apostolatswegen nach America gegangen und in St. Crux,

sine Lux et sine crux gestorben wäre, und nicht wort gehalten hätte.

Welcher unter diesen beiden Heiligen Recht hat, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß einer unter beiden, nothwendig lügen muß: Wenn der arme Grotthauß Gott und die Natur nur ein wenig gekannt hätte, so würde Er sich nicht zum Apostel haben machen laßen, wenn ihm gleich 10 Heylande und 100 Gemeinen darzu hätten berufen wollen: Denn Er hätte da leicht sehen können, daß die Menschen, die Er zu verkehren gesonnen, von Natur beßer seyn musten, als er sie durch die sogenannte Gnade machen würde.

§ 18. Ein Mensch, der weiter nichts, als die Natur und Vernunft *) zu seinen Leitern hat, weiß nicht das geringste von der Verdorbenheit seiner Natur, die ihm durch die christliche Gnade erst beygebracht wird. Und so lange er davon noch nichts weiß, fühlt er noch ein Vermögen, etwas gutes zu thun, deßen er sich durch die Gnade des Evangelii, die ihm beybringt, daß das Dichten und Trachten seines Herzens, von Jugend auf, nur Böse sey, gänzlich berauben laßen muß. Wenn Er also diesem eintzigen Gedancken bey sich hätte Platz geben können, so wäre es schlechterdings unmöglich gewesen, daß Er sich hätte zum Apostel gebrauchen laßen können. Damals sahe ich zwar dieses Licht eben so wenig, als Er: Aber es regte sich doch schon etwas bey mir, daß mir diesen vermeinten Beruf verdächtig machte, weswegen ich mich auch gar nicht über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit deßelben mit Ihm einließ, sondern mich nur wunderte, als Er im Discours von beyderley Geschlechtern der Menschen, sich verlauten ließ, daß es ein herrnhutischer Heiliger, in der Tödtung seines Fleisches so weit gebracht haben müste, daß Er ein nackend Weibsbild mit eben so kalten Geblüte ansehen könnte, als wenn er die Dreßdner Brücke ansähe.

§ 19. Ich wäre damals noch einfältig genug gewesen, diesem heiligen Geschwätze zu glauben, wenn sich der gute Apostel nicht selber verrathen hätte, daß sein Fleisch noch nicht so erstorben gewesen, als Er uns in seinem ersten Discurse weiß machen wollen. Denn Er gestund im Verfolg dieser Sitten-Lehre, daß sich einmal in Spatzierengehen mit einer gewißen Schwester in Herrnhut, ob sie schon nicht nackend gewesen, doch so wohl bey Ihm, als Ihr, etwas gereget hätte, woraus sie mercken können, daß sie einander nicht gleichgültig gewesen. Er hätte sie zwar, auf Bemerckung dieser Regung angeredet, um zu vernehmen, was bei Ihr dißfalls vorgienge: Aber, was weiter dar-

---

*) Aber wie, wenn auch das Gewissen ihn leiten soll?

auf erfolgt, und ob sie beyde, nach dieser Empfindung, dem Evangelio zufolge, ihr Fleisch getödtet, oder der Natur gemäß lebendig gemacht, daß bleibt uns ein Geheimniß.

Inzwischen sahe ich, Hr. Dober und Hr. Zschimmer (die beyde Gichtelianer waren, und gern was anders von dem Apostel gehöret hätten:) daß dieser heilige Mann noch nicht so erstorben war, daß er ein nacket Weibs-Bild mit eben so kalten Geblüte hätte sollen ansehen können, als Er die Dreßdner Brück ansahe, und die Natur zeigte uns, wider seinen Willen, daß sie mächtiger, als die Gnade war. Alle seine Discurse giengen dahin, derselben unter einem heiligen Schein Raum zu machen, und das zu heiligen, was die übrigen begnadigten, sonderlich die Gichtelianer, noch vor eine große Sünde, und vor eine Haupt-Hinderniße an den künftigen Vergnügungen auf der Hochzeit des Lammes hielten. Wir ließen Ihn zwar predigen, dachten aber unser Theil, und ich habe vergeßen, was ich damals am meisten gedacht.

§ 20. Wären wir damals die Leichtfertigkeiten ihres sogenannten Ehe-Geheimnißes, und die, vom herrnhutischen Heylande erfundene Bordellmäßige Zusammenkuppelung ihrer Eheleute schon bekannt gewesen, so würde ich den D. Grotthaus nicht so leicht haben laufen laßen. Es hat sich aber dieser Greuel erst nach dieser Zeit offenbaret, und zwar ist er abermal nichts neues, immaßen in den ersten Zeiten des Christenthums, unter den unzehligen Secten der Christen fast eben dergleichen saubere Geheimniße angetroffen werden.

Also berichtet Eusebius in der Kirchenhistorie im 4ten Buche am 11 Cap. p. m. 49 A. von gewißen im 2 Jahrhundert lebenden, und vermuthlich zur Valentinianischen Secte mit gehörigen Leuten Folgendes: Alii thalamum eorum apparant, et mytagogiam *) super mitiandos **), adhibitis nefandis quibusdam mysteriis ***) perficiunt: Et hoc quod super illos faciunt, spirituale dicunt esse conjugium et codestibus †) conjugiis conforme d. i. Andere bereiten das Ehebette derselben und weyhen (oder richten) oder richten ††)

*) Soll heißen mystagogiam.

**) Soll heißen initiandos.

***) Im griechischen Text steht nur μετ᾿ ἐπιῤῥήσεων mit Zaubersprüchen. Die ganze Stelle lautet im Griechischen: οἱ μὲν γὰρ αὐτῶν νυμφῶνα κατασκευάζουσι, καὶ μυσταγωγίαν ἐπιτελοῦσι μετ᾿ ἐπιῤῥήσεων τινῶν τοῖς τελουμένοις, καὶ πνευματικὸν γάμον φάσκουσιν εἶναι τὸ ὑπ᾿ αὐτῶν γινόμενον, κατὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν ἄνω συζυγιῶν.

†) Soll heißen coelestibus.

††) Wahrscheinlich aus Versehen des Abschreibers oder des Verfaßers doppelt gesetzt.

die neuen Eheleute mit schändlichen und nicht nachzusagenden Geheimnißen ein und das was sie mit denselben vornehmen, nennen sie eine geistliche Ehe, die denen himmlischen Ehen gemäß sey.

Es wird uns da zwar so deutlich nicht gesagt, was diese Leute mit den neuen Eheleuten betreiben, als es uns Bothe sagt, im 2ten Theil seines entdeckten Ehe-Geheimnißes der Herrnhuter: Aber da dergleichen schöne Sächelchen zu unsern erleuchteten Zeiten, von Leuten geschehen, die so zu reden, Erz-Christen und des Heylandes Lieblinge seyn wollen, so kann man sich leicht vorstellen, was in den ersten finstern und verworrenen zeiten des Christenthums geschehen seyn müße, da von den Nicolaiten gleich im ersten Saeculo, und noch zu der Apostelzeiten, schon gemeldet wird, sie hätten, weil sie gehöret, daß man das Fleisch bändigen müße, ohne Schaam und Scheu gehuret.

Eusebius entschuldiget zwar den Nicolaum im 3 B. der K. H. Cap. 26 p. m. 40. I. und es thut es auch, besage der Unsch. Nachr. 1702 p. 630 Clemens Alexandrinus, Theodoret, Augustinus*) und Nicephorus: Sie selber aber scheinen ihn nicht zu entschuldigen, und in der That, wenn man bedenkt, daß gleich bey der ersten Einrichtung des Christenthums, Apostelges. 15, 29 nöthig befunden wurde, ein eigen**) Verboth wieder die Hurerey ergehen zu laßen, so wird sehr wahrscheinlich, daß sich die ersten Christen eben nicht zum besten in diesem Stücke aufgeführt haben müßen. Aufs wenigste bestättigen die Christen unserer Zeiten in allen Secten, die Möglichkeit dieser Muthmaßung, wenn sie gleich nicht, wie die Herrnhuter, den Heyland mit ins Spiel mengen, oder ordentliche Lectiones geben, wie sich die Heiligen auf eine unnatürliche Art verkuppeln sollen.

Es kann seyn, daß der D. Grotthaus damals selber noch nichts von diesen Leichtfertigkeiten gewußt: Allein sein ganzer Discours scheint doch dahin zu gehen, uns die Vorurtheile, die wir überhaupt von der fleischlichen Vermischung damals hatten (:und worin wir, als Gichtelianer allerdings zu weit giengen) so viel möglich zu benehmen. Er mochte aber aus unsern Stillschweigen wohl mercken, daß uns seine Lehren nicht anstunden, ungeachtet ich, vor mein Theil, nicht läugnen kann, daß ich Ihm, Troz meiner Hochachtung, die ich vor die Gichtelianer damals trug, nicht in allen Unrecht geben kunte.

---

*) Vergl. über Nicolaus und die Nicolaiten Neanders Kirchengesch. Bd. 1. p. 513 ff. Die Unschuldigen Nachrichten Leipzig 1702 — 1719 wurden herausgegeben von V. E. Löscher.

**) Bekanntlich eine von den Bedingungen, die auf dem Apostolischen Convent gestellt wurden, nach welchen die Heiden zum Christenthum zugelassen werden sollten, ohne dem Mosaischen Gesetz unterworfen zu werden.

§ 22. Was den Abschied betrift, den Er in Dreßden von mir nahm, so würde ich mich nicht dabey aufhalten, wenn nicht etwas dabey vorgegangen wäre, das ich der Aufmerksamkeit meiner Leser würdig achte. Wie der gute Mann im Begriff war, seine apostolischen Füße weiter zu setzen, ertheilte Er uns zwar überhaupt auch seinen apostolischen Seegen, wie Er mir aber die lezte Hand und Abschieds-Kuß geben wollte, wurde sein gutes Naturell auf eine zärtliche Art gegen mich gerühret, daß Er seinen Mitapostel (:dessen nahme mir entfallen:) in heiliger Imbrunst anredete, Er möchte mir zum Abschied noch ein Verßchen geben.

Dieses zu verstehen, muß ich meinen Lesern sagen, das die Herrnhuter damals im Gebrauch hatten, bey gewißen Gelegenheiten, wo sie besonders gerühret wurden, in eine Art der Begeisterung zu gerathen, und sich, aus ihrem Gesang-Buche, gewißer, auf den gegenwärtigen Fall, und Umstände schickender Verßchen zu erinnern, die sie dann, ohne weitläuftig zu präludiren, stehendes Fußes gleich in pleno abzusingen pflegten, wenn es gleich auf der Landstraße war, wo uns Leute sehen und hören konnten.

§ 23. Damals wuste ich erstlich nicht, was der D. Grotthaus zu seinem Gefährten hatte sagen wollen, wenn Er ihn ermahnete, mir ein Verßchen zu geben, und dachte, ob vielleicht derselbe ein gebohrner Poete seyn möchte, deßen Fähigkeit mir der Doctor noch zu guter Lezt wolte sehen laßen. Allein, ehe ichs mich versahe, erhuben die Männer Gottes ihre Stimme, und sangen, mir die Hände reichend, in einer netten Melodia, mit ersterer und anderer Stimme, nach Waldhörner Art gesezt, mit besonderer Imbrunst Folgendes:

> Gieb Ihm heute, Gieb Ihm heute den Propheten-Geist,
> Der die Leute, der die Leute zu der Wahrheit weist.
> Gieb Ihm Eyfer, gieb Ihm Lust, Einen Harnisch vor die Brust,
> Eine Kraft die :,: alles niederreißt.

Der Leser kann sich wohl schwerlich einbilden, was diese ungewöhnliche Music, da sie mich besonders angieng und mir bey den nachdrücklichsten Worten des Texts, allemal die Hände mit besonderer Herzlichkeit gedrückt wurden, vor einen Eindruck in meinen Gemüthe gemacht. Ich nahm sie wie ein Oracul an, und wurde in dem Vorsatze, alles niederzureißen, was der Betrug zum Nachtheil unserer Freyheit aufgebauet hatte, dergestalt gestärcket, daß ich nichts schonete, was mir nur einigermaaßen verdächtig vorkam.

§ 24. Wenn also der Propheten-Geist damals auch Wohnung in mir gemacht hat, so muß Er sich mit dem Schmäh-Geiste des Ministerii, der, nach des Verfaßers Gedancken, schon Wohnung in

mir gemacht haben solte, entweder beßer haben vertragen können, als der h. Geist, den man in der Taufe bey mir einquartieret hatte, und so müßen beyde mit einander harmoniret haben, oder Er muß den Schmäh-Geist aufs neue wider vertrieben haben, und so muß der Eyfer, den ich wider das Tyrannisirende Priester-Geschlechte blicken laßen, eben so heilig seyn, als der Eyfer Jesaiä, Jeremia und anderer, wieder die Priester loßziehender Propheten; oder ich muß das, was ich hernach gethan, in Kraft eines andern Geistes gethan haben, deßen Name uns noch nicht bekannt ist; oder die Herren Geisttreiber wißen selber nicht, was sie mit allen diesen Begeisterungen sagen wollen.

Am besten werden sie freylich bey den Gläubigen fortkommen, wenn sie sagen: Der Teufel habe mich geritten. Denn der Gläubige ist viel zu einfältig, als das Er sie fragen solte, warum sie dann den Teufel jetzund nicht eben so leicht aus mir verbannen könnten, als da ich noch ein Säugling war. *) Und also ist ihnen genug, wenn derselbe nur einen Abscheu vor mir bezeugt. O! Ihr armen Leute, wenn werden euch die Augen aufgehen, daß ihr Gott und euch näher werdet kennen lernen?

§ 25. Mein Lebensbeschreiber komt nun wider auf eine Capital-Lügen, indem Er schreibet: der Graf von Zinzendorf hatte mir weiter kein Geld vorschießen wollen, und da wäre die Freundschaft bald aus gewesen, unter dem Vorwand, ich hätte des Grafen Irthümer erkannt, zu dessen Beweis ich die Schrift Christus und Belial ediret.

Hier ist wahrheit und Lügen auf eine recht Bibelmäßige Art unter einander geworfen, und hat der Verfaßer zwar eben, wie die Evangelisten die Freyheit, sich zu Bestärkung seiner Lügen auf meine eigene Handschrift und sonderlich auf Christus und Belial zu berufen. Wenn sich aber ein Wahrheit liebender Leser die Mühe nehmen will, diese lezte Schrift, da sie in öffentlichen Druck vorhanden, und die Händel mit den Grafen von Zinzendorf besonders angehet, selber nachzuschlagen, so wird Er finden, daß sie das Gesage des Verfaßers eben so kräftig beweise, als die Schriften der Propheten das Geschwätz der Evangelisten von Christo.

§ 26. Anfangs ist nicht ein wahres Wort dran, daß mir der Graf von Zinzendorf (: außer den etlichen Thalern Reisekosten, die Er mir ungefordert zur Reise nach Herrnhut einsandte:) jemals einen Heller, geschweige Thaler vorgeschoßen, und der Verfaßer ist doch so

*) Das möchte nicht so schwer zu beantworten seyn, als Edelmann meint.

unverschämt, daß er schreiben darf: Er habe weiter kein Geld vorschießen wollen. Ich habe dem Publico längst, ohne Bemäntelung, im Christus und Belial gezeiget, worzu ich damals 150 Thaler vom Grafen von Zinzendorf zu lehnen begehret, und ich preise die göttliche Vorsicht noch auf diese Stunde, daß aus diesem Darlehn nichts geworden, immaßen ich mich ganz gewiß dadurch zu des Heylandes Sclaven würde verkauft haben.

Daß ich aber aus keiner andern Ursache, als weil Er mir dieses Geld verweigert, die Freundschaft mit Ihm solle aufgehoben haben, das klingt gar zu priesterlich. Priester pflegen wohl die Freundschaft mit ihren Beichtkindern aufzuheben, wenn sie ihnen weiter kein Geld, vor ein Maul voll Wind, auf nimmermehr wiedergeben vorschießen wollen, und daß kann ich, aus der Erfahrung an meiner eigenen Persohn Beweisen. Wie will aber der Verfaßer, wenn Er gleich allwissend wäre, beweisen, daß ich deswegen die Freundschaft mit dem Grafen von Zinzendorff aufgehoben, weil Er mir kein Geld lehnen wollen.

Wäre Er von meinen Begebenheiten beßer unterrichtet gewesen, so würde Er, wenn er redlich hätte verfahren wollen, daß nicht geschrieben, sondern gewust haben, daß ich, ungeacht der abschläglichen Antwort, die ich in dieser Sache von dem Grafen erhielt, dennoch bey dem Entschluß noch geblieben, nach Herrnhut zu ziehen, und eher nicht davon gewichen, als bis ich gemercket, daß der Graf mit einem neuen Pabstthum schwanger gegangen.

§ 27. Es spricht zwar der Verfaßer: die Erkenntniß der Irthümer des Grafen, hätte der Vorwand bey mir seyn müßen, weswegen ich die Freundschaft mit demselben aufgehoben, und führt zum Beweiß dessen, die Schrift Christus und Belial an: Allein eben diese Schrift konnte ihn, wenn er sehen wolte, klärlich zeigen, daß ich meine Freundschaft nicht weiter mit demselben aufgehoben, als so weit sie meiner Freiheit nachtheilig, und ich keiner mit von den Schöpsen seyn wollen, die sich mit in seiner Pferch treiben ließe. Denn zu geschweigen, daß die Schrift: Christus und Belial (: die der Verfaßer als eine unmittelbare Folge meines Bruches mit dem Grafen angiebet:) erst etliche Jahr, nach meinem Abzuge aus Dreßden, und also lange, nach unsern damaligen Händeln, ans Licht trat, wie ein jeder, der sie hat, und mit den Umständen, die ich im ersten Theil meines Lebens berühret, zusammen halten will, leicht sehen kann; so erhellet aus den Briefen selber, die ich sowohl an den Grafen von Zinzendorf, als an seinen blinden Anhängern, den einfältigen Bruder Lintrup geschrieben, ganz deutlich, daß ich nichts

weniger gethan, als die Freundschaft mit diesen guten Leuten aufgehoben; es müste dann seyn, daß man: das die Freundschaft aufheben, heißen wolte, wenn man sich nicht blindlings der Meinung eines andern unterwerfen will, in welchen Verstande ich eben so viel Recht habe, zu sagen: der Heyland habe die Freundschaft mit mir aufgehoben, als der Verfaßer hat, wenn Er spricht: Ich hätte die Freundschaft mit dem Heylande aufgehoben.

§ 28. Doch ein solcher Evangelist kunte freylich kein ander, als ein solch Evangelium von mir schreiben, und wir sehen daraus abermal sehr deutlich, wie viel denen Canonisirten Evangelisten zu trauen, deren Schriften erst lange nach dem Tode Jesu zum Vorschein kommen, da man sich nicht schämet, von noch lebenden Personen, solche Lügen in der Welt hinein zu schreiben. Ich werde dem Leser noch die Menge solcher umgekehrter Wahrheiten, in der ferneren Beleuchtung der vorhandenen Lebensbeschreibung entdecken, und mir nur so viel Billigkeit dabey von Ihm ausbitten, die Sachen, die ich erzehle, nicht eher, als Unwahrheiten zu blamiren, als bis Er hinlänglichen Grund dazu hat. Denn mit meinen Wißen und Willen gedencke ich Ihm keine Lügen aufzuheften. Mein Lebensbeschreiber chreibet also weiter.

11.

Edelmann geht nach Frankfurth am Mayn, zu Andreas Grossen.

„Von Dreßden gieng Edelmann nach Frankfurth am Mayn zu „dem bekannten Separatisten Andreas Groß, weil Er nun diesem „schon aus seinem Ruf und Schriften, sonderlich dem Moses mit „aufgedecktem Angesicht bekannt war, dem Groß auch sehr wohlge„fallen, daß Edelmann die Zinzendorfische Uebersetzung des Neuen „Testaments gelobet, so recommendirte Er ihn an Johann Friedrich „Haug, den Berleburgischen Bibelübersetzer.

§ 29. Aus dem Ersten Theile meiner, von mir selbst aufgesetzten Lebensbeschreibung wird der Leser umständlich vernommen haben, auf was Weise ich mit dem Hrn. Andreas Groß bekannt worden, und daß mir keine andere Schrift den Weg nach Frankfurth, und sodann weiter, nach Berlenburg gebahnet, als die Unschuldigen Wahrheiten, von denen damals, nemlich Anno 1736 wohl kaum das 9te und 10te Stück noch fertig seyn mochten, und folglich von den Mosen, der erst Anno 1740 heraus kam, da Hr. Groß und Hr. Haug meiner schon vergeßen hatte, von mir selber noch nicht war gedacht worden.

Mit was Grund der Wahrheit kann doch also mein Lebens-Beschreiber sagen, daß sonderlich der Moses (:der damals noch nicht in der Welt war:) Gelegenheit gegeben, daß ich den Hrn. Groß bekannt werden müßen, und daß demselben das Lob, so ich der Zinzendorfischen Uebersetzung des N. T. in dem Mose beigelegt; sehr wohl gefallen habe? Unverschämter und unbedachtsamer kann ja wohl nicht gelogen werden. Denn

Es darf einer, der den Mosen hat, nur deßen 3ten Anblick p. 173 nachschlagen, so wird Er finden, daß der Hr. Groß, mit dem ich damals, wie der Moses heraus kam, ganz und gar in keiner Verbindung mehr stund, eben diesen Mosen, der mich laut unsers vorhabenden Evangelii, mit dem Hrn. Groß bekannt gemacht und zur Recommendation an Hrn. Haugen Gelegenheit gegeben haben soll, eine Teufelsschrift genennet. Wie kann mich also eine Schrift, an die ich, zu der Zeit, als ich mit Hrn. Großen bekannt wurde, nicht allein selber, noch mit keinem Gedancken gedacht; sondern die Er auch, als sie würcklich zum Vorschein kam, aufs höchste verabscheuet, bey demselben bekannt gemacht, und Gelegenheit zu weiterer Recommendation gegeben haben?

§ 30. Wenn einer meinen Evangelisten allein lieset, so denckt er wohl, er lieset die pure Wahrheit; Wenn Er aber aus meinen Gegen-Vorstellungen, augenscheinlich stehet, daß der Verfaßer dieses meines Lebens, in seinen Erzehlungen mit Lügen bestehe, was muß Er wohl, wenn Er noch einiges Nachsinnens fähig ist, von den alten Evangelisten dencken, die das Leben Jesu erst lange nach seinem Tode zu beschreiben angefangen, und deren leichtfertige Nachfolger alle diejenigen Schriften unterdrückt, die sie zu den damahligen Zeiten auch, als unverschämte Lügner zu Schanden machen können? *)

Was kann man sich doch zuverläßiges von Leuten versprechen, deren rechtgläubige Nachfolger einmal über das andere auf den Lügen ertappt werden? Fehlt man so grob in den Umständen des Lebens, eines noch lebenden Mannes, da man alle Hülfsmittel bey der Hand hat, sich durch lebendige und unverwerfliche Zeugen, von der Wahrheit einer Sache zu versichern; wie kann man sich auf die Erzehlung verlaßen, die wir ohne Grund, einer Hand voll unwißenden leichtgläubigen und im höchsten Grad abergläubischen Leuten zuschreiben, und worin sie uns das Leben, einer längst verstorbenen Person, mit den unglaublichsten Umständen vortragen? Doch, wer sich gern betrügen läßt, dem wollen wirs nicht wehren.

---

*) Leider fehlt der Beweis dafür.

§ 31. Inzwischen da mich mein Lebensbeschreiber nun nach Frankfurth führet, muß ich meine Leser wohl ein wenig umständlicher unterrichten, was sich nach meiner Abreise von Dreßden, theils auf der Reise, theils in Frankfurth mit mir zugetragen. Ich gieng kurz vor der Peter Paul Meße Anno 1736 mit der Chemnitzer Land-Kutsche von Dreßden ab, und nahm meinen Weg zu meinem Bruder, den Licentiaten in Chemnitz, theils um Abschied von ihm zu nehmen, weil wir vielleicht in diesem Leben einander das lezte Mahl sehen dürften, theils noch andere Nothwendigkeiten mit Ihm zu verabreden.

Ich gestund Ihm, auf befragen, daß ich Verfaßer von den Unsch. Wahrh. sey, und fand eine Neigung bey Ihm der Wahrheit nachzuspüren; Nach einem Aufenthalt von ein Paar Tagen, nahm ich mit einer, nach Naumburg gehenden ledigen Kutsche, den Weg dahin, weil mich Hr. Walther aus Leipzig, in die Meße dahin beschieden hatte, um mündlich mit mir zu sprechen, und mich noch mit etwas Geld zu meiner Reise zu versehen.

§ 32. Die Herberge, die Er mir an diesem Orte angewiesen hatte, war bey der Frau Gerlachin, einer Schuster-Wittwe, die zwey erwachsene Töchter hatte, wovon die jüngste eine gute: dumme Lutheranerinn, die älteste aber ein aufgewecktes Gemüth war. Die Mutter dieser Töchter wollte Anfangs Schwierigkeiten machen, mir vor mein Geld Quartier zu geben, ungeachtet ich sagte, daß mich Hr. Walther, der sonst gewöhnlich da zu logiren pflegte, dahin gewiesen hätte, und daß ich denselben in Kurzen da erwartete. Es wolte aber nichts helfen, ich wurde abgewiesen, unter dem Vorwand, daß sie kein Quartier mehr ledig hätte. Ich bat indeßen doch, mir, als einem unbekannten zum wenigsten einen guten Gasthof zuzuweisen, und die Frau Gerlachin und ihre jüngste Tochter waren eben im Begriff, mich dißfals zu bedeuten, als die älteste, die ich bisher noch nicht gesehen hatte, zum Vorschein kam, und der Mutter zuredete, mich nicht abzuweisen.

Weil die Mutter diese Tochter sehr liebete, indem dieselbe sowohl sie als die jüngste Tochter mit ihrer Handarbeit ernährete, so wolte sie ihr nicht zuwider seyn. Ich bekam also, ohne weiteres Einwenden, ein stilles Stübchen nebst einem guten Bette, und nahm zugleich die Kost bey Ihnen.

§ 33. Ich war knapp einen Tag da, so schenkte mir Gott die Gunst, sowohl der Mutter, als der Töchter, die mir nach Möglichkeit alles zu gefallen thaten, was sittsamen und wohlgezogenen Weibsbildern vergönnet war. Die älteste merckte aus meinem Discourse,

den ich über eine Predigt des dortigen Ober-Pfarrers, des Hrn. Schamelii (in die ich, Ihr zu gefallen mitgehen muste) ungefehr mit Ihr gehalten hatte, daß ich mit seinem Vortrage nicht zufrieden war, und das machte sie curiös die Ursache davon zu wißen. Ich weiß nicht mehr über welch Evangelium der Hr. Schamelius damals Predigte, das weiß ich aber noch, daß Er den ganzen Inhalt seines Vortrags, nach Art der dortigen Prediger-Kunst in dieses Verßchen zusammenzog:

Wenn du dein Herz eröfnen läßt,
Da findest du das Sünden-Nest.

Wie mich also Jungfer Julchen (:dann so hieß diese Tochter:) fragte, wie mir des Hrn. Schamelii Predigt gefallen hätte, so zuckte ich die Achsel und sagte: Der Hr. Schamelius hätte uns zwar ein Nest voll Greuel und Unreinigkeit in uns gezeigt, aber nicht gewiesen wie wir es ausnehmen und reinigen sollten, und scheine mir der Mantel des Verdienstes Christi, den er hätte drüber breiten wollen, zu kostbar darzu ꝛc.

§ 34. Diese Reden brachten sie in Aufmercksamkeit, und fing an Vertrauter gegen mich zu werden, und zu gestehen, daß sie manchmal Scrupel bey sich fühlte, wenn diß oder jenes gepredigt würde, sie dürfte sich aber gegen niemand damit blicken laßen, wenn sie nicht vor eine Pietistin, oder neue Heilige angesehen seyn wollte. Ich sagte Ihr, so viel ich glaubte, daß sie damals tragen konnte, und ich selber wuste, und machte sie dadurch immer begieriger weiter nachzuforschen.

Mit kurzen, Sie gewann ein vertrauen zu mir, und bat sich aus, daß wenn ich weg seyn würde, ich Ihr dann und wann ein Wort der Ermahnung schreiben, und Sie, wo Sie nicht fortkönnte, unterweisen solte. Ich that es auch, und sie continuirte die Correspondenz mit mir wohl ein Paar Jahr, und that mir in der Abwesenheit, nach ihrem Vermögen mehr gutes, als Sie sich, bey meiner Anwesenheit zu thun getrauete.

§ 35. Eben so gieng mirs mit dem Barbier-Gesellen, der mich damals in ihrem Hause barbieren muste. Dieser Mensch hatte mich kaum einmal gesehen, und etwas weniges mit mich gesprochen, so bekam Er eine Neigung zu mir, die Er auch, nach meiner Abwesenheit, so lange thätig zeigte, als die Julchen mit mir correspondirte, und es waren diese guten Gemüther, denen ich, nach meiner Abreise von Naumburg, die Unschuld. Wahrh. verschaffte, meines behalts die ersten, die mir vor diese Arbeit auf eine wesentliche Art zu dancken suchten.

Ob sie nach der Zeit, weil ich keine Briefe mehr von Ihnen erhielt, gestorben, oder ob ihnen wie ich weiter gieng, als Sie zu gehen vermochten, durch andere heilige Schwätzer (:deren es damals die Menge gab:) ein Abscheu vor mir gemacht worden, oder was sie sonst abgehalten, weiter an mich zu schreiben, daß weis ich nicht. Genug die Vorsicht hat Sie gebraucht, meiner Nothdurft, auf eine Zeitlang mit zu Statten zu kommen, und ich wünsche, daß Ihnen Gott ihre Liebe tausendfach vergelten wolle.

§ 36. Ich wartete indeßen über 8 Tage vergebens auf Hrn. Walthern, und Er kam würcklich nicht. Weil ich nun in dieser Zeit etliche Thaler verzehret hatte, vor welche ich ein gut Stück weges weiter hätte kommen können, und Hr. Walther, auf deßen zuschuß ich mich verlassen hatte, außen blieb; so wurde mir in Ansehung der Ueberfracht, die ich fast überall vor meinen Coffre zahlen muste, und des weiten Weges, den ich noch vor mir hatte, etwas bange, Ob ich auch mit meinen wenigen Gelde auskommen würde. Allein die Vorsicht, die mich geleitete, half auch dieser Schwierigkeit ab, und zwar durch einen Weg, den ich am wenigsten gesucht.

Weil ich nicht beständig in meinem Quartier stecken mochte, allwo ich doch nicht müßig war, so gieng ich, mir eine Veränderung zu machen, bald auf den Marckt, bald über Feld. Auf den Marckte traf ich ungefehr den Nürnbergischen Kaufmann Hrn. Weißen an, den ich in Herrnhut hatte kennen lernen. Ich gieng in seinen Laden, grüßte Ihn freundlich, und Er wunderte sich, was ich in Naumburg machte. Ich sagte Ihm aufrichtig, daß ich nach Berleburg berufen wäre, um an der Uebersetzung der Bibel mit arbeiten zu helfen. Ungeachtet ich nun wohl wuste, daß Er, als ein Mann, nach dem Herzen des herrnhutischen Heylandes, diese meine Wege gar nicht würde billigen können, zumal da Er wuste, daß ich meinen Endschluß, nach Herrnhut zu ziehen, geändert hatte, so wagte ich es doch, und sprach Ihn um 6 Thaler an, die ich ihm entweder in Frankfurth an seine Anweisung wider bezahlen, oder nach Nürnberg übermachen wollte.

§ 37. Ich würde eben das und mehr von meiner dienstwilligen Juliana erhalten haben, wenn alle Strenge hätten reißen sollen: Allein es war mir ungleich lieber, daß mir die Vorsehung einen andern Weg wieß, Hr. Weiße gab mir die 6 Thaler, ohne Weigerung und ich habe sie Ihm auch redlich widergegeben: Sobald ich diesen Zuschuß hatte, säumte ich nicht, meine Reise wider fortzusetzen, nahm, nach gemachter Richtigkeit in meinem Quartire, freundlichen

Abschied von meinen gutthätigen Wirthsleuthen und gieng mit der Post nach Gotha.

Daselbst nahm ich mein Ablager bey der Wittwe meines Vetters Krügelsteins, von deren ältesten Tochter ich bereits im Ersten Theile meines Lebens so viel erwähnet, daß sie vor 10 Jahren capable gewesen mich zu charmiren. Aber was kann sich in einer solchen Zeit nicht ändern? Sie war noch da, und ungefehr 28 Jahr alt, hatte auch von ihren ehemaligen Annehmlichkeiten nichts verlohren: Allein ich weiß nicht, ob mich die Heiligkeit, nach welcher ich damals rang, gegen die Natur unempfindlich gemacht; oder ob wir beyde mehr Verstand bekommen hatten, unsere ehemaligen verliebten Thorheiten einzusehen; oder ob der Bräutigam, den sie sich indeßen zugeleget hatte und der den Hrn. M. Stockfinster in Lebensgröße vorstellete, mir einen Eckel vor Ihr gemacht, oder was sonst die Ursache gewesen seyn mag, daß sie die ganze Zeit meines Daseyns, welches 4 Tage dauerte, nicht einmal einen Kuß von mir bekam; Genug Sie war, auch ohne diese Tändeley, mit mir zufrieden, und würde den Hrn. M. Stockfinster (an den Sie sich ohnedem aus Noth, um der armen Mutter eine Erleichterung zu verschaffen, versprochen hatte) gern abgedanckt haben, wenn ich Ihr hätte Hofnung machen können, bis ans Ende mit mir zu leben.

§ 38. Mein jüngster Bruder stund damals noch als Mahler-Pursch in Gotha, und muste sich, weil Vater und Mutter bereits gestorben waren, sehr knapp behelfen. Weil mich nun seine schlechte Equipage jammerte, so schenckte ich Ihm mein bestes Kleid, so ich von Dreßden mitgebracht hatte, und erweckte dadurch bey meinen Freunden, die dem armen Purschen gut waren und ihm doch nicht helfen kunten, ein allgemeines Frolocken.

Ich besuchte hierauf meinen Bruder in seinem Quartiere, welches er damals bey einem fürstlichen Capellisten, Nahmens Schneider hatte, der meinen Bruder der Mahlerey wegen bey sich hatte, und so viel von Ihm profitirte, daß Er mich hernach selber in Neuwied, en miniature mahlen, und gut treffen kunte. Er bezeugte eine Begierde, was meheres in göttlichen Dingen zu wißen, als er nach den gemeinen Schlendrian in den Predigten hörete; Ich sagte Ihm so viel, als ich damals dienlich erachtete, ließ mich aber weder gegen ihn noch gegen meine Freunde mercken, daß ich selber in dieser Materie was in Druck gegeben hatte, kann auch nicht vor gewiß sagen, ob ich der Unschuld. Wahrh. gegen Sie Erwähnung gethan.

§ 39. Der Hr. M. Mahn (diß war der eigentliche Name des Bräutigams meiner schönen Muhme) war alle Tage im Krügelstein-

schen Hause, und kunte zwar wohl sehen, daß seine Braut noch nicht gleichgültig gegen mich war. Weil Er aber an meiner Seite nichts wahr nahm, daß Ihm hätte eyfersüchtig machen können, so gewann Er eine Neigung zu mir, ungeachtet Er aus verschiedenen Discoursen schon hatte mercken können, daß ich in vielen Stücken ganz anders dachte, als Er, und bey der Gleichgültigkeit, die ich bey einer gewißen Schrift blicken ließ, (die Er verfertiget hatte, und von welcher Er, wie Er mir sie zeigte, mit einer Magister-mäßigen Mine sprach, daß sie nächstens der gelehrten Welt würde vor Augen geleget werden:) nicht undeutlich wahrnehmen konnte, daß ich Ihn seiner Weisheit wegen, eben nicht zu vergöttern gedachte.

Diese mir also etwas respectabler zu machen, gab Er ein Tractament in dem Krügelsteinischen Hause, nach dessen Endigung Er mich, auf der Hinterstube, bey einer Pfeife Tabac zu einem Theologischen Gefechte aufforderte, und zwar in Lateinischer Sprache, in Form einer Academischen Disputation. Unsere Zuhörer waren die Brüder seiner Braut, und mein Bruder. Unter den ersteren waren nur zwey, die uns verstehen kunten, nehmlich der zugleich mit mir in Jena studiret hatte, und dessen Bruder, der Doctor Medicinae. Die andern beyden nebst meinen Bruder saßen dabey und sperreten das Maul auf, und hatten kein weiter Vergnügen, als mein Lateinisch Plaudermaul, und des Hrn. Magisters Mosaische Zunge zu belachen. Die beyden gelehrten Brüder hatten ihren Hrn. Schwager mehr zugetrauet. Wie sie aber höreten, daß der gute Mensch, anstatt mich zu treffen, dem armen Prisciano eine Ohrfeige über die andere gab, sagten sie am Ende der Disputation: **Si tacuisset, Philosophus mansisset.**

§ 40. Meine schöne Muhme merckte, aus meiner ganzen damaligen Stellung, daß eine gewiße Veränderung mit mir vorgegangen seyn müße. Es war in der That so: Aber ich kan nicht sagen, daß mich diese Veränderung so vergnügt, als da ich vor 10 Jahren noch mit der Latte lief, und 1000 sogenannte Thorheiten begieng. Denn alle diese Thorheiten verschaften mir doch eine Art der Vergnügung, anstatt, daß mich die damaligen, die ich doch vor große Weisheit hielt, mich derselben gänzlich beraubeten, und das Gemüth von wahrer Fröhlichkeit leer ließen.

Wie dem allen, so vermehrte diese, mir gar nicht natürliche Stellung, die Hochachtung meiner Muhme gegen mich, und Sie fieng an, verschiedene Fragen zu thun, die zu verstehen gaben, daß Sie eben nicht mit der Weide mehr zufrieden war, auf welche Sie bisher von ihren Seelen-Hirten war getrieben worden. Ich konnte Ihr

zwar damals noch nicht viel beßers geben; doch war sie schon zufrieden, daß ich Ihr sagte, daß nicht alles wahr sey, was uns die Priester vorsagten, und daß man selbst mit eigenen Augen sehen müste.

§ 41. So bald die zu meinem Daseyn bestimmten Tage verflossen waren, nahm ich meinen Abschied, und gieng mit der Post nach Eisenach. Ich war allein auf derselben, und weil es eben Nacht war, wurde mir der Weg ziemlich verdrüßlich. Ich kam endlich doch ganz früh nach Eisenach, hatte mich aber, wegen eilender Post über eine Stunde nicht aufzuhalten, sonst ich doch meine dasigen Freunde noch besucht haben würde. In Eisenach bekam ich einen Gefährten, den Posthalter von Alsfeld, mit dem ich bis dahin, durch die rauhe Gegend ganz vergnügt reißte.

Von Alsfeld war ich wider allein auf der Post, und vertrieb mir die Zeit mit Calender machen, biß in die schöne Wetterau. Dieser angenehme Landes-Strich, der gegen das traurige und arme Heßenland gar zu sehr abstach, ermunterte mein Gemüth auf eine ganz angenehme Art, indem er mir, je weiter ich hinein kam, je mehr natürliches und ungezwungenes zeigete, welches mich in Betracht des affectirten falschen und treulosen Umgangs, den man in den meisten Residenz-Städten antrift über die Maaßen vergnügte.

§ 42. Friedberg, so nur noch drey Meilen von Frankfurth liegt, war die erste Kaiserliche freye Reichsstadt, wo ich anfieng etwas mehr von der so edlen und unschäzbaren Freyheit zu erblicken, als ich in Nürnberg und Regenspurg gesehen hatte. Es war aber alles nichts gegen Frankfurth, wie ich gleich weiter melden werde.

So bald ich da ankam, gieng ich zu Hrn. Großen, der aber nicht gleich zu sprechen war, inmaßen der gute Bruder einen ungemeinen Anlauf von allerhand Leuten hatte, die weit und breit an Ihn addressiret wurden. Die meisten dieser Leute waren entweder schon würcklich Separatisten, oder sonst gute Gemüther, die sich mit der mageren Weide ihrer Seelenhirten nicht mehr zu behelfen wusten. Weil nun Hr. Groß von einem liebreichen und gutthätigen Naturell war, und große bekanntschaft in und außerhalb Landes hatte, so war er gleichsam eine Freystadt der bedrängten, denen Er, ohne sie zu fragen, ob sie auch die Lehre mitbrächten, die Er damals vor wahr hielt, so viel nur an Ihm war, Quartier und Lebens-Unterhalt verschafte. Mit Kurzen. Man kunte von Ihm sagen, was ehemals vernünftige Heyden von den Christen sagten: **Bonus homo Cajus, bonus homo Titius, sed Christianus.**

§ 43. Ich kam endlich vor Ihm, und wie Er hörte, wer ich war, umarmte Er mich mit einem brüderlichen Kuße, war voller

Freuden, und wuste nicht wie Er mich liebreich genug bewirthen solte. Es gieng schon gegen den Abend, und weil Er damals keine Gelegenheit hatte, mich im Reineckischen Hause, wo Er wohnte, zu beherbergen, so war sein erstes, nach eingenommener Erfrischung, mich mit einem guten Quartire zu versehen; Er führte mich also zum Perückenmacher Piefer, der damals auch ein eifriger Separatist war, nach meiner Abreise von Franckfurth aber, zu nicht geringen Verdruß des Br. Großens, ein herrnhutischer Aeltester wurde.

Wie ich bey diesem Mann von Br. Großen eingeführet wurde, war ich gleichfalls sehr willkommen, und wurde freundlich, treuherzig und gut, aber etwas säuisch bewirthet, das freye, unverstellte, und herzlose Betragen dieser Brüder, nahm mich auch alsofort dergestalt zu ihrem Vortheil ein, daß ich nicht anders dachte, als in ihrer Gesellschaft diejenigen ersten Christen wiedergefunden zu haben, von denen man, in den Beschreybungen, die sie von sich selber aufgezeichnet, so viel gutes findet. Wie ich nun nichts anders suchte, als solche Christen, und noch an nichts weniger dachte, als daß dergleichen Leute, wie ich mir damals die Christen vorstellete, nicht eher auf Erden würden zu finden seyn, als bis Plato einmal seine Republic anrichten, oder Johannes das 1000jährige Reich zu uns kommen laßen würde, so war meine Freude unaussprechlich.

§ 44. In der That würden auch diese Menschen recht gute Menschen gewesen seyn, wenn sie nicht, ihrer Bibel zufolge, Böser zu seyn hätten glauben müßen, als sie von Natur waren. Man lieset von keiner heydnischen Religion, daß der Wahnsinn der Menschen jemals in derselben so hoch gestiegen, daß sie es vor eine besondere göttliche Gnade gehalten, wenn Ihnen Ihre Pfaffen hätten weiß machen wollen, daß kein guter Bißen an ihnen sey, und ich bin versichert, daß wenn man dergleichen ausnehmende Benebelung des Verstandes unter den Heyden würcklich fände, die Christen die ersten seyn würden, die sich darüber moquiren würden.

Sie glauben zwar, so gut als die Christen, daß sie nichts taugten, und man muß sich wundern, daß dem klugen Seneca Lib. 3 de Jra cap. 26. besage des 2ten Stücks der Beyträge zur Vertheidigung der practischen Religion Jesu p. 383 einmal die Worte entfahren seyn sollen, daß wir alle von Natur böse wären: Allein sie hieltens doch wahrhaftig nicht vor eine besondere Gnade Gottes, daß sie das wusten oder glaubten, und würden dem gewiß ein schlecht Compliment gemacht haben, der Ihnen, als eine besondere Gnade der Götter hätte zu wißen thun wollen, daß sie ihr Lebelang Taugenichts bleiben solten.

Was kann also mit dem Wahnsinn der Christen verglichen werden, wenn sie sichs noch vor eine besondere Gnade ihres seltsamen Gottes, anrechnen, daß Er ihnen zu wißen thun laßen: Er könne sie ihr Lebelang nicht wider in den Stand setzen, in welchen Er sie anfangs erschaffen.

§ 45. Diese heillose Gnade, die mir und meinen Brüdern auch von zartester Kindheit erschienen, hat uns zu vielen guten verdroßen gemacht, welches wir hätten thun können, wenn wir die Kräfte unserer Natur beßer hätten brauchen dürfen. Ich muß doch aber Gott zum Preiß und meinen Franckfurthern Brüdern zum Ruhm, auch dieses sagen, daß sie das Geschwätz von dieser elenden Gnade noch nicht so verdorben hatte, als die gemeinen Scheinfrommen, die aus der Hallenser Schulen kommen, und unter dem Namen der Pietisten, den damaligen Separatisten ein rechter eckel waren. Denn diese waren doch noch einer natürlichen und unschuldigen Frölichkeit fähig: dahingegen die Pietisten, als heilige Menschen-Feinde, durchaus alles zur Sünde machten, und keinen vor einen Widergebohrnen hielten, der nicht über das andere Wort, gleich einen Seufzer ausstieß, den Kopf, wie ein Schilf, hieng, die Augen verdrehete, und nach der sogenannten Gnade hungerte. Alle diese Unsinnigkeiten traf ich bey meinen franckfurther Brüdern nicht an, ob ich *) schon, wie mir dünckte, grösten Theils, aus den hallischen Schulen kammen. Ihre gute Natur war in vielen Stücken stärcker, als die ohnmächtige Hallische Gnade. Aber weil sie noch an dem Bibel-Götzen hiengen, dem zufolge sie ihre Vernunft noch in vielen Stücken gefangen nehmen musten; so kunnte der gute Same, vor dem Unkraute, daß der Feind, da sie schliefen, in Sie gesäet hatte, nicht recht aufkommen.

Ich war selber damals noch nichts beßer, als Sie, und ich glaube mancher unter ihnen, und insonderheit der Br. Groß sah zur selben Zeit schon viel weiter, als ich. Allein das Feuer, das in mir zu Verbrennung der Stoppeln, erst aufgegangen war, daß war bey diesen guten Brüdern schon grösten Theils wider verloschen, und sie dachten es hätte genug gewürcket, wenn es nur die Stricke verzehret hätte, womit sie die Pfaffen an die äußerlichen Kirchen-Ceremonien gebunden hatten.

§ 46. In der That war es schon was großes, daß sie es so weit gebracht hatten: Allein die Freiheit des Orts, wo sie lebten, und wo ein jeder, der bürgerlich, als ein ehrlicher Mann auftreten

---

*) Muß wohl heißen: sie.

könnte, und keinen Anhang suchte, mochte wohl das meiste dazu beigetragen haben. An kleinern Orten würden Sie es vielleicht nicht so weit gebracht haben. Es hätte Ihnen aber eben diese ware Freiheit gelegenheit geben können, in der Erkenntniß weiter zu gehen, wenn sie Herz genug gehabt hätten, sich an die Buchstaben zu machen, die Ihnen die Vorurtheile der Erziehung, des Ansehens und des Alterthums, noch als lauter Worte Gottes zu verehren befahlen.

Doch was will ich von meinen Brüdern sagen? War ich, doch selber damals, was diesen Punct betrift, wohl noch der blindeste unter ihnen. Denn ich glaube, wenn Sie nur Mine gemacht hätten an den göttlichen Ansehen der Bibel zu zweifeln, so wäre das schon genug gewesen zu machen, daß ich mich eben so unhold gegen sie aufgeführet, als sie hernach selber gegen mich thaten, wie ich diesem Popantz nach der Larve zu greifen begunte. Wenn ich das damals schon hätte thun können, so würde ich alle meine Freunde vor den Kopf gestoßen, mich aller menschlichen Hülfe entblößt, und doch das nimmermehr ausgerichtet haben, was ich hernach ausgerichtet, wie ich der göttlichen Führung Schritt vor Schritt gefolget.

Es hat also alles seine Zeit, und wer auf die Wege Gottes Achtung giebt, der wird finden, daß wir dieselben nicht eher gehen können, als bis er selber Bahn dazu gemacht.

§ 47. Des andern Tages, nach meiner Ankunft in Frankfurth, lernte ich mehere Brüder kennen. Unter andern logirte in des Piefers Hause auch ein bekehrter Jude, Namens Schild. Er war ein Steinschneider, und ein sehr fein Gemüth, das mir, so viel ich damals sehen konnte, fast am besten unter allen gefiel. Es kam auch der D: Senckenberg dahin, der aber zur selben Zeit noch wenig fixes hatte. Ein gewisser Tübinscher Magister, Namens Siegward, der im Waysenhause als Prediger bestellet war, gefiel mir dießfalls beßer, und der Kaufmann Düsterweg, der mich, nebst Br. Großen, des dritten Tags, auf ein Mittags-Mahl herrlich bewirthte, schien mir gleichfalls gründlicher zu seyn, als Br. Groß selber.

Zu diesen kommen hernach noch der Br. Roth, der damals noch, als Buchhalter in der Schwartzischen Handlung stund, und der Br. Moscherosch, der in Jena noch Collegia beym D. Buddeo mit mir gehöret hatte. Dieser gefiel mir seinem liebreichen, sänftmüthigen und gefälligen Naturel nach am besten; Es fehlte Ihm aber am Judicio, weswegen er sich auch, nach einiger Zeit bequemte, das Joch des herrnhutischen Heylandes wieder auf sich zu nehmen.

§ 48. Unter diesen Brüdern waren Groß und Düsterweg die reichsten. Um mir also ein Vergnügen zu machen, stellten Sie eine

Schiffahrt auf dem Mayn an, bey welcher (den Br. Roth ausgenommen) obgenannte Brüder sämmtlich, nebst den Weibern des Br. Piefers und Schilds, samt der ledigen Schwester der letzteren mit zugegen waren. Wir hatten ein eigenes, mit dem köstlichsten Wein und allerhand Erfrischungen wohl versehenes Schif und richteten unsere Fahrt dem Mayn aufwärts, gegen Offenbach.

Der ganze Mayn war bey den angenehmen und ziemlich warmen Sommer-Tage mit Lust-Schiffen fast bedeckt, auf deren jeden sich eine Gesellschaft, nach ihrer Art lustig machte, welche noch nirgend geschehene Freyheit, mir über die maaßen wohl gefiel, absonderlich wie ich sahe, daß sich Br. Groß, Piefer, Schild, Moscherosch, und Siegward (nachdem wir unsere Weibsbilder vorher an Land gesezet und in das Gebüsche verwiesen hatten) völlig auszogen, das Schif einen guten Canon-Schuß weit vom Gebüsche vor Anker legten, und mitten im Mayn, der damals nicht viel über halben Manns hoch Wasser hatte, mutternacket badeten.

Meine Verwunderung wurde aber noch größer, wie ich im Vorbeyfahren, an Gegenden, wo eben nicht viel Schiffe waren, gewahr wurde, daß auch Weibsbilder sich eben dieser Ergözlichkeit bedienten; und sie stieg endlich aufs höchste, wie ich einen nacketen Adam nach dem andern, ohne Feigen-Blätter, mitten durch die, mit vielen Frauenzimmer besezten Schiffe, stehend, in Kähnen vorbeyfahren sahe, und eben so wenig Schaam bey ihnen erblickte, als man sagt, daß die ersten Menschen im Stande der Unschuld gehabt.

§ 49. Ich stellte mir das unschuldige und freye Leben der sogenannten Wilden in America dabey vor, wie es gewesen, ehe die Zahmen noch die Laster unter ihnen ausgebreitet. Weiter gieng aber meine Betrachtung damals nicht, weil mir die Heiligkeit nicht erlaubte, die Wercke des Schöpfers nach der Natur zu betrachten, in welcher Er sie ursprünglich dargestellet hatte, ich würde sonst leicht gefunden haben, daß diese Menschen, wie sie noch nacket gegangen, weit weniger Greuel verübet, als wie sie sich von dem Gott der Christen mit Kleidern haben versehen laßen müssen. Wir waren indessen in unserer Gesellschaft recht vergnügt, so weit es die traurige Gnade erlaubte, nach welcher wir uns alle noch, als große Sünder betrachten, und uns in Acht nehmen mußten, den wunderlichen Gott, den wir damals noch in den Köpfen hatten, nicht etwa mit einem Gedancken oder Worte, aus der Wiege zu werfen. Es war aber diese Stellung, weil sie nicht natürlich war, auch bey keinem unter uns von sonderlicher Dauer; die Natur guckte bisweilen dergestalt durch die Andacht herdurch, daß man wohl mercken konnte, daß sie

noch nicht Lust hatte, sich creuzigen zu lassen. Wir ließen uns den herrlichen Wein und die andern guten Gaben Gottes recht wohl schmecken, trancken auch denen, um unser Schif badenden, und sich von außen abkühlenden Brüdern, eines nach dem andern zu, um sie von innen wider in etwas zu erwärmen. Wie sie ausgebadet hatten, und wider bekleidet waren, holeten wir unsere Weibsbilder wider, die uns den Caffé und ein gut Vesper-Brodt zubereiteten, und endlich fuhren wir, (welches mir bey der ganzen Lust am besten gefiel) unter dem Lobe Gottes wieder nach Hause.

§ 50. Damit gieng es also zu: Wie wir die Ancker gelichtet und ein Stück Wegs gefahren hatten, stimmte Br. Groß in wahrer Imbrunst, das schöne Lied an: Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren. Wir sangen es alle mit zärtlichster Rührung, und ich, meines Orts, mit rechten Freuden-Thränen mit, und fuhren mit dieser unserer einfältigen Music, mitten durch die andere Schiffe, die viel betäubendere Töne von sich gaben, herdurch, ohne daß wir nur im geringsten hätten wahrnehmen sollen, daß sich diese Gesellschaften über unsere Andachten sollten moquiret, oder ihren Spott mit uns getrieben haben.

Diese Freyheit gefiel mir abermal über die Maaßen wohl. Denn ich weiß nicht, ob man uns anderwärts nicht ein Pietisten-Kläppchen mit auf den Weg gegeben haben würde, wenn wir es hätten wagen wollen, unter dem Gesange eines geistlichen Liedes, zwischen andern, von Wein und Liebe begeisterten Menschen durchzufahren, und sie, auf gewisse Maaße gleichsam zu braviren. Man siehet daraus, daß Frankfurth, in diesem Stücke, etwas besizt, was man an andern Orten nicht leicht antreffen wird.

§ 51. Nach dieser Lustfarth zu Wasser, stelleten meine Brüder, die mich gerne mit mehrern bekannt machen wollten, auch eine zu Lande an, und zwar nach Homburg an der Höhe, welcher angenehme Ort nur drey Stunden von Frankfurth lag, und vielen Separatisten, unter der leutseligen Regirung des dasigen durchlauchtigsten Hrn. Landgrafen, zu einer sichern, und erwünschten Freystadt dienete. Wir nahmen (nehmlich der Br. Groß, Düsterweg, Senckenberg und ich) zu meiner nicht geringen Verwunderung, unser Ablager, bey dem Reformirten Hof-Prediger Hrn. Regrad, und ich muß sagen, daß sich dieser wackere Greiß weit menschlicher und leutseliger gegen uns bezeigte, als es seine feindseelige Bibel haben wollte.

Nach derselben hätte Er uns, in Befolg des Apostolischen Befehls 2 Joh. v. 10 die Thür weisen und nicht einmal grüßen sollen, weil keiner unter uns war, der die Lehre seiner Secte von der heil-

losen Gnaden=Wahl mitbrachte.*) Allein Er nahm uns mit aller Freundlichkeit auf, bewirthete uns sehr wohl und ließ nicht ein verdrieslich Wort gegen die Separatisten fallen. Wie ich vernahm so nötigte Er auch niemanden von seiner Gemeine, zur Kirche und zum Abendmal zu gehen, sondern begegnete sowohl denen, die da wegblieben, als denen die kamen, mit gleicher Leutseeligkeit, und gewann dadurch ungleich mehr, als wenn Er sie beständig von der Canzel hätte werfen wollen.

Nach der Mittags=Mahlzeit führten mich die Brüder zum Hrn. Hofrath Plenius und Hrn. Christoph Schütz, der damals Cammerschreiber beym Land=Grafen war, und dessen Schriften dem großen Haufen der Priesterschaft, gewiß auch keine Rosen=Blätter untergestreuet. Beyde waren ganz feine Männer. Ein jeder aber hatte seine besondere Erkenntniß; doch muste sie keinen hindern, dem andern mit aller Liebe und Dienstgeflissenheit zu begegnen, welches mir abermal sehr wohl gefiel. Nach freundlich genommenen Abschied von allen begaben wir uns, gegen den Abend wohl vergnügt, wider nach Franckfurth.

§ 52. Die vielen Juden, die alda lebten, und nicht weit vom Bornheimer Thore, eine eigene große Gasse bewohnten, machten mir, da ich noch keine Synagoge gesehen hatte, einen Appetit, dieselbe zu besehen. Hr. Düsterweg führte mich also in das Abendgebeth dieser armen verdüsterten Leute. Der Ort dieser Juden=Schule schien ihrer innerlichen Gemüthsbeschaffenheit ganz gleich zu seyn, denn er war überaus dunkel, und sahe überall unter den Stühlen und Bäncken so unsauber und unordentlich aus, als wenn man hätte ausziehen wollen.

Ehe ihr Geheule angieng, stunden etliche neben uns, die heimlich beteten, wobei sie beständig mit dem ganzen Leibe, vor und hinter sich wackelten, nicht anders, wie die trunckenen, die nicht mehr auf den Beinen zu stehen vermögen. Sie plapperten, so viel ich sehen konnte, sehr geschwind, schlugen sich einmal über das andere auf die Brust, daß es pufte, und wackelten immerfort. Dieser elende Anblick hätte mich bald zu Thränen bewegt, wenn ihr Vorsänger nicht endlich vor den Tisch getreten und seine Comoedie angefangen hätte, denn da hätte es wenig gefehlet, daß ich nicht überlaut zu lachen angefangen.

Dieser Kerl vermummelte erstlich den Kopf mit ein paar Tüchern,

---

*) Der Apostel wußte wohl beßer das Christliche von der dogmatischen Fassung zu unterscheiden.

in solcher Geschwindigkeit, als wenn ihn jemand jagte. Wie er nun in dieser Positur nicht viel beßer aussahe, als ein Popanz, den man auf die Kirsch-Bäume stellet, wenn man die Sperlinge verscheuchen will; also wurde er noch tausendmal lächerlicher, wie er in derselben, mit wunderlichen Verbeugungen des Leibes, ein ordentliches Kater-Geschrey anfieng, und mit der rechten Hand immer an die Gurgel schlug, das Bocks-Triller herauskommen musten.

§ 53. Wer dergleichen seltsame Arten von Gottesdienstlichkeiten noch nie gesehen, und sonst von Natur kein Saurtopf ist, der hat in der That Mühe, das Lachen zu verbeißen, zumal wenn er mit ansehen muß, was ich gleich weiter erzehlen will. Denn wie dieses Geheule vor dem Tische, durch alle mögliche Kazen-Töne, eine ziemliche Weile gewähret, und der große Hause, oder die Gemeine, bey gewissen Worten, ein Paar Zeilen, ganz zetermäßig mit darein geschrien hatten, lief dieser Psalmist auf einmal hinter den Tisch, sezte sich platt nieder auf den Boden, kehrte sich mit den Rücken nach der Wand, zog die Knie bis vor das Maul, faltete die Hände über die Knie, und fieng in dieser Positur, ohne ein Wort zu sprechen, dergestalt an, auf dem Hintern, vor und hinter sich zu wackeln, daß mich wunder nahm, daß ihm kein Seufzer entfuhr.

Dieses Gewackele daurete ungefehr eine Minute, während welcher Zeit die andern auch, stille vor sich wegwackelten, bisweilen die Augen verdreheten, an Bärten zupften und der Brust einen Puff gaben. Das daurete so lange, bis der Erzwackeler wieder aufsprang, vor den Tisch lief und seine lieblose Music vollends zu Ende brachte.

Mein Gott, sagte ich, zum Br. Düsterweg, ists möglich, daß Menschen, die noch ein wenig von gesunden Verstande übrig haben, glauben können, daß dem höchsten Wesen mit dergleichen Narrens-Possen gedienet sey? Wir hatten unsere Betrachtungen noch weiter: Sie giengen aber zur selben Zeit, zum wenigsten bey mir, weiter nicht, als daß ich dieses arme blinde Volck, meinen Vorurtheilen zu Folge, als ein, von Gott verworfenes Volck betrachtete, ohne zu bedencken, daß sie uns, in so fern wir einen gekreuzigten Menschen vor Gott hielten, vor weit blinder anzusehen Ursache hatten.

§ 54. Der Tag meiner Abreise nach Berlenburg kam endlich heran, ich nahm von den Brüdern zärtlichen Abschied, Br. Groß versahe mich mit den nötigen Reise-Geldern, und ich gieng mit der Post, über Butzbach und Gießen, biß nach Marpurg. Daselbst fand ich eine eigene Calesche, die mich vollends bis nach Berlenburg bringen sollte, welcher ich mich auch alsofort bediente, und desselben

Tages noch bis Wetter und des andern Tages, welches ein Sonntag war, vollends nach Berlenburg fuhr.

Unterwegs hatte ich allerhand dunkle Vorstellungen von meinem künftigen Schicksahl, aus denen ich nicht recht klug werden konnte. Eines Theils freuete ich mich, daß ich nunmehro zu Freunden kommen würde, mit denen ich völlig würde harmoniren, und so zu reden, ein Herz und eine Seele ausmachen können. Andern Theils aber regte sich eine heimliche Bangigkeit bey mir, der ich nicht zu widerstehen vermochte, ungeachtet ich alles aus dem Wege zu räumen suchte, was mich an der Beständigkeit meiner Brüder zweifeln machen wollte. Je näher ich an Berlenburg ankam, je banger wurde mir, ich hielt mich aber an Gott, der mich so wunderbar biß hieher gebracht hatte und ließ Ihn vor das künftige sorgen.

Wie ich durch Schwarzenau fuhr, erinnerte ich mich, daß ich in Jena und anderen Orten in Sachsen vieles von der Pietistischen Rotte zu Schwarzenau *) gehört hatte. Ich hielt damals alles, was man mit dem Nahmen der Pietisten belegte, ohne Unterschied vor beßer, als was sich Orthodox nennete, kann auch nicht läugnen, daß ich viele redliche Gemüther unter diesen Leuten angetroffen. Allein ich urtheilte zu voreilig, indem ich noch zu wenig Bekanntschaft mit ihnen hatte, einen General-Schluß zu machen.

§ 55. Inzwischen freuete ich mich doch diesem Orte so nahe zu kommen, denn er lag nur anderthalb Stunden von Berlenburg in einem angenehmen mit lustigen Bergen und Wäldern umgebenen Thale, zwischen welcher die Eder und andere frische Bächlein durchflossen. Der Ort gehörte dem Grafen von Wittgenstein, und war eigentlich ein Witthums-Sitz der verwittweten Gräfinnen von Wittgenstein, die aber, ehe die Fremden sich allda anbaueten, die meistens von andern Orten des Pietismi wegen vertrieben waren, da aber völlige Gewissens-Freiheit genossen, vor diesen, nicht viel beßer, als im Kloster in dieser Einöde müssen gelebet haben, weil nichts als das Schloß, nebst ein paar Hüttchen da zu finden war.

Damals aber hatte sich der Ort von allerhand Arten der Menschen, die was bessers suchten, recht fein angebauet, und war vor Leute, die die Stille liebten, recht lustig da zu wohnen. Die we-

---

*) Hier war 1702 die sogenannte Buttlersche Rotte gewesen, eine durch Unzucht und Liederlichkeit berüchtigte Gesellschaft, die ein Joh. Friedr. Mager mit Spener und seinen Anhängern in eine Classe stellte; gestiftet wurde diese Rotte von Ursula Maria v. Buttler u. Eva Margaretha von Buttler. S. über sie die Zeitschrift für historische Theologie. Ueber die Inspirirten siehe weiter unten.

nigsten Häuser lagen beisammen, und es war zu verwundern, daß die, so einzeln lagen, eine ziemliche Zeit von Räubern nicht geplündert wurden. Sie fanden sich aber, wie sie merckten, daß wohlhabende Leute unter ihnen waren, würcklich ein, und sind nachher sehr übel mit gefahren.

Wie ich in dem Walde zwischen Schwarzenau und Berlenburg die Höhe des mittelsten Berges erreicht hatte, begegneten mir etliche Propheten-Kinder, von den so genannten Inspirirten. Ich hatte mir wunderliche Begriffe von diesen Leuten in den Kopf gesezt, und mir dieselben ungefehr so vorgestellt, wie Eliam, wie er auf die unschuldigen Soldaten, die ihn zum König führen sollten, Feuer vom Himmel soll haben fallen lassen. Wie mir aber mein Fuhrmann sagte, daß das Inspirirte wären, sahe ich wohl, daß sie so fürchterlich nicht aussahen, und fuhr vollends glücklich nach Berlenburg.

12.

Edelmann kommt nach Berlenburg und hilft an dasiger Bibelübersetzung.

§ 56. „Als Edelmann zu Berlenburg ankam, war er willkommen, „und half an der Uebersetzung des N. T. mit arbeiten, wie Er dann „den andern Brief an Timotheum und die Briefe an Titum und Phi„lemon übersezte und erklärete. Allein seine damaligen Brüder hatten „seine Uebersezung und Erklährung verhunzet und verstimmelt, ehe „sie gedruckt worden, worüber er sich heftig ereyferte, und es nicht „vor seine Arbeit erkennen wollte.“

Das meiste von dieser Erzehlung ist wahr, bedarf aber einer Erläuterung. Ich war zu Berlenburg willkommen und nicht willkommen, wenn ich die äußerliche und innerliche Stellung, die Hr. Haug gegen mich blicken ließ, nach ihrer wahren Gestalt betrachtete. Aeußerlich wurde ich gar freundlich von Ihm empfangen: Aber ich merckte gleich, daß Er nach dem innerlichen mein Mann nicht seyn würde, und es äußerte sich auch bald, daß wir beyde nicht vor einander gemacht waren. Inzwischen hat Er doch das Werkzeug seyn müssen, durch welches ich aus Dresden, nach dem Reiche gebracht, und weiter in der Welt bekannt werden müssen.

§ 57. Er war, seinem Naturell nach, kein unebener Mann; Aber das muntere und offenherzige Wesen des Br. Großens hatte Er nicht. Er war aus Straßburg des Pietismi wegen verjagt worden und also, in seine Gedancken, schon ein halber Märtyrer, wel-

ches den guten Mann etwas aufgeblasen machte. Es fehlte Ihm an Feuer, seinen Dünckel gültig zu machen, und eben das war der Grund, weswegen Er meine Schriften, die damals noch gar zu viel Feuer hatten, mit Verachtung ansahe, und, ohne Br. Grossens Antrieb, wohl schwerlich darauf gefallen seyn würde, mich jemals zum Mitarbeiter an der Berleburgschen Bibel zu erwählen. Weil Er aber ohne dem Br. Groß nichts thun konnte, indem dieser das meiste zum Verlag dieser Bibel hergab, und den guten Haug, nebst seiner Frau dabei ernährete, so must Er, da Br. Groß es vor gut fand, zu desto hurtiger Beförderung dieses Wercks, einen Gehülfen anzunehmen, sich dessen Anstalten gefallen lassen.

Ich sahe zwar bald, daß wir nicht lange beisammen hausen würden: Allein ich ließ an dem, worzu ich mich bey Ihm verbindlich gemacht hatte, biß auf den einzigen Punct von Fortsezung der Historie der sogenannten Wiedergebohrnen, nicht das geringste fehlen. Die Ursache warum ich mir ein Gewißen machte, dieses Werck, unter dem Titul einer Historie der Wiedergebohrnen fortzusezen, war, daß ich die guten Leute, deren Leben ich beschreiben sollte, selber nicht gekannt hatte, und sie, nach der Beschreibung, die Johannes 1 Ep. 3, 9. von einem Wiedergebohrnen gab, noch vor keine Wiedergebohrnen halten konnte.

§ 58. Wenn ich damals hätte sehen können, daß ich einen Menschen, den keine Christliche Secte mehr vor einen armen Sünder halten konnte, vergebens auf Erden suchen würde; so würde ich mir vielleicht kein Gewissen gemacht haben, diejenigen vor Wiedergebohrne zu halten, die, in Ansehung ihres vorigen lüderlichen Lebens, nunmehro gesittete und tugendhafte Menschen worden: Allein, weil Johannes, den ich damals noch vor unfehlbar ansahe, es vor eine absolute Unmöglichkeit hielt, daß ein Wiedergebohrner sündigen könnte, so dachte ich, ich würde eine Sünde wider den h. Geist begehen, wenn ich das Gegentheil statuiren wollte.

Inzwischen war diese meine Gewissenhaftigkeit dem Hrn. Haug ungelegen, indem ihm der Vertrieb dieser Legenden bisher ein ansehnliches eingebracht hatte. Alles was ich ihm sonst arbeitete, ward vor nichts gerechnet, sobald ich mich verlauten ließ, daß ich die Historie der Wiedergebohrnen nicht fortsezen könnte. Ich übersezte Ihm den ersten Theil von des Poirets seiner göttlichen Haushaltung; ich continuirte die geistliche Fama, die der Hr. Dr. Carl angefangen hatte und lieferte das 20ste, 21, 22 und wo mir recht ist auch das 23ste Stück.

Ich übersezte und erklärte die 2te Epistel an den Timotheum, die

an Titum und Philemon; Ich bezog in seinem Namen die Frankfurther Messe, half den Bibel-Gözen mit einballiren und ließ mich wie einen Packknecht gebrauchen. In Summa, ich nahm mich der Sachen des Hrn. Haugs, so weit ich Verstand davon hatte, wie meiner eigenen an.

§ 59. Es schien auf das erste viertel Jahr, als wenn wir gar wohl mit einander auskommen würden. Er versprach mir, so lange die Bibel-Arbeit noch währen würde, jährlich 200 Gulden zu geben, und seine Frau gieng gar damit um, mich mit der Jgfr. Frenzdorfinn in Schwarzenau zu verheyrathen. Ich hatte an der Tugend dieses Frauenzimmers nichts auszusezen; Allein ich weiß nicht wie die Frau Hauginn, deren Absicht ich erst nachher erfuhr, den Discurs über Tische einmal auf sie drehete, und ihr einen guten Mann wünschte. Vermuthlich erwartete sie die Antwort von mir, daß sie mir sie, weil sie aus einer guten Familie war und ein Paar tausend Gulden im Vermögen hatte, möchte heyrathen helfen. Allein ich, der ich nichts weniger dachte, als daß der Discurs auf mich gerichtet wäre, und die gute Person bereits gesehen hatte, sagte in aller Einfalt: der Kizel zu heyrathen, sollte ihr ja wohl längst schon vergangen seyn. Diß machte sie damals zwar stille, wie sie aber über einige Zeit, nachdem ich diese Jgfr. in gesundern Umständen und etwas lebhafter gesehen hatte, wider von heyrathen anfieng, und ich sie fragte, wen sie dann vor mich ausersehen, gab sie, ohne sich an meine ehemalige Rede zu kehren, zur Antwort: Die Jgfr. Frensdorfinn, und ich glaube, ich hätte mich übertölpeln lassen, wenn man das Eisen geschmiedet hätte, weil es warm war. Wie aber Hr. Haug und ich, immer fremder gegen einander wurden, so wurde nichts daraus.

§ 60. Es verlief beynahe ein Jahr, da ich mir es in dem Dienste des Hrn. Haugs hatte sauer werden lassen, ohne daß derselbe im geringsten dran gedacht hätte, mir von dem, was er mir versprochen hatte, etwas zu geben, ob Er schon wuste, daß ich mir in dem Dienste, den ich ihm treulich leistete, durch Anschaffung verschiedener Bücher, Unkosten gemacht hatte. Diese creditirte mir zwar Br. Groß, und schoß mir auch, auf Abschlag meines Salarii etliche 50 Fl. vor. Allein außer diesen habe von Hrn. Haugen weiter nichts gesehen. Das erste viertel Jahr meines Daseyns in Berlenburg, trieb Br. Groß starck, das Eilfte und zwölfte Stück der Unsch. Wahrh. zu fertigen. Ich, der ich meinte, ich dürfte unter diesen Brüdern völlig nach meiner Erkenntniß schreiben, unterließ nicht, die abscheuliche Götter-Fresserey der Christen im sogenannten Abendmale, etwas leb-

haft vorzustellen. Allein meine Frankfurther Brüder, wurden darüber stuzig, und liessen mir nicht vom Halse, biß ich die Stellen, die ihnen zu unverdaulich vorkamen, änderte, nachdem beyde Stücke schon gedruckt waren.

Br. Groß, der sie in Büdingen, auf seine Kosten drucken ließ, beschwerte sich, daß ich Ihn auf die Art, um ein paar hundert Fl. in Schaden brächte. Wenn Er aber hätte bedencken wollen, daß Er mir, vor die ganze Arbeit dieser 12 Stücke, keinen Creuzer gegeben, und durch weit und breite Versendung derselben wohl noch einmal so viel davor gewonnen, so würde Er, da ich zumal nichts davor gekunt, daß Er die Manuscripte nicht vorher durchlesen, ehe Er sie drucken lassen, nichts von diesem Puncte erwähnet haben.

§ 61. In der That kann ich zwar den guten Brüdern, nach meiner jezigen Erkänntniß nicht vor übel halten, daß sie damals die Vorsichtigkeit gebraucht, diese Schriften zu ändern. Denn ob es schon lauter Wahrheiten waren, was ich von dieser Materie geschrieben hatte; so hätten sie ihnen doch leicht anstatt Unschuldiger, sehr schuldige Wahrheiten werden, und mich vielleicht selber an weiterer Bekentniß, noch wichtiger Wahrheiten, auf immer verhindern können: Allein ich konnte das, vor dem unruhigen Märtyrer-Geiste, der mich damals noch besaß, nicht einsehen, sondern weil ich gehöret hatte, daß man darnach ringen müste, durch die enge Pforte einzugehen, und daß, wer sein Leben um Christi willen verlöhre, solches auf ewig wider finden würde, so dachte ich auch, ich müste nichts unterlassen, was die Feinde der Wahrheit reizen könnte, mir den Hals zu brechen.

In dieser unholden Stellung, worin sich mein natürlicher Ehrgeiz auf eine ganz verkehrte Art, nicht wenig gemischet haben mag, hielt ich die kluge Vorsichtigkeit meiner Brüder vor eine Zaghaftigkeit, und moquirte mich hernach in der Vorrede zum 13. St. der Unschuld. Wahrh. nicht wenig über sie. Ich erkenne aber nunmehro, daß ich Ihnen unrecht gethan, und habe es als einen ganz besondern göttlichen Schuz anzusehen, daß ich von meinen Feinden, da ich nach dem Abtritt von meinen Brüdern noch tausendmal freier schrieb, nicht längst bin verschlungen worden.

§ 62. Man hat also von den zwey lezten Stücken des Ersten Theils der Unsch. Wahrh. eben wie von der Augspurgschen Confession zwey Auflagen, nemlich die geänderte und ungeänderte, und in der Vorrede zum 13. St. wird man sehen, was ich eigentlich habe ändern müssen. Ich meinte Wunder was vor eine heroische That ich begangen hätte, daß ich mich nunmehro allein und ohne

dem Beystand meiner Brüder, der ganzen unzelbaren Menge meiner Feinde, in noch weit härteren Ausdrücken entgegen gesezt, als in den beyden lezten Stücken, des Ersten Theils geschehen war. Allein, ob schon meine Absicht, nach meiner damaligen Erkenntniß redlich war (welches ich auch vor die einzige Ursache halte, warum mir Gott meine vielen Uebereilungen und Unbesonnenheiten nicht hat schaden lassen), so war doch die Art und Weise, mit welcher ich bey mancher Sache zu Wercke gieng, wenn man nach menschlicher Klugheit davon reden soll, grösten Theils, mehr verwegen als heroisch.

Ein einzelner, von allen menschlichen Schutz entblösster, von dem grösten Theil der Menschen bereits gehasster, von seinen eigenen Brüdern verlassener, und die bitterste Armuth und Verachtung beyde Hände nach ihm ausstrecken sehender Mann, sollte ja, nach aller menschlichen Klugheit, bey so fürchterlich aussehenden Umständen, billig auf allen Vieren zum Creüz gekrochen seyn, sich seinen gutmeinenden und Ihm zu seiner Versorgung, so wunderbar von Gott zugefürten Brüdern, auf alle Weise submittiret, und alles äußersten Fleißes vermieden haben, was Ihn den Haß der Menschen noch mehr auf den Hals ziehen können. Aber Nein: Je freyer und blosser ich von allem menschlichen Beistand stund, je freudiger und getroster war ich, und der Erfolg hat mich genug gelehret, daß es Gott den aufrichten, wenn sie gleich tausend Fehler begehen, dennoch gelingen läßet und daß eben das, was man Verwegenheit an mir nennen könnte, das meiste zu meinem künftigen Glück mit beitragen müssen. Denn nimmermehr würde ich zu dem Grad der Erkenntniß haben steigen können, worzu mir Gott hernach verholfen, wenn ich mit meinen Frankfurther und Berlenburger Brüdern hätte in einer Verbindung bleiben: Wäre aber dieses nicht geschehen, so würde ich in der Dunkelheit verfaulet seyn, und diejenigen Freunde, nimmermehr gefunden haben, die nach der Hand das meiste zu meinem Fortkommen mit beytragen müssen.

§ 63. Meine damaligen Brüder waren darzu nicht ersehen. Mein Feuer kam Ihnen gefährlich vor, und ich war endlich auch so blödsichtig nicht, daß ich nicht hätte mercken sollen, daß sie meiner gerne, mit Manier wider loß gewesen wären. Wir musten aber einander erst noch besser kennen lernen, und darzu musten allerhand andere darzwischen kommende Geister, nach und nach Gelegenheit geben.

(ersten waren die Anhänger der Madame Guion und der Mademoiselle Bourignon; worunter der Hr. von Marsey der vornehmste war. Diese kleine Gesellschaft hielt sich auf dem Haynchen auf, welches ein Schloß war, das dem Herrn von Fleischbein zugehörete und im Dillenburgischen, 2 Meilen von Berlenburg gelegen war.

An diesen Ort führte mich die Frau Hauginn, kurz nach meiner Ankunft in Berleuburg um mich mit dasigen guten Leuten bekannt zu machen.

Da fand ich nun wider eine ganz andere Art von Heiligen, die zwar alle auch Separatisten waren: Aber sie hatten sich in die Schriften der Bourignon und Guion dergestalt verbildet, daß sie sie mehr, als die Bibel selbst venerirten. Der Herr von Marsey, auf dem der Geist dieser beyden Heiligen zwiefach zu ruhen schien, und der alle seine Schriften aus dem Wasser dieser Quellen schöpfte, war der Götze dieser kleinen Familie. Denn der alte Hr. von Fleischbein und dessen Gehülfinn, dieser beyden Sohn und Tochter nebst ihrem Schwiegersohn, dem Hrn. von Prüschenck, erhuben denselben ganz über die Gebühr, und unterwarfen sich seinen geistlichen Anstalten recht blindlings.

§ 64. Diese hatten nun zwar nichts von äußerlichem Gewürcke, sondern schienen die Menschen nur in sich selbst in die Stille zu führen, von dem Geräusche der Sinnen und Affecten, auf eine Zeitlang auszuruhen, und sie auf die, in ihnen redende Stimme Gottes aufmercksam machen zu wollen. Wenn das nun auf eine freie und nicht mit Vorurtheilen eingeschränckte Art geschehen wäre, so würde diese Uebung nicht ohne Nuzen gewesen seyn; Aber da sich die armen Leute täglich eine gewisse Stunde bestimmten, in welcher sie auf des Hrn. von Marsay Stube zusammen kamen, und, ohne ein Wort zu sprechen, biß zum Verlauf der Stunde, nur Stille vor sich weg sassen, bisweillen, um nicht einzuschlafen, die Augen verdreheten, und heimliche Seufzer von sich hören ließen, auch während dieses selbst erwehlten Stillschweigens, nach der Vorschrift der Bibel und ihres Führers, nichts anders in sich hören durften, als was alle arme Sünder laut bekennen, nemlich daß sie arme verdorbene und zu allen guten untüchtige Creaturen wären; so konnte auch aus dieser seltsahmen geistlichen Uebung weiter nichts herauskommen, als daß die armen Leute blieben, wie sie waren, und doch dabey wunder dachten, was sie vor andern voraus hätten.

Ich war in ihren heiligen Augen ein sehr kleines Lichtlein und ich that alles was ich kunte, mir selber kleiner zu scheinen, als mich mein Schöpfer gemacht hatte. In der That hatte ich noch wenig Erfahrung in Ansehung solcher besondern Wege, deswegen gafte ich auf ein jedes Irrlicht, das außer mir nur halbwege etwas blinckend erschien, mehr, als auf das Licht, das mir Gott selber in meinem inwendigen verliehen hatte. Dieses muste ich zur selben Zeit vor das allerverdächtigste halten, und was war es da Wunder, wenn mich

die Fladder-Lichter, außer mir, aus einem Irrthum in den andern führten, und mich, mir selber, je länger, je unbekannter machten.

§ 65. Zwar ließ ich, nach der Marsayischen Vorschrift, nichts an mir erwinden, in mich selbst zu gehen, und hielt deswegen die Stunden des Gott gewidmeten Stillschweigens, eben so fleißig mit, als die andern: Aber weil ich nicht allein die Brillen nicht wegwerfen durfte, durch welche mich andere arme Sünder sehen hießen; sondern auch das Wort, das sie mir, von außen, als Gottes Wort zuschrien, mit in mich hinein nehmen muste: So kunte ich auch, weder mich selbst recht erkennen, noch hören, was der Herr, zu meiner Beruhigung, in mir redete, und wenn die Stunde dieser Unwürcksamkeit vorbey war, so war ich eben so leer von wahrer Zufriedenheit, als ich vorher gewesen war.

Es kann seyn, daß die andern, und insonderheit der Hr. von Marsay, der sonst kein unebener Mann war, etwas mehr Vergnügen bey dieser Uebung empfunden, als ich: Allein eben daraus siehet man, daß man sich einem andern nicht nach modeln, sondern Gott seine freye Hand mit sich laßen muß. Denn seine Wege mit uns sind nicht einerley. Vor melancholische und phlegmatische Gemüther mochte diese Anstalt etwas taugen: aber ein munter und würcksam Temperament fand sein Futter nicht dabey.

Der junge Herr von Fleischbein wolte mir fast, als einen Glaubens-Articul, aufnötigen, daß der Hr. von Marsay ein wahrer Wiedergeborner sey: Wie ich Ihn aber fragte, ob Er nun nicht mehr sündigen könnte, so stuzte Er, gab sein Misvergnügen zu erkennen, und meinte, daß ich die Wiedergeburth zu hoch triebe. Ich hielt mich aber damals fest an den Spruch Johannis, über welchen ich mir keinen heiligen Senf wolte ziehen lassen, und schied, nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen, mit der Frau Hauginn wieder nach Berlenburg.

§ 66. Herr Haug fragte mich, wie mirs auf dem Haynchen gefallen, und insonderheit, was ich von dem Herrn von Marsay hielt? Ich sagte, daß ich glaubte, daß Er es an seinem Theile redlich mit Gott meinen möchte: Aber daß mir nicht gefiel, daß sich die guten Leute allda so sehr in die Bourignon und Guion verbildet. Denn obschon auch diese Personen an ihrem Theile gute und redliche Seelen gewesen wären, so wären sie doch eben keine Muster, wornach alle Menschen die selig werden wolten, ihren Wandel einrichten müsten. Er war mit mir eins, und schien sich besonders zu freuen, daß ich in diesem Stücke mit Ihm harmonirete.

Wir kamen hernach weiter von der Guion ihrem Lebenslauf zu

reden, in welchem ich unter andern Uebungen der sogenannten Selbst-Verleugnung, die die gute Person mit sich vorgenommen, gelesen hatte, daß sie, um ihren natürlichen Eckel, den sie vor unflätigen Dingen hatte, in den Tod zu führen, einmal bey Erblickung eines vor ihr liegenden recht abscheulichen Rotzes, denselben mit ihren Lippen berühret, oder gar mit der Zunge beleckt. Hr. Haug sagte: Wir thun es ihr nicht nach, und er hatte Recht. Denn das heißt die Reinlichkeit verläugnen, damit man eine heilige Sau werden möge.

Dergleichen verkehrte Verläugnungen habe ich nach der Zeit, unter den sogenannten Frommen in Menge angetroffen. Der eine hatte die Leutseeligkeit verleugnet, um einen himmlischen Mops zu agiren, der andre die Freundlichkeit, um einem abgeschiedenen Murmelthiere gleich zu seyen, der dritte die Mildigkeit, damit man ihn nicht vor einen ungerechten Haushalter ansehen mögte; der vierte die Sauberkeit in der Kleidung, damit Er alles vor Dreck halten möchte; der fünfte die Sparsamkeit, damit er nicht vor den andern Morgen sorgen dürfte; der sechste die Reblichkeit, damit er klug, wie die Schlangen seyn möchte; der siebente die Barmherzigkeit, damit seine Gerechtigkeit besser aussehen möchte, als der Schriftgelehrten und Pharisäer; der achte die Gerechtigkeit, damit kein Ansehen der Person bey ihm Plaz haben möchte; der neunte die Sanftmuth, damit Er nicht am fremden Joche mit den ungläubigen ziehen möchte; der zehnte die Höflichkeit, damit Er sich nicht dieser Welt gleich stellen möchte; der eilffte die Schaamhaftigkeit, damit Er den Kindern gleich werden möchte; der zwölfte die Dienstfertigkeit, damit er mit den Sündern keine Gemeinschaft haben mögte. Und wer kan alle Arten dieser verkehrten Verläugnung erzehlen?

§. 67. Ich will gar nicht läugnen, daß ich damals selber noch, in verschiedenen Stücken, eben so seltsam aussahe, als diese frommen Christen, ja ich bemühete mich noch eine geraume Zeit, es ihnen an allerhand heiligen Thorheiten noch zuvor zu thun, und würde auf die lezt unerträglich worden seyn, wenn mir Gott nicht die Unanständigkeit derselben, nach und nach, an andern hätte sehen laßen.

Ich erinnere mich dabey einer Rede, die der damalige Erbgraf Ferdinand zu Berlenburg bey einer visite, die Er seines Hrn. Vaters Bruder, dem Graf Ludwig Franz ablegte, gegen die Jungfr. Kellerin, die in dessen Behausung wohnte, fahren ließ. Diese Jungfr. war unter der Inspirirten-Secte und eben bey dem andern Frauenzimmer der Gemalin des Graf Ludwig Franzens, als der Graf Ferdinand hinein kam, und als ein junger munterer Herr, mit dem Frauenzimmer der Gräfin zu scherzen anfieng. Meine gute Kellerinn,

die diese Aufführung vor sündlich hielt, kunte nicht unterlassen, Ihm einzureden, und mochte Ihm wohl den Spruch, daß Narrentheidung oder Scherz, den Christen nicht gezieme, in guter Meinung zu Gemüthe geführet haben: Allein der Graf gab ihr lachend zur Antwort: Meine liebe Jungfer Kellerinn, Ich begehre nicht fromm zu seyn.

Es erhellet aus dieser Rede nicht undeutlich, daß Er einen frommen, und einen Feind aller Ergözlichkeiten und Vergnügung, vor einerley Unholden gehalten haben müßen. Denn sonst war Er eben so fromm, wie die andern armen Sünder. Weil aber die Separatisten, worunter die Inspirirten hauptsächlich mit gehörten, die Frömmigkeit übertrieben, und nicht selten absurd dabei wurden, so hatte der Graf so gar unrecht nicht, wenn Er kein solcher seltsamer Frommer zu werden begehrete, zumal da Er glauben muste, daß das Tichten und Trachten seines Herzens von Jugend auf nur böse sey.

§. 68. Ich war nicht lange in Berlenburg, so besuchte mich der bekannte Tuchtfeld, der gleich neben mir wohnte, und damals als Hofprediger bei der Gräfinn stund. *) Er bezeigte sich ganz freundlich gegen mich, ungeachtet Er aus meinen Schriften wohl sehen konnte, das mir sein unfruchtbares Gewürcke, daß Er unter allerley Secten, mit Predigen und Sacramentiren trieb, gar nicht anstehen muste. Ich ließ Ihn aber stehen, biß sich nach der Hand Gelegenheit fand, Ihm den ärgerlichen Wandel seines Weibes und seiner Kinder vorzustellen, da ich dann nicht ermangelte, Ihn nach der Schrift zu zeigen, daß der, so seinem eigenen Hause nicht wohl vorstehen könnte, noch weniger die Gemeine Gottes versorgen würde.

Er blieb aber bey seinem Prediger-Geist, und predigte bald bey den Lutheranern, bald bey den Reformirten, bald bey den Inspirirten, ohne das er nur einen anders gemacht hätte, als Er war, woraus zwar erhellet, das dasiger Orten ungleich mehr Freyheit und

---

*) Victor Christoph Tuchtfeld war früher Pastor bei Halle, suchte Anhänger für Visionen, die seine Mägde gehabt hatten und wurde deshalb nach Berlin in die Hausvoigtey gebracht und seines Amtes entsetzt; später wurde er noch ein paarmal in und bei Halle gefangen gesetzt, weil er die Ordnung des Gottesdienstes störte. Dann schrieb er auch gegen die Theologen in Halle: Bekehrung der Väter zu den Kindern. Nachher trieb er sich umher, kam 1724 nach Clausthal und von dort nach Nürnberg. Hier traten seine Irrthümer deutlicher hervor, er soll die Genugthuung Christi gelästert, das geschriebene Wort Gottes verkleinert, das Predigtamt geschmähet und die Erlösung der Verdammten behauptet haben. Er fand unter der geringern Classe manche Anhänger und soll überall die Gemeinden verwirret haben. Cf. Walch die Religions-Streitigkeiten der Evangel.-lutherischen Kirche Thl. 2. p. 846. Thl. 5. p. 1063—1069.

verträglichkeit unter den Secten war, als anderwärts, und daß die Reformirten, die die herrschende Religion in Berlenburgschen ausmachten, sich leutseliger, als anderer Orten gegen die widrig gesinnten betrugen, indem wohl schwerlich anderwärts einem Lutheraner vergönnt werden dürfte, eine Reformirte Canzel zu besteigen: Allein der gute Tuchtfeld konnte doch keinen bekehren, und bei den Socinianern, worunter Herr Seebach das Haupt war, hat Er sich, meines Wissens, gar nicht melden dürfen.

§. 69. Dieser Herr Seebach, der, wo mir recht ist, von Berlin war verjagt worden, führte einen guten Wandel, und seine Anhänger haben mir, unter den mancherley Geistern, die ich alda kennen lernen, noch am besten gefallen; Er hielt alle Tage Versammlung: Weil Er aber die Gottheit Christi läugnete, welches ich zur selben Zeit, noch vor einem Seelen-stürzenden Irrthum hielt, so bin ich nie in seine Versammlung kommen, und habe Ihn, mit meinem Bewust, nie mit Augen gesehen.

Ich lernte aber nach meinem Abzuge von Hrn. Haugen, einen seiner vornehmsten Anhänger kennen, Namens Baum, der Hofmeister bey der jungen Herrschaft des Hrn. Graf Ludwig Franz war, und ich muß sagen, daß Er ein sehr redlicher und aufrichtiger Mann war, der mir viele Gefälligkeit erzeigt, und in den Puncten, worin wir, zur selben Zeit, noch von einander abgingen, seine Meinung auf eine sehr bescheidene und ziemlich scheinbare Art vorzutragen wuste.

Ich sagte weder Ja noch Nein zu seinen Meinungen, und vergnügte mich nur an seinem redlichen Wandel und Umgange, der allemal das Vornehmste war, auf welches ich bey den verschiedenen Meinungs-Genossen zu sehen pflegte.

§. 70. Weil ich nicht weit vom Schloße Wittgenstein wohnte, auf welchen der ehrliche Dippelius gestorben war, reizte mich die Neugierigkeit diesen Ort auch zu besehen; Ich gieng daher im Früh-Jahr des 1737sten Jahres, in Gesellschaft des Bruders von Herrn Haugen, der ein Buchbinder und Buchhändler war, und dessen Schwieger-Sohns, des Hrn. Abresch, zu Fuße dahin. Ob nun schon der Weg nicht weiter, als drey starcke Stunden betrug, die ich sonst vor einen Spazier-Gang genommen, so hatte ich mich doch, bey Hrn. Haugen, dergestalt verseffen, daß ich auf dem Rückwege, weil der desselben Tages noch geschahe, und über hohe und unwegsame Gebürge gieng, beynahe hätte liegen bleiben müßen.

Meine Gefährten aber, die des Laufens und Bergsteigens damals beßer gewohnt waren als ich, lachten mich aus; und machten da-

durch, daß ich mich über mein Vermögen zwang, und etliche Tage nach einander vor Müdigkeit und Unbiegsamkeit meiner Beine knapp aufstehen konnte.

Unterwegs fragte ich nach den Umständen des Todes Dippelii, den seine Feinde, eben wie mich, eines mannigfaltigen Todes hatten sterben laßen. Meine Gefährten aber versicherten mich vor gewiß, daß Er an einem Steckflusse gestorben, auf dem Schloße Wittgenstein seciret, und in dem unten gelegenen Städtchen Lassphe *), wäre begraben worden. Ich sprach, nach der Hand, mit dem Barbier, der Ihm seciren helfen, der mir eben das, noch mit den Umständen versicherte, daß Er glaubete, Dippelius habe nie einem Weibsbilde beygewohnt.

§. 71. Wie die Zeit der Franckfurther Oster-Meße in diesem 1731 **) Jahre herbey nahete, bezog ich dieselbe vor Hr. Haugen, in Gesellschaft obbenanter Männer, und einiger Inspirirten, worunter Hr. Pfeiffer, der Apotheker, der Bortenwirker Langemeyer, und der Schuster Keyssig die Vornehmsten waren. Wir waren noch fremd gegen einander, doch begegneten wir einander mit aller Höflichkeit, und ich kan nicht anders sagen, als daß unsere Reise vergnügt war.

Wir führten 7—8 schwer beladene zweyspännige Karren, lauter Gottes Wort mit uns, welches Hr. Haugs Bruder, und dessen Schwieger-Sohn, Hr. Abresch, als die beiden vornehmsten Handlanger meines Wirths, so gut als möglich, in Franckfurth an den Mann zu bringen suchten. Ich wurde dabey zu weiter nichts, als zum Auf- und Abpacken und etwa zu Abschreibung einer oder andern kleinen Rechnung gebraucht.

Bruder Groß, in dessen Hause ich, nebst dem Herrn Abresch logirte, hieß mich zwar freundlich willkommen, gab mir aber gleich einen brüderlichen Filtz, wegen der harten Ausdrücke, die ich im Eilften und zwölften Stücke der Unsch. Wahrh. gebraucht hatte: Ich bediente mich dessen so gut ich kunte, und sagte Ihm dabey aufrichtig, daß ich irre an meinen Brüdern wäre. Absonderlich, daß ich mich in Hrn. Haugens betragen gegen mich gar nicht finden könnte, indem Er mir die ganze Zeit meines Daseyns, noch nicht das geringste geboten, von dem was Er mir versprochen hatte.

§ 72. Hr. Haug hatte eben etwas mit in die Bibel einfließen lassen, worüber auswärts auch Klagen eingelaufen waren, wie also

---

*) Richtiger Laasphe an der Lahn, 2 Meilen von Berlenburg mit 1800 Einwohnern.

**) Soll heißen 1737.

die meinigen darzu kamen, die Br. Groß gerecht fand, so war er gar nicht wohl auf Hrn. Haugen zu sprechen, und schoß mir auf Abschlag meiner Forderung, meines Behalts 45 oder 50 Gulden vor. Ich kaufte mir davor verschiedenen, zu meiner künftigen Einrichtung nöthigen Hausrath, indem ich schon sahe, daß ich bey Hrn. Haugen nicht mehr lange würde bleiben können.

Wärender Meße wurde ich noch mit verschiedenen andern guten Gemüthern bekant, deren Name aber, weil sie die Freundschaft nicht fortgesezt, mir wieder entfallen sind biß auf den Hrn. Licentiat Cramer in Offenbach, und den Hrn. Rath Fend *), der in Frankfurt wohnte. Ersterer besuchte mich im Reinekischen Hause, wo Bruder Groß wohnte, und war gar nicht mit meinen Brüdern zufrieden, daß sie mich genöthiget hatten, daß eilfte und zwölfte Stück zu verändern. Ich mußte Ihn in Offenbach besuchen, und er bat sich auß die angefangene Freundschaft zu continuiren.

Wir sezten sie auch in der That eine ziemliche Zeit fort, und ich glaube sie würde nicht aufgehöret haben, wenn nicht die neue Auflage der Arnoldischen Ketzern-Historie, wovon unten ein mehrers sprechen werde, einen Strich durchgemacht hätte, wie Er vernahm, daß ich nicht mit an derselben arbeiten helfen wolte.

§ 73. Mit dem Hr. Rath Fend machte mich ein alter Separatist aus Laubach, Namens Luther recht wider meinen Willen bekannt. Denn weil dieser redliche Mann, den übrigen Separatisten als ein Socinianer verschrien war, so durfte ichs vor meinen Brüdern, die ohnedem schon zu wancken begunten, nicht wohl wagen, zu Ihm zu gehen. Es ließ aber der Bruder Luther, der eine sonderliche Liebe zu mir trug, nicht nach mit Bitten, biß ich mit Ihm gieng, und ich sahe aus dem Erfolg, daß mir mein heiliger Eigensinn geschadet haben würde, wenn ich nicht mitgegangen wäre.

Ich fand an diesen Ehrwürdigen Greiß einen ganz andern Mann, als Ihn meine, mit Vorurtheilen eingenommenen Brüder beschrieben hatten, Er empfing mich mit der grösten Leutseligkeit, und weil Er meine Schriften gelesen hatte, so that Er, als wenn wir schon lange mit einander bekannt gewesen wären. Er war damals, wo ich mich recht besinne, schon 88 Jahr alt. Aber noch bei so gesunden Leibes-Kräften, und so fähigen Gedächtniß, daß Er seinen Griechischen Grund-Text, wie wir hernach in Discurs geriethen, viel fertiger und accurater anzuführen wuste, als mancher Pfarr den Deutschen.

Er hatte denselben immer im Munde, und überhaupt ein so gutes

---

*) Cf. Walch Religions-Streitigkeiten der Evang. luth. Kirche Thl. 5. p. 1070.

und fließendes Mundwerck, daß ich nur zu hören genug hatte. Er speisete mich aber nicht bloß mit Worten ab, sondern wie wir eine ziemliche Zeit mit einander von allerhand Dingen gesprochen hatten, fragte Er nach meinem Zustande. Ich, der ich erst kürzlich von Br. Groß Geld bekommen hatte, und nicht anders dachte, als daß mir Hr. Haug das übrige versprochene auch geben würde, ließ mir nichts weniger einfallen, als daß Er mich deswegen fragte, um mir was mittheilen zu können, ich antwortete Ihn also, daß ich, Gottlob mein ehrlich auskommen hätte.

§ 74. Er mochte aber von Br. Luthern, dem ich etwas von meinen Berlenburgischen Umständen entdecket hatte, schon vernommen haben, daß mirs eben nicht nach Wunsche alda gienge, deswegen drückte Er mir beym Abschiede, mit der grösten Zärtlichkeit, zu meiner recht großen Verwunderung, eine Caroline in die Hand, welche Freygebigkeit Er auch, nach meinem Abschiede, wie mich meine andern Brüder lange vergeßen hatten, noch etliche Mal widerholte.

Wie Br. Groß vernahm, daß ich bey Ihm gewesen war, fragte Er, was ich von Ihm hielte? Ich konnte nicht anders sagen, als das ich Ihn vor einen leutseeligen, gelehrten und gutthätigen Mann hielte, und so, wie Er seine Meinung vortrüge, eben nicht viel daran auszusetzen fände. Ich merckte, daß ich dem Br. Groß damit nicht recht geredet hatte. Es war mir aber unmöglich einem Mann zu haßen, der so viel Gutes an sich hatte. Denn Er war die Freundlichkeit und Leutseeligkeit selber, und that mit dem Vermögen, daß Ihm Gott verliehen hatte, ohne auf den Unterschied des Glaubens und der Meinungen zu sehen, so vielen Armen und Nothleidenden Gutes, daß ich seines gleichen wenig gefunden habe.

Kurz, Er war der erste, der das verhaßte Bild, das mir meine feindseligen Lehrer von den Socinianern in den Kopf gesetzet hatten, bey mir ausgelöschet. Er blieb mein Bruder in der That, wenn ich gleich nicht seiner Meinung war, da mich hingegen die andern Namens-Brüder gänzlich verließen, sobald sie sahen, daß ich weiter gieng, als sich ihr Gesicht erstreckte.

§ 75. Wie ich wider zurück nach Berlenburg kam (welches kurz nach meiner Widerkunft von Homburg geschahe, wohin ich dißmal alleine von Franckfurth zu Fuße gieng, um dasige Freunde zu besuchen, unter denen des Hrn. Rath Fends Mündelein, die Jungfer Schützinn mir auch eine Caroline mit auf den Weg gab:) brachte ich in vielen Stücken ein ander Gesicht mit. Denn ich hatte in der kurzen Zeit, die ich in den Gegenden von Franckfurth, Homburg und

Offenbach zugebracht hatte, so mancherley Arten von Geistern kennen lernen, daß ich fast nicht wuste, was ich endlich mehr glauben sollte.

Sie hatten alle was Gutes von Natur. Aber es konnte vor die Evangelische Gnade nicht aufkommen, denn sie hätten sonst aufhören müßen, arme Sünder zu seyn, welches die elenden Leute vor unmöglich hielten. Ich war damals noch nichts beßer, als sie alle, und ob ich schon überhaupt etwas vergnügendere Blicke von unserm Zustande hatte, so waren sie doch alle noch sehr dunkel, und der Bibelgötze erschreckte mich allenthalben, wo ich meine Augen nur hinwandte.

Ein klein Licht zu etwas aufmerksamerer Betrachtung deßelben mußte mir der damalige Bibeldrechsler Hr. Haug selber geben, und zwar durch die Vorrede, die Er seiner sogenannten Theosophiae Pneumaticae vorgesezet hatte; denn wie ich in derselben laß: daß der sogenannte Canon der Schrift, oder daß man etliche Bücher derselben vor Canonisch und folglich vor unfehlbar halten müßte, hätte seinen Ursprung aus dem Verderben, sey von Menschen aus alten Abschriften gemacht, und die Erfahrung zeuge, daß man es schlecht getroffen habe ꝛc. ꝛc., so bekam ich schon mehr Herz diese Materie, an die ich mich bisher gar nicht getrauet hatte, etwas näher zu untersuchen. *)

§ 76. Ich konnte mir aber aus dem entsezlichen Gewirre, wodurch ich bey dieser Untersuchung nothwendig brechen mußte, lange nicht helfen, und es kamen mir andere Dinge dazwischen, daß ich diese Betrachtungen auf stillere und geruhigere Zeiten ausgesezt seyn laßen muste. Ich hatte indeßen auf einmal schon genug, daß ich von einem eyfrigen verehrer der Bibel selbst und ohne alles mein Begehren, vernommen hatte, daß es um das Canonische Ansehen, und folglich um die Unfehlbarkeit derselben, nicht gar zu richtig stehen mußte. Diese Gedancken blieben mir, und der Leser wird daraus erkennen, wie wunderbar Gott nach und nach, das Licht der Wahrheit in mir aufgehen laßen **), und selbst durch die, so diesen ungestalten Götzen, nach besten Vermögen, noch mit ausputzen halfen, die erste Gelegenheit zu deßen völligen Umsturz angewißen.

Herr Cantz, der damals in Berlenburg als Hof-Medicus beym

---

*) Wie verkehrt müssen damals schon Edelmanns Ansichten von der Göttlichkeit der Schrift und des Christenthums gewesen seyn.

**) Oder nach anderer Ansicht wie die objective Wahrheit, da sie keinen empfänglichen Boden behielt, durch die Zweifel nach und nach dahingefallen ist unter göttlicher Zulassung.

regierenden Grafen Casimir stund, und der leibliche Bruder des berühmten Tübingischen Professors war, that durch seinen redlichen Umgang und vernünftige Discurse, nicht wenig Beytrag zu beßerer Aufräumung meines Verstandes. Er war ein Mann, der die Welt gesehen hatte, und besaß solide Studia, und eine tiefe Einsicht in viel Sachen, sonderlich in der Theologie, die Er selbst vor diesen studiret hatte, weswegen ich Ihm auch völlige Freyheit ertheilte, diejenigen Stellen, die meine Brüder in dem eilften und zwölften Stücke der Unschuld. Wahrh. gemildert haben wollten, zu verbeßern, und ich gab hernach nur meine Einwilligung darzu.

§ 77. Es war dieser rechtschaffene Mann mein bester, und damals einziger Freund in Berlenburg, zu dem ich ein Vertrauen haben kunte, Er liebte mich aufrichtig, besuchte mich oft, und stund mir in vielen Stücken mit Rath und That getreulich bei. Er war nicht mit seinem Herrn Bruder zufrieden, daß Er sich zum Verfechter der seltsamen Wolfischen Philosophi mitgebrauchen ließ, sahe die Sachen viel tiefer ein, und wir ergözten uns oft über die gelehrten Thorheiten, vieler damals fast in allen Zeitungen, über das Ziel herausgestrichener Männer.

Bisweilen kamen Puncte vor, wobei mir Hr. Kanz, in Ansehung der elenden Unfehlbarkeit der Bibel, gerne etwas mehr gesagt hätte, wenn Er mich, zu unanständiger Anhörung seines Discurses gestellet gefunden. Wie Er aber ein Mann von großer Einsicht und Mäßigung war, also ließ Er sich nicht mehr gegen mich mercken, als Er wuste, daß ich zur selben Zeit vertragen kunte. Ich sezte also meine Bibel-Arbeit noch lustig fort, indem ich dieses Buch überhaupt, doch noch immer vor Gottes Wort hielt, wenn ich gleich gestehen mußte, daß bey Sammlung der sogenannten Canonischen Bücher, menschliche Fehlern mit untergelaufen. Ich war aber freylich in Erklärung der mir angewiesenen Bücher, gar zu weitläuftig, und kann meinen Brüdern in so weit nicht unrecht geben, wenn sie sie abzukürzen gesucht, wenn sie nur das wesentliche davon beybehalten hätten. Ich fand aber, gleich beym ersten Anblick des Drucks, eine ganz andere Arbeit, weswegen nicht zu läugnen begehre, daß mich diese Tuckmäuserey verdroßen, und mich genöthiget, gegen meine wahren Freunde zu erkennen zu geben, daß ich diese drey Episteln nicht vor meine Arbeit hielte? Doch weiter in den Text.

XIII.

§ 78. Edelmann bleibt fünf Jahr zu Berlenburg und schreibt verschiedene Schriften.

„Er zweifelt darüber (nämlich über die heimliche Veränderung meiner Schrift-Erklärung, hauptsächlich aber, weil mir Hr. Haug nicht hielt, was Er mir versprochen hatte) mit Hrn. Haugen, als „Er kaum ein Jahr zu Berlenburg mitgearbeitet hatte. Doch bleibt „er noch fünf Jahr um diese Gegend, bis an den Tod des Hrn. „Grafens Casimirs, und Schrieb die verzweifelten Schriften: Moses, „mit aufgedeckten Angesichte: Die Göttlichkeit der Vernunft, welche „Er zum Ausleger der h. Schrift machte: Doctor Carls continuirte „geistliche Fama 2c.

§ 79. An dieser Erzählung ist das meiste abermals der Wahrheit gemäß. Weil aber meine Leser, sonder Zweifel, gerne wißen möchten, was mir in diesen fünf biß sechs Jahren besonders begegnet, und auf was Art mich die Güte meines Schöpfers, als ich, nach dem Abschiede von Hrn. Haugen, keinen Menschen mehr hatte, auf deßen Beystand ich mich, im äußeren, sicher hätte verlassen können, dennoch in diesen fremden Landen, wunderbar erhalten, und noch im innern, unter mancherley Abwechselungen des Lichts und der Finsternis immer weiter gebraucht; so muß ich Ihnen wohl einen etwas umständlichern Bericht ertheilen.

Es war, wie bereits erwähnt, fast ein Jahr verfloßen, und Hr. Haug hatte noch nicht ein Wort gegen mich erwähnet, ob Er mir von dem, was Er mir versprochen hatte, etwas geben wolte, oder nicht. Dieses Tückische Betragen mißfiel mir sehr, indem ich gar nicht wuste, wie ich mit Ihm daran war. Ueberhaupt sahe ich wohl, daß ich, ohne Verdruß, nicht von Ihm kommen würde: Ich wolte aber alle Gelegenheit vermeiden, den Anfang darzu zu machen, welches unfehlbar geschehen seyn würde, wenn ich Ihn selber hätte zur Rede setzen wollen, warum Er seyn, mir gethanes Versprechen, in Punct eines gewißen Salarii so gar in keinem Stücke erfüllete. Allein eben durch den Weg, wodurch ich diesen Verdruß vermeiden wolte, mußte ich ihn befördern: Ich war einmal in fremden Landen, hatte nichts zuzusetzen, auch, nach der Aufführung des Hrn. Haugs, nichts zu hoffen, meine Kleider und Wäsche wurden täglich schlechter; keine Schulden, nachdem ich bey Hrn. Großen, auf mein zu hoffendes Salarium was aufgenommen hatte, wolte ich weiter machen; keinen Rückweg kunte ich mit leerer Hand nehmen; keinen wei-

teren Vorweg noch weniger. In Summa, ich sahe mich in einer solchen Enge, daß ich weder aus noch ein wußte.

§ 80. Man möchte sagen, wenn ich Hrn. Haugen im brüderlichen Vertrauen besprochen und Ihm meine Umstände, ohne Hinterhalt eröfnet hätte, vielleicht würde Er nicht so liebloß von mir gehandelt, noch mir das meinige vorenthalten haben. Es kann seyn, daß ich in diesen Stücke was versehen: Allein ich muß auch die Ursachen melden, die mich darzu gebracht. Erstlich würdigte mich Hr. Haug nie, mich seinen Bruder zu nennen, ungeachtet ich Ihn, vom Anfang unserer Bekanntschaft, und ohne mich an sein unbrüderliches Betragen gegen mich, im geringsten zu kehren, beständig meinen Bruder nennete. Zum anderen wuste er meine Umstände so gut, als ich sie Ihm sagen konnte, ohne daß Er sich im mindesten dadurch hätte sollen erweichen laßen.

Diese Härtigkeit und Aufgeblasenheit benahm mir alles Vertrauen zu Ihm, und machte daß ich mein Herz umkehrete, wenn ich manchmal auf dem Wege war, mich, meiner Angelegenheiten wegen, mit Ihm zu besprechen. Ich hätte was die Verweigerung des Bruders-Tituls anbelangt, mein Anfangs tragendes Vertrauen zu Ihm noch nicht weggeworfen. Denn ich sahe, daß Er gegen andere, die nicht just in seinem Circul stunden, ob sie Ihm schon Bruder heißten, eben so mopsicht that. Ich nahm das sonderlich wahr, wie uns der ehrliche Bruder Küntzel aus Zeulenroda besuchte.

Dieser grundgelehrte Mann, dem Hr. Haug weder an Gelehrsamkeit noch Aufrichtigkeit das Waßer reichete, war so freundlich, herzlich und leutseelig, daß es ein Vergnügen war, mit Ihm umzugehen. Er hatte, ungeachtet Er ein Priester gewesen war, so wenig priesterliches mehr an sich, daß Hr. Haug, den der Priester-Geist, ob Er schon nie ein Priester gewesen war, noch gar starck besaß, wohl was hätte von Ihm lernen können, wenn es seyn Mystischer Stoltz zugelaßen hätte.

§ 81. Er tractirte aber diesen wackern Mann eben so gleichgültig als mich; und ich wurde seiner Kaltsinnigkeit auf die lezt, in so weit gewohnt, daß ich sie gerne einem Natur-Fehler zugeschrieben hätte, wenn Er sich sonst, in der That, brüderlicher gegen mich hätte aufführen wollen. Herr Küntzel war sonst im Punct der Widergeburth und — andern von mir vorgetragenen Wahrheiten, nach unsrer beyder damaliger Einsicht, ziemlich mit mir einig, und das 22ste Stück der Geistlichen Fama, worzu ich nur die Vorrede gemacht, ist seine Arbeit. Wir correspondirten auch, nach seinen Abschiede, noch eine lange Zeit mit einander. Weil wir aber alle beyde noch Buchstä-

belten, und der eine den Bibel-Götzen hin, der andere wieder her zerrete, so zerschlug sich endlich unsere Freundschaft, die vielleicht noch dauren würde, wenn wir hätten sehen können, daß wir uns beyde um nichtige Dinge gezanckt.

Herr Haug nahm sich indeßen so wohl in Acht, Ihm Bruder zu nennen, daß es schien, als wenn das der einzige Punct gewesen wäre, worauf Er bey seiner Anwesenheit hätte Achtung zu geben gehabt. Hingegen kehrte sich Hr. Künzel nicht daran, sondern gab Ihm sowohl, als mir, und Hrn. Cantzen den liebreichen Bruder-Titul, und sein ganzes Betragen war so eingerichtet, daß man Herz und Vertrauen zu Ihm haben mußte. Wenn Hr. Haug nur halb so gestellet gewesen wäre, so würden wir entweder länger beysammen geblieben, und ich folglich an weiterer Erkänntnis aufgehalten worden seyn, oder wir würden doch, wenn ich ja hätte weiter gehen wollen, ohne Verdruß von einander gekommen seyn. Es scheinet aber, daß alles, zu meinem weiteren Fortkommen in Erkänntniß der Wahrheit etwas beitragen müßen.

§ 82. Die Unfreundlichkeit Herrn Haugs gegen mich, wurde von Tage zu Tage mercklicher. Die Ursache war diese: Weil daß Jahr nun bald verfloßen war, und ich, außer Tisch und freien Gehalt, noch nichts von dem empfangen hatte, was Er mir versprochen, so klagte ich meine Umstände nicht nur Hrn. Cantzen, sondern auch dem Hrn. Hofmann, der damals Canzellist in Berlenburg war. Beyde hatten einen Eingang bey Hrn. Haugen, und ich bat sie, meinetwegen im Vertrauen mit Ihm zu sprechen, daß Er sich erklären möchte, ob Er mir was, oder nichts geben wolte.

Hätte Hr. Haug ein redlich Herz gegen mich gehabt, und sein Versprechen an mir zu erfüllen gedacht, so würde Er diese Unterhändler in der Stille angenommen, einen Anfang zu meiner Befriedigung gemacht, und allen weiteren Wortwechsel und Verdrüßlichkeiten vorgebeuget haben: So aber lief Ihm, bey dem Antrage, obiger beyder Brüder, die Lauß über die Leber, Er zohe sich mein Betragen vor eine Beschimpfung seiner Person zu; hielt mir mit großen Unwillen vor, daß ich Ihn selber dißfals hätte besprechen sollen, und hatte in seinen Gedancken, noch ein Haufen Recht übrig.

Ich hatte mich auf diesen Scharmützel schon etliche Tage her gefaßt gemacht, und mein natürliches Feuer, durch Vorstellung aller bevorstehenden Umstände, in ein ganz kaltes Geblüte verwandelt. Wie also Hr. Haug mit ziemlicher Hitze an mich setzte, und mir sonderlich aufmuzte, daß ich andern, und nicht Ihm meine Noth geklagt, gab ich Ihm ganz sachte zur Antwort, daß Er mir durch sein

versteckter und hinterhaltendes Betragen, das Vertrauen gegen sich ganz benommen hätte. Wir geriethen hierauf in weiteren Wortwechsel, und sagten einander beyderseits die Wahrheit, ohne Verblühmung, nur mit dem Unterschiede, daß Hr. Haug, der so viel Wahrheiten auf einmal zu verschlucken, sich nicht gefaßt haben mochte, sich etwas ungeberdig dabei stellete: Ich aber, als dazu gefaßt, keine Schwierigkeit machte, denselben mit aller Gelaßenheit zu mir zu nehmen.

§ 83. Wie dieses geistliche Kampf-Jagen über dem Abend-Essen, in Gegenwart seiner Frauen vorgieng, saß dieselbe, ohne ein Wort darzwischen zu reden, ganz stille, und ließ uns unsere Sache allein ausmachen. Das Ende unsers Discurses war endlich dieses, daß wir uns, nach etlichen Wochen in Friede von einander scheiden, und ich, meine eigene oeconomie hinführo führen solte: Aber daß ich außer dem, was ich von Br. Groß, auf Hrn. Haugens Rechnung nach und nach aufgenommen hatte, und welches etwa 82 Gulden betragen mochte, zu Einrichtung meiner neuen Lebensart, auf den Rest, der mir versprochenen 200 Gulden, weiter einen Creutzer kriegen solte, daran wurde mit keinem Worte gedacht, und weil ich sahe, daß wenn ich dieses Capitul hätte berühren wollen, nur ein neuer Zwiest entstehen würde, so verlohr ich auch kein Wort darum, sondern machte mich, im Vertrauen auf Gott, der mich bis hierher gebracht hatte, mit Freuden, zu meinem Abzuge von Hrn. Haugen parat, ohne einen Heller zu wißen, wovon ich mein armes Leben, nur eine Woche lang, nach meinen Abzuge hätte fristen können.

Hier zeigten sich aber die Spuren Göttlicher Vorsehung aufs neue, recht unvergleichlich, und ich wurde gewahr, daß es eine Wahrheit sey, daß der Wohlthat, dem Vater erzeiget, nimmermehr vergeßen werde: Ich erinnere mich dabei noch des Segens, den mir mein seliger Vater noch aus Eisenach vom 25. Januarii 1730 nach Oesterreich ertheilte, als ich Ihm, zu seiner Erquickung, 10 Thaler geschicket hatte. Denn da schrieb der liebe Mann dafür, mein allerliebster Sohn, laße Gott dir allen Seegen angedeyhen, den alle Erz-Väter, alle Heiligen, und alle frommen Eltern, ihren wohlgearteten Kindern und Nachkommen, haben anwünschen können; und ich muß Gott zum Preise sagen, daß dieser Seegen reichlich an mir bekleiben, indem ich hundertfältig geerndtet, was ich damals ausgestreuet.

§ 84. Es hatte zwar zu der Zeit, wie ich mich zu meinem Abzuge von Hrn. Haugen rüstete, noch ganz und gar kein Ansehen darzu. Vielmehr schienen Mangel und Armuth beyde Hände nach

mir auszustrecken, indem ich überall nichts sahe, worauf ich hätte Rechnung, zu meines ferneren Lebens-Unterhalt machen können. Mein treuer Gott ließ mich aber nicht lange in dieser Wüsten, sondern bereitete mir ganz unvermuthet, einen Tisch gegen meine Feinde, auf folgende Art.

Ich hatte gleich beym Antritt meiner Arbeit, bey Hrn. Haugen, in die damalige Erffurther Bibel-Lotterie, 2 Thaler gelegt, und bisher nicht vernommen, ob sie gezogen war, oder nicht. Meine Absicht war, Hrn. Haugen eine unverhoffte Freude zu machen, und wenn ich was gewönne, solches Brüderlich mit Ihm zu theilen. ja ich hatte gar, Ihm unwißend, ein Loß auf Ihn genommen, und gedachte es Ihme ganz zu laßen, wenn Er auch das gröste Loß hätte gewinnen sollen. Wie die Noth am grösten bei mir war, kamen die Ziehungs-Listen von dieser Lotterie heraus; Mein Loß hatte eine Bibel gewonnen, die ich weder sieden noch braten kunte: Hrn. Haugenseins aber hatte viertzig Thaler erschnappt. Hier entstand eine Gewißens-Frage bey mir: Ob ich Hrn. Haugen, der mich leer von sich ziehen ließ, dieses Geld laßen, und selber darben sollte; oder ob ich es vor ein Aequivalent deßen ansehen sollte, was mir Hr. Haug noch schuldig war, und nicht zahlen wollte? Nach kurzer Ueberlegung fiel der Schluß, mit Zufriedenheit meines Gewissens, vor die lezte Frage aus. Denn wie ich Hrn. Haugen dieses Glück in keiner andern Hofnung zugedacht hatte, als an Ihm einen treuen und redlichen Bruder zu finden, alßo wurde ich, da Er diese Hofnung so schändlich vereitelte, meines, ohnedem nur gegen mich selbst gethannen Versprechens quitt, und konnte den erhaltenen Gewinst, als eine Vergütung ansehen, die mir die Vorsicht vor das, was mir Hr. Haug abzuzwacken suchte, hatte zuwenden wollen.

§ 85. Ich bekam, nach Abzug aller gewöhnlichen und ungewöhnlichen Zehenden, etwas über 30 Thaler, und die Vorsicht bediente sich des Spiels, das die Verehrer der Bibel mit ihrem Götzen treiben, zum Vortheil deßen, der ihn, in kurzer Zeit, allen Vernünftigen zum Spectacul vorstellen sollte. Ich mietete mir also ein Stübchen, nahm von Hrn. Haugen freundlichen Abschied, und bezog mein neues Quartier mit völliger Zufriedenheit.

Ich nahm daßelbe bei dem Becker Zepper, der ein ehrlicher Mann war, und auch fast alle Claßen der neun kleineren Secten durchwandert hatte, ohne in irgend einer was anders gefunden zu haben, als was die großen alle sagten, nemlich, daß Er von Natur zu allen guten erstorben sey, und biß ans Ende ein armer Sünder bleiben müßte. Diesen elenden Trost ließ er sich von einem Schneider,

Namens Meier, der auch aparte Versammlungen hielt, anstatt der Anhörung ordentlicher Prediger, die Jhm eben das mit mehrerer Annehmlichkeit gesagt haben würden, wöchentlich ein oder ein Paar Mahl wiederholen, damit Jhm die Vernunft, welcher alle diese kleinen Secten viel feinder waren, als die großen, nicht etwa unvermuthet was bessers sagen möchte.

Mich sahe er in seinen Gedancken noch gar nicht vor voll an, und ich begehrte es auch nicht zu seyn, indem ich mich vielmehr auszuleeren suchte, von allem, womit man mich bisweilen wider meinen Willen angefüllet hatte. In dieser Positur ließen wir also einander stehen. Ich bezahlte Jhm gleich ein halb Jahr Miethe voraus, welches 4 Gulden betrug, wovor ich nicht allein ein hübsch meublirtes Stübchen, nebst einen Kämmerchen und guten Bette, sondern auch freie Heitzung hatte; nur kam es noch auf die Kost an: Allein auch davor hatte Gott schon gesorgt, wie wir gleich weiter hören werden.

§ 86. Wie ich noch bei Hrn. Haugen war, wurde ich, unter andern auch mit dem Herrn Ludolff bekannt, der damals als Informator beym jungen Hrn. von Kalkreuter stund, den der Graf Casimir bey sich am Hofe hatte. Dieser Hr. Ludolf war mein sehr guter Freund, und ich werde in der Folge meines Lebens ein meheres von Jhm zu sprechen kriegen. Hier muß ich nur so viel melden, daß Er mich mit den Inspirirten bekannt machte*), bey denen einen, weil er in Zeppers Hause, meiner Stube gleich gegenüber wohnte, ich

*) Ch. Fr. Winckel: Kurze Geschichte der Inspirationsgemeinden, vorzüglich in der Grafschaft Wittgenstein in der Monatsschrift für die evangel. Kirche der Rheinprovinz und Westphalen, herausgegeben von Nitzsch und Sack, Jahrg. 3 Heft 11 p. 233. Winckel führt aus den Acten dieser Gesellschaft ihren Ursprung auf Memmingen zurück, wo Zerwürfnisse mit der Geistlichkeit einzelne Bekehrte zum Separatismus getrieben hatten. Doch hatten sich mit diesen Würtembergischen Schwärmern andere aus dem Elsaß verbunden. Jedenfalls standen, wie schon Winckler sagt, diese Bewegungen mit den Hugenottenbewegungen in Verbindung. Die aus Memmingen vertriebenen Inspirirten ließen sich 1717 in Homrighausen nieder, schon einige Jahr früher war eine andere Anzahl in Schwarzenau eingewandert. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wanderten mehrere von ihnen nach Nordamerika aus, die übrigen vermischten sich mit den Einwohnern und verflachten zu demselben Unglauben; kaum aber wachte das evangel. Leben hier wieder auf, so zeigte sich auch die alte Sectirerei von Neuem und wieder war es ein Schneider Krause aus Straßburg, der neue Bewegungen veranlaßte. Sie kamen um Duldung bei der Regierung ein und als diese verweigert wurde, zogen sie gegen 800 Personen nach Nordamerika, nach Ebenezer bei Buffalo, im Jahr 1844 und nur noch ein paar Familien in Lieblos bei Marienborn, zu Neuwied und in Homrighausen gehören zu dieser Secte.

meine Kost nahm, wöchentlich 12 Groschen gab, und sogleich auch ein halb Jahr voraus bezahlte.

Mit der Bekanntschaft mit den Inspirirten gieng es so zu: Ich kam, ehe ich mit Hrn. Ludolffen bekannt wurde, welches wohl ein halb Jahr nach meiner Ankunft in Berlenburg, erst geschehen mochte, bei Hrn. Haugen wenig aus, und weil mir Hr. Haug, der vor diesen selber mit unter den Inspirirten gewesen war, eben nicht viel günstiges von der Inspiration überhaupt gesagt hatte, so war ich auch gar nicht curiös, diese Secte kennen zu lernen: Allein es schien, als wenn die Vorsicht haben wolte, daß ich nichts, ohne einige Erfahrung beurtheilen solte. Herr Ludolff muste also das Werkzeug seyn, das mich mit diesen Leutchen bekannt machen mußte. Wie Er mich oft besuchte, und gern mit mir spatzieren gieng, also fragte Er mich auch einmal, ob ich nicht Lust hätte, die sogenannten Inspirirten kennen zu lernen? Ich merckte, daß sich bey dieser Frage etwas widriges in mir regte, welches mir nicht undeutlich eine Vorbedeutung zu geben schien, daß ich mit diesen Leuten was zu thun kriegen würde, ich hatte also keine Lust mitzugehen.

§ 87. Herr Ludolff, von dem ich wuste, daß Er selber kein Inspirirter war, versicherte mich aber, daß sie außer den Phantasien, die sie von ihren neuen Propheten eingesogen, ehrliche Leute wären, und das meiste, was ich in den Unschuld. Wahrh. geschrieben, vor Wahrheiten erkenneten. Ich ließ mich also bereden, und ging mit Ihm nach Homburghausen, welcher Ort vor diesen ein Jagd-Haus der Grafen gewesen war, und nur eine Stunde von Berlenburg lag.

Ich fand diese Leutchen, die sich auf Getrieb ihrer Propheten, von ihrer Nahrung und guten Umständen aus Memmingen hatten vertreiben laßen, von recht guten, liebreichen und artigen Naturell, merckte auch bald, daß sie eine mehr, als gemeine Neigung zu mir trugen, sonderlich die Pfeifferische Familie, von der ich bald ein mehreres sprechen werde.

Herr Haug, bey dem ich, wie bereits erwähnet, damals noch im Hause war, schien nicht gern zu sehen, daß ich diese Leute besuchte. Er besaß in der That selber noch einen Anfall von der Begeisterung, indem Er, wenn er starck auf diese Dinge imaginirete, würcklich Convulsiones und Erschütterungen, aber keine Aussprachen bekam. Ob Ihn nun ein sprachloser Geist anfiel, oder was es sonst mit diesen heiligen Ungeberden vor eine Bewandniß haben mochte, ist hier der Ort nicht zu untersuchen, genug ich konnte mercken, daß Er nicht zufrieden war, daß ich die Inspirirten dann und wann besuchte.

§ 88. Ich kehrte mich aber daran nicht, sondern weil sich diese Menschen viel offenherziger und unverstellter gegen mich betrugen, als der mystische Bruder Haug, so gewann ich auch ein großes Vertrauen zu Ihnen, zumal da Hr. Pfeifer, der Apotheker, und Hr. Heiß, ein ehemaliger Candidatus Theologiae, beide nunmehrige Mit-Arbeiter an der Gemeine, nach ein und etlichen, in Gesellschaft Hrn. Ludolfs, erhaltenen Besuchen, bey dem Geleite, das sie uns fast bis in die Stadt gaben, unverholen bekenneten, daß diejenigen, die solche Wahrheiten bezeugeten, wie ich, in den Unsch. Wahrh. gethan, ihre Brüder wären.

Mir, der ich, außer den Ueberbleibseln der Begeisterung, die ich an Hrn. Haugen wahrgenommen, noch nichts von dergleichen Scheußlichkeiten bey diesen Leuten gesehen hatte, begunte bei diesen freundlichen Betragen, wenn ich es gegen das mürrische Wesen des Hrn. Haugs hielt, allerhand Gedancken aufzusteigen. Ich hatte diese Leute, ehe ich sie kennen lernte, durch die Banck, vor Trambleurs, oder sogenannte Quacker gehalten. Weil ich aber bisher nicht das geringste von dergleichen Verstellungen an ihnen wahrgenommen, so begunte ich in meinem Urtheile zu wancken, bekam eine gegenseitige Zuneigung zu ihnen, und hielt es vor eine sectirische Unfreundlichkeit, wenn ich mich hätte weigern wollen, Ihnen den liebreichen Bruder-Namen gleichfals zu ertheilen. Wenn ich aber gewust hätte, daß dieser Name bey keiner Secte mehr zum Secten-Character gemißbraucht würde, als bey dieser, und daß sie keinen weiter vor einen Bruder hielten, als so weit er den Geist, der in ihren Propheten Gauckelte, vor den unfehlbaren Geist Gottes hielte, so würde ich Ihnen zwar den Bruder-Namen, den ich allen Menschen schuldig bin, nicht verweigert, jedennoch aber an mich gehalten haben, sie gleich in dem Verstande vor Brüder zu erkennen, in welchen sie dieses Wort zu nehmen pflegten.

§ 89. Was mich an Ihnen charmirte, das war ihr gutes offenherziges und unverstelltes Naturell, welches das beste von der Welt gewesen seyn würde, wenn es durch die unholde Gnade, die ihnen ihre Propheten gegen andere Menschen einflößten, nicht wäre gehindert worden, das gute womit es der Schöpfer begabet, ohne Hinterhalt zu zeigen. Indem aber die armen einfältigen Leute alle Aussprachen derselben vor lauter unfehlbare Worte Gottes annahmen, so konnte es nicht anders seyn, sie musten, ihrer Natur zuwider, sich gegen alle diejenigen feindselig aufführen, die die Phantasien ihrer Propheten nicht vor Worte Gottes annehmen wolten. Ich versahe mich indeßen damals noch nichts weniger, als daß mich diese so gut-

herzigen Leute, nach der feindseligen Aufhetzung ihres seltsamen Gottes, noch einmal fremd tractiren würden, sondern hatte eine rechte Freude, wie sie mir den angenehmen titul eines Bruders gaben, und hielt sie, weil sie von den andern Secten verachtet, und beynahe vor Narren gehalten wurden, vor das einzige kleine Häuflein, welches Gott erwehlet, ohne zu bedencken, daß diß Große Wesen dermaleinst, in Ansehung der ungeheuren Menge, die der Teufel zum Braten kriegen würde, eine sehr unansehnliche Hof-Stadt bekommen möchte, wenn außer der kleinen, und kaum nennenswerthen Gemeine der Inspirirten, sonst niemand in sein ewiges Freuden-Reich aufgenommen werden solte.

§ 90. Alle diese Unsinnigkeiten hat das Menschliche Geschlecht, und insonderheit die Juden und Christen, den Vorstellungen ihrer Bibel zu dancken. Was ihnen diese Todten Buchstaben, nach den gehäßigen Phantasien ihrer Verdüsterten Schreiber, die sie Blindlings vor Gesandten Gottes annehmen, in die Köpfe setzen, das muß in dieser verkehrten Stellung mehr gelten, als was Gott selbst in ihre Natur gelegt. Diese verläugnen Sie alsdann, damit sie dem unholden Gotte, den ihnen andere feindselige Geister vorgezaubert, gefallen mögen, wenn sie gleich allen übrigen ihrer Nebenmenschen mißfallen solten. Ich werde aber in der Folge zeigen, daß die Natur, doch Troz der Gnade, sich nicht bey allen unterdrücken laße.

Kurz vor meinen Abzuge von Hrn. Haugen besuchte mich der gewesene Giessische Professor König, deßen ich im zweiten Anblick Moses auf eine etwas unanständige Art gedacht, der arme Mann war von einen guten weichherzigen Naturell, aber ungemein unbeständig in seinem Vornehmen und Entschließungen. Wie Er mich von dem innern und äußern Zustande der mancherley Secten allda fragte, und ich von einer jeden sagte, was mir gefiel oder mißfiel, mußte ich auch der Inspirirten erwähnen.

Wider keine schien der gute Mann mehr zu eyffern, als wider diese: Allein ich fragte, ob Er sie schon kennete. Er antwortete Nein; und ich bath, daß Er sich in seinem Urtheil nicht übereilen möchte. Er blieb aber dabey, und warnte mich vor diesen Leuten, als vor einer recht schädlichen Secte, ganz treuherzig. Nach einer so ernsthaften Gemüths-Stellung hätte ich eher des Himmels Einfall versehen, als daß Er selber, noch denselben Tag, ein Inspirations-Bruder werden würde. Allein es geschahe würcklich.

§ 91. Es war eben an einem Sonntage, da Er mich besuchte, als ich eben in Begriff war, in die Nachmittagsversammlung nach

Homburghausen zu gehen. Ich bat Ihn also mitzugehen, sagte Ihm aufrichtig, daß ich nichts weniger, als ein Inspirations-Bruder, im eigentlichen Verstande wäre. Weil ich aber noch keine Inspiration gesehen hätte, so dünckte mir unbillig zu sein, dieselbe auf bloßes Hörensagen anderer zu verwerfen. Ich wollte also gern mit eigenen, und nicht mit fremden Augen sehen. Dieß sey hauptsächlich der Zweck, weßwegen ich mich mit diesen Leuten, die ich von einfältigen und unschalckhaften Naturell fände, bekannt gemacht hätte. Fände ich ihre Sachen richtig, so würde mich auch nichts abhalten, mich auch richtig zu Ihnen zu bekennen, wenn mich gleich die ganze Welt vor Ihnen warnen solte. Ertappte ich sie aber auf Betrug, so würde auch nichts vermögend seyn, mich zu einem Gliede ihrer Gemeinde zu machen, wenn gleich die ganze Welt inspirirt werden wolte. Er schien mit diesem Entschluß zufrieden zu seyn, und ich präsentirte Ihn den Brüdern in Homburghausen, die Ihn eben wie mich, freundlich empfingen und mit in der Versammlung führten, in welcher Br. Heiß eben den Vortrag hatte. Nachdem Er ausgeredet hatte, fragte Er, gewöhnlicher Maaßen, ob jemand von den Brüdern noch was beizutragen hätte? und Siehe! Da gerieth der Geist der Beredsamkeit in so reichen Maaßen über meinen Br. König, daß Er in einer ziemlich langen und wohlfließenden Rede, seine Freude nicht genugsam an den Tag legen konnte, daß Er mit dieser Gott geheiligten Gemeine bekannt worden. Mit einem Worte: Er wurde ein Inspirations-Bruder, ehe Er noch wuste, was eine Inspiration war.

§ 92. Diese gar zu schnelle Veränderung gefiel mir nicht, und ich lernte daraus des guten Br. Königs Fladder-Geist erkennen, ohne mich solches gegen Ihn mercken zu laßen, indem ich voraus sahe, daß dieser Wechsel keinen Bestand haben würde. Es geschahe auch in der That, denn Er war kaum wider weg von Berlenburg, so schrieb Er aus Nürnberg, so confus an uns, daß wir wohl sähen, daß seine kurz vorher bezeugte Brünstigkeit nur ein Rausch und Schwärmer-Feuer gewesen.

Inzwischen war den armen einfältigen Inspirations-Verwandten an allen ihren Mienen anzusehen, daß sie sich recht was großes drauf einbildeten, ihre Pferch durch den Bruder König und mich, mit zwei so ansehnlichen Schöpsen vermehret zu sehen. Allem Ansehen nach mochten sie mich, da ich Ihnen, nach einer so kurzen Bekanntschaft, gleich einen gelehrten Professor zugeführet hatte, vor ein auserwehltes Rüstzeug halten, wodurch ihnen Gott noch mehere Gelehrte geneigt, und solcher Gestalt ihre unansehnliche Secte etwas respectabler machen wolte.

Sie wusten nicht, wie sie sich freundlich und Ehrerbietig genug gegen mich bezeigen solten, und rißen sich fast um mich, wenn ich heraus kam, indem ein jeder gerne haben wolte, daß ich mit Ihm speisen solte, worüber bald eine Eyfersucht unter Ihnen entstanden wäre. Denn die Pfeiferische Familie hatte sich sonderlich an mich gehänget, und ich speisete eher dreymal bey dieser, als einmal bey einer andern. Die Ursache war, weil ich den Bruder Pfeifer, mehr, als alle die andern, nach meinem Naturell gestaltet fand, welches die andern ganz verkehrt, so auslegten, als wenn ich eine Absicht auf eine von seinen Töchtern gehabt hätte.

§ 93. Es war leicht zu sehen, daß sich die guten Mädchen recht um die Wette bemüheten, mir gefällig zu seyn. Denn sie wuschen mir, erhielten meine Wäsche in Baulichen Wesen, ersezten den Abgang einiger Stücke mit neuen, brachten mir sie selbst auf die Stube, und kamen nie, ohne allerhand kleine Erfrischungen, an Confect, Obst und andern Lecker-bißlein zu mir. In Summa sie thaten alles meine Gunst zu gewinnen, die ich ihnen auch mit aller Höflichkeit erwiderte, ohne im geringsten Gelegenheit zu geben, daß sich eine mehr, als die andere, auf mich Rechnung machen konnte.

In der That hatten die armen Dinger gar nichts reitzendes vor mich, welches sie leicht hätten sehen können, wenn sie die Eigenliebe, und meine Höflichkeit nicht geblendet hätte. Durch diese gewann ich sie alle zu meinem Dienst, welcher mir lieber, als ihre Caressen war, und die andern Mädchen, denen ich mit gleicher Höflichkeit begegnete, fanden keine Ursache, eyffersüchtig zu werden.

Wie sich also die Homburghäuser Inspirirten angelegen seyn ließen, mir, da ich noch bei Hrn. Haugen war, alle Gefälligkeit zu erzeigen, also thaten es die Berlenburger nicht weniger. Der Br. Werlich, ein Leineweber und Mit-Arbeiter der Inspirations-Gemeine zu Berlenburg, machte mir mein Stübchen bei Hrn. Zepper aus, beschenkte mich mit einigen kleinen Hausgeräthe, und verschaffte, daß mich die Schnurmacher-Wittwe Schelldorfinn, die auch mit zu den Inspirirten gehörte, und bey Hrn. Zeppern in einem Stock mit mir wohnte, in die Kost nahm.

§ 94. Ich wurde vor meine 12 Groschen, die ich wöchentlich gab, Mittags und Abends, wohl und ordentlich gespeiset, und es fehlte mir damals, zu völliger Befriedigung meines Gemüths, weiter nichts, als die Gewisheit, ob auch die Propheten dieser guten Leutchen von dem Geiste der Wahrheit inspirirt wären und darzu muste ich der Zeit erwarten.

Die Schwester Schelldorfinn hatte einen Gesellen, Namens Lange-

meyer, der auch Glied der Gemeine, und von recht guten Naturell war, und ich kann sagen, daß ich in Gesellschaft dieser guten, einfältigen und redlichen Leutchen sonderlich, wie sie hernach durch mich Gelegenheit bekamen, sich von dem Joche des falschen Propheten los zu machen, die vergnügteste Zeit in meinem ganzen Leben passiret.

Ich machte keine Schwierigkeit die Versammlungen der Inspirirten zu Homburghausen fleißig zu besuchen, um nach und nach zu sehen, worin das Hauptwerck ihrer Absonderung von den übrigen Secten bestünde, und was sie vor selbigen voraus hätten. Dieses wurde ich nun zwar bald gewahr: Aber ehe ich noch einen Propheten selbst gesehen und gehöret hatte, konnte ich noch kein hinlänglich Urtheil fällen. Ueberhaupt sahen sie die gewöhnlichen Sacraments- und Kirchen-Greuel von der Taufe, Beichte und Abendmal, wohl ein, hatten auch dieselben völlig unter sich abgeschaft, und zwanzigjährige Kinder unter sich, die weder getaufet noch absolviret, und doch eben so vollkommne arme Sünder waren, als alle getaufte und alle absolvirete.

§ 95. Ihr heiliger Eigensinn, kraft deßen sie sich ein Gewissen machten, diese Gaukelpossen weiter mitzuspielen, hatte gemacht, daß sie sich aus ihren gesegneten Umständen, in welchen sie in Memmingen gelebt hatten, mit Weib und Kind von da hatten vertreiben laßen, und darzu hatten sie die, damals, an verschiedenen Orten in Deutschland, herumschwärmenden neuen Propheten, und sonderlich der bekannte Johann Friedrich Rock gebracht, von dem bald ein mehreres zu reden seyn wird.

Man siehet daraus, was ein einziger solcher Schwärmer, wenn er Leute antrift, die einfältig genug sind, Ihn vor einen Gesandten Gottes zu halten, vor Unheil stiften, und vor Zerrüttungen in den Staaten anrichten kann, wenn ihn die Obrigkeit, wie ehemals unter den Juden, nach belieben, mit seinem: So spricht der Herr, allenthalben gaukeln laßen wolte. Die Memminger Obrigkeit hätte diese guten und nahrhaften Bürger gerne behalten, gab ihnen auch in der That vieles nach: Aber nein, es hieß in allen Aussprachen ihrer Propheten, sie solten ausgehen von Babel, der Herr habe sie zu seinem Volk erwehlt, Er wolle unter ihnen wohnen, und sie solten sein Volk seyn, und der Herr wolle ihr Gott seyn.

Was diese armen verblendeten Leute bey diesem vermeinten göttlichen Berufe, durch die Länder, wodurch sie gezogen, vor Drangsahl, Spott und Verachtung ausstehen müßen, indem man sie an verschiedenen Orten, als Leute, die mit der Pest behaftet, vor den Thoren abgewiesen, und kaum Lebens-Mittel verkaufen wollen, das

ist kaum mit Worten zu beschreiben. Ihr Gott ließ sie im Stiche, und sie hatten von Glück zu sagen, daß sie nicht alle, wie die Juden, unterwegs crepireten, ehe sie einen Stein von den verheißenen Lande zu sehen bekamen.

§ 96. Wenn sie nun durch diese Absonderung von den großen Secten, im geistlichen noch etwas beßeres erhalten hätten, als sie in denselbigen verlaßen, so wollte ich sagen, sie hätten vor die Zufriedenheit ihres Gemüths schon noch etwas leyden können: Aber da sie unter der neuen Haushaltung ihres vermeinten Gottes, nicht nur eben die verdorbenen armen Sünder bleiben musten, die sie vorher gewesen waren; sondern auch anstatt der Priester, die sich nicht vor unfehlbar ausgaben, sich einem Propheten unterwarfen, den sie vor unfehlbar halten musten, und der sie voppte, wie er selber wolte; so ist wohl das gelindeste Urtheil, das man von diesen armen Leuten fällen kann, dieses, daß man sagt: Es sind Schwaben gewesen, die der gemeinen Sage nach, vor dem 40sten Jahre nicht klug werden. Viele waren zu meinen Zeiten schon drüber, und ließen sich doch vor Narren halten, wie aus der Erzehlung, die ich, ohne etwas zu vergrößern, von ihren Versammlungen ertheilen werde, einem jeden von selbst in die Augen fallen wird. Ihr ganzer Gottesdienst bestund darin, daß sie wöchentlich dreymal zusammenkamen, nemlich des Sonntags vor und Nachmittage, und des Mittewochs nur Vormittage. Diese Versammlungen wurden von ihnen Gebeths-Versammlungen genannt, zu welchen sie, ihren Vorgeben nach, der Geist Gottes durch die neuen Propheten vereiniget hätte.

In diesen Versammlungen gieng es nun so zu: Wenn wir merckten, daß wir alle beisammen waren, oder, daß keiner mehr kommen würde (:wie dann die ganze Gemeine dieser guten Phantasten, in Berlenburg, Schwarzenau und Homburghausen, kaum 50 Personen ausgemacht haben wird) so fing der Vorsteher, oder einer von den Mitarbeitern, an dem die Reihe war, ein Lied, aus dem sogenannten Psalter-Spiel*) an, welches ein Gesangbuch war, in welchen grösten Theils neue Lieder standen, die wider das geistliche Babel und deßen unglückliche Bauleute gerichtet waren.

§ 97. Der Vorsänger, der, wie gedacht, entweder der Vorsteher selbst, oder einer seiner Mitarbeiter war, und in der Ton-Kunst eben so viel, als in der Theologie vergeßen hatte, brachte die Gemeine gemeiniglich gleich Anfangs aus dem Thon in die Leimen-Grube; der eine

*) Davidisches Psalterspiel der Kinder Zions in alten und neuen auserlesenen Geistesgesängen. Schaffhausen 1729, später nochmals aufgelegt zu Büdingen.

sang moll, der andere dur, und es war manchmal eine Music, daß man die Ohren davor hätte zustopfen mögen. Mir waren die Melodien dieser neuen Lieder meistens unbekannt, sonst würde ich, mit meinem Basse leicht haben durchdringen, und die schwankenden Töne einigermaßen zur Stetigkeit bringen können. So aber muste ich mich von dem heiligen Uebelklange dieser himlischen Nachteulen gänzlich übertäuben, und geschehen laßen, was ich nicht ändern konnte.

Wie unsern Herr Gott dieses Geheule gefallen, kan ich nicht sagen; Wenn sie aber mich damit hätten beehren wollen, so würde ich sie gebeten haben, meinen unschuldigen Ohren keine Pein anzuthun. Indeßen hätte ich nicht viel nehmen, und etwas an dieser übermenschlichen Music, bey dem Anfange meiner Bekanntschaft, aussetzen wollen. Ich würde gewiß als ein Spötter seyn verstoßen worden, und mir haben gefallen laßen müssen, daß man mich wieder zu den Orgeln und Getöse des großen Haufens verwiesen hätte.

In der That war doch bey diesem, was das Singen betraf, wann es durch die Orgeln aufrecht gehalten wurde, eine ungleich größere und rührendere Harmonie, als bey den guten Leuten, die ich damals vor mir hatte: Weil sie aber glaubten, daß ihr Gott damit zufrieden sey, so muste ich es auch seyn, und mir noch gratuliren, daß ich gewürdiget wurde, eine Probe von dem Cantate des himmlischen Jerusalems mit anzuhören.

§ 98. Nach Endigung des, auf obbeschriebene Art, gemarterten Liedes, fiel Alles auf die Knie, was Beine hatte, und legte sich mit den Köpfen auf die Sitze, auf welchen ein jeder saß. In dieser, einem lateinischen Z fast gleichkommenden Postur, erwartete man dann den Geist des Gebeths, der den Vorsteher, oder den Mitarbeiter, der den Vortrag hatte, allemal zuerst reuten muste. Der damalige Vorsteher zu Homburghausen war der Doctor Herrmann, ein guter ehrlicher, aber auch zugleich von Herzen dummer und einfältiger Mann, den der Erfinder des Pulvers kaum zum Salpeter-Stampfen würde haben gebrauchen können. Nichts desto weniger hatte ihn der Geist des Herrn, durch den Propheten Rock, zum Vorsteher der Inspirations-Gemeine erkläret.

Wenn diese guten alten Leute nur halb so viel Witz, als ihre Kinder gehabt hätten, so hätten sie leicht sehen können, daß sie der leichtfertige Rock, dadurch, daß Er ihnen diesen Einfalts-Pinsel zum Bischof verordnet, nur gevoppt, und deutsch zu reden, vor Narren gehalten. Denn Er besaß so wenig Ansehen, Einsicht und Geschicklichkeit eine Gemeine zu regieren, daß es schwer war, zu unter-



scheiden, ob ihnen Gott denselben aus Zorn, oder zum Poßen, zum Vorsteher zugegeben hatte.

Genug, Er hatte das Patent zu seiner Bestallung in Händen, und dieses war eine Aussprache, die der Prophet Rock, im Namen des Herrn zu Memmingen gehalten hatte. Kraft dieses göttlichen Befehls war also der D. Herrmann zum Vorsteher, und der Br. Pfeiffer nebst dem Br. Heiß zu Mitarbeitern bey der neu zu errichtenden Gemeine ernennet, allerseits aber leer von denen, zu diesen Aemtern nöthigen Gaben und Geschicklichkeiten gelaßen worden.

§ 99. Die leztern beyden zwar, so gute Schwaben sie auch waren, erkannten doch, und musten erkennen, daß ihr Vorsteher ein einfältiger Tropf war, den sie selber schwerlich zum Küster gemacht haben würden, wenn sie hätten wählen dürfen: Weil ihn aber ihr heiliger Geist zum Bischof ernennet, so nahmen sie ihre Vernunft gefangen, und thaten indeßen was sie wolten. Man sieht daraus, daß der Mensch alles anzunehmen fähig ist, so lange Er blindweg glaubet, daß der Gott, den er sich in seine Phantasie gesezt, mit im Spiele sey, und man darf es den armen Alt-Testamentischen Juden gar nicht mehr vor Uebel halten, daß sie sich durch ihre sogenannten Propheten, vor diesen, auf gleiche Weise haben voppen laßen.

Ein solcher Schwätzer war damals capable ganze Länder und Königreiche in Verwirrung zu bringen, nach eigenen Belieben Könige ab-, und andere wieder einzusetzen, und niemand durfte sich unterstehen, nur zu fragen: Was machst Du? Es ist kein Zweifel, daß, wenn dieser Propheten Geist zu unsern Zeiten wieder aufkommen solte, alle die Potentaten, die gegenwärtig regieren, am längsten würden regieret haben, wenn sie sich nicht würden bequemen wollen zu thun, was dem Herrn in einem solchen Manne Gottes wohlgefiel.

Aber, Gottlob, daß man diese göttliche Unsinnigkeit zu unsern Zeiten kennet, und gelernet hat der Ausgelaßenheit derselben Ziel und Schrancken zu setzen. Wären die Zucht- und Toll-Häuser zu Zeiten der Jüdischen Könige so Mode gewesen, wie sie jezt sind, so bin ich versichert, der Geist des Herrn würde sich in den damaligen Propheten nicht so herrisch aufgeführet haben, und wir würden zu unsern Zeiten uns schwerlich mehr das Maul von ihren Schriften aufsperren laßen.

§ 100. Zwar lehret die Erfahrung, daß sich der Aberglaube gar nichts draus macht, ob seine Begeisterten im Tollhause crepiren, oder am Galgen verrecken. Aber man siehet doch, daß die Begeisterten immer dünner werden, je mehr sie empfinden, was vor ein Gratial sie vor ihre Begeisterung zu erwarten haben. Selbst der Prophet

Rock begehrte die Stimmen des Herrn in Frankfurth am Mayn, nicht weiter erschallen zu laßen, nachdem er versucht hatte, wie sichs im Zuchthause saß, und ein anderer angesehener Prophet unter ihnen Namens Gruber, ein Sohn des bekannten Würtembergischen Predigers, auf dessen Ausspruch es ankam, ob einer recht oder linck inspirirt seyn sollte, wurde seine Begeisterung glücklich los, wie ihn die Schweitzer mit einem genädigen Staub-Besen zum Lande hinauskehreten.

Dieser mochte einen guten Theil seines begeisterten Geblüts abgezapft, und den Verstand aus seinen Hintertheilen in den Kopf gejagt haben, daß Er anfieng nachzudencken, ob es sein Buckel auch aushalten möchte, wenn ihm an mehreren Orten dergleichen Apostolische Ehre widerfahren solte: Allem Ansehen nach muß er gefühlt haben, daß er kein Paulinisch Leder gehabt, es würde Ihm sonst nicht drauf ankommen seyn, sich seinem Gott zu Ehren, zum wenigsten noch vier Mal, auf gleiche Art schröpfen zu laßen. Er bedachte sich aber, nach dem ersten Willkommen, kurz, gab seinem Propheten-Geist den Abschied, und gieng, um die Schande des Vorwurfs in Deutschland zu vermeiden, nach America.

Ob nun schon sein alter Vater (der eigentlich der Inspirirten Papst war, und zu Schwartzenau residirte, zu meiner Zeit aber schon todt war*) aus der Aufführung seines Sohnes, leicht hätte klug werden, und sehen können, daß es ein elender Geist des Herrn seyn müste, der sich von den Händen eines Schinder-Knechts müßen vertreiben laßen; so ließ es doch, theils sein priesterlicher Stoltz, theils die Beständigkeit des Propheten, Rocks nicht zu, als welcher, ungeachtet Er mit dem Gruber zugleich war ausgepeitscht worden (wie mir der Br. Langemeyer erzehlte) dennoch nach, wie vor ein Prophet blieb, und sich noch eine Ehre draus machte, daß ihn der

---

*) E. L. Gruber, geboren 1665, war Anfangs Repetent in Tübingen, später Prediger auf dem Lande, wurde 1705 abgesetzt weil seine Lehre vom Sacrament von der Kirchenlehre abwich und er zu streng in der Zulassung zum Abendmahl war. Er ging nach Stuttgart und von hier in das Isenburgische. Im Jahr 1714 kamen hierher die Inspirirten, eine Frau Pott mit ihren 3 Söhnen; 1715 gründeten sie ihre Gemeinde in Schwarzenau nach einem göttlichen Aufschluß, welcher auf Laubach und Schwarzenau lautete. Hier geschah die Einordnung der Gemeine, indem Vorsteher und Mitälteste gewählt und die Glieder in gewisse Classen oder Chöre, wie bei der Brüdergemeinde abgetheilt wurden. Gruber stand an der Spitze der Gemeine, er starb den 11. Dec. 1728. cf. Winckel in seiner Kurzen Geschichte &c.

Herr sein Gott, hatte würdigen wollen, um seines Namens willen Schmach leyden zu laßen.

§ 101. Diese Prophetische Hartnäckigkeit machte, daß den einfältigen Gliedern von der Gemeine, die Trotz ihrer Einfalt, dennoch stutzig wurden, wie sie hörten, daß der Schinder, mit einer Handvoll Ruthen, den Geist des Herrn, aus einem ihrer berühmtesten Propheten verjagt hätten, eine neue Nase gedreht werden konnte. Denn da muste es heißen: Gruber sey in die Vernunft gegangen, darum sey der Geist des Herrn von Ihm gewichen. Ob nun schon die guten Stümper eben aus dieser Erläuterung leicht hätten sehen können, daß ihr vermeinter Geist der Weisheit, ihnen schlechte Weißheit lernen würde, wenn Er sich mit der Vernunft nicht vertragen könnte; so war es Ihnen doch nicht möglich diesen Schluß zu machen, weil sie die Vernunft auf keine Weise hören durften.

In der That habe ich keine Secte gefunden, die mehr wider die Vernunft geraset, als die Secte der Inspirirten; und in diesem Stücke muß ich sagen, daß der Inspirations-Geist seinem Plan vollkommen gemäß gehandelt. Denn wenn er seinen Sclaven den Gebrauch der Vernunft hätte freilassen wollen, so wäre es nicht möglich gewesen, daß sie nicht hätten sehen sollen, wie erbärmlich sie von ihm wären gevoppt worden. Denn wider auf unsere Versammlungen zu kommen, die der Geist des Herrn ausdrücklich zu einer Gebeths-Versammlung bestimmt haben solte, so hätte man, nach einer so eigentlichen göttlichen Verordnung, ja wohl nichts anders vermuthen sollen, als daß man in der ganzen Welt, nun keine beßere und geistreichere Beter antreffen würde, als in der Inspirations-Gemeine: Allein ich muß die Wahrheit sagen, und gestehen, daß ich in meinem Leben, nie elender, abgeschmackter und kraftloser beten hören, als unter diesen begeisterten Brüdern.

§ 102. Keiner, unter der ganzen Gemeine konnte sich weniger mit diesem geistlichen Gewurcke behelfen, als der Vorsteher derselben, der D. Herrmann, der doch den andern von Rechtswegen zum Muster hätte dienen sollen. Ich kan sagen, daß mir allemal Angst und bange wurde, wenn Er zu beten anfieng, und ich bin versichert, daß manche Jungfer eher ein Kind zur Welt bringt, als Er im Stande war, ein Wort zum Laut zu bringen. Manchmal dachte ich, Er würde gar einen Fehl gebähren, und wie das Röhr-Waßer, in der besten Arbeit, außen bleiben, so lange wärete es, ehe man hören konnte, was Ihm der Geist gab, auszusprechen; und wann es dann, unter vielen Stöhnen, Husten und Meckern, endlich zur Welt kam, so war es doch weiter nichts, als ein stammlender Wider-

hall der gemeinen Lutherischen Widergebohrnen, nemlich, daß er ein armer Sünder sey, der des Ruhms mangele, den Er vor Gott haben solte, und der doch nichts desto weniger, sich die Dreustigkeit anmaßete, vor andere arme Sünder zu bitten, daß sie Gott auch zu solchen Schöpsen machen möchte, wie Er einer war.

Ich muß gestehen, daß ich mich in dieses Gewürcke, nicht wohl fügen konnte, weil ich die Pietisten, in Wien, und anderwerts, schon viel fertiger hatte beten hören, als diesen, vom Geiste Gottes selbst, zum Vorsteher einer Gebeths-Versammlung verordnet seyn sollenden Bischof. Das Kleinste meiner Kinder, die ich bei Hrn. Muhlen in Wien zu informiren hatte, wuste weit fließender und geschickter zu schwatzen, wenn es beten solte, als dieser, vom Geist des Gebeths besonders getrieben seyn wollende Vorsteher.

Nichts desto weniger durfte ich der Vernunft, die mir alle diese Mängel deutlich vorstellete, damals noch nicht Gehör geben, bloß weil es der Bibel-Götze, den ich damals noch gar starck verehrete, und hinter welchen sich der schalkhafte Inspirations-Geist perfect zu verstecken wuste, nicht haben wolte. Es muste mir also noch um ein mercklicheS empfindlicher auf dem Maule gedrummelt werden.

§ 103. Nach Anhörung aller der erbärmlichen Gebeter, die die andern Kniebeuger, nach der Mißgeburth ihres Vorstehers zur Welt brachten, welches eine ziemliche Zeit dauerte, wurde uns endlich erlaubt, die Knie aus ihrer unverschuldeten Marter wider zu befreien, und unsere ordentlichen Sitze wider ein zu nehmen, um zu hören, was der Geist der Gemeine, durch ihren Erbarmungswürdigen Vorsteher sagen würde. Er nahm alsdann ein Stück der Bibel, das in der Ordnung, wie sie angefangen hatten, folgte, vor sich, ohne darauf zu sehen, ob es auch im Calender um die und die Zeit zu erklären verordnet war.

Die guten Leute hatten freilich dabey die Absicht, ihren Untergebenen nach und nach die ganze Bibel zu erklären und nicht, wie die großen Secten, Jahr aus, Jahr ein, über einerley Texte zu leyern. Allein sie waren die Leute nicht, die eine beßere Music machen konnten, und hätten beßer gethan, wenn sie gar geschwiegen hätten, als daß sie der Gemeine hören ließen, daß sie in Erklärung der Schrift, elendere Stümper, als andere wären.

Es laß also der Vorsteher, oder ein anderer Mitarbeiter, an dem die Reihe des Vortrags war, den zu erklärenden Text, aus der Lutherischen Uebersetzung, nach der Länge, erstlich vor, und gab hernach seinen Senff drüber, der dann gewiß so abgeschmackt war,

daß ich mich über mich selbst noch wundern muß, daß ich fast ¾ Jahr die Gedult habe haben können, denselben mit zu kosten.

§ 104. Man muß sich nicht einbilden, daß diese Leute auf den Text, den sie erklären sollen, erst vorher meditiret hätten, oder beflißen gewesen wären, einen ordentlichen Vortrag, nach der Prediger-Kunst, daraus zu Marckte zu bringen. Denn das hielten sie alles vor Babylonische Gauckel-Possen. Nein! Sie erwarteten, was ihnen der Geist auszusprechen geben würde, wenn sie sich auf den Lehr-Stuhl in der Gemeine würden gesezt haben. Da sollte Ihnen auf einmal einfallen, was andere, mit vieler Mühe und großen Kopf-zerbrechen, bey manchen schwehren Texten nicht finden können.

Habe ich aber jemals elenden und unbrauchbaren Theologischen Häckerling zu Marckte bringen sehen, so ist es gewis in dieser Gott geheiligten Gemeine gewesen, absonderlich, wenn der D. Herrmann, als Bischof derselben, den Vortrag hatte. Es war in der ganzen Rede, die doch gemeiniglich eine Stunde dauren muste, keine weitere Kraft, als einen, nach dem andern, von denen, bereits geistlicher Weise sehr fest schlafenden Zuhörern, auch leiblicher Weise, schlafend zu machen. Ich konnte mich deßen selber nicht erwehren, wie ich sahe, daß den andern Gliedern der Gemeine, der tiefe Schlaf, den ihnen der Herr eingeschencket hatte, so wohl bekam.

Wenn der geringste Studente in den unbegeisterten Secten, so elend Zeug in seinen Predigten hätte vorbringen wollen, wie hier der begeisterte Bischof in der Gemeine der Heiligen, so würde ich schwerlich die Gedult gehabt haben, Ihn das 2te Mal anzuhören: Hier aber machten mich ganzer ¾ Jahre nicht müde, den trockensten und übel zusammenhangendsten Vortrag mit anzuhören, den man in der Welt hören kan.

§ 105. Ich zwang mich, wider mich selbst, diesem kraft- und saftlosen Zeuge einen Geschmack abzugewinnen, und weil mir meine Brüder, die wohl merken mochten, daß ich sie eben vor keine Hexen-Meister in der Rede-Kunst hielt, bey aller Gelegenheit viel von der Einfalt vorschwazten, und mir zu verstehen gaben, daß man, um die Kraft des Geistes Gottes recht zu empfinden, immer einfältiger werden, und sich von aller leeren Schul-Gelehrsamkeit ausleeren müste; so bemühete ich mich (nachdem ich freilich wenig Trostreiches in meiner Schul-Weißheit fand) im rechten Ernst, diese heilige Einfalt zu lernen, und ich muß sagen, daß der Zeitlauf, den ich bei den Inspirirten zugebracht, der einfältigste, in meinem ganzen Leben gewesen. Denn

Bei den großen Secten fanden doch die Sinne und die Phantasie

wenn ein beredter Canzel-Redner den Vortrag that, noch immer etwas angenehmes und vergnügendes, und nicht selten wurde auch das Herz gerührt, wenn Wahrheiten vorgetragen wurden, die mit der Vernunft und der Natur der Dinge übereinkamen: Aber in den Versammlungen der Inspirirten fand ich lediglich nichts dergleichen. Muß ich nicht von Herzen einfältig gewesen seyn, wenn ich dieses elende Gewürcke vor lauter göttliche Anstalten gehalten?

Wie aber mein Herz aufrichtig war, und ich nichts suchte, als Gott, meinen Herrn und Ursprung immer näher kennen zu lernen, also ließ mir Gott meine Einfalt auch nicht schaden, sondern bahnte mir eben durch dieselbe den Weg dem Inspirations-Geist in sein geheimstes Cabinet zu kucken, denselben als einen falschen Geist bloß zu stellen, und mich und andere gänzlich von seinem Joche frey zu machen.

§ 106. Bißher hatte ich nur die Versammlungen dieser meiner neuen Brüder besucht, ohne noch den Mann gesehen zu haben, der damals in der Person des bekannten Sattlers, Johann Friedrich Rocks,*) ihren Gott agirete. Es waren aber (von dem Anfange meiner Bekanntschaft anzunehmen) kaum 14 Tage oder 3 Wochen verfloßen, so wurde demselben zu wißen gethan, daß der gute Hirte seine Heerde mit einem stattlichen Schöpß vermehret hätte. Der Mann Gottes säumte hierauf nicht lange, in Person nach Berlenburg zu kommen, und mich, ehe ich wider zu Verstande kommen möchte in meiner heiligen Dummheit zu bestätigen.

Er war sobald nicht eingetroffen, als der Br. Werlich voller Freuden zu mir gelaufen kam, und mir meldete; Der Br. Rock sey

---

*) Nach Winckel in seiner Kurzen Geschichte 2c., der aus Rocks Tagebüchern schöpfte, war Rock der Sohn eines Predigers zu Oberwilden im Würtembergischen, geb. 1678. Er hatte schon als Kind mancherlei Rührungen und wurde in Berlin als Sattlergesell durch eine Krankheit zu dem ernstlichen Vorsatz gebracht, dem weltlichen Sinn zu entsagen. Als er 1702 nach Stuttgart zurückkam, war dort eine sonderliche Erweckung. Die Despotie der Prediger führte zum Separatismus und 1707 zur Landesverweisung, Rock wurde gräflicher Hofsattler in Marienborn, von hier ging er ins Isenburgische und erhielt 1714 um Weihnachten die Gabe der Inspiration und sie blieb ihm bis an sein Ende, den 5. Februar 1749. Winckel sagt, „er war kein Lügner, sein Irrthum war nur der, daß er die Prophetie wesentlich für einen Zustand der Exstase hielt.“ Es werden über 100 kleinere und größere Reisen aufgezählt, die er nach allen Richtungen durch Deutschland und die Schweiz machte, um sein Zeugniß vor Hohen und Niedern abzulegen. Nach Rocks Tode erkaltete der separatistische Eifer in seinen Gemeinden sehr bald. cf. Winckel am angeführten Orte.

angekommen, ich möchte Ihm die Liebe thun, und Ihm zum Br. Grünewald mit folgen, indem Er mich zu sprechen verlangte: Mir war bey Anhörung dieser, in dem Wahn des Br. Werlichs höchst erwünschten Zeitung, nicht anders zu Muthe, als wenn ich bey dem Beelzebub hätte meine Aufwartung machen sollen. Denn es befiel mich eine solche Angst, daß ich auf der Stelle, nicht gleich wuste, wie mir geschahe, und diesen schröckhaften Besuch gern verbeten haben würde, wenn ich mich nicht geschämt, und besorgen müßen, daß der ganze Schwarm der Heiligen, unter der Anführung ihres Gottes, mir selber über den Hals kommen, und das noch übrige Fünckchen meines kaum noch glimmenden Vernunftlichtleins vollends gar auslöschen möchte.

§ 107. Wäre ich damals im Stande gewesen, die geheime Sprache, die sich in meinem inwendigen deutlich genug hören ließ, mit gehöriger Aufmerckſamkeit anzuhören, und zu überlegen warum ich doch, da ich die Gnade haben solte einen Gesandten meines Gottes, ja Gott selbst in dem selbigen zu sprechen, ein solch Grausen empfände, daß sich meine ganze Natur davor entsezte, so dürfte wohl aus dem damaligen Besuch nichts worden seyn. Ich wurde aber übereilt, und die Besorgniß, ich möchte von meinen Brüdern vor falsch angesehen werden, wenn ich den heiligen Mann nicht sprechen wolte, dem sie so viel gutes von mir vorgesagt, machte daß ich mitgieng, und mich fröliger anstellte, als mir ums Herz war.*)

Ich hätte aus meiner damaligen Gemüthsstellung, der ich nicht zu widerstreben vermochte, leicht abnehmen können, daß meinem Gemüthe etwas widriges bevorstehen müste, weil sichs, bey der bloßen Anhörung des Namens Rock, gleichsam zusammenzog, als wenn es den Anfall einer feindseligen Macht vor sich sähe, gegen welche es alle seine Kräfte von nöthen hätte: Allein es wurde mir keine Zeit zum Nachsinnen gelaßen, sondern ich muste fort, um selbst mit eigenen Augen anzusehen wie scheußlich und ungebehrdig der Gott der Inspirirten in seinen Gesandten zu erscheinen pflegte. Arrigite aures Pamphile.

§ 108. Wie ich mit dem Br. Werlich zum Br. Grünewald kam, fand ich die ganze Stube voll Brüdern und Schwestern, die mich alle sehr freundlich willkommen hießen, und alle, biß auf den Br. Kreyssig, deßen ich hernach gedencken werde, glaubten recht was großes an mir gefischt zu haben. Wie ich nun unter den fremden

*) Wahrscheinlich fürchtete Edelm. damals schon jede Autorität, sein Wiell wollte sich schon gar nicht mehr beugen.

Brüdern, die der Prophet Rock mitgebracht hatte, nicht wißen konnte, welches der Mann Gottes war, so fragte ich gleich, nach dem ersten Willkommen, welches denn der Br. Rock sey.

Alsofort stand dieser alte Fuchs von seinem Ort auf, gieng mir mit einer freundlichen Mine entgegen, und sagte: Weil Sie mich einen Bruder heißen, habe ich Ihnen einen Kuß bieten wollen; küßte mich auch hierauf, ohne meine Erlaubniß zu erwarten, die ich Ihm ohnedem nicht hätte versagen können, ohne mich einer Unlauterkeit bey den Brüdern verdächtig zu machen. Ich erwiderte denselben zwar auch: Aber mehr als eine Maschine, die nicht weiß, warum sie so, oder anders getrieben wird, als daß mein Herz hätte dabey seyn sollen, wie sehr ich es auch nöthigte.

§ 109. Ich ließ mich hierauf in ein Gespräch mit dem Propheten ein, und wolte von dem Anfange und dem Ursprunge der Inspiration in Deutschland unterrichtet seyn. Ehe ich michs aber versahe, flohe dem Mann Gottes die Mütze vom Kopfe, der Kopf schüttelte sich hin und her, wie eine Wetter-Fahne, wenn Gewitter kommen, die Haare, die zu allem Glück nach dem Melckefaße verschnitten waren, bemüheten sich umsonst, den heiligen Mund zu bedecken, der wie ein Gensd'armen Gaul sprudelte; die Augen sahen einem in letzten Zügen liegenden Kalbe nicht ungleich; die Hände schlugen auf die Knie, wie einer der Hunde lockt; die Füße schienen das in meinem Vaterlande bekannte Papiermacher-Spiel vorstellen zu wollen, und der heilige Poder hatte von Glück zu sagen, daß er nicht von Glase war, sonst würde es gewiß Scherbel gegeben, und dem Glaser ein Einsehen verursachet haben.

In Summa, der Mann Gottes stellte sich so ungebehrdig, daß man Ihn eher vor einen beseßenen, oder mit der schweren Noth behafteten Hülfs-bedürftigen, als vor einen Gesandten Gottes hätte ansehen können, der andern zu Hülfe geschickt seyn solte. Wie mir bey diesem unvermutheten Anblicke zu Muthe war, weiß Gott beßer, als ich. So viel ich mich noch besinnen kan, sammelte ich alle meine Kräfte zusammen, mich zu bereden, der Geist des Herrn (den ich damals nur in gewißen Menschen suchte) sey über den Mann Gottes gerathen, und der Herr habe Macht, sich in seinen Werkzeugen zu gebehrden, wie Er selber wolle, ohne daß wir armen Menschen uns darüber aufhalten dürften.

§ 110. Es war der Prophet nicht so bald in diese Verrückung gerathen, als sich seine Brüder, die noch so viel Verstand übrig hatten, daß sie schreiben konnten, an den Tisch setzten, sich zum schreiben rüsteten, und mit gröster Begierde warteten, was der Geist

demselben auszusprechen geben würde. Sobald Er merckte, daß alles in gehöriger Positur war, zwischen welcher Zeit, wie durch die ganze Aussprache, Er nach obiger Beschreibung in beständiger Bewegung blieb, und nicht anders kröchzete, als einer der zu brechen eingenommen hatte, erfolgte endlich die Aussprache Brocken=Weise, eben wie ein Schulmeister was dictiret, und mir wurden allerhand weitschichtige Verheißungen gethan, jedoch mit der Bedingung, daß ich den Rock, den ich nun an hätte, würde ausziehen müssen, wenn ich mit den Kleidern des Heils würde angethan seyn wollen.

Ich hatte damals noch große Hochachtung vor diese unbekannten Kleider, und weil ich den Kopf mit lauter Märtyrer=Gedancken angefüllt hatte, so glaubte ich halb und halb, Gott wolte mir dadurch deuten laßen, welches Todes ich sterben würde, und machte in meiner damaligen Verwirrung allerhand Calender über diese Prophezeiung.

So bald war dieselbe nicht zu Ende, und der Prophet seiner Sinnen und seines Verstandes wider mächtig worden, als man mir allerseits, meines Glücks wegen gratulirete, und anfieng, das, was man aufgeschrieben hatte, und welches man vor Gottes unfehlbares Wort hielt, mit einander zu vergleichen. Aber siehe! Da fanden sich unter diesen heiligen Schriften, die von der unmittelbaren Eingebung des Geistes Gottes, so zu reden, noch rauchten, und außer den heiligen Schreibern, noch keinen andern Abschreibern in die Hände gerathen waren, schon verschiedene Lese=Arten, die der Prophet, nachdem er aus seiner Verrückung wider zu Verstande kommen war, selber entweder würcklich nicht zu entscheiden wußte, oder sie doch, um der Unfehlbarkeit nicht zu nahe zu treten, nicht entscheiden durfte. Denn

§ 111. Man muß wißen, daß der Prophet, oder Prophetinn, so lange ihre Begeisterung währet, die sich durch die obbeschriebenen Bewegungen und Erschütterungen äußert, ihrer Sinnen und Verstandes (zum wenigsten ihrer Aussage nach) nicht mächtig sind, und zu der Zeit da sie so besessen scheinen, gar nicht wißen, was in ihnen vorgehet, ob Ichts oder Nichts durch sie spricht, ob es in der rothwelschen oder ihrer Muttersprache geschicht, und ob das, was durch sie gesprochen wird, gehauen oder gestochen heißen soll.

Wenn sichs also begeben solte, daß sich die heiligen Schreiber über ihre verschiedenen Grundterte nicht solten vereinigen können, so kan der Streit nicht anders, als durch eine neue Aussprache, das ist, durch eine neue Verrückung der Sinne und des Verstandes des Propheten geschehen. Denn wenn sie der Prophet nach seinem eigenen gesunden Verstande entscheiden wolte, so würde die Weissagung

schon was menschliches und folglich was ungewißes mit sich führen. Wenn Er aber (: zum wenigsten wie Er vorgiebt) seines Verstandes völlig beraubt ist, und selber nicht weis, wer durch Ihn spricht, noch was durch Ihn gesprochen wird, alsdenn hat sie erst ein göttliches Ansehen, und wird vor unbetrüglich gehalten.

§ 112. Es geben uns diese neuen Propheten-Comödien ein unvergleichlich Licht, was es mit den alten Propheten, deren Speichel wir lange vor Gottes Wort aufgeleckt, vor eine Beschaffenheit gehabt haben müße. Aufs wenigste ist aus der bisherigen Beschreibung (die ein jeder, der diese Leute kennt, vor mehr erkennen muß) deutlich die Ursache zu erkennen warum man die Propheten schon vor etlichen 1000 Jahren, mitten unter dem Volke, das sie vor Boten Gottes erkante, rasende und unsinnige zu nennen gewohnt gewesen, und warum weißagen und unsinnig, dämisch, abgeschmackt und verworren Zeug unter einander reden, mit einem Worte, im Kopfe verrückt, und seines gesunden Verstandes nicht mächtig seyn, einerley den Juden hieß.

Also heißt es nicht nur von Saul 1 B. Samuel. 18, 10. wenn ihn seine Melancholie und Schwermüthigkeit anwandelte: der Böse Geist von Gott sey über ihn gerathen, und er habe daheim, in seinem Hause geweißaget, (oder irre geredet) sondern wir lesen auch 2 B. der Könige 9, 11. daß als Elisa einen von den Propheten Kindern zu Jehu sandte, daß er Ihn zum Könige über Israel salben solte, die Bedienten des Königs Joram Ihn gefraget, was dieser rasende bey Ihm gewolt hätte, woraus man deutlich siehet, was vor Begriffe man schon in den damaligen Zeiten, von den Propheten gehabt haben müße.*)

Merkwürdig ist hierbei die Auslegung, die Vatablus, nach Anweisung Antonii van Dale in denen Dissertat. de Orig. et Progr. Idolatriae p. 440 über die Stelle 1 B. Sam. 18, 10. von den Weißagungen Sauls ertheilet, in so fern das Wort Weißagen, von den verworrenen Reden gebraucht wird, die Saul damals in dem Paroxismo seiner Krankheit von sich hören laßen. Denn da sagt Er: Prophetare dicuntur stulti, id est, absurda effutire, quod non intelligant illa, quae dicunt; quemadmodum Prophetae absurda et ridicula videntur dicere iis, qui spiritu Dei carent sine quo non possunt intelligere. Chaldaeus Paraphrastes; Desipiebat, id est more desipientium aliena atque

*) Oder mit andern Worten, daß es auch schon damals Ungläubige gegeben habe.

absurda loquebatur. Sic cum Munstero quoque Grotius; Chaldaeus, et insaniebat; Kimchi, loquebatur verba insaniae.

§ 113. Ich weiß, daß meine Deutschen Leser dieses auch gerne werden verstehen wollen; weswegen die Lateinischen so gut seyn werden, diesen Absatz zu überschlagen. Batablus will bei dieser Stelle so viel sagen: das Wort Weißagen, wenn es von Narren gebraucht würde, heiße so viel, als abgeschmackt Zeug plaudern, weil sie nicht verstünden, was sie sagten; gleich wie die Propheten, denen, die den Geist Gottes nicht hätten, ohne welchen sie nicht verstehen könnten, auch abgeschmackte und lächerliche Dinge vorzubringen schienen. Der Chaldäische Ausleger habe das Wort, Weißagen, am angezogenen Orte, durch verrücket seyn erkläret, daß nemlich Saul, nach Art derer, die nicht recht bey Verstande wären, seltsam und ungereimt Zeug unter einander geredet hätte. Münsterus und Grotius hätten es eben so übersezt, und der Chaldäische Ausleger gebe es auch, durch, unsinnig seyn, und Rabbi Kimchi; Er habe wie ein irrer Mensch geredet.

Man erwehle, welche Erklärung man wolle, so wird sie den sogenannten Propheten, Weißagern oder Boten Gottes zu schlechter Ehre gereichen,*) wenn gleich Batablus zur Entschuldigung dieser Schwärmer sagt, daß sie nur denen abgeschmackte und lächerliche Dinge vorzubringen schienen, die den Geist Gottes nicht hätten. Denn den Geist Gottes haben alle: aber nicht just den Geist der Unsinnigkeit, der 1. Sam. 16, 16 ausdrücklich auch ein Geist Gottes genennet wird.**) Wen Gott also mit dergleichen unangenehmen Besuche verschonet, und bewahret, daß ihn nicht eben der Wahnsinn befällt, in welchen wir die Propheten antreffen, der verstehet freilich eben so wenig von ihrem Geschwätze, als sie selber, und würde zeigen, daß er seiner gesunden Sinne und Verstandes eben so wenig mächtig wäre, als sie, wenn er auf daßelbe was achten wolte.

§ 114. Damals gehörte ich noch würcklich mit unter diese Claße. Denn ich speißte nach gehaltener Aussprache, und hinlänglicher Vergleichung derselben, mit diesen armen betrogenen Leuten, zu Nacht, unwißend, daß ich noch nebst Ihnen betrogen würde. Ich bedanckete mich ordentlich gegen den Propheten, daß der Herr auch meiner Wenigkeit in der Aussprache hatte gedencken wollen, welche Worte,

---

*) Edelmann scheint den Glauben des ganzen Alterthums nicht gekannt zu haben, oder wollte sich seiner nicht erinnern, daß die Wahnsinnigen unter besonderm Einfluß der Gottheit stånden.

**) nämlich in so fern er von Gott gesandt oder zugelaßen wird.

da sie mir in der Verwirrung recht wider meinen Willen entfuhren, wenn ich sie recht bedacht hätte, leicht hätten zeigen können, daß der Herr, dem ich so demüthig danckete, niemand anders, als der schlaue Herr Rock sey.

Er nahm sie aber zu seinem Vortheil an, und schloß daraus, daß ich nun völlig überzeugt wäre, daß der Geist der Wahrheit durch Ihn redete. Ich hatte damit diesem tückischen Geiste einen gewaltigen Vortheil über mich eingeräumet, und mich einer recht finstern Macht unterworfen, die mir hernach ungemein viel zu schaffen machte, wie ich mich derselben wider entreißen wolte. Der alte Fuchs schmutzerlachte bey meinem Dancke, wie ein Bauer, der ein Hufeisen findet: Ich aber gieng voller Gedancken, über das, was ich gesehen und gehöret hatte, nach Hause.

Wie ich alleine war (welches alles noch bey Hrn. Haugen geschahe) fieng ich an meine Betrachtungen über mein Ebentheuer anzustellen. Das anstößigste vor mich, waren die grausamen Verstellungen, in welchen sich der Mann Gottes gegen mich gezeiget hatte. Diese schienen mir, nach meinem damaligen Gesichte, mehr teuflisch, als göttlich zu seyn. Denn damals wuste ich noch nicht, daß Gott alles in allen war. Ich würde auch mit meinen Betrachtungen durchgedrungen, und auf den Grund der Sachen gekommen seyn, wenn ich meiner Vernunft hätte dürfen Gehör geben: Weil mir aber der Bibel-Götze (den ich damals noch mehr, als alle Propheten unserer Zeiten verehrte) befahl, dieselbe gefangen zu nehmen, und darzu kam, daß ich in demselben gelesen hatte, wie sich die Männer Gottes, wenn sie was sonderliches vorbringen wollen, bisweilen auch sehr ungeberdig gestellet, so mußte meine Vernunft, wider welche der Prophet ohnedem heftig geeyfert hatte, abermal schweigen.

§ 115. Inzwischen bat ich doch Gott recht inbrünstig, daß Er mich keinem falschen Geiste Preiß geben, sondern mich deutlich überzeugen möchte, ob er es sey, der durch den Propheten redete, oder ob derselbe nur aus Vermeßenheit einen göttlichen Gesandten agirete, und wie leicht hätte ich dieses sehen können, wenn mir die Bibel nicht im Wege gestanden hätte. Denn nach derselben fand ich klar, daß Gott versprochen haben solte, seinen Geist über alles Fleisch auszugießen, daß Söhne und Töchter Weißagen solten. Weil ich das nun noch vor lauter unfehlbare Worte Gottes halten muste, so dachte ich freylich nicht dran, daß Ochsen und Esel, Hühner und Gänse, nach dieser uneingeschränkten Verheißung, auch mit dem Geiste Gottes würde begabet werden müßen; sondern ich hielt mich

nur bey den weißagenden Söhnen und Töchtern auf, und dachte, daß Gott in unsern Tagen diese Verheißung erfüllen wolte.

Ein kleines Glück vor die Inspirirten war es, daß mir keine Prophetin in der Positur zu Gesichte kam, in welcher ich den Br. Rock angetroffen hatte. Denn da glaube ich fast, eine solche heilige Furie würde mich, wenn ich ihre zerstreueten Haare, gleich den Schlangen, hätte um den Kopf fliegen, und die Augen, auf eine Basiliskenmäßige Art liebäugeln sehen, zur Stube hinausgejagt haben. So aber waren diese heiligen Scheusale zu meinen Zeiten schon ausgestorben, und ich würde gar nichts von ihnen wißen, wenn mir meine Brüder nicht bisweilen was von ihnen erzehlet hätten.*)

§ 116. Ich nahm das alles zwar in einige Ueberlegung, konnte aber, in Ansehung des Rocks, was ich von Ihm und seinem Geiste zu halten hätte, noch zu keinem Schluße kommen. Genug Er und meine Brüder glaubten, ohne mich zu fragen, steif und fest, ich sey von der Göttlichkeit der Inspiration nun völlig überzeugt. Er, der Rock, reißte wider ins Isenburgische, ich zog von Hrn. Haugen in mein neu Quartier, und lebte in der Bekanntschaft und dem Umgange mit meinen Brüdern, so lange die Frage von der Göttlichkeit der Inspiration nicht an mich kam, recht vergnügt.

Hätten sie über diesen Punct mein aufrichtig Bekänntniß, nach meinem Gewißen gefordert, so würde unsere Bekanntschaft nicht lange gedauret haben. So aber schienen sie zufrieden zu seyn, wenn ich nur nicht wider die Inspiration agirete. Doch diese Freude währete nicht lange. Gott, der mich weiter brauchen wolte, sahe wohl, daß ich unter diesen Träumern nimmermehr zu Kräften kommen würde. Er machte also selber Bahn, mich ihrer Gesellschaft, ohne mein Dencken, mit Ernst zu entreißen, und dies ging also zu.

Es hatte der listige Rock von deswegen die lauten Gebeths-Versammlungen unter den armen einfältigen Leuten eingeführet, damit Er den Betenden in das innerste ihrer Gedancken sehen, und aus dem Verlangen derselben erkennen möchte, ob sie sichs in seiner Pferch noch eine Zeitlang wolten gefallen laßen, oder ob sie Mine machten, weiter zu gehen, und sich in völlige Freiheit zu setzen. Denn wenn sich einer so was in seinem Gebete nur mercken ließ, wenn es gleich nur zufälliger weise geschahe, und der betende wohl selber nicht allemal wuste, was er betete; so kam gleich eine Aussprache zum Vorschein, die von Hochfliegen, Vernünfteln und Ungebundenheit schwazte, und alles mögliche that, die armen Leute bey der Einfalt

*) Zu diesen gehörten Joh. Marg. Wagnerin, Ursula Meyer. cf. Winckel l. l.

zu erhalten, in welcher sie sich diesem göttlichen Maul-Affen unterworfen hatten.

§ 117. Auf die Art wurden also alle, die dieses Geschwätz vor unmittelbare Göttliche Offenbarungen annahmen, beständig unter dem Joche dieses Schwindel-Geistes erhalten. Es durfte sich keiner unterstehen, etwas zu untersuchen, wenn Er nicht als ein Hochflieger und Vernünftler ausgeschrien, und gewärtig seyn wolte, daß Ihm sein Lederner Herr Gott, in einer neuen Aussprache, vor der ganzen Gemeine, namentlich den Pelz waschen, und als einen gefährlichen Menschen vorstellen solte, vor welchen sich die, so der göttlichen Einfalt ergeben, in Acht zu nehmen hätten.

Ich merckte diese Schalckheit nicht eher, als bis man auf das laute Gebeth bey mir drang. Denn wie ich nun fast ¾ Jahr die Versammlungen dieser Bet-Brüder besucht, und meinen Mund zu einem lauten Gebete in denselben noch nicht aufgethan hatte, begunten meine Schwaben endlich zu mercken, daß ich die Befehle ihres Gottes, der diese Gemeine eigentlich zur Gebets-Versammlung berufen hatte, nicht sonderlich achten müste. Um also meine Gedancken dißfalls zu vernehmen, mußte sich ihr Vorsteher der D. Herrmann an mich machen, und mich fragen: Warum ich nicht betete? Ich antwortete, daß ich das allerdings, und zwar mit gröster Inbrunst thäte. Er frug aber weiter: Warum ich dann nicht laut betete, daß andere auch dadurch erbaut werden könnten? Ich sagte, daß ich mich in diesem Stücke in aller Einfalt nach dem Befehl Christi richtete, der gesagt hätte, Wenn Du beten willst, so gehe in Dein Kämmerlein 2c. 2c.

§ 118. Ueber diese Antwort stuzte mein guter Bischof nicht wenig. Denn sie wolte stillschweigend so viel sagen, daß ich ihre angestellten Gebeths-Versammlungen vor keine Anstalten des Geistes Christi erkennete. Er versezte zwar hierauf, daß doch gleichwol der Geist Gottes diese Anstalten unter ihnen gemacht hätte: Allein, wie das eben der Punct war, den Er mir erst hätte erweisen müßen, und ich noch nicht Herz genug hatte, zu sagen: Daß sie eben daraus sehen könnten, daß sie von einem Antichristischen Geiste betrogen wären, so gab ich nur so viel zur Antwort, daß ich nicht glauben könnte, daß sich Gott in seinen Befehlen zuwider seyn solte.

Der gute Stümper konnte hieraus schon zur Genüge abnehmen, wie viel die Glocke bey mir geschlagen hatte, bemühete sich also die Nothwendigkeit des lauten Gebets aus verschiedenen Biblischen Sprüchen zu erweisen, die Er mir schriftlich zustellete; Ich beantwortete sie umständlich auch mit der Schrift, und zeigte zugleich aus den

Kirchen-Geschichten der ersten Zeiten des Christenthums das Gegentheil. *)

Die armen einfältigen Brüder steckten bey diesem unsern unvermutheten Wort-Wechsel die Köpfe zusammen, und getrauten sich nicht uns zu entscheiden. Bruder Pfeiffer sagte zwar, um kurz aus der Sache zu kommen, ohne das Haupt-Werck zu berühren, wir hätten alle beide Unrecht: Allein dieser Macht-Spruch war bey mir viel zu ohnmächtig. Ich schwieg zwar, um keine Gelegenheit zu weiteren Wortwechsel zu geben; Allein was meine Art zu beten anbelangete, so blieb ich darin unveränderlich, woraus die guten Leute freilich leicht sehen konten, daß ich mir weder von Ihnen, noch von Ihrem Gotte in diesem Stücke würde was vorschreiben laßen.

§ 119. Ihre Angesichter waren bei diesem Zwischen-Spiele freilich nicht, wie gestern und ehegestern gegen mich gestellet, und ich konnte überhaupt auch wohl sehen, wo die Sache hinauslaufen würde: Aber die Wahrheit zu bekennen, so dachte ich nicht, daß es unter uns zur gänzlichen Raptur kommen würde, und der Prophet mag es wohl 100 mal bereuet haben, daß Er die Person Gottes bei dieser Gelegenheit nicht auf eine politischere Art gespielet. Denn wenn Er mir, da Er sahe, daß ich vor das lautere Geplappere, in öffentlicher Gemeine, absolut nicht portirt war, nur so viel nachgegeben hätte, daß Er mir vors erste frey gestellet laut zu beten oder nicht, so würde Er mir einen großen Rang abgelaufen, und mein ganzes Deffein zu nichte gemacht haben.

Ich würde keine Ursache so geschwind gefunden haben, Ihn vor einen Anti-Christischen Geist zu erklären; Er würde nach wie vor unter dem Namen Gottes haben gauckeln; sein Ansehen bei der Gemeine, und mich zugleich mit bey derselbigen erhalten, und vielleicht auf mein Lebelang feßeln können: Wie Er aber zur Unzeit mit seinem, noch gar nicht bey mir ausgemachten, göttlichen Ansehen durchdringen, und in seinen Anstalten eben dem Gott, vor deßen Gesandten Er sich ausgab, gerad entgegen handeln wolte, so muste Er nothwendig zu kurz kommen, Er mochte auch Creuzsprünge machen, wie Er wolte.

§ 120. Meine Brüder säumten nicht lange, Ihm von allen, was zwischen dem Br. Herrmann und mir vorgegangen war, Nachricht zu geben, und dachten ihrer Seits gewiß, wenn sich nur ihr Gott mit ins Spiel mengen würde, ich würde sodann schon mich unterwerfen müßen. Sie betrogen sich aber dißmal erschröcklich. Denn

*) Es ist Schade, daß diese Beweise fehlen!

anstatt, daß dieser ihr Abgott sein göttliches Ansehen gegen mich hätte behaupten, und mir zeigen sollen, daß Er mein Herr sey, verlohr Er es nach der letzten Aussprache dergestalt, daß Er sich von der Zeit an, nicht mehr vor mir sehen ließ.

Ehe der Bettel-Tanz zwischen uns beyden angieng, muß ich meinen Lesern gestehen, daß, weil ich an meiner Seite noch nicht gewiß war, ob ichs mit Gott, oder dem Teufel zu thun haben würde, ich mich in einer solchen Angst befand, daß ich glaubte, es würde mir das Leben kosten. Es hatte die finstere Magie aller dieser Geister, und insonderheit des tückischen Rocks, deßen Schwindel-Geist ich halb und halb schon vor meinen Herrn erkannt hatte, und noch nicht wuste, wie ich mich mit Vortheil wider von Ihm loß machen solte, eine solche Würckung auf meinen Körper, daß ich, wie ein Schatten vergieng, und mich kaum kennete, wenn ich in den Spiegel sah.

Ein gleiches begegnete auch meinen beyden Hauptgenoßen, dem Br. Langemeier und der Schw. Schelldorfinn, bey der ich zu Tische gieng, und seit dem Disput, den ich mit dem D. Herrmann gehabt, verschiedenes, was man mit Grund gegen die Inspiration einwenden konnte, mit Ihnen gesprochen hatte.

§ 121. Die guten Leute, die sich 22 Jahr von diesem Gauckler hatten narren laßen, höreten anfangs hoch auf, wie sie mich aus diesem Tone mit Ihnen sprechen hörten: Weil sie aber selber schon eine geraume Zeit, allerhand Zweifel in dieser Sache gequälet hatten, und sich, vor sich selbst zu schwach fanden, durch alle Hindernißе, die Ihnen von Seiten Ihrer begeisterten Cameraden gemacht werden konnten, hindurch zu brechen; so wurden sie heimlich froh, daß sich einer fand, der der Katze die Schelle anhängen wollte. Sie ließen sichs zwar nicht gleich gegen mich mercken, weil sie noch stark zweifelten, ob ich auch die Sache würde ausführen können, und ich selber befand mich in einer solchen Verlegenheit, und Bangigkeit des Gemüths, daß ich dachte, ich müste verzweifeln.

Die Ursache dieser Angst, so wohl bey mir, als oberwehnten guten Seelen (die mir hernach erst gestunden, was sie ausgestanden, ehe der Kampf zwischen mir und dem Rock recht angieng) war wohl keine andere, als weil wir alle drey, den lebendigen und uns so nahen Gott, noch nicht kannten, sondern denselben immer außer uns suchten, und uns der erschröcklichsten Gerichte fürchten musten, wenn wir uns Ihm, in seinen Gesandten entgegen setzen solten. Diese Vorstellungen, wie nichtig sie auch an sich waren, machten doch uns arme, die wir damals kein ander Licht hatten, dergestalt matt und

hinfällig, daß wir Eßen und Trincken drüber vergaßen, und uns in einem recht bejammernswürdigen Zustande befanden.

§ 122. Bey allen diesen, mich, wegen der Anhänglichkeit mehrgedachter meiner Haus- und Tisch-Genoßen, am meisten angreifenden Umständen, war mir doch unmöglich, wenn ich auch hätte sterben sollen, den Geist des Rocks vor den Geist Gottes zu erkennen. Da mir nun, außer diesem, damals kein anderer Geist bekannt war, außer die sogenannten Engel und der leydige Teufel, von dem ich in der Bibel gelesen hatte, daß Er sich auch in einen Engel des Lichts verstellen könnte; so darf man sich nach diesen fürchterlichen, obschon an sich nichtigen Vorstellungen, gar nicht wundern, daß mir die Haare zu Berge gestanden, wenn ich bedachte, daß ich mit diesem sogenannten starcken gewapneten unumgänglich einen Gang würde wagen müßen, und man siehet daraus, was Phantasien, wenn sie gleich die nichtigsten von der Welt sind, vor erstaunende Würckungen auf unsern Leib und Gemüth haben können.

Je näher die Zeit kam, da es hieß, der Br. Rock sey unterwegs, und werde nun bald, zu großer Freude der Brüder in Berlenburg ankommen, je fürchterlicher sahe es in meiner Phantasie aus, gegen welche die Vernunft (die sich ohn unterlaß meldete und mich zur Aufmerksamkeit nöthigte) in Kraft meines unsinnigen Glaubens, auf keine Weise aufkommen konnte. Das Herz im Leibe bebete mir, wenn ich dran dachte, was vor ein Kampf mir bevorstund. Denn nach meinen damaligen Vorstellungen war der Geist, der durch den Rock redete, entweder Gott selbst, oder der Teufel. War es Gott, was vor ein Urtheil hatte ich wohl zu erwarten, wenn ich den Geist der Wahrheit einen Lügen-Geist heißen wolte? War es aber der Teufel, wer versicherte mich, daß ich mich auf göttlichen Befehl an ihn machte, und des Beystandes Gottes zu gewarten hatte.

§ 123. In dieser wahren Höllen-Angst, die kein Mensch glauben kan, der sie nicht selbst erfahren hat, und die doch blos aus den elenden Begriffen herrührete, die mir die sogenannte göttliche Offenbarung in der Bibel beygebracht hatte, erbarmte sich der Herr, mein Ursprung und Erhalter, auf eine so erfreuliche und erquickende Art über mich armen, daß ich mich nicht entsinnen kan, in meinem Leben ein süßer und angenehmer Vergnügen in meinem innersten empfunden zu haben, als damals, wie es schiene, daß es mit mir aus seyn würde. Denn

Ungefehr ein paar Tage vorher, ehe mein fürchterlicher Gegenpart ankam, und ich, dem äußern Ansehen nach, immer schwächer wurde, mich auch unter vielen Thränen, Seufzen und Winseln zu Bette legte,

und nicht wuste, ob ich wider aufstehen würd, überfiel mich, vor all zu großer Mattigkeit, der Schlaf, der bisher, wegen der, so wunderlich durch einander laufenden Phantasien, mehr eine Marter, als eine Erquickung vor mich, zu nennen gewesen war. Dißmal aber war er es würcklich. Denn

Wie ich eine Weile gelegen hatte, und in meinem Gemüthe oft wider Willen, bisher die Gedancken aufgestiegen waren, warum doch der Geist des Rocks so sehr wider die Vernunft eyferte, denen ich aber, wegen meines Aberglaubens nicht Gehör geben dürfen, so erwachte ich plötzlich, und in dem Augenblicke kamen mir die Worte aus dem Johanne *Θεὸς ἦν ὁ λόγος* mit solcher Lebhaftigkeit ins Gemüth, daß mir nicht anders deuchtete, als wenn sie einer in Praesenti zu mir spräche, und mit einem, nur zu empfindenden Nachdruck zu mir sagte: Gott ist die Vernunft.

§ 124. Ich mochte diese Worte wohl hundert und mehr Mahl, auch im Grund-Texte gelesen haben: Aber niemals hatte ich den Trost und die Erquickung darinnen finden können, die ich damals fand. Wenn ich sie auch, nach unsern gewöhnlichen Deutschen Uebersetzungen hätte verstehen müßen, nach welchen Gott in denselben, wider alle Sinne und Verstand, das Wort genennet wird, so würden sie mich in meinen damaligen Umständen gar nichts geholfen haben. So aber war mit Anhörung des Wortes Logos zugleich die Erklärung verknüpft, daß dasselbe vornemlich und seiner, von unsern Gelehrten selbst erkannten wichtigsten Bedeutung nach, die Vernunft hieß.*)

Weil nun in diesen Worten gesagt wurde, daß Gott selber die Vernunft sey, und dieser Ausspruch von einem Schreiber kam, den ich, nach meiner damaligen Einsicht, vor ungleich göttlicher hielt, als den Schwätzer Rock, die Sache selber auch, sich gleich an meinem Gemüthe, als Wahrheit legitimirete; so ist mir unmöglich zu beschreiben, was vor Kraft und Erquickung ich ob diesen so vermutheten Gedancken empfand.

Es war mir nicht anders zu Muthe, als wenn ich aus den Thoren des Todes, wider zum Leben zurückgerufen würde, und ich konnte nunmehro kaum den Tag erwarten, an welchen ich mit dem Rock anbinden, und die Kraft des bisher mir unbekannten, und doch so nahen Gottes, an Ihm probiren solte. Die Vernunft, die ich bisher, in Kraft meines Aberglaubens, nicht hatte hören dürfen, hatte nun-

---

*) Wie viel mochte sich Edelmann wohl mit der Biblischen Christologie beschäftigt haben!

mehro völlige Freyheit zu sprechen, und sie stellte mich auf einmal, auf einen so weiten Raum, daß ich ihn nicht übersehen konnte.

§ 125. Man stelle sich einen, an Händen und Füßen lange Zeit gebundenen, und in äußerster Finsterniß gefangen gelegenen Sclaven vor, und urtheile von seiner Freude, wenn er sich auf einmal wider in Freyheit gesetzet siehet; man wird sich doch keine Vorstellung von der Freude machen können, die mein Gemüth damals einnahm, und, wie ich einmal diesen Vortheil hatte, so war mir der Rock, wenn er auch den Teufel und seine Groß-Mutter im Leibe gehabt hätte, nur ein Kinder-Spiel. Ich schlief also, unter innigsten Lobe Gottes, und unaussprechlicher Zufriedenheit wider ein, und konte kaum des Tages erwarten, meinen beiden geängsteten Mitgenoßen Nachricht von meiner neuen Kraft zu geben.

Der Br. Langemeier kam zuerst auf meine Stube, und wie erfreut wurde ich nicht, als Er mir mit munteren Gesichte erzehlete was Er diese Nacht vor einen Kampf ausgestanden, und daß Ihm Gott gezeiget hätte, daß der Rock capott werden müßte; die Schw. Schelldorfinn sagte dergleichen, und ich wuste nicht, was ich bey dem Handel dencken solte. Denn bisher hatten diese Leutchen noch immerzu einige Spuren der Hochachtung gegen den betrogenen Propheten blicken laßen, und ich hatte mit Fleiß an mich gehalten, ihnen nicht alles zu sagen, was im Geheim in mir vorgieng. Wie sie aber beyde endlich selber kamen, und in freudiger Einfalt erzehleten, was mit ihnen vorgegangen war, und wie sie nunmehro des Rocks Blöße völlig einsähen, so konnte ich auch länger nicht an mich halten, sondern sagte Ihnen aufrichtig, was mir diese Nacht begegnet war, und wie sie Gott nicht genugsam danken könnten, daß Er sich Ihnen in der Vernunft, die das wahre Licht sey, so uns alle erleuchtete, so nahe zu erkennen zu geben.

Die guten Leutchen konnten zwar nicht läugnen, daß die Kraft, wodurch sie freudig gemacht worden, ihren bisher so sehr gefürchteten Ab-Gott, unerschrocken vor einen Betrüger zu erklären, eine Kraft Gottes sey. Daß es aber die Vernunft seyn solte, das wolte ihnen nicht gleich in ihre Schwäbische Köpfe. Es war auch in der That, wenn man es recht bedenckt kein geringes Anmuthen vor diese armen einfältigen Leute. Sie solten eine Sache, die Sie bisher, nicht nur bloß auf Getrieb ihres bisherigen Abgottes, sondern nach Anweisung der Bibel selbst, die wir alle noch vor Gottes unfehlbares Wort hielten, vor etwas feindseliges hatten halten, und auf die Festmachung derselben, äußersten Fleißes, bedacht seyn müßen, nicht nur vor was göttliches (welches sie noch wohl zugelaßen hätten) sondern

vor Gott selbst in sich erkennen. Konnten sie nicht bey dieser, gar zu sehr abfallenden Gemüths-Gestalt, auf die Gedancken gerathen, sie wären aus den Regen unter die Trause gekommen, und hätten an mir einen ärgeren Betrüger vor sich, als sie an dem Rock zu verlaßen gedächten?

§ 126. Allein das hatte keine Noth. Dieses göttliche Licht zeigte sich selbst in Ihnen, und sie hatten ohne es zu kennen bereits erfahren, was es ihnen vor Dienste gethan, die krummen Schliche des Rocks zu bemercken. Ich durfte ihnen also nur zeigen, daß sie das, ohne Vernunft nicht hätten thun können, und daß sie nur ihre gegenwärtige Freudigkeit gegen ihre vorige Bangigkeit halten solten, so würden sie von der Göttlichkeit dieses, alle Finsterniß vertreibendes Lichts, nicht mehr zweifeln dürfen, wie wenig die Finsterniß vor demselbigen würde bestehen können.

Sie begrifen mich endlich und wurden in dem Vertrauen auf dieses göttliche Licht nicht wenig gestärcket. Wir konnten einander den heiteren Zustand unsers Gemüths an Augen ansehen, wir betrachteten diesen Tag nicht anders, als unsern Geburths-Tag, er war aber nur noch ein Anfang zu einen kräftichen Durchbruch einer neuen Geburth, die uns nun lange nicht so schröcklich mehr vorkam, als vor ein Paar Tagen, da wir noch in der Finsterniß stacken, und nicht wusten, ob Leben oder Tod uns zu Theil werden würde.

Wie zärtlich gehet doch Gott mit seinen armen Geschöpfen um? Es würden die Worte Johannis von der Göttlichkeit der Vernunft, nimmermehr den Eindruck in mein Gemüth gemacht haben, den sie würcklich machten, wenn ich deßen Evangelium nicht vor ein göttlich Buch gehalten, und in Kraft dieser Einbildung gesehen hätte, daß Rock, da Er so sehr wider die Vernunft tobete, unmöglich von eben dem Gott könnte gesand seyn, der sich selber durch Johannem die Vernunft genannt.

§ 127. In der That war Er's doch würcklich, aber nicht anders, als wie ein Sturmwind, der da macht, daß ein Wanders-Mann den Mantel, den ihn derselbe mit gewalt abzunehmen sucht, nur desto fester hält, oder beßer zu reden, wie ein Knecht, der dem, ihm nachlaufenden Kinde das Licht ausblasen muß, damit es zu dem Vater laufe, der Ihm selbiges gegeben, und auf die Art kan ich sagen, daß mich die dümmste und unvernünftigste Secte, eben so zur Vernunft gebracht, wie ein Blinder einen schlafenden zum sehen, wenn er ihn lange genug in die Rippen gestoßen, und die Ohren voll geschrien.

Wir erwarteten und zwar alle drey die Ankunft des Rocks mit

gleicher Begierde und Verlangen; aber noch nicht mit gleicher Freudigkeit. Denn weil meine, von Natur furchtsame, in der That von Herzen einfältige, und unter dem Joche des Aberglaubens gar zu sehr niedergeschlagene Gefährten, noch keine Probe gesehen hatten, wie weit sich die Kräfte der Vernunft gegen die würckliche Gegenwart ihres Abgotts erstrecken möchten, und ob auch die Hülfe derselben im Stande seyn würde, mich den Banden des Inspirations-Geistes (der sie 22 Jahr gefeßelt hatte) glücklich zu entreißen; so traueten sie sich noch nicht, diesem göttlichen Pätzemann persönlich unter Augen zu treten, sondern ließen mich, wie Er kam, allein in die Versamlung gehen, und wurden sehr gestärckt, wie sie meine Freudigkeit sahen.

§ 128. Ich gieng also unter Gottes Geleite allein nach Homburghausen, wo dißmal der Kampf zwischen mir und dem Rock, oder vielmehr zwischen der Vernunft und dem Glauben gehalten werden solte. Ich konnte zwar nicht hindern, daß mir nicht die Phantasie aufs neue allerhand grausende Schreckbilder solte vorgestellet und versucht haben, mich wieder zurückzutreiben. Allein weil ich ihr Geschäfte von den Handlungen der Vernunft schon beßer, als von diesen zu unterscheiden wuste, so machte mich nichts irre.

Ich fand den alten Schlaug in Br. Pfeiffers Stube, nebst etliche fremden Brüdern, die Er mitgebracht hatte, worzu noch verschiedene von Berleburg und Homburghausen (sonder Zweifel, noch verschiedenes vor meiner Ankunft mit einander abzureden) gekommen waren. Ich grüßte sie sämtlich mit einem heiteren Gesichte, sie schienen mir auch auf die Art danken zu wollen, es kam aber so gezwungen und frostig heraus, daß ich wohl sehen konnte, daß ich nicht nur den Rock, sondern die ganze Gemeinde gegen mich hatte, und daher desto mehr auf meiner Hut seyn muste.

Ehe die Versamlung angieng, erzehlte der Rock beym Frühstück, ein Haufen von der Brüderlichen Faßung, und wie ein Glied dem andern, wenn es strauchelte, immer wider aufhelfen könnte, wenn sie in einem Geiste zusammen vereiniget blieben: Hingegen führete er etliche Exempel von Personen an, die diese Brüderliche Faßung verlaßen, und daß Band der Einigkeit des Geistes und gemeinschaftlichen Beystandes zerrißen hätten, und diese hätte Gott, aus gerechtem Gerichte, andern zum Exempel, in die Sünde der Uneinigkeit fallen laßen rc. rc.

§ 129. Ich hörte wohl, daß dieser Discours nichts anders zur Absicht hatte, als mir ein neues Schröcken einzujagen, und mich zu warnen, daß ich die sogenannte Brüderliche Faßung der heiligen Inspirations-Gemeine nicht verlaßen, sondern mich, nebst ihr, noch eine

Zeitlang von dem falschen Geiste voppen laßen möchte. Es war aber schon zu spät, und der Fuchs konnte so leise nicht schleichen, daß ich ihn nicht hätte hören, und meine Gelegenheit erwarten sollen, ihm eins zu versetzen, daß er das Widerkommen vergeßen müßen.

Hätte ich damals gewust, was ungefehr vierzehntage nach meinem Durchbruch erst kund wurde, nemlich, daß der Vorsteher der Inspirations-Gemeine zu Schwartzenau, der saubere Br. Fritz Baltzer, der einer von den eyfrigsten Verfechtern dieser göttlichen Thorheiten mit war, aller Brüderlichen Faßung ungeachtet mit einer Hure durchgegangen, und seine Frau im Stich gelaßen, so hätte ich den Rock mit samt seinem allwißenden seyn wollenden Geiste, und der Brüderlichen Faßung, von der er so viel Wind machte, so in der Enge treiben können, daß Er sich nicht würde zu laßen gewust haben: So aber war sowohl den Brüdern, die ihn (den Ehebrecher) hätten faßen sollen, als dem Gott dieser armen betrogenen Leute, noch nichts von diesem Falle bekannt, und ich muste erwarten, auf welcher Seite der Rock sich sonst gegen mich bloß geben würde.

§ 130. Dieses geschahe nun, zu meinem innigsten Vergnügen, in der nächst zu haltenden Versammlung, in welche wir uns sogleich, nach abgehaltenen Discurs begaben. Der Prophet Rock kam mir gerade gegenüber zu sitzen, und die Versamlung dirigirte mein vermeinter Gegner, der D. Herrmann, den ich mehr als einen armen einfältigen Schöpfs, als meinen Gegner betrachtete. Nach verrichteten Gesängen, Gebeten, und gewöhnlichen erbärmlichen Vortrage des D. Herrmanns, that derselbe, der Gewohnheit nach, die Anrede an die Gemeine, daß, wenn jemand von den Brüdern noch was beyzutragen hätte er solches thun möchte.

Hierauf bekam der Rock, der nunmehro selbst erfahren hatte, daß ich nicht laut betete, seine göttliche schwehre Noth; sein Geifer floß ihm in den Bart, und alles bereitete sich zur Auffangung deßelbigen: Ich aber erwartete mit einer lächelnden Mine, was sich weiter begeben würde. Der Br. Pfeiffer präsentirte mir eine Feder und Papier, die Aussprache nebst den andern Brüdern mit aufschreiben zu helfen, und mochte wohl, Wunder, meinen, was Er mir für eine Ehre damit anthäte: Ich schlug es aber mit Freundlichkeit ab, um desto Aufmerksamer auf alles Acht zu geben, was ich weiter sehen und hören würde.

Die Schreiber waren bereits alle gerüstet, nicht zu posaunen, wie die Engel in der Offenbarung, sondern aufzuschreiben, was Ihnen ihr Gott in der Person dieses Verrückten sagen würde. Er konnte aber dißmal nicht so geschwind zu Worten kommen, wie sonst, sondern

es währete das Gekrächze, das Maul-Aufsperren, und die übrigen Prophetischen Ungebehrden, eine ziemliche Weile, ehe man hören konnte, ob er reden oder speyen wolte. Ob der Schalck durch seine halb offenen Augen bemerckte, in was vor einer unerschrockenen Positur ich gegen Ihm saß; oder ob sein Geist, durch die gräßlichen Gebehrden die er mir aufs neue an diesem seinem Werkzeuge sehen ließ, mich abermal in Furcht zu setzen gedachte; oder ob Er sonst nicht recht auf seine Aussprache studiret haben mochte, das will ich an seinen Ort gestellt seyn laßen. Genug er konte dißmal, zur Rettung seiner Ehre (mir aber zu offenbarung seiner Schande) nicht anders, als Er muste in seiner angefangenen Begeisterung fortfahren, solte Er auch das hundertste ins tausendste geredet haben.

§ 131. Es eröfnete sich also endlich der heil. Mund, aber zu seiner grösten Schande und meiner großen Freude, die so groß wurde, daß wenn ich meiner armen betrogenen Brüder nicht geschonet hätte, die ich mit Liebe zu gewinnen suchte, ich mit Lust dem Schwätzer in die Rede gefallen und seinen allwißenden Geist gebeten haben würde, erst den Donat recht zu lernen, ehe er sich unterstände vor Gelehrten zu reden. Ich würde aber einen Tumult erregt, und die gantze Gemeine wider mich aufgebracht haben, da es dann leicht hätte geschehen können, daß es von Worten zu Streichen gekommen, wobey ich, allem Vermuthen nach, die besten würde davon getragen haben.

Ich ließ mir also genügen, durch verächtliche Minen zu erkennen zu geben, wie wenig Hochachtung ich vor das elende Geschwätz ihres begeisterten Ignoranten trüge. Denn Er verrieth seine Unwißenheit in der Grammatic gleich in der ersten Zeile seiner Aussprache, indem er also anfieng: Es steiget ein Gnaden-Wörtlein aus dem Centrum, da die Liebe ruhet: Ich gestehe, daß, ehe noch der Mund des Propheten geöfnet wurde, mir noch eine Art von Furcht anwandelte, daß ich alle meine Kraft zu sammeln hatte, mich auf dem Posten zu erhalten, auf welchen mich die Vernunft gestellt hatte. Er hatte aber obige Worte kaum zur Welt gebracht, so war alle meine Furcht dahin, und ich sahe, daß ich es mit einem elenden Stümper zu thun hatte, der kaum wehrt war, daß ihm ein Donat-Schüler, geschweige ein gelehrter zuhörte.

So wenig braucht Gott die falsche Weißheit zu Schanden zu machen, wenn der Mensch seiner Vernunft Gehör geben will: Wer aber diesem Lichte nicht folgen darf, der siehet auch nicht, wenn Er gleich mit der Nase auf der Sache gedruckt wird. Ich ermangelte gar nicht (wie alles vorbey war) den beiden gelehrten Brüdern, Herman und Heissen, den Bock, den ihr Prophet gemacht hatte,

zwischen die Beine zu jagen, und sie konnten nicht läugnen, daß es einer war: Sie sagten aber, Gott accommodire sich nach seinen Werkzeugen. Wenn Rock ein gelehrter gewesen wäre, so würde Gott auch gelehrt durch Ihn geredet haben: da Er aber nicht studiret hätte, so sey aus seiner ungelehrten Redensart auch nichts zu machen; ich sey ein Vernünftler, sie aber wolten in der göttlichen Einfalt bleiben.

§ 132. Ich hatte gar nichts darwider einzuwenden, nur sahe ich aus diesem unsinnigen Betragen, was vor eine unaussprechliche Gnade mir widerfahren war, daß mich Gott von der Gesellschaft dieser Thoren frey gemacht hatte, und zwar durch eben den Geist, der alle sein möglichstes that, mich zum Narren zu machen.

Ich hörte ihn (um wider auf unsre Versammlung zu kommen) nach mehr erwähntem Schnitzer, nun mit großer Gedult und Gleichgültigkeit an. Aller Augen waren bei meiner kaltsinnigen Stellung mehr auf mich als auf den begeisterten Propheten gerichtet, dessen ganze Aussprache endlich dahin auslief, daß Er, ohne mir, wie Er billig hätte thun sollen, zu gebieten, forthin laut zu beten, mich und den D. Herrmann nur ermahnte, durch unnöthige Dispute nicht die Liebe und die brüderliche Faßung zu trennen.

Er gab also dem armen Herrmann, der seines Gottes Anstalten gegen mich zu verfechten gesucht hatte, in der That mehr Unrecht, als mir: Aber weder Er, noch seine blinden Brüder, konnten daraus die Schwäche ihres Gottes erkennen. Der Rock kam mir damals eben wie der Pabst vor, wie er die Streitigkeiten wegen der unbefleckten Empfängniß Mariä zwischen den Dominicanern und Franciscanern entscheiden solte. Denn da wolte er auch keinen von diesen beiden Orden vor den Kopf stoßen, sondern legte beiden Partheien ein Stillschweigen auf, so lange, bis es dem h. Geist gefallen würde, diese Sache, durch ihn zu entscheiden. Es hat ihm aber bis dato noch nicht gefallen, und ein jeder Narr bleibt derweile auf seiner Meinung.

§ 133. Eben so machte es der schlaue Rock auch. Er hüpfte über den Punct des lauten Gebeths, der doch das Haupt-Werk seiner eigenen Anstalten war, deren Ansehen Er billig hätte zu erhalten suchen sollen, eben so geschwind weg, wie der Hahn über das Kohl-Feuer, und that deßen nicht einmal mit einem Worte Erwähnung, sondern ermahnte uns nur zur Liebe und Brüderlichen Faßung.

Was das erste, nemlich die Liebe anbelangt, so war ich in derselben gegen den D. Herrmann, und alle Brüder, noch eben derselbige, der ich vor unserm Disput gewesen war: Was aber das andere betrift, so sahe ich wohl, daß sich diese Brüderliche Faßung

weiter nirgend, als auf den Lippen dieser armen Schwätzer blicken ließ, indem sie unter einander selber nicht einig waren, als durch die Bänk sich von einem tückischen Schwärmer voppen zu laßen. Im übrigen aber eben so wohl von allerhand Affecten gegen einander eingenommen waren, als alle andere Secten.

Wenn diese sogenannte Brüderliche Faßung von einiger Kraft gewesen wäre, so hätte sie mich und meine Cameraden fester halten müßen, als sie that, und wenn sie sagen wollen, wir hätten diese Faßung selbst verlaßen, so ist es eben ein Kennzeichen, daß sie uns sehr schlecht gefaßet haben müßen.

§ 134. So bald die Aussprache geendigt war, wurde das Lied angestimmt: Zion, fahre fort im Licht. Und da bekam der Rock vollends seine letzte Oelung. Denn in demselben stand unter andern, folgender bedencklicher Vers:

Zion prüfe recht den Geist,
Der Dir ruft zu beiden Seiten,
Thue nicht, was er Dich heißt,
Laß nur Deinen Stern Dich leiten,
Zion, das, was beide krumm und schlecht,
Prüfe recht, prüfe recht.

Diesen Vers sang ich dem Propheten ins Angesicht, mit einer solchen Freudigkeit und durchdringenden Ton, daß er da saß, als wie einer, der keine Widerrede in seinem Munde hat, und die gantze Gemeine, außer dem armen verdüsterten Bruder Herrmann konnte wohl mercken, daß was sonderbares und ungewöhnliches in mir vorgehen muste.

In der That war es nicht anders, als wenn mir diese Worte vom Himmel, zu Bestärckung meines angefangenen Durchbruchs zugesprochen worden, und ich war dißfals so voller Freude, als der Rock voll Angst, die Er auch, nachdem die Versamlung aus war, gegen die Brüder nicht bergen konnte, indem Er ihnen sagte, daß Er in Sorgen stünde, ich möchte wider die Inspiration angehen, weil ich obbemeldeten Vers mit besondern Nachdruck gesungen hätte.

§ 135. Es bestättigte Ihn in diesen Gedancken nicht wenig, mein öffentlicher Widerspruch, den ich in öffentlicher Gemeine gegen seine gehaltene Aussprache that. Denn als der arme finstere Br. Herrmann, nach Endigung derselben mir die Hand reichte, und sagte: Nun ist unser Streit entschieden (welches doch nicht wahr war) gab ich Ihm die Hand zwar wieder, mit völliger Neigung, sagte aber, daß der Prophet dabey stund (der unsern Disput vor eine Schiedlichkeit angegeben hatte) daß gar kein Streit zwischen uns gewesen

wäre, und daß wir einander nur unsere Gedancken und Einsichten eröfnet.

Damit widersprach ich nun zwar seinem Gott ins Angesicht: Allein er fand vor gut sich weiter nicht zu bewegen, und ich gab Ihm gleich darauf noch deutlichere Merckmale, daß die Hochachtung, die ich sonst vor Ihm gehegt, bey mir gefallen sey, indem ich nicht mit Ihm, wie sonst, bey Br. Pfeiffer speißte, sondern meine Mittags-Malzeit bey der Schw. Holtzapfelinn einnahm, die eine gewiße heimliche Freude über meine Aufführung blicken ließ, die sie gegen die andern Brüdern nicht mercken laßen durfte.

Nach der Malzeit gieng ich, in Geselschaft des Rocks und der Fremden wider nach Berlenburg, allwo des Nachmittags, beim Br. Werlich wider Versamlung gehalten werden solte. Jederman dachte, daß ich dieselbe unfehlbar auch mit besuchen würde. Allein ich gieng nach Hause, und schickte meine Haußgenossen dahin, nachdem ich Ihnen, zu Ihrer grösten Aufrichtung alles erzehlet hatte, was zu Homburghausen mit uns vorgegangen war.

§ 136. Wie sie wider kamen, konnten sie des Br. Rocks Bestürzung nicht genug beschreiben. Sie sagten, daß Er so verworren Zeug unter einander geredet hätte, daß sie Ihn noch nie so verkehrt hatten reden hören. Ich gab Ihnen zu erkennen, daß sie auch noch nie die Vernunft zu Beurtheilung seines Geschwätzes hätten brauchen dürfen, und zeigte Ihnen hierauf umständlich, aus der ganzen Aufführung dieses Phantasten, wie wenig sein Geist wider die Vernunft vermöchte, welches sie, in kurzen, noch beßer erfahren würden.

Es hielt sich derselbe dißmal gar nicht lange in Berlenburg auf, und die Hauptsache, die zwischen uns hätte ausgemacht werden sollen, nemlich ob ich und meine Cameraden den Inspirations-Geist vor den Geist Gottes erkennten oder nicht, wurde ganz und gar nicht berührt. Wir waren also noch zur Zeit, weder völlig frey von dieser Secte, noch auch ihre Sclaven mehr, und sie würden uns gerne noch mit beibehalten haben, ohne uns über den Punct der Göttlichkeit der Inspiration zu besprechen, wenn wir uns selber in dieser Ungewisheit hätten beruhigen können.

Um also an meiner Seite alles zu thun, was ich glaubte, daß ich mit Brüdern, die ich aufrichtig liebte, thun müßte, schrieb ich nicht allein an die Gemeine, sondern auch an den armen betrogenen und andere wider betrügenden Propheten. Jener gab ich mein Bedencken wegen der Inspiration unverholen zu erkennen; diesem aber zeigte ich umständlich die Schwäche seines Geistes, und ermahnte sowohl Ihn, als die Gemeine, diese Gauckeleyen einmal fahren zu

laßen, und sich in wahrer Liebe zu verbinden den lebendigen Gott zu suchen.

§ 137. Der Prophet antwortete gantz demüthig, er sey ein Werckzeug Gottes, und müste sich gefallen laßen, was man von Ihm urtheilete. Die Gemeine aber antwortete nichts, und der geisteyfrige Br. Werlich verbrandte mein Schreiben, wie es an Ihm kam, daß es die wenigsten von den übrigen Brüdern zu sehen bekamen. Inzwischen continuirten wir, um zu zeigen daß wir in der Liebe gegen sie unverändert wären, ihre Versamlungen, nach wie vor zu besuchen.

Die Homburghäuser Brüder machten keine Schwierigkeit, uns zu zu laßen, und hatten insonderheit von mir, noch immer Hofnung, daß ich von der Göttlichkeit ihrer Sache endlich überzeuget werden würde. Unter den Berlenburger Brüdern aber, war ein abgesezter Pfarr, Namens Dyle, der von Natur ein Polter-Geist war, und dem Faße den Boden vollends ausstoßen muste.

Es hatte derselbe, nachdem Er vernommen, daß ich mich zu der Inspirations-Gemeinde mit hielt, bisher meine Unsch. Wahrh. mit gröster Lust und Verwunderung gelesen, und mich, unter vielen Liebes-bezeugungen oft gefragt, wie mir doch bey diesem oder jenem Ausdrucke zu muthe gewesen seyn müste, und ich dachte würcklich, wann einer in der ganzen Gemeine im Stande seyn würde, das Blendwerck der Inspiration einzusehen, wenn es Ihm gehörig gezeiget würde, so würde Er es sein, nachdem Er eine besondere Liebe zu mir trug.

§ 138. Es war schon ein alter Mann, und wider das Naturell der Priester, nichts weniger als geitzig, sonst würde Er seine fette Pfarre im Isenburgschen nicht verlaßen und einen schlechten Bau-Verwalter-Dienst zu Berlenburg angenommen haben. Was er aber an der unseligen habseligen Habsucht zu wenig bekommen hatte, das hatte Ihm die Natur an Priesterlicher Unfreundlichkeit doppelt ersetzet, und dieser habe ichs eigentlich zu danken, daß ich mich von dieser kraftlosen Secte völlig loß reißen, und mich und meine Gefährten in Freyheit setzen können.

Es war der Sonntag Quasimodogeniti (meines Behalts nach) 1738sten Jahres, an welchen ich, wider meine Gewohnheit, mit Fleiß, mit dem Br. Langemeyer in die Berlenburgsche, und nicht in die Homburghausensche Versamlung gieng, wohl wißend, daß es dißmal nicht ohne Streit abgehen würde, weswegen ich auch, nach meiner damaligen Einsicht, die Schw. Schelldorfinn (die zu Hause bleiben muste) gar treuherzig bat, vor mich zu beten, damit mir Gott mit seiner Kraft beystehen möchte.

Die Versamlung wurde beym Br. Werlich gehalten, und ich weis nicht, ob die Glieder der Versamlung wißen mochten, daß ich hinein kommen würde, oder, ob sie sich deßen nicht versehen haben mochten. So viel ist gewiß, daß ein Fremder seine Lust gesehen haben würde, an den mancherley heiligen Gesichtszügen, die an den Gliedern der Versamlung erschienen, wie ich, mit dem Bruder Langemeyer in die Stube trat, der eine lief aus, der andere wider ein: Ich aber blieb auf meinen Sitze unbeweglich, ungeachtet ich aller Augen, wie Pfeile, auf mich gerichtet sahe, und erwartete mit guten Muthe, was erfolgen würde.

§ 139. Das Aus- und Einlaufen der verschiedenen Brüder, die den Br. Dyle, der dißmal die Versamlung halten solte, zu bereden suchten, daß Er sich doch zeigen möchte, währete über eine halbe Stunde. Mir hätte derweile bange werden sollen, vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen solten: Allein ich sahe, daß meine Brüder weit bestürzter waren, als ich, und konnte daraus eine deutliche Vorbedeutung nehmen, das es mir den Halß dißmal noch nicht kosten würde.

Endlich muste doch, zu Verhütung der Schande, daß sich eine ganze begeisterte Gemeine, einem einzigen Vernünftler nicht gewachsen zu sein getrauete, der heil. Polter-Geist in dem Br. Dylen zum Vorschein kommen. Er hatte aber die Thüre sobald nicht eröfnet, und mich an meinem gewöhnlichen Orte sitzen sehen, als Er, mit den Worten: Was soll ich da machen, ihr Brüder? wider zurück prallete, als wenn ihn einer gepeitscht hätte, und die Thür mit Ungestühm wider zuschlug, und davon gieng.

Da hätte einer sehen sollen, was vor Bewegungen in der Gemeine entstunden. Alle Augenblick dachte ich, nun werden sie dich beim Arme nehmen, und zur Thür hinausstoßen. Allein ihr Geist hätte ihnen so viel Kraft nicht verliehen; nur der Br. Werlich lief dem flüchtigen Hirten dieser armen Schafe mit den lamentablen Worten nach: Br. Dyle, Br. Dyle, komme Er doch herein; brachte Ihn endlich auch würcklich geschleppt und sezte ihn ungefehr zwei Schritt weit, schrad gegen mir über, und siehe! Es ward eine grosse Stille, bey einer Viertelstunde lang, und aller Augen waren mit finstern Zorn-Blicken auf mich gerichtet.

§ 140. Endlich, da der Br. Dyle, als Director der Versamlung, weder Sprache noch Rede von sich hören ließ, sondern da saß, wie ein stummer, der seinen Mund nicht aufthut, nahm Br. Werlich das Wort, und sagte, mit gar kläglicher Stimme: Es wolte verlauten, als ob H. Edelmann (da war ich schon kein Bruder mehr) an der

Göttlichkeit der Inspiration zweifelte, und also wolte man vernehmen, weßen man sich zu Ihm zu versehen hätte.

Nunmehro kam also die Reihe zu reden (die ich längst gewünscht hatte) auch an mich, und ich fing an: Es sey mir lieb, daß mir endlich auch einmal Gelegenheit gegeben würde, ein Wort in der Gemeine zu sprechen; ich bäte um Erlaubniß, meine Gedancken unverholen sagen zu dürfen. Kaum hatte ich diese wenigen Worte, ohne die geringste Bewegung vorgebracht, so fiel mir der bisher sprachlose Br. Dyle, mit einer heiligen Ungestümigkeit in die Rede, daß Band seiner Zungen ward loß, und Er redete recht, wie folget: Was? Was? Ihr Brüder, dieser Geist stöhret ja die ganze Versamlung!

Es fehlte an diesem heiligen Amts-Eyfer weiter nichts, als daß Er mir nicht, wie Zedeklas dem Micha eine Prophetische Ohrfeige versezte, und die Worte widerholte: Wie? Ist der Geist des Herrn von uns gewichen, daß er mit dir rede? Aufs wenigste, glaube ich, daß wenn er die Kraft gehabt hätte, mich stum zu machen, Er solches gewiß nicht unterlassen haben würde?

§ 141. Wie ich sahe, daß es nun zum rechten Treffen kommen solte, trat ich von meinem Sitze mitten in der Stube, und da Einer diß der andere daß plauderte, alle aber auf mich hackten, sagte ich ihnen endlich, mit unerschrockener Stimme, wie ich gefunden hätte, daß sie von einem falschen Geiste betrogen wären. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so wieß mir Br. Werlich die Thür, und hieß mich meiner Wege gehen. Ich fand aber eben nicht nöthig, diesem halbehrwürdigen Befehl auf der Stelle gleich, Folge zu leisten, sondern wie bald der, bald jener an mich sezte, um mich confus zu machen, so gab ich einem jedem, so viel mir Gott damals Kraft schenkte, und nahm endlich mit diesen Worten von ihnen Abschied, daß der Herr mit Ihnen seyn, und Ihnen zu erkennen geben möchte, wie schändlich sie bisher wären betrogen worden.

Wie mich Br. Langenmeyer aus der Versamlung weggehen sahe, fragte er: Was man dann mit Ihm machen wolte, der sich gleichfalls vor einen von mir verführten müste halten laßen? Sie fänden aber nicht vor rathsam, Ihm gleichfals den Abschied zu geben, sondern nöthigten Ihn zu bleiben: Er that es zwar, kam aber nicht wider, und die Schw. Schelldorffin, die nicht mit in der Versamlung gewesen war, preisete Gott, daß er mir Kraft verliehen hatte, mich aus den Banden dieses Schwindelgeistes frey zu machen, und wir lebten nun alle drey, in unserm Klösterlein recht vergnügt, und waren rechte Quasimodogeniti, oder als die jetztgebohrnen Kindlein, die zwar immer begieriger nach der vernünftigen lautern Milch wurden, aber

sich noch eine geraume Zeit, mit manchen verlegenen Bettel-Biet behelfen musten.

§ 142. Den Inspirirten schmerzte es über die Maaßen, daß durch meine Veranlaßung, 2 Glieder ihrer Gemeine, die sich 22 Jahr von ihrem Geiste hatten voppen laßen, weniger worden waren. Insonderheit konnte Br. Pfeiffer, der mich sehr zährtlich liebte, seinen Schmerz nicht gegen mich bergen, wie Er sahe, daß ich Ihm, des zerrißenen Secten-Bandes ungeachtet nach wie vor, als meinen Bruder tractirete, Ihn besuchte, und wo ich Ihm einen Gefallen, oder Dienst thun konnte, mir ein Vergnügen daraus machte, auch meine Gefährten ermahnte, dergleichen zu thun, um unsern verblendeten Brüdern thätig zu zeigen, daß etwas lebendigers und heitereres mit uns sey als ihr todter und finsterer Secten-Geist, der alle natürliche Liebe in ihnen hemmete.

Wir zeigten das sonderlich, wie das Wetter in diesem Sommer zu Homburghausen einschlug, und die Scheuren der Mennisten verbrannte, die gleich unter der Wohnung der Inspirirten wohneten. Denn sobald wir die Sturm-Glocke hörten, eilten wir ihnen zu Hülfe, fanden aber, zu unserer Freude, daß es keine Gefahr mit Ihnen hatte, und es schien, als wenn die Pfeifferische Familie sich nach und nach natürlicher und leutseliger gegen uns bezeigen wolte. Es hatte aber keinen Bestand. Ihr finsterer Secten-Geist verdarb alles wider. —

Ich hatte ihm, ehe unsere Trennung noch geschahe, die deutlichsten Proben meiner besondern Neigung zu seiner Person und Familie gegeben, und ungeachtet die Secte der Inspirirten mehr als die übrigen von den andern verachtet wurde; mein lieber Br. Contz und mein neuer Wirth Zepper, auch gar nicht gerne sahen, daß ich mit ihnen umgieng, so schämte ich mich doch nicht dem Br. Pfeiffer eine Tochter mit zu Grabe tragen zu helfen, und die Leute von mir reden zu laßen, daß sie meine Braut gewesen wäre. Es vergnügte das den guten Alten über die Maaßen. Er würde auch gewiß noch zu Verstande kommen seyn, wenn sich der arme Bruder nicht thörichter Weise geschämet hätte, zu bekennen, daß er 22 Jahr ein Narr gewesen. Dieses machte, daß Er es vor rühmlicher hielt, vollends bis ans Ende einer zu bleiben, als das kurze Vergnügen zu haben, vor selbigen noch vernünftig zu werden.

§ 143. Mit den übrigen dieser bedauernswürdigen Leute war es eben so bewandt. Sie konntens nicht verwinden, daß ein von ihnen aufs äußerste verabscheueter Vernünftler, mehr Kraft haben solte, ein Paar aus ihrer Gemeine zu entführen, als die gantze Gemeine, dieselbigen zu halten. Deswegen thaten sie noch einen Versuch an sie,

und stelleten eine Konferenz an, zu welcher der Prophet Rock (dem sie alles vorgegangene gleich berichtet hatten) auch berufen wurde. Ich glaube aber Er würde dißmal lieber wo anders hingegangen sein, wenn Er, Ehre halber, gekonnt hätte. Denn die Schwäche und Ohnmacht seines Geistes, wurde damals immer mehr bekannt. Er muste also erscheinen, der Tag der Conferenz wurde angestellt, und der Br. Werlich kam, und invitirte den Br. Langemeyer und die Schw. Scheldorffinn mit darzu. Ich war eben mit Ihnen spatzieren gewesen, und befand mich noch auf ihrer Stube, wie Er ankam. Wie Er die Thür aufmachte und mich sahe, erblaßte Er, und wuste nicht, ob Er vor oder rückwärts gehen sollte. Wir nöthigten Ihn aber sämtlich, mit unverstellter Freundlichkeit herein zu kommen.

Er bot dem Br. Langemeyer und der Schw. Schelldorffinn die Hand, zum Zeichen, daß Er sie noch vor Glieder der Gemeine hielt: Mich aber ließ er sitzen, und that nicht einmal, als wenn ich in der Stube war, auf daß erfüllet würde, was geschrieben stehet: Ihr solt Ihn nicht grüßen. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Wercke.

§. 144. Wer siehet daraus nicht offenbar, daß die christliche Religion überhaupt, mehr zur Trennung als Vereinigung der menschlichen Gesellschaft abzielt, und daß wenn ihre feindseligen Befehle allemal befolgt werden solten, man anstatt der Liebe, von der sie so viel Rühmens bey andern macht, nirgend mehr Feindseligkeit, als in der Christenheit antreffen würde. Man darf nicht denken, daß das zu viel gesagt sei. Denn man darf sich nur vorstellen, daß wenn alle Secten der Christenheit, (die in der That unzehlig sind, und von denen doch eine jede glaubet, daß sie allein diejenige Lehre habe, die andere mitbringen müßen, wenn sie von ihnen aufgenommen werden solten) sich so gegen einander aufführen solten, wie der liebreiche Schooß-Jünger Jesu, in obigen Worten befohlen haben soll, ob man sich in der Christenheit wohl zu leben wünschen möchte.

Ich hatte diesen feindseligen Charakter, der sich an den Inspirirten mehr, als an andern Secten offenbarete, meinen beyden Gefährten bereits zu erkennen gegeben, und ihnen gezeigt, daß der Inspirations-Geist mehr zur Trennung der Liebe, als zu einer gemeinschaftlichen Verbindung arbeite, indem er Gemüther, die einander von Natur wohl leiden könnten, und mit Vergnügen und ohne Zwang einander dienen würden, von einander trennete, wenn sie seine Gauckeleyen nicht vor göttlich erkennen könnten. Hingegen die unbequemsten und einander nur zur Last lebenden Menschen, in eine Geselschaft zusammen zu koppeln suchte, wenn sie nur sagten, daß sie die Inspiration vor göttlich

hielten. Sie begriffen auch die Sache ganz leicht, zumal da sie sahen, daß ich in der Liebe gegen diese meine Brüder, einmal wie das andere unveränderlich blieb, sie hingegen, bloß darum, daß ich ihren Götzen nicht anbeten wolte feindselig und ganz fremd gegen mich thaten.

§ 145. Wie also der Br. Werlich seinen Antrag an die beyden abgewichenen that, und sie, im Namen der Gemeine zur Conferenz einlud, meiner aber mit keinem Worte erwähnete, nahm ich das Wort, und sagte: die Brüder würden besser thun, wenn sie sich bemüheten den lebendigen Gott recht kennen zu lernen, als daß sie sich von einem elenden Schwindel-Geiste so voppen ließen. Ich hätte nun, als ein redlicher Bruder, alles gethan, was meine Pflicht erfordert hätte, weswegen ich auch nicht unterlassen hätte, sowohl an den Br. Rock, als die Gemeine zu schreiben, um Ihnen Zeit zu laßen, meinen Gründen, ohne meine Gegenwart, in der Stille, weiter nach zu denken, und zu erwegen, daß ich mich in nichts von Ihnen trennete, als in dem Punct der Inspiration, die ich vor Betrug hielte.

In der Liebe solten sie mich allemal unverändert gegen sich finden; ja ich hätte Ihnen, nach meiner Erkenntniß, keine größere Liebe erzeigen können, als daß ich Ihnen die Schwäche und Ohnmacht ihres Götzen zu erkennen gegeben, hätten sie also gleiche Liebe gegen mich beweisen, und insonderheit ihr vermeinter Gott sein Ansehen gegen einen armen Vernünftler festsetzen wollen, so hätten sie mir auf meine Vorstellungen, nicht gleich die Thüre weisen, sondern dieselben gründlich und freundlich widerlegen sollen. Ihr Gott aber hätte seine Macht beßer, als durch eine ungelehrte und verworrene Aussprache gegen mich legitimiren, und zeigen müßen, daß es wahr sey, daß seine Schaafe niemand aus seiner Hand würde reißen können.

Er sähe hier meine beiden Gefährten, denen ich auf keine Weise wehren würde, ihrer lieblosen und einseitigen Conferenz mit beizuwohnen. Wenn aber ihr Prophet seiner Sachen so gewiß wäre, warum Er mich denn nicht auch zur Conferenz mit einlüde? Er, der Br. Werlich, habe sich bey diesem Handel am allerschlechtesten aufgeführet, indem Er sogar dem Schinder ins Handwerck gefallen wäre, und den Brief, den ich aus herzlicher Wohlmeinenheit an die Gemeine geschrieben, ungelesen verbrandt hätte.

Wenn diß die brüderliche Fassung bey Ihnen ausmachte, daß man einem irrenden (wovor sie mich hielten) gleich ohne die geringste Untersuchung seiner Gründe, die Thüre wiese, von der Gemeine ausschlöße, und vor keinen Bruder mehr erkennete, so sey ich froh, daß mir der Herr Kraft verliehen, mich einer so heillosen Faßung zu entreißen, und ich zweifelte nicht, sie würden erfahren, daß sie, mit aller

ihrer Faßung nicht im Stande seyn würden; den Br. Langemeyer und die Schw. Schelldorffin zu halten &c. &c.

§ 146. Mein armer halb=begeisterter Br. Werlich (denn Er hatte nur schwehre=Nothsmäßige Erschütterungen, wie H. Haug, aber keine Aussprache) saß bey diesem unvermutheten Vortrage, als wenn Er vor den Kopf geschlagen wäre, und wie er vollends von dem Br. Langemeyer und der Schw. Schelldorffinn die Antwort erhielt, daß sie nicht nöthig fänden, der Conferenz dismal mit beyzuwohnen, im übrigen aber allemal bereit seyn würden, den Brüdern, wo sie könnten, zu zeigen, daß die Liebe nicht an ihre Secte gebunden wäre; da nahm er seinen Kopf zwischen die Ohren, und lief, als wenn Ihn einer gejagt hätte.

Wir erfuhren hernach, daß Er bey seinen, auf Ihn wartenden Brüdern, und insonderheit bey dem bestürzten Propheten, eben kein angenehmer Bote gewesen, indem Er sie, bey seiner Widerkunft, ganz keuchend, mit den Worten angeredet: Ich habe mein Theil gekriegt, ein anderer kan seines auch holen. Anstatt daß nun der Br. Rock, der sich auf die Art, mit samt seinem h. Geiste, von einem eintzigen Vernünftler, gantz gleichgültig tractiret sehen muste, zum wenigsten so viel Kraft noch hätte zeigen sollen, sich noch einmal vor mir sehen zu laßen, und seinen göttlichen Zorn, mir selbst persönlich, unter Augen, anzukündigen, flohe Er mich, wo Er wuste und konnte, ob ich Ihn gleich provocirte, und mich erbot, Ihm an Ort und Ende zu stehen, wo Er wolte.

Damit aber doch seine untergebenen Schöpse die größe seiner Furcht nicht gar zu deutlich mercken möchten, so kam Er, in Begleitung etlicher seiner getreuesten, an einem Abend, noch einmal zum Br. Langemeyer und der Schw. Schelldorffinn, und versuchte alle seyn möglichstes, sie zu bereden, daß sie sich nicht von mir verführen laßen möchten. Aber umsonst.

§ 147. Mein Stübchen war dem ihrigen schrad gegenüber, und Er hätte nur etliche Schritte, bis zu mir gehabt. Ich erwartete auch alle Augenblicke, wenn Er zu mir kommen, und mir seine göttliche Macht sehen laßen würde. Ich war damals in einer ganz andern Positur, als wie ich Ihn das erste Mal hatte gauckeln sehen, und das Dintenfaß stund schon parat, daß ich Ihm in die Augen gegoßen haben würde, wenn Er sich mit einer Aussprache auf meiner Stube hätte breit machen wollen. Er fand aber vor rathsamer, sich, mit seinen Begleitern, in aller Stille wider davon zu machen, und mir nach etlichen Tagen, durch die jüngste Tochter des Br. Heissens eine Aussprache zuzuschicken.

Wie mir die Jungfer diese Wischen brachte, nahm ich sie freundlich an, und bedanckte mich, daß mir ihr Herr Gott den Mangel einiger Nothwendigkeiten auf dem Secrete hätte ersetzen wollen; sie könnte indeßen dem Br. Rock nur sagen, daß ich es mit dieser Aussprache nicht wie der Br. Werlich, mit meinem Briefe, machen, sondern selbige erst lesen, und sie hernach ihrem bestimmten Gebrauch übergeben würde. Er aber, der Br. Rock, würde, als ein von Gott gesandt seyn wollender Prophet, seinem Amte und Ansehen gemäßer gehandelt haben, wenn Er selber so viel Herz gehabt hätte, mir das ins Angesicht zu sagen, was Er mir jetzo durch ein Weibs-Bild reichen ließ. Ich sähe aber wohl, daß sich ihr h. Geist gegen die Vernünftler nicht zu bestehen getrauete, und deßwegen beklagte ich die Brüder, daß sie nicht sehen könnten, was vor einen elenden Gott sie verehreten.

§ 148. In gedachter Aussprache comentirte nun erstlich der Gott dieser armen Leute ein langes und ein Breites, daß ich Ihm seine Schaafe und Lämmer verführete, hernach kamen ein Haufen fürchterliche Drohungen, worunter besonders diese mit war, das ich nackend und bloß von Berlenburg, und zwar, in kurzem, würde weg müßen. An dieser nicht erfüllten Drohung hätten die armen verblendeten Leute, bey meinem nachmaligen gesegneten Zustande, in Berlenburg, allein Licht genug gehabt, zu sehen, daß ihr Prophet von einem Lügen-Geist geschwängert sey: Allein sie blieben blind, und ich hatte das Vergnügen zu erleben, daß derselbe im Namen seines Gottes, so stättlich gelogen, als jemals einer seiner begeisterten Vorfahren, denn ich bin nicht nur wohl bekleidet, sondern nach und nach, mit 4 schwer beladenen Karren, meinen grimmigsten Feinden, recht vor der Nase weggefahren, und ihnen, da sie mich am festesten zu halten gedachten, so zu reden, unter den Händen verschwunden. Hingegen muste der Prophet Rock, der nach diesen abermal von seinem Geiste nach Berlenburg getrieben wurde, unterwegs ein Bein brechen, und unverrichteter Sache wider zurückkehren, wo Er hergekommen war.

Man wird es, ohne erstauen kaum lesen können, wenn man höret, daß alle diese, die Richtigkeit des Inspirations-Götzen so handgreiflich zeigenden Begebenheiten, den armen verblendeten Schwarm dieser unglückseligen Leute doch nicht klug gemacht, und ich würde viel zu weitläuftig fallen, wenn ich alles erzehlen wolte, was sich, nach der Hand noch zwischen mir und Ihnen zugetragen. Eins muß ich, wegen des Zusammenhangs der Geschichte, doch noch mit berühren.

§ 149. Der Br. Pfeiffer, der mich, unter allen, am zärtlichsten liebte, that mir, wie ich von allen meinen dasigen Freunden (außer

dem Br. Langemeyer und der Schw. Schelldorffinn, die selber nichts übrig hatten) verlaßen war, den Vorschlag, mir die Apothecker-Kunst zu lernen, und mich zu sich, ins Hauß zu nehmen. Er hatte starcke und einträgliche Praxin in der Medicin, und die Leute kamen, von vielen Meilen her, sich aus dem Urin von ihm weißagen zu laßen, und sich seiner Hülfe zu bedienen.

Alle diese Kunden wolte Er mir, nach einigen Jahren zuschanzen, und es schien das allerdings vor mich, der ich weder selber, was im Vermögen hatte, noch wuste, woher meines künftigen mühseligen Lebens Unterhalt kommen solte, dem äußeren Ansehen nach, kein unebener Vorschlag zu seyn. Denn ob ich schon merckte, daß damit auf eine Mariage mit einer seiner Töchter gezielet wurde, so wurde doch ausdrücklich nichts davon gedacht, und ich würde mir endlich, da ich keine Auswege vor mir sahe, wie ich weiter mit Ehren fortkommen solte, auch gefallen haben laßen, mich diesem neuen Joche zu unterwerfen, wenn die Vorsicht, die mich ganz frey haben wolte, nicht einen Strich dadurch gemacht hätte, indem sie mich wider dem falschen Propheten zeugen ließ.

§ 150. Nach aller menschlichen Klugheit that ich thöricht, daß ich mich, durch Angreiffung dieses Götzens, des Beystandes meiner Brüder, eines augenscheinlichen so genannten Glücks, und meines künftigen Unterhalts beraubte, ohne zu wißen, wie ich auf andere Art ehrlich in der Welt fortkommen, und meinen beschämten Brüdern nicht die Freude machen möchte, die Wahrheit der letzten Prophezeiung zu erleben. Allein mein Gemüth war über die Freyheit, in welcher ich, nach dem Abzuge von Hrn. Haugen lebte, und die doch nur noch ein kleiner Vorschmack einer weit größeren war, in solche Vergnügung gerathen, daß sich meine Natur allemal schauderte, wenn sich etwas vor mich zeigte, wobey ich mich wider einem neuen neben Joche hätte unterwerfen müßen, und also war der geringste Anschein einer Hofnung, mich auch dem Joche des Inspirations-Geistes zu entreißen, und nicht nur mich, sondern vielleicht auch meine Brüder (wenn sie nicht verwünscht wären, Narren zu bleiben) in Freyheit zu setzen, schon genug, mir alle andern Vortheile vergeßend zu machen, und lediglich auf den zu sehen, der mein Gemüth in diese Postur gestellet hatte.

Ich hatte nunmehro nicht nur den Berlenburgischen Bibel-Tollmetscher, und seine Stütze, den Br. Groß in Frankfurth wider mich, sondern es verschwand auch die ehemalige Hofnung, mich durch die Inspirirten, in einen beßern Zustand gesezt zu sehen, und kurz zu sagen: Ich stund auf allen Seiten bloß. Denn ob schon einige we-

nige auswärtige Freunde, denen meine Schriften zu Handen kommen waren, und die selber wenig in Vermögen hatten, mir dann und wann ein Paar Gulden oder Ducaten aus Brüderlicher Neigung zusendeten, so war doch nicht allein auf dergleichen Einnahme gantz und gar keine Rechnung zu machen, sondern sie war auch lange nicht hinlänglich meine Nothwendigkeiten bestreiten zu helfen.

§ 151. Bei diesen weit aussehenden Umständen nahete ich mich immer näher zu dem, von dem wir alles haben, und that, nach meiner damaligen Erkäntniß, was ich konnte, mich dem allerhöchsten Wesen gefällig zu machen. Die Bibel, die ich damals noch fest vor das Wort des lebendigen Gottes annahm, wurde noch mit der grösten Hochachtung von mir betrachtet, und in Geselschaft meiner beiden Gefährten fleißig von mir gelesen, ohne jemals dran zu dencken, daß wir auch diese vermeinten göttlichen Aussprachen, nach dem Lichte der Vernunft, so uns Gott geschencket hatte, betrachten müßten.

Ich dachte also, ich müste alles, was nur zu thun möglich wäre, nach der Vorschrift dieses Oraculs einrichten, und in dieser Phantasie that ich 1000 Thorheiten, die ich nicht nöthig gehabt hätte, wenn ich mich des Lichts hätte zu bedienen gewust, das mir Gott an der Vernunft geschenckt hatte. Weil sie aber alle in der Absicht geschahen, dem Willen meines Gottes gemäß zu leben, so haben sie mir auch nicht nur nichts schaden, sondern noch manches nützen müssen.

Die Inspirirten hatten sich bisher an meinen netten Aufzuge gestoßen. Denn die meisten unter ihnen waren der Verleugnung im Punct der Reinlichkeit so sehr ergeben, daß man hätte dencken sollen sie wären, vor ihrer Verwandlung, einmal Schweine gewesen. Ob ich nun gleich leicht hätte sehen können, daß einer sowohl in einem Schmutz-Küttel ein Schalck seyn könnte, als in einer propren Kleidung, so dachte ich doch, ich müßte Ihnen zeigen, daß ich das, was sie noch Weltfrömigkeit an mir hießen, eben so toll und noch toller verleugnen könnte, als sie, die sich einbildeten, alles bisher gethan zu haben, was sie zu thun schuldig gewesen, und doch unnütze Knechte waren.

§ 152. Ich ließ mir also, um sie völlig zu überzeugen, daß ich das, was sie noch vor meine Götzen angaben (z. E. meine gute Leibes-Gestalt, meine saubere Kleidung, meine umgängliche Lebensart ꝛc.) weit leichter verleugnen könnte, als sie das mürrische und unfreundliche Wesen, daß sie sich ihrem Abgott zu Ehren angewohnet hatten, mehr den Inspirirten zum Poßen, als aus lauterer Einfalt, den Bart wachsen, um in der Narrheit, die wir alle, um Christi willen damals affectirten, einen Vorzug vor Ihnen zu haben; Ich hatte in

der That damit alles gethan, was ich zu Schändung meiner guten Gestalt thun konnte. Ich merckte aber bald, daß ich mir auf meinen heßlichen Bart, weil Er ein Zeichen der Verleugnung seyn solte, mehr ein zu bilden anfieng, als ich mir jemals auf meine blühendste Schönheit eingebildet hatte: Weil es aber einmal angefangen war, um Christi Willen ein Narr zu werden, so muste ichs auch so werden, daß sichs der Mühe verlohnte, und die Inspirirten selber gestehen musten, ich wäre toll worden.

Meine gute Gestalt konnten sie mir also nicht mehr vorwerfen, damit sie aber auch an meinem Habit nichts mehr aussetzen möchten, so legte ich meine gewöhnlichen, nach der Mode gemachten Kleider ab, und ließ mir aus meinen Rockelor einen schlechten Mennisten-Küttel machen, den die Fama hernach bis zum Talaar vergrößert, und mich, mir gantz unwißend, mit einem großen Pilgrims-Stabe, in Lande herumschweifend, und, wider alles mein Dencken, Buße predigen laßen.

In der That predigte ich mir selbst damals die strengste, aber auch zugleich unnöthigste Buße. Denn von der Reformation meiner Kleider, kam es an die Peruquen. Diese wurden platt abgeschaft, und meinen Haaren, die schlecht und recht waren, die Schande abgenommen, als wenn sie sich bisher vor ehrlichen Leuten nicht hätten sehen laßen dürfen; der Hut, der in der That, als dreyekigt, das nicht prästiret, was er, nach der Natur eines Huts prästiren soll, bekam nicht mehr als zwey Krempen, und es hat mich keine Veränderung bey meiner Kleidung weniger gereuet, als diese, indem mir auf die Art der Hut, bey meinem öfteren Ausgehen, gegen Sonne und Regen, die trefflichsten Dienste gethan.

§ 153. Endlich kam die Verläugnung auch an die unschuldigen Manchetten, an denen sich der Br. Herrmann am meisten gestoßen hatte; Da war mir aber die Gedult, mich weiter zu verläugnen, bald ausgerißen. Denn diese Wäsche (die ich noch mit aus Dreßden gebracht hatte) war so gut und so feste genehet, daß sie mehr gewachsen, als gearbeitet schien, und mir beym Zertrennen und Abschneiden derselben so viel Mühe machten, daß ich die Beständigkeit meiner Gedult (die sonst gar nicht weit her ist) noch am meisten bey der Sache bewundern muste.

Nach dieser Beschneidung, die endlich ohne Bluthvergießen noch ablief, kam ich mir schon als ein kleiner Heiliger vor. Ich hätte zwar nur in den Spiegel sehen dürfen, so würde ich einen großen Narren erblickt haben. Allein die Schwärmerei hatte mir schon eingebildet, daß ich das um Christi willen seyn müste, und ich glaube,

wenn sich Gott meiner nicht besonders angenommen hätte, so würde ich mich, mit Origene, um des Himmelreichs willen, eben so unbarmherzig, als meine Manchetten verstümmelt haben.

Mein damahliger Zustand war in der That Mitleydens-würdig. Denn weil ich nach den tödtenden Buchstaben der Schrift, die ich nun vor meine untrügliche Lehrmeisterin hielt, fest glaubte, daß wenn ich zu Christo kommen wolte, ich mein eigen Leben haßen müste,*) und daß ich anders nicht zu einer wahren Wiedergebuhrt gelangen könnte, als wenn ich mich mit Ihm zu gleichen, daß ist, blutigen Tode würde pflantzen laßen, so trug ich alles dahin an, ein Martyrer zu werden, und dachte, ich könnte zu Erlangung der eingebildeten Kron des Lebens, nicht Anlaßung genug zu meiner Hinrichtung geben.

§ 154. Wenn ich meiner Vernunft Gehör gegeben hätte, so würde ich leicht gefunden haben, daß ich mit dieser thörichten Aufführung weder Gott noch meinen Nechsten, noch mir selber was nutzen würde. Allein der leydige Bibel-Götze hatte noch gar zu viel Ansehen, bey mir, das ich mir nicht einmal getrauen durfte, einen Gedancken Gehör zu geben, der mich zu näherer Betrachtung deßelben leiten wolte. So viel vermag ein, von Jugend auf in uns eingewurtzeltes Vorurtheil.

Ich dachte damals noch nichtsweniger als das diese von der gantzen Christenheit verehrte Buchstaben, dem göttlichen Lichte der Vernunft, so sich in vielen andern Dingen, immer heller in mir zeigte, zuwieder sein solten. Denn wenn ich einmal diese Spur hätte betreten dürfen, so würde ich bald was vergnügenders vor mich erblickt haben. Ich muste aber aus meiner eigenen Zaghaftigkeit, indem ich die Augen nicht aufthun wolte, mit dem Lichte in der Hand im Finstern tappen, und die güte des Herrn muste sich ganz besonderer Wege bedienen, mir nach und nach diesen nothwendigen Theil meiner Pflicht begreiflich zu machen.

Meine Leser werden daraus leicht erkennen, daß um diese Zeit, noch weder an den Mosen mit Aufgedeckten Angesichte, noch an die Ausgabe der Göttlichkeit der Vernunft bey mir gedacht worden, und was die Continuation der Geistlichen Famae betrift, so hat dieselbe nach meinem Abschiede von Hrn. Haugen, weiter auch nichts von mir erhalten. In Summa, mein Lebens-Beschreiber ist ein Con-

*) Wenn das nicht nur so äußerlich gefaßt wäre von Edelmann, daß sich ein feiner Egoismus immer dahinter versteckt und recht gepflegt hätte.

fusions-Krämer, der das hunderte ins tausende wirft, und wir müßen mit seinem Vortrage Gedult haben.

XIV.

§ 155. Edelmann verfällt unter die Inspirirten zu Isenburg.

„Ueber der Zeit (nemlich da ich noch bei Hrn. Haugen war) „war er auch mit denen Inspirirten, und besonders mit dem bekann„ten Hoffattler zu Isenburg, Joh. Friedrich Rock in Bekanntschaft „gerathen, unter welchen Leuten er heyrathen solte, bald aber in „Uneinigkeit, sonderlich wegen des, von Hrn. Dr. Herrmann ver„theidigten lauten Betens geriethe, und zur Dankbarkeit schrieb: „Breite Schläge auf der Narren Rücken.

§ 156. Das meiste von dieser Erzehlung hat der Leser aus dem vorigen Absatze schon vernommen, nur ist zu mercken, daß ich nicht mit den Inspirirten zu Isenburg, sondern mit den Homburghäusern, und Berlenburgern zuerst bekannt worden, und daß der Rock nicht zu Isenburg, sondern zu Himbach im Isenburgischen gewohnt: Mein Lebens-Beschreiber bricht auch bey diesem Absatze so kurz ab, daß er das merkwürdigste, was mir nach dem Abgange von den Inspirirten in Berlenburg begegnet, und welches beynahe eine Zeit von 4 Jahren ausmacht, gänzlich unberührt läßt. Ich werde also diese Lücke, so gut ich kann, zu ergäntzen suchen.

Die Inspirirten, die nunmehro gesehen hatten, daß ich im Stande war, das zu verläugnen, woran sie sich gestoßen hatten, konnten, ungeachtet ich nun weiter nichts mehr mit Ihnen zu thun hatte, doch noch nicht ruhen, sondern schickten mir, ehe ich michs versahe, wider eine Aussprache zu, in welcher ich mit dem Lucifer verglichen wurde, der sich nicht vor Gott hätte demüthigen wollen, aber eben Dieses seines Hochmuthes wegen, zur Hölle wäre verstoßen worden, und so würde mir es auch gehen.

Ich hatte damals noch nicht das Herz; diesem, aus einer puren Pfaffen-Ignoranz entstandenen Gespenste nach der Larve zu greiffen: Aber Gott lenckte meinen Gedancken auf eine etwas aufmercksamere Betrachtung des Wortes Lucifer, und da fand ich leicht, daß es seinem eigentlichen Wortverstande nach, gar nichts fürchterliches, sondern was erfreuliches bedeutete.

§ 157. Ich würde aber diese erfreuliche Bedeutung, was ich auch hätte sagen mögen, meinen beyden blöden und durch falsche

Auslegung nunmehro gewitzigten Glaubens-Genoßen, nimmermehr haben faßlich machen können, wenn mir Gott nicht mit einem Biblischen Spruche zu Hülfe gekommen wäre, in welchen klärlich stund, daß der Lucifer in unsern Herzen aufgehen müsse, woraus man klärlich siehet, daß alles zu seiner Zeit helfen muß, wenn man eine redliche und lautere Absicht hat. Denn

Wie ich dem Br. Langenmeyer, der zu guten Glück Lateinisch lesen konnte, den Spruch 2 Petri 1, 19 aufschlug, und er nunmehro sahe, daß würcklich in der Bibel stund, daß der Lucifer in unserm Herzen aufgehen müste, wenn es Tag darin werden solte, so wuste er nicht, ob Er seinen Augen trauen solte, und ich glaube, Er würde sich noch nicht gegeben haben, wenn nicht des andern Tages der Hr. Prätorius aus Schwartzenau zu uns gekommen wäre, der Ihm, als ein unpartheiischer gestehen muste, daß eben dieses Wort auch im Grund-Texte stünde.

Es wurde aber dieser ehrliche Mann (der sonst recht froh war, daß ich nichts mehr mit den Inspirirten zu thun hatte) bey diesem unvermutheten Anblick eben so stark betroffen, als der Br. Langenmeyer, und es wuste sich keiner von beyden aus dem Hampfe zu helfen.*) Ich aber machte den Schluß: Wenn der heil. Geist das Neue Testament dictirt hat (welches wir damals alle drey noch vor bekannt annahmen) und derselbe uns durch Petrum versichern läßet, daß der Lucifer in unserm Herzen aufgehen müße, wenn es in demselben Tag werden solte; so müste der Lucifer kein so scheußlicher Teufel seyn, als wir bisher geglaubet, und es erhelle daraus, daß der Geist des Rocks, der den Lucifer als einen Rebellen Gottes vorstellete, und zur Höllen verstieß, nicht der Geist der Apostel seyn müßte.

§ 158. Sie konnten nichts darauf antworten, zumal da ich ihnen zeigete, daß die Gottesgelehrten selber, den Lucifer, der vom Himmel gefallen seyn solte, vor dem König Nebukadnezar hielten, und daß nur die Ignoranz der Pfaffen einen Teufel daraus gemacht hätte.**) Wer mir damals hätte sagen sollen, daß ich dieser so unvermutheten Lichtes-Spur bald weiter nach gehen, und in der That zeigen würde, daß der Lucifer würcklich in meinen Herzen aufgegangen; und zwar dergestalt, daß ich in Kraft dieses Lichts, den Teufel und seine

---

*) Als wenn ein und dasselbe Wort nie in zweierlei Bedeutung in der heil. Schrift vorkäme; hätten sie nur Jes. 14, 12 verglichen.

**) Obschon sie doch bei dieser Ignoranz die Schrift tiefer und richtiger auffaßten, als Edelmann mit all seiner Klugheit.

Großmutter würde verjagen können, dem hätte ichs wohl nicht geglaubt. Es erfolgte aber doch, wie wir hören werden, wenn mich der Faden meiner Historie auf diese Umstände leiten wird.

Damals sahen dieselben gar nicht darnach aus, vielmehr hatte es das Ansehen, daß ich nicht mehr weit laufen würde. Denn mein äußerer Zustand war so armselig, als Er in meinen Leben noch nie gewesen war. Es war nicht anders, als wenn meine bisherigen wenigen und unvermögenden Freunde, deren Scherflein doch bisweilen noch etwas zu meiner Nothdurft beigetragen, alle ausgestorben, oder doch nicht mehr im Stande wären, mir weiter etwas von dem ihrigen zufließen zu laßen, und ob ich schon in meiner Arbeit unermüdet fortfuhr, so sahe ich doch keine Möglichkeit, etwas von derselben drucken zu laßen.

In der Fremde war ich, kaum ein Paar Batzen hatte ich noch; meine Kost hatte ich, bei der Schw. Schelldorfinn, weil ich nicht wuste, wo ich die Bezalung hernehmen solte, bereits aufgesagt; Leben muste ich gleichwohl; keine Mittel sahe ich, wovon; keine Gelegenheit etwas zu verdienen, zeigte sich; die Prophezeyung des Rocks, daß ich nacket und bloß von Berlenburg würde weg müßen, beängstigte meine Phantasie aufs neue. Denn es hatte alles Ansehen darzu; Eine Woche hatte ich bereits nichts anders, als Wasser und Brodt genoßen; wo ich weiter was würde bezahlen können, wuste ich nicht; Schulden aufs ungewiße machen konnte und wolte ich nicht; Meinen bisherigen Kost-Leutchen (die sich meine Umstände jammern ließen, und mich baten, nach wie vor, mit Ihnen zu eßen) zur Last zu fallen, war mir unmöglich; stehlen durfte ich nicht, und dem Inspirations-Geist ums Bauchs willen zu heucheln, war mir unerträglich.

§ 159. In Summa, es waltete damals eine solche Prüfungs-Stunde über mich, daß ich mehr als einmal zu Gott seufzte: Helf mir, Gott, denn das Wasser geht mir, bis an die Seele! Diese Seufzer nöthigte mir mehr das Gefühl meiner äußeren hülflosen Umstände ab, als das ich in meinem Gemüthe, durch alle diese Stürme, die mich fast auf einmal überfielen, hätten sollen kleinmüthig werden. Denn zum Preise meines Schöpfers muß ich sagen, daß ich nie in meinen Gedancken freudiger gewesen, als damals. Es dünckte mich immer, als wenn jemand zu mir spräche: Wenn die Noth am grösten, ist Gottes Hülfe am nächsten. Ob ich nun schon nicht sehen konnte, woher diese Hülfe kommen solte, so war ich doch in Gott getrost, und dachte, der Mensch müße erst alles mögliche

versuchen, ehe er sich einer außerordentlichen Hülfe von Gott versprechen könnte.

In diesen Gedancken, die mich abermal keine kleine Verleugnung meines natürlichen Hochmuths kosteten, sann ich hin und her, was ich doch, zur Fristung meines armen Lebens, ehrlicher Weise, und ohne meinem Nächsten zur Last zu fallen, wohl vornehmen könte, wenn es Gott, wie es schien, nicht weiter gefallen solte, dasjenige, worzu Er mir die meiste Geschicklichkeit verliehen hatte, ferner auszubeßern. Denn ich mochte mich untersuchen, so genau, als ich wolte, was eigentlich vor ein Talent mir gegeben sey, so konnte ich doch nichts finden, wozu ich mehr Lust und Neigung gehabt hätte, als die Mängel, die ich in der Religion entdeckt hatte, zum Nutzen meiner Nebenmenschen, in Schriften kund zu machen: Allein auch diese Neigung muste in den Tod, damit nicht mir, sondern dem großen Gott, die Ehre bleiben möchte, von allem, was nach der Zeit durch meine Wenigkeit verrichtet worden.

Es dünkte mir damals, weil ich so gar keinen Weg vor mir sahe, auf welchem ich meinem bisherigen Geschäfte hätte nachgehen können, mein Periodus in dieser Arbeit sey nunmehro aus, und Gott würde schon andere und geschicktere Werkzeuge bey der Hand haben, die das, was ich angefangen, würden ausführen müßen. Ich war auch, auf gewiße Maaße froh, daß mir Gott ein Amt abgenommen, wobey so wenig Vortheil vor das zeitliche Leben zu finden, und dachte doch, nichts desto weniger, nach meinen damahligen Begriffen von der Wiedergeburth, in welche Materie ich mich ganz verbildet hatte, Gott könne mir auch, wenn ich gleich nichts mehr schreiben solte, einen Martyrer-Tod zu erlangen, vielleicht hätte ich noch nicht Kräfte genug darzu, vielleicht war ich zu voreilig, vielleicht zu vermeßen, und was dergleichen unter einander laufende, und mir alle nichts zu eßen anweisende Phantasien mehr seyn mochten.

§ 160. Des Leibes Nothdurft lehrte mich also, mein Gemüth mit andern Gedancken zu beschäftigen, und auspfündig zu machen, wie ich mein Leben, auf eine ehrliche, und meinen Kräften gemäße Art fristen möchte; und da fiel mir ein, dem Br. Langemeyer mein Zinn, und ander Hauß-Geräthe zu geben, damit ich die Kost, auf eine Zeit lang, wider bey ihm haben möchte, zugleich aber bat ich Ihn, mich als einen Lehrling bey seinem Handwercke mit aufzunehmen. Er nahm den Vorschlag an, und ich wurde, im Ernst, ein Borten-Würcker-Junge.

Ob Paulus, wenn Er sich nicht allemal vom Evangelio nähren konnte, den Entschluß würde gefaßt haben, sein Zeltschneider-Hand-

werck erst als ein Lehrling zu lernen, das will ich an seinen Ort gestellt seyn laßen: So viel aber ist gewiß, daß Ihm eine Arbeit, zu welcher er von Jugend auf gewöhnet war, bei weiten nicht so sauer ankommen müßen, als mir die meinige, von der ich nie den geringsten Begrif gehabt, und die, wegen der subtilen Materie, mit welcher ich zu thun hatte, um einen guten Centner mehr Phlegma erforderte, als ich von Natur besaß, denn ich kann mit Wahrheit sagen, daß mir nach der Hand mein Holtz-Hacken, graben, jäten und Garten-Wege ausstoßen, oder andere, bloß Kräfte erfordernde Leibes-Arbeiten, nie so sauer worden sind, als diese Mausel-Arbeiten.

Das erste was ich lernen muste, war, ungezwirnte Seyde wickeln, wobey ich alle, meine Gedult zusetzte, und nicht glaubte, daß ich das Tändel-Werck lernen würde. Mein Lehrmeister konnte oft das Lachen nicht laßen, wenn Er die wunderlichen Stellungen betrachtete, die ich dabei machte. Endlich begrif ichs doch, und der Muth Wuchß mir, was weiteres zu lernen. Er sezte mich hierauf an den Webstuhl, und ich muste anfangen Bändel zu machen. Diese Arbeit, wobey ich den ganzen Tag mit Händen und Füßen zappeln muste, machte mich, als ungewohnt, so müde, und grif insonderheit den Rücken und Lenden so an, daß ich des Abends, wenn ich zu Bette gieng, kaum vor Müdigkeit schlafen konnte.

§ 161. Wie ich aber von Tage zu Tage immer beßer ins Geschicke kam, und, zur Freude meines Lehrmeisters, die aufgegebene Arbeit immer förmlicher machte, so verdoppelte ich auch meinen Fleiß, und war recht im Herzen vergnügt, daß mir Gott eine so gute Gelegenheit angewiesen, mein bißgen Brodt ins künftige, auf eine ehrliche Art, ohne zerstreuende Herrschafts-Dienste, in aller Stille und Einfalt zu gewinnen.

Ich dachte nun an nichts weniger, als jemals einen Buchstaben wider, von meiner bisherigen Arbeit zu schreiben, und mein Wirth, der Becker Zepper, der das Bücher schreiben in seinen weisen Gedancken, theils vor keine, theils vor eine unnütze Arbeit hielt, kam, wie Er hörte, daß ich Bändel zu machen angefangen, voller Freuden zu mir, an meinen Webstuhl, legte seine heilige Hand auf mich und sprach: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut! Diese Worte schienen zu erkennen zu geben, daß der gute Mann nicht geglaubt, daß ich mich bisher meiner Hände Arbeit genähret; aufs wenigste dachte Er, daß diese Handarbeit beßer vor mich sey, als das Bücher-Schreiben.

Ich nahm seine Prophezeyung mit fröligen Herzen an, wuste

aber nicht, daß Gott meinen Händen bald wieder eine Arbeit bestimmen würde, die dem ehrlichen Zepper noch weniger, als die erste gefallen muste. Inzwischen that ich das meine, auf meinem Handwercke treulich, und lebte den Inspirirten zu Troz (die immer dachten, es würde die Weißagung ihres Propheten nun bald an mir erfüllet werden) mit meinem Lehrmeister und seiner alten Meisterin, recht vergnügt.

§ 162. Wir waren von allen Secten-Gewürcke nunmehro frey; wir lasen die Bibel allgemach mit Aufmercksamkeit und eigenen Nachsinnen; wir fanden manches, so uns bedencken machte, wir hatten aber nicht das Herz, solches aus dem Grunde zu untersuchen, wir nahmen also unsere zuflucht zu mystischen Auslegungen; Wir lasen des Mattheä Meyers, Scleys,*) Hoburgs und andere dergleichen Schriften, nirgend aber fanden wir mehr Vergnügen, als wenn wir, bey schönen Wetter, sonderlichs des Sontags, in dasigen Gegenden, über Berg und Thal Spaciren gingen, und Gott in der Natur betrachteten.

Wir wusten Anfangs nicht, daß das der beste, nützlichste und vergnügenste Gottesdienst sey, lerneten es aber bald, aus der angenehmen Empfindung, wodurch bisweilen alle Sinne auf einmal aufs süseste gerühret, und das Gemüth, in der Majestätischen Stille, die es umgab, zum Lobe des Schöpfers ermuntert wurde. Die Veränderungen, die wir bey diesem, uns mehr von Gott, als Ihm von uns erzeigten Dienste genoßen, waren unzehlig, und doch alle so reitzend, daß wir uns gegen einander rechtschafen auslachten, daß wir so lange solche Narren gewesen, das todte, einförmige und abmattende Gewürcke der mancherley Secten, vor einen Gott wohlgefälligen Dienst zu halten.

Was war doch vor ein ausnehmender Unterschied, zwischen den ungekünstelten Tönen, die uns Gott in den schattigten Wäldern, oder an schlancken Bächlein in einem anmuthigen Thale, an so vielerley Arten der Vögel hören ließ; und zwischen dem wüsten, und fast den Ohr-Zwang erweckenden Geheule der Inspirirten, welches sie Singen hießen? Ein, aus Eyffersucht brüllender Hirsch, den ich perfect reitzen konte, daß er sich mit seinen Gesellinnen aus dem Walde auf die Pläne begeben muste, rührte uns 1000 mal kräftiger

---

*) Unter Matthäus Meyer ist wohl der Pfarrer Meier zu Oberbiele gemeint, der 1671 seinen Verstand verlor und 1683 starb. Bartholomäus Scleus war ein Mystiker gegen Ende des 16 Jhrhdts. in Klein-Pohlen dessen Werke neben dem Titel: theosophische Schriften 1686 gedruckt wurden.

und vergnügender, als der stöhnende Br. Herrmann, wenn er sich gleich zu Tode geseufzet hatte.

§ 163. Saßen wir auf den hohen Bergen die grösten Theils mit dichten Wäldern und lieblichen Gebüschen (bedeckt) waren, und hatten unsere Augen gegen die, unter uns liegenden Thäler gekehret, die mit den anmuthigsten, und von lauter kleinen Strömlein gewäßerten Wiesen prangeten, auf welchen bald die muntern Heerden scherzten, bald ein scheuches Wild naschen kam, bald der arbeitsame Bauers-Mann sich mit Mähen und Heu-Machen beschäftigte, bald alles, ohne diese Veränderungen, eine königliche Stille einnahm, welch' abwechselndes Vergnügen rührte uns nicht gegen die gezwungenen, umgestalten und armen-Sündermäßigen Stellungen und Gebehrden der Inspirirten?

In ihren, ganz und gar keine Munterkeit zeigenden Versamlungen schliefen wir zwar auch: Aber dieser Schlaf war nur eine Marter gegen den, den wir bey unsern Spatzier-gehen genoßen, wenn wir uns bey dem Ausgange eines Waldes, unter die hohen schattigten Bäume, auf Ellen hohes, und wie lauter Polster verwachsenes Mooß ausstreckten, und uns von dem mancherley Gesange der Vögel einschläfern ließen. Kein Kayser kan jemals sanfter und ungestörter geruhet haben, als wir.

Wir erkanten auch alle diese Wohlthaten mit demüthigsten Danck vor Gott, und unser Vergnügen würde vollkommen gewesen seyn, wenn uns der Bibel-Götze nicht noch immer mit einem erzürnten Gott, mit so viel 1000 Teufel, und mit einer, obschon nicht mehr vor ewig gehaltenen Hölle, zu fürchten gemacht hätte. Unsere Vernunft meldete sich zwar genug, uns auch diesen Betrug zu entdecken. Allein unser Verstand war noch gar zu starck von den Vorurtheilen der Göttlichkeit dieser ungewissen Buchstaben benebelt, und es gieng noch eine ziemliche Zeit vorbey, ehe wir es wagen durften eine freye und vernünftige Untersuchung damit anzustellen.

§ 164. Was uns am meisten darzu ermunterte, war, daß wir schon lebendige Proben hatten, was vor Züfriedenheit unserm Gemüthe, durch den kurzen Gebrauch der Vernunft bereits zugewachsen war. Wie wir dieses selber an uns nicht läugnen konnten; also machte es uns auch immer dreuster, diesem göttlichen Lichte, ohne Furcht, nach zu gehen, und wie wir das einmal thaten, so währete es auch eben so gar lange nicht mehr, allen den Schröck-Bildern, womit uns die Bibel noch voppte, die Larve abzureißen, und diesen Götzen selbst an seinen Ort zu stellen.

Gott machte darzu selber Bahn, indem Er, wider alles mein

Vermuthen von verschiedenen Orten Briefe einlaufen ließ, in welchen die Schreiber derselben ein sehnliches Verlangen, nach der Fortsetzung meiner Schriften zu erkennen gaben. Es erweckte das zwar in mir eine Art der Freude, indem ich daraus sahe, daß ich doch nicht ganz umsonst bisher gearbeitet hatte: Allein es konte mich doch nicht bewegen, von meinem Webstuhl wider aufzustehen, indem ich keine Mittel sahe, wodurch ich dem Verlangen dieser hungrigen Gemüther hätte genug thun können. Ich blieb also bey meinem Handwercke, und dachte: Wenn Gott haben will, daß ich mein erstes Geschäfte wider vornehmen soll, so wird Er mir auch die Mittel dazu anweisen.

Nach verlauf einer kurzen Zeit geschahe es würcklich. Denn der ehrliche M. Grosch in Jena, der annoch, wie zu meinen Zeiten, Lector im Consistorio war, ließ mir nicht allein durch den H. Ludolff, der wider nach Jena gezogen war, und Medicinam Studirte, freundlich melden, daß Er einen Verleger gefunden, der 50 Thaler zum Druck des 13. Stücks der Unsch. Wahrh. geben wolte; sondern es bescherte mir auch Gott damals, einen bisher noch gantz unbekannten: aber auch zugleich den redlichsten und treuesten Freund, den ich (ohne meinen übrigen wenigen redlichen und nichts minder getreuen und verehrungswürdigen Freunden, im mindesten was nahe zu reden) in meinem gantzen Leben gefunden, und dieser muste zugleich vor meine äußerlichen Umstände Sorge tragen.

§ 165. Ich saß eben, in aller Andacht, auf meinem Webstuhl, und dachte an nichts weniger, als an Briefe, aus unbekannten Orten, als man mir einen Brief brachte, der fast durch ein Wunder-Werck in meine Hände gerith. Denn nach der Aufschrift hätte Er mir nimmermehr zukommen müßen, weil er nach Berenburg gestellet war, wohin ich nicht allein nie gekommen, sondern es lag auch wohl noch etlich und dreyßig Meilen von meinem Ort entfernt. Es hatte aber, Gott weiß wer, den Namen Berenburg ausgestrichen, und Berlenburg darüber gesezt und also krigte ich den Brief richtig.

Der Inhalt deßelben zeugete gleich von dem edlen Herzen seines redlichen Verfaßers, und es befiel mich eine solche Freude, daß ich nicht wuste, wie mir geschahe. Vermuthlich empfand mein Geist bereits, durch eine geheime Ahndung, was vor unzehlig Gutes mit die Quelle alles gutes, durch diesen Canal, auf die zukünftigen Zeiten zufließen laßen würde. Denn in der That war dieser unschäzbare Freund (den ich, seiner ausnehmenden Gutthätigkeit wegen, und weil es seine Bescheidenheit nicht erlaubte, Ihn bei seinen

wahren Namen zu nennen, der weile Benignus*) heißen werde) der Grund zu dem grösten und wichtigsten Bau meines künftigen Glücks, und ich muß Ihm, zum unsterblichen Ruhme, nachsagen, daß Ihn Gott mehr, als einen, meiner Freunde, gebraucht, mir die Sorgen von meinen zeitlichen Unterhalt zu erleichtern.

§ 166. Er wohnte in B — n, und begehrte dißmal weiter nichts von mir zu wißen, als, ob mir sein Brief richtig zu Handen kommen, und an wen er die seinigen inskünftige sicher, adressiren könnte. Er versicherte mich anbey, daß Er sehr vieles mit mir zu sprechen hätte, und daß mich solches nicht gereuen würde. Ich antwortete Ihm unverzüglich, mit Versicherung meiner Ergebenheit, und bat mir gleichfalls inständigst aus, mich nicht lange auf seine Antwort warten zu laßen.

Mittler Weile erhielt ich nicht allein die 50 Thaler zum Druck des 13. Stücks der Unsch. Wahrh. welches ich, nebst den 14 Thlrn., unverzüglich an Hrn. Licentiat Cramer in Offenbach sandte, der diese Sachen in Frankfurth bei Hrn. Cronauen drucken ließ, sondern es bescherte mir auch Gott, von verschiedenen andern Orten, wider so viel, daß ich, ohne weiter einen Bortenwürckerjunge zu agiren, meine ordentliche Kost, und andere Nothwendigkeiten bezahlen, und im Vertrauen, Gott würde weiter helfen, meine vorigen Geschäfte, mit desto größerer Munterkeit wieder vornehmen konnte.

Mein Bart wolte indeßen meinen Freunden gar nicht anstehen, und die Wahrheit zu bekennen, so stund er mir, im Grunde, selber nicht an; Ich dachte aber, weil ich einmal angefangen hätte, einen heiligen Narren zu agiren, so müste ich auch dabey bleiben, wenn ich mich keinen Fladder-Geist schelten laßen wolte. Der redliche Br. Cantz, der unter allen meinen Berlenburgschen Freunden am meisten bey mir galt, versuchte in der That sein äußerstes, mir diese Grillen auszureden. Mein Barbier, der Gräfliche Cammerdiener, Hr. Weil, deßen Sohn ich bisher täglich eine Stunde umsonst informiret hatte, und der mir sehr gewogen war, hatte Ihn am meisten darzu angereizt, und es stellte mir dieser ehrliche Mann, mit der grösten Zärtlichkeit vor, daß ich mich gantz unbrauchbar dadurch machen würde.

§ 167. Ich hörte alles, mit einer, allen Phantasten eigenen Frostigkeit an, und sagte Ihm, mit einer verächtlichen Mine, daß ich glaubte, nunmehro erst recht brauchbar zu werden, und daß ich mich sehr wundern müste, daß sich meine Freunde an einer Handvoll

*) Es war dies ein Kaufmann Pinell in der Brüderstraße in Cölln an der Spree, cf. Pratjes Edelmann p. 32 u. d. Anm. dazu.

Haare stoßen möchten, die ich doch bloß zu Beweiß meiner Freyheit trüge, und keinen Menschen nöthigte, mir solches nach zu thun. Wie der gute Mann meinen heiligen Eigensinn sahe, ließ er die Sache gut seyn, und blieb nach, wie vor, mein wahrer Freund.

Die Inspirirten hingegen hielten diese meine Verwandlung vor eine Verrückung meines Verstandes, und sprengeten, sonder Zweifel, andere zu warnen, daß sie sich von der Vernunft nicht verführen laßen möchten, mit der grösten Zuversicht aus, ich sey toll geworden. In der That war ich eben der klügste damals nicht, indem ich mich, gantz ohne Noth, zum Spott der Leute machte: Allein weil ich gelesen hatte, daß unser so genannter Heyland, auch ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks gewesen, und das wir, so viel möglich, suchen müsten, Ihm ähnlich zu werden, so dachte ich, es wäre ein Zeichen der Lauligkeit der Liebe, gegen Jesum, wenn sich andere Christen nicht auch so verstelleten.

Um aber den Inspirirten, die meinen damaligen Zustand ganz gewiß vor einen Anfang der Erfüllung der Weißagung ihres Propheten angesehen haben würden, in etwas zu erkennen zu geben, daß ich eben so verrückt noch nicht sey, als sie gern gesehen hätten, ließ ich, da sie wider mit einer armen Ausspräche gegen mich aufgezogen kamen, die kleine, nur 2 Bogen starcke Schrift drucken: Bereitete Schläge auf der Narren Rücken.

§ 168. Ich ließ dieselbe, weil ich wuste, daß sie sie von mir nicht annehmen würden, durch den Hrn. Licentiat Cramer, an die drey vornehmsten Glieder der Homburghäusischen und Berlenburgschen Gemeine, nehmlich, an den Br. Pfeiffer, Werlich und Keyssig, vermittelst der Post insinuiren, und sie that, außer der Bestürzung, in welche sie dadurch geriethen, zum wenigsten die Würckung, daß sie mir, mit ihren abgeschmackten Aussprachen, forthin vom Halse blieben*).

Um diese Zeit kam ein Special-Landsmann von mir, der sich Ehrlich nannte, und aus Weissenfels war, nach Berlenburg. Er gab vor, daß Er aus England käme, und zwischen Holland und England, nebst seinem Weibe Schifbruch gelitten, und alle das seinige eingebüßt hätte. Seine Frau war hoch schwanger, und Er und Sie machten eine sehr elende und erbärmliche Figur. Der Graf

*) In dieser Zeit schrieb Edelmann einen Brief an den Bruder des Dr. Herrmann, auf daß dieser seinen Bruder von den Inspirirten abzöge und sandte ihm seine Schrift: Bereitete Schläge rc. Der Brief steht in Schelhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur Bd. 1 p. 365 sqq., Ulm und Leipzig 1762.

Casimir, der ein gütiger Herr war, suchte Ihm fortzuhelfen, und wolte ihn, weil Er ein Tuchmacher war, im Lande behalten. Allein niemand fand sich, der Ihm seine Blöße bedecken, und neu kleiden wolte.

Ich hatte damals noch 2 Kleider, die ich, weil ich nicht mehr nach der Mode gieng, ohnedem nicht mehr trug. Weil ich nun in der Bibel gelesen hatte: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; so dachte ich, diesem Befehl müßte ich auch, weil sich die Gelegenheit darzu ereignete, unverzüglich nachkommen. Ich gab Ihm also mein bestes Kleid, das ich mir in Form eines surtout, noch in Dreßden von dem besten Norder-Tuche hatte machen laßen, und in allen knapp ein Jahr getragen haben mochte. Ich versahe Ihn mit Wäsche, Schuhen, Strümpfen und Hut, und equippirte Ihn mit Vergnügen von Fuß auf.

§ 169. Wie er in dieser neuen Montur vor den Grafen kam, kannte Er ihn nicht gleich, fragte ihn aber hernach, wo er das her hätte. Er antwortete, von mir, und so und so hätte ich dabey gesagt. Es machte einen Eindruck in das Gemüth des Grafen, und weil Er ihn nicht mehr kleiden konnte, so schenckte Er ihn etliche Klaftern Holtz und die Gräfinn wurde seine Gevatterinn. Es war aber dieser Ehrlich in der That ein Spitzbube, und belohnte mir meine Wohlthaten sehr übel, wie wir bald weiter hören werden.

Ich wartete indeßen mit Schmerzen auf eine Antwort von meinem neuen Freunde Benignus, und sie kam kurz vor der Franckfurter Oster-Meße, des 1739sten Jahrs. Er wuste das Vergnügen, so er über meine Antwort empfunden, nicht genug mit Worten auszudrücken, und wies mir zu Bezeigung seines redlich gesinnten Herzens in Franckfurth am Mayn 10 Thaler an.

Herr Licentiat Cramer, der damahls an der neuen Auflage der Arnoldschen Kirchen- und Ketzerhistorie arbeitete, und mich gerne zum Gehülfen gehabt hätte, hatte mich eben in die Meße nach Franckfurth beschieden, um dieser Sache wegen selbst mündlich mit mir zu sprechen. Ich mochte ungefehr so viel baar Geld noch haben, daß ich die Reise zu Fuße, nach Franckfurth, noch hätte bestreiten können: Allein die Vorsicht, die wohl sahe, daß meine Kräfte so weit nicht reichen würden, schenckte mir, einen Tag vor meiner Abreise, noch eine Caroline. Sie kam von der Jungfer Schützinn aus Homburg, und ohne dieselbe würde ich nicht haben nach Franckfurth kommen können.

§ 170. Ich reiste also mit meinem Barte und schlechten Mennisten Habit, in Begleitung meines sauberen Landsmanns, der mich unterwegs hätte ermorden können, nicht per pedes Apostolorum;

sondern mit meinen eignen hochadelichen Füßen, nach Franckfurth. Wie wir hinter Marpurg kamen, saßen etliche Studenten, aus der besten Welt, vor der Thür eines Wirths-Hauses, wo wir vorbey musten. Meine ungewöhnliche Gestalt fiel ihnen gleich in die Augen, und einer unter ihnen sagte zu den andern, wie wir etliche Schritte weg waren, da gehen zwey nach Franckfurth, die wollen den jüngsten Tag verkündigen. Er schwur auf seine Seele darzu, die andern lachten, und ich fieng nach gerade an, Calender zu machen, was es mit meinem Barte weiter geben würde.

In der That litte ich diese Schmach nicht um Christi, sondern um des heiligen Barts willen. Unterdeßen war doch Christus, der auch einen Bart getragen hatte, das Muster, wornach ich, ohne einen Unterscheyd zwischen den Zeiten und Ländern zu machen, meine äußere Gestalt modelte, und mir, dieser vermeinten Verleugnung wegen, nicht wenig einbildete. Ich kan nicht läugnen, daß sich, bey alle diesen Thorheiten, die Vernunft sehr oft bey mir gemeldet, und mir vorgestellet: Daß die wahre Nachfolge Christi, nicht in einer albernen Nachäffung seiner damaligen äußerlichen Gestalt bestünde. Allein ich hörte sie nicht, so lange ich die Bibel noch vor Gottes Wort hielt, und glaubte, daß Gott gleichwohl seine heiligen Ursachen gehabt haben müße, warum er den Juden verboten, den Bart abzuscheeren.

Hätte ich damahls sehen können, daß der Gott dieser armen Leute allemahl Moses, oder nur wohl Esra unter Moses Namen gewesen, so würde ich den Bart lieber selber geschohren haben, als daß ich mich um des Barts willen hätte scheeren laßen. So aber muste ich mich, da ich physice ungeschohren seyn wolte, moraliter desto beßer scheeren laßen. Und das von Rechtswegen.

Meine Reise wurde mir indeßen sehr sauer. Denn ich hatte ein ziemlich Reise-Bündel auf dem Buckel und war des starcken Gehens, seitdem ich die Oesterreichischen Jagd-Bewegungen entbehren müßen, gantz entwohnt. Ich kunte also nicht weiter, als bis Friedberg wackeln, und da kam mir die Caroline zu Paße, die mir Gott, durch die Jungfer Schützinn kurtz vor meiner Abreise aus Berlenburg, bescheret hatte. Ich mietete eine bequeme Calesche, und fuhr mit meinem sauberen Geleits-Manne vollends nach Franckfurth.

§ 171. Weil ich da eigentlich nicht bleiben wolte, so stiegen wir noch vor der Vorstadt ab, und ich gieng mit meinem Gefährten vollends nach Offenbach zum Hrn. Licentiat Cramer, der sich zwar meine ungewöhnliche Gestalt etwas befremden ließ, mich aber doch freundlich und brüderlich nebst meinem Lands-Mann aufnahm, und

nicht anders dachte, als daß ich auf seinen Antrag, an der Arnoldschen Ketzer-Historie mit arbeiten zu helfen, bey Ihm bleiben würde: Allein zu geschweigen, daß diese Arbeit, die, wegen des Treibens der Schaafhäuser Verleger, über Hals, über Kopf fortgehen muste, mich gewaltig an meiner Eigenen verhindert haben würde, so war sein Plan nicht allein nicht nach meinem Sinn; sondern es stund mir auch seine weichliche Kinder-Zucht nicht an, und ich sahe voraus, daß wir dieser wegen, wenn wir beisammen hätten leben sollen, an einander gerathen würden.

Ich lehnte also seinen Antrag mit Bescheidenheit ab, indem ich ihm zu erkennen gab, daß ich selber noch so viel zu thun hätte, daß ich keine andere Arbeit dabey vornehmen könnte. Wir waren also vergnügt beysammen, und ich sahe an den guten Manne ein unnachahmlich Exempel der Gedult und Gegenwärtigkeit des Geistes; denn Er arbeitete unter einem Schwarme von 6 Kindern, bey denen eben so wenig Schweigen war, als bey den Wächtern, die Gott, nach Jes. 62, 6 noch einmal auf die Mauren zu Jerusalem bestellen wird. Er aber ließ sich alle dieses, mir bisweilen unerträglich fallende Getöse, nicht im Mindesten irre machen, und es ist ein rechtes Wunder, daß der erste Theil von der Schafhäuser Auflage der Arnoldschen Ketzer-Historie (welcher eigentlich seine Arbeit ist) noch die geringste Ordnung zeiget.

§ 172. Er hatte nicht nur das 13te und 14te Stück der Unschuld. Wahrh., sondern auch die Schläge auf der Narren Rücken zum Verkauf. Da nun diese Letzteren was Neues waren, so war mirs manchmal recht lächerlich, wenn die Kinder des Hrn. Cramers immer einmahl über das Andere in die Stube kamen, und sagten: Papa, es ist jemand da, der will Schläge haben. Er theilete sie würcklich aus, und krigte noch Geld dazu, so er mir auch treulich zustellete: Mein ehrlicher Lands-Mann aber, der auch welche in Commission hatte, betrog mich um das Meiste.

Es waren mehr Separatisten in Offenbach: Aber nicht zwey waren in Erkenntniß-Puncten mit einander einig. Alle hiengen sie zwar noch an der Bibel, Aber weil ein jeder dachte, er verstünde sie beßer, als der andere, so war keine rechte Liebe unter ihnen. Einer Namens Käster, kam bisweilen zu Hrn. Kramer, weil sie Nachbaren waren. Ich merckete aber, daß sie nicht zusammen stelleten. Dieser Hr. Käster wohnte bey dem Hrn. Douzetemps, oder wie ihn andere schreiben Douzaidans, der das Mystere de la Croix geschrieben. Allein es schien das Creuz zwischen diesen beyden frommen Leuten kein Geheimnis mehr zu seyn; denn sie kreuzigten ein-

ander fast täglich, weil sie beyde ein Haus und Garten bewohneten, und einander immer in die Queere kamen.

O! wie sehnte ich mich bey Bemerkung aller dieser Uneinigkeiten, wider nach Hause, zu meinen stillen und verträglichen Haus- und Tisch-Genoßen. Ich muste aber die Meße auswarten, weil ich mit Hrn. Haugen seinen Bruder reisen wolte. Mittler Zeit, da Hr. Cramer wöchentlich etliche mahl in der Stadt zu thun hatte, fuhr ich allemahl auf dem Marcktschiffe mit Ihm nach Frankfurth, wo ich ungeachtet der vielen Juden, die da sind, mit meinem Barte doch überall Auffsehen machte. Verständige Leute sahen wohl, daß ich kein Jude war, sie wusten aber doch nicht, was sie aus mir machen solten.

§ 173. Mein Landsmann logirte bey seinem Schwager, der ein Sadler war, auf der Zeil, und ich weiß nicht, was dessen Frau und Tochter an mir finden musten, daß sie sich, wie ich etliche mahl hinkam, meinen Landsmann zu sprechen, gegen denselben vernehmen ließen, daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn ich bey Ihnen logiren möchte. Die guten Leute sahen mich, aller ihrer Stellung nach, vor einen Heiligen an, und mochten wol Wunder dencken, was ihrem Hause vor Heil widerfahren würde, wenn ich bey ihnen hätte herbergen sollen. Da das aber nicht seyn konte, unterließen sie doch nicht, mir alle Höflichkeit zu erzeigen.

Gleich in den ersten Tagen meines Auffenthalts in Franckfurth machte sich der junge Schott, ein Strumpfweber aus Hamburg mit mir bekannt. Er und sein Vater waren auch Separatisten, und hielten sich eben nicht sonderlich über meinen Bart auf. Desto mehr aber that es der D. Senkenberg, der mich ordentlich attaquirte, als ich auf der Straße bey des Br. Schotts Bude stund, deßen Vater mir ein paar Strümpfe und Camaschen zur Meße schenckte. Er schien von Br. Groß abgeschickt zu seyn, mir wegen der Vorrede des 13. Stücks der Unsch. Wahrh. ein Capitul zu lesen. Ich gab Ihm aber meine kurtze Erklärung darüber, und ließ Ihn laufen.

Hierauf führte mich der Br. Schott zum D. Ehrenreich, der eigentlich Zahn-Artzt von den Höfen Darmstadt, Würtenberg, Pfaltz rc. war, und sehr wohl stund. Seine Frau empfing uns auf der Treppe, und machte gar keine Parade; wie ich aber in die Stube tratt, und ein fast fürstliches Ameublement an allerhand Silber-Geschirr, Schildereyen, kostbaren Spiegeln, Tapeten rc. fand, wäre meine Heiligkeit bald wieder zurück getreten, indem ich diese Pracht mit der Verläugnung nicht zusammen reimen konte. Er redete mich aber gantz freundlich an, und wie Er merckte, daß ich mich an diese äußerliche Dinge stieß, entdeckte Er mir die Ursache, dieses sonst nicht

nöthigen Aufwandes, indem Er sagte, daß er das, wegen des öfteren Zuspruchs vieler Standes-Personen thun müßte, die sonderlich zu Meßens-Zeiten, weit und breit zu ihm kämen, sich seiner Hülfe zu bedienen ꝛc. Ich war nicht recht damit zufrieden, doch weil ich auch nicht viel von Erheblichkeit dargegen einzuwenden wuste, schwieg ich stille und nahm, nach einen kurtzen Verweilen wieder meinen höflichen Abschied, den Br. Schott bittend, daß er mich zu so vornehmen Leuten nicht mehr führen möchte.

§ 174. Er versicherte mich, daß sie nichts weniger, als vornehm, sondern ehrliche brave Leute wären, und ich habe nach der Hand selber eine ziemliche Zeit mit dem guten Manne correspondiret, und ihn gantz vernünftig gefunden. Indessen schien es, als wenn der Br. Schott ein sonderlich Plaisir fände mich bey seinen Bekannten zur Schau herum zu führen, und ich mochte einwenden was ich wolte, so konnte ich mich nicht entbrechen, noch einen Besuch mit Ihm zu thun, der mich aber nicht gereuete.

Es ging derselbe zu einer gewißen Jungfer, Namens Grabinn, die den Br. Schott, nachdem sie vernommen, daß ich in Franckfurth war, gebeten hatte, mich zu Ihr zu führen, weil Sie, meiner Schriften wegen, gerne mit mir sprechen möchte. Es war die Person in der That, ein sehr edel Gemüth, und sahe in Ansehung der Bibel, würcklich schon viel weiter, als ich, ließ sich aber nicht viel gegen mich mercken. Br. Schott ließ uns alleine, und sie unterhielt mich mit der leutseligen Ehrerbietung eine ziemliche Zeit mit den wichtigsten Materien.

An meinen Bart wurde gar nicht gedacht, vielmehr nöthigte sie mich, nach ein und andern Discursen, die ihr gefielen, mit Ihr und Ihrer verheyratheten Schwester zu Mittag zu speisen. Sie erzeigten mir beyderseits viele Höflichkeit, allein die Jungfer nahm mich mit ihren holdseligen und vernünftigen Discursen, die alle einen großen Geist zu erkennen gaben, dergestalt ein, daß wenn sie auch nicht so schön und liebenswürdig gewesen wäre, als Sie wircklich war, ich dennoch nicht ohne Empfindung hätte bey ihr seyn können. Mein Bart schien hier abermahl nicht ohne Nutzen zu seyn; denn ich glaube, wenn ich denselben nicht gehabt hätte, wir würden einander, den Regungen nach, die eins vor das andere empfand, gefährlich gewesen seyn.

§ 175. Sie verehrte mir indeßen mit der sittsamsten Annehmlichkeit 8 Gulden, und bath mich, Sie in Offenbach (wohin sie sich, um dem Franckfurthschen Geräusche zu entweichen, in die Stille begeben hatte) zu besuchen. Ich that es auch und fand sie immer

liebenswürdiger. Sie lebte da, wie eine Nonne, und ich glaube schwerlich, daß ich das Glück gehabt haben würde, Sie in ihrer Clause zu sprechen, wenn ich keinen Bart gehabt hätte. Ich muß aber auch ohne Heucheley gestehen, daß, wenn ich in Offenbach hätte bleiben und weiter mit Ihr sprechen sollen, Sie die Erste gewesen seyn würde, die capable gewesen, mich aus einem Heiligen wieder zu einen galanten Phantasten zu machen.

Sie bat sich meine Correspondenz aus, und ich unterhielt sie eine ziemliche Zeit; Wie ich aber merckte, daß sie weiter zu sehen begunte, als ich noch zur Zeit konte, so hub ich dieselbe auf, welches mich diese Stunde noch gereuet. Denn sie hatte mir aus freyen Hertzen, weil sie von guten Vermögen war, allen möglichen Beystand in meinen Umständen versprochen, und ich hätte, wenn mich eine Noth angestoßen, allemal eine gute Zwick-Mühle an Ihr haben können.

Aber mein heiliger Eigensinn*) verachtete das alles, wie er merckte, daß Sie klüger seyn wolte, als ich. Sie war es in der That: Aber ich müßte kein Heiliger gewesen seyn, wenn ich es hätte sehen, und meine eigene Thorheit erkennen sollen:

Es unterließ die göttliche Weisheit gar nicht, mich genug dieserwegen prellen zu laßen. Allein alle diese Schmach, die mir in dieser thörichten Positur angethan wurde, nahm ich vor eine besondere Ehre, und Kennzeichen eines wahren Christen an.

§ 176. Ich ging einmahl in den Creutzgang bey dem Dom, der in Meß-Zeiten, wegen der vielen Kauf-Leute, die da feil haben, voller Menschen ist. Nun wuste ich nicht, daß keinem Juden erlaubt war sich in demselben sehen zu laßen, sonst würde ich, weil man mich insgemein vor einen Juden ansahe, nicht da erschienen seyn. Ich war also mit meinem Rabbiener-Barte kaum etliche Schritte in demselben eingetreten, so wurde mir der Hut, von hinten zu, vom Kopfe gerißen, daß die Mütze, die ich darunter trug, auf die Erde fiel.

Ein Bilder-Mann beging diesen Muthwillen, und fragte mich trotziglich, ob ich nicht wüste, daß kein Jude in den Creutzgang dürfte? Ich sahe ihn mit einem heiligen Zorn an, der ihm gerne die verwegene Hand verdorret hätte, wenn er gekonnt hätte. Anstatt deßen fragte ich ihn wieder, wer ihm gesagt hätte, daß ich ein Jude wäre? Der Mann, der dem Ansehen nach ein Catholike seyn mochte, sahe nicht sobald meine Unerschrockenheit, als Er mir (mich sonder Zweifel vor einen Wald-Bruder, von seiner Religion ansehend) den Hut,

*) Oder richtiger der Stolz des Herzens.

mit bestürzter Ehrerbietung wieder gab, und von einer Frau, die mir die Mütze wieder aufhub, noch den Verweiß einstecken mußte, daß man mit fremden Leuten nicht so umgehen solte.

Bald hätte die Vernunft, bey dieser unvermutheten Begebenheit, die in Gegenwart vieler 100 Menschen geschahe, etwas bey mir zu sprechen gehabt. Es fiel mir schon ein, daß mir ja dergleichen Schimpf mein Tage nicht begegnet, so lange ich noch wie andere vernünftige Menschen gekleydet gegangen, warum ich mich dann ohne die geringste Noth, solchen Hudeleyen Preiß gäbe? Allein in dem Augenblick war die Heiligkeit wieder da, die mir zu meiner nicht geringen Beschämung den Verweiß gab, daß ich mich, bey dieser Gelegenheit gar nicht christlich aufgeführet. Ich hätte den Mann, der mir den Hut genommen, die Mütze auch darzu geben sollen. Diß würde nicht allein bey Ihm, sondern auch bey andern Umstehenden, einen beßern Eindruck von meiner Gottsehlichkeit gemacht haben, als da ich mich gegen denselben verantwortet.

§ 177. Nach meiner damahligen Einsicht schienen diese Vorstellungen gegründet zu seyn, und ich hätte, wenn mir der Kerl eine Schelle auf den einen Backen gegeben hätte, Ihm den andern auch darbieten müßen, ohne daß sich die Vernunft hätte unterstehen dürfen, zu fragen, wie ich es aushalten würde, wenn mehrere Muthwillige Pursche auf die Art die Echtheit meines Christenthums hätten auf die Probe setzen wollen. Es hätten mir dergleichen ohne Hexerei, in dem Creutz-Gange noch mehere begegnen können. Allein die weise Vorsicht, die meinen verachteten Bart und unansehnliche Gestalt noch zu was beßern zu gebrauchen gedachte, geleitete mich, ohne die geringste weitere Anfechtung, durch den gantzen Creutz-Gang.

Ich gieng hierauf mit Hr. Haugen seinen Bruder, zum Br. Groß, um Ihm zu bezeugen, daß ich in der Liebe noch unverändert gegen Ihn sey, ob ich schon in der Vorrede des 13ten Stücks der Unsch. Wahrh. nach meiner Erkenntniß, von seinem und seines Gleichen Zustande sprechen müßen. Wie Er mich erblickte, sagte Er auf sein Elsaßisch: Wasch ischt däs vor ein fremder Mann? Komm her, känschti verläugne? I will der de Bart wieder abnehme. Ich antwortete, Er solte sich erst so weit verläugnen, und den Bart wachsen laßen, so solte Er sehen, daß ich mich auch verläugnen würde, denselben wieder abnehmen zu laßen. Er erwiderte: Dasch habi nit nöthi; und ich, weil ich sahe, daß wir in verdrüßliche Weitläuftigkeiten gerathen würden, sagte weiter nichts, als daß ich nicht gekommen wäre, mit ihm über meinen Bart zu disputiren, sondern Ihm zu zeigen, daß ich keinen Haß wider Ihn hätte. Weil ich aber sähe, daß ich Ihm zu-

wider wäre, wolte ich Ihn weiter nicht beschwehren. Ich empfahl Ihn also Gott und gieng meiner Wege.

§ 178. Ein freundlicher Gesicht gönnete mir der ehrliche Br. Luther, den ich unverhoft wieder fand. Er beredete mich wieder, mit Ihm zum Herrn Rath Fend zu gehen: Aber, die Wahrheit zu bekennen, so schämte ich mich, diesen klugen Mann in meiner Maske zu besuchen. Es versicherte mich aber der Br. Luther, daß Er gar nichts daraus machen würde, und also ging ich mit. Es empfing mich dieser ehrwürdige Greiß, eben so leutsehlig, wie das erste Mal, fragte mich um die Ursache meiner Veränderung, und ich wuste in der That keine von Erheblichkeit anzuführen; Er sagte mit gröster Freundlichkeit, daß Er es als eine Schwachheit bey mir ansähe, die mehrern guten Gemütern begegnet wäre, und daß ich sie mit der Zeit schon erkennen und wieder ablegen würde. Zu Bezeigung seiner unveränderten Liebe stellete er mir indessen abermal eine Caroline zu, und entließ mich mit vollkommener Zufriedenheit.

§ 179. Weil ich so nahe bey Homburg war, wo die Jungfer Schützinn wohnete, die mir kurz vor meiner Abreise von Berlenburg, auch eine Caroline gesendet hatte, so hielt ichs vor meine Schuldigkeit, mich persöhnlich bey derselben zu bedancken. Ich fuhr also, weil der Weg dahin, wegen anhaltenden Regen-Wetters, zu Fuße nicht zu passiren war, mit dem jungen Schott auf der Post dahin, logirte bey demselben, besuchte des andern Tages dasige Freunde und insonderheit die Jungfer Schützinn, die es sehr wohl aufnahm, daß ich mich persöhnlich bei Ihr hätte bedancken wollen.

Ihr Vetter, der bekannte Hr. Christoph Schütz,*) von dem man mir nach der Zeit versichern wollen, daß Er ein Adeptus sey, empfing mich ziemlich gleichgültig, woran ich mich aber nicht kehrte, sondern Ihm desto freundlicher begegnete. Nur zu dem ehrlichen Hrn. Nerrad, dasigen reformirten Hof-Prediger wolte ich nicht gehen, weil ich glaubte, Er würde mich, als ein guter Freund vom Br. Grosen nicht gerne sehen, nachdem ich demselben in der Vorrede zum 13ten Stück der Unsch. Wahrh. aus Antrieb meines damahligen h. Polter-Geistes eben nicht zum Freundlichsten begegnet hatte.

Er benahm mir aber diesen Wahn, indem Er mir, durch den Br. Schott 2 Gulden zustellen ließ. Ich machte mir ein Gewißen sie anzunehmen, nachdem mir Gott nicht allein die 15 Gulden des theuren Br. Benigni in Frankfurth glücklich hatte heben laßen, sondern auch durch die Jungfer Grabinn, durch den Herrn Rath Fend und durch

*) cf. Walchs Religionsstreitigkeiten der Lutherischen Kirche Thl. 5 p. 1062.

den Herrn Licentiat Cramer bey 20 Gulden verkaufte Bücher beschehret hatte, daß ich würcklich damals über 50 Gulden reich war. Wie mir also Br. Schott die 2 Gulden von Herrn Nerrad anbot, sagte ich Ihm aufrichtig, daß ich sie gegenwärtig nicht nöthig hätte. Er mögte also den lieben Br. Nerrad hertzlich von mir grüßen, sich meinetwegen, vor seine Liebe bedanken, und Ihm melden, daß ich Ihm die 2 Gulden der Weile aufzuheben gäbe, bis ich sie nöthiger brauchen würde, alsdann solte Er versichert seyn, daß ich sie mit zärtlichster Erkänntlichkeit annehmen würde. Ich habe es auch gehalten, jedoch nicht eher, als bis ich zu einer andern Zeit fast nichts mehr im Vermögen hatte, und der redliche Mann schickte mir alsdann, anstatt der 2 Gulden einen Ducaten.

§ 180. Kurtz vor meiner dißmaligen Abreise von Berlenburg, besuchte mich ein fürstlich Darmstädtischer Violist, Namens Müller, der nicht allein vor seiner Person, einen Geschmack an meinen Schriften bekommen hatte, sondern mich auch versicherte, daß in Darmstadt noch verschiedene redliche Gemüter wären, denen sie ebenfalls anstünden. Diesem Müller hatte der Hr. Licentiat Cramer in Offenbach zu wißen gethan, daß ich dermalen bey Ihm sey. Er kam also von Darmstadt zu Fuße nach Offenbach, und bath mich Ihm die Liebe zu thun, und mit Ihm, nach Darmstadt zu gehen, um sowohl meinen leiblichen Bruder als andere dasige gute Freunde, die mich gerne sprechen möchten, zu besuchen.

Ich machte keine Schwierigkeit und weil Darmstadt nur 3 Meilen von Franckfurth und Offenbach lag, so ging ich mit Ihm dahin, unwißend, daß mir Gott auch da einen Freund beschehren würde, der seine Liebe, nach der Hand, auch nicht unbezeugt gegen mich gelaßen. Ich logirte beym Br. Müller, und der Erste, der mich von dasigen Freunden besuchte, war der alte ehrliche Capell-Meister Grünewald, der noch in Weissenfels bey meinen Eltern gewohnet, und bey denselben in die Kost gegangen war.

Weil er mich nun als einen Knaben gekannt hatte, der Ihm manchen kleinen Dienst gethan, so war seine Freude sehr groß, wie Er mich in meiner heil. Gestalt erblickte. Er umarmte mich mit der grösten Zärtlichkeit, und mochte sich in der That mehr von mir einbilden, als ich damahls werth war, desgleichen thaten auch die andern Freunde, sonderlich der Canzellist Schotte-Mann und der Herr Registrator Zawand. Mein Bruder aber blieb in Schrancken und bezeugte mir nur die natürliche Freundschaft.

Man sieht daraus, wie leicht die Menschen aufs Aeußerliche zu fallen pflegen, und wie leicht es in vorigen Zeiten einem Heiligen

gewesen seyn müße, die Hertzen derselben an sich zu ziehen. Es fehlte mir nichts, als ein Paulinischer Schwatz-Geist, so durfte es vielleicht zu Darmstadt nicht ohne Bewegungen abgegangen seyn, und ich, am Ende wohl die Ehre davon getragen haben, mit einem Apostolischen Staup-Besen begnadiget zu werden.

§ 181. Ich hielte mich aber still, indem ich nie an Jünger-Machen einen Gefallen getragen; Welcher Hertzen Gott nicht selber zu mir geneiget, die sind gewiß nie von mir gesucht worden. Wie ich etliche Tage in Darmstadt war, erfuhr der Hr. Hoffrath Schmidt, der aus Jena von dem Landgrafen, etlicher Chymischer Angelegenheiten wegen, dahin berufen war, auch von mir; Er schickte also seinen damaligen Mephistophilem, den Herrn Winter (deßen weiter unten in meinem Lebenslaufe, mit Mehren gedacht werden wird) zu mir, und ließ mich bitten, zu Ihm zu kommen. Ich that es, und der ehrliche Mann bekam alsofort eine Neigung zu mir, daß Er mich nicht allein (meiner jüdischen Gestalt ungeachtet) hernach mit sich nach Franckfurth nahm, sondern auch von Jena aus, mir seine Liebe auf verschiedene thätige Art zu erkennen gab.

Ich schien also recht zur guten Stunde dißmal von Berlenburg weggereiset zu seyn; denn auch die Darmstädtischen werthen Freunde suchten mir, von ihrem Vermögen Gutes zu thun. So viel ich mich aber besinnen kann, habe ich damals, bey meiner Gegenwart, nichts von ihnen genommen, ob ich schon ihre Liebe nicht verschmähen durfte, wenn sie mir nach meiner Abwesenheit etwas zusendeten, und eine Zeitlang mit zu meiner Versorgung von Gott gebrauchet wurden.

Die guten Gemüther waren am meisten dadurch so sehr erfreuet worden, daß sie aus meinen Schriften deutlich hatten erkennen lernen, daß Gott kein ewiger Verdammer sey. Sie konten mir, vor diese einzige Wahrheit, die sonderlich den Herrn Schattemann fast neu belebet hatte, nicht genug zu erkennen geben, wie zufrieden sie sich nun in ihren Gemütern befänden.

§ 182. Um uns recht mit einander zu letzen, hatte der Hr. Capell-Meister Grünewald einen gantzen Tag angesetzet, da ich, nebst meinen Bruder, und den bisher genandten Freunden (den Hrn. Winter ausgenommen, der andere Affairen vor den Hrn. Hoff-Raht zu besorgen hatte) bey Ihm seyn, und mich aufs beste von Ihm bewirthen laßen muste. Wir waren auch in der That recht vergnügt, und ich nahm mit Hrn. Müllern, erst nach 10 Uhr in der Nacht, von Ihm Abschied.

Ein oder ein paar Tage hernach reisete der Hr. Hoffrath Schmidt von Darmstadt, mit der Extra-Post, wieder nach Franckfurth, und

ich mit Ihm. Unterwegs hatten wir allerhand Discurse, von sehr wichtigen Materien, von denen ich dem Herrn Hofrath (weil ich meine Vernunft vom Gehorsam des Glaubens noch nicht loß zu machen vermochte) wenig zu seiner Zufriedenheit sagen konte.

Unter andern geriethen wir auf die Materie von der Unsterblichkeit der Seelen. Wir zweifelten beyderseits nicht, an der Würcklichkeit unsers Daseyns, nach dem Tode: Aber die Philosophischen Gründe, mit welchen Selbiges bisher hatte bewiesen werden sollen, schienen uns nicht genug zu thun, und wir hielten uns derweile an die sogenandte Offenbarung, die wir beyderseits damals noch vor unfehlbar ansahen, ungeachtet sie die Unsterblichkeit der Seelen weniger als irgend ein Philosophus beweiset.

§ 183. Inzwischen schien der Hr. Hofrath die Sache, sonderlich was die Auferstehung, mit sogenannten verklärten Leibern, anbetraf, aus Chymischen Gründen zu erhärten. Er sagte, es sey ihm ein gewißer Liquor bekannt (den Er mir aber nicht nannte) der, wann er bey gemäßigter Wärme, auf das Blut eines Menschen, oder Thieres gegoßen würde, die gantze Gestalt des Menschen oder Thieres, und zwar des Menschen seine durchsichtig vorstellete.

Sein Mephistophiles, Hr. Winter, der unsern Discurs mit angehöret hatte, kam dazu, und sagte, daß Ihm ein Exempel von einem gewißen Doctor oder Laboranten bekannt sey, welches sich also verhielt. Der Laborant habe aus dem Blute eines decollirten armen Sünders, etwas zubereiten wollen. Er habe also dasselbe in einen Kolben gethan, und seinem Handlanger befohlen, demselben einen gewißen Grad des Feuers zu geben, der Handlanger, der mehr Feuer-Arbeiten schon verrichtet hatte, aber diese noch nicht, habe das Feuer so gestellet, daß Er geglaubt, der Weile etliche Stunden schlafen zu können.

Er habe sich also würcklich zur Ruhe gelegt, und das Laboratorium verschloßen. Er sey aber kaum eingeschlafen gewesen, so habe er gemerckt, daß etwas an seiner Decke zupfte; Er habe sich hierauf ermuntert, und da habe er die Gestalt des enthaupteten armen Sünders vor dem Bette stehen sehen, die ängstlich geseufzet und zu Ihm gesprochen hätte? Ach, wie quälst du mich. Gehe doch, und sieh nach deinem Feuer. Der Mensch sey hierauf voller Schrecken aus dem Bette gefahren, habe seinen Herrn geweckt, und Ihm das Ergangene erzehlet. Sie wären sodann beyde mit dem Lichte ins Laboratorium gegangen, und da hätten sie zu ihrem grösten Erstaunen, in dem, auf den Feuer stehenden Kolben, wo das Blut verschloßen gewesen, die Gestalt des armen Sünders erblickt, wie sie sich ängstlich

bewegt, und Luft gesucht hätte; sie hätten hierauf das Feuer gemildert, und je laulichter Selbiges geworden, je kleiner sey auch die Gestalt geworden, biß sie endlich gar nicht mehr zu sehen gewesen.

§ 184. Ich kann nicht leugnen, daß vieles bey dieser traurigen Mord-Geschichte zu bedencken vorkommt, insonderheit, wie der arme Sünder, der so ängstlich in den Kolben geschwitzt haben soll, es hat möglich machen können, daß er auch außerhalb demselben, vor dem Bette des Handlangers hat erscheinen, und mit Ihm sprechen können, und ich weiß auch außerdem, das Hr. Winter eben so zuverläßig ist, als ein ander Evangelist. Indeßen wenn die Erzehlung des Herrn Hofraths Grund haben solte, so scheinet sie einen der stärckften Beweise von unserm Daseyn nach dem Tode abzugeben, und es wäre alsdann zu wünschen, daß diejenigen, die pure Maschienen aus uns zu machen gedencken, einmal eine solche Erfahrung mit ansehen möchten.

Ich selber kann nicht leugnen, daß ich eine solche Erscheinung allen andern vorziehen, und zum Preiß unsers großen Schöpfers der Nachkommenschaft mit den glaubwürdigsten Umständen hinterlaßen würde. Es scheinet aber die göttliche Weisheit habe mit Fleiß, einen Vorhang vor die Scene gezogen, die sich nach unserm Tode erst eröffnen wird, damit wir, weil wir nicht wißen, was nach dem Tode eigentlich mit uns vorgehen werde, den Weg der Tugend als den sichersten erwählen, und es nicht darauf ankommen laßen sollen, daß es nach dem Tode vielleicht mit uns aus seyn möchte. Denn so gerne sich auch ein Theil Menschen zu bereden suchen, daß der Todt ihrem gantzen Seyn und Wesen ein Ende machen, und selbiges gänzlich vernichten werde, so wenig zuverläßige Gründe können sie doch von diesen Gedancken austreiben, und die Frage, ob wir nach dem Tode seyn oder nicht seyn werden, muß Ihnen um so viel mehr zu schaffen machen, je weniger sie die Möglichkeit, daß es gleichwohl seyn könne, daß wir nach dem Tode noch seyn möchten, mit Verstande leugnen können.

Gesetzt also, diese Möglichkeit erreiche in der That ihre Wircklichkeit, werde ich nicht allemal sicherer handeln, und ruhiger sterben, wenn ich mich, da ich weiß, daß alle Handlungen, über kurtz oder lang, ihre gewißen Folgen haben müßen, wenn der Zusammenhang der Natur nicht zerrißen werden soll, keine verdrüßlichen Folgen meiner Handlungen wegen zu besorgen habe, als wenn ich befürchten muß, ich möchte hundertfältig erndten, was ich im Leben ausgesäet. Doch ein jeder trage diesfalls seine Last; ich wende mich wieder zu meiner Erzehlung.

§ 185. Wir gelangeten gegen den Abend glücklich und vergnügt

zu Franckfurth an. Weil ich nun vor Thorschluß, noch nach Offenbach muste, so beurlaubete ich mich von dem H. Hofrath Schmidt und ging meines Weges. Ich hätte zwar in meinem Interims-Quartier, bey dem Buch-Drucker Cronau bleiben können: Allein weil ich mich allgemach zu meiner Rückreise nach Berlenburg rüsten muste, so wolte ich lieber mit H. Cramern meine Zeit noch passiren. Er bezeugte mir nochmalen, daß er mich nicht gerne von sich ließe, wie Er aber sahe, daß es nicht anders seyn konte, gab er sich zufrieden.

Des andern Tages erkundigte ich mich bey H. Haugen, wann Er wieder nach Berlenburg reisen würde, weil ich mit meinem Lands-Manne nicht zurückreisen wolte. H. Haug hatte sich nebst seiner Frau auf eine Krupelfuhre verdungen, wobei wir mehr gehen musten, als wir fahren konnten, Allein um der Gesellschaft willen machte ich Mit-Compagnie, und wir fuhren, nachdem ich mich allenthalben beurlaubet hatte, Gottlob, glücklich bis nach Eyffe. Diß war ein Darmstädtisch Dorf, so nur ungefehr 2 Meilen noch von Berlenburg lag. Weil ich nun mit der Schnecken-Post zu fahren, weiter keine Lust hatte, und Weg und Wetter gut waren, so nahm ich von meiner Gesellschaft Abschied und ging vollends zu Fuße nach Berlenburg.

§ 186. Meine lieben Hauß- und Tisch-Genoßen branten vor Begierde mich wieder zu sehen, und meine Ebentheuer zu vernehmen. Ich vergnügte sie auch, und wir lebten wieder nach unserer alten Art, zumal da wir die ekelhaften Inspirations-Versammlungen nicht mehr besuchten, recht zufrieden. Es währete nicht lange, so beschehrete mir Gott noch einen treuen, und bis diese Stunde noch beständigen Freund, aus Leipzig, den ich Rectus nennen will. Er konte mir die Freude, die er aus meinen Schriften empfunden hatte, nicht genugsam zu erkennen geben, und beschenckte mich dieserwegen nicht nur mit etlichen Ducaten, sondern versprach mir auch jährlich, als was Gewißes, 20 Thaler zu übernehmen. Welches Er auch bis jetzo, nicht nur treulich gehalten, sondern wie wir bald weiter hören werden, noch viel ein Mehreres gethan.

Es gewann also je länger, je mehr das Ansehen, daß mich Gott die Früchte meiner Arbeit, Trotz meiner Neider, reichlich genießen laßen wolte, denn es fanden sich nach und nach immer mehrere Freunde, die ich vor mich nimmermehr hätte zu suchen gewust, und die doch, ohn alles mein Begehren, dann und wann zu meinem Unterhalte etwas beytragen musten; und ob sie schon nicht alle so beständig waren, wie mein Bruder Benignus und der neue Bruder Rectus, so half doch ihr Beistand auf eine Zeitlang; ja, wenn einer oder der andere mit seiner Hülfe ausblieb, so erweckte Gott bald wie-

der einen andern, daß ich immer so viel, ja bisweilen mehr hatte, als ich brauchte, und die Hand des Herrn bey meinen Arbeiten (die manchen ein Dorn im Auge waren) recht sichtlich spüren konnte.

§ 187. Wie H. Zepper, mein Wirth, nach meiner Wiederkunft von Franckfurth, sahe, daß ich nicht mehr Bändel machte, sondern eyfriger als vorhin auf mein Schreiben erpicht war, konnte er sein Mißvergnügen nicht bergen, und gab mir selbiges auf allerley Art zu verstehen. Einstmals, wie er eben mit Einschiebung der Brodte, in den Back-Ofen, beschäftiget, und ich im Ausgehen begriffen war, wo ich vor ihm vorbey muste, ließ er sich in einen Discurs mit mir ein, und sagte unter andern: Was doch das Bücherschreiben nutzte, es wären ja Bücher genug in der Welt ꝛc. Weil ich nun sahe, daß ich einen Naseweiß vor mir hatte, so fragte ich ihn hinwiederum: Was doch das Brodt-Backen nuzte, es wären ja auch Brodte genug in der Welt, und es hätte noch nicht das Ansehen, daß die Menschen verhungern würden, wenn gleich H. Zepper keine Brodte biecke; Ja sagte er, das wird von mir begehret. Ich antwortete, meine Schriften werden auch von mir begehret; und er konte mir kein Wort antworten, und durfte auch von dem Tage an hinfort nicht weiter fragen.

Es war dieser ehrl. Mann sonst in seinen Hauß-Geschäften ungemein arbeitsam, und lies sichs Tag und Nacht blutsauer werden, meinte also, wer nicht eben auf die Art würckte, wie er, sein Bischen Brodt zu verdienen, der wäre entweder ein Faullentzer, oder triebe Fürwitz. Wie er aber mit der Zeit immer deutlicher sahe, daß mir Gott bey meinem vermeinten Fürwitz, bisweilen dergestalt beystund, daß ich Ihm, da es Ihm, bey aller seiner Arbeit doch manchmal am Gelde fehlete, bis 20 Thaler vorstrecken konnte, so konnte man Ihm fast an den Augen ansehen, daß Er im Hertzen den Gedancken der murrenden Arbeiter im Weinberge Plaz verstattete, und sich in die Wege Gottes mit mir gar nicht zu finden wuste.

§ 188. Mein Benignus hatte indeßen in seinem letzteren Briefe eine große Begierde geäußert, mich von Person kennen zu lernen; und mich daher inständigst ersucht, Ihn auf seine Kosten in Berlin zu besuchen. Es hätte dieses Begehren, da ich nicht weniger begierig war, einen so wahren Freund gleichfals von Person zu kennen, bald gemacht, daß ich auf meine alten Tage wieder Barba zu decliniren angefangen hätte. Eine heimliche Vorsicht aber machte, daß ich dieses sonst flexible Wörtchen, zur selben Zeit vor ein Indeclinable ansahe, und man wird aus der Folge erkennen, daß mir diese Vorstellung nicht umsonst gemacht worden.

Ich meldete also meinem theuersten Benigno aufrichtig, daß ich

mir das gröste Vergnügen machen würde, sein Begehren zu erfüllen, wenn ich nicht besorgen müste, daß Er sich an meine Gestalt stoßen, und dieserwegen Verdrüßlichkeit haben möchte (die gewiß auch nicht ausgeblieben seyn würde, wenn ich in meiner damaligen Positur Berlin würcklich hätte betreten sollen). Ich machte Ihm auch, außerdem, diese Reise erschrecklich schwer, indem ich Ihm vorstellete, daß ich, um allerhand Spott zu vermeyden, mit der Post nicht gerne reisen möchte, und daß, eine eigene Fuhre zu dingen, gar zu kostbar fallen würde.

Er kehrte sich aber an nichts, sondern wurde noch curioser diesen heiligen Maulaffen recht in der Nähe zu betrachten. Er meldete mir also nicht allein, daß Er sich an nichts stieße, sondern, daß ich ihm nur berichten solte, wie und wann ich reisen wolte, so wolte Er mir die Reise-Kosten unverzüglich übermachen. Meine Leutchen und ich selber, konnten uns nicht genug über des theuren Bruders Gemüths-Festigkeit wundern, und mir wurde in der That, da ich keine Ausflucht zur Entschuldigung mehr fand, etwas wunderlich zu muthe. Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit.

§ 189. Es würde mich nicht das Geringste angefochten haben, wenn ich den verzwickten Bart nicht gehabt hätte; ja es schien recht, als wenn mir Gott diese Reise mit Fleiß anmuthen ließe, um diese ungewöhnliche Masque wieder abzulegen. Es würde mir auch kein Mensch vor übel gehalten haben, wenn ichs würcklich gethan hätte, und ich würde vieler Ungelegenheit überhaben gewesen seyn, wenn ich den Vorstellungen der Vernunft Gehör gegeben hätte.

Aber, wann ist ein Heiliger im Stande dieses zu thun? Die Phantasie, die Gestalt meines vermeynten Heylandes an mir zu tragen, die von so wenigen mehr geachtet würde; die Erinnerung des unbeschadeten Ausganges meiner Franckfurtschen Creutzgangs-Avanture; der freye Paß, den ich mit meinem Barte bis Darmstadt, Franckfurth, Friedberg, Giessen und Marpurg gehabt hatte, und der dringende Beruf meines Freundes, der ganz ohne mein Suchen, und wider meinen Willen an mich kam, und mich zum wenigsten versicherte, daß ich diese Reise nicht aus eigenen Muthwillen anstellete, und was mir sonst noch mehr vor Grillen damals einfielen, ließen mich zu keiner vernünftigen Ueberlegung kommen.

Ich schrieb also meinem Benigno, daß ich mit einem bedeckten Karn von Berlenburg abreisen würde, so bald ich das Geld zur Reise von Ihm kriegen würde. Er säumte gar nicht lange, sondern schickte mir würcklich eine Assignation, in Franckfurth am Mayn, 64 Reichsthaler in Franz. Gulden vor mich zu heben.

§ 190. Eine geheime Vorsicht muste Ihn regieret haben, mir so viel zu schicken. Denn ich reiste zum April, und muste, ohne meinen Freund gesehen zu haben, unverrichteter Sache wieder zurück, da mir das übrige Geld, ohne welches ich meine Rückreise nicht würde haben verrichten können, treflich zu statten kam. Ich konte meine Abreise, weil ich einen auswärtigen Fuhrmann nehmen muste, so geheim nicht halten, daß nicht ganz Berlenburg hätte wißen sollen, wo ich hin reisete. Man wuste also in Berlin eher, daß ich kommen würde, als ich einmal abgereist war.

Die dasige Clerisey solte auch (wie mir Bruder Benignus hernach schrieb) bereits alle Anstalt gemacht haben, mich in Empfang zu nehmen, und mir ein Quartier auf dem Zuchthause anzuweisen. Ich war also da schon verrathen und verkauft, und diesen Liebesdienst solte mir, der Sage nach, der Bruder Tuchtfeld gethan haben, der zur selben Zeit, wohl nicht denken mochte, daß ihm ein dergleichen Quartier selber, nach 13 Jahren in Berlin würde angewiesen werden: Er muste es aber in der That erfahren, indem er Anno 1752 anfangs in den sogenannten Ochsenkopf gebracht wurde, welches ein Hauß war, wo man den Müßiggängern was zu thun verschaffte, woraus er aber nach weniger Zeit, nach der Charité wandern muste.

Es geschahe dieses eben zu der Zeit, da ich zu Berlin nicht allein in vollkommener Freyheit, sondern auch in gutem Wohlstande lebte, und die Ursache, warum der Herr ein solch Aufsehen auf diesen seinen Heiligen hatte, war folgende: Er fing an im Thier-Garten, bey Berlin, zu predigen, und seines Herrn Namen zu verkündigen. Ein Officier warnte ihn freundlich, Er möchte diese Apostolische Verrichtung einstellen, wo Er nicht haben wolte, daß Ihn die Policey beim Kopf nehmen solte. Er berief sich aber auf den Beystand seines Heylandes. Der Officier versetzte, daß er sorge, seyn Heyland möchte ihn dismahl im Stiche laßen. Und siehe der Soldat hat wahrer prophezeyet, als der Heilige. Denn nicht lange darnach muste Er, weil Er Menschen-Verstand nicht gelten laßen wolte, nach dem Ochsenkopfe reisen, und endlich wurde ihm sein Predigt-Platz in der Charité angewiesen: dahingegen mir allenthalben frey zu reden vergönnet wurde, was vernünftig und der Natur, Gottes und der Menschen gemäß war.

§ 191. Ich wuste indeßen damals, wie ich mich zu meiner ersten Reise nach Berlin rüstete, nicht allein nichts von allen, was mir bevorstund, sondern hätte mir auch eher alles in der Welt einfallen laßen, als daß ich, nach diesem, noch Zweymahl eben diese Reise und zwar mit mehrerem Vortheil würde unternehmen müßen.

Ich reisete also, kurz nach Pfingsten des 1739sten Jahres, erst

mit meinen Leutchen zu Fuße, bis nach Aarfeld, so ein Wittgensteinisches Dorf war, welches nur eine Stunde von Berlenburg lag. Daselbst hatte ich einen, mit einer Plane bedeckten Karn gemiethet, auf welches ich mir ein gutes Stroh-Lager hatte machen laßen, worauf ich, wann ich liegen wolte, meinen Schlafrock ausbreitete, wenn ich aber sitzen wolte, selbigen auf mein vorne stehendes Kufferchen, oder wie mirs sonst gelegen war, zusammen legte, und solchergestalt bequem und nach Belieben, sowohl sitzen, als liegen und nach Gelegenheit schlafen konte.

Meine Leutchen wünschten mir, unter vielen Thränen tausend Glück zu meiner Reise, und ich reiste in Gottes Namen, fröhlich und getrost, meine Straße. Wie es in der schönsten Jahreszeit war, da dies geschahe; also war meine Reise, da ich ganz allein, bald die schönsten und anmutigsten Gegenden betrachten, bald meinen Gedancken Audienz geben, bald gehen und mit meinen Fuhrmann sprechen, bald schlafen und bald wachen könte, überaus angenehm, und mein Bart, der allerdings nicht unangefochten blieb, muste nicht allein Gelegenheit geben, manchen ein Wort zu sagen, daß er sonst nicht gehöret haben würde, sondern er muste auch würcklich die stärckste Scheyde-Wand zwischen mir und der erbitterten Clerisey abgeben, daß sie mich nicht in ihre Clerisey kriegen konnte.

§ 192. Die erste Mittages-Station hielt ich in Wildungen, in der Grafschaft Waldeck, allwo ich mich an dem dasigen Gesund-Brunnen über die maßen erquickte, und dieses Wunder meines Schöpfers mit innigster Rührung betrachtete. Des andern Tages kam ich nach Cassel, allwo ich wieder ein Paar Freunde fand, die mich sehr wohl aufnahmen.

Der eine war der Stadt-Musicus, Pabst, deßen Sohn beim Grafen Casimir in Berlenburg, auch Musicus war, und mir einen Brief an seinen Vater mitgegeben hatte; dieser war ungemein erfreuet, mich von Person zu kennen, und schickte alsofort nach dem andern Freunde, der noch begieriger nach meiner Bekanntschaft war. Dieses war der H. Land-Fourier Kuhlmann, der mich nicht allein mit großer Zärtlichkeit empfing, sondern mir auch seine Liebe, durch Darreichung etlicher Gulden, zu meiner Reise, zu erkennen geben wolte. Ich nahm sie aber nicht an, sondern bat mir dagegen, außer dem Paß, den ich von Berlenburg mitgenommen hatte, noch einen von Cassel aus, welche Vorsicht mich vor einen sehr gefährlichen und verdrüßlichen Zufall schüzte, den ich bald erzehlen werde.

Wie ich hinter Cassel kam, verfolgte mich ein starckes Gewitter, daß ich das Dorf Landwehrenhagen, so zwischen Cassel und Münden

liegt knapp vor. dessen völligen Ausbruch erreichen konnte: Aber auch dieses muste verhindern, daß ich diese Nacht mein Quartier nicht in der Bütteley zu Münden nehmen durfte, wie unfehlbar geschehen seyn würde, wenn ich gegen die Nacht, wie ich Willens war, zu Münden angelanget wäre. Es nötigte mich aber das Gewitter, im Dorfe zu bleiben, und ich ergötzte mich nach dessen glücklicher Endigung bey der wieder aufgehenden Abend-Sonne, an der ungemeinen Pracht, mit welcher selbiges die Gärten, Wiesen, und Felder ausgeschmücket hatte. Denn es war, bey der nunmehro, auf eine recht Majestätische Art von uns scheidenden Sonne, nicht anders, als wenn Wiesen und Felder mit lauter Perlen und Diamanten bestreuet wären, und ein Herz und Gehirn erfrischender Duft machten mich bey dem anmutigen Gezwitschere der mancherley Vögel, so aufgeräumt, daß ich wohl die ganze Nacht spaziren gegangen wäre, wenn der Leib nicht seine Ruhe gefordert hätte.

§ 193. Ich gab sie ihm also und schlief recht sanft, ohne mir im geringsten etwas träumen zu laßen, von dem Unstern, der mir des folgenden Tages erscheinen würde. Ich wäre capable gewesen, auf der Stelle gleich wieder umzukehren, wenn mir das Geringste davon hätte ahnden sollen. Es ist mir auch in meinem Leben dergleichen nicht begegnet, und mir schaudert noch die Haut, wenn ich daran gedencke.

Wir fuhren früh bey guter Zeit von Landwehrenhagen. Der steinigte und bergigte Weg, der von diesem Dorfe bis nach Münden ging, machte, daß ich meinen Weg zu Fuße nahm, und mein Gemüth bei einer Pfeife Tabac, an den anmuthigen Gegenden ergözte. Ich würde diese Stadt auch gern umfahren haben, wenn es möglich gewesen wäre; sie lag aber dergestalt zwischen Bergen und Waßer, daß man sie nothwendig passiren muste.

Wir kamen also ungefehr um 7 Uhr des Morgens allda an. Wie ich in das Thor kam, und der Thor-Schreiber fragte, woher ich käme, und wie ich hieße, antwortete ich nach der Wahrheit. Bey Hörung meines Namens stuzte der Thor-Schreiber, und verlangte meinen Paß zu sehen; wie Er an meinen Namen kam, und vernahm, daß ich Christian hieß, sagte Er, weil er mich vor einen Juden ansahe: Das wäre ja wohl kein Nahme, den ein Jude zu führen pflegte. Ich antwortete, Ja, ich sey auch kein Jude. Ja, sagte Er, ich möchte seyn, wer ich wolte, so müste er mich bey dem Oberhauptmann melden. Denn es wären Steck-Briefe vorhanden, von einer gantzen Spitzbuben-Bande, worunter sich der Anführer Edelmann nennete.

§ 194. Ich laße meine Leser urtheilen wie mir bey diesem Mor-

gen-Seegen zu Muthe gewesen seyn müße. Ich sagte zwar, daß ich nicht davor könnte, daß ein Spitzbube meinen ehrlichen Namen führte, und Er könnte ja aus meinen Päßen wohl sehen, daß ich der nicht wäre, vor den Er mich hielte: Allein es half nichts, sondern Er schrieb einen Zeddul an den Oberhauptmann, zu welchen mich ein Soldat von der Wache, jedoch nicht als einen Arrestanten, führen muste.

Der Oberhauptmann empfing mich nicht zum freundlichsten. Wie ich Ihm aber kürzlich meine Umstände sagte, und bat, daß ich an meiner Reise nicht aufgehalten werden möchte, sagte Er: Ich müßte vor das Amt, und warten bis der Amtmann aus der Kirche käme. Hätte die dortige Clerisey ein Wort davon erfahren, daß ein solcher Kezer in ihren geheiligten Mauren wäre, so stehet zu zweifeln, ob ich wieder aus Münden gekommen seyn würde.

Ich gieng indeßen von dem Oberhauptmann wieder in mein Quartier, in welches allerhand curiöse Leute kamen, weil sich das Gerüchte, daß man einen verdächtigen Passagier erwischt, schon ausgebreitet hatte, und mich nahm Wunder, daß sich ihrer nicht noch mehr einfanden. Es verliefen fast 2 Stunden, ich wurde nicht gefordert. Darauf bat ich einen Bürger, der sich zu mir gesellet hatte, und es gut zu meinen schiene, er möchte mich, um ein Trinckgeld noch einmahl zu dem Oberhauptmann führen. Er that es zwar, ich merckte aber hernach, daß Er lieber gesehen hätte, wenn man mich beym Kopfe genommen hätte.

§ 195. Ich bat den Oberhauptmann nochmalen höflichst, mich nicht aufzuhalten, und Er hieß mich aufs Amthauß gehen; Er und der Amtmann würden gleich nachkommen. Wie ich vor das Amthauß kam, sahe ich schon eine ziemliche Anzahl Leute, worunter einer so, der andere so redete, alle aber hatten ihre Augen auf mich gerichtet. Ich grüßte sie alle freundlich, und sezte mich, ohne mich an ihre Discurse zu kehren, auf einen der steinernen Size, die vor dem Amthause waren. Sie patrouillirten auf dem Flur des Amthauses hin und wieder, und die meisten derselben schienen wohl ClaudItchen, und von der ehrlichen Gesellschaft des Herrn Halt uns fest zu seyn, die sich freueten einen Braten erwischt zu haben.

Einen unter denselben hörte ich ganz vornehmlich in diese tröstlichen Worte ausbrechen: Dö schal wacker blute; und in der That war mir, troz meiner Unschuld, vor diesen Punct am allermeisten bange. Denn ich wuste, wie es gemeiniglich vor unsern christlichen Gerichten herzugehen pfleget, und es würde mir nicht leicht möglich gewesen seyn, es abzuwenden, wenn man mich, bis zur Untersuchung der Richtigkeit meiner Päße (worüber etliche Wochen hätten verlaufen

können) derweile in Gewahrsam gebracht und hernach allerhand Gerichts-Unkosten zu bezahlen gezwungen hätte.

Allein die Vorsicht, die mich geleitete, wendete die Sachen ganz anders. Der Oberhauptmann und der Amtmann kamen kurz nach mir, und ich bat sie im Vorbeygehen, nochmalen, mich nicht aufzuhalten. Sie ließen mich auch gleich in die Amtstube kommen, und da wartete ich nicht, bis sie mich erst anredeten, sondern ich redete sie mit aller Freymüthigkeit selber an, legte ihnen meine Päße vor, und sagte, wie sie fragten, warum ich denn einen Bart trüge, daß ich dieses zu Bezeugung meiner Freyheit thäte, und daß man in meinem Lande gar nichts daraus machte, weil mehere Leute allda lebten, die Bärte trügen, woran ich auch die lautere Wahrheit sagte, indem außer den Juden, alle Mennisten in dasigen Gegenden Bärte trugen.

§ 196. Der Amtmann, der nicht nach dem gemeinen orthodoxen Leisten zugeschnitten zu seyn schiene, that einige Fragen, im Punct der Religion an mich, und wie Er hörte, daß ich in der Lutherischen Religion gebohren und erzogen war, auch daß ich Theologicam studiret hätte, aber ein Pfarr-Amt anzunehmen Bedencken trüge, sondern mich gegenwärtig zu Berlenburg, wo einem jeden nach seinem Gewißen zu leben frey stünde, in der Stille aufhielte, und ganz und gar nach keinen Schäzen oder Reichthümern in der Welt trachtete, schien er ganz zufrieden mit mir zu seyn.

Beide Herren gaben mir also meine Päße mit aller Höflichkeit wieder, wünschten mir eine glückliche Reise, und hießen mich in Gottes Namen meine Straße zu ziehen. Ich bedanckte mich mit aller Ehrerbietung, vor geschwinde und gnädige Abfertigung, wünschte ihnen hinwiederum alles Gute, und gieng gewiß, um ein gut Theil, frölicher von des Raths Angesicht, als die Apostel, nachdem sie in der Apostelgesch. 5, 41, ihrer unbedungenen Arbeit wegen, den Staubbesen bekommen hatten.

Es hatte die Vorsicht auch dem Ansehen nach, darin über mich gewacht, daß mein Name und Schriften, die schon weit und breit in Deutschland bekannt waren, dennoch an diesen finstern Ort noch nicht bekannt seyn musten. Wäre dieses gewesen, so glaube ich nicht, daß ich ganz ungehudelt davon kommen seyn würde. So aber blieb ich unangefochten, ging wohlgemutht wieder durch die Stadt, nach meinem Wirthshause und hieß meinen Fuhrmann anspannen.

§ 197. Wie ich aus der Amtsstube wieder heraus kam, ohne daß zu einem, von denen auf mich passenden Kercker-Meistern, wäre gesprochen worden (wie geschrieben stehet) verwahre diesen Mann, da

hätte einer sehen sollen, was diese Engel des Bundes vor Gesichter machten. Sie steckten die Köpfe zusammen, sahen scheußlich, verstelleten ihre Gebehrden, und ihre ganze Postitur gab zu erkennen, daß sie mir eben nicht die Mahanaim*) zu Geleits-Leuten wünschen mochten.

Ich ging aber, ohne mich zu verbergen, mitten durch sie weg, machte Richtigkeit in meinem Gasthofe, und zog meine Straße frölich fort.

Meine Reise ging durch das Hannöverische und Braunschweigische, über den Haartz, ganz vergnügt, und ich fuhr dem berühmten Beelzebub, der, wie man andächtig glaubt, auf dem Brockels-Berge sein Hoff-Lager haben soll, recht vor der Nase vorbey. Wie leicht hätte er mich nicht aufheben können, wenn er gewust hätte, daß ich ihm noch einmal so viel Unterthanen abspenstig machen, und ihn endlich selber aus dem Daseyn der Dinge verdringen und unter die Undinge mit rangiren würde.

Es scheinet aber, Er habe mich, dem zur völligen Gestalt eines Heiligen, weiter nichts mehr fehlte, als ein umglänztes Haupt (welches die Heiligen ohnedem, bey Lebzeiten, niemals zu tragen pflegen) vor eine, seinem Reiche recht nutzbare Person angesehen, wenn er mich als einen Heiligen betrachtet, weil er aus langer Erfahrung gewust, daß keine Art der Menschen mehr, zur Aufrechthaltung seines, sonst längst verfallenen Reichs, beygetragen, als die lieben Heiligen. Es hat sich aber dieser, sonst fast allwißende Tausend-Künstler, diesmal grob betrogen, und die Gläubigen werden zu thun haben, wenn sie sein damahliges Versehen verbeßern wollen.

§ 198. Die Städte Goßlar und Halberstadt berührte ich nur auf der Seite, durch die Vorstädte derselben, und es begegnete mir in denselben nichts sonderliches. Wie ich aber nach Magdeburg kam, sagte der Wachthabende Officier, der meine Päße untersuchte, und fand, daß ich Edelmann hieße, ich würde allhier viel Freunde antreffen. Weil aber meine Absicht nicht war, Jünger zu machen, oder auf gut Apostolisch, auf der Wurst herum zu reuten, so legte ich mich in ein abgelegen Wirthshauß, ruhete die Nacht wohl aus, und fuhr des andern Tages, ohne einen Menschen, der mich aus meinen Schriften kennen solte, gesprochen zu haben, in Gottes Namen meine Straße.

In Brandenburg gab es in dem Wirthshause, wo mein Fuhrmann fütterte, allerhand Discurse von mir: die Leute waren aber ganz artig, und erzeigten mir mehr Ehrerbietung, als ich werth war. Je näher ich Berlin kam, je mehr unterhielt ich mich in meiner Phan-

*) 1 Mos. 32, 2 Mahanaim Gottes Heere.

tasie mit meinem Benigno, von dem ich mir allerhand Vorstellungen machte, ob Er auch das an mir finden würde, was Er suchte. In der That würde Er es nicht gefunden haben, und es hätte leicht seyn können, daß meine persönliche Gegenwart, da ich noch ein armer Phantast war, der sich den Bibel-Gözen noch voppen ließ, alle Hochachtung, die der teure Bruder vor mich trug, mit eins zernichtet hätte: Weil aber die Vorsehung erkannte, daß wir einander beyderseits mehr nüzen würden, wenn wir diesmal einander nicht zu sehen kriegten, so muste aus unserer persönlichen Zusammenkunft nichts werden.

§ 199. Ich war mir zwar nichts weniger, als dieses vermuhtend, weil der Haupt-Zweck meiner Reise kein anderer war, als daß wir einander von Person wolten kennen lernen. Allein es hieß auch hier: der Mensch denkt, Gott lenkt, und wir erkannten aus der Folge der Begebenheiten, beyderseits, daß Gott beßer, als wir Menschen, wiße, was uns gut und heilsam sey. Wären wir damals persönlich mit einander bekannt worden, und ich hätte dem lieben Bruder, der, ohne sichs gegen mir mercken zu laßen, zur selben Zeit schon weiter sahe, als ich, auf seine rechtmäßige Scrupel, und Bedencken, nicht die gehörige Genugthuung geben können, wer hätte Ihm verüblen können, wenn Er mich, wie einen andern-Wäscher betrachtet, und seine Neigung wieder zurückgenommen hätte. Wäre aber dieses geschehen, so würde alle das unzählige Gute, das mir nach der Hand, durch Ihn zugewachsen, und mithin eine ganze Reihe, der merckwürdigsten Begebenheiten meines Lebens, zugleich mit verschwunden seyn. Diese also zur Würcklichkeit zu bringen, musten wir einander dißmal nicht sehen.

Potsdam war der Ort, wo sich die Scene meiner Reise auf einmal verwandelte, und mir anstat weiter zu gehen, der Rückweg anbefohlen wurde. Ich kam an einem Freytage gegen den Abend, glücklich vor den Thoren dieser Stadt an, ohne zu wißen, daß der König damals da war, inmaßen ich sonst über Spandau gereiset, und meinem Schuz-Engel aus dem Wege gefahren seyn würde. Der Grenadier, der die Wache im Thore hatte, wo er mich mit meiner Krüppel-Fuhre anrücken sahe, sagte ganz freundlich zu mir: O! Mein lieber Jude, du komst nicht herein, wie ich aber antwortete, daß ich kein Jude wäre, sagte Er, voller freundlicher Verwunderung zu mir: Nicht? Ey so muß ich euch melden.

Ich wurde hierauf in die Wachtstube der Herren Officiers geführt, welche eben speiseten. Nach kurzen Befragen, wo ich herkäme, warum ich einen Bart trüge ꝛc., worauf ich meine nöthigen Antworten ertheilete, wurde mir ein Grenadier zugegeben, der mich also staubicht

wie ich war, auf das Schloß und vor den König führen muste. Dieser Grenadier schien ein frommer Mensch, und so viel ich aus dem kurzen Discurse, den ich bis zum Schloße mit Ihm hielt, abnehmen konnte, ein Gichtelianer zu seyn. Unterwegs begegnete Ihm ein Bekannter, der fragte Ihn: Du, wo willst du mit den Juden hin? Er antwortete Ihm aber: Ihr seyd Narren, Er ist ein beßerer Christ, als ihr seyd, und freuete sich recht, daß Ihn das Commando getroffen, mich zu begleiten, wäre mir auch gerne bis in mein Quartier gefolget, wenn Ihm solches erlaubt gewesen wäre.

§ 200. Er brachte mich indeßen aufs Schloß, wo ich abermal erst in die Wachtstube der Herren Officiers muste, die ebenfals speiseten, und mich ohne viel Fragens, gleich zum König führen ließen. Ich hatte bis dahin einen Haufen Begleiter, worunter einer zu mir sagte: verschweiget ja dem König nichts. Ich hatte kaum so viel Zeit, Ihm zu antworten: Ich werde Ihm nichts verschweigen, als mir die Thür zu des Königs Zimmer geöfnet und mir geheißen wurde hinein zu treten. Ich ging also hinein, und trat ungefehr ein paar Schritt von der Thür, und machte meine geziemende Verbeugung. Der König saß am Fenster allein, und rauchte Tabac, und seine Generals saßen, in Form eines Winkel-Maaßes, um Ihn herum. Wie ich, in gedachter Entfernung, bey der Thür stund, rief der König: Kommt her! Ich nahete mich demselben, mit gebührender Ehrerbietung, bis auf drey Schritte, und Er fragte weiter: Wo kommt ihr her? Die Antwort war: von Berlenburg, aus der Graffschaft Wittgenstein.

Warum laßet ihr den Bart wachsen? Antwort: Ich sehe nicht, warum sich ein Christ der Gestalt seines Heylandes zu schämen habe? Ha! sagte der König, ihr werdet wohl ein Wiedergebohrner seyn. Dieses konnte ich, weil es der König etwas unvernehmlich aussprach, nicht verstehen, und schwieg daher stille. Die Generals, die dieses merckten, widerholten die Frage, und frugen, ob ich ein Wiedergebohrner wäre? Ich antwortete hierauf: Nein! Ihro Majestät, darzu habe ich noch einen großen Sprung. Der König sagte: Er hat recht, und setzte hinzu: Da solte Massow da seyn, welcher damahls Obrister oder General seyn mochte, und mir von einigen so beschrieben wurde, als wenn Er sich unter die Wiedergebohrnen mit rechnete, weswegen allem Ansehen nach, der König gerne gesehen hätte, wenn zwischen Ihm und mir ein theologisches Kampf-Jagen vorgefallen wäre. In Ermangelung deßen, sezte der König seine Fragen fort.

§ 201. Die erste nach obigen war: Gehet ihr in die Kirche? Ich

antwortete: Ihro Maj. Ich habe meine Kirche bey mir! O! sagte der König, ihr seyd ein gottloser Mensch; ihr seyd ein Quäker. Ich antwortete, wir sind Narren, um Christi willen. In der That war ichs, und ich dachte, ich müste es seyn, weil es so geschrieben stünde, ungeachtet ich leicht hätte sehen können, daß auf die Art, der Gott der Gläubigen, nur ein Gott der Narren seyn müße. Allein der Bibel-Götze stund mir noch gar zu starck im Wege, muste mir aber doch, zur selben Zeit noch darzu dienen, daß mich der König nach der Postitur, in welcher Er sich selber noch befand, nicht gar vor einen Atheisten ansahe. Er fragte also weiter: Gehet ihr zum Abendmale? Weil ich nun damals noch in den Gedancken stund, daß alle, die solches würdiglich genießen wolten, sich auch im Ernst entschließen musten, sich mit Christo zu gleichen, das ist, blutigen Tode pflanzen zu laßen; so antwortete ich: Wenn ich Christen finde, die sich, nebst mir, mit Christo zu gleichen Tode pflanzen laßen wollen, so bin ich bereit, Heut und Morgen, und wenn es sonst ist, das Abendmal mit ihnen zu halten.

Der König schien dieser Rede etwas nachzudencken, fragte also nach einer Weile weiter: Warum gehet ihr nicht in die Kirche, da wird es ja ausgetheilet? Ich antwortete hierauf freymüthig: O Ihro Majestädt, das halte ich nicht vor des Herrn Abendmal, sondern vor eine Anti-Christische Ceremonie; Es ist ja nicht einmahl ein Abendmal, sondern nur ein Morgen- oder Mittags-Mahl. Hierauf sahe der König seine Generalen nach der Reihe an, und diese beobachteten allerseits die gröste Stille.

§ 202. Ich muste mich in der That wundern, daß mir diese freye Rede so ungenoßen ausging. Es schien aber, als wenn sie den König mehr, als die vorhergehenden zur Aufmercksamkeit gebracht hatte, und Er frug hierauf weiter: Wovon lebt ihr? Ich antwortete kurtz: aus der Hand Gottes. Ja, sagte der König: Ihr werdet fechten gehen. Weil mir aber diese apostolische Weise, mein Brodt zu eßen, Trotz aller andern Phantasie, diesen heiligen Leuten nachzuäffen, nie angestanden hatte, so sagte ich: Nein, Ihro Majestädt, ich habe das nicht nöthig, Gott hat mir so viel gegeben, daß ich, als ein ehrlicher Mann, leben kan; Solte sich aber ja Mangel ereignen, so weis ich auch, daß Gott noch Christen hat, die der Noth ihrer Neben-Menschen unter die Arme zu greifen wißen.

Alles in der Welt hätte ich mir eher einfallen laßen, als daß seine Majestädt auch einer von diesen gutthätigen Christen hätte seyn wollen: ehe ichs mich versahe, sprachen sie zu einem der beistehenden: gebt Ihm 16 Groschen. Ich dachte nichts weniger, als daß das

mich angehen solte, sondern weil außer den Generalen, noch mehere Leute im Zimmer waren, die der König auch bisweilen mit einem flüchtigen Blicke ansahe, so meinte ich, es wiße der, dem dieser Befehl ertheilt wurde, schon, wem er gelten solte. Es wärete aber nicht lange, so kam einer aus dem Neben-Zimmer, und legte mir einen Franz-Gulden in den Huth.

Mein heiliger Hochmuth sah diese Königliche Gabe mit Verachtung an, und ich wäre capable gewesen, dem König, statt des einen Gulden, zwey oder mehere wieder zu geben, wenn mir die Klugheit nicht gesagt hätte, daß ich in diesen Fall, anstatt der Gabe, einen dichten Buckel voll Schläge, und wohl noch ein unangenehmer Tractament davon tragen würde. Inzwischen konnte ich doch, weil mir der Gulden, meiner damahligen Phantasie nach, eine rechte Last war, nicht unterlaßen, den König also anzureden: Ihro Majestädt, ich bitte mir eine Gnade aus. Der König fragte: Was? Ich antwortete: verschonen sie mich mit der Gabe. Er versezte etwas unwillig: Warum? Wollt ihr mehr haben? Ich antwortete mit einer ehrerbietigen Verbeugung: Nichts überall, Ihro Majestät, ich bitte unterthänigst, verschonen sie mich damit, indem ich es nicht nöthig habe. Der König versetzte nochmalen mit einem recht gutherzigen Tone: Ich schencks euch, im Namen Gottes. Und nun war es Zeit, mich länger nicht zu weigern, wo ich nicht einen gnädigen König in einen zornigen hätte verwandeln, und meine ganze Sache verderben wollen.

§ 203. So bald also der König, nach obiger Art, zu mir sprach: Ich schenks euch im Namen Gottes, machte ich meinen unterthänigen Reverenz und sagte: Im Namen Gottes nehme ichs an. Der König schien sehr wohl damit zufrieden zu seyn, und fragte weiter: Wo wolt ihr hin? Ich antwortete: Nach Berlin, wenn es Ihro Majestädt erlauben. Nein! sprach der König, nach Berlin solt ihr nicht, sondern man soll euch allhier im schwarzen Adler, ein Quartier anweisen, da solt ihr logiren.

Ich laße meine Leser urtheilen, wie mir bey der Verweigerung des Königs, mich nach Berlin zu laßen, zu Muthe gewesen seyn müße, da Berlin, und in demselben mein theuerster Bruder Benignus, der Haupt-Zweck meiner Reise waren. Es schien, aus einer flüchtigen Zwischen-Frage, die der König bey der Gelegenheit that, nemlich: Ihr werdet wohl bekehren wollen? daß Er mich vor einen umschweifenden Apostel halten muste: Wie ich aber kurz darauf antwortete, daß bekehren, ein Werck Gottes sey, und hinzusezte, daß ich mir eingebildet hätte, es wäre in Ihro Majestät Landen völlige Gewissens-Freyheit; so sagte der König: Ja, es soll euch auch in

eurem Gewißen nichts gekräncket werden; aber, nach Berlin solt ihr nicht kommen.

Ich versezte hierauf, ohne weitere Widerrede: Ich respectire Ihro Majestät Befehl. Aber fuhr Er fort: zu wem wolt ihr in Berlin? Ich antwortete: Zu dem und dem, und nannte meinen Bruder Benignum. Der König widerholte den Namen mit Verwunderung, und sahe seine Generalen dabey an; diese aber schienen nicht diesen rahren Freund zu kennen, indem sie mit den Köpfen schüttelten. Es fielen hierauf noch einige Fragen, in Ansehung meines Studii und der Bibel vor, deren eigentlicher Innhalt aber mir wieder entfallen ist. So viel ist gewiß, daß ich dem König in Ansehung des lezten Puncts eben nicht so geantwortet haben mochte, daß es vor orthodoxen Meistern und Gesellen hätte passiren können. Ich merckte aber doch, daß es Ihm, im Ernst eben nicht zuwider sein mochte, ob er sichs schon nicht gegen mich wolte mercken laßen, weswegen Er auch, beym Abschiede, mit einer fast lachenden Mine, zu mir sagte: Ihr seyd ein gottloser Mensch, Gott bekehre euch, worauf ich aber im Ernst versezte: Das wünsche ich Ihro Majestät auch, und ohne weitere Ceremonien nach ehrerbietigster Verbeugung, meiner Wege ging.

§. 204. Nun war aber guter Rath bey mir theur, allermeist deswegen, wie ich meinen redlichen Bruder Benigno, den ich vor diesmal zu sprechen, keine Hofnung hatte, mein Ebentheuer sicher zu wißen thun, und Ihm melden möchte, daß ich nicht nach Berlin kommen könte. Denn mit der Post getrauete ich nicht zu schreiben, weil ich besorgen muste, die Briefe möchten aufgefangen werden. Allein auch diese Schwierigkeit, hatte die Vorsicht, mir unwißend schon gehoben, und zwar auf folgende Art:

Zwischen Brandenburg und Pottsdam traf ich einen reisenden Goldschmids-Gesellen an, der einen schweren Ranzen auf den Buckel trug, und bey dem heißen Wetter, und sandigten Wege, nicht wenig schwizte. Er machte sich, weil ich ging, zu mir, und wie Er sahe, daß mein Karn nicht schwer beladen war, so bat er mich, ihm zu erlauben, daß er seinen Ranzen auflegen möchte. Ich erlaubte Ihm nicht allein das, sondern weil ich leicht vermuthen konte, daß Er müder, als ich, seyn müste, so both ich ihm auch meinen Platz auf dem Karn an, indem es mir zu gehen, beliebte. Er nahm beydes mit Danck an, und wurde mir hernach, vor diese kleine Gefälligkeit ein sehr nüzlicher Mensch. Denn, wie Er von meinem Fuhrmanne, der in der Stadt bleiben durfte, vernahm, daß ich nicht nach Berlin reisen durfte, kam er des andern Tages, von selbst, in mein Quartier, bezeugte mit vieler Zärtlichkeit, sein Mitleyd über meine Fata-

lität, und erboth sich, wenn Er mir in Berlin was ausrichten könnte, solches treulich und mit Vergnügen zu thun. Ich ergrief diese gute Gelegenheit mit beyden Händen, schrieb dem lieben Bruder Benigno kürzlich, was mir begegnet war, mit Vermelden, daß, wenn Er mich sprechen wolte, er eilend nach Potsdam kommen müßte; und dieser Mensch bestellete alles treulich.

§ 205. Sobald ich von dem Schloße wieder an das Thor gelangte, wo ich hereingekommen war, wieß man mich nach den schwarzen Adler: vorher aber redete der wachthabende Officier noch verschiedenes mit mir, und Er schien kein unebener Mensch zu seyn, wie dann damals sehr viele unter den dasigen Grenadiern waren, die wohl ein beßer Schicksahl, als die Muskete verdienet zu haben schienen. Ich weis nicht warum mir der Gulden, den mir der König geschenkt hatte, so zur Last wurde, daß ich denselben gerne mit Manier, wieder los gewesen wäre. Ich entdeckte es dem Officier, mit Bitte, mir jemand anzuweisen, der ihn nöthiger brauchte, als ich. Er sagte aber, ich möchte des Königs Geschencke nicht verschmähen, Er möchte es erfahren, und ungnädig aufnehmen: Ich antwortete, daß ferne von mir sey, des Königs Geschencke zu verschmähen, (woran ich aber eben nicht die Wahrheit sagte) sondern weil mir es der König geschenckt hätte, so glaubte ich, daß ich damit thun dürfte, was ich wolte. Da nun leicht einer seyn möchte, der es nöthiger haben möchte, als ich, so möchte ichs ihm gerne gönnen. Er sagte aber, er wüste niemand, und dieser Gulden war meinen armen Wirth beschehrt.

Dieser war ein mühseliger Tagelöhner, der den schwartzen Adler in Pacht hatte. Er nahm mich, nebst seiner Frauen freundlich auf, gab mir ein eigen Zimmer in dem Hintergebäude und machte mir eine gute Streu. Ehe ich mich schlafen legte, ließ ich Ihn zu mir kommen, und der Discurs fiel bald auf seine eigenen Umstände, die Er mir sehr beschwerlich und armsehlig beschrieb. Da fiel mir ein: dieß ist der Mann, dem du den Gulden geben solt, und ich that es ohn Verzug. Seine Freude über dieses unvermuthete Geschencke, war größer, als die Meinige, wie es mir verehret wurde, und ich muß mich noch bis diese Stunde verwundern, daß mir der König, bey zweymahliger Verweigerung deßelben, nicht einen Buckel voll Schläge zutheilen ließ.

In der That war mein Betragen bey dieser Sache weder weißlich, noch lauter. Nicht lauter; denn es stack ein stinkender Hochmuth dahinter, kraft deßen ich mir eine Ehre draus machte, eine Königl. Gnade auszuschlagen: Aber auch nicht weißlich; indem ich

wohl wuste, daß Er nicht mit sich scherzen ließ. Es muste mir auch diese Thorheit nicht allein nichts schaden, sondern auch so viel noch nuzen, daß mich der König zum wenigsten vor keinen Landstreicher, oder Apostel ansehen konte, und mir geschahe, anstatt daß sichs mancher zum Schimpf gerechnet, und in heiligen Eifer, den Staub von den Füßen geschüttelt haben würde, daß er nicht in der Stadt bleiben dürfen, eine besondere Gnade, daß ich in die Vorstadt quartiret wurde, denn da war ich ungestört, konte ruhig schlafen, und in der Stille erwarten, wenn mein geliebter Bruder Benignus ankommen würde.

§ 206. Wenn mir die Umstände seiner Bedienung damals so bekannt gewesen wären, als sie mir jezund sind, würde ich auf deßen Ankunft gar keine Rechnung gemacht haben. Damals aber dachte ich, es würde Ihm eben so leicht, und noch leichter seyn, von Berlin nach Potsdam zu kommen, als mir gewesen war, von Berlenburg nach Ihm zu reisen. Ich muste aber ohne einmal eine Antwort von Ihm in Potsdam zu erhalten, nicht zwar gedrungen, dennoch weil diese außen blieb, unverrichteter Sache, wieder meinen Rückweg nehmen, nachdem ich von Freitag Abends, bis Sonntags, nach Mittag, in meinem Quartiere auf Ihn gewartet hatte.

Es besuchten mich des Sonnabends allerhand Leute, und der König ließ selber zweymal nachfragen, ob ich noch da wäre. Es hieß auch, Er würde bey meinem Quartiere vorbey reuten, und mich noch einmal sprechen. Er wurde aber verhindert, daß Er nicht kommen konnte, und ich reisete des Sonntags drauf, nach Mittage gegen 4 Uhr, wie ich sahe, daß es diesmal nicht seyn konte, meinem Benignum zu sprechen, unter allerhand Gedancken wieder nach Hause.

Ueberhaupt konnte ich wohl sehen, daß eine höhere Fügung unsere Zusammenkunft diesmal verhindert hatte, was aber die eigentliche Ursache war, warum sie nicht hatte geschehen müßen, das blieb mir verborgen, bis ich nach Hause kam, und auch da, sahe ich damals nur noch einen Theil davon ein, indem mir noch nichts weniger einfiel, als daß wir einander, in der Postitur worinnen wir uns beyderseits damals befanden, hätten sollen schädlich seyn können, welches doch gewiß erfolget seyn würde, wenn Gott unsere damahlige Zusammenkunft nicht weislich verhindert hätte.

§ 207. Meine Heimreise ging indeßen ganz wohl und ohne dem geringsten Anstoß von statten. In Münden kannte man mich noch, und ließ mich nunmehro ganz unangefraget passiren. In Cassel ruhte ich einen Tag und eine Nacht bey meinem lieben Bruder Chulmann aus, der mir viel Liebe erzeigte, und solche auch bey meiner Abwesenheit fortsetzte, indem Er mir noch mehrere Freunde erwarb, die

mir im äußeren, auf eine Zeitlang, wohl zu statten kamen, und mich dadurch immer mehr ermunterten, in meiner angefangenen Arbeit fortzufahren, welches auch geschahe, sobald ich wieder nach Hause kam.

Meine Leutchen, der Bruder Langemeyer und die Schwester Schelldorffinn, hatten sich zwar noch nichts weniger, als meine Ankunft versehen; sie wusten aber doch nicht recht, was sie von mir denken solten, weil unterdeßen, ein Brief vom Bruder Benigno, mit 2 Ducaten, an mich eingelaufen war, der sie, weil sie ihn nicht erbrechen dürfen, in nicht geringe Verlegenheit gesezet hatte. Sie waren also recht sehr erfreuet, wie sie mich gesund wiedersahen, und fragten mir bald ein Loch in den Ermel, warum ich so bald wiederkäme? Sie musten mir aber erst des Bruders Benigni Brief zu lesen geben, ehe ich ihre Curiosité vergnügte. Dieser fing nun recht beweglich also an: Zürne nicht, mein Herzens-Bruder, daß ich dich einen Weg, von mehr als 100 Meylen, umsonst reisen laßen rc. rc. Er erzählte mir hierauf umständlich, wie ich in Berlin würde seyn empfangen worden, wenn Gott den König nicht zu meinen Schutz-Engel gebraucht hätte. Ich erklärte den Meinigen dieses Räzel, durch die Erzählung meiner Potsdammischen Begebenheit, und wir wurden nicht wenig getröstet, als wir sahen, daß Gott eben den Herrn, durch welchen mich meine Feinde zu verderben gedachten, zu meiner Beschüzung und Erhaltung gebraucht.

§ 208. Nun sahen wir, daß mein Bart, der so viel Widerspruch gefunden, und vor eine unnüze Grille gehalten wurde, mir den grösten Dienst, bey dieser ganzen Reise gethan hatte. Hätte ich keinen Bart gehabt, so wäre ich in meinem gewöhnlichen Habit, mit der Post gereiset; wäre dieses geschehen, so wäre ich allem Vermuthen nach, nimmermehr vor den König gekommen; wäre dieses unterblieben, so hätte Er mich nicht wieder zurückweisen können; wäre dieses nicht geschehen, so wäre ich meinen Feinden in die Hände gereiset, und der König würde sodann wohl nicht mehr im Stande gewesen seyn, mich vor ihrer heiligen Wuth zu schüzen.

Aufs wenigste würde ich, wenn auch alles glücklich abgelaufen seyn würde, dennoch meinem lieben Bruder Benigno, vor Austrag der Sache, nicht wenig Herzeleid verursacht haben, indem Er sich, als die Ursache meines Unsterns würde betrachtet, und deswegen innigst darüber betrübt haben.

Ich selber würde Ihm zur selben Zeit, sehr wenig, oder nichts genuzet haben, indem ich noch ein armer Phantaste war, der sich von dem Bibel-Gözen, und allen seinen mit sich führenden Gespenstern, noch weit erbärmlicher umtreiben ließ, als mein lieber Bruder

Benignus, der überhaupt wohl sahe, daß es mit demselbigen nicht richtig stehen müste, sich aber doch selber aus dem Hanfe nicht helfen konnte, und doch glaubete, daß ich es würde thun können, welches mir aber zur selben Zeit platterdings unmöglich gewesen seyn würde. Er muste mir also selber erst auf die Spur helfen, ihn etwas in der Nähe zu betrachten, damit ich Ihm hernach wieder helfen könte, denselben in seiner natürlichen Blöße zu belachen; und zu diesem allen muste mein verachteter und verworfener Bart die benöthigten Vorbereitungen machen, und besonders verhindern, daß ich den theuren Bruder in meinem annoch unfesten Zustande nicht sprechen durfte.

Die Gelegenheit also, in meiner Erkänntniß weiter zu kommen, und nicht nur meinem lieben Bruder Benigno, sondern 1000 andern, die sich nicht zu helfen wußten, einen Dienst zu thun, den sie von keinem, ihrer sogenannten Seelsorger erwarten durften, war folgende: Ich hatte ungefehr, weiß nicht mehr wo? den Saz Spinozae gelesen: **Deum essentiam rerum immanentem, non transeuntem statuo**; das ist: Von Gott glaube ich, daß Er dergestalt das Wesen der Dinge sey, daß er denselben beständig innigst nahe, und nicht von denselben abwesend oder abgesondert sey. Dieser Satz kam mir von einem Manne, der so ein verschrieener Atheiste seyn solte, so rührend vor, daß ich in einen rechten Eyfer gerieth, daß man einen Mann, der einen, der Majestät Gottes so anständigen Satz behauptete, zu einen Gottes-Verläugner machen wolte.

Ich wurde daher, anstatt mich selbigen schrecken zu laßen, erst recht begierig den Spinozam selber zu lesen, welches vielleicht mein Lebtage nicht geschehen seyn würde, wenn deßen Saz, den ich nur im Vorbeygehen wo gelesen hatte, nicht einen so merklichen Eindruck in meinem Gemüthe gemacht, und mir Anlaß gegeben hätte, denselben ohne Vorurtheile, näher zu untersuchen. Ich konte dieses verrufenen Mannes Schriften, unter den mancherley Heyligen zu Berlenburg nirgend antrefen, muste mich also nothwendig, wenn ich sie lesen wolte, weiter darnach umsehen.

§ 209. Weil ich nun wuste, daß in Berlin öftere Auctiones gehalten wurden, so schrieb ich an meinen Bruder Benignum, der mir eben einen Catalogum geschicket hatte, in welchen des Spinozae Werke (die unter 100 Auctionen kaum einmal vorzukommen pflegen) mit enthalten waren, daß er mir solche, nebst verschiedenen andern brauchbaren Büchern, schicken solte. Denn es hatte mich dieser theure Bruder, nicht allein durch die Bekanntschaft, die Er mir, mit verschiedenen andern werthen Freunden zu wege gebracht hatte, die mir

alle, nach Vermögen mit ihren Mitteln beystunden, ziemlich in den Stand gesezt, etwas auf Bücher zu wenden, sondern Er hatte auch zum Behuef des Druckes 104 oder 106 Thaler zusammengebracht, die zu einem beständigen Fond dienen solten, immer etwas bey der Hand zu haben, wenn man was drucken laßen wolte.

Er hatte dieses Geld durch Wechsel an den Bruder Kuhlmann übermacht, der mir es umsezte, daß ich auf den Thaler noch ein paar Groschen profitiren konte. Der Bruder Kuhlmann that selber noch 10 Thaler, von den seinigen darzu, und überbrachte mir es in Person. Mir war seine Ankunft, wie leicht zu erachten, über die Maaßen erfreulich, und weil Er aber noch in die Erdbeeren-Zeit kam, die man bey Berlenburg, bis in den October, recht auserlesen haben konte, so erquickten wir uns, in Gesellschaft des Bruder Langemeyers, nicht allein in den anmuthigen Wäldern, mit diesen herrlichen Früchten, sondern wir genoßen sie auch, zum Preis des milden Gebers, wenn wir wieder nach Hause kamen, in einer kalten Schale. Denn es waren derselben so viel, daß man sie an manchen Orten hätte mähen können, und wenig Leute achteten sie da. Wir konten fast 2 Stunden lang in lauter Erdbeeren gehen, und bey solchem Ueberfluße nahmen wir nur die schönsten und reichsten, sammleten sie in unsere Körbchen, und verzehrten sie hernach, zu unserer großen, und mehr als Kayserlichen Erquickung zu Hause mit Wein.

§ 210 Nach etlichen Tagen reisete dieser wehrte Bruder wieder ab, und ich machte sofort Anstalt, das funfzehnde Stück der unschuldigen Wahrheiten drucken zu laßen, ohne zu wißen, was mir zwischen diese Arbeit vor andere Arbeiten kommen würden, die ich erst würde ausführen müßen. Inzwischen fand ich Gelegenheit, mit dem Gelde, so ich hatte, zwey Freunden zu dienen, die solches wohl nicht von mir vermutheten.

Der eine war Hr. Zepper, mein Wirth, der eben Korn kaufen wollte, und kein Geld hatte. Ich lehnte ihm also 30 Gulden, welches Ihn sehr in Verwunderung sezte, und Er begonnte, allmählig zu sehen, daß mein Bücher-Schreiben doch eben nicht so unnütz seyn müßte, als er bisher geglaubet hatte. Wie ich dieses Geld nicht in den Sorten hatte, die Er verlangte, ging ich zu Hrn. Haugen seinem Bruder, es umzusezen. Dieser war eben in Begrif, die Frankfurter Herbst-Meße des 1739sten Jahres zu beziehen, und eben so verlegen um Geld, als mein Wirth.

Wie Er nun hörte, daß ich dieses Geld einem guten Freunde lehnen wolte, so sagte Er: Es thäte ihn jezt auch ein solcher guter Freund nöthig. Ich antwortete: Wenn ich Ihm auch mit

30 Gulden dienen könnte, so wären sie auch so und so lange parat. Darüber wunderte Er sich noch mehr, nahm es aber mit Danck an, und beyde gute Leute haben mich ehrlich wieder bezahlt. Indem ich aber von Keinem die geringste Interesse nahm, so wurde ich in Berlenburg als ein reicher Kerl ausgeschrien, ohne daß die Leute wusten, wie es zuging.

§ 211. Meine Potsdammische Ebentheuer hatte indeßen in Berlin, bey verschiedenen Freunden, eine besondere Aufmercksamkeit verursachet. Unter andern war der damalige Provisor, in der Schloß-Apotheque, Hr. Erhart, der sich, auf Vernehmen, daß Bruder Benignus mit mir bekannt sey, auch mit demselbigen bekannt machte. Wie Er nun von ihm umständlich vernahm, was mir in Potsdam begegnet war, so konte Er sich nicht enthalten, zu sagen, daß Er es vor ein Wunder hielte, daß ich, aus des Königs-Tabacs-Zimmer, ohne Nasen-Stüber und Prügel weggekommen wäre. Er war daher begierig mich zu sehen, und gar bey mir zu wohnen, wenn mirs gefällig wäre.

Bruder Benignus that mir den Antrag, und Hr. Erhart schrieb selber ganz brüderlich an mich: Weil ihm nun Bruder Benignus das Zeugniß eines ehrlichen Mannes gab, der mir vielleicht in meinen Geschäften, weil Er studiret hatte, etwas nützen könte; so lies ich mir, nach einem kurzen Brief-Wechsel, der uns immer näher mit einander bekannt machte, den Vorschlag gefallen, und meldete Ihm, daß Er, in Gottes Nahmen kommen könnte, wenn es Ihm beliebete.

Wie wir aber alle beyde, auf dem kleinen Stübchen, welches ich bey Hr. Zeppern inne hatte, unmöglich würden Platz gehabt haben, also nöthigte mich dieser neu zu hoffende Stuben-Geselle, ein geraumer Quartier zu miethen, und da erwählte ich eben dasselbe, in welchem vor diesen der ehrliche Dippel gewohnt hatte, nehmlich bey dem Schneyder Balde, am Thore, der von des Hrn. Seebachs seiner Secte, und also ein Socinianer war.

§ 212. Mir dünkt, ich höre einige, meiner ungeneigten Leser, allhier sprechen: Der Teufel habe wohl recht in Berlenburg sein Secret gehabt, und alle seinen Unflath allda zusammen geschmißen: Sie werden aber, sonder Zweifel wohl das Sprüchwort wißen, daß der Teufel immer auf den grösten Haufen zu schmeißen pflege, und also wird nicht der unansehnliche Ort Berlenburg, der gar nicht orthodox ist, sondern der ansehnliche Haufe derer, die sich unter diesem Namen, von langen Zeiten her, schon stinckend gemacht, die Städte seyn, wo er seinen Unflath am meisten auszuschütten pflegt.

Ich begehre denselben nicht zu rühren. Ich bin froh, daß mir

mein Schicksahl vergönnet hat, mich von selbigen zu reinigen, welches vielleicht so bald noch nicht hätte geschehen dürfen, wenn ich nicht nach Berlenburg gekommen wäre. Meine vorzunehmende Veränderung machte alda noch mehr Aufsehen. Denn wie die Leute hörten, daß ich einen Gesellen annehmen würde, wusten sie vollends nicht, was sie von mir denken solten. Sie sahen mich vor ihren Augen wachsen, und konten doch nicht sehen, wo ich meinen Wachsthum her bekam.

Etliche der Inspirirten, die eben nicht die besten Wirthe waren, und ihren Glaubens-Brüdern mehr zur Last, als zur Erquickung gereicheten, kamen selbst, und suchten Hülfe bey mir, und ich half ihnen auch mit Kleinigkeiten, mehr, Ihnen zu zeigen, daß ich mein Brüderliches Herz gegen sie nicht geändert hätte, als daß ich hätte hoffen sollen, daß sie deswegen klüger werden würden.

Alle diese Zufälle brachten mir immer mehere Achtung zu wege, und ich kann Gott zum Preise sagen, daß Er mich immer in solchen Umständen erhalten, daß ich nie habe borgen oder Schulden machen dürfen. Die Handwercks-Leute, die mir arbeiteten, und die dort gar nicht gewohnt waren, daß sie gleich bezahlet wurden, wenn sie ihre Arbeit geliefert hatten, machten große Augen, wenn ich gleich auszahlete, und es blieb ihnen ein Geheimniß, wo ich alle diese Mittel hernehmen muste.

§ 213 Am allerumbegreiflichsten kam es den Mennisten vor, die sich es Tag und Nacht Blutsauer werden ließen, ihr bischen Brodt aus der Erde zu hacken, und doch kaum so viel erübrigen konten, sich und die Ihrigen kümmerlich zu ernähren. Einer unter Ihnen, bey dem ich meine Butter nahm, und dem ich selber einmahl eine Caroline vorstrecken muste, wie Er überall hörete, daß ich nicht allein nichts schuldig war, sondern auch andern noch mit nahmhaften Summen dienen konte, frug mich einmal, seiner Einfalt nach: Wie ichs denn machte, daß ich, mein Brodt erzwänge? Ich antwortete: Mein Freund, ich suche nichts zu erzwingen; sondern ich thue treulich das Meine, wozu mich Gott tüchtig gemacht, und laße Gott vor das Seine sorgen. Diese Antwort vergnügte ihn, und Er und seine Glaubens-Genoßen begonnten mich lieb zu gewinnen.

Mittler Zeit hatte mein sauberer Lands-Mann, dem ich immer noch Gutes that, einen Bürger, Namens Gertig, beschwazt, ihm Geld zu einer Garn-Mühle zu lehnen, und Ihm weis gemacht, daß Er einen Sayet-Garnhandel anfangen wolte, womit Er in Franckfurth seinen guten Profit zu machen gedächte. Er machte auch würklich was zusammen, und zog damit nach Frankfurt. Ich, der ich Ihn vor einen ehrlichen Mann hielt, gab Ihm 6 Gulden mit, mir

ein paar dicke wollene Decken davor einzukaufen, mit denen ich mich und den Bruder Erhart, wenn Er kommen würde, zu decken gedachte, denn meine Leser müßen wißen, daß ich, in meinem neu zu beziehenden Quartiere keine Betten fand.

Ich kaufte also Zwillich, aus welchen ich vor dem Bruder Erhart und mich, 2 Unter-Röcke, und 2 Kopf-Küssen-Züchen machen ließ, dieselben füllete ich mit abgefallenen Laub, und die wollenen Decken solten unsere Ober-Decken seyn. Ich soll aber diese Decken auf den heutigen Tag noch zu sehen kriegen. Mein ehrlicher Lands-Mann behielt nicht allein die 6 Gulden, sondern ging auch nach Darmstadt zu meinem Bruder und übrigen guten Freunden, die eben so einfältig waren als ich, und ihm noch 11 Gulden an mich zu bestellen mitgaben, mit denen er gleichfalls in alle Welt ging, und mir auf die Art den Dank gab, daß ich ihn den Läusen aus dem Rachen gerissen hatte.

Es war aber dieses nicht der einzige Betrüger, der mich aufmerksam machen solte, die Geister beßer prüfen zu lernen, sondern es musten derselben noch mehrere gebraucht werden. Denn ehe ich noch von Herr Zepper wegzog, kam einer, Namens Bando, ein Ertz-Schwätzer, der unter dem Vorwand, fromme Seelen kennen zu lernen, Deutschland, Holland und England etliche Mal durchlaufen hatte, und sich pur von Gottsehligen Müßiggehen nährete.

§ 214. Er hatte zwar die Kunst jedermann allerley zu würcken, noch nicht so vollkommen gelernet, als Paulus. Denn wenigstens ist mir nicht bewust, daß er den Juden zu gefallen, auch ein Jude geworden. Aber er wuste doch sonst einem jeden vortreflich nach dem Maule zu reden, und tausenderley wunderseltsame Begebenheiten aus seinem Lebenslaufe zu erzehlen, daß man Ihn eine Zeitlang wohl leiden mochte, wie Er denn der Frau Gräfinn von Schwartzenau (bey welcher ohnedem vor alle gottsehliche Herumläufer immer offene Tafel war) über 2 Monathe zur Gesellschaft dienete.

Ich hielt Ihn damals noch vor einen Menschen, der in der That (wie man damals zu reden pflegte) was rechtschafnes suchte, und ich betrog mich in so weit auch nicht, nur daß Er und ich von dem Worte: Rechtschaffen nicht einerley Begriffe hatten. Er gab mir die Seinigen aber bald zu erkennen, indem Er mir unvermuthet den Antrag that, ob ich nicht einmal eine Reise mit Ihm thun, und fromme Seelen anderwerts auch kennen lernen möchte. Er sagte, daß mich solches nichts kosten solte, indem Er schon Oerter wüste, wo wir in Seegen würden aufgenommen und nicht leer wieder an andere gottsehlige Herzen recommendiret werden.

Er rühmte dabey sonderlich die ausnehmende Freygebigkeit der sogenannten Mystiquen zu Sapp=Meer in West=Frießland, die er mir insgesammt, als grundreiche Leute, und die Gegenden ihrer Wohnungen wie ein Paradiß beschrieb. Er schien sie auch, ihres vielen Guten wegen, schon mehr, als einmal heimgesucht zu haben, und dachte vielleicht, wenn Er mich mitbrächte, aufs neue, nicht eines geringen Seegens von ihnen theilhaftig zu werden. Mir also einen Muth zu dieser Reise zu machen, setzte Er mit einer, diese guten Leute nur auszulachen scheinende Miene hinzu, daß man bey denselben nicht allein alles vollauf fände, und vor nichts sorgen dürfte, sondern man könnte sich auch in weniger Zeit eine Börse von etlich und 50 Gulden machen.

Diß gab mir zu erkennen, daß dieser gute Mensch keine lauteren Absichten hatte, und weiter nichts suchte, als einfältige und gutherzige Gemüther mit seiner Scheinheiligkeit und gottseeligem Geschwätz über den Tölpel zu stoßen, ihre guten Gaben im Müßiggange zu verschwenden, und einen frommen Tag=Dieb zu agiren. Ich sagte ihm also kürzlich, daß meine Gewohnheit nicht sey, auf der Wurst herum zu reuten, daß Er, weil Er ein gelernter Kaufmann war, wohl thun würde, wenn Er sich des Herumlaufens entschlüge, und eine stäte Lebens=Art erwählete, und damit ließ ich Ihn seiner Wege gehen.

§ 215. Nicht lange hernach kam ein großer vierschrötiger Becker, Namens Brösseke, aus Berlin, und besuchte meinen Wirth; Er war eben von dem Schlage, wie der Bando. Wie Er nun auch zu mir kam, und mir unter andern abgeschmackten Geschwätz, in welchem er mir seine Bekehrung beschreiben wolte, auch meldete, wie Er mit Christo auferstanden und gen Himmel gefahren wäre, hätte ich ihn beinahe einen unverschämten Lügener geheißen. Ich unterdrückte aber meinen Affect, und fragte ihn ganz freundlich: Ob er denn auch vorher mit Christo gestorben wäre? Er stuzte zwar über diese Frage, doch erhohlte er sich gleich wieder, und sagte: Ja, geistlicher Weise! Ich versezte hierauf: Das ist, in der Phantasie und Einbildung, in welcher man mit dergleichen Dingen bald fertig werden könnte: Ich wüßte aber nicht, ob das so geschwind zugehen dürfte, wenn man sich mit Christo zu gleichem, das ist blutigem Tode pflanzen laßen solte. Er war dabey wie aufs Maul geschlagen, that etliche Seufzer, und machte, daß Er wieder von mir kam.

Sonder Zweifel dachte Er: das ist eine harte Rede, wer kan sie hören? Sie war es in der That, indem keine Ursache in der Natur zu finden war, wodurch ein vernünftiger Mensch hätte bewogen wer=

den können, einen andern todten Menschen zu gefallen, sein natürliches Leben in die Schantze zu schlagen: Allein weil sich dergleichen Schwätzer rühmen, mit Christo auferstanden und gen Himmel gefahren zuseyn, da man sie doch wohlgemästet vor Augen stehet, und nichts weniger von ihnen glauben kan, als daß sie mit ihren schwehren Fleisch-Klumpen eine solche Luft-Reise, ohne Halsbrechen solten zurückgelegt haben; so kan man sie nicht beßer eintreiben, als wenn man sie fraget: Ob sie mit Christo auch gestorben wären. Denn wie dieser nicht geistlicher Weise, oder in der Phantasie nur gecreuzigt worden; Also können sie auch nicht sagen, daß sie mit ihm gestorben sind, und wenn das nicht ist, fället das öde Geschwätz von Auferstehen und Himmelfahrt von selbst dahin.

§ 216. Ich war schon in dem vorigen Jahre mit dem ehrl. Bruder Fructuosus in Hamburg in Bekanntschaft gerathen, und darzu hatte mir der Bruder Ludolph geholfen, deßen ich schon etliche mal gedacht, und der nunmehro Doctor Medicinae war. Der Bruder Fructuosus schrieb zuerst an mich, und sandte mir zugleich einen Ducaten mit. Ich danckete Ihm davor schuldigst, und wir geriethen darauf weiter in Bekanntschaft, bey welcher er mir seine Liebe noch ein oder etliche mahl durch Uebermachung einiger Ducaten bezeugte.

Wie Er aber damals noch ein starcker Anhänger der Gichtelischen Secte war, bey welcher die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens eben so hart tyrannisiret wird, als bey den Inspirirten; so geriethen wir über die Begriffe, die wir beyderseits von der Vernunft hatten, mit einander in Disput, worüber Er die Correspondenz abbrach, und eine lange Zeit nichts mit mir zu schaffen hatte. Nunmehro aber ist er einer mit von meinen besten Freunden, der mir wahre Bruder-Treue bewiesen, und noch beweist, auch hoffentlich bis an mein Ende beständig seyn wird.

Inzwischen, als wir damals in den Begriffen, die wir beyderseits von der Vernunft hatten, nicht mit einander stimmen konten, und ich doch aus der Erfahrung bereits wuste, was mir dieses göttliche Licht bereits wider die Inspirirten und alle andere Secten vor unvergleichliche Dienste gethan hatte, so schien mir die Sache allerdings der Mühe werth zu seyn, in einem eigenen Tractat meine Gedancken von dieser Materie etwas näher zu entwerfen.

Alles dieses geschahe aber, ehe noch an meinen Mosen gedacht wurde, welches ich darum erinnere, weil ich fand, daß dieser Tractat, den ich unter dem Titel: Der unbekannte Gott, erscheinen laßen wolte, nach dem Plan, den ich entworfen hatte, zu weitläuftig, und eine Arbeit von etlichen Jahren werden würde, weswegen ich ihn, wie

die Einsicht im Mose darzwischen kam, derweile liegen ließ, und hernach das, was ich etwa schon davon aufgesetzt hatte, damit es nicht gar umsonst geschrieben seyn möchte, unter dem Titul der Göttlichkeit der Vernunft herausgab.

§ 217. Es ist dieser Umstand von darum nöthig zu bemercken, damit man das Wachsthum des Lichtes, so mir Gott von Zeit zu Zeit scheinen laßen, daraus erkennen und mich keines Widerspruchs beschuldigen möge, wenn man wahrnimmt, daß in dem Mose (der doch eher, als die Göttlichkeit der Vernunft, im Druck erschienen) ein ungleich heller Licht, als in dieser erscheinet. Die Ursache ist, weil die Göttlichkeit der Vernunft eher, als der Moses entworfen, aber später und erst nach diesem, so wie sie war, zum Druck befördert worden.

Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß der Hr. Dr. Baumgarten bey der Recension meiner unschuldigen Wahrheiten, im 9ten Stück seiner Nachrichten von merckwürdigen Büchern p. 219. dasjenige, was ich einen Wachsthum des Lichts nenne, eine Zunahme an Irrthümern zu nennen beliebet: Allein ich kan das nunmehro nicht allein ganz wohl leiden, sondern es würde mir auch Leyd thun, wenn Er diese Zunahme nicht an mir wahrgenommen hätte. Man siehet daraus, daß auch ein Blinder, in seiner stockdicken Finsterniß hat greifen können, daß ich in meiner Erkäntniß nicht still gestanden. Ob mir das zur Ehre oder Schande gereiche, darüber müßen andere Leute, als solche urtheilen, die bis an ihr Ende auf ihren 15 Augen zu bleiben geschworen haben.

§ 218. Kurz nach der Bekanntschaft mit dem Bruder Fructuosus meldete sich auch der Bruder Fidicen aus Altona durch Briefe bey mir, und weil Er mir in dem 2ten oder 3ten Briefe auch einen Ducaten von dem ersten König in Preußen schickte, worauf ein, der Sonne entgegenfliegender Adler gepräget war, mit der Ueberschrift: Nec soli cedit, das ist: Er weichet auch der Sonne nicht, so nahm ich (weil wir auch im Punct der Vernunft nicht mit einander übereinkommen konnten) daher Gelegenheit, ihn dieses Sinnbild zu recommendiren, und Ihn zu ermahnen, daß Er gleich dem Adler, dem Lichte der Vernunft nur munter entgegen sehen solte, so würde Er finden, daß die Augen seines Gemüths mehr gestärcket, als geblendet werden würden.

Es reuete aber den armen Mann, daß Er mir just diese Ueberschrift geschickt hatte, und Er blieb lieber mit seinem vergötterten

Pordage*) eine Nacht=Eule, als daß Er die Eigenschaft eines Adlers hätte annehmen sollen. Was aber weiter von diesem guten Bruder zu sagen, siehe, das ist geschrieben in der Göttlichkeit der Vernunft, und vieleicht werde ich seiner, wenn ich in der Folge meines Lebenslaufs nach Altona komme, noch einmal Erwähnung thun. Hier wird genug seyn, zu bemercken, daß wie ich Ihn, seiner unbesonnenen Anmuthung nach, nicht anbeten wollen, Er sich in aller Stille gleichfals von mir abgeführet.

Er gedachte mich vornehmlich damit zu schrecken, daß ich mir durch die Gedancken von der Göttlichkeit der Vernunft, alle Fromme zu Feinden machen, und ihre Herzen gegen mich dergestalt verschlüßen würde, daß mir keiner im Aeußeren weiter beystehen, oder zu meinem nöthigen Unterhalt etwas reichen würde. Das war aber just ein verkehrter Weg vor mich, denn ich suchte die Wahrheit nicht um zeitlichen Gewinsts willen, sondern um ihrer natürlichen Schönheit willen. Daher wenn alle Fromme mir gleich alle ihre Schätze damals zu selbstbeliebigem Gebrauch eröfnet hätten, mit der Bedingung, ich solte die Vernunft, wie vordem, wieder unter dem Gehorsam des Glaubens zwingen, so würde ich sie nur ausgelacht, und meiner Vernunft den Vorzug gegönnet haben.

§ 219. Durch Br. Cuhlmann war ich indeßen auch mit einem andern redl. Bruder in Münden bekannt worden, der sich Straube nannte, und damals ein Strumpf=Fabricante war, nachher aber auf dem Meßings=Hof bey Cassel, als Verwalter zu stehen kam, allwo Er auch vor einem Jahre ungefehr gestorben. Dieser ehrl. Mann erzeigte mir auch nach seinem Vermögen viel Liebe. Unter andern schickte Er mir einmal, wie ich bereits in Hachenburg war, eine gantze Kiste recht brauchbarer Bücher, nebst einem guten Unter=Bette, weil Er bey einem Besuche, den Er mit den Br. Kuhlmann zu mir that, gesehen hatte, daß ich auf einem Laub=Sacke schlief.

Eben dieser Br. Cuhlmann brachte mir auch in Hersfeld und Quedlinburg noch andere Bekannten zu wege, die mir gleichfals dann und wann Gutes thaten, mich aber dabey mit allerhand Fragen und Zweifels=Knoten dergestalt bombardierten, daß ich meine Hände voll zu thun bekam, und doch zur selben Zeit, weil ich mich an den Bibel=Götzen noch nicht wagen durfte, den Wenigsten auf ihre Fragen

*) John Pordage war ein englischer Prediger zu Reading, hernach zu Bradfield in Berckshire, abgesetzt wegen der Beschuldigung, daß er Gemeinschaft mit bösen Geistern habe und wegen Gotteslästerung. Er trieb auch Arznei=Kunst und wird von Einigen zum Haupt der neuen Böhmisten gemacht. Man hat von ihm 2 Tractate: Theologia mystica und sophia. Er starb um 1698.

genug thun konnte. Inzwischen machten mich doch diese Einwürfe die fast von allen vier Winden auf mich zubliesen, nicht allein immer aufmercksamer, und begieriger, auf den rechten Grund der Wahrheit zu kommen; sondern brachten mir auch, weil ich zur selben Zeit noch keinen unbeantwortet ließ, eine immer weitläuftigere und nicht unnütze Bekanntschaft zu wege.

Es ging selten ein Post-Tag vorbey, wo nicht ein oder etliche Briefe an mich solten eingelaufen seyn und man kann leicht erachten, daß mich diese Correspondenz was ansehnl. müße gekostet haben, ob sie schon so starck noch nicht war, als sie wurde, wie ich nach Neuwied kam, allwo ich einmal über 80 Gulden in einem Jahre, damit zu stehen kam. Inzwischen hat die gnädige Vorsehung Gottes alle diese, und weit größere Ausgaben, nicht nur ordentlich bestreiten helfen, sondern mich auch von Jahren zu Jahren, alles Drucks meiner Feinde ungeachtet, im Innern und Aeußern, immer ansehnlicher und munterer wachsen laßen.

§ 220. Bisher hatte ich in Berlenburg, wegen meiner Schriften noch keine Anfechtung gehabt; der dortige Reformirte Inspector, Hr. Schäfer, sahe, als mein nächster Nachbar, meinen Wandel, und daß ich nichts weniger, als Jünger zu machen suchte, deswegen ließ er so lange fünfe gerade seyn, bis der Br. Erhart zu mir, und mein Moses zum Vorschein kam, bey deßen Auftritt sich dann bald eine ganz andere Scene von dieser Seite eröfnete.

Ehe die Ankunft des Br. Erharts erfolgte, machte ich Richtigkeit mit meinen bisherigen Wirth und bezog auf Michaelis des 1739sten Jahrs mein neues Quartier, ging aber bis zur Ankunft deßelben, noch beym Br. Langemeyer, und der Schwester Schelldorfinn in die Kost. Meine neue Wirths-Leutchen waren ungemein diensthafftig und leutsehlig, und ich fand einen solchen Unterschied zwischen Ihnen und meinen vorigen Wirths-Leuten, daß er kaum größer seyn konte. Diese thaten mir zwar nichts zu Leyde: Aber auch wenig zu Liebe und Dienst, indem sie gleich etwas in ihrem Hauß-Wesen einzubüßen glaubten, wenn mir etwa die Magd einen Gang über die Gaße gehen solte.

Hingegen mein neuer Wirth und seine Frau, sammt ihrer Schwester, ingl. meines Wirths Sohn, und deßen Frau waren alle zu meinen Diensten, und versäumten eher etwas in ihren eigenen Verrichtungen, als daß sie mich hätten sollen auf was warten laßen, und diese Leute wurden doch von dem frommen Zepper meinem vorigen Wirth und seiner orthodoxen Frau, bloß darum, weil sie Socinianer hießen, gar nicht vor voll angesehen, sondern vor Auswürflinge

gehalten, mit denen rechtgläubige Christen keine geistliche Gemeinschaft haben müsten. Ich kehrte mich aber an nichts. Denn diese Auswürflinge waren mir nützer, als die, ohnedem weder halb noch gantz rechtgläubigen Separatisten.

Mein Stübchen stieß an des Cantzeley-Boten Garten, und weil es eine Eck-Stube war, so hatte ich zu beyden Seiten eine recht angenehme Aussicht, denn auf der einen Seite konte ich über den halben Theil der Stadt, und zwischen denen, mit anmuthigen Wäldern bewachsenen Bergen, bis auf das nächste Dorf Raumland sehen, und auf der andern ging die Aussicht in des Cantzley-Boten Garten, der so nahe an meine Fenster stieß, daß ich ganz bequem zum Fenster hinaus, in denselben steigen konnte. Weil mir nun der Eigenthümer dieses erlaubte und meine Wirths-Leutchen nicht weit davon auch einen Garten an diesem Berge hatten, in welchem ein Sommerhäuschen war, auf welchen ich theils den Schloß-Garten, theils die Stadt, theils die umliegenden Gärten, Felder und Wälder übersehen konte, so bediente ich mich dieses Vergnügens hernach mit dem Br. Erhart gar oft, und ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich in meinem Leben nie zufriedener unschuldiger und vergnügter gelebt, als bey diesen Leutchen. Ich würde auch nimmermehr von ihnen weggezogen seyn, und Berlenburg verlaßen haben, wenn mich die Vorsicht nicht selber meinen Stab hätte weiter setzen heißen.

Es war dieses Jahr nicht nur in dem, ohne diß mageren Berlenburgschen Ländchen, sondern auch in den benachbarten Heßen-Caßelschen und Darmstädtschen Landen, ein Miß-Jahr gewesen, und das Getraydc stund nicht nur in einem ziemlich hohen Preise, sondern es wurde uns auch die Zufuhr aus dem Heßischen gesperret, daß eine recht sehr große Noth vor das arme Ländchen vor der Thür zu seyn schiene. Ich berichtete diese Umstände nach Leipzig an den Br. Rectus, nichts weniger vermuthend, als daß mir von dort aus, und also wohl von 50 Meilen her, ein so ansehnl. Proviant zukommen solte, als doch würcklich geschahe, zu meiner sowohl, als meiner guten Wirths-Leutchen recht erstaunender Verwunderung.

Denn kurz vor Br. Erharts Ankunft, schickte mir der liebreiche Br. Rectus nicht allein eine Tonne des feinsten Weitzen-Mehls, sondern auch eine solche Menge an allerhand der herrlichsten gebackenen Früchte, als Pflaumen, Aepfel, Birnen rc. sammt einem trefflichen Vorrath an allerhand Gewürz, und trockenen Zugemüße, als Pfeffer, Ingber, Mußcaten-Blumen und Nüße, Würtz-Nelcken, Cordemommen, Zimmet, Zucker, Schwaden, Weitzen-Grieß, Perlen-Graupen, Nudeln, Thee, Caffe, Tabac, eingemachte Pomerantzen-Schaalen rc.

daß wie diesen Vorrath meine Leutchen sahen, und hörten, daß mir dieses alles ein einţiger Bruder, und zwar, ohne Entgeldt, schickte, sie sich der Tränen kaum enthalten konnten, und nicht wusten, was sie dazu sagen solten.

§ 222. In der That war der Ausfluß dieser Liebe, so ausnehmend, daß mein Hertz selber in Freuden-Trähnen dabey schwamm, und die unvergleichliche Huld des großen Gebers nicht genugsam preisen konnte. Sie wurde aber noch mehr verherrlicht, wie ich diesen Seegen nicht vor mir allein behielt, sondern sowohl meinen Wirths-Leutchen als der Schwester Schelldorfinn und dem Bruder Langemeyer, reichlich davon mittheilete, und ihnen dabey zu erkennen gab, daß Gott noch tausend dergleichen Hände hätte, die alle offen, und zu geben, bereyt seyn müsten, wenn denen, die auf Ihn trauen, was von nöthen sey.

Wie ich also durch diesen unvermutheten Seegen in ziemlichen Vorrath gesetzt war, einen Kost-Gänger ohne Beschwerde anzunehmen, erhielt ich Briefe, die mir meldeten, daß Br. Erhart nun bald kommen würde. Ich ging ihm also, weil das Wetter noch ziemlich angenehm war, mit dem Br. Langemeyer etliche mal bis Schwartzenau entgegen, aber vergebens, weil Er sich mir unwißend, in Leipzig beym Br. Rectus etwas aufgehalten hatte. Endlich aber kam er doch im späten Herbst, und gelangte eben in der Nacht gegen 9 oder 10 Uhr in Berlenburg an. Er frug nach dem Br. Langemeyer, bey welchen er mich noch zu finden vermeinte: aber niemand wolte wißen, wo der wohnte. Meine Leutchen, die auch befragt wurden, wusten es eben so wenig, (denn man wuste wohl, wo der Schnührmacher wohnete, aber nicht, daß er Langemeyer hieß) sie kamen also zu mir, und fragten, ob ichs nicht wüste, indem eine Kutsche mit Fremden vorhanden wäre, die es gerne wißen möchte.

Sogleich fiel mir ein: das wird der Br. Erhart seyn; Ich ging Ihm also auf die Straße entgegen, fragte nach seinem Namen, und wie Er sich zu erkennen gab, empfingen wir einander sehr zärtlich. Br. Langemeyer, der seinen Namen ungefehr aus dem Fenster gehöret hatte, kam mit der Schw. Schelldorfinn auch herbey, und wir geleiteten unsern neuen Gast mit großen Freuden in mein Quartier.

§ 223. Die ersten Unterredungen, nachdem wir einander bewillkommet, waren wie leicht zu erachten, von unserm beyderseits geliebten theuresten Bruder Benigno, von deßen redlichen und wahren Naturell der Br. Erhart nicht Worte genug machen konnte, indem ihm derselbe, da er 100 Thlr. zu seiner Reise von ihm borgen wollen, dieselben nicht allein freundlichst bewilliget, sondern gar geschen-

cket. O! wie rar sind dergleichen Freunde, und wie glücklich ist der, dem Gott solche gönnet.

Meine dienstbaren Geister, der Wirth und seine Familie kannten sich vor Vergnügen über unser brüderlich Betragen, und thaten alles was sie konnten, uns unsere Sächelchen mit einander in Ordnung bringen zu helfen. Die Schwester Schelldorfinn machte ein Klein-Abend-Essen, etwa von Cartoffeln, oder einem andern Zugemüße zu rechte, welches wir unter mancherley Discursen, ungeacht wir, meines Behalts, nur Wasser dabey truncken, mit großer Zufriedenheit verzehrten. Nachdem sich unsere Helfer von uns beurlaubet hatten, blieben wir bey einer Pfeiffe Taback noch bis Mitternacht beysammen, und redeten von allerhand, die damaligen fast in ganz Deutschland der Religion wegen, sich regenden Bewegungen, betreffenden Materien. Endlich wieß ich ihm seyn, aus Laub-Säcken gemachtes Lager an, welches Er aber, da ich eben dergleichen hatte, mit Vergnügen bestieg, und auf demselben noch bald bis gegen den Tag von mancherley merckwürdigen Dingen mit mir discurirte.

Wir überließen uns hierauf der benöthigten Ruhe und schliefen beyderseits sowohl, daß es, weil der dicke Nebel in dasigen Gegenden, zu Herbst- und Winterszeiten, vor 9 Uhr nicht viel Tag werden läßet, fast 10 Uhr war, wie wir aufstanden. Ich hatte meine Leute schon gewöhnt, daß sie eher nicht in unser Revier kommen durften, als bis wir ihnen klopften, und also konten wir unsere Ruhe, die wir nachher gemeyniglich erst gegen 3 Uhr des Morgens einnahmen, ungestöhrt, und so lange wir wolten, genießen. Es kam auch dem Br. Erhart diese freye, unschuldige und ruhige Lebensart gegen die gezwungene, zerstreuende und unruhige Zeit, die Er in Berlin hatte aushalten müßen, so reitzend vor, daß Er sie gegen kein Königreich würde vertauscht haben.

§. 224. Wir fingen nun an, unsere Haußhaltung ein wenig einzurichten, und auf jeden Tag zu bestimmen, was für ein Zugemüse unsere Kost seyn solte. Denn Fleisch schien sich nach der Phantasie, in welcher wir damals stunden, mit der Verläugnung, die wir auszuüben Willens waren, nicht wohl zusammen zu reimen. Wenn wir uns also doch des Sonntags, wenn andere Leute Braten aßen, etwas zu Gute thun wolten, so muste uns die Schwester Schelldorfinn einen Eyerkuchen und Kartoffel-Sallat machen, wobey wir vergnügter, als manche bey ihren Delicatessen waren. Die übrige Zeit waren Kraut, Kohl, Erbsen, Linsen, Graupen, Grieß, gebacken Obst und andre Zugemüße, unsere tägliche und vergnügte Kost, welche

Lebens-Art wir auch, so lange wir in Berlenburg waren, und also über 2 Jahr, mit guter Gesund- und Zufriedenheit fortsetzten.

Bruder Erhart war nun zwar ein ehrlicher und gutherziger Mann; aber was Gefälligkeit und ein guter gefälliger Umgang war, das schien er nicht gelernet zu haben, und hatte ich in diesem Punct einen sehr unbequemen und beschwerlichen Stuben-Gesellen an Ihm. Ich konte zum Exempel, durch kein Bitten von Ihm erhalten, daß er sich nur die eine oder andert Stundchen, in welchen ich meine Nachmittags-Ruhe zu halten gewohnt war, in der Stube und Küche stille gehalten hätte: vielmehr schien es als wenn Er mit Fleiß darauf ausgewesen wäre, mir diese längst gewohnte, und meinem armen Cörper nöthige Ruhe, wieder abzugewöhnen. Denn wenn Er den gantzen Tag noch ziemlich stille gewesen war (welches doch selten an ihm kam, indem Er des Lauffens und Polters, von der Schloß-Apotheque her, gewohnt war) so fing Er, so bald ich mich nur in mein Kämmerlein zur Ruhe begeben hatte, dergestalt an zu lermen, zu hanthieren, zu laufen und zu rennen, und die Thüren so geflißentlich zuzuschlagen, als wenn Er expresse zu dieser unangenehmen Bemühung wäre verdinget gewesen.

Zu einer andern Zeit, da Er wuste, daß mir die vielen Fliegen eine sehr unangenehme Gesellschaft waren, machte Er Thüren und Fenster auf, und konte nicht einmal leiden, daß ich dieselben in der Gegend wo Er saß, und auf seinem Tische, todt schlug. Mit einem Wort, Er that nicht anders, als wenn nicht ich, sondern Er, Herr von meiner Wohnung gewesen wäre.

§ 225. Ich sahe diese unbescheidene Aufführung, wie leicht zu erachten, eine ziemliche Zeit mit vielen Verdruß an, und fing schon an, zu bereuen, daß ich meine Ruhe dergestalt gestöhret, und mir ohne Noth eine solche Ruthe auf den Rücken gebunden hatte. Endlich aber muste ich mich doch, um nicht gar von Ihm untertreten zu werden, in etwas rühren, und Ihm die wenige Achtung, die Er vor mich bezeigte, in aller Liebe vorhalten. Allein Er hatte noch Recht übrig, und mein Eigensinn sahe sich genöthiget dem Seinigen zu weichen, wo wir nicht in Unfrieden hätten auseinander pritzschen wollen.

Es trug zu diesem Nachgeben (welches ich sonst vermöge meines hitzigen Naturells gar nicht gewohnt war) vieles mit bey, daß ich damals noch dachte, ich müste mich in allen Stücken verläugnen, und alles mit mir machen laßen, was andere, die ich vor beßer hielt, als ich selbst, nur mit mir machen wolten. Wie ich aber sahe, das Br. Erhart, der doch damals mein Brodt aß, nicht dergleichen that,

so gingen mir nach und nach die Augen auf, daß ich sehen konnte, daß mein Eigensin, allenfalls so gut als der Seinige sey, und daß mir, zum wenigsten ohne Sünde, frei stünde, in meinen 4 Pfählen nach meiner, und nicht nach eines andern Caprice zu leben, und wem dieß nicht anstünde, daß demselben gleichfalls nicht gewehret werden müste, sich nach einer andern Gelegenheit umzusehen.

Es würden diese Gedancken auch unfehlbar zum Ausbruch gekommen seyn, wenn ich sie nicht aus Hochachtung gegen meinen allerliebsten Bruder Benignum, unterdrückt hätte. Denn da mir dieser redliche Mann (der wie ich in der Folge melden werde, in Gefälligkeit des Umgangs, das gerade Gegen-Bild von dem Br. Erhart war) diesen heiligen Polter-Geist aufs Beste recommandiret hatte, und ich außer dieser seiner, Ihm zur andern Natur gewordenen, und in der That höchst unangenehmen Aufführung, doch sonst ein redlich, und bey andern Gelegenheiten dienstfertiges Gemüth bey Ihm fand, so lidte ich von Ihm, was ich konnte, und was ich von einem andern sonst so leicht nicht würde gelitten haben.

§ 226. Der Grund dieser Leydsamkeit war, daß ich, wenn die Affecten bisweilen bey mir rege werden wolten, dachte: Vielleicht ist deine Lebensart dem Bruder Erhart ebenso unangenehm, als dir die Seine, und Er begehrt deswegen doch nicht, von dir wegzuziehn. Ich war aber zu einfältig, einzusehen, daß Er das damals nur darum that, weil Er, ohne meinen Beystand nicht wohl würde haben leben können. Denn wie Er nur ein wenig zu Kräften kam, und mit mediciniren was verdiente, worzu doch meine Gelder, im Anfange, ein Ansehnliches mit beytragen musten, da war Er der Erste, der sich unter allerhand Vorwand von mir zu trennen suchte, ungeachtet Er mir, von freien Stücken, heilig versprochen hatte, mich mein Lebtage nicht zu verlaßen.

Ich schreibe dieses dem guten Bruder nicht aus Haß nach. Denn ich liebe Ihm noch, bis diese Stunde von Herzen, sondern nur zu zeigen, daß auch rechtschafne Gemüther, selten mit beyderseitiger Zufriedenheit, bey einander zu wohnen taugen, wenn sie nicht in allen Stücken einerley gesinnet sind. Wir schlepten uns indeßen doch ziemlich lange mit einander, unter mancherley Proben, wobey wir uns bisweilen rechtschaffen mit einander berochen, welches aber allemal im Geheim geschahe, daß andere von unsern etwanigen Mißhelligkeiten wenig oder gar nichts mercken konnten.

Mit einem Worte, wir wurden einander nach und nach immer beßer gewohnt, und Er, damit mir die Last der Haushaltung allein zu tragen, nicht endlich zu schwer fallen möchte, fing an, Arzeneien

auszugeben, und that glückliche Kuren, die aber theils wegen Armuth, theils wegen Undank und Grobheit der dortigen Art von Menschen schlecht bezahlt wurden, so, daß mein Beutel, unter der gnädigen Vorsicht des Allmächtigen immer noch das Beste bey unserm Unterhalt thun muste.

§ 227. Ich ließ Ihm, zum Behuef seiner Arbeit, in Marpurg eine Destillier-Blase mit einem Balneo machen, und der, so sie besorgte, hieß Tiele, war Br. Erharts guter Freund, und hatte in Berlin in der Hof-Apotheqen, zu Br. Erharts Zeiten in der Lehre gestanden, war aber nunmehro in Marpurg Provisor, und wurde durch vermittlung Br. Erharts auch mit mir bekannt, laß meine Schriften fleißig und wurde uns so lange Er sich alda aufhielt, in der That, zu allerhand Bestellungen ein sehr nützlicher Bruder.

Wir arbeiteten also, unter Gottes Beystand beyde mit einander um die Wette; Er in seiner Medicin, und ich in meiner Theologie, unsre Hausarbeiten aber, worunter das Holzsägen und Legen die schweresten waren, verrichteten wir gemeinschaftlich und dergestalt ämsig, daß sich unsre Haußleutchen oft darüber verwunderten, und sich recht glücklich schäzten, so ordentliche, verträgliche und nutzbare Leute im Hause zu haben. Denn wir ließen sie selten einen Gang vor uns umsonst thun, ungeachtet sie es gern und willig thaten. Wir hatten sie aber auch vor diese kleine Gefälligkeiten, bey Tag und Nacht, zu unserm Winck und Willen parat, und lebten in der That immer vergnügter.

Br. Erhart ließ seinen, gewiß nicht unansehnlichen Bücher-Vorrath von Berlin kommen, und wo ich mich recht besinne, so geschahe dieses auch auf meine Kosten. Ich selber, weil mir noch verschiedenes von diesen Meubeln, zu meinem Vorhaben fehlete, hatte nicht nur dem Br. Cuhlmann aufgetragen, mir in Cassel eine ziemliche Anzahl brauchbarer Bücher, in der Auction zu erstehen, sondern Br. Benignus hatte eben diese Commission, in Berlin dergleichen mit noch einer größern Anzahl zu thun, und es schien, als wenn die Vorsicht recht mit Aemsigkeit daran arbeitete, mich in den Stand zu setzen, das mir verliehene Pfändlein, sowohl mir, als meinen Neben-Menschen, immer brauchbarer zu machen.

§ 228. Den 1sten May des 1740sten Jahrs erhielt ich den ersten Transport dieser Bücher, aus Cassel, und den 24sten Jun. erfolgte der zweite aus Berlin, von Br. Benigno. Der Werth der Letztern belief sich auf etliche und dreißig Thaler: Sie wurden mir aber von dem, im Punct der Generosité wohl unvergleichlichen Br. Benigno, eben, als wenn Er noch gar nichts an mir gethan gehabt hätte,

abermal zum Präsent übermacht, ohne, daß Er, oder ich damals noch wusten, daß diese Bücher, den Anfang würden machen müßen, uns zu ermuntern, dem Aberglauben, der uns unter der scheinbaren Masque der Religion, beyderseits, jedoch mich mehr, als Ihn, auf mancherley Art, noch ängstigte, immer näher zu treten, und ihm endlich, zu unserm unaußsprechlichen Vergnügen völlig zu demasquiren.

So bald waren diese Bücher nicht angekommen, als ich suchte, mir dieselben auf alle mögliche Art zu Nuze zu machen. Das Erste, worauf mein Gemüth durch einen starcken innerlichen Zug gelencket wurde, war des Spinozae Tractatus Theologico-Politicus; das scheußliche Portrait, das mir meine Lehrer von diesem Buche und seinem Verfaßer gemacht hatten, würde vielleicht vermögend gewesen seyn, mich zu bewegen, es ungelesen wieder von mir zu legen, wenn ich nicht bereits aus der Erfahrung gewust hätte, daß in alle den Schriften, wovor diese Herren am meisten zu warnen pflegen, das meiste Gute stecke.

Ich nahm also den ehrlichen Spinozam, deßen bloßer Name mir in meinen Universitätsjahren schon ein Schaudern verursachte, nunmehro nicht nur ohne Furcht in die Hände, sondern ich laß ihn auch mit großer Aufmerksamkeit durch. Und obschon des Regneri a Mansvelt*) Widerlegung mit dabey gebunden war, die ich ebenfals durchzulesen vor mich nahm; so fand ich doch bald in den ersten Capituln, wie wenig Spinoza in denselben widerlegt war.

§ 229. Ich widerkäuete also fleißig, was ich bey Ihm gelesen hatte, nahm meine Vernunft, die ich nun schon beßer, als vor diesen brauchen konnte, selber dabei zu Rathe, untersuchte die Beschaffenheit der Sache, so gut es mir, in meiner damaligen Positur möglich war, zog andere Schriftsteller mit zu Rathe, die bald vor, bald wider das erschröckliche Ansehen der Bibel geschrieben hatten. Je mehr ich aber suchte, je mehr fand ich, auf was für einem elenden Grunde dieses fürchterliche Götzen-Bild stund, und bekam immer mehr Muth, demselben etwas näher zu treten.

Ich läugne nicht, daß es mir damals eben wie den Kindern ging, die den Knecht Ruprecht in Verdacht zu ziehen anfangen, und doch noch zu furchtsam sind, demselben hertzhaft nach der Larve zu greifen. Denn ich dachte noch immer, Andere ehrliche Leute, die tausendmahl gelehrter und belesen ersind, als du, und die du doch eben

*) Reg. a Mansveld geb. 21. October 1639 wurde 1660 Professor der Metaphysik und Ethik zu Utrecht, † 29. Mai 1671. Nach seinem Tode 1674 kamen seine lucubrationes oder liber singularis adversus anonymum theologico-politicum seu in Ben. Spinosae discursum theologico-politicum heraus.

nicht durch die Banck, vor wißentliche Betrüger halten kanst, fechten doch gleichwohl aus allen ihren Kräften, vor das göttliche Ansehen der Bibel, und man kan sehen, daß sie es nicht bloß zum Spectacul, sondern im Ernst thun. Wenn sie also überzeugt wären, daß es so schlecht um die Bibel stünde, wie Spinoza anmerckt, so würden sie ja nicht so leichtfertig seyn, dieselbe noch vor das Wort des lebendigen Gottes auszugeben.

Es fiel mir aber, vor grossen Freuden über das wenige Licht, das ich in dieser Sache bereits erhalten hatte, nicht ein, daß ich vielleicht selber ganz anders dencken würde, wenn ich Superintendens, Abt oder Inspector über ein zahlreich Kirch-Spiel wäre, und von der Bibel, Ehre, Ansehen und meinen zeitlichen Unterhalt nehmen müste; Genug, der Trieb, den ich zu näherer Untersuchung dieses berufenen Buchs bei mir spührte, und den die Verehrer deßelben nothwendig einem widrigen Wesen zuschreiben musten, machte mir immer mehr Hertz, mich an nichts zu kehren, was mir bey diesem Geschäfte in den Weg kommen möchte, und die Erfahrung hat gelehrt, daß die Vorsehung, wenn sie das Ansehen eines Götzen stürtzen will, nicht Leute darzu erwehlen könne, die ihn, um ihrer zeitlichen Vortheile willen, noch anzubeten genöthiget werden.

§ 230. Mir, den eine höhere Hand in die Umstände gesetzet hatte, daß ich, ohne Furcht mein Brodt zu verlieren, nach der wahren Verhältniß der Sachen, meine Gedancken sagen durfte, war also schon genug, nur eine einzige Blöße an diesen vergötterten Buchstaben zu erblicken, so war mir schon der gantze Krahm verdächtig,*) und gab mir immer neuen Muth, denselben immer genauer zu untersuchen. Ich ließ mir die Freude, die meinem Gemüthe (Trotz aller Gefahr, die mir bisweilen vor den Augen schwebte) dißfalls aufstieg, gegen den Br. Erhart nicht mercken, weil ich ihn noch nicht vor starck genug hielt, etwas dergleichen an mir ertragen zu können. Inzwischen unterließ ich doch nicht, Ihn bisweilen Discurs-Weise über das Ansehen der Bibel auszuholen, gab Ihm auch (weil Er gut Lateinisch verstund) den Spinozam selber zu lesen, und da fand ich gar bald, daß Ihm nicht unangenehm seyn würde, wenn sich einer einmal, im Ernst, an diese Materie wagen solte. Denn es war uns armen, in der Finsterniß erzogenen Gemüthern, damals noch wenig wißend, daß das erleuchtete Männer, schon lange vor uns, auf verschiedene Art gethan hatten; ja Br. Erhart wuste in diesem Puncte, ungeachtet

*) Deutlicher kann Edelmann es wohl nicht aussprechen, wie gern er auch von dieser Autorität frei seyn will und wie er darauf ausgeht, Schwächen zu suchen; dann bildet man sich auch bald ein, sie gefunden zu haben.

Er eines Priesters Sohn war, noch mehr als ich, weil ich den Zweifel an der Göttlichkeit der Bibel beständig bey mir unterdrückt, und mir das gröste Gewißen gemacht hatte, Bücher, die das Ansehen der Bibel, von langen Zeiten her bestritten hatten, nur den bloßen Namen nach, bekannt zu machen.

Es war also keinesweges ein lange eingewurzelter Trieb zur sogenannten Freygeisterey, die Ursache meiner damaligen Untersuchung. Denn ich kann mich nicht mit Ueberzeugung meines Gemüths, besinnen, daß ich das Wort Frey-Geist jemals, auf Universitäten hätte nennen hören; oder, wo es ja geschehen, so mus der Abscheu, den man insgemein mit diesem, an sich unschuldigen Wort zu verknüpfen pflegt, das Andencken deßelben gäntzlich bey mir verdrungen haben; ja, ich erinnere mich, daß, als mein Successor bey dem Hrn. Grafen von Kornfeil, der Hr. Ehrlicher, der doch auch eines Priesters Sohn, und sonst mein guter Freund war, nur einmal Discurs-Weise etwas vorbrachte, wodurch Er sich über die Göttlichkeit der Bibel zu moquiren schien, ich dergestalt gegen Ihn aufgebracht wurde, daß ich Ihm mit ziemlicher Heftigkeit zu verstehen gab, daß Er, wo Ihm anders an meiner Freundschaft was gelegen wäre, inskünftige dergleichen Discurse nicht mehr gegen mich führen müßte, und ich glaube, wer mir damals hätte sagen sollen, daß ich über 10 Jahr, ungleich mehr in dieser Sache thun würde, als Er, der hätte mich auf den Hals gekricht.

§ 231. Ich war des heiligen Geistes, in der damaligen Stellung, so voll, daß ich mich mit Freuden, würde haben steinigen laßen, wenn ich gewußt hätte, daß ich dadurch die Bibelverächter würde haben bekehren können; und ist es wohl glaublich, daß mich derselbe, da ichs so redlich mit ihm gemeinet*), wenn die Bibel sein Werk wäre, dergestalt solte verlaßen haben, daß ich endlich genöthiget worden, ihm diese Arbeit gänzlich abzusprechen?

Da von den Verehrern dieser todten Buchstaben so viel Aufhebens von der innerlichen Kraft der Bibel, oder des sogenannten Wortes Gottes gemacht wird; so hätte es billig diese seine Kraft, zum wenigsten so weit bey mir beweisen sollen, daß sie die bisher mit grö-stem Ernst bewahrte Hochachtung gegen dasselbe bey mir erhalten, und verhindert hätte, daß ich nicht von derselben hätte entfallen können**). Es erfolgte aber bei immer aufmercksamerer Betrachtung

*) Der h. Geist zwingt nicht und Edelmanns Hochachtung war denn doch nur sehr oberflächlich seiner Seele eingedrückt mit innerem Widerstreben.

**) Wenn Edelmann sich nur nicht unter die Autorität der Bibel hätte fügen sollen!

dieses, bisher, nur auf Treu und Glauben meiner Lehrer vor Göttlich gehaltenen Buches, gerad das Gegentheil, und dieses anhaltende Nachdencken erweckte in mir den Trieb: die bekandte Schrift: Moses mit aufgedecktem Angesichte zu verfertigen.

Ich nahm mir vor, diesen berüchtigten Juden-Führer in 12, auf einander folgenden Anblicken, etwas näher, als bisher geschehen war, unter die Decke zu gucken: Allein die Blödigkeit meiner Brüder, hat bekannter maaßen, kaum 3 derselben öffentlich vertragen können, und es ist glaublich, daß sie die übrigen, fals sie sie nach meinem Tode zu sehen bekommen solten, noch tausendmal mehr in Verlegenheit setzen dürften.

§ 232. Wie ich den ersten Anblick fertig hatte, zeigte ich ihn dem Br. Erhart. Dieser brandte sogleich vor Begierde, denselben zum Druck zu befördern. Wir wurden also schlüßig, daß Er selber nach Büdingen reisen, und diese Schrift allda drucken laßen solte. Er trat diese Reise auch ungesäumt ungefehr im November des 1740sten Jahres an, konnte aber in Büdingen, weil das Werck vom Hrn. Magister Stockfinster censiret werden solte, nicht zu seinem Zweck gelangen. Er wandte sich daher nach Franckfurth am Mayn, allwo der Buchdrucker Eichenberg gar keine Schwierigkeit machte, das Werk in Druck zu nehmen, ungeachtet an diesem Orte wegen Wachsamkeit der Wächter Zions, tausendmal mehr Gefahr zu besorgen war, als in Büdingen.

Es scheinet aber, es müße damals eben ein recht tiefer Schlaf vom Herrn auf diese guten Leüte gefallen gewesen seyn, denn sonst wäre es, allem Menschlichen Ansehen nach, ganz ünmöglich gewesen, daß ein Blat von diesem, nach der Hand so viel Lerm machenden Buche, hätte zum Vorschein kommen können. Denn ungeachtet der Drucker seinen Leuten ernstlich, und bey Verlust ihrer Dienste, verboten hatte, nichts auszuplaudern, sondern alles in höchster Geheim zu halten, so wurde doch Bogen vor Bogen unter der Preße weg partiret, und in der Stadt hin- und her verbreitet, und die Person des Br. Erharts dadurch in der That keiner kleinen Gefahr ausgesetzet.

Er hielt aber standhaft aus, und berichtete mir fleißig alles was passirete. Mittlerweile hatte ich auch den 2ten Anblick fertig gemacht, und auf Ersuchen Br. Erharts, ohne Verzug, eingesandt, Br. Groß, der wohl am meisten seine Spions in der Druckerey hatte, und alles Brühwarm aus derselben erhielt, was gedruckt wurde, erklärte bey der Gelegenheit, seinem heiligen Eifer zufolge, diese, dem Teufel offenbar die Feigen zeigende Schrift, doch vor eine Teufels-Schrift, und dieses gab Gelegenheit, daß ich auch in möglichster Eil, den 3ten Anblick fertig machte und einsandte.

§ 233. Mit demselben war es aber auch hohe Zeit, vor dißmal diesem Geschäfte einen Anstand zu geben, wonicht Br. Erhart und ich mit Ihm, in die gröste Ungelegenheit hätte gerathen sollen. Denn man fing in Frankfurth schon hier und da an zu munckeln, daß man Ihn nächster Tage nach dem Kopfe greifen, und mithin das gantze Werck im ersten Grase ersticken würde. Man kan sich leicht vorstellen, daß ihm dergleichen Evangelia eben keine sonderliche Freude erweckt haben müssen: Weil wir aber beyderseits damals noch dachten, daß wir uns, um der Wahrheit willen, müßten hinrichten laßen, und Br. Erhart in diesem Puncte, keinen geringern Muth wolte blicken laßen, als ich in meinem Mose gezeiget hatte, so hielt er männlich auß, und brachte auch den 3ten Anblick glücklich zu Stande.

Er packte ohne Zeitverlust, alle Exemplarien, deren 500 waren, zusammen, brachte sie zum Br. Roth, aus der Druckerey, in so weit in Sicherheit, daß der Drucker Eichenberg, wenn ja nachgefraget werden solte, wo die Sachen hinkommen wären, mit guten Gewißen schwöhren konte, daß Er solches nicht wiße. Denn sonst wäre nach Br. Erharts Abzuge von Frankfurth, kein Blat davon in unsere Hände gekommen. Damit aber auch der Br. Roth, unsertwegen nicht etwa unversehens ins Gedränge gerathen mögte, so hatte ich ihm durch Br. Erharten die Oerter anweisen laßen, wo jedes Hundert hingesandt werden solte, und sie kamen gutentheils auch aus der Stadt, ehe Br. Erhart selber noch fort kam.

Er säumte nunmehro aber auch keinen Augenblick länger, sondern machte sich kurz vor den Weynachts-Feyertagen, bey den grösten Sturm und Regen, der damals einfiel, und ganz außerordentlich war, glücklich und zu rechter Stunde aus dem Gedränge. Denn wir erfuhren hernach, daß man eben an dem Tage, an welchem Er, nach glücklicher Endigung seines Geschäftes, Frankfurth verlaßen hatte, scharf nach Ihn gefragt, und Ihn allenthalben aufgepaßt hatte. Es brachte Ihn aber der Herr, am Weynachts heiligen Abend, eben als ich seinetwegen allerhand sorgsame Gedanken hatte, unverletzt zu mir.

§ 234. Er trat mit den Worten zu mir: Friede mit Dir, mein Bruder! Und ich wurde durch diesen unvermutheten Gruß, und seine glückliche Ankunft ungleich mehr erfreuet, als ich mich über sonst etwas an diesem Tage hätte erfreuen können. Er erzehlte mir hierauf umständlich in was vor Gefahr Er sich befunden hätte, und wir konnten aus allen dabey vorgefallenen Bewegungen, augenscheinlich sehen, daß der Herr, unser Gott, an dem wir mit gantzem Vertrauen hingen, eine mächtige Hand über uns armen, bey dieser gefährlichen Arbeit

gehalten hatte. Denn vor Menschlichen Augen schien es gantz unmöglich zu seyn, daß Br. Erhart gantz unangerufen, vor der geistlichen Schild-Wache solte vorbeykommen, und erst, nach seinem glücklichen Abzuge, ihnen sehen laßen können, was vor einen Vortheil Er ihnen abgelaufen.

Wir konten indeßen doch aus den ängstlichen Bewegungen, die die zu späth munter gewordenen Seelen-Wächter des Frankfurthischen Zions, bald nach der Entweichung Br. Erharts, äußerten, uns leicht die Rechnung machen, daß es dabey nicht bleiben, sondern der Lerm erst recht angehen würde, wenn sich mein Moses, der sich auf eine kurze Zeit vor ihnen verborgen hatte, bald hier und da öffentlich würde sehen laßen, und wir machten uns, unter der Hand gefaßt, gelaßentlich zu erwarten, was der Herr über uns verhängen würde, und männlich dabey auszuhalten.

Es wärete auch nicht lange, so hörten wir die Sturm-Glocken an allen Orten läuten, die Zeitungs-Schreiber schlugen einen Lermen über den andern, und man that uns zu wißen, daß der Reichs-Fiscal hinter den armen Mosen her sey, und den Verkauf deßelben bey hoher Strafe verboten haben solte.

Dieses Gerüchte, das durch die Engel des Friedens, an meinem Orte noch größer gemacht wurde, machte unsern lieben Grafen aufmercksam; Weil Er sich also zu schwach fand, wider den Strom zu schwimmen, und nicht gerne den Namen haben wolte, daß Er Dinge gut hieß, die das gesammte Reich vor gefährlich vor die Religion ausgab; so ließ Er heimlich auf uns Achtung geben. Daher, als ich eine Anzahl Exemplarien, wo mir recht ist, hundert, von Marpurg kommen ließ, wurde es gleich verrathen, und des andern Tages der D. Kortholt, als Deputirter von der Cantzeley, zu uns geschickt, mit dem Befehl, diese Sachen auf die Cantzeley zu liefern.

§ 235. Er traf uns eben über dem Einpacken des 2ten und 3ten Anblicks an, die ich nach Leipzig an den Br. Rectus schicken wolte, und diese Stücke wurden alsofort confisciret, und dem Most dadurch ein neuer Glanz, mir aber das Recht gegeben, die noch vorräthigen Exemplaria noch einmal so theur zu verkaufen. Die Buchführer hingegen, die vor der Confiscation etwas davon erwischet hatten, bekamen nachher wohl 10 und mehr mal so viel davor, und es wurde in gewißer Maaße erfüllet, was geschrieben stehet: je mehr Er aber verboth, je mehr sie es ausbreiteten.

Der D. Kortholt meinte würcklich alles gefischet zu haben, wir hatten aber noch 50 complete Exemplaria in der Kammer, unter unsere Laubsäcke verbreitet, und diese entgingen ihren Räubern dißmal

glücklich, ob wir schon nicht wusten, wie wir dieses gar zu laut schreiende Kind weiter würden verbergen können. Wir überließen indeßen dem D. Kortholb willig, was Er fand, und waren froh, daß uns der Graf nicht selber nach den Köpfen grif, oder wenigstens zu verstehen gab, daß wir Ihm einen Gefallen thun würden, wenn wir von seiner Gränze weichen wolten.

In der That war dieser Moses, in Ansehung der heftigen Schreib-Art, nicht allein dem Hrn. M. Stockfinster unerträglich; sondern es fanden auch verschiedene meiner Freunde, und ich nachhero selber, daß Er eben noch nicht so glänzete, als Er gethan haben würde, wenn ich deßen Decke mit etwas reineren Händen aufgehoben hätte. Ich wuste aber damals selber nicht, daß ich noch so viel Schmutz an mir hatte, indem ich, in der reinen Lehre erzogen zu seyn glaubte, und Exempel genug vor mir hatte, von Leuten, denen ich im Punct einer unanständigen Schreib-Art nicht das Wasser zu reichen vermochte.

§ 236. Ich dachte also, was solchen großen Männern erlaubet wäre, das könnte man mir kleinem Lichtlein auch wohl zu Gute halten. Ich urtheilte aber falsch, und der Br. Benignus war der erste, der mir diese Unanständigkeit auf eine recht liebreiche Art zu verstehen gab. Br. Erhart und ich, hielten diese brüderliche und allerdings gegründete Erinnerung, unsrer damaligen noch nicht gäntzlich entwichenen Verblendung nach, vor eine sogenannte Creutz-Flüchtigkeit, und suchten uns dagegen zu entschuldigen, so gut wir konten: Ich kan aber nicht läugnen, daß mir heimlich mein Gewißen sagte, daß Br. Benignus, und andere meiner rechtschaffenen Brüder, Recht hatten, nur schämte ich mich, solches damals zu gestehen, und zu dieser heiligen Hartnäckigkeit thaten, theils der Br. Erhart, durch sein unzeitiges Nachgeben, theils ein anderer, nach der Hand von uns deutlich, als ein tückischer Heuchler erkannter Schweitzer, Namens Friedenreich, nicht wenig.

Letzterer hatte sich, wie mein Moses zu lermen anfing, von Neuwied aus, durch Briefe mit mir bekannt gemacht, und in denselben nicht allein meine Schriften sehr gerühmt, sondern auch gemeldet, daß Er aus St. Gallen, um des Bekänntnißes der Wahrheit willen, wäre verjagt, und beynahe, zum Märtyrer gemacht worden. Wie ich nun damals selber noch in diesem Narren-Hospital krank lag, und Br. Erhart durch mich mit inficiret worden war. Also dachte ich, ich müste Leuten von dieser Gattung, alles nur mögliche Gutes thun, und sie in den Trübsalen, die sie um der Warheit erlidten, nicht ungetröstet laßen. Da Er mir also seine armsehligen Umstände

nicht undeutlich zu verstehen gegeben hatte, hielt ichs vor meine Schuldigkeit, ihm; nach meinem Vermögen unter die Arme zu greifen.

Ich sandte Ihm also etliche mal etwas zu seiner Nothdurft, indem mir noch nicht wißend war, daß Er ein Tag-Dieb war, der nur von anderer Leute Gütern unter dem Schein der Gottsehligkeit zu schmarotzen suchte. Dieser unrichtige Bruder, der seines Handwercks ein Gürtler war, und sich zu Neuwied wohl von seiner Hände Arbeit hätte nähren können, besuchte uns also eben, als Briefe vom Br. Benigno eingelaufen waren, in welchen Er sein und anderer Berliner Freunde Mißfallen über die unanständige Schreib-Art meines Mosis zu erkennen gab. Anstat nun daß Er, wenn Er rechtschaffen hätte seyn wollen, diesem wahren und ächten Freunde hätte Recht geben, und mich selber auf eine vernünftige Art, überführen sollen, daß ich allerdings in dieser Schrift sehr ausgeschweift, schrieb Er, um dem Br. Erhart und mir, in unsern schwärmerischen Märtyrer-Gedanken zu schmeicheln, einen ziemlich plumpen Brief an den Br. Benignum, in welchem Er ein langes und ein breites von deßen vermeinter Zaghaftigkeit philosophirte, und mich dagegen, über die Gebühr, als einen heroischen Glaubens-Helden heraußstrich.

§ 237. Bruder Erhart, der nach seiner Wiederkunft von Franckfurth auch angefangen hatte, sich den Bart wachsen zu laßen, gleich wie der Schweitzer auch vorher schon gethan hatte, daß also damals 3 heilige Bart-Narren beysammen waren, that das seine auch mit dabey, weil Er, als der Beförderer des Moses, nicht gerne einen Fehler begangen haben wolte, und damit schadeten mir diese beyden Brüder nicht wenig, indem ich sie beyde vor rechtschaffen hielt, und das Zeugniß, so sie mir, wegen meines sogenannten Helden-Muthes beylegten, vor keine geringe Sache ansahe.

Wäre Br. Benignus nicht verständiger bey diesem Handel gewesen, als wir alle drey, so hätte Er uns als eigensinnige Phantasten leicht unsern Grillen überlaßen, und seine uns so nutzbare Freundschaft, gänzlich zurückziehen können. Was aber daraus insonderheit mir, vor ein empfindlicher Schade erwachsen seyn würde, den mir, weder der ehrliche Erhart, noch der unrichtige Friedenreich, jemaln würde haben ersetzen können, das wird der Leser aus der Folge meiner Schicksahle sonnenklar ersehen.

Es war aber das Hertz dieses theuren Bruders viel zu edelmüthig gesinnet, als daß es unsere Schwachheit nicht hätte sollen übersehen können. Denn Er beantwortete des plumpen Schweitzers Brief gar nicht; des Br. Erharts seinen aber so, daß wir wohl sehen konten, daß Er ohne mit uns schwärmen zu wollen, dennoch, nach wie vor,

unser treuer und redlicher Freund zu bleiben gedachte, welches Er auch in der That, bis diese Stunde, mehr, als zu überflüßig bewiesen.

§ 238. Ehe noch mein Moses heraus kam, hatte sich die Frau eines reichen Wechslers in Straßburg, Namens Ewald durch Briefe mit mir bekannt gemacht, und eine ungemeine Begierde, nach der Fortsetzung meiner Schriften blicken laßen. Ihr Mann kam, nach einem oder etlichen Brief-Wechseln auch darzu, und sandte mir würcklich 100 Thaler zum Behuef des Drucks. Diese Leutchen würden ihre Freundschaft auch gewiß fortgesetzt, und mir im äußeren noch manchen wichtigen Dienst gethan haben, wenn mir der tückische Friedenreich, deßen unredliche Absichten, mir zur selben Zeit noch gäntzlich verborgen waren, nicht in die Queere gekommen, und die Neigung dieser guten Gemüther, auf einmal von mir abwendig gemacht hätte.

Ich habe daraus, obschon mit Schaden, erkennen lernen, daß man allemal beßer thue, wenn man den Leuten, ehe man sie recht kennet, lieber zu wenig, als zu viel traue. Jenes hat mich, meines Wißens, noch nie, dieses aber schon gar oft betrogen, und ich muß gestehen, daß ich in diesem Puncte, noch bis dato, nicht klug genug bin. Denn ich bin gar zu sehr geneigt, die Leute nach meinem eigenen Naturell zu beurtheilen, von dem ich, nach dem Zeugniß meines Gewißens, versichert bin, daß es niemanden wißentlich zu betrügen, oder eine Falschheit, und Tücke zu beweisen, im Stande ist; Und da meine ich immer, ich thäte meinem Nächsten, wenn Er sich freundlich gegen mich anstellet, groß Unrecht, wenn ich Ihn nicht vor eben so ehrlich hielte, als ich weiß, daß ich gegen Ihn gesinnet bin.

Ob mich nun schon die vielfältige Erfahrung das Gegentheil gelehret, so fällt mir doch sehr schwer, mischtrauisch zu seyn, und ich werde es in diesem Stücke, wohl nie zu einer Vollkommenheit bringen. Damals, wie ich mit dem Friedenreich bekannt wurde, war ich es noch gar nicht; doch machte seine grobe Heucheley, und unlauteres Betragen, daß ich nach und nach anfing mich beßer vorzusehen.

§ 239. Ich war so einfältig gewesen, und hatte diesem falschen Bruder meine Bekanntschaft mit dem Br. Ewald entdecket. Dieses schien also ein sehr vortheilhaftes Waßer auf seine versiegene Mühle zu seyn und Er wuste durch allerhand Schmeicheleyen mich so treuherzig zu machen, daß ich Ihn einen Brief an dem Bruder Ewald in die Franckfurther Meße mitgab, in welchem ich ihn, den guten Mann, als einen theuren Zeugen der Wahrheit aufs beste recommandirte, welche gar zu übereilte Lobes-Erhebung mir aber sehr übel bekam.

Mein Schweitzer dachte indeßen, wie aus seinen nachherigen Betragen zu urtheilen: Nun hast Du einen tüchtigen Fisch gefangen. Ein solcher reicher, und vor die Ausbreitung der Wahrheit so geneigter Mann wird es vor ein Geringes halten, Dir aus seinem Ueberfluß etliche 100 Gulden zuzuwerfen, wenn Du Ihm erzehlest, daß Du um der Warheit willen alles hattest verlaßen müßen, und nun kein Mittel hättest, dich wieder in eine ehrliche Nahrung zu setzen. Es schlug ihm aber seine Rechnung gäntzlich fehl und sein Bart muste ihm eben so viel hindern, als mich der Meinige gefördert hatte.

Er zeigte sich dem Br. Ewald würcklich in demselben und übergab zugleich meinen Brief. Br. Ewald nahm alsofort einen Anstoß an seinem Aufzuge, jedoch weil ich ihn recommandiret hatte, wolte Er ihn nicht gleich abweisen, sondern gab nur sein Mißfallen wegen des Barts zu erkennen. Wie dieser Schlucker merckte, daß ihm der Bart im Wege war, den Schlüßel zu des Br. Ewalds Geld-Casse zu finden, ließ Er sich denselben ohne Bedenken abscheren, und ging des andern Tages wieder zu Ihm: Allein, anstatt daß ihm Br. Ewald, wie der Schweitzer hofte, offenhertziger hätte begegnen sollen, erkannte Er seine tückische Heucheley und unlautere Absicht, und ließ Ihn, ohne mir eine Antwort durch ihn mitzugeben, gantz kaltsinnig seiner Wege gehen.

§ 240. Ich wuste von allen diesen Commedien nichts, wunderte mich aber, daß ich wider die Gewohnheit meiner lieben Straßburger, in langer Zeit keine Briefe bekam, und noch mehr, daß mir der Friedenreich so gar mit keinem Worte meldete, ob er den Br. Ewald in Franckfurth angetroffen oder nicht. Ich frug Ihn also, nachdem mir Br. Ehrenreich aus Franckfurth sein gantzes Betragen gegen den Br. Ewald, zu meinem nicht geringen Verdruß, bereits entdecket hatte, schriftlich, wie Er den Br. Ewald gefunden hätte? Da muste er nun wider Willen beichten, doch war seine Beichte mehr zu des Br. Ewalds Verkleinerung eingerichtet, als daß er seine tückische Heucheley hätte bekennen sollen.

Weil er sie aber nicht gäntzlich leugnen konnte, so suchte Er sie mit dem Jedermann allerley werden Pauli zu bemänteln, und meinte, weil dieser theure Rüst-Zeug bisweilen auch einen Tockmäuser agiret, wenn er seinen Vortheil dabey zu machen verhoffet, so könte ihm diese Apostolische Aufführung unmöglich ungleich ausgedeutet werden, und es fehlte nicht viel, daß er nicht den guten Br. Ewald aus Apostolischem Eifer dem Satan übergab. Zum wenigsten zog er gegen deßen vermeynte Lieblosigkeit und frostige Aufnahme seiner heili-

gen Person, dergestalt los, daß ich ganz leicht sehen konte, wo der Haß bei ihm im Pfeffer lag.

Ich laß ihm also sein gebührendes Capitul, und ließ ihn von nun an, seiner Wege gehen; dem Br. Ewald aber bezeugte ich meine Unschuld und ernstliches Mißfallen über des Friedenreichs krumme Sprünge, so aber wie leicht zu erachten, keine Würckung that, indem Er mich, obschon ohne Grund, vor eben einen solchen Parthey-Gänger ansahe, wie der Friedenreich war, und von der Zeit an nicht weiter an mich schrieb.

§ 241. Hätte mich nun aber dieser Heuchler durch sein, dem Paulinischen, in der That, nicht unähnliches Betragen*) auf einmal um 2 redliche Freunde gebracht, und mir dadurch, in Wahrheit, keinen geringen Schaden gethan, so muste Er mir hingegen wider seine Absicht, auf eine andere Art wieder nutzen, indem ich durch seine Vermittlung mit einem wohlhabenden Hütten-Inspector von Mörsfeld, in der Pfalz bekannt wurde, der mir, bis zu meinem Abzuge von Neuwied, und so lange Er ledig blieb, vortreffliche Dienste gethan.

Dieser ehrl. Br. nannte sich Schüttenhelm, war aus der Maaßen begierig nach meinen Schriften, und half dieselben in dortigen Gegenden nicht allein zu meinem Vortheil vertreiben, sondern übermachte mir auch einmal 50 Gulden zum Druck, zu meiner Nothdurft aber jährlich 6 Ducaten, ohne daß ich ihm je mit einem Worte darum gebeten: Da hingegen der Friedenreich, dem Er in der That auch 50 Gulden zu seiner Nahrung geschenckt hatte, und der Ihm doch dem ungeachtet, immer auf dem Halse lag, gar bald vor einen frommen Bettler von Ihm erkannt wurde, und seine Schwelle endlich nicht weiter betreten durfte.

So läßet es denn Gott den Aufrichtigen immer noch gelingen; da hingegen diejenigen so mit Tücken umgehen, nicht lange bestehen können, und sich selber überall im Wege stehen müßen. Zu alle dem Guten, das mir die Güte meines Schöpfers, durch mancherley Arten von Menschen, in meinen damaligen, gewiß bedencklichen Umständen, von Zeit zu Zeit, zufließen laßen, habe ich nicht das Geringste gethan. Es ist alles von sich selbst gekommen, wie denen bekannt seyn wird, die Gott zu Werckzeugen meiner bisherigen Versorgung gebraucht hat. Gelobet sey seine unermeßliche Güte.

§ 242. So lange mein Brief-Wechsel mit dem Br. Ewald noch

---

*) Nur mit dem Unterschied, daß Paulus in an sich gleichgültigen Dingen „Jedermann alles war“ nicht aus Eigennutz und ohne Lüge, sondern aus Liebe zu den Menschen und Gott.

baurete, wurde mir zu wißen gethan, daß Er einen gewißen Studiosum Theologiae, Namens Lüneburg, mit 50 Thalern von den Soldaten loßgemacht. Weil nun dieser Mensch, der meine Schriften gleichfals starck laß, eine Begierde bezeugte, bey mir zu wohnen, so bath mich Br. Ewald, der Ihn ein gut Zeugniß gab, Ihn aufzunehmen, mit dem Versprechen, jährlich etwas zu seiner Erhaltung mit beyzutragen. Ich hätte billig bedencken tragen sollen, mir eine neue Last aufzubürden. Weil aber Gott die bisherigen so gnädiglich hatte tragen helfen, und Br. Lüneburg selber flehentlich um seine Aufnahme bat, so war ich nicht im Stande es abzuschlagen.

Hätte ich voraussehen können, daß mir der Schweitzer bey dem Br. Ewald in die Queere kommen, und seine Neigung von mir abwendig machen würde, so würde ich mich in nichts eingelaßen haben: Allein so war die Sache schon zu weit gekommen, und ich erwartete den neuen Gast alle Tage. Ich hatte, weil in unserer Cammer nicht mehr, als 2 Bett-Stellen stehen konten, über meine eigene, noch eine neue Bettstelle machen laßen, in welche man auf einen Tritt von 3 Stuffen steigen muste, ich hatte auch noch einen Laubsack zum Unterbette, einen dergleichen zum Kopf-Küßen, und eine wollene Decke, zur Bedeckung angeschaft, und Br. Erhart und ich, sammleten uns das federichte Wesen von den Disteln, um uns mit der Zeit, die noch bald verfloß, etwas weichere Kopf-Küßen zu rechte zu machen, als die Laub-Säcke waren, auf welchen wir wegen der unter dem Laube mit zusammengeharckten kleinen Aestchen (die uns auszulesen, viel zu viel Zeit weggenommen haben würden) die Warheit zu bekennen, eben nicht gar zu sanft lagen.

In Summa, wir bereiteten uns, diesen neu zu erwartenden Bruder, nach Vermögen gütlich zu bewirthen, ungeachtet wir gar nicht sehen konnten, worzu wir Ihn gebrauchen solten. Er kam also endlich würcklich an, und ich bekam damit eine Last mehr, als ich vorher gehabt hatte.

Er war zwar würcklich ein ehrlicher und arbeitsamer, auch munterer und umgänglicher Mensch, der würcklich in vielen Stücken damals schon weiter sahe, als Br. Erhart und ich, aus Hochachtung gegen uns aber, von denen er wohl merckte, daß wir noch ziemlich begeistert waren, wenig von seinen Einsichten äußerte.

§ 243. Ich kan also wohl sagen, daß wir die zwey Monathe, die Er bey uns zubrachte gantz vergnügt gelebt: Allein weil Br. Erhart an ihm einen Compagnion bekommen hatte, der Ihn nicht allein im hebräischen Informiren, sondern auch in seinen Medicinal-Angelegenheiten mit an die Hand gehen muste, so wurde meine Ruhe

dadurch mehr als jemals gestöhret, und gleichwohl sahe ich doch nicht, wie ich diese Last, ohne die Liebe zu beleydigen, wieder los werden solte.

Ich hatte täglich drey gangbare Mäuler zu versorgen und Br. Erharts Verdienst reichte nicht zu, nur das Brodt dazu anzuschaffen. Wir behalfen uns zwar nur mit Zugemüse, als Kraut, Rüben, Kohl, Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Grieß rc. rc. und unser Geträncke war ein, von Süßholtz, Anies und Fönchel zubereitetes abgesottenes Waßer, welches wir im Keller kalt werden ließen, und hernach trancken; aber ich muste doch alles mit barer Münze bezahlen, den Brüdern waschen laßen, und andere Nothwendigkeiten anschaffen, die die nie genug zu preisende Vorsicht des Höchsten, doch allemal dergestalt wunderbar und ungesucht bescherete, daß wir nie haben Mangel leiden dürfen, und ich viel zu weitläuftig fallen würde, wenn ich alle Wege, wodurch uns Gott beygestanden, bemercken wolte.

Br. Erhart, der Br. Lüneburg und ich, waren wohl die einzigen in der gantzen Grafschaft, die sich damals rühmen konten, daß sie als Freyherrn lebten. Denn wir waren nicht allein von allen Auflagen und Abgaben frey, sondern wir hatten auch keine Treiber hinter uns, die uns zur Arbeit antrieben, wenn wir vor gut fanden spatziren zu gehen. Dieses konten wir thun, wenn andere arbeiten musten, ob wir schon hernach wieder arbeiteten, wenn andere schliefen. Es geschahe aber alles in der Freyheit, ohne Frohn-Voigte auf dem Nacken zu haben, wodurch wir dann nicht allein am Leibe gesund, sondern auch am Gemüthe immer frölig und munter blieben, und mit Warheit sagen müßen, daß diese Zeit die vergnügtste, in unserm ganzen Leben gewesen.

§ 244. Nach Verlauf zweyer Monathe beschied sich endlich der Br. Lüneburg, daß er uns, in die Länge zur Last werden würde und suchte daher seinen Abschied zu nehmen. Wir ertheilten Ihm denselben in Liebe, und ein jeder von uns gab Ihm, nebst einen guten Proviant noch einen Ducaten mit auf den Weg, geleiteten Ihn bis auf das nächste Dorf, und überließen Ihn der göttlichen Führung. Er war aus Königsberg in Preußen, und gedachte wieder dahin, ob Er aber seine Absicht erreicht hat, weiß ich nicht, indem ich seit der Zeit nichts weiter von Ihm vernommen habe.

Die Armuth, die in dasigen magern Gegenden sonderlich in der eigentlich sogenannten Grafschaft Witgenstein, unter den bedrückten Landleuten herschete, gab uns Gelegenheit, nach unserm Vermögen, manchen Dürftigen Gutes zu thun. Unter andern ging ich einmal mit den Br. Langemeyer (mit dem ich, ehe Br. Erhart noch ankam, schon fast die gantze Grafschaft durchstrichen hatte;) nach Aarfeld,

weil Er allda, bey dem Pfarrer oder Küster, einige Bändel zu verkaufen hatte. Ich setzte mich derweile vor dem Dorfe auf einen Hügel gegen die Eder über, um mich bey einer Pfeiffe Tabac, an der anmuthigen, obschon, in ihrer Art, rauhen Gegend zu ergötzen. Indem kam eine Bauers-Frau aus dem Dorfe, mit 2 kleinen Kindern. Die 7 magren Kühe, die Pharao ehedem im Traum gesehen haben soll, können kaum so verhungert ausgesehen haben, als diese verhungerten Menschen.

Die Frau hatte ihr Angesicht gegen den Himmel gewandt, und schien mehr droben als auf Erden zu seyn. Die 2 armen Würmerchen konten noch kriechen, und ihre klägliche Gestalt gab mir genugsam zu erkennen, daß zwischen ihnen und mir ein großer Unterschied war. Ich redete die Frau, die unter Seufzen und Händeringen bey mir vorbey ging, und weil sie mich vor einen Juden ansahe, wol an nichts weniger, als an eine Hülfe gedencken mochte, freundlich an, und fragte, was ihr fehlete. Ach! sagte sie, mit den erbarmungswürdigsten Gesichts-Zügen, ich habe nun in 8 Tagen keinen Bißen Brod gesehen, und gehe jetzund hin, etwas Graß und Kraut zu sammlen, damit meine Kinder was zu eßen haben.

§ 245. Da ein Seelen-Hirte in dem Dorfe war, den die armen unter Ihm hungernden Schaafe von seinem Unterhalt nichts abgehen laßen durften, so würde ich mich gewundert haben, warum man nicht zuförderst, einen Leibes-Hirten allda bestellet hätte, wenn mir nicht der jämmerliche Anblick der betrübten Frau gantz andere, und ihr nutzere Gedancken eingeflößet hätte. Ich rief sie also zu mir, und gab ihr anfangs nur einen Batzen. Da fiel sie vor mir nieder, auf die Knie, umarmte, meiner Weigerung ungeachtet, meine Füße, und wuste nicht Worte genug zu finden, wodurch sie ihre Erkenntlichkeit gegen Gott und mich ausdrücken solte. Ich beschied sie hierauf wöchentlich auf einen gewißen Tag, nach Berlenburg zu mir zu kommen, und jedesmal 2 Batzen abzuholen, worauf sie vollends vor Freuden, fast außer sich kam, und es war kein Seegen des Allerhöchsten, der ihr einfiel, den sie mir nicht anwünschte.

Es mag den Spruch: Wer sich des armen erbarmet, der leihet dem Herrn ꝛc. gemacht haben, wer da will, so ist er eine Warheit, die ich nie falsch befunden, und es ist mir das wenige, was ich den Armen, von denen, mir verliehenen Gütern genießen laßen, warhaftig tausendfach vergolten worden. Ich that es zwar, wie Gott bekannt, niemals in der Absicht, um, wie man im Sprüchwort zu reden pflegt, eine Wurst nach der Speck-Seite zu werfen, oder etwa Creutzer und Batzen auszusäen, um Thaler und Ducaten wieder da-

vor zu erndten. Allein Gott that doch dieses würcklich, indem Er mir noch verschiedene Freunde erweckte, denen meine Schriften ein Hertz zu mir machen musten, welches sie nicht gegen mich verschloßen.

Durch diesen Beistand wurde ich also in den Stand gesetzt, meine Bibliothec, zum Behuef meiner Arbeit, immer vollständiger zu machen, wie ich mir dann auf einmal wieder vor 50 Gulden Bücher von Herr Haugen kaufte, und nach dem wegen des Moses entstandenen Lerm, der sich guten Theils wieder gelegt hatte, auf den Druck neuer Schriften bedacht war.

§ 246. Es würde das zwar, alles dieses Lerms ungeachtet, noch eher geschehen seyn, wenn ich nur einen Drucker gewust hätte, der es hätte wagen wollen, weiter was von meinen Schriften zu drucken. Denn die Franckfurther Drucker, waren durch das Fegefeuer, welches der unschuldige Moses in Strasburg hatte ausstehen müßen, so schüchtern worden, daß Keiner von meinen Sachen was zum Druck übernehmen wolte; und ich hätte in der That nicht gewust, wo ich mich damit hätte hinwenden sollen, wenn mir die Vorsicht nicht selber einen Weg gewiesen hätte.

Der Drucker in Neuwied Hr. Haupt, ließ sich durch den Friedenreich selber bey mir anbieten, daß Er meine Schriften drucken wolte; und wer war da froher als ich, daß mir dadurch aufs neue Gelegenheit gegeben wurde, denen, die eine wahre und ernstliche Begierde nach der so sehr versteckten Warheit hatten, weiter etwas von meiner immer zunehmenden Erkänntniß, mitzutheilen.

Die Zinzendorfer, die damals in und um Franckfurth groß Aufsehen machten, und deren unredliche Stückchen unter den besten Schein, doch weit und breit schon dergestalt bekannt waren, daß ein Herrnhuter und ein unverschämter Leute-Betrüger, schon bey vielen, die sie kannten, gleich bedeutende Wörter waren, musten die erste Gelegenheit geben, mich wieder öffentlich auf diesen wunderlichen Schau-Platze sehen zu laßen, und dieses ging also zu.

§ 247. Bruder Lintrup war dasige Gegenden durch apostoliret, und schrieb mir, aus einem Dorfe bei Marpurg einen Brief, darin Er mir, nach seiner Art, seine Liebe zu erkennen gab. Ich that dergleichen in einer Antwort, nach meiner Art, und weil ich wuste, was der Graf von Zinzendorf allenthalben, vor eine gefährliche Beschreibung von mir zu machen gewohnt war, so fand ich vor gut, der Welt meinen mit Ihm geführten Brief-Wechsel vor Augen zu legen. Ich that das Anno 1741 in derjenigen Schrift, welcher ich den Titul: Christus und Belial damahls beylegte, die aber, wenn sie nun gedruckt werden solte, wohl unter einer andern Rubric erschei-

nen dürfte, indem uns diese scheinheilige Secte von Tage zu Tage deutlicher sehen läßet, durch was Kunst-Griffe die ersten Christen den unverständigen Pöbel an sich zu locken, und unter dem Schein der Demuth und Verläugnung aller zeitlichen Vortheile, sich zu unumschränckten Herren über ihre untergebenen Schöpse zu machen gewust.

Indeßen machte diese Schrift damals doch auch nicht wenig Aufsehen; absonderlich war der Hr. D. Fröreisen*) in Straßburg, eben nicht zum Besten damit zufrieden, weil ich in dem Anhange eine kleine Vergleichung zwischen ihm und den Grafen von Zinzendorf angestellet hatte.

Es hätte noch eine andere zwischen dem Grafen von Zinzendorf und dem Apostel Paulo angestellet und gezeiget werden können, wie beyde zwar einerley Verwegenheit und Räncke gebraucht, ihren Anhang zu vergrößern, und sich, es koste, was es wolle, zu souverainen Herren über die Gewißen zu machen: Aber wie der Graf von Zinzendorf darinnen vor Paulo was voraus habe, daß er sich weder mit Wunderthun behänget, noch darin eine Ehre sucht, wenn Ihm um des Heylandes willen, ein gnädiger Staub-Besen zugemeßen werden solte.

Es würde aber diese Schrift, auf die Art, theils zu weitläuftig worden seyn, theils würde ich sie, zur selben Zeit selber noch nicht gebührend, nach diesem Plan haben ausführen können, weil ich Paulum damals noch immer mit dem Kringel um den Kopf betrachtete, und nicht wuste, daß man sich vor dergleichen gezeichneten Leuten mehr, als vor gemeinen Betrügern in Acht zu nehmen habe. Ob nun schon dieser Schrift wegen, so viel mir bekannt worden, nirgendwo ein Verboth, oder Confiscation geschehen; so waren doch die 500 Stücke, die ich hatte drucken laßen, vergriffen, ehe ich es vermuthete, und es schien, der Graf von Zinzendorf habe sie selber aufkaufen, und auf gut Jesuitisch, so viel an Ihm war vertilgen laßen.

§ 248. Es sey diese Muthmaßung gegründet, oder nicht, so ist diese Art, sich verhaßte Warheiten vom Halse zu schaffen, an sich mehr als zu bekannt, und zeiget uns beyläufig, was die Ursache sey, warum wir so wenig Nachrichten von den Räncken der ersten Christen finden. Denn das kan man sich leicht an den Fingern abzählen, daß die vielen Schutz-Schriften, die die Christen zu Beschönigung ihrer schädl. Irrthümer, von Zeit zu Zeit, zu schreiben genötiget wor-

---

*) Joh. Leonh. Froereisen, geb. 9. Mai 1694 bei Straßburg, wurde 1724 Professor in Straßburg und starb 13. Jan. 1761.

den, nicht wenig Auflagen zum Grunde gehabt haben, gegen welche sie sich zu vertheidigen gedrungen worden.

Ob ich nun schon nicht sagen will, daß sie alle Grund gehabt, so hat doch das nachfolgende und noch gegenwärtige Betragen der Christen, überhaupt genugsam gelehret, daß auch nicht viel an den ehemaligen Beschuldigungen müße erlogen gewesen seyn, und daß sie mithin, alle ihre Kräfte haben anwenden müßen, alles zu vertilgen, was sie bey der Nach-Welt verhaßt machen können. Es ist ein rechtes Wunder der Vorsicht, daß wir noch beym Tacito, Suetonio, Zosimo, Eunapio, Luciano und etl. wenigen alten Scribenten, noch einige Spuren von der damaligen sauberen Aufführung der ersten Christen finden, und es ist kein Zweifel, daß, wenn uns noch mehere von dergl. Uhrkunden übrig geblieben seyn solten, sich eine gantz andere Abbildung derselben zeigen würde, als der Hr. Arnold aus ihren eigenen Schriften zusammengetragen.

Die Heyden waren damit nicht zufrieden, daß die Christen zum Schein, allerhand Tugenden lehreten; sondern sie sahen, wie sie lebten, und wenn sie ihren Wandel nicht mit der Lehre conform fanden, so hielten sie sie mit Recht, vor Betrüger, und mahlten sie ihrer wahren Gestalt nach ab, welches sie dann, wie leicht zu erachten, eben so wenig, als die Herrnhüter vertragen konnten, und ehrenhalber, alles Mögliche thun musten, zu verhüten, daß den Nachkommen nichts von dem Löbchen ihrer Vorfahren kund werden möchte.

Wenn die Zinzendorfische Secte, da Gott vor sey, das Alter der Christl. Religion erreichen solte, so würden diejenigen, die uns jetzund als die grösten Spitzbuben unter ihnen bekannt sind, in der Entfernung, worin sie die Zeit gestellet, als die grösten Heiligen aussehen. Aber eben dieses giebt uns zu erkennen, was wir uns vor ein Portrait von den alten Heiligen machen müßen, wenn wir sie ihrer wahren Gestalt nach betrachten wollen.

§ 249. Ich machte mich hierauf an die Göttlichkeit der Vernunft, um zum wenigsten etwas von den Gedancken zu entwerfen, die ich in den Tractat vom unbekannten Gott, weiter auszuführen Willens war. Weil mir aber auch zugleich das 15te Stück der Unschuld. Warh. noch im Wege lag, welches ich, ungeachtet, des hellers Lichtes, das mir seit der Zeit aufgegangen, doch zu Vollendung dieses Werks, nicht gerne unterdrücken wolte; so nahm ich auch dieses vor die Hand. Es konte aber weder die erste, noch die letzte Schrift, soviel ich mich besinnen kan, bey meiner nun nicht lange mehr daurenden Anwesenheit in Berlenburg, zum Druck kommen, weil der Drucker andere Sachen zu drucken hatte, die keinen Verzug litten, und also

rüstete ich mich derweile zu andern Arbeiten, und sammlete einen guten Vorrath von allerhand Materien, die mir in der Folge der Zeit wohl zu Paße kamen.

Mittlerzeit lebte ich in guter und erwünschter Ruhe, unterhielt meine Correspondenz, die immer weitläuftiger wurde, und sahe meine Sachen, unter göttlichem Beistand, von Tage zu Tage glücklicher gehen, ungeachtet ich viele Neider hatte, die mir gerne in die Haare gewesen wären, wenn sie Freyheit gehabt hätten. Sie konnten aber ihre Zähne bey Lebzeiten des Graf Casimirs nicht an mich setzen, und es war kein geringes Herzeleid vor sie, daß sie auf keine Weise Gelegenheit finden konten, unter dem Scheine des Rechten an mich zu kommen.

Endlich aber geboth der Herr über Tod und Leben über diesen gütigen Regenten, und das geschahe meines Behalts 1742. Sobald hatte Er nicht die Augen zugethan, und sein unholder Sohn, der Graf Ferdinand, die Regierung übernommen, so wurde von deßen unholderen und sonderlich den dasigen Fremdlingen auffetzigen Räthen, und deren Helfers-Helfern, ein Anschlag gemacht, die Fremden in Contribution zu nehmen. Es wurde ihnen also angedeutet, pro Receptione, das ist, vor die Ehre, die sie hatten ihre baaren Gelder in des Grafen Lande zu verzehren, und seine ohnedem genug gedrückten Unterthanen, mit in den Stand zu setzen, die übermäßigen Forderungen an Ihn abzutragen, etwas Gewißes zu geben, und dadurch stillschweigend zu gestehen, daß sie hierdurch das Recht erkauft, seine immerwährende Sclaven zu seyn, die Er, wenn es Ihn einfiel, um ihr Vermögen schneutzen könnte.

§ 250. Bruder Erhart und ich beschieden uns soweit zwar wohl, daß es billig sey, der Obrigkeit, unter deren Schutz wir stille und sicher leben konnten, von unserm Vermögen was mit abzugeben, und wir würden uns im Geringsten nicht entbrochen haben, unsere Schuldigkeit in diesem Puncte, nach aller Treue zu beobachten, wenn man die Sache nur mit Manier angegriffen, und uns nicht gleich anfangs, mit einer ungeheuren, und mehr sagen wollenden Forderung vor den Kopf gestoßen hätte. Allein so hielt man uns vor reich, und dachte, man könnte uns schon was meheres, als andern anmuthen.

Diesem nach wurde einer von den damaligen Finanzen-Freßern, Nahmens Buchner an mich abgeschickt, der, so viel ich urtheilen konte, etwa Cammer-Speichel-Treter, oder Canzley-Dinten-Rührer am dasigen Hofe seyn mochte. Denn meines Wißens hatte er keinen Titel, wodurch man Ihn von andern entbehrl. Bedienten hätte unterscheyden können. Er war zwar mein Landsmann, indem Er aus Eysenach

war. Allein der ehrl. Br. Canz gab Ihm das Zeugniß, daß, wenn Christus noch einmal zu verkaufen wäre, Er sich kein Bedenken machen würde, dieses Geld zu verdienen.

Dieser gewißenhafte Mann war also derjenige, der mir im Namen des Grafen ankündigen muste, daß ich, pro Receptione, 15 Thaler geben solte. Wenn nun Br. Erhart, den man mir gleich schätzete, (der aber eben nicht zugegen war) auch so viel hätte geben sollen, so wären wir auf einmal, um 30 Thaler leichter worden; und da das nur pro Receptione seyn solte, so konte ich mir leicht die Rechnung machen, was man uns, nach Maaßgebung dieses Einschreibe-Geldes vor ordentl. und außerordentl. Abgaben würde aufgelegt haben.

§ 251. Da ich es also nicht vor rathsam hielt, mich auf Conto meiner Wohlthäter, von unbarmherzigen Frohn-Voigten, nach Belieben schätzen zu laßen, und das, was mir zu meiner Nothdurft gereichet wurde, dergleichen Schlemmern in die Gurgel zu jagen; so fertigte ich den Buchner mit dieser Antwort ab: daß ich Ihn dermalen nicht sowohl als einen Abgesandten des kleinen Herrn betrachtete, von dem Er an mich abgeschickt würde, sondern ich sähe Ihn vielmehr als einen Engel, oder Boten des großen Herrn an, der unser aller Herr sey, und mir durch Ihn andeuten ließe, auszugehen aus Babel, damit ich nicht etwas von ihren Plagen empfinge. Ich sey nicht im Stande das zu geben, was man von mir fordere, und sähe mich also genöthiget, meinen Stab weiter zu setzen.

Mein sauberer Landsmann war sich nichts weniger, als eines solchen Compliments von mir vermuthen, und ob Er schon meinen Ernst sahe, so schien Er doch gar nicht zu glauben, daß ich thun würde, was ich gesagt hatte. Er sahe sich daher in meiner Stube um, und wie Er fand, daß alles sauber und in guter Ordnung war, und insonderheit unsere Bibliothec, die aus etl. 100 Büchern bestund, der Stube kein geringes Ansehen gab, so sagte Er, Wir wären doch gleichwohl hübsch eingerichtet, und es würde uns doch ungleich mehr kosten, wenn wir wegziehen wolten, als das betrüge, was wir jetzo geben solten.

Das alles war zwar würcklich war, allein ich sahe daraus zugleich, den Grund, aus welchen man glaubte, daß wir eher alles geben, als mit großen Kosten, entweder an einen gäntzl. Abzug dencken, oder gar heimlich davon gehen, und alle das Unsere im Stiche laßen würden. Das Erste, dachte Er, würde Er uns, als ein Ertz-Spion, ohnedem schwer genug, wo nicht unmöglich machen können, und das andere mochte wohl seines Hertzens innigster Wunsch seyn, weil Er in solchem Fall, von unsern nachgelaßenen Meublen auch eine an-

sehnliche Beute zu machen gedachte, wie wir dann hernach hören werden, daß Er vor Gift hätte platzen mögen, wie ich Ihm, mit sammt dem Br. Erhart und allen seinen und meinen Sachen, so zu reden, vor den Augen verschwand.

§ 252. Damit aber dieser Fuchs auf eine gewiße Art geludert und sicher gemacht werden möchte, so mußte ich Ihm freylich nicht auf die Nase briefen, daß ich schon Rath wißen würde, mich Trotz meiner Aufpaßer, dennoch mit meinen Sachen, aus dem Gedränge zu machen; sondern ich mußte ihm glaubend zu machen suchen, daß mir mein Haußrath nicht ans Herz gewachsen, und daß ich lieber alles verlieren und meine Freyheit erhalten wolte. Wie Er also mit der tückischen Flatterie aufgezogen kam, daß wir doch gleichwohl hübsch eingerichtet wären, und daß sich nicht so leicht fortziehen ließe, so drehete ich mich um, wieß auf meine Sachen, und sagte: Alles dieses ist nicht vermögend, mich zu halten, und der Herr soll hiermit wißen, daß wenn ich auch angenagelt wäre, ich mich loßreißen, und meine Freyheit suchen würde. Er schmutzerlachte dabey, wie ein Advocat, der einen Bauer belurt, und mochte wohl heimlich dencken, bleibe nur bey diesen Gedanken, so wird es desto beßer vor mich seyn. Allem Ansehen nach muß Er mich auch vor desperat genug gehalten haben, daß ich würcklich so zu Wercke gehen würde, weil Er es, nach den Umständen, in welchen ich mich befand, vor eine wahre Unmöglichkeit halten muste, daß ich, mit sammt meinen Sachen, ohne daß Er es mercken sollen, würde unsichtbar werden können. Allein die Vorsicht hatte ein anders beschloßen, und ich dencke noch mit Vergnügen dran, wenn ich mich meines damaligen Auszugs aus diesem kleinen Egypten erinnere.

Zwar habe ich niemanden dabey bestohlen, wie die Juden (wer es glauben kan,) bey ihrem Auszuge aus dem großen Egipten sollen gethan haben; vielmehr habe ich nicht allein meine hinterlaßenen Freunde noch beschenckt, sondern auch den Raub-begierigen Buchner noch zwei große gantz neue Bücher-Repositoria zurück gelaßen, die ich, weil ich ohne dem schon schwer genug beladen war, nicht mitschleppen können, und die Er gleich an dem Tage meines Abzugs, wie Er vernahm, daß ich ausgeflogen war, zu verarrestiren befahl, woraus genugsam abzunehmen, daß es mir und allen meinen Sachen nicht beßer ergangen seyn würde, wenn man mich auf der Flucht ertappt hätte.

§ 253. Ich hatte also diesem unangenehmen Zuspruch kaum seine Abfertigung gegeben, als ich sofort mit dem Br. Erhart, Abrede wegen unserer, in der That schwer vorzunehmenden Veränderung, nahm. Wir sannen hin und her, wo wir uns hinwenden wolten, und weil

das vornehmste auf meine Person ankam, indem dieselbe unter den Leuten, die so viel Prahlens von der Liebe gegen ihre Feinde machen, nicht so leicht, wie Br. Erhart, aller Orten freyen Paß fand; so mußte auch ich das vornehmste Trieb-Werck abgeben, daß diese gewaltsame Veränderung unserer bisherigen Scene in Gang brachte.

Ich ging also ohne Zeit-Verlust mit dem Br. Langenmeyer, der ebenfals in Berlenburg nicht länger bleiben mochte, unter Gottes Geleite und nach zärtlich genommenen Abschiede, von Br. Erhart, nach Hachenburg auf den Wester-Wald, um dasigen Grafen um Erlaubniß zu fragen, ob uns vergönnet seyn möchte, in seinem Lande, wo es auch seyn möge zu wohnen. Dieser Ort lag 8 starcke Meilen von Berlenburg, und der Weg, der fast über lauter jähe und hohe Gebürge ging, wurde mir, da ich mein Bißchen Reise-Geräthe und etwas Proviant in einem Reise-Sack auf dem Buckel tragen mußte, ziemlich sauer: doch war ich mit meinem Reise-Gefährten, in Hofnung, daß Gott Gnade zu unserer Reise geben würde, gantz vergnügt.

Auf der Litzel, welches ein Jäger-Hof im Siegischen war, hielten wir unsere erste Mittags-Station mit Lust, weil wir ein gut Glaß Wein alda zu unserer Erquickung haben, und uns an der dasigen fast fürchterlich-angenehmen Gegend, auf welcher wir eine Menge theils rauher, theils bewachsener Berge und Thäler übersahen, nicht wenig ergötzen konten. Nach genugsamer Erquickung gingen wir deßelben Tages noch bis Hilgenbach, einem ansehnl. Siegischen Dorfe, allwo Br. Langenmeyer etwas von seiner Waare zu verkaufen Gelegenheit fand.

§ 254. Wir ruheten die Nacht wohl aus, und machten uns des andern Tages von diesem Dorfe vollends nach Siegen, als bis dahin Br. Langenmeyer den Weg wußte. Von diesem Lande kan man mit Warheit sagen, daß es ein Land sey, des Steine Eysen sind, indem man fast alles, was anderer Orten von Holtz, Dohn, oder anderer Materie gemacht ist, alda von Eysen verfertiget findet, wie ich dann in den Thälern vor Siegen, in einer Weite von nicht gar 2 Stunden, über 20, theils hohe Schmeltz-Oefen, theils Grob- und Zinck-Eysenhämmer gezählet, deren Inhaber lauter vermögende Leute waren, und nach Holland starcken Vertrieb hatten.

Wie wir hinter Siegen kamen, ging unsere Sorge an, wie wir den Weg vollends bis nach Hachenburg finden würden. Denn die Strassen sind in dasigen Gegenden gar nicht so von Menschen angefüllt, wie in andern Volkreichen Ländern, wo man selten eine halbe Meyle gehen kan, daß einem nicht Leute begegnen solten; und also

machten wir uns allerhand Gedancken, daß wir uns etwa verirren, oder sonst zu Schaden kommen möchten. Allein Gott hatte schon einen Raphael bestellet, unter dessen Geleite wir sicher, richtig, gemächlich und vergnügt unsern Ort erreichen konten.

Gleich hinter Siegen kam ein Mann starck hinter uns hergegangen, den wir um die Beschaffenheit des Weges zu fragen gesonnen waren. Wie Er an uns kam, grüßte Er uns freundlich, und fragte zugleich, wo unsere Reise hinginge? Wir sagten: Nach Daden, denn diesen Ort, der nur noch drey Stunden von Hachenburg lag, musten wir berühren. Wir gaben aber zugleich zu erkennen, daß wir den Weg nicht wusten, und daß er uns einen Gefallen thun würde, wenn Er uns ein wenig Bescheid sagen wolte. Der Mann, welcher Schöff oder Schultheiß in Hilgenbach war, und Kohl mit Namen hieß, sagte, Er ginge auch dahin, und wenn es uns nicht zuwidern wäre, wolte Er in unserer Gesellschaft bleiben.

§ 255. Wer war froher, als wir, indem wir an dem gantzen Betragen dieses Mannes sehen konten, daß Er ein grund-ehrl. Mann war: Wir sagten Ihm aber, daß wir so starck nicht gehen könten, als Er, weil wir schon eine Tage-Reise gemacht hätten; Er antwortete aber, daß Er sich nach uns richten würde, und also gingen wir frölich, und unter mancherley Zeit kürtzenden Gesprächen, unsere Straße, bis um den Mittag, da wir eins wurden, etwas zu uns zu nehmen. Wir setzten uns also zusammen, auf das Ufer des Weges, den wir gingen, und ein jeder theilte dem andern aus seinem Magazine mit, was Er hatte. Wir ließen es uns sämmtlich recht wohl schmecken, und wie wir fertig waren, truncken wir vom Bach auf dem Wege, und kamen endlich gegen den Abend, glücklich, aber ich meines Orts, auch wohl ermüdet, nach Daden.

Es war eben Jahr-Marct an dem Orte, und die Menge der Gläubigen, die zwar eben nicht aus Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, sondern nur aus den umliegenden Dörfern da zusammenkommen, und des h. Geistes, grösten Theils, schon ziemlich voll war, hatte alle Wirths-Häuser dergestalt besetzt, daß wir mit genauer Noth unterkommen konten, und vielleicht hätten Br. Langenmeyer und ich, unser Nachtlager wohl gar unter freyen Himmel aufschlagen müßen, wenn wir unsern Raphael nicht bey uns gehabt hätten, der es mit vielen Bitten, bey seinem bekannten Wirth endlich so weit brachte, daß Er uns aufnahm, und in die allgemeine Gast-Stube verwieß.

In derselben hörten wir nun zwar von der allda gegenwärtigen Versammlung der Begeistersten, auch ein jechlicher seine Sprache: Wir konten aber wegen Zertheilung ihrer Zungen, die wir mehr hö-

ren, als sehen konten, keinem vor den andern recht verstehen. Ueberhaupt vernahmen wir wol so viel, daß sie eben nicht die grossen Thaten Gottes damit priesen. Sie weissagten zwar alle, das ist, sie redeten unordentlich und unverständlich Zeug unter einander, aber wir konten weiter nichts daraus nehmen; als daß wir sagen musten: Sie sind, wo nicht voll süßes Weins, doch voll betäubenden und halb rasend machenden Bieres.

§ 256. Wir krochen in einen Winckel der Stube zusammen, aßen ein wenig Abend-Brod aus unsern Dornistern, und verlangten nach nichts mehr, als daß nur die Streu bald möchte gemacht werden, um unsere ermüdeten Knochen nur ein wenig der Ruhe genießen zu laßen. Denn an einen Schlaf war die gantze Nacht durch nicht zu gedencken, sintemal gleich oben, über unserer Stube, ein mit dünnen Brettern gedielter Tantz-Saal war, auf welchem die Gläubigen aus allerley Volck, ihre Freude in dem Herrn, dergestalt mit Jauchtzen, Tantzen und Springen ausließen, daß ich immer dachte, sie würden uns, mit samt dem Boden, auf die Köpfe fallen. Denn sie tantzten aus aller Macht vor dem Herrn, und zwar ohn Unterlaß, bis fast an den Morgen, daß kaum etwa ein Stündchen, bis zum anbrechenden Tage, zu unserer Ruhe übrig blieb*).

Es war derselbige kaum angebrochen, so wurde schon wieder Lerm, indem diejenigen, die der Rausch neben uns, auf die Streu geworfen hatte, und die, Trotz des gräulichen Tumults, der über ihren Köpfen getrieben wurde, dennoch wie die Ratzen schnarchten, wieder munter wurden, und sich zu ihrer Abreise anschickten. So müde als wir waren, so musten wir doch mit auf, weil wir gerne mit der Gesellschaft, die aus verschiedenen Bürgern und Hof-Bedienten aus Hachenburg bestund, gereiset wären, indem wir noch nicht wusten, daß unser Raphael auch vollends bis dahin mitgehen würde. Er entschloß sich aber darzu, und wir waren froh ihn bey uns zu behalten.

Ein Catholischer Laquay von dasiger Herrschaft, der mit unter dem Haufen war, verständigte uns, daß die Herrschaft dermalen nicht in Hachenburg, sondern auf dem nächsten Jagd-Schloße sey, und daß wir sie da sprechen müsten, wenn wir sie sprechen wolten. Dieses war mir, der ich schon unvergleichlich müde war, eben keine fröliche Botschaft. Es half aber nichts, und ich muste, um den Endzweck meiner Reise zu erreichen, mich keine Müdigkeit anfechten laßen.

§ 257. Wir kamen ungefehr gegen 11 Uhr vor Mittag, zu Ha-

*) Welche elende Anspielungen und Vergleichungen enthalten diese letzten §§. mit der Biblischen Geschichte, Zeichen einer niedrigen, gemeinen Seele.

chenburg an, und gedachter Laquay wieß uns in ein gutes Wirths-Hauß, zum güldenen Engel, bey einer alten Wittwe, Namens Halsbachinn, sagte auch, daß er uns einen andern Laquay von unserer Religion zusenden wolte, der uns näheren Bescheyd sagen würde, was wir zu thun hätten. Er hielt auch sein Wort, und der Herr Weil, ein starcker Anhänger vom Hrn. v. Marsay, kam bald nach ihm, zu uns ins Wirthshauß, und sagte uns, daß wir die Herrschaft auf dem Jagd-Schloße gar wohl würden sprechen können. Wir säumeten daher nicht, sondern machten uns, sobald wir zu Mittag gespeiset hatten, mit unsern Bündeln auf dem Buckel, auf den Weg, den Er uns selber zeigete, und bis in den Wald mitging, wo wir den Weg, der durch eine lange Allee nach dem Schloße führte, weiter nicht verfehlen konnten.

Unterwegs hatten wir allerhand Gedancken, was wir thun wolten, wenn uns der Grafe nicht erlauben würde, in seinem Lande zu wohnen, und unser Schluß fiel, in diesem Falle, dahin aus, daß wir vollends bis nach Neuwied wandern wolten, welches noch vier starcke Meylen von Hachenburg lag, und in dem Ruf stund, daß, im Fall einer seine Religion verlohren haben solte, Er sie allda würde wiederfinden können. Wir hatten aber diesmal noch nicht nöthig so weit zu gehen; denn Gott regierte das Hertz des Grafen, daß Er uns gantz gnädig empfing, und uns erlaubte in Hachenburg zu wohnen.

Wir kamen unter diesen Gesprächen endlich vor dem Schloße an, und der Graf, der uns auf der Zug-Brücke mit der Schild-Wache sprechen sahe, ließ uns gleich vor sich kommen, und fragte, was unser Begehren wäre? Ich sagte hierauf kürtzlich, daß uns dermalen gar bedrängte Umstände in Berlenburg beträfen, die uns nöthigten diesen Ort zu verlaßen, weswegen wir anfragen wolten, ob uns erlaubt seyn möchte, in seinem Lande zu wohnen. Er fragte nach den Umständen, warum wir diese Veränderung vorzunehmen gedächten, und ich sagte sie Ihm, ohne Hinterhalt. Inzwischen hatte Er die Gräfinn rufen laßen, welcher es mit mir, eben wie dem Herode mit Christo erging. Denn sie hatte viel von mir gehöret und hätte mich also längst gerne sehen mögen.

§ 258. Sie war keine unvernünftige Dame, sondern curiös auf alles, und hatte die ersteren von meinen Schriften auch gelesen. Wir geriethen alsobald in ein Gespräch von Theologischen Materien, und sie schien nicht übel mit meinen Discursen zufrieden zu seyn. Sie redete hierauf heimlich mit dem Grafen und der Graf gab uns endlich auf unser Ansuchen den Bescheid: Leuten, die sich still und ehrlich aufführen, denen können wir wohl vergönnen, bey uns zu wohnen.

Er wolte uns hierauf diese Erlaubniß schriftlich geben laßen; Ich sagte aber, daß uns sein hohes Wort schon genug wäre, worauf wir uns zu beharrl. Gnaden empfahlen, mit Freuden wieder zurück nach Hachenburg gingen und um unsere Rückreise ungesäumt wieder anzutreten, uns zeitig zu unserer Ruhe begaben.

Diese war diesmal angenehmer, als die vorige Nacht. Denn unsere Wirthin hatte uns ein gut Bette zu rechte gemacht, auf welchem wir in einer stillen Gast-Kammer, bis an den Tag gantz vergnügt schliefen. Sobald wir merckten, daß die Leute im Hause munter waren, erhuben wir uns auch, nahmen unser Frühstück ein, und gingen, in Begleitung unsers Raphaels, getrost unsere Wege; Er nöthigte uns, mit ihm biß nach Hilgenbach zu gehen, und diese Nacht bey Ihm verlieb zu nehmen. Wir machten keine Complimenten, weil der Ort eben nicht viel aus dem Wege lag, und wir kein beßer Nacht-Quartier, als bey diesem ehrl. Manne, vermuthen konnten.

Er hatte eine krancke Frau, die von verschiedenen weiblichen Zufällen übel genug geplaget wurde. Wie sie nun hörte, daß ihr Mann gerne Fremde mitgebracht hätte, unter denen der eine ein Gelehrter wäre, muste ich wider meinen Willen ein Doctor seyn. Sie erzehlte mir ihren gantzen Zustand und verlangte Hülfe. Ich mochte protestiren was ich wolte, daß ich weder ein Artzt, noch Artzeneyen bey mir hätte, so blieb sie noch dabey, ich würde wohl was haben. Weil ich nun sahe, daß sie ein besonder Vertrauen auf meine Hülfe gesetzt hatte, so gab ich ihr, weiß nicht mehr was, von dem ich doch wuste, daß wenn es ihr nicht helfen könnte ihr doch gewiß auch nicht schaden würde, und war froh, daß meine Reise des andern Tages weiter ging.

§ 259. Wir traten dieselbe bey guter Zeit an, nachdem wir wohl ausgeruhet hatten, und in allem recht gut und freundlich und ohne Entgeld waren bewirthet worden. Der ehrliche Mann unser Wirth brachte uns noch darzu wieder auf den rechten Weg, und wir nahmen endlich unter vielen Danck vor seine Liebe, aufs freundlichste von Ihm Abschied, und kamen noch denselben Tag, gegen den Abend, glücklich wieder zu Berlenburg an. Ich hatte dem Br. Erhart nicht so bald von meinen Verrichtungen Part gegeben, als ich Anstalt machte, Ihn voraus zu senden, ehe man noch dachte, daß ich im Ernst, auf meinen Abzug bedacht seyn würde. Er muste also seine nothwendigsten und brauchbarsten Sachen zusammenpacken, damit Er mit einem zweyspännigen Karn vorausgehen und in Hachenburg derweile Quartier machen möchte, bis daß Er mir melden könnte, wenn ich mit den übrigen Sachen nachkommen solte, und zu dieser Reise

musten uns des Grafen eigene Unterthanen behülflich seyn, ohne daß unsere Feinde das Geringste eher davon wusten, als bis wir beyde mit samt unsern Sachen, über alle Berge waren, die zwischen Berlenburg und Hachenburg liegen.

Wären unsere Wirthsleutchen nicht so treu und verschwiegen gewesen, als sie würcklich waren, so wäre aus unsern Abzuge nimmermehr was worden. So aber handelten sie als wahre Freunde an uns, wie wehe es ihnen auch that, daß Br. Erhart fortging; denn von mir waren sie das noch nicht einmal vermuthen. Wir hatten aber unsere Sachen schon mit einander abgeredet, nemlich daß, sobald Er in Hachenburg ein Quartier haben würde, Er mir solches unverzüglich zu wißen thun solte, damit ich mit den übrigen Sachen nachkommen könte. Er reisete also in Gottes Namen, unvermerckt von Berlenburg ab, und ich wartete von nun an, mit Verlangen auf baldige Nachricht von Ihm, weil ich alle Stunden gewärtig seyn muste, daß ich wegen der angekündigten Receptions-Gelder executive würde gemahnt werden.

§ 260. Ich hatte meine bevorstehende Veränderung mit allen Umständen dem ehrlichen Br. Chulmann zu wißen gethan, der mich kurtz vor dem Tode des Graf Casimirs, mit dem werthen Br. Strauben, noch besucht, und die noch vorhandenen und der Confiscation entgangenen Exemplaria von Mose mit sich genommen hatte. Ich bat ihn, in dem Schreiben ausdrücklich, daß Er gegen die Berliner und Leipziger Brüder nichts von meinem Abzuge gedencken solte. Es trieb Ihn aber die Liebe (die wohl einsahe, daß mich ein solcher Sprung was rechts kosten würde) daß Er meine Bitte damahls nicht gelten ließ, sondern alles sowohl nach Berlin als nach Leipzig berichtete: Er selber aber schickte mir gleich etwas namhaftes zu meiner Reise, und dergl. thaten auch unverzüglich sowohl die Berliner, als Leipziger Brüder, daß mir also zum würcklichen Aufbruch weiter nichts mehr fehlete, als eine Nachricht vom Br. Erhart, wie seine Reise abgelaufen und wie Er in Hachenburg aufgenommen worden.

Es verstrichen wol 14 Tage, ehe ich das Geringste von Ihm hörete, welches mich, da mir seine genaue Beflißenheit, in Sachen von Wichtigkeit sonst bekannt war, in nicht geringe Verlegenheit setzte, weil ich nicht wuste, was ich von seinem ungewöhnl. Stillschweigen dencken solte, theils keine Stunde sicher war, daß mir nicht neue Frohn-Voigte über den Hals kommen möchten. Es ließ ihnen aber solches die über mich waltende Aufsicht meines treuen Führers nicht zu, und es war nicht anders, als wenn sie alle mit Blindheit wären

geschlagen worden, daß sie so gar nichts von meinen Bewegungen gewahr werden müßen.

An einem Abend, da ich eben mein Geträncke brauete, und an nichts weniger dachte, als daß mein Abschied so nahe sey, kam der Br. Langenmeyer, wider seiner Gewohnheit, ziemlich spät zu mir, und wie er mich mit Abkühlung meines Trancks beschäftigt fand, sprach Er, er brauet, und morgen soll er reisen. Ich meinte, Er verirte mich, weil solches meinen Umständen nach, sowohl vor seinen als meinen Augen, eine wahre Unmöglichkeit seyn muste. Er brachte mir aber einen Brief von Br. Erhart, welchen Er einen Laquayen des jungen Grafen von Hachenburg, an mich mitgegeben hatte, der wohl vor 10 Tagen schon nach Berlenburg gekommen war, den dasigen neuen Herrn zu besuchen.

§ 261. Br. Erhart hatte dadurch, in der That einen sehr unüberlegten Streich begangen, und von seiner sonst nicht unwachsamen Vorsichtigkeit damals gewiß die schlechteste Probe abgelegt, die Er ablegen können. Denn nicht zu gedencken, daß der unachtsame Laquay diesen Brief länger als 8 Tage bey sich behalten, und dadurch ihn und mich, in nicht geringe Verlegenheit gesetzet hatte, so hätte mein gantzer Anschlag dadurch zu Waßer gemacht, und mir der Abzug dadurch wohl verwehret werden können, wenn der Brief in unrechte Hände gerathen, und meinen Aufpaßern kund worden wäre, daß ich, ohne mir ein ansehnliches abzwacken laßen zu wollen, Berlenburg zu verlaßen gedächte.

Allein ich muste nicht allein den Brief, ob schon etwas zu spät, richtig in meine Hände bekommen, sondern der junge Graf von Hachenburg, der doch gegenwärtig war, wie ich mit seinem Hrn. Vater auf oberwehnten Jagdschloße sprach, und alles mit anhörte, wie ich, wegen der Berlenburgischen Bedrückungen, um Erlaubniß bat, in seinem Lande zu wohnen, muste auch nicht ein Wort von diesen allen gegen den Grafen zu Berlenburg erwähnen, sonst ist gewiß daß ich ohne tüchtig gerupft zu werden, nicht davon gekommen seyn würde; Ich sahe also aus allen diesen Vorspielen, daß der Herr Gnade zu meiner Reise geben wolte, und dachte nun auf nichts anders, als wie solche mit möglichster Klugheit und Vorsichtigkeit anzustellen, damit meine Feinde meine Bewegungen nicht gewahr werden und mir Hinderniße in den Weg werfen möchten.

Es schien fast unmöglich zu seyn, die Sachen so anzufangen, daß nicht das Geringste davon meinen Feinden, insonderheit dem Rentmeister und seinem Mephistophiles, dem falschen Buchner, zu Ohren kommen sollen. Denn ich hatte gar zu vieler Leute von des Grafen

eigenen Unterthanen nöthig, die mir zu meinem Vorhaben mit behülflich seyn musten. Zum Ex. Tischler, Schlößer, Seiler, Böttcher, Kramer, Bauern und verschiedene Weibs-Leute, so, daß der Br. Langemeyer selber an einem glücklichen Ausgange zweifelte.

§ 262. Ich verließ mich aber auf Gott, der mich bisher so wunderbar geführet hatte, und legte mich, unter tausenderley Gedancken, wie ich meine Sachen anstellen wolte, getrost und frölich zur Ruhe, schlief auch wohl, bis gegen 8 Uhr, da stund ich auf, und ging nach dem Dorfe Raumland, zu dem Bauer, der den Br. Erhart nach Hachenburg gebracht hatte, und fragte, ob er nicht morgen noch eine Fuhre dahin bringen wolte. Denn ich war noch nichts weniger willens, als selber mitzureisen, sondern dachte nur unsere Sachen nach und nach erst fortzuschaffen, und hernach gantz in der Stille zu verschwinden. Allein dieser Anschlag (der freilich eben nicht der klügste war, weil er zu viel Zeit erforderte, zwischen welcher ich tausendmal hätte verrathen und fest genug gehalten werden können, einen Tritt, mit meinen Sachen weiter fortzusetzen). Dieser Anschlag, sage ich, wurde mir durch des Bauren Knecht gäntzlich, und zwar zu meinem Besten zu nichte gemacht.

Es weigerte sich derselbe durchaus, diesen höchst beschwerlichen Weg noch einmal allein zu fahren: Weil Er doch aber auf der Reise mit dem Br. Erhart, keine Noth gelidten, und ein gut Trinck-Geld bekommen hatte, so wäßerte dem armen Schlucker das Maul, bey mir auch was zu verdienen. Er that also den Vorschlag, ich solte 2 Karren nehmen, damit einer dem andern, bey dem grundbösen Wege zu Hülfe kommen könte. Denn es sey an manchen Orten unmöglich, alleine fort zu kommen. Ich hörte zwar hoch auf, weil ich wohl wuste, daß alle unsere Sachen unmöglich auf 2 Karren fortgebracht werden konten, und den 3ten darzu zu nehmen, würde schwerlich so stille haben abgehen können, daß meine Feinde nicht hätten sollen Wind davon bekommen. Indeßen, da an der Eil jetzt alles gelegen war, so muste ein geschwinder Entschluß gefaßet werden, der diesmal um so viel leichter war, je mehr mir des Bauren Vorschlag, sobald er ihn nur that, gleich einen besondern Eindruck in meinem Gemüthe machte, ungeachtet ich noch gar keine Möglichkeit sahe, daß ich selber würde mitreisen können. Ich entschloß mich also kurtz, 2 Karren zu beladen, derselben Rückkunft zu erwarten, und sodann mit dem Rest der übrigen Sachen, selber fortzugehen. Allein es war im Rath der Götter gantz anders beschloßen. Denn ich muste würcklich dißmal, und zwar zu meinem großen Glück, selber mit fort, und das übrige von unserer Verlaßenschaft, worunter über 50 Thaler Materialien-

Waaren vom Br. Erhart mit waren, unsern ehrl. Wirths-Leutchen aufzuheben geben, welcher Einfall mir doch erst kam, wie ich mit Einpackung meiner eigenen Sachen fast zu Ende war, und in Sorgen stund, was ich mit den übrigen anfangen solte.

§ 263. Ich verließ also mit dem Bauren, daß sie des andern Tags, früh um 2 Uhr, unfehlbar mit 2 Karren, vor meinem Hause seyn, genugsame Mannschaft zum Aufpacken mitbringen, und sodann, in Gottes Namen reisen solten. Hierauf ging ich eilend nach Hause. Es war schon über 10 Uhr am Tage, und meine ehrl. Wirths-Leutchen wusten noch kein Wort von meinem Vorhaben; Sie wurden also sehr betrübt, wie ich ihnen solches entdeckte, und thaten allerhand Vorstellungen, erboten sich auch, mich gern ein halb Jahr umsonst in der Miethe sitzen zu laßen, wenn ich da bleiben wolte. Ich sagte aber: Lieben Leute, haltet mich nicht auf. Es ist ein Treiber hinter mir und ihr werdet am Ende sehen, warum ich so eile. Indeßen bitte ich mir von Euch nichts mehr, als Treu und Verschwiegenheit aus, die ich nicht unbelohnt laßen werde.

Es kam unter diesem Gespräche 11 Uhr heran, und war nicht nur noch kein Stück von allen meinen Sachen eingepackt, sondern es waren auch weder Bretter, noch Nägel noch Tischler vorhanden, der die benöthigten Verschläge machen solte, und dennoch solte gegen 2 Uhr kommenden Morgens, alles zum Aufpacken parat seyn. Ich schickte ungesäumt nach dem Tischler, und siehe, der war nicht daheim, sondern zu Homburghausen, und ohne denselben konte ich nichts anfangen. Alsofort erboth sich eins von meinen Wirthsleuten, denselben zu holen, und der Br. Langenmeyer, die Schwester Schelldorfin, und die übrigen von meinen Wirths-Leutchen halfen mir derweile unter vielen Trähnen, meine Sachen so weit in Ordnung bringen, daß sie ohne Verzug eingepackt werden konten, wenn der Tischler mit seiner Arbeit fertig seyn würde.

Gegen 3 Uhr nach Mittag, kam Er, und arbeitete bis des Morgens um 2 Uhr, da er mit dem Glocken-Schlage fertig wurde, und ich nun alle Augenblicke meine Bauren erwartete. Es schlug aber 3 Uhr, und es war noch kein Bauer zu höhren, oder zu sehen. Es ist leicht zu erachten, wie mir dabey müße zu Muthe gewesen seyn. Denn je näher es gegen den Tag kam, je mehr lief ich Gefahr, verrathen zu werden. Das Beste war zwar, daß es Winter war. Denn meine Flucht geschahe im November, wo in dasigen Gegenden ein jeder gern so lange in den Federn bleibet, als es möglich ist, widrigenfalls, und wenn es im Sommer gewesen wäre, würde ich nicht unentdeckt aus der Stelle haben kommen können.

§ 264. Wie ich indeßen sahe, daß meine Bauren ausblieben, machte ich mich auf die Beine, um nach Raumland zu gehen, und sie aufzusuchen. Der ehrl. Tischler, ungeachtet Er von der Arbeit so müde war, daß er wohl einer Ruhe bedurft hätte, wolte mich nicht allein gehen laßen, weil es stockfinster und grundböser Weg war, daß ich leicht zu Schaden hätte kommen können. Er ging also mit, und zwar zu guten Glück. Denn ich würde die Bauern, die schon unterwegs waren, gantz gewiß verfehlet, sie in Raumland nicht mehr angetroffen, mich durch den beschwerlichen Hin- und Her-Weg ungemein ermüdet, wo nicht gar in der blindfinster Nacht verirret, und meinen Abzug also noch länger verzogen und wohl gar vereitelt haben. Wir trafen sie aber noch auf halben Wege an, und ich trieb, was ich konnte, daß sie sich fördern musten.

Wie sie nur hörten, daß ich selber mitreisen würde, waren sie lustig und guter Dinge, ungeachtet die Pferde mit den leeren Karren, an manchen Orten genug zu arbeiten hatten, sie durch den strengen Koth zu ziehen. Wir kamen also, da noch alles im tiefen Schlafe begraben lag, glücklich vor mein Hauß, und die schwehre Bagage wurde, ohne Schrot-Leitern, in der Geschwindigkeit, dergestalt wohl und bequem auf die Karren gebracht, als wenn sie hinauf geschraubet würde. Alles was um mich war, legte mit Hand an, doch musten die Bauren, deren 4 oder 6 waren, das Beste dabey thun; Sie thaten es auch mit Freuden. Denn sie wusten, daß sie ein raisonnable Frühstück bekommen würden, welches ihnen auch wurde, und ich fuhr, so bald alles in Ordnung war, nach zärtlich genommenen Abschiede, von meinen ehrlichen Wirths-Leutchen, dem Br. Langenmeyer und der Schwester Schelldorfinn, endlich dem Rentmeister und seinem Spion, dem Buchner mit denen beyden recht schwer beladenen zweyspännigen Karren, unter Gottes Schutz und Geleite, recht dichte vor der Nase vorbey.

§ 265. Wir waren kaum vor die Stadt in einen etwas tiefen Weg gerathen, so sagte der Knecht, der zu dem gantzen Zuge Anlaß gegeben hatte: Wir haben zu schwer aufgeladen, wir werden schwerlich fortkommen. Ich sagte aber: Seyd getrost, lieben Leute, ich will euch Vorspann schaffen, machet nur, daß wir aufs nächste Dorf kommen. Denn mir war es am meisten darum zu thun, daß ich nur erst die Berlenburgische Grentze hinter mir haben möchte, damit, wenn Lerm in Berlenburg werden solte, daß ich ausgezogen wäre, man mich auf einer andern Grentze unangetastet laßen müßte.

Es war auch diese Vorsicht höchst nöthig. Denn der Rent-Meister hatte sich, nach meinem Abzuge, der wenig Stunden hernach schon

ruchbar wurde, verlauten laßen, Er solte nur gewust haben, daß ich weggezogen wäre, Er wolte mir schon nachgeschikt, und mich mit samt meinen Karren, gar fein wieder haben zurückbringen laßen.

Wenn ich an diesen Zug gedencke, so ist es wie ein Traum vor mir. Denn, menschl. Ansehen nach, schien es schlechterdings unmöglich zu seyn, daß ich diesen feindsehl. Manne, und seinem, alles ausspürenden Handlanger, dem Buchner, ungerauft entgehen würde. Denn es wuste es fast die halbe Stadt, daß ich fort wolte, und die Krämerin, bey der ich noch eine große Kiste kaufte, ließ mir durch die Schwester Schelldorfin ausdrücklich sagen, sie sähe es gar nicht gern, daß ich fort wolte, und sie solte mir noch eine Kiste darzu geben.

§ 266. So ungerne ich dieses Compliment hörte, und schon dachte, Wie wird das immer und ewig ablaufen, da dein Abschied schon Weibs-Bildern bekannt ist, die von Natur entschuldigt sind, wenn sie aus dem, was sie einmal wißen kein Geheimniß machen; so wenig muste mir doch ihre angebohrne Geschwätzigkeit diesmal schaden, vermuthlich weil ich (außer meinen vertrauten Wirthsleuten) eben kein Verboth gethan hatte, daß sie von meinem Vorhaben nichts ausplaudern solten. Denn sonst dürften sie wohl schwerlich unterlaßen haben, ihre Gefreuntinnen und Nachbarinnen, bey einem Täßchen Caffee, im Vertrauen zu erzehlen, was passirete.

Das Vornehmste kam hier auf die Eil und schleunige Ausführung meines Entschlußes an, den sich die Berlenburger, die von Natur etwas schwerlötig sind, nicht bey mir vorstellen konten, sonst würde ich ganz gewiß verrathen worden seyn; So aber, obschon ein Theil wuste, daß ich Anstalt zum Abzuge machte, so dachten sie doch ihrer Art nach, das werde so geschwind nicht gehen, und das half mir, daß sie sich mit weiterer Ausbreitung meines Vorhabens eben nicht übereilten, und wie sie damit aufgezogen kamen, so war ich schon über alle Berge, die mir zu passiren nöthig waren.

Meine Fuhrleute waren indeßen ungemein froh, daß sie nicht alleine fahren durften, wie sie sich eingebildet hatten, und das half mir so viel, daß ich das wenige, was ich sie unterwegs genießen ließ, (denn ich hielt sie in Eßen und Trincken, und wo ich mich recht besinne, auch im Futter frey) durch die Sorgfalt, die sie vor mich und meine Sachen trugen, reichlich ersetzt bekam, indem sie, des überaus schlimmen Weges ungeachtet, doch kein Vorspann begehrten, außer hinter Daden, wo ich selber das arme Vieh, mit der ungeheuren Last, nicht die hohen Berge wolte hinauf seufzen laßen.

§ 267. Wir fuhren von Berlenburg aus, nicht den geraden Weg nach der Wittchensteinschen Grentze, sondern der Knecht des einen

Bauers, der Br. Erharten schon gefahren hatte, fuhr querfeld ein, nach dem Dörfchen, wo er zu Hause gehörete, um alda noch etwas mitzunehmen; Wir kamen eben dahin, wie die armen Leutchen ihr Frühstück einnahmen, und da sahe ich, daß sie mit ungleich mehrerer Warheit, als David sagen konten: Ich eße Asche wie Brodt. Denn ihr Brod war nicht anders anzusehen, als eine zusammengeklümperte Asche; es hielt nicht zusammen, wie ander Brod, sondern sie mußten es Stückweise, auf Tellern auftragen, und ich bin versichert, daß es in meinem Lande kein Hund gefreßen hätte. Ich hatte meine sonderl. Betrachtungen darüber, daß diese armen Leute, die das Feld selber mit sauren Schweiß und unsäglicher Arbeit bauen musten, daß sie nur einen guten Bißen Brod hätten zu genießen gehabt. Denn ich versuchte etwas davon zu eßen, aber es war mir nicht möglich, es hinunter zu würgen, es war eben, als ob ich Kratz-Bürsten fräße, so sehr stachen mich die Speltzen davon in den Hals. Mein Gott, dachte ich, da alle Dinge in der neu erfundenen besten Welt ihren zureichenden Grund haben sollen, so erkenne ich zwar überhaupt auch, daß die ungleichen Schicksahle der Menschen, nicht ohne hinlängliche Ursachen über sie verhänget werden können. Ich gestehe aber offenhertzig, daß ich die, von tausend andern Dingen, oft hinlänglich genug angegebenen Ursachen, gerne entbehren, und mein Lebtage ein Ignorante in demselben bleiben wolte, wenn mir einer nur auf eine deutliche und überzeugende Art, den Grund von den gar zu ungleichen Schiksalen der Menschen zeigen könnte.

Ich, vor meine Person, finde zwar in der, von den meisten annoch verlachten Gedancken der alten klugen Heyden, von der sogenannten Seelen-Wanderung, noch die hinreichendsten Gründe zur Rechtfertigung dieses so gar ungleichen Betragens des Schöpfers gegen seine Creaturen. Allein da ich den Beweiß von diesen Gedancken, wegen der, sie noch umgebenden Dunkelheit, noch nicht in das Licht setzen kann, das sie nöthig haben, wenn auch andere davon überzeugt werden sollen, und doch das, was ich bisher bey andern in dieser Materie gelesen, noch weit unzureichender ist; so wünschte wohl, daß Gott uns armen Menschen, in dieser schwer zusammen zu reimenden Sache, noch ein heller Licht aufgehen laßen möchte.

§ 268. Die Christl. Religion, die die naseweiseste unter allen ist, und den Geist der Warheit, wo nicht gepachtet, doch geerbet zu haben vorgiebet, läßt uns in dieser wichtigen Sache, nicht allein in völliger Unwißenheit, indem sie nicht die geringste hinlängliche Ursache anzugeben weiß, warum ein Theil der sogenannten Adams-Kinder zu Speltzen-Brodte verdammt worden, derweile daß dem andern kaum

Raspel-Semmeln gut genug sind; sondern sie bestehet auch offenbar mit Lügen, wenn sie behauptet, daß sich ein jedes Adams-Kind, mit Kummer von dem Acker nähren, und im Schweiß seines Angesichts seyn Brod eßen müße. Denn das Gegentheil liegt jedermann vor Augen *). Ich that indeßen in Ansehung des Elendes der armen Leute, die ich dermalen vor mir hatte, was die Pflicht der Menschlichkeit von mir erheischte, und reichte ihnen etwas zu ihrer Erquickung, wovor sie mir herzlich danckten und mir eine glückliche Reise wünscheten. Wie ich auf die Höhe der Wittgensteinschen Grentzen kam, begunte der Tag anzubrechen, und ich sahe, das hinter mir liegende Berlenburg noch in einer düstern Nacht und dicken Nebel verhüllet. Wenn ich mich der guten Zeit und erwünschten Freyheit erinnerte, die ich, unter der sanften Regierung des gütigen Graf Casimirs, genoßen hatte, so kan ich nicht leugnen, daß ich diesen, obschon an sich rauhen, dennoch auch seine vielen Annehmlichkeiten habenden Ort, sehr ungern verließ. Denn ob ich schon an den Oertern, wo mich die Vorsehung nach der Hand hingeführet, auch gantz wohl und vergnügt gelebt, so habe ich doch die unschuldige Freyheit und ungezwungene Lebens-Art, die ich in Berlenburg gehabt, nirgend widergefunden.

Indeßen dankte ich Gott hertzlich, daß Er mich, mit dem grösten Theil meiner Sachen, nicht allein, zur grösten Bestürzung meiner Neider, ihnen, so zu reden, vor den Augen verschwinden laßen; sondern auch so weit schon in Sicherheit gebracht hatte, daß mir ihr Nachsetzen aufs höchste, nicht weiter würde haben schaden können, als daß sie mir meine guten Bauren und Fuhr-Werck hätten wegnehmen, und mich mit meiner schwehren Bagage, entweder unter freyen Himmel, oder sonst an einem Orte hätte liegen laßen können, wo ich ohne schwehre Kosten, nicht so leicht hätte weiter kommen können.

§ 289. In der That würde mich dieser Zufall, wenn er sich hätte ereignen sollen, in eine Verlegenheit gesetzt haben, woraus ich mir so leicht nicht würde zu helfen gewust haben. Allein meine Gehäßigen musten schlafen, wie ich wachte und so entrann ich ihnen glücklich. Meine Fuhrleute wurden auch getroster, wie sie sahen, daß der Weg, auf der Höhe, wegen des festen Bodens, beßer wurde, und

*) Wenn Edelmann etwas genauer zugesehen hätte, möchte er doch wohl gefunden haben, daß nicht leicht ein Adams-Kind von Kummer frei, und ohne Schweiß seinen Weg zurückgelegt hätte. Die christl. Religion lehrt uns aber glauben, daß es für den Einen heilsam ist, Spelzen-Brot zu eßen, für den Andern Raspel-Semmel, und was der Eine auf diese Weise habe, habe der Andere auf jene 2c. 2c.

ob er schon gegen Siegen wieder schlimmer wurde, so hatte ich doch in dem Wittgensteinschen Städtgen Berghausen, zu Mittage gut füttern, und die Pferde, über das, noch ein paar Stunden ruhen laßen, daß wir also bey guter Zeit Abends ins Quartier rücken und Roß und Mann der benöthigten Ruhe genießen konte. Ich legte mich in ein Wirthshauß dißeit Siegen, nicht weit von der Stadt, befahl, die Pferde tüchtig zu füttern, und sie so viel freßen zu laßen, als sie möchten, welches dann auch von den Fuhrleuten, die dergl. Passagier wohl noch nie gefahren haben mochten, treulich befolget wurde. Ich weis nicht mehr, was uns in den Weg kam, daß wir des andern Tages nicht eher aus unserer Mittags-Station wieder wegfahren konten, als gegen 4 Uhr nach Mittage, wodurch ich genöthiget wurde, in Daden, so nur noch 3 Stunden von Hachenburg lag, noch ein Nachtlager zu machen. Es war mir aber nicht zuwider, weil ich selber, von dem langsamen Gehen sehr müde war, und nicht gerne in der Nacht nach Hachenburg kröpeln wolte.

Zwischen Siegen und Daden hatten wir zwey Striche Waldungen zu passiren, vor denen meinen Fuhrleuten, wegen des fast unbrauchbaren Weges, am meisten grauete. Ich selber muß bekennen, daß ich mein Tage keine schlimmere Wege gereiset. Denn die Räder musten über abgehauene Baumstöcke, ungeheure Steine, und bis an die Achsen ausgefahrene Felsen-Klippen gehen, daß oft das eine Rad von dem Karren, in der Luft stund, und wir alle unsere Kräfte anzuwenden hatten, zu verhüten, daß die Karren mit der Last nicht umschlugen. Wir würden es aber, mit alle unsere Mühe, doch nicht haben verhindern können, wenn der Weg nicht zu beyden Seiten Höhen gehabt hätte, daß wir den schwanckenden Karren mit unsern Gegenstreben, wieder ein Gleichgewichte hätten geben können.

§ 270. Gott half aber auch diese schlimmen Oerter, die uns mehr als die gantze Reise zu schaffen machten, glücklich und ohne Schaden überstehen, welches meine Fuhrleute so lustig machte, daß sie vor guten Muthe jauchzeten. In Daden nahm ich mein Quartier wieder in eben dem Wirthshause, wo ich bey meiner ersten Durchreise so wenig Ruhe gehabt hatte. Dißmal aber war es desto stiller, und wir thaten uns, nach gehabten Ermüdungen, sämtlich was zu Gute, ruheten wohl aus, und zogen des andern Morgens unsere Straße frölich fort.

Weil sich nun mit diesem Zuge mein Berlenburgischer Lebenslauf endiget, so will ich auch den 2ten Theil deßelben damit beschlüßen, wenn ich nur vorher mit wenigen, noch werde berichtet haben, was sich nach meinem Abzuge in Berlenburg zugetragen.

Eben an dem Morgen, da ich, nach obiger Beschreibung, meinen Auszug aus diesen, in ein Diensthaus verwandelten kleinen Gosen, gehalten hatte, kam der Frohnvogt Buchner zu meinem Wirth, und fragte, ob ich zu Hause wäre? Der Wirth (der mir dieses selber hernach nach Hachenburg schrieb) gab mit Betrübniß zur Antwort: daß ich diesen Morgen, in aller Frühe abgereiset.

Darüber wolte der Buchner, vor Unmuth, aus der Haut fahren, und fragte gleich, ob ich nichts da gelaßen hätte. Denn daran war ihm am meisten gelegen, weil Er von meiner Habseligkeit auch was in seine Klauen zu kriegen, und insonderheit meinen schönen Nußbaumen Schreibe-Schranck (der ihm gleich bey seinem ersten Besuch, treflich in die Augen stach) zu erbeuten gedachte.

§ 271. Nun hatte ich zwar nicht nur noch eine gantze Ladung von unsern Sachen da, sondern ich hinterließ auch, zum wenigsten noch vor 10 Gulden des schönsten buchenen Holtzes, welches mir und dem Br. Erhart, zu sägen und zu legen, sauer genug worden war, und dieses würde zum wenigsten diesem Schlucker manchen Braten haben schwitzen machen können, wenn ich nicht schon andere Anstalten damit gemacht, und zu Erhaltung unsrer übrigen Sachen daßelbige in die Rappuse gegeben hätte. Es konnten dieselbigen wie leicht zu erachten, nicht auf meiner Stube, oder Kammer stehen bleiben, weil beyde meinen Nachforschern geöfnet werden musten. Damit sie also, zum wenigsten, so viel ich darzu thun konte, geborgen, und der Aufmerksamkeit meiner Treiber aus den Augen gebracht werden möchten, so gab ich sie dem Wirth aufzuheben, der sie auf dem obersten Boden seines Hauses, unter das Holtz verpackte, und zu Vergeltung dieser Treue schenckte ich ihm nicht allein mein schönes Holtz; sondern damit auch das Weibl. Geschlecht in seinem Hause, reinen Mund halten, und meine verborgenen Sachen nicht verrathen möchte, so gab ich nicht allein allem im Hause, nehmlich des Wirths Sohne, deßen Frauen und der Wirthin Schwester, bei meinem Abzuge, raisonnable Trinck-Gelder, sondern ich verehrte auch der Wirthin noch à part eine halbe Pistole, und verband mir dadurch dieses Völckchen dergestalt, daß sie eher selber Schaden gelitten, als meine Sachen verrathen haben würden. Wie demnach der Buchner auf den Flur von meiner Stube kam, und das trefliche Holtz stehen sah, fragte Er gleich, Wem das Holtz gehörete? Der Wirth gab mit seiner natürlichen Gelaßenheit zur Antwort: Das gehöret mein. Da wurde mein Buchner noch toller, und fragte, ob ich denn gar nichts da gelaßen hätte? Noch ein Paar Bücher-Bretter, sagte der Wirth und zeigte ihn zugleich das leere Nest, wo dieselben stunden. Sie sollen ver-

arrestiret seyn, sprach er, im Zorn, und ihr, sagte er weiter zu dem Wirth, seyd straffällig, daß ihr nicht angezeigt, daß der Edelmann Willens war, wegzuziehen.

§ 272. Der Wirth sagte, daß er mit Recht und Billigkeit deswegen nicht gestraft werden könnte, weil Ihm nicht die geringste Andeutung geschehen wäre, daß Er meinen Abzug hätte anzeigen sollen, und dieses half ihm auch durch, zumal, da er sagte, daß wenn er gestraft werden solte, die Bauren, die mich fortgebracht hätten, auch gestraft werden müsten. Der Buchner frug, was das vor Bauren gewesen wären, und wie Er vernahm, daß es eigene Unterthanen des Grafen waren, wolte Er, über dem ihm gespielten und seiner sonst bekanten Naseweisheit so nachtheiligen Streich, fast die Krause zerreißen. Er muste aber dißmal mit den 2 Bücher-Brettern (die doch auch hätten gerettet werden können, wenn ich darauf geachtet hätte) vorlieb nehmen, und meine zurückgebliebenen Sachen kamen, durch die Treu meiner Wirthsleute, nach Verlauf ungefehr 4 oder 5 Monathe, endlich glücklich nach Hachenburg.

Inzwischen kostete mich dieser Zug, wenn ich alles rechne, was ich theils im Stich gelaßen, theils zu arbeiten gegeben, theils spendiret, theils mit meinen Fuhrleuten verzehret, über viertzig Thaler, denn 24 Rthl. muste ich bloß vor die 4 Fuhren geben, über 10 Gulden Holtz ließ ich meinem Wirth, über 5 Thaler kostete mich die Tischler-Arbeit und Trinck-Gelder im Hause; 4 Gulden die Bücher-Bretter, ein Gulden eine Bettstelle, die über einer von des Wirths seinen festgemacht war, und nicht mit fortgebracht werden konnte, und unter 6 Gulden bin ich mit Zehrung und Trinck-Geldern vor meine Fuhrleute, zwischen Berlenburg und Hachenburg nicht ausgekommen.

Wenn ich diesen meinen Zug betrachtete, und an die Weißagung dachte, die der Prophet Rock seinen blinden Anhängern, meinetwegen gestellet hatte, nehmlich, daß ich endlich doch, nacket und bloß, von Berlenburg würde weg müßen; so freuete ich mich eines Theils, daß der Herr die Weißagung dieses Lügeners, vor aller Menschen Augen, so offenbar zu Schanden gemacht hatte; Anderntheils betrübte ich mich auch über die noch anhaltende Blindheit meiner Brüder, die aller dieser kundbaren Mißsichten ihres Propheten ungeachtet, doch nicht sehen konten, daß er ein Betrüger war.

Hier schlüße ich aber den 2ten Theil meines mühsehl. Lebens, mit innigsten Lob und Preiß, meines Schöpfers, vor deßen wunderbare, gnädige und liebreiche Führung. Das wichtigste derselben ist noch dahinten, und ich werde so viel Gott Kräfte und äußere Ruhe verleihet, nicht ermangeln, den Rest derselben, so, wie das Vorher-

gehende nach aller Warheit, umständlich, und ohne Bemäntelung meiner Fehler, zu beschreiben. Solte mich der Herr über Tod und Leben, vor Endigung dieser Arbeit, aus dieser Zeit abfodern, so trage das Vertrauen zu meinen, alsdann hinterlaßenen werthen Freunden, daß sie das, was ihnen etwa von mir bekannt worden, gleichfals, ohne Schmincke, vollends bis an das Ende meines Lebens, fortzuführen sich gefallen lassen werden. Ich endige dieses, in der Königl. Preußischen Residentz-Stadt Berlin, am funfzehnden Tage des Monaths Novembris, im 1752sten Jahre.

G. A. D. E.

Anhang.

Ich finde nöthig, meine geneigsten Leser, zu benachrichtigen, daß uns die Herren Vertheidiger der Practischen Religion Jesu, in dem, was ich aus Ihnen § 44 dieses 2ten Theils meines Lebens-Laufs p. 47*) angeführet, mit einer sogenannten dienstwilligen Lügen, oder einem, der werthen Christenheit zu allen Zeiten fast unentbehrlichen Gottsehligen Betruge aufgewartet.

Ein guter Freund hatte ihnen in einem Send-Schreiben, wegen der, bey aller Gelegenheit von ihnen auf das äußerste heruntergemachten Menschlichen Natur, ein wenig das Gewißen gerühret, und ihnen wohlmeinend zu bedencken gegeben, ob sie auch den Rechten Weg zur Vertheidigung der practischen Religion Jesu eingeschlagen haben möchten, wenn sie fortfahren solten, der Menschlichen Natur alle Kräfte abzusprechen, etwas Gutes zu thun?

Die guten Herren schienen über diese unvermuthete Zwischen-Rede, allerdings in ziemliche Verlegenheit gerathen zu seyn, und sahen wohl, daß sie gegen Leute, die die Biblischen Aussprüche vor nichts anders, als Gedancken fehlbarer Menschen ansahen, nicht mit Beweis-Gründen aus der Bibel, bey diesem Satze aufgezogen kommen müßten; Gleichwohl war ihnen an ihrem bisher erworbenen Ansehen viel zu viel gelegen, als daß sie aufrichtig hätten gestehen sollen, daß sie gefehlet hätten.

Es war also nichts anders zu thun**), als abermal einen, in vorigen Zeiten schon öfters gelungenen, sogenannten Gottsehligen Betrug zu wagen, und ihren, grösten Theils gläubigen und sich auf ihre Redlichkeit verlaßenden Lesern, weiß zu machen, es hätten auch kluge Heyden das angegebene Verderben der Menschlichen Natur, bereits aus dem Lichte der Vernunft erkannt. Der ehrliche Seneca muste es also auf sich nehmen, Ihnen zu gefallen, sich selbst zu wi-

*) In der Abschrift steht § 44 p. 42.

**) Edelmanns boshafte Natur leuchtet daraus hervor, daß ihm auch nicht einmal einleuchten will, es könnte diese Herablassung auch heidnische Stellen anzuführen auch aus Liebe zu denjenigen geschehen seyn, die dem Worte Gottes nicht glauben wollen.

dersprechen, und die Natur, die Er anderweit ohne Mängel beschrieben, nunmehro für böse auszugeben.

Sie zwickten aus dem 26sten Capitel seines dritten Buchs vom Zorne, ein Spruchelchen heraus, in welches sie aus Gefälligkeit, nicht mehr, als ein eintziges Wörtchen einflickten, wodurch der gute Seneca, zum wenigsten bey denen, die entweder zu faul waren, Ihn selber nachzuschlagen, oder sonst, eher des Himmels Einfall vermutheten, als daß sie von ihren vor so treu gehaltenen Seelen-Wächtern, hintergangen werden solten, völlig zu behaupten schien, daß wir alle von Natur böse wären.

Ich selber dachte damals, als ich den 44sten Absatz, dieses 2ten Theils schrieb, noch an nichts weniger, als daß diese Herren, bey Anziehung dieses Sprüchelchens nicht redlich verfahren haben solten, indem ich mir unmöglich einfallen laßen konte, daß sie eben zu der Zeit, da sie die Unverdorbenheit der Bibel gegen die Frey-Geister zu vertheidigen im Begrif waren, so ausverschämt seyn solten, vor den Augen aller Sehenden, selber ein unverwerfliches Probe-Stückchen von der geistlichen Spitzbuberey abzulegen, und einen Scribenten zu verfälschen, von dem sie, ohne eine besondere Offenbarung, wißen mußten, daß Er fast in aller Gelehrten Händen war, oder doch leicht erhalten werden konnte.

Allein, alle diese Betrachtungen, die sonst einen jeden, der noch einen redlichen Bluts-Tropfen und ein Fünckchen Schaam übrig hat, fast mit Gewalt zurück halten solten, sich, um kein Ding in der Welt, auf einem so häßlich fahlen Pferde ertappen zu laßen, scheinen den Vertheidigern der Practischen Religion Jesu, nicht eingefallen zu seyn: Sie würden sonst leicht den Schluß haben machen können: Wenn man uns als Lügner erfindet, was müßen die Gegner von der Practischen Religion dencken, die wir zu vertheidigen suchen.

Ich schlug die Stelle, in welcher Seneca gesagt haben solte, daß wir alle von Natur böse wären, nach einiger Zeit zur Curiosité, anfangs nur in einer frantzösischen Uebersetzung nach, und siehe da, das Wort von Natur, fand sich nicht in derselben: Ich trauete noch nicht, sondern schlug nach diesen, noch zwey verschiedene Lateinische Auflagen von eben diesem Scribenten nach: Allein nirgend sagte Er mehr, als: Wir sind alle böse. Das Wort: von Natur, hatten die unwürdigen Verleumder dieser Göttlichen Gnaden-Gabe, dem guten Seneca, wider alles Recht und Billigkeit, aufgebürdet,

und sich dadurch vor der gantzen Wahrheit- und Redlichkeitliebenden Welt, als die unverschämtesten Betrüger bloßgestellet.*)

Denn ich sahe mich hernach noch weiter in dem Seneca um, und fand, daß Er an verschiedenen Orten gerad das Gegentheil von der Natur lehrete, was Er nach dem Nothzwang, den Ihm diese Heiligen anthaten, solte geschrieben haben. Nur ein Paar Stellen davon anzuführen, so sagt Er in der 94sten Epistel des 1sten Buchs p. m. 780 Du irrest, wenn Du meinest, daß die Laster mit uns gebohren werden; Sie sind von Außen über uns kommen, sie sind eingeführet worden. Wir müßen also die Meinungen, die um uns herum thönen, durch öftere Ermahnungen betäuben; die Natur läßt uns mit keinem Laster in Freundschaft leben. Sie hat uns frey und unschuldig erzeuget.

Und abermals in der 122sten Epistel p. m. 881. heisit es: alle Laster streiten wider die Natur. Ist es also nicht eine recht leichtfertige Boßheit, einen Mann, der so herrlich und vortreflich von der Natur schreibet, bloß seinen angenommenen, unsinnigen Meinungen zu gefallen, mit zum Verderber derselben machen? Doch das bringt die practische Religion der Christen nicht anders mit sich. Lügen und Verleumdungen Unschuldiger sind der Grund worauf sie errichtet ist, und Jesus, wenn Er auf Erden noch was zu sprechen hätte, müste um seiner eigenen Ehre Willen, diesen Betrügern längst den Abschied gegeben haben. Es erhellet aber eben aus dem, daß Er das nicht thut, daß nicht wahr sey, was sie von Ihm schreiben, daß Er gesagt habe: Ihm sey alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden. So tröstet Euch nun mit diesen Worten unter einander!

Berlin den 22sten December 1752.

---

*) Welch einen Lärm fangt Edelm. über diesen Zusatz an! Was wollte er nun sagen, wenn wir über seine Uebersetzung des Eusebius Thl. 2 §. 20 eben so urtheilen wollten! Weiß er doch nicht einmal, ob sie nicht bona fide die Stelle so angeführt haben. Die Hauptsache bleibt ferner das omnes und wenn wir dies urgiren wollten, würden wir von dem Zusatz: „von Natur“ auch nicht sehr fern seyn. Endlich ist zu bedenken, daß die Anführung der Heiden nur zeigen soll, daß ähnliche Ideen schon in ihnen aufdämmerten. Billigen wollen wir übrigens eine solche Gleichmachung der heidnischen Ideen mit den christlichen nicht. Die Stellen, welche Edelmann anführt aus Senecas Werken stehen nach der Ausgabe von Fickert (Leipzig 1842.) Epist. lib. XV Ep. 2 p. 511 und Lib. XX. Ep. 5. p. 712

Dritter Theil.*)

§ 1. Je näher ich an die Zeiten der wichtigen und merckwürdigen Veränderungen komme, die ich, nach meinem Abzuge aus Berlenburg, auf den großen Schauplatze dieser Welt, unter mancherley Abwechselungen des Vergnügens und Mißvergnügens habe erfahren und grösten Theils selber darzu Anlaß geben müßen; je mehr werde ich zum Lobe deßen ermuntert, durch dessen Beystand ich, Trotz der grimmigen Wuth meiner unzehlbahren Feinde, doch biß diesen Tag mitten unter Ihnen, noch unverlezet stehe.

§ 2. Wem die Geschichten vorieger Zeiten nur ein wenig bekannt sind, der wird gestehen müßen, daß fast kein Exempel vorhanden, daß ein einzelner, armer und mit gar keinen mächtigen äußerlichen Beystande versehener Mann, ohne ein Brandopfer der Christlichen Liebe zu werden, nur den zehenden Theil so viel habe wagen dürfen, als ich unwürdiger, unter dem Beystand meines Schöpfers, vor den Augen der ganzen Welt, und im Angesichte meiner grimmigsten Feinde habe wagen müßen.

§ 3. Wie Lutherus anfing zu reformieren, so sagten seine besten Freunde, in Betrachtung der Gefahr, welcher er sich aussetzte: Abi, frater, in cellam, et dic: Miserere mei. Und man wird gestehen müßen, daß sein Gebein nicht davon gekommen seyn würde, wenn Ihm Gott nicht einen so mächtigen Schutz-Engel an den Churfürsten von Sachsen angewiesen gehabt hätte.

Wen hatte aber ich, wie ich meine Unschuldigen Wahrheiten zu schreiben anfing? Wer nahm sich meiner an, wie mein Moses in Teutschland zum Vorschein kam, und öffentlich in Straßburg verbrandt wurde? Wer beschützte mich, wie mein Glaubens-Bekenntniß ans Licht trat und dem Teufel und seiner Groß-Mutter öffentlich Hohn sprach? Wäre der Herr nicht mein Schutz gewesen, wo

*) Das Bruchstück vom 3ten Theil der Lebensbeschreibung findet sich zwischen mehreren Aufsätzen Edelmanns und zwar ohne Ueberschrift, nur einige leere Seiten vor dem Anfange steht unten: 3ter Theil.

hätte ich armer, fast von jedermann vor ein Monstrum gehaltener Mann, vor meinen allenthalben wider mich aufgebrachten und äuserst erbitterten Verfolgern, ohne von Ihnen zerrißen worden zu seyn, bleiben wollen.

§ 4. War ist es, daß mir Gott, nach alle diesen glücklich überstandenen Stürmen, endlich einen Ort der Sicherheit unter den Flügeln des Preußischen Adlers angewiesen: Allein ich habe mich doch bis diese Stunde noch keines besonderen und eigentlich meiner Persohn wegen angestellten Schuzes zu erfreuen. Ihro Königl. Mayst. erlauben mir, wie allen andern Menschen, die sich als gute Bürger und Unterthanen in Dero Landen aufführen, ungestöhrt und ohne Bekränckung in Dero Residenz zu leben, und ich werde nie so unempfindlich seyn, daß ich nicht auch diese bloße Erlaubniß vor eine große Gnade erkennen solte: Allein ich (kann) doch nicht sagen, daß ich eine Versicherung hätte, gegen den Kayser und das Reich in Schuz genommen zu werden, fals es Gott verhängen sollte, daß man mit der Reichs-Acht eben so hinter mir, wie hinter Lutherum her seyn sollte.

Diesem nach kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich allein unmittelbahr unter den Schuz meines Schöpfers stehe, und daß er es sey, der meinen Feinden gewehret, daß sie die Regenten, unter denen ich bishero gelebet, nicht zu meinen Verderben haben mißbrauchen dürfen. Denn die meisten würden zu schwach gewesen seyn, mich gegen ihre Wuth in Schuz zu nehmen, und selbst Ihre Königl. Majest. von Preußen, dero geheiligsten Person die Vorsicht noch des Nestors Jahre erreichen laßen wolle, würden Mühe haben, mich zu retten, wenn der Schwarm meiner Widersacher daß äußerste versuchen wollte.

§ 5. Es dürften nur alle, wie der Herr von Loen*) gegen mich gesinnet seyn, so würde ich mit lauter Höflichkeit des Landes verwiesen und stillschweigend fast vor vogelfrey erkläret werden, so sehr haben diesem von lauter Toleranz und Verträglichkeit schwazende Herren meine freymüthigen Gedancken in meinem Glaubens-Bekentniße geärgert. Ich weiß aber dem guten Manne, außer dem, was ich

---

*) Der Herr Hofrath v. Loen hat ein Urtheil über Edelmanns Glaubensbekenntniß gedruckt. Der Inhalt dieses Urtheils sagt Pratje (193, rectius 209) ist: „Edelmann bringt nichts neues vor, und redet von Christo und seiner Religion so verächtlich, daß er nicht wehrt ist in einer wohlbestalten christlichen Republik geduldet zu werden.“ Dazu fügen die handschriftl. Anmerk. hinzu: „Der Hr. von Loen, der sonst in seinen Schriften so viel von der Liebe und Tragsamkeit zu schwatzen weiß, scheint sein Bedencken über Edelmanns Glaubensbekenntniß ganz

Ihnen bereits ausführlich auf sein Bedencken über mein Glaubens-Bekenntniß geantwortet (welche Antwort auch schon längst gedruckt seyn würde, wenn ich mich in andern Umstände befände*) nichts kürzers und nachdrücklichers entgegen zu setzen, als den 114. Brief des Herrn Holbergs, der sich im 3ten Theile seiner vermischten Briefe p. 551. befindet.

§ 6. Weil nicht ein jeder meiner Leser die Briefe bey Handen haben mögte, will ich denen, die sie nicht haben, den Gefallen thun, denselben ganz einzurücken.

Er lautet von Wort zu Wort wie folget:

Mein Herr,

„Wie sie glauben, so haben sich an meiner letzten Schrift Per-„sonen von allerley Stande und Secten geärgert, und nach ihrer „Meinung habe ich unbedachtsam und thöricht gehandelt, daß „ich es mit der gantzen Welt aufgenommen, indem ein vernünf-„tiger Scribent doch allemahl dahin sehen müße, wenigstens „die eine Parthey zu gewinnen, damit solche seine Schrift wieder „die andere Parthey vertheidigen möge, nach dem bekannten „Ausspruche Divide et impera.

„Ob diese Sache an sich so gefährlich sey; wie sie glauben, „kann ich nicht sagen. Ist sie aber ja gefährlich, so ist sie doch „anständig, und zeuget von dem redlichen Character, eines Scri-„benten, der nichts anders schreibet, als was er für wahr hält, „und sich nicht durch so viele Vorgänger irre machen läßet, ge-„wisse herrschende Meinungen, zu vertheidigen, und mehr einen „Sachwalter, als einen Lehrer abzugeben.

„Wenn eine Schrift sollchergestallt abgefaffet ist, daß die dar-„innen vorgetragenen Lehren durch Gründe, jedoch auf eine

---

ohne Bedencken gegeben zu haben, denn Er hat sich am aller unholdesten und unverträglichsten gegen E. aufgeführet, und sein unbedachtsames Urtheil über Ihn, wird durch den öffentlichen vierjährigen Aufenthalt Edelmanns, in einer wohlbestalten christlichen Republick, vor den Augen aller billigen und vernünftigen Menschen dergestalt zu Schanden gemacht, daß Er was großes darum schuldig seyn sollte, wenn Er es wieder zurücknehmen könnte.

*) Die handschriftl. Anmerk. bei Pratje p. 208 sagen: „Das Bedencken der dreyen Politicorum über E. Glaubensbekenntniß hat E. längst beantwortet und würde es dem Druck auch längst übergeben haben, wenn Ihm nicht wäre verboten worden, sich weiter in Schriften gegen seine Herren Gegner zu wehren ꝛc.“ Edelmann durfte in Berlin nichts drucken laßen. Einer der 3 Politici ist Herr von Loen.

„solche Art unterstützet sind, daß alles nicht nach eines jeden „Geschmack ist, so kann man nichts größers zum Ruhm eines „Scribenten sagen. Je seltener Schriften von dieser Art zum „Vorschein kommen, desto höher müssen dieselben billig ge„schätzet werden."

„Die Erfahrung aber zeiget, daß die meisten Scribenten ins„gemein darauf bedacht sind, die Lehren und Meinungen der„jenigen Partey, welcher sie einmahl beigepflichtet zu vertheidigen, „wodurch sie sich aber selbst hinderlich sind, daß sie die Wahr„heit nicht einsehen können, welche sie, ihren Vorgeben nach, „suchen, oder, nach welcher sie auch würcklich streben.

„Das Urtheil also, welches man, wie ich höre, über meine „Schrift gefället, kann mir nicht anders als sehr angenehm seyn. „Denn so oft man einen Scribenten tadelt, daß er sich nicht „in allen Stücken nach dem herrschenden Geschmacke richtet, so „oft rühmt man, obgleich wieder Willen, seine Schrift, und „legt dem Scribenten einen Character bey, womit Er Ursache „hat, zufrieden zu seyn.

„Ich habe an gewißen Orten in meinem Schreiben gezeiget, „daß alle alte Philosophen durch ihre Lehren, nicht sowohl „andere zu unterrichten, als vielmehr gewisse von Ihnen ange„nommene Lehrsätze zu vertheidigen gesucht bis endlich die so„genannte Eclectische Philosophie aufkam, deren Freunde sich „nicht an eine gewisse Partei binden, sondern den Vorsatz faß„ten, ohne Vorurtheil, bloß der Wahrheit nach zu streben, da„durch aber es keine Parthey zu Danke machen konnten, da ich „einen gleichen Endzweck gehabt, so darf ich mich nicht wun„dern, daß ich auch ein gleiches Schicksahl erfahren müssen. „Ich bin rc. rc.

§ 7. Ich wende mich aber nunmehro ohne ferner Weitläuftigkeit zu dem, was mein Lebens-Beschreiber p. 16. No. 15. weiter von mir saget. Der Text lautet in seiner Grundsprache, wie folget:

15. Edelmann gehet in die Wetterau und gibt sein Glaubensbekenntniß von sich.

„Nachhero hat er (der Edelmann) sich zu Hachenburg in Neu„wied in der Wetterau aufgehalten, und Anno 1745 Mense „Septembr. sein Glaubensbekenntniß von sich gegeben.

§ 8. Es bedient sich hier mein Evangelist einer sehr dunklen und

verworrenen Länder-Beschreibung, bey welcher ich mich aber nicht aufhalten will. Man siehet wohl, daß ihm ein h. Geist gefehlet, der Ihm in alle Wahrheit hätte leiten können. Ich werde dessen Stelle vertretten, und den Leser etwas umständlicher von meinen zu Hackenburg und Neuwid erlebten Schicksalen zu unterrichten suchen. Denn es sind von meiner Ankunft in Hachenburg, bis zur ausgabe meines Glaubensbekenntnißes zum wenigsten drey Jahr verflossen, zwischen welcher Zeit noch manches mit mir vorgegangen, das angemerket zu werden verdienet.

Ich werde mich also, so viel möglich bemühen, den Leser so viel davon zu eröfnen als mir in einer Zeit von 10 Jahr, in Gedächtniß geblieben, und daß werde ich treulich, und nach der Wahrheit thun, und lieber etwas vorbey laßen, wovon ich mich der Umstände nicht recht mehr zu besinnen weis, als den Leser mit ungewißer Erzehlung aufhalten.

§ 9. Meines Behalts bin ich in späten Herbst, oder zu Anfang des Winter des 1742sten Jahres nach Hachenburg gekommen, und da ich dieses (versteht sich in Entwurf, nicht aber ins reine) schreibe ist es der Frühling des 1753sten Jahres, damals wie ich Hachenburg und alle folgende Oerter, bis auf Berlin bezog, dacht ich noch an (nichts) weniger, als daß ich mich noch einmal genötiget sehen würde, meinen Lebens-Lauf selber zu beschreiben, ich würde sonsten in Anmerckung mancher Begebenheiten, die mir nun entfallen, viel aufmercksamer gewesen seyn. Ich muß also um Verzeyhung bitten, daß ich nicht mehr davon mittheilen kann, als was mir noch eigentlich, sicher und zuverläßig bewußt ist, wo ich aber anstehe, da werde ich mich der Redensart bedienen: Wo mir recht ist, wo ich mich recht besinne, meines Behalts u. dergl.

Ich fand also in Hachenburg ein gut Quartier beym Loh-Gerber Leitzschbag, nicht weit vom Obern Thore. Er war eben der Mann, den Br. Erhart, mein Vorläufer an der Rothenruhr geheilet hatte. Ich verdingte mich nebst Ihm bey der Frau des Wirths in die Kost, und wir gaben vor Kost, Quartier und Bette, Monathlich, wo mir recht ist 2 Ducaten, und wurden wohl accommodiret.

§ 10. Der dasige, sowohl vornehme, als gemeine Pöbel nennte uns nur die Bart-Männer, und die Juden waren uns, dieses unnöthigen Zierraths wegen sehr gewogen. Jau, sagten sie, wenn sich andere dißfals über uns moquirten, mögten wir ock dahin kommen, wo die Bartmänner einmal hinkommen werden, welcherley Reden zum wenigsten so viel zu verstehen gaben, daß sie uns vor ehrliche

Leute ansahen, wie sie uns dann in Wahrheit auch so fanden, wenn wir mit Ihnen zu thun hatten.

Br. Erhart bekam bald weit und breit einen Ruf, wegen seiner glücklichen Curen, welcher Ihm den Neid des dasigen privilegirten Menschen-Würgers, des Docters Schrey zuzogen. Weil er hochgräflich Leib-Medicus hieß, so that er alles zu verhindern, daß Br. Erhart keinen Heyland abgeben mögte. Er kunte aber nichts ausrichten, denn die Herrschaft sagte, sie könnten ihren Unterthanen nicht verwehren Hülfe zu suchen; wo sie welche fanden. Wenn der Hr. Docter die Patienten, die Hr. Erhart curiren könnte, nicht zu curiren vermögte, so erfordere es die Billigkeit und Menschenliebe, ihnen zuzulassen, sich anderwärts um Hülfe vor ihrer Gesundheit umzusehen.

§ 11. Erweckte aber Br. Erhart Neid bei den leiblichen Aerzten, so erweckte ich dessen noch viel mehr bey den sogenannten Seelen-Aerzten. Wir waren nicht lange in Hachenburg, so ließ uns der Graf einmal an einem Abend auf daß Schloß hohlen. Ob es eine pure Curiosité war, dem Grafen von Neuwied und einem gewißen Grafen von Dohna, die eben gegenwärtig waren, diejenigen seltenen Männer zu zeigen, von denen die ganze dasige Gegend schon zu sagen wuste, oder ob der Hofprediger, der Lutherisch war, seinem Herrn, dem Grafen der eben dieser Religion zugethan war, etwas aus meinen Schriften vorgesagt haben mogte, vermag ich nicht zu bestimmen.

Genug wir musten ein klein Examen ausstehen, und unser Glück war, daß es der Graf und die Gräfinn selber anstellten. Denn sie ließen doch ein vernünftig Wort mit (sich) sprechen, da hingegen, wenn der Hofprediger, oder irgend ein ander Pfaff zugegen gewesen wäre, die Vernunft nothwendig würde ins Gedränge gerathen seyn, nach den Worten des Hrn. Hallers in Versuch Schweizerischer Gedichte p.

Umsonst sieht die Vernunft des Glaubens Fehler ein,
Sobald der Priester spricht, muß Irrthum Wahrheit seyn.

§ 12. Es waren aber die Grafen, nach ein und ander Discursen, insonderheit da niemand auf unsern Wandel was zu sagen hatte (welcher Punct aber den ersten Christen die meisten Verfolgungen zugezogen) ganz wohl mit uns zufrieden, und die Gräfin, welche die meisten Scrupel machte, ungeachtet sie uns am günstigsten war, gab doch endlich auch nach, und wir wurden ganz gnädig erlassen. In der That war ich damals noch nicht im Stande, der Gräfinn auf alles so zu antworten, wie es billig hätte seyn sollen. Allein sie

hatte damahls, ungeachtet sie die Quatorze lettres*) gelesen hatte, auch noch nicht daß Licht, daß ihr hernach aufging wie mein Glaubens=Bekenntniß erschien.

Inzwischen war es genug, daß man uns von Seiten der Pfaffen, nicht überführen konnte, daß wir Jünger machten, und einen Anhang zu erlangen suchten, wie die ersten Christen thaten, die Land und Wasser umzogen, einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn ers worden war, ein Kind der Höllen aus Ihm bildeten, zwiefältig mehr, denn sie waren.

Um keinen meiner Leser vorsäzlich, zu ärgern, muß ich diesen Saz beweisen. Alle damals bekannte Religionen, sowohl die Jüdische als die Heidnische, ließen der menschlichen Natur, noch ein Vermögen etwas gutes zu thun, ungeachtet die Juden den tollen Ausdruck des Noachischen Gottes, daß nemlich das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf, immerdar nur böse, wohl wusten: Aber wie das Christenthum, oder beßer zu reden der Paulinische Glauben aufkam, so muste sich ein jeder, der sich zu diesem unsinnigen Glauben bekennen wollte, als ein Sklaven der Sünden betrachten, und alles Geschwäzes von einer geschehenden seyn sollenden Erlösung ungeachtet, doch mit dem h. Paulo glauben, daß er unter die Sünde erkauf sey.**)

§ 13. Dadurch wurde also aller noch übriger Saame der Tugend in dem Menschen ersticket***), zumal da ihnen weiß gemacht wurde, sie könnten ohne Verdienst gerecht werden, wenn sie nur glaubten, daß ein todter Mensch, das an ihrer Statt gethan hätte, was sie von rechts wegen hätten thun sollen. Wurden hier die armen Menschen nicht offenbahr, alles anderweitigen Ermahnens, zur Tugend ungeachtet, von dem Wege der Tugend abgeführet, und durch diesen heillosen Aberglauben, den Tacitus mit Recht exsitiabilem superstitionem****) nennet, zwiefach mehr Kinder der Höllen oder des Verderbens gemacht, als sie zuvor waren?

Doch wer darf daran zweifeln, der da weiß, daß diejenigen, die noch die besten unter diesen armen verblendeten Menschen sein wol=

*) Nach S. J. Baumgarten Nachrichten von merkwürdigen Büchern Bd. I. p. 115. versteht Lilienthal Theolog. Bibliothek Bd. I. p. 342 darunter das Buch: the world unmasked die entlarvte Welt, andere verstehen darunter das systême des anciens etc.

**) Soll heißen verkauft sey.

***) Das verschweigt Edelm. daß dem Christen der heilige Geiß zu Theil wird, der ihn heiligt, das Verdienst fällt freilich weg.

****) Tacit. Ann. XV. 44.

len, in öffentlichen Kirchen-Gebeten auf den heutigen Tag noch bekennen, daß die Ruchlosigkeit und daß fleischlich gesinnte Welt-Wesen noch immer zu in ihren Gliedern herrschen und daß sie, nach dem Ausspruch des theuren Dr. Caspar Löschers in Disput. de Perfectione hominis renati p. 23 auch als Wiedergebohrene das sündigen nicht lassen können.

§ 14. Wir mochten uns indessen doch so still halten, als wir immer wollten, so war doch nicht zu verhindern, daß nicht der Ruf von uns weiter hätte erschallen sollen, als uns eben lieb war, und daran waren abermahl die geistlichen Herren Knechte Christi, am allermeisten selber Schuld, indem sie uns, und besonders mich, fast alle Sontage von den Canzeln unter die Leute warfen. Dieß geschahe von allen drey Religionen, die in Hachenburg ihre öffentlichen Uebungen hatten, nemlich von der Catholischen, Lutherischen und Reformirten Religion. Die Stadt, nebst den meisten Raths-Gliedern, war der Reformirten Religion zugethan; der Hof gröstentheils Lutherisch, und die Catholiquen hatten eine heilige Tage-Diebs-Gesellschaft von der berüchtigten Bande des heiligen Francisci in der Stadt errichtet, die ihre eigene Spelunck hatte, so nach der Spruche dieser sonderbahren Leute ein Convent oder Closter hieß. Da der Prediger dieser heiligen Müßiggänger das gröste Maul immer wieder mich hatte, und einen rechten Mord-Geist in seine einfältigen Geschöpfe blies, so war es in der That kein geringes Merckmal des Göttlichen Schuzes über uns arme, daß wir nicht einmahl, bey unserm öfteren Ueberfeldgehen Contrebande gemacht um sie eine Stufe höher, in dem Paradies der gläubigen zu setzen, in die andere Welt geschickt wurden. Denn dieser Wächter Zions hatte nicht nur die Catholischen Einwohner der Stadt, sondern auch einen ansehnlichen Theil der benachbarten Dorfschaften, zu seinen Anhange, von denen wir oft ganz allein ganze Heerden ziemlich begeistert begegneten.

§ 15. Wir gingen aber, ohne Furcht aus und ein, und besahen selbst das unweit von Hachenburg gelegene reiche Berhardiner-Closter Marienberg, oder Tahl (der Name ist mir entfallen) etliche mahl, ohne daß man uns das geringste zu leyde gethan hätte. Einen kleinen Spott muste doch der Br. Erhart einmahl wegen seines rothen Bartes anstehen; denn, wie wir von diesem Closter wieder zurück, nach dem Mister-Eisen-Hammer giengen (von welchen ich bald ein meheres sprechen werde), so musten wir durch einen gewissen Catholischen Hof, in welchem sich eine Gesellschaft junger Pursche mit Kegeln ergötzte.

Ich ging wohl hundert Schritt vor den Br. Erhart voraus, und sobald ich in den Hof kam, grüste ich die Gesellschaft freundlich mit

Abnehmung meines Huths und sie dankte mir auf gleiche Weise, ohne nur ein Wort gegen mich zu verliehren. Wie aber der Br. Erhart nach kam, der gemeiniglich beym Spazieren-Gehen ein Buch mit nahm, worinn er sowohl sizend, als gehend zu lesen pflegte, so mochte er sich in seinem Lesen vertiefend, etwa vergessen haben, diese junge Leute auf gleichmäßige Art freundlich zu grüßen. Denn ich hörte, als ich kaum etliche Schritte zur andern Pforte des Hofs hinaus war, einen dieser Gesellschaft überlaut Ihm nachrufen: O du verfluchtes Gesicht! Aber dabey blieb es auch, und niemand that Ihm weiter was zu leyde.

Ich merckete, daß Ihm eben nicht gefiel, was der Geist, diesen jungen Menschen auszusprechen gegeben hatte; Allein ich konnte mich doch (kaum) des Lachens enthalten, daß Er mit seiner heil. Tiefsinnigkeit keinen beßern Eindruck in die Gemüther dieser jungen Leute gemacht hatte. Denn mir pflegte Er es, seinem melancholischen Temperamente nach gern vor übel zu halten, wenn ich mich gegen dergleichen Leute etwas freundlicher bezeigte, als Er seiner Ernsthaftigkeit nach glaubte, daß es nöthig wäre. Ich bin aber mit meiner Freundlichkeit immer weiter gekommen, als er mit seiner Sauersichtigkeit.

§ 16. Ich bin wohl mehr als hundert mahl ganz allein, mitten durch die Catholischen Bauren, wenn sie vom Wein und Bier am begeisterten waren, und mich, ohne daß ein Hahn darnach gekrähet hätte leicht ihrem heiligen Eyfer hätten aufopfern können, nicht allein ohne die mindeste Verlezung sondern auch mit allen gewöhnlichen Ehrenbezeugungen herdurch gegangen, da sie mir doch oft auf öfentlicher Landstraße, und nicht selten (wenn ich Erdbeeren suchte) in dicken Wäldern begegneten, und ohne verrathen zu werden, leicht einen Tref hätten versezen können, der mich nach der andern Welt befördert.

So wenig mir aber der Catholische Amts-Eyfer schadete, eben so wenig, und noch weniger schadete mir auch der Lutherische. Es waren z. Er. in Dathen, einem Flecken, der mit zur Graffschaft Hachenburg gehörte, ein oder ein paar Lutherische Seelen-Hirten. Diesen als im Reiche der Gelehrsamkeit ungleich beßer, als die Chatoliquen bewanderten Leuten mogte nun ungefehr auch die Nachricht von einem Buche bekannt worden seyn, das sich Moses mit aufgedeckten Angesichte nannte. Ihre untergebenen Schaafe würden vielleicht ihr Lebtage nicht erfahren haben, daß ein solch Buch in der Welt sey, viel weniger, wer der Verfasser deßelben sey, und wo er sich aufhälte. Allein ihr heiliger Eyfer ließ ihnen nicht zu, dieses, denen Bauren, und ihren

den Bauren ähnlichen Bürgern gänzlich verborgene und unbekannte Geheimniß zu verhalten.

Es ging fast kein Sonntag hin, wo ich nicht nahmentlich abgekanzelt, und mein Moses, als das gefährlichste Buch, daß man je gesehen, beschrieben wurde. Weil nun der Flecken Dathen, in welchen verschiedene Dorfschaften eingepfarret waren, nicht weiter als drey Stunden von Hachenburg lag, so war es freilich ganz natürlich, es musten sowohl Bürger als Bauren, die nicht allen Verstand versoffen hatten, endlich curios gemacht werden, sich sowohl nach mir, als meinen so erschröcklich beschriebenen Schriften um zu sehen.

§ 17. Es kamen darnach von verschiedenen Orten, welche zusammen, die sich mit einander vereiniget hatten, und besuchten mich in Hachenburg, nach ein und andern gehaltenen Discursen, aus welchen ich eben erfuhr, was sie zu mir getrieben hatte, begehrten sie meine Schriften von mir. Ich gab ihnen, was ich damals hatte, und sie legten zusammen, und bezahlten mir dieselben ehrlich, woraus der Leser unschwer abnehmen kann, daß (sie mit dem was) ihnen von ihren Seelen-Hirten vorgeschüttet worden eben nicht zufrieden gewesen seyn müssen; weil sie sonst nimmermehr nach einer Speise umgesehen haben würden, die ihnen so tödlich beschrieben wurde.

Je mehr sich aber der Zulauf bey uns mehrete, ungeachtet er ganz einzeln und mehr um des Br. Erharts, als um meinet Willen geschahe, je unangenehmer war das sowohl den Leibes- als Seelen-Ärtzten, welche letzteren wohl leicht voraussehen konnten, daß wenn ich so fort gehen sollte, wie ich in meinen Mose angefangen, sie mit ihrem Pimperleinpump nicht viel mehr bey den Leuten würden anrichten können, zumahl da schon Bauren anfingen munter zu werden, und sich nach den Mann umzusehen, über welchen ein so Zether-Geschrey angestellet wurde.

Sie vereinigten sich also insgesammt mit einander, um mit gesammten Kräften den Grafen meinetwegen Vorstellung zu thun. Die hohen Priester aller drey in Hachenburg gangbahren Religionen, die sonst den Teufel eher als sich unter einander leyden konnten, kamen und traten sämmtlich vor den Grafen und baten, daß Er doch die Bartmänner aus dem Lande fortschaffen mögte. Der eifrigste unter Ihnen war der Pfarrer in der Alt-Stadt Namens Simonis, der sich unter andern gegen den Grafen verlauten ließ, der Edelmann würfe ja die ganze Christliche Religion über'n Haufen.

§ 18. Die Gräfinn war eben zugegen, wie diese sämmtlichen Klagen vorgebracht wurden. Sie nahm also das Wort, und sprach mit einer lächelnden Miene: Was sagt der Herr Simonis? Was

thut der Edelmann? die ganze Christliche Religion wirft Er über den Haufen? Sie muß ein schlechtes Fundament haben, wenn sie der über'n Haufen werfen kann.

Der Graf, der durch die Rede gestärcket wurde, sagte hierauf zu den Geistlichen Herren; Ihr kommt immer und klagt über die Bartmänner bey mir, und die Bartmänner sind noch nie bey mir gewesen, und haben sich über Euch bey mir beklagt, ungeachtet mir gar wohl wissend ist, daß Ihr fast alle Sonntage auf der Canzel gegen sie loßziehet, und sie verhaßt zu machen suchet. Die Leute leben still, haben keinen Anhang, suchen auch keinen, und thun nicht nur niemand was zu leyde, sondern vielen Gutes. Hingegen hat man mir gesagt, daß sie schon manchen Unfug von dem Pöbel mit gedult ertragen, man soll Ihnen nach den Fenstern geworfen haben. Aber es ist noch keiner bey mir gewesen, der sich darüber beschweret hätte. Warum soll ich solche Leute verjagen? hat Edelmann was geschrieben, das nicht taugt, widerlegt es, Ihr habt ja auch Federn 2c. 2c.

Es ist leicht zu erachten, daß die guten Schwäzer, so groß Maul sie auf ihren halben Tonnen gegen mich hatten, bey dieser ernstlichen Rede des Grafen eben nicht viel Wiederrede in Ihrem Munde gehabt haben werden, und der Cammer-Laquay Schröter, der der ganzen Unterredung in des Grafen Zimmer beygewohnet und mir alles wieder erzehlet, versicherte mich, daß sie endlich alle mit einer langen Nase, und ziemlichen Verweiß hätten abziehen müssen.

Wären sie, alle zusammen keine Stümper gewesen, so hätten sie sich zum wenigsten eine Unterredung in des Grafen Gegenwart, mit uns ausbitten, und zeigen sollen, worin ich Unrecht hätte, und wenn dies geschehen wäre, so würde es eine lustige Heze abgegeben haben. Denn ich würde sie mit ihren besondren Säzen gegen einander selbst aufgebracht, und mir von ihnen ausgebeten haben, welche zu überführen, welche Religion dann, unter den 3 verschiedenen, zu denen sie sich bekannten, eigentlich die wahre christliche Religion sey. Sie mochten aber den Possen wohl mercken, deßwegen ließen sie es nie zu einen öffentlichen Gespräche zwischen uns kommen, sondern waren zufrieden, daß sie den Ueberfluß der heiligen Galle auf der Canzel gegen uns ausschütten konnten.

C'est là que bien ou mal, on a droit de tout dire.

§ 19. Wir waren ungefehr ein Vierteljahr in Hachenburg, so entstund ein Krieg zwischen den Grafen von Wittgenstein und den Grafen von Hachenburg, der meines Behalts, im Anfange des 1743sten Jahres ausbrach. Die Grafen von Wittgenstein, die ehedem auch (welches ich eben so genau nicht weiß) die schöne Graf-

schaft Sayn ganz oder zum Theil besessen haben, machten ein Anspruch auf den Hachenburgischen Antheil dieser Grafschaft und hatten sich hinter den Churfürsten von der Pfaltz gesteckt.

Die Pfälzischen Truppen rückten würcklich unversehens ins Land, ließen die vornehmsten Kirchen-spiele denen Grafen von Wittgenstein huldigen, und wollten unsere ehrliche Herrschaft aus ihrem Besitz treiben: Sie sezte sich aber, so weit es ihre Kräfte verstätteten, in männliche Gegen-Verfassung, zohe die Neu-Windischen und Runckelschen wenigen nebst ihren eigenen Truppen in die Stadt und auf das Schloß, und erwarteten den Angriff zwischen Furcht und Hofnung.

Zu guten Glück hatten die Pfälzer kein grobes Geschüz bey sich, vermutlich weil sie wusten daß wir auch kein hatten, sonst dürfte endlich mit der guten Stadt, die, außer einer ziemlichen Mauer nichts festes hatte, bald Feier-Abend geworden, und unser in diesem Fall, wegen des Haßes der Catholischen Pfaffen eben nicht zum Besten gewartet worden seyn.

§ 20. Es geschahe also zwar kein förmlicher Angrif auf die Stadt; Aber wir musten doch eine weitschichtige Blocade, beynahe sechs Wochen aushalten, und uns, da die eine Hauptwache grade gegen uns über war, des Nachts, bey jeder Magd, die bey dem Rohr-Kasten Wasser zu schöpfen kam, die Ohren mit so vielen unnützen Wer da?-Schreien betäuben laßen, daß wir wünschten, daß dieser unblutige Krieg bald ein Ende haben möchte.

Die Pfälzer versuchten etliche Mahl die Stadt mit List zu überrumpeln, konten aber, wegen guter Anstalten, nichts ausrichten, und musten endlich unverrichteter Sache, weil sich der Graf dieses Handels wegen, an den Kayser gewendet, nicht nur wieder abziehen; sondern der Graf hatte auch das Vergnügen, ein Wittgensteinisches Commando, daß in Dathen würcklich Besiz genommen hatte, durch seine Leute aufheben zu laßen und in Hachenburg in Triumph aufzufüren.

Während dieses kurzweiligen Krieges ließen wir die Vorsicht sorgen, warteten des unsern, und schliefen, wenn uns nicht ein unnöthiges Werda? aufweckte, ganz ruhig. Unsere Wirths-Leutchen hatten ihr Vergnügen an uns, sonderlich wenn sie uns, unser Holz so artig und nuzbar bearbeiten sahen. Denn in Hachenburg und dasiegen Gegenden, wuste man von keinen Sägen des Holzes sondern man steckte wohl drey- bis vier-Elligte Stücken aus halben und ganzen Bäumen, auf gerathe wohl gehauenes Holz, im Ofen, die kaum einer Ellen lang waren und bekümmerte sich wenig darum, wenn gleich die meiste Flamme zum Ofen heraus brannte.

§ 21. Sie musten unsere Haushaltung billigen: Aber sie waren zu faul, sie nach zu machen. Indessen befanden wir uns wohl dabei, und kamen mit einem Karren Holz weiter als sie mit zweyen, ungeachtet wir es vor niemand verschließen konnten, sondern es auf unserm kaum drey Schritte breiten Flurchen stehen laßen musten, welche Gnade mir nach der Zeit, da es hieß, daß ich bey Freunden wohnte, die ungleich weiter sehen wollten, als die armen verdüsterten Wester=Wälder nicht wiederfahren ist.

Ehe noch der Lärm mit den Pfälzern völlig aus und wir wirklich auf eine gewisse Art bloquiret waren, kam meine letzte Fure mit denen in Berlenburg zurückgelassenen Sachen an, und wurde glücklich passiret. Die Sachen gehörten meistens dem Br. Erhart. Aber mein Beutel muste das Fuhrlohn bezahlen, und weil es ihm, auf der Stube, wo wir beisammen wohnten, zu enge werden wollte, so gab ihm der Wirth, oberhalb derselben, noch eine Kammer ein, in welche ich auch vor 8 Gulden einen Windofen schaffen muste.

Er verdiente zwar hier und da etwas mit seinem Docteriren: aber das wollte zu Bestellung unserer Haushaltung wenig sagen. Ich trug also meine Last mit Gedult, und verlies mich auf die göttliche Vorsehung, die, ohne mein Denken schon Mittel wuste, mir selbige nicht allein tragen zu helfen, sondern mit der Zeit gar abzunehmen.

§ 22. Unter Hachenburg lag unweit dem Dorfe Nister ein Eisen=Hammer, dessen Inspector eine krancke Tochter hatte, die seit etlichen Jahren vieles von vielen Aerzten hatte erleyden müssen. Der ehrliche Mann, ihr Vater, war ehedem ein Reformirter Pfarrer in der Pfalz gewesen, und hatte von Gewissens wegen, sein Amt aufgegeben. Er hies mit Nahmen Hön, und war ein grundehrlicher Mann, und rechter Nathanael, in dem kein Falsch war, wie ich dann in dem nachmaligen Umgange mit ihm sehr vieles Vergnügen gefunden.

Wie derselbe hörete, daß einer von den sogenannten Bartmänner ein Artz sey, so bat er den Br. Erhart, sich seiner Tochter anzunehmen. Er that es, und hat, seit nunmehro mehr als zehen Jahren nichts unversucht gelaßen, was er geglaubet daß zu ihrer Genesung dienen möchte. Allein sie ist nicht nur bis diese Stunde noch nicht curiret, sondern wird auch wohl ihr Lebtage nicht curiret werden, weil daß recht Mittel zu ihrer Genesung selbst aus unbesonnener Heiligkeit recht mit Füßen von sich gestoßen.

Sie war eine schöne, ansehnliche, wohlgewachsene Person, und schien von der Natur recht dazu gemacht zu seyn, das Menschliche Geschlecht mit vermehren helfen. Die gütige Vorsehung hatte ihr

auch so vortheilhafte Gelegenheit zu heyrathen angewiesen, daß sie nicht allein vor sich, ihrer eigenen Erzehlung nach, nach allem Vermuthen eine der glücklichsten Personen in der Welt hätte werden, sondern auch ihre armen Eltern glücklich machen können, wenn sie sich hätte entschliessen mögen, in den Ehestand zu treten.

§ 23. Allein ein unseeliges und von verschiedenen Schwärmern damals guten Gemüthern beygebrachtes Vorurtheil daß dieser Stand ein unreiner Stand sey, und daß sie beßer thun und ein großes in jenem Leben voraus haben würden, wenn sie mit Beybehaltung ihrer Jungfernschaft eine Braut des Todten Jesu zu werden gedächte, hat gemacht, daß sie alle diese Vortheile mit der heiligsten Hartnäckigkeit ausgeschlagen, und sich und ihre Eltern (denen sie durch ihre Heyrath hätte helfen können) zu den elendesten und armseeligsten Creaturen gemacht.

Ich habe einige der vornehmsten Anfälle ihrer Krankheit selbst mit Augen angesehen, indem ich, wie wir erst näher mit einander bekannt wurden und Br. Erhart, bey ihren Umständen einen Beystand brauchte, wenig aus ihrer Stube gekommen. Ihr Zustand war in der That erbärmlich, und kunte nicht ohne Mitleiden mit angesehen werden. Magen-Krampf, darin Gicht, unbeschreibliche Schmerzen in den heimlichen Theilen, eine fast beständige Epilepsie, wobey ihr alle Sinne vergingen, Verlust der Sprache und Lähmung der Zunge mit Endigung der Epilepsie, ein Herzklopfen, das man beynahe hören und sehr starck sehen konnte ꝛc. ꝛc. waren die Foltern, die diese Person zu manchen Zeiten wechselsweise ausstehen muste, wodurch sie dann dergestalt abgemattet wurde, daß sie manchmal in etlichen Monaten nicht aus dem Bette kommen konnte, sondern sich heben und tragen laßen muste.

Hingegen zu einer andern Zeit, wenn man dachte, nun werde es bald mit ihr aus seyn (wie ich dann würcklich schon einmahl auch von ihr Abschied genommen) erholte sich die Natur auf einmahl wieder mit solcher Kraft, daß sie aufstehen, ihr Bette selber mit der grösten Force machen, und wie ein gesund Mensch in der Stube auf und abspazieren konnte. Doch alles dieses hatte keinen Bestand, und geschah nur wie im Traum von ihr, indem sie, wenn der Paroxysmus vorbey war, nichts von allem wuste, was sie gethan hatte, ungeachtet alle ihre Reden und Handlungen ganz verständlich und auf das wohlanständigste eingerichtet waren.

§ 24. In dieser, denen sogenannten Nachwanderern nicht unähn-

lichen Stellung machte sie bisweilen die artigsten geistlichen Verse, ohne zu wißen, daß sie welche machte, und sang dieselben in den lieblichsten und von ihr selbst componirten Melodien ab, nicht anders, als wenn es Lieder gewesen wären, die sie auswendig gelernet hätte, und wenn sie wieder zu sich selber kam, welches oft nach 24 Stunden und einem vorhergegangenen Schlafe erst geschahe, so erinnerte sie sich nicht das geringste von allem, was man ihr sagte, daß sie gethan hätte.

Wenn bey diesen seltsamen Zufällen etwas zu verdienen gewesen wäre, so hätte man sie alle vor Verstellungen halten können; So aber war überall die bitterste Armuth bey den armen Leuten, und die gute Person an sich, war ihrem ganzen Naturell nach, zu Verstellungen ganz ungeschickt. Es schien also, die Vorsicht habe Ihr und ihren armen Eltern, an dem Br. Erhart mehr einen Erhalter aufs zukünftige, als einen würcklichen Heyland angewiesen. Denn seine natürlichen arbeitsamen Hände haben ihnen und ihrer krancken Tochter ungleich mehr geholffen, als seine Glaubenshände, ungeachtet Er sie, bey ihren gefährlichen Umständen, mehr als hundert Mahl auf sie legen müßen, ohne nach Marc. 16, 18*) die mindeste Beßerung davon zu erleben.

Genug, er that als ein redlicher Arzt, das seine, würde aber, nach meinem Bedüncken beßer gethan haben, wenn Er sie, wie sie noch ziemlich bey Kräften war, geheyrathet hätte. Er war aber mit eben den Phantasien eingenommen, durch welche sie sich hatte verderben lassen, und ich selber kunte damals noch keinen festen Schluß machen, ob sie zu behalten oder zu verwerfen wären, sonst würde ich gewiß nicht ermangelt haben, ihnen meine Gedancken aufrichtig zu entdecken, wenn mich Br. Erhart gleich aus der Zahl der 144,000 Jungfrauen hätte ausschließen sollen.**)

§ 25. Es mogte aber die Heiligkeit so viel an dieser guten Person verdorben haben, als sie immer wolte, so war sie doch nicht vermögend die Natur gänzlich bey ihr auszurotten. Denn wie ich bey meinem Abzuge von Hachenburg, bey Ihr und ihren Eltern und dem Br. Erhart Abschied nehmen wollte, erschien ich Ihr unvermuthet in einer andern Gestalt, als sie mich bisher gesehen hatte. Denn ich hatte nicht allein den Bart abgelegt, und eine wohlgemachte Per-

---

*) Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es beßer mit ihnen werden.

**) Apocal. 7, 4 aus der Epistel aller Heiligen. „Und ich hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden: 144,000, die versiegelt waren von den Geschlechtern der Kinder Israel.

ruque aufgesezt, sondern mich auch neu kleiden laßen. So bald sie mich in dieser veränderten Gestalt zu Gesicht bekam, merckte ich, daß eine muntere Regung bey Ihr entstund, die sich durch eine angenehme Röthe im Gesichte verrieth, und wie ich würcklich Abschied nahm, kunte sie sich nicht enthalten, mir in Gegenwart ihrer Eltern und des Br. Erharts mit Thränen, um den Hals zu fallen, und mich zu küssen, welches sie vor dem nicht gethan haben würde, wenn ich Ihr gleich zehn Himmelreiche hätte versprechen wollen.

Ich bemercke diese Begebenheit mit Fleiß etwas umständlich, um Theils zu zeigen, was eine heillose Heiligkeit den armen, mit dieser Pest behafteten Menschen, vor Unheil zuziehen könne; theils daß doch die Natur als ein Meisterstück des Schöpfers, allemal noch etwas blicken lasse, das von der Heiligkeit nicht vertuschet werden kann. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn die Jungfer Höninn würcklich nicht so schön und annehmlich gewesen wäre, als sie in der That war, mein heiliger Br. Erhart sich schwerlich entschlossen haben würde, endlich gar den Nister-Hammer zu beziehen, und sich dadurch eine Last aufzubürden, die Er wohl biß an das Ende dieser unglückseligen Familie wird tragen müssen.

§ 26. Ehe diese Veränderung mit uns vorging, kam der Bruder Langenmeyer von Berlenburg zu uns, und bezeigte Lust, auch in Hachenburg zu wohnen. Wir wurden daher schlüssig zusammen ein Hauß zu miethen, und es gelung uns eines zu finden, dessen Eigenthümer der güldene Löwenwirth, Herr Wilhelm Becker war. Wir gaben 22 Thlr. Miethe vor das ganze Hauß. Br. Erhart bezog den untern Stock, und Br. Langenmeyer nebst der Schwester Schelldorfinn und mir, den Oberen.

Wir lebten ungefehr einen Monat in diesem Hause beysammen, als die Jungfer Höninn, nach obbeschriebener Art die heftigsten Anfälle ihrer Kranckheit bekam, und Br. Erhart dadurch Gelegenheit nahm, etliche Tage und Nächte auf der Hammer zu bleiben. Noch dachte ich an nichts weniger, als daß Er sich gänzlich von mir trennen würde, weil Er mir in Berlenburg von selbst, heilig versprochen hatte, sein Lebtage bey mir zu bleiben. Wie er aber immer einen Theil nach den andern auf den Hammer schaffen ließ und endlich auch den Ofen verlangte, der doch zum wenigsten halb mein gehörte, wenn wir uns als Leute betrachten wollten, die aus einer gemeinschaftlichen Cassa lebten, so merckte ich nach gerade, was Er Willens war, that aber gegen Ihn noch immer dum, und erwartete seine eigene Erklährung.

Er eröfnete mir dieselbe unter dem Vorwande, daß ich wohl sähe, wie Ihn der Herr zum Beystand dieser bedrängten Familie ersehen,

und daß Er sich in seinem Gewissen verbunden achtete, derselbigen nach Vermögen beyzustehen. Ich machte gar keine Einwendung wieder diesen göttlichen Beruf, ungeachtet Er sein Versprechen dabey auf eine doppelte Art brach. Ein mal in Ansehung des Miet-Contracts unsers Hauses, den Er auf ein Jahr vor den dritten Theil mit unterschrieben hatte, und zum andern in Ansehung seines ehemaligen freywilligen Erbietens, sein Lebenlang nicht von uns zu ziehen.

§ 27. Ich sahe daraus, wie viel sich auf Menschen zu verlassen war, sobald sie die Verläugnung auszuüben anfangen, und das nüzte mir mehr, als mir diese unvermuthete Trennung Schaden that. Ich danckte Göttlicher Güte, daß sie mir, ohne mein Bitten, eine große Last abgenommen, und mich wieder mein eigener Herr werden lassen, und wünschte dem Br. Erhart viel Glück zu seiner getroffenen Veränderung. Wenn Er die natürliche Höflichkeit nicht bereits gar zu starck verläugnet gehabt hätte, so hätte Er zum wenigsten ein Wort wegen unsers, durch seine eigenhändige Unterschrift bestätigten Hauß-Zins-Contracts mit mir sprechen sollen, weil mir sein Antheil nunmehro zur Last fiel. Allein die Verläugnung dieser Billigkeit war viel zu starck bey Ihm, als daß Er daran hätte dencken sollen, und je mehr Er sich seiner Seits verläugnen ließ, desto mehr würde ich an meiner Seite genötiget zu Hause zu seyn und mich finden lassen.

Um dieser Kleinigkeiten wegen die Freundschaft nicht zu zerstöhren, erwähnte ich von allen, was ich wohl hätte erinnern können, nicht ein Wort gegen Ihn, sondern war vielmehr heimlich froh, daß es Gott in die Wege mit uns gerichtet hatte, daß wir in gutem Vernehmen auseinander kommen können. Denn in die Länge würden wir doch nicht beysammen gut gethan haben, weil ich immer vorwärts, Br. Erhart aber immer rückwärts arbeitete, und überhaupt in geistlichen Dingen lieber träumte als wachte. So aber hinderte nicht nur in diesen Puncten keiner den andern mehr, sondern wir konten auch in Leiblichen besser mit einander zu Rechte kommen, als wenn wir beysammen geblieben wären.

Um diese Zeit wurde ich mit einen Namens Gerhart bekannt, der in Franckfurth am Mayn wohnte, und sich durch Briefe mit mir bekannt gemacht hatte. Er war Thor-Schreiber am Mayntzer Pförtchen, und that mir eine Zeit lang gute Dienste, war überaus accurat und prompt in den Dingen, die ich Ihm auftrug, und auch nicht ungeneigt mir dann und wann mit Gelde an die Hand zu gehen, wenn ich es nötig hatte, wie Er mir denn würcklich einmal 50 Gulden in den schönsten harten Thalern vorstreckte.

§ 28. Ich wurde dadurch so treuherzig gemacht, Ihm den Ver-

lag meiner Schriften an zu bieten, nicht, als wenn Er mir vor meine Arbeit etwas hätte geben sollen, sondern Er sollte nur die Drucker-Kosten vorschießen, und hernach den gantzen Verlag in seine Hände bekommen, und nach Abzug seines Vorschusses den Profit von den übrigen Exemplaren, nach Maßgebung des Abgangs mit mir theilen.

Er hatte nicht Ursache ein so vortheilhaftes Erbieten auszuschlagen und wir wurden eins, die Göttlichkeit der Vernunft drucken zu lassen und den Drucker also fort zu bezalen, so bald Er die Exemplaria geliefert haben würde. Diese waren so bald nicht fertig, als ich demselben Ordre ertheilete, sie, ohne Verzug an Hr. Gerhardten nach Franckfurt zu spediren, worauf Er unverzüglich sein Geld bekommen sollte.

Ich hatte also an meiner Seite alles erfüllet, was wir einander versprochen hatten, und ich trug gar keinen Zweiffel, Hr. Gerhard würde an seiner Seite eben das thun, und das zu Ihm tragende Vertrauen durch eine genaue Erfüllung seines Versprechens, immer fester bey mir zu gründen suchen: Allein ich betrog mich. Sobald er meinen ganzen Verlag in seinen Händen hatte, schien ein ganz anderer Geist in Ihn gefahren zu seyn. Er that nicht nur nichts weniger, als daß Er versprochener Maßen den Drucker gleich hätte bezalen sollen, sondern Er behielt auch das baare Geld, so ich Ihm vor den Verkauf der ersten 100 Exemplarien (um Ihm zu zeigen, daß ich ehrlich mit Ihm umgehen wollte) aus Leipzig anweisen lassen. Ich schrieb zu verschiedenen Mahlen die beweglichsten Briefe an Ihn, mich doch bey dem Drucker, der mich wegen der Bezalung mahnete, nicht stecken zu lassen, bekam aber die losesten Antworten, mit dem Bedeuten, daß Er zahlen würde, wenn Er es vor gut fände. Hier sahe ich, wen ich vor mir hatte, muste also, weil es noch Zeit war, auf meiner Hut stehen, damit ich nicht gar um das meinige gebracht werden möchte.

Mit Gewalt war hier nichts anzufangen, ich muste mich also, da Er meinen ganzen Verlag in Händen hatte, der List bedienen, und mit guter Manier so viel davon zu retten suchen, als mir möglich war. Ich verschnupfte also seine letzte naseweise Antwort so gut ich konte, und ließ die verhaßte Materie, wegen Zahlung des Druckers vors erste ganz unberührt, gab Ihm dagegen, wie sonst, eine Commission, mir vor den Br. Langemeyer einige Pfund Seyde und etliche andere Waaren zu schicken, die ungefehr am Wehrte 24 Gulden betragen mochten.

§ 29. Mein Gerhard, der eher des Himmels Einfall vermuthet

als daß ich Ihm zu klug seyn sollte, schickte nicht allein die Waaren prompt und Br. Langenmeyer bezahlte mir sie baar, sondern Er, der Hr. Gerhard, dem es gar wohl gefiel, daß die ersten 100 Exemplarien so hurtig waren bezahlt worden, äußerte auch eine Begierde Ihm Oerter anzuweisen, wo die übrigen auch könnten abgesezet werden.

Dieser Begierde bediente ich mich, um mich so viel möglich schadlos zu halten. Ich gab also erst dem Drucker Ordre 100 Exemplar von ihm zu begehren, unter dem Vorwande, daß Er sie anstatt der Bezahlung annehmen wollte, Br. Gerhard ließ sie mit Freuden folgen, und schrieb mir noch darzu, daß der Drucker noch raisonnabler wäre, als ich. Nicht lange hernach muste Br. Rectus in Leipzig, gleichfalls noch 200 Stück von Ihm begehren, die Er ebenfalls in Hofnung baldiger baarer Bezalung, ohne den mindesten Anstand abfolgen ließ und mir die gute Zeitung mit Freuden berichtete.

Von dem 5ten Hundert mochten ungefehr noch etliche und 80 Stück vorhanden seyn, die ich ebenfalls nach obiger Manier hätte retten können. Aber damit Er mir nicht, mit Grunde, möchte nachsagen können, ich hätte Ihn vor seine (im Anfang allerdings) treue Dienste mit Undanck belohnet, so ließ ich Ihm dieselben nicht allein, sondern auch noch 25 fl. an baarem Gelde, die Er mir nach Abzug seiner mir vorgestreckten 50 Gulden, vor dem Verkauf der ersten 100 Exemplarien, noch hätte herausgeben müßen.

§ 30. Wie alles, nach obbeschriebener Art seine Richtigkeit hatte, erklärte ich Ihm das ganze Räthsel, mit dem Bedeuten, daß alle die bisher begehrten Exemplarien auf meine Ordre wären begehret worden, daß Er selber daran schuld sey, und daß Er sich nur seine Rechnung machen möchte, daß ich weiter so einfältig seyn und daß daraus gelöste Geld, wie bey den ersten, an Ihn würde auszahlen lassen: Er hätte sich um das Vertrauen, so ich Anfangs zu Ihm getragen, recht muthwillig selber gebracht, indem Er mir nicht allein sein Versprechen, wegen unverzüglicher Bezahlung des Drucks nicht gehalten, sondern meiner, als den Rappen im Stalle zu haben vermeinend, noch darzu gespottet hätte. Jezt sähe Er zum wenigsten, daß Er nicht alleine klug sey, und daß es Gott den aufrichtigen doch noch immer gelingen ließe 2c. 2c.

Mein Gerhard hätte sich eher was anders als diese Tour von mir vermuthet. Denn Er mochte mich, so viel ich aus seinem Betragen gegen mich urtheilen konnte, etwa vor eine heilige Schlaf-Mütze halten, die Er, ohne daß sie es übel nehmen dürfte, werfen könnte, in welchen Winckel Er wollte. Wie Er aber sahe, daß Er

die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte; so fing Er an, sich aufs Bitten zu legen, und mir vorzustellen, daß Er doch gleichwohl bißher mein getreuer und accurater Spediteur gewesen wäre, und daß Er hoffte, ich würde Ihn ferner brauchen.

Ich antwortete, daß ich an seiner ehemaligen Treue und Geflissenheit nichts auszusetzen hätte; Weil Er aber beyde, bey der lezten Begebenheit, wo Er sie am meisten hätte gründen und mir zeigen sollen, daß ich mich fest auf sein Wort verlaßen könnte, recht liderlich verwahrloset hätte, so hätte ich auch am Glauben Schiffbruch gelitten, und gedächte so viel möglich zu verhüten, daß der letzte Betrug nicht ärger, als der erste werden könnte.

§. 31. In der That verlohr ich Ihn recht sehr ungern. Denn ich habe noch keinen hurtigern und geflissenern Bestellten gehabt, als Ihn. Ich hätte um Ihn weinen mögen. Aber wie Er mich mit dem Drucker im Stich ließ, dem ich mein Wort gegeben hatte, gleich nach Lieferung der Exemplarien sein Geld zu heben; so war mir auch nicht möglich, weiter ein Zutrauen zu Ihm zu tragen, wenn ich gleich gern gewollt hätte, und Er selber sich sehr angelegentlich, solches wieder zu erwerben.

Wenn diese Gemüths-Beschaffenheit ein Fehler an mir ist; so bekenne ich Ihn willig; Ich weiß Ihn aber nicht zu verbeßern, weil ich nicht davor kann, daß mir der Nebeh-Mensch mein Vertrauen durch seine Treulosigkeit nimmt. Wer mir nichts verspricht, von dem kann ich auch mit Recht nichts fordern; Ich achte mich aber verbunden, Ihn so lange vor ehrlich zu halten, biß ich das Gegentheil erfahre. Wer mir aber bei Treu und Glauben eines ehrlichen Mannes etwas zusaget, daß Er hernach nicht nur nicht erfüllet, da Er wohl könnte; sondern noch darzu sein Gespötte mit mir treibet, wenn ich Ihn mit aller Bescheidenheit an sein gegebenes Wort erinnere, den kan ich auch unmöglich vor einen zuverlässigen Freund halten, wenn Er mir gleich aufs neue noch so viele Versicherungen geben wollte. Es betrügt mich immer nur einmal: das andere Mahl betrüge ich mich selber, wenn ich Ihm wieder trau.

§ 32. Es war mir indessen doch, wegen meiner damaligen Umstände, ein sicherer Freund in Franckfurth am Mayn nöthig, weil meine Schriften alle von da aus in die Welt reisen musten; und da erweckte mir Gott, anstatt des guten Gerhardts den Bruder Rufus, der mir auch, biß zur Verbreitung meines Glaubens-Bekenntnißes treulich gedienet, ungeachtet Er vieles dabey wagen müßen, weil Er mehr als Gerhard in Verdacht war, daß Er es mit mir hielte.

Ich lebte indessen in Hachenburg, nachdem die ersten Anläufe der

Pfaffen glücklich abgeschlagen waren, ganz vergnügt. Denn Gott erweckte mir von Zeit zu Zeit, immer mehere wahre Freunde, an auswärtigen Orten, die sich, nach Gelegenheit ihrer eigenen Umstände, der meinigen, eine Zeitlang treulich annahmen, theils aber auch, biß diese Stunde noch nicht aufhören, eben dasselbige zu thun. Unter andern war mein nie genug zu verehrender, und vor meine Wohlfahrt unergründet wachender Br. Benignus, mehr als irgend einer bemühet, mir nicht nur wahre, sondern auch solche Freunde zu wege zu bringen, die mir in der That, im äußeren etwas nutzen möchten.

§ 33. Die Vorsicht mußte es wunderlich fügen, daß Er in B. mit einen bekannt werden mußte, den ich Augustus nennen will, weil Er, in Ansehung meines damaligen, dem Ivetotischen*) noch lange nicht an Herrlichkeit gleich kommenden Reichs, diesen Titul ungleich beßer verdient als der Kaiser. Dieser redliche Mann, dessen liebreichen Umgang ich noch biß diese Stunde, unter beständigen Wohlthaten zu genießen habe, sandte mir damals, zu Bezeugung seiner aufrichtigen Liebe gegen mich, durch den Br. Benignum, 4 Louisd'or, als meine kleine Herrschaft eben nicht in der besten Verfassung stund.

Brief und Geld waren an den Br. Hön addressiret, bey welchen der Br. Erhart nun beständig wohnete. Weil der Brief-Träger wuste, daß ich diese guten Freunde öfters zu besuchen pflegte, so stellte Er mir diese Sachen, ohne Bedencken zu und bat mich, sie bestens zu besorgen. Ich that es noch denselbigen Tag, weil ich wußte, daß das Geld dem guten Bruder eben so nöthig that, als mir selber.

Ich überlieferte Ihm also den Brief selber, als Er eben vor seiner Hauß-Thür stund, und nach den Hammer gehen wolte. Indem ich Ihn beschäftigt sahe, hielt ich mich nicht einmal so lange bey Ihm auf, biß Er den Brief erbrechen kunte, sondern ging, ohne zu wißen, daß der wichtige Innhalt deßelben mich angehen würde, in den nahe gelegenen Wald spaziren, mit Versprechen, daß ich ungefehr nach einer Stunde wieder kommen und sie sämtl. besuchen würde.

§ 34. Ich blieb wohl 2 Stunden aus, und ergözte mich an den mancherley herrlichen Wercken des großen Schöpfers auf eine recht vergnügende Art. Wie ich wieder zurück kam, fragte ich den ehrlichen Alten, was Er vor Zeitung aus der Frembe bekommen hätte? Gute Zeitung vor den lieben Bruder, versezte Er mit seiner gewöhnlichen Leutseeligkeit, die 4 Louisd'or gehören nicht mein, sondern dem

*) Regnum Ivetotii war ein kleines freies Ländchen in der Normandie Dep. der untern Seine, aus 17 Kirchspielen bestehend, es gehörte seit 1711 dem Hause Albon Forgeau, die Besitzer nannten sich Prinzen von Ivetot, früher sollen sie Könige gewesen seyn.

lieben Bruder, und hiermit überreichte Er mir, mit tränenden Augen, den Brief von Br. Benigno, der uns dann beyden aus dem Traum half, und uns zu erkennen gab, wem ich diesen neuen Seegen, Troz aller Flüche meiner Feinde zu dancken hatte.

Es ist leicht zu erachten, was vor einen Eindruck ein so großmüthiges, als unvermutchetes Geschencke in einem Gemüthe gemacht haben müße, daß bey den Umständen, in welchen es sich befand, auch der Empfindung fähig war, die mir der Schöpfer verliehen hatte. Ich vereinigte meine Thränen mit den Thränen des ehrlichen Br. Höns, und unser Mund ging über, von dem Lobe Gottes, das aus unserm Herzen quolle. Wir machten dessen Familie und den Br. Erhart unserer Freude theilhaftig und hatten noch verschiedene Betrachtungen über die wunderbahre Göttliche Vorsorge, die nicht ohne allerseitige Rührungen abgingen.

Wie ich wieder nach Hause kam, und dem Br. Langenmeyer und der Schw. Schelldorffin (bey welcher ich, nach dem Br. Erharts Abschiede, wieder in die Kost ging) erzehlte, was mir begegnet war, wurden sie hoch erfreuet, lobeten und preiseten Gott, der so wunderbare und erfreuliche Wege mit mir armen zu gehen beliebete, und weil es eben Zeit zum Abend-Essen war, befahl ich der Schwester ein halb Maaß Rhein-Wein zu holen, so gut man ihn auf dem Wester-Walde haben kunte, damit wir auf unsrer sämtlichen lieben Wohlthäter, und insonderheit dißmahl auf unsers genereusen Augusti Gesundheit, einen Freuden-Trunck thun, beym Genuß dieser herrlichen Gaben, unsern gütigsten Schöpfer preisen, und unsern Wohlthätern langes Leben, Gesundheit und alles Wohlergehen anwünschen möchten.

§ 35. Der Neid hätte barsten mögen, wie er sahe, daß mirs so wohl ging, denn in dem kleinen Neste, das Hachenburg vorstellete, und wo man nicht über die Gasse gehen kunte, ohne beurtheilt zu werden, sahen aller Augen fast allein auf mich. Wenn ich also ungefehr einmal zu unserer Erquickung, einen Schoppen Wein holen ließ, da meine rechtgläubigen Nachbaren, von waserley Art der Religion sie auch seyn mochten, entweder Wasser (wie ich doch ordinair auch that) oder schlecht Bier sauffen mußten, so war des raissonirens kein Ende.

Gerade gegen unserm Hause über wohnte ein Nagel-Schmidt, der einen Catholischen Gesellen hatte, welcher zugleich mit unter den Soldaten des Grafen enrolliret war. Dieser Mensch, der alle Sonntage von seinem Pfaffen neuen Gift bekam, den Er gegen mich ausspeyen kunte, war mir sonderlich auffäzig, und hätte mich, um dereinst mit

unter die Heiligen gerechnet zu werden, gerne massacriret, wenn Ihm sein eigen Leben nicht noch zu lieb gewesen wäre.

Er sahe mich fast täglich ein und aus gehen, und ich ermangelte nicht, Ihn allemal aufs freundlichste zu grüßen, und Ihn dadurch zu nöthigen, daß Er mir, seinem Glauben zu Troz, nach der natürlichen guten Regung, die der Schöpfer in Ihn geleget hatte, dancken mußte. Er war die 6 Tage in der Woche, wenn Er arbeiten, oder auf die Wache ziehen mußte, ganz ruhig: Aber wenn der Sonntag kam, machte Ihn der böse Geist Gottes, der aus seinem Pfaffen in Ihn überging, über die Maaße unruhig, und weil Er sich gemeiniglich an diesem Tage etwas zu gute thun, das ist, sich zu besaufen pflegte, so war die Begeisterung desto stärcker bey Ihm, und Er ließ dieselbe, wenn Er des Abends vom Saufen nach Hause kam, etliche Sonntage nach einander vor meiner Hauß-Thür mit den liderlichsten Schmäh- und Scheltworten aus.

§ 36. Wenn der Mensch kein rechtgläubiger Catholischer Christ gewesen wäre, würde Er sich außer Streit, seiner guten Natur nach, ganz anders und weit vernünftiger betragen haben. Aber sein Schicksahl hatte Ihn zum Christen gemacht, ehe Er noch wuste, ob er ein Mensch oder ein Vieh war, und darum kunte er, in dieser elenden Positur nicht anders, als seinem unvernünftigen Glauben gemäß agiren.

Die Nachbarn, die bey seinem Lermen, allemal in die Fenster fuhren, und wohl höreten, daß Ihm der Geist eben nichts gutes auszusprechen gab, thaten zwar Ihr möglichstes Ihm zuzureden: Allein es half nichts, und Er wurde immer geistreicher. Ich kunte zwar von alle seinen Toben nicht das geringste hören, weil meine Stube hinten hinausging. Allein der Br. Langenmeyer und die Schwester Schelldorfinn, unter deren Fenster Er allemal seine heilige Wuth ausließ kriegten desto mehr zu hören.

Einstmahl, da Er des h. Geistes recht voll war, hätte Ihn der Eifer um das Haus seines Gottes schier gefressen. Er hatte von seinem, aus dem gröbsten Ignoranten-Holz zugehauenen Pfaffen, ungefehr gehöret, der Edelmann verwürfe alle Religionen. Diß machte Ihn dergestalt im Geist ergrimmt, daß Er, als seines Pfaffen Worte, vor lauter Gottes Wort annehmend, nicht unterlassen kunte solches öffentlich und mit erhabener Stimme, vor meinem Hause zu verkündigen.

§ 37. Vermuthlich geschah das in keiner andern Absicht, als die ganze Nachbarschaft gegen mich aufzubringen, und mit gesamter Hand mein Hauß zu stürmen. Denn so lauteten die Worte, die Ihm der

Geist der Christlichen Sanftmuth damals auszusprechen gab. Der verfluchte Kerl, der Edelmann, verwirft alle Religionen, Er ist wieder die Catholische, wieder die Lutherische und wieder die Reformirte Religion, welche letzteren Worte (vermuthlich weil die Stadt grösten Theils reformirt hieß) Er mit einen besonders begeisterten Tone und gewissen Zuge auszudrücken wuste.

Wie Er aber vernahm, daß diese sonst ziemlich bewegliche Predigt noch gar keine Bewegung bey den Nachbarn erwecken wollte, nahm Er seine Zuflucht zum Teufel, dem allgemeinen Putzemann aller Rechtgläubigen. Ja sagte Er, voller Geist und Kraft, der Teufel bringt Ihm das Geld zum Schornstein herein, und hiermit drang er würcklich in mein Hauß, welches noch nicht verschloßen war, und war im Begrief mit dem Säbel in der Faust, die Stiegen herauf zu daumeln, um vielleicht noch etwas von dem, was mir der Teufel seiner Meinung nach, gebracht haben sollte, zu erschnappen.

Allein, die Nachbarn, die mir grösten Theils gewogen waren, indem sie manches von mir genoßen, ließens Ihm nicht zu, ob ich schon gerne gesehen hätte, daß sie Ihn hätten gewähren laßen. Denn ich war versichert, daß Er mir den Halß nicht brechen würde. Er mußte sich aber, theils mit Gewalt, theils mit Drohungen, daß man bereits nach der Wache geschickt hätte, von den Nachbaren, Troz aller seiner Begeisterung, wieder abführen laßen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß die letzteren Vorstellungen, die beste Würckung bey Ihm gethan, denn das war Er, aus öfterer Erfahrung überzeuget, daß weder Jesus, noch Maria, noch Joseph den Corporals-Stock von seinem Buckel abzuhalten vermögend waren, wenn Er Prügel verdienet hatte, und also war das Andencken dieses natürlichen Gefühls das beste Mittel Ihn zu vermögen, das Schwert wieder an seinen Ort zu stellen, indem Er wohl eben nicht versichert seyn mochte, daß Ihm sein Vater auf sein Bitten mehr denn 12 Legionen Engel würde zu Hülfe senden.

§ 38. Indeßen, was geschahe? In eben derselbigen Nacht, in welcher der arme Mensch vor die Ehre seines Gottes alles gethan hatte, was Ihm nach dem Maaß seiner Begeisterung möglich war, bekam Er einen Zufall am Haupte, daß Er sich nicht mehr gleich sahe. Der Kopf war Ihm dergestalt geschwollen, daß Er fast noch einmal so groß schien, als sonst. Das Maul, das Er zu erheben beflißen war, stund Ihm fast bey dem einen Ohre, und Er sahe dergestalt scheuslich aus, daß, wie Ihn, des andern Morgens, einer seiner Cameraden zu sehen kriegte, Er nicht unterlaßen kunte, seinen Spott auf eine ziemlich empfindliche Art mit Ihm zu treiben.

Was Teufel! sprach er, hast Du vor einen Hunds-Kopf! Man hat dieser Tage einen gehenckt, der hatte noch einen beßeren Kopf, als Du; man hätte Dich davor hängen sollen. Er stund dabey, wie mir die Nachbaren berichteten, wie ein tauber, der nicht höret, und wie ein Stummer, der keine Wiederrede in seinem Munde hat; und es ist kein Zweifel, daß wenn die Catolische Religion, als die eigentliche Residenz des Christl. Glaubens, an diesem Orte die Oberhand gehabt hätte, sie nicht ermangelt haben würde, mich als die Ursache dieser Verwandelungen anzugeben, und mit mir als einem offenbahren Hexen-Meister zum Scheiterhaufen zu wandern. So aber war ihr heiliger Mord-Geist gebunden, ob 1000, oder mehr, oder weniger Jahre, kann ich nicht sagen, genug mein Nagel-Schmidt mußte sich wohl eine Woche lang mit seinem verwechselten Kopfe schleppen.

§ 39. Nicht lange nach dieser Begebenheit bekam der Lieutenant dasiger Soldatesque eine Lust, etwas von meinen Schriften zu sehen, und schickte deswegen den ältesten Sergeanten mit einem Billet an mich. Ich sandte Ihm, was ich damals hatte, und der Sergeant, der bey dieser Gelegenheit etliche Mahl zu mir kommen mußte, gewann, so wild Er auch sonst war, eine Liebe zu mir, und erbot sich mit vielen Soldatischen Betheurungen zu meinen Diensten.

Ich wollte diese Gelegenheit nicht vorbey laßen, sondern erzehlte Ihm, mit kurzen, wie sich mein Hr. Nachbar, der Nagel-Schmidt, bisher gegen mich aufgeführet hätte, bath auch, daß er diesen bösen Geist bedräuen, und Ihn verhindern möchte, daß Er nicht wieder anfinge, wo Er es gelaßen hätte. Der Sergeant versicherte mich, daß Er nichts davon wüste. Er wollte mir aber gut davor seyn, daß es nicht mehr geschehen sollte.

Er hielt sein Wort redlich. Denn, wie Er an einem Sonntag Abends, eben so oder vielleicht noch mehr begeistert, als der Nagelschmidt nach Hause ging, begegnete Ihm eben der Nagelschmidt, der mir, seit der Verwechselung seines Kopfes, nichts mehr zu leyde gethan hatte. Der Sergeant redete Ihn mit seiner gewöhnlichen Furie an: Du, wo willst Du hin? Willst Du wieder vor Hrn. Edelmanns sein Hauß? Versuchs. Ich will Dich schlagen, daß man Dich im Back-Trog soll nach Hause tragen.

§ 40. Der starcke gewapnete, der des Nagelschmidts Pallast besaß, sahe wohl, daß hier ein stärckerer über Ihn kommen, Ihn überwinden, Ihn seinen Harnisch nehmen, und den Raub auf seinen Buckel, auf eine etwas unbequehme Art austheilen würde, deswegen

fand er vor gut, sich aufs Bitten zu legen und zu versprechen, daß Er sich nimmermehr wieder an mich machen wollte.

Er hielt es auch, und ich sahe daraus, daß des Sergeanten Prügel einen weit kräftigern Einfluß auf den armen Menschen hatte, als der h. Geist, der Ihm von seinen Pfaffen Sonntäglich mitgetheilet wurde. Es ist auch kein Zweifel, daß wenn diese unruhigen Geister, unter eben so einer Zucht stehen sollten, wie die Soldaten stehen, sie nicht allein viel gediegener werden, sondern, zur grösten Wohlfahrt der Menschen, bald gänzlich verschwinden würden. Bey mir kunten sie wenigstens, von nun an, weiter nichts mehr ausrichten. Die Leute wurden meiner nach und nach immer beßer gewohnt, sie sahen nicht allein nichts böses von mir, sondern hatten auch manchen Nutzen von uns, und die Handwercks-Leute und Tage-Löhner arbeiteten bey niemanden lieber, als bey mir. Denn ich gab Ihnen gemeiniglich mehr, als sie forderten; da sie sich hingegen von ihren rechtgläubigen Religionsverwandten schier das Blut aus den Adern musten drucken, und sichs zur großen Gnade anrechnen laßen, wenn sie nach etlichen viertheil Jahren das wenige erst bekamen, was sie wegen des langen Verzugs doppelt verdienet hatten.

§ 41. So wenig wird die erste Grund-Regel der Menschlichkeit: Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen ꝛc. unter den mancherley Gattungen der Rechtgläubigen Christen ausgeübet. Sie dürften sie, als ein altes aus der Mode gekommenes Gesez keck aus ihrer Bibel ausstreichen, weil man es doch nirgend weniger, als bey Ihnen aus übersiehet.

Wüßten diese Unglückseeligen, was vor ein unerschöpflicher Schaz in der Ausübung dieser Regul verborgen läge, sie würden sie gewiß beßer practiciren. Ich habe derselben alle meine Glückseeligkeit zu dancken, die ich mit keinem Königreiche vertauschen wollte. Man siehet und erkennet dieselbe an mir, man beneidet sie: Aber niemand will die Augen aufthun, und sehen aus was vor einer Quelle sie entstehe.

Ich hatte einen Holtzhauer, der dem daßigen Hof-Prediger nicht nur manchen Karrn Holtz hatte umsonst hauen, sondern auch manche schwehre Arbeit um ein Bagatell verrichten müßen. Es fügte sich manchmal daß dieser sein Seelsorger und Ich, zu gleicher Zeit Arbeit hatten. Allein ich hatte allemal den Vorzug und der Arme-Sünder-Macher mußte warten. Warum? Bey mir bekam der Arbeiter nicht allein allemal, gleich nach verrichteter Arbeit seinen bedungenen Lohn, sondern auch noch ein gut Trinckgeld oben drauf.

§ 42. Um dieses wenige hatte ich nicht allein alles, gern und

willig zu meinen Diensten, sondern ich wurde auch vor reich angesehen, und hatte Credit, so viel ich wollte, und wo ich wollte, wenn ich mir selbst welchen hätte machen wollen, diß that ich aber niemals. Denn ich ließ mir eher nichts machen, als biß ich wuste, daß ichs bezahlen kunte, und das that ich allemahl gleich nach gelieferte Arbeit, welches diejenigen, die viel reicher waren als ich, nicht thaten, weswegen gar kein Wunder war, daß der mißgünstige Pöbel, der mich wenn Er arbeiten muste, spaziren gehen sahe, auf die Gedancken gerieth, ich müste entweder Gold machen können, oder der Teufel brächte mir das Geld zum Schornstein herein.

Wenn es in der That solche nuzbare Teufelchen gäbe, so ist zum wenigsten gewiß, daß sie niemanden weniger als mir, aufwarten würden, weil ich sie gänzlich aus der Natur der Dinge zu verdringen gesucht, und sie vor weiter nichts ausgegeben, als vor Geschöpfe theils dummer, theils leichtfertiger Pfaffen, denen sie das Geld zwar eben nicht zum Schornstein, aber doch auch allemahl zu Sacristey hereinbringen müßen.

§ 43. Was das Goldmachen anbelangt, so bin ich von dergleichen Geistern vielleicht mehr, als sonst jemand angefochten worden. Unter andern meldete sich damals einer, aus der Schweitz, mit Namen Joh. Friedrich Mumenthaler, der Post-Director in Langenthal war, und einen Versuch an mich that, ob ich in seine Phantasien eingehen wollte; Ich antwortete Ihm das erstemal höflich, daß ich alle Hochachtung vor eine Wissenschaft trüge, die ich wenn sie würcklich Grund hätte, vor die edelste unter allen hielte. Ich glaubte aber nicht, daß ich darzu versehen wäre, hätte auch die Würcklichkeit derselben biß dato noch nicht gesehen rc.

Mein Mumenthaler ließ sich nicht gleich abweisen, sondern schrieb noch ein paar Mahl, und war allemal, sogar auch gleich das erste Mahl, so höflich, mich auf meine Kosten, mit Briefen, an weit entlegene Oerter zu belästigen, ohne ein Wort zu melden, ob und wann ich mein Porto wieder bekommen sollte. Ich konnte hieraus unschwer erkennen, daß er ein schlechter Goldmacher seyn müßte, bestellte doch inzwischen seine Briefe redlich; bat mir aber durch Br. Gerhardten (der damals seine und meine Briefe besorgte) von Ihm aus, daß Er mich mit dergleichen Commissionen verschonen mögte.

Seitdem ist Er von mir weggeblieben, hat aber, wie ich nach der Hand berichtet worden, manchen ehrlichen und braven Mann, der sich durch seine betrüglichen Processe blenden lassen, tüchtig angeführet, und das von Rechtswegen. Denn ich kann mir keine größere Thorheit einbilden, als wenn sich Leute, die sonst Verstand genug

besitzen wollen, beschwatzen lassen, einen der sich vor einen Goldmacher ausgiebet, und in Kraft dieser Kunst, selber keinen Mangel an Gelde haben muß, noch Geld zu geben, daß Er ihnen diese Kunst lernen möge, das ihrige, mit Manier, durch den Schornstein zu jagen.

Es scheinet aber die unglückselige Begierde Gold machen zu wollen, eine Pest unserer Zeiten zu seyn, an welcher die meisten, die damit behaftet sind, zu crepiren pflegen. An mir hat sie niemals haften können, wie oft ich auch Gelegenheit gehabt, davon angegriffen zu werden. Ich kann zwar nicht leugnen, daß so lange der Br. Erhart noch bey mir war, ich manch Buch in dieser Materie gelesen. Denn Er hatte derselben sehr viel. Aber ich habe sie auch nur gelesen, ohne jemals in die Versuchung zu fallen, selber Hand an das Werck zu legen. Ist es in der That möglich, wie ich davor halte, so ist es eben so wenig, als der Christliche Glaube, jedermanns Ding, und man muß es denen lassen, die Gott besonders dazu tüchtig gemacht.

§ 44. Ich vor meine Person hatte andere Sachen zu thun, die mir mehr nutzten, als das Goldmachen, denn sie brachten mir nicht allein wahre Freunde zu wege, da mir hingegen das Goldmachen nur Feinde zugezogen haben würde, sondern sie verschafften mir auch eben durch diese Freunde so viel Gold, als ich zu meinem ehrlichen Unterhalt nöthig hatte.

Anno 1743 gab ich das 15te Stück der Unschuldigen Wahrheiten heraus, mehr, um diese Arbeit nicht unvollkommen liegen zu laßen, als ein hellers Licht darin zu zeigen, denn es hätte von Rechtswegen vor dem Mose noch gedruckt werden sollen; mußte aber wegen verschiedener Verhinderungen, biß auf diese Zeit ausgesezet bleiben, welches ich darum erinnere, damit der Leser, wenn Er in dieser Schrift das Licht nicht antrifft, das ich im Mose gehabt, nicht dencken möge, als wenn ich wieder zurück in die Finsterniß gerathen wäre.

Es suchte der Ursprung des Lichts dasselbe von Tage zu Tage bey mir zu vermehren, indem Er mir ein Hülfs-Mittel nach dem andern anwieß, wodurch ich immer weiter in demselben gehen kunte. Untern andern schickte mir damahls der ehrliche Br. Straube aus Münden eine große Kiste recht brauchbarer Bücher, die ich mir wohl zu Nuze machte, und meine Zeit, nach überstandenen Lermen mit dem Pfaffen und meinem unruhigen Nachbar ganz vergnügt zubrachte.

§ 45. Ich bekam aber bald wieder eine andere Uebung, denn des Bürgermeister Meyers Sohn, aus Münden, ein munterer junger Mensch war mit dem Br. Strauben bekannt worden, der ihm meine Schriften zu lesen gegeben hatte. Er sahe die Betrügerey der Pfaffen daraus ein, fing an sich von der Kirche und dem sogenannten

Abendmahle zu enthalten, und gerieth darüber mit seinen Eltern und Anverwandten in große Verdrüßlichkeiten.

Er meldete mir solches, und schüzte sein Gewissen vor, zugleich anfragend, ob ich Ihm nicht erlauben möchte, sich eine Zeitlang bey mir aufzuhalten, biß sich der Widerwillen seiner Eltern gelegt hätte. Ich fragte Br. Strauben dieserwegen um Rath und Er bat, ich möchte den armen Menschen auf eine Zeitlang zu mir nehmen, es solte mir wöchentl. ein halber Thaler Kost-Geld vor Ihn bezalet werden.

Er kam also zu Ausgang des Herbsts dieses 1743sten Jahres würcklich bey mir an, und war zwar ein guter ehrlicher; aber zugleich auch fauler und von Herzen gemächlicher Bruder, der, weil Er ehedem Unter-Officier in Münden gewesen war, mehr von Spazieren-Gehen als von Arbeiten hielt, ungeachtet Er nicht ungeschickt war, indem Er nicht allein hübsch malen konnte, sondern auch allerhand artige Arbeit von Pappe zu verfertigen wußte, wovon Er mir selber ein Kästchen zu Aufbehaltung und Sortirung der dasigen vielen Geld-Sorten verehrete.

§ 46. Seine Ankunft verursachte eine ziemliche Veränderung in meiner bisherigen Lebensart, die eben keine der angenehmsten vor mich war. Die Schw. Schelldorfinn, bey welcher ich bisher in der Kost gewesen war, weigerte sich, den Br. Meyer auch anzunehmen, indem sie sagte, daß es Ihr zu schwehr würde, mithin muste ich, um des neuen Br. willen, meinen guten Tisch abdancken und eine neue Casernen-Wirthschaft anstellen, bey welcher Br. Meyer den Koch zu agiren über sich nahm.

Diese Kocherey, weil sie in der Röhre meines Stuben-Ofens geschehen mußte, machte mir manchmahl den Kopf so warm, daß ich sie gerne wo andershin versezet hätte, wenn ich gekunt hätte. Denn mein guter Koch that so geschäftig, als wenn Er den Kayser zu tractiren gehabt hätte, wenn Er gleich nur ein Gericht Kraut zu versehen hatte. Was Er aus der Unterstube, allwo Er seine sieben Sachen hatte, auf einmahl hätte herbeytragen können, darnach lief Er immer zehen mahl, die eine Treppe ab, die andere wieder auf, und wenn alle diese unnöthigen und mir höchst unangenehmen Bewegungen, mit vieler Geflissenheit geschehen waren, und es nun ans anrichten ging, so geschahe es bißweilen doch, daß Er sich entweder selber die heisse Brühe in die Schuhe schüttete, oder den Topf mit sammt dem Essen, entweder in die Stube oder auf den Flur warf und hernach Scherbel und Essen, unter heissen Thränen, mit den Händen wieder zusammen klauete, und mich aufs beweglichste um Verzeihung bat.

Er und der Br. Erhart hätte, im Punct der Unvorsichtigkeit und

Fahrlässigkeit vollkommen ein Ganzes zusammen vorstellen können, nur mit dem Unterschiede, daß Meyer seine Fehler noch erkannte und um Verzeihung bat: Erhart aber, wenn Er gleich eben wie Meyer, bisweilen Schüssel und Tiegel, aus einer puren Nachlässigkeit im Anfassen, mit samt den Speisen zu Boden warf, noch Recht übrig haben wollte, und es angenommen hätte, wenn ich Ihn um Verzeihung gebeten, daß ich seine Geschicklichkeit nicht bewundern können.

§ 47. Das Beste war endlich, daß ich die Last des Br. Meyers nicht länger, als den Winter durch zu tragen hatte. Denn mit dem Früh-Jahr nahm er eine Reise nach dem Haynchen zum Hrn. von Marsay vor, und kam nicht wieder. Ich wünschte Ihm Glück auf den Weg, und war froh, daß ich wieder in meine alte Kost und Ordnung versezet wurde. Die Stube, die Er bisher bewohnt hatte samt dem ganzen Unterstock, den Br. Erhart, um desto ungemächlicher zu wohnen, verlängert, und mir auf dem Halse gelassen hatte, überließ ich, auf Ersuchen, an Hrn. Schrödern, den Gräflichen Cammer-Laquay, welches mir nicht allein so viel nuzete, daß ich von nun an, um die Helfte Miethe leichter saß; sondern es konnte auch derselbe ein lebendiger Zeuge von meinem Leben und Wandel seyn, und die Herrschaft eines bessern überzeugen, wenn sich Verläumder bey ihr meldeten, die gemeiniglich von den Pfaffen gestimmet waren.

Die Herrschaft mochte mehr von mir hören, als mir selber zu Ohren kam: Weil ich mir aber in meinem Wandel nichts vorzuwerfen hatte; so bekümmerte ich mich auch nicht, was von mir gesprochen wurde, sondern wartete das meine ungestöhret und mit Lust, ohne daß ich mich so genau an eine gewisse Arbeit band. Genug ich war nie müssig, und that auf die Art mehr, als wenn ich einen Treiber auf den Nacken gehabt hätte.

Vornemlich sammelte ich mir damahls einen ziemlichen Vorrath von allerhand brauchbaren Materialien, die mir in den zukünftigen Zeiten gute Dienste thaten, und unter dieser Arbeit kunte es nicht fehlen, es muste mir bald hier bald da immer ein heller Licht aufgehen und das Gemüth zu denen noch bevorstehenden, und mir damals noch ganz unbekannten Arbeiten, immer besser zubereitet werden.

§ 48. Wie meine vornehmsten Arbeiten allemahl des Nachts vorgingen, weil ich am Tage gar oft durch allerhand Besuche gehindert wurde; so kam es manchen unbegreiflich vor, daß ich würcklich was arbeiten sollte, weil sie mich gemeiniglich so lange schön Wetter war, fast alle Tage spazieren gehen sahen. Ich that das theils, weil ich bey meiner sizenden Lebens-Art, nothwendig einer ziemlichen Bewegung nöthig hatte, theils manchem unnüzen Besuche aus dem Wege

zu gehen, theils, weil ich in einer Stunde in der Nacht mehr verrichten kunte, als in 2 oder 3 Stunden am Tage: Wie ich dann gemeiniglich (so, wie noch jetzt) zu Bette zu gehen pflegte, wenn andere wieder aufstunden.

Bey diesem meinem öfteren Ueber Feld gehen begegnete mir einmal ein kurzweilig Ebentheuer. Nicht weit von Hachenburg lag ein Dorf, Alberode genannt, wohin ich bey angenehmen Sommer-Tagen bißweilen zu gehen pflegte, um bey den dasigen Schulzen, der meines vorigen Wirths Schwager war, eine frische Milch zu verzehren. Es fügte sich ohne mein Wissen, daß, als ich einst dorthin kam, der herrschaftliche Hof-Prediger eben auch da war.

Ich quartierte mich, meiner Gewohnheit nach, bey dem Schulzen, in die untere Stube, und forderte eine frische Milch. Man sagte mir sogleich, daß der Hr. Hof-Prediger in der Ober-Stube auch zugegen wäre. Man kann leicht erachten, daß ich den Mann Gottes lieber auf den Berg Carmel oder Thabor, als in des Schulzens Hauß gewünschet, weil ich vorausſahe, daß es ohne einen theologischen Scharmützel nicht abgehen würde, den ich doch, weil ich nicht frey agiren durfte, auf alle Weise zu vermeiden suchte.

§ 49. Ich wäre gerne wieder umgekehret, wenn ich nicht hätte besorgen müssen, daß man mir solches zur Zaghaftigkeit hätte auslegen mögen. Ich muste also aushalten, und erwarten, was erfolgen würde. Es kann seyn, daß der Hr. Hof-Prediger, seinerseits, mich auch lieber auf den Brockels-Berg gewünscht; Allein, zu unserm Verdruß, kunten wir beyde mit unsern Wünschen nichts ausrichten, sondern es war im Rath der Götter beschlossen, daß wir einander sehen und sprechen sollten, nur war die Frage welcher unter uns beyden hierzu den Anfang machen sollte?

Mir war dißfals nichts befohlen und der Hr. Hof-Prediger hätte meinetwegen ganz ruhig in seinem Ober-Stübchen bleiben können. Allein mit Ihm, waren die Sachen ganz anders beschaffen, denn hätte Er sich nicht vor mich sehen lassen wollen, so hätte Er gewärtig seyn müssen, daß man eben so von Ihm gedacht hätte, als man von mir gedacht haben würde, wenn ich seine Gegenwart hätte fliehen wollen. Er mußte also Ehrenhalber, Er mochte gleich, einen oder keinen Befehl darzu haben, zum Vorschein kommen.

Ich saß eben, und aß meine Milch, als sich der gute Mann meinen Augen mit gewöhnlicher Gravität presentirte. Ich freuete mich seiner glücklichen Ankunft, ungeachtet ich, die Wahrheit zu bekennen, lieber hätte seyn mögen: Gott sey bey uns! Denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß es ohne Wortwechsel nicht abgehen würde, und

die Zuhörer waren doch nicht so beschaffen, daß ich alles vor ihren Ohren hätte sagen dürfen, was ich dachte, ohne von dem Hrn. Beichtvater des Hrn. Schulzens verkezert, oder gar dem Satan ohne Barmherzigkeit übergeben zu werden.

§ 50. Nach Endigung der Ersten Höflichkeit, sezte Er sich mit den Worten zu mir nieder, daß Er kommen wäre, um mir zu zeigen, daß Er sich nicht vor mir fürchte, wie ich in meinen Schriften wohl geäußert hätte; Ich versezte, daß ich mir dessen nicht bewust wäre, und daß vielleicht ein Mißverstand dißfals obwalten müste. Ich durfte nicht sagen, daß das Sprichwort: Hic niger est etc. mir eher Anlaß geben könte, mich vor ihm zu fürchten: denn das würde Er gleich vor eine Injurie angenommen und die Wolfsklauen bald gezeiget haben.

Ich begegnete Ihm also ganz freundlich, und Er brach selbst den Ersten Discurs bald ab, frug mich wo ich her wäre, wo ich studiret hätte rc. Ich diente Ihm auf alles, nach der Wahrheit, und hätte gerne gesehen, daß Er bey indifferenten oder sonst gelehrten Discursen geblieben wäre: Allein ehe ich michs versahe, fragte Er: Wie ich zu der heftigen Schreibart gekommen wäre? Er überraschte mich mit dieser Frage, sonst hätte ich Ihm leicht antworten können, daß ich sie von unserm seligen Vater Luthero gelernet hätte. Ich bezog mich aber auf das Exempel Christi, von welchen Er nicht leugnen kunte, daß Er auch in sehr heftigen Ausdrücken gegen die damalige Clerisey der Juden loßgezogen.

Wir geriethen hierauf in einen förmlichen theologischen Discurs von der Dreyfaltigkeit, von den Sacramenten und der Wiedergeburth, bey welcher letzteren Materie Ihm der deutliche Spruch Johannis 1. Epist. 3, 9. am meisten zu schaffen machte, weil ich mich bloß an die Worte hielt, wie sie da lagen, und keinen Senf darüber annehmen wollte.

§ 51. Der Schulze war lutherisch, und seine Frau reformirt, hatte aber eine gute Portion mehr Mutterwitz bekommen, als ihr Mann. Sie gab daher weit aufmerksamer auf unsere Discurse Achtung, als Er, und ich ließ manche Rede laufen, die ihr was mehreres hätte sagen können, wenn sie im Stande gewesen wäre, den Bibelgözen zu übersehen. Weil das aber noch nicht in ihrem Vermögen war, und der Hr. Hof-Prediger mit Fleiß diese Materie unberühret ließ, so muste ich mich auch in Schrancken halten, und das Spiegelfechten mit Biblischen Waffen so lange continuiren, als es dem Hrn. Hof-Prediger gefiel.

Alles dieses geschahe bey einer Pfeife Taback, die der Hr. Hof-

Prediger aus dem Beutel des Bartmanns nicht verschmähete. Das Ende des Discurses war wie sein Anfang, das ist: die Zuhörer waren eben so klug hernach, als sie vorher gewesen waren, und ich hatte die Ehre mit dem Hrn. Hofprediger nach Hause zu gehen, welches bey den Einwohnern der Stadt kein geringes Aufsehen machte, indem sie nicht wusten, ob der Hr. Hof-Prediger mich oder Ich Ihn bekehret hätte.

Sie kamen aber bald aus dem Wunder, weil sie sowohl Ihn als mich bleiben sahen, wie wir gewesen waren, ehe wir einander gesehen. Indessen muß ich Ihm doch zum Ruhm nachsagen, daß Er sich gar nicht kezermachermäßig gegen mich aufgeführet, und die ganze Begebenheit konnte zum wenigsten den Nuzen haben, daß die Leute überzeugt werden musten, es sey nicht wahr, was man von mir sagte, daß ich ein Feind von den Personen aller und jeder sogenannter geistlicher Herren sey.

§ 52. Davon musten die Catholiquen selber überzeugt werden, denn wie der Franciscaner Bettel-Mönche zu mir sammlen kommen empfing ich sie nicht allein mit aller möglichen Freundlichkeit, sondern ich gab ihnen auch eine gute Verehrung in ihre Säckel, nicht eben deswegen, damit ich nach der christlichen Sitten-Lehre feurige Kohlen auf ihre geschorne Häupter sammlen möchte, sondern nur, um ihnen zu zeigen, daß ich kein solcher Unhold sey, wie mich ihr Prediger abgemahlet.

Meine Correspondenz, die damals ziemlich weitläufig war, beschäftigte mich um diese Zeit am meisten. Denn es wurden mir bald von diesen, bald von jenen, allerhand Fragen und Zweifels-knoten eingesandt, die ich dann nach dem Maße meines Lichts, manchmal ziemlich weitläuftig beantwortete. Unter andern waren einige Freunde in Quedlinburg, die sich an den Br. Cuhlmann machten, von dem sie meine Schriften bekommen hatten. Sie sandten demselben allerhand Bedencklichkeiten dawider ein, und dieser ließ sie an mich gelangen.

Ich beantwortete sie unter dem Titul: Quedlinburgisches Nachdencken, nach und nach, und kam, wegen anderer darzwischen kommender Arbeiten, erst in Neuwied den 9. Dec. 1744 damit zu Ende. Es ist aber diese Schrift eben so wenig, als verschiedene andere, worzu mir die Privat-Correspondenz Anlaß gegeben durch den Druck gemein gemacht worden.

§ 53. Ehe ich mich aber versahe, muste ich mich wieder öffentlich auf den Schau-Plaz zeigen. Denn eine kleine redlich gesinnte Gesellschaft in Sorau (deren Namen und Aufenthalt mir damahls gänzlich verborgen gehalten wurden) sandte einen Brief an mich, der mir

Gelegenheit gab, die Begierde nach der vernünftigen lauteren Milch drucken zu laßen, welches noch im Jahre 1744 geschahe.

Der Druck dieser Schrift würde nicht erfolgt seyn, wenn der Verfaßer derselben, der (wie ich lange hernach erst erfuhr) ein Leinwand-Drucker, Nahmens Hulde war, nur seinen Namen und Aufenthalt gemeldet hätte. Da dieses nicht geschehen war, und ich den guten Leuten gleichwohl, theils zu wissen thun wollte, daß ich ihren Brief bekommen theils ihrem brünstigen Verlangen nach mehreren Wahrheiten, nach meinem wenigen Vermögen zu statten zu kommen mich schuldig erachtete, wuste ich zu beyden keinen andern Weg, als den öffentlichen Druck.

Wenn sie nun, nach Erscheinung dieses Werckchens, hätten stille seyn, und verschweigen können, daß sie Gelegenheit zu Verfertigung desselben gegeben hätten, so würden sie sich, von Seiten der dortigen Clerisey keinen Verdruß zugezogen haben; So aber verriethen sie sich selbst, und kamen darüber in groẞes Gedränge, so daß sie (wo ich recht berichtet bin) alle die Stadt und das Land reumen müßen.

Dieser Verfolgung hätten sie können überhoben seyn, wenn Sie die Mäuler hätten halten und das, was ich Ihnen geschrieben hatte in der Stille vor sich behalten können. Worzu war es doch nöthig, daß eben ihre Feinde wissen mußten, daß sie Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben hatten, konnten sie dieselben nicht beßer nuzen, wenn sie stille geschwiegen hätten? Doch die Menschen werden selten anders, als durch Schaden klug.

§ 54. Ungefehr um diese Zeit nahm mein ehemaliger guter Freund in Berlenburg der Hr. Docter Ludolff, der nunmehro Professor und Stadt-Physicus in Erffurth war, die Catholische Religion an. Nach meiner damaligen Stellung wollte mir diese Veränderung, die ich vor ganz unnöthig hielt, gar nicht in den Kopf. Ich äußerte mein Mißfallen gegen denselben in einem Briefe, und machte mir ein Gewissen die 50 Thaler, die Er mir jährlich zu meiner Nothdurft zuzuschießen versprochen hatte, weiter von Ihm anzunehmen, und der heilige Eigensinn ging so weit bey mir, daß ich Ihm dieselben förmlich auf sagte.

Er antwortete mir aber ganz gelassen, daß mich seine Veränderung gar nichts angienge, und daß ich dieselbe nur lediglich seinem eigenen Gewissen überlassen sollte. Ich würde erfahren, daß Er in der Liebe gegen mich unveränderlich seyn würde. Er hätte mir die 50 Thaler einmal zugedacht, und die sollte ich auch haben, und mich übrigens um seinen Handlungen unbekümmert lassen.

Diese unvermuthete und gesezte Antwort erweckte bey mir ein

Nachsinnen, und es war, als wenn mich jemand fragte: Wilst Du denn scheel sehen, daß Gott so gütig ist? Oder gehet seiner Wohlthat etwas ab, wenn Er Dir dieselbe eben nicht durch lauter solche Knechte reichen läßet, die just so von Ihm dencken, wie Du denckest? Hast Du Gott wohl vorzuschreiben, durch wen Er Dir Deinen Unterhalt reichen lassen soll? Ist Er es nicht allemahl, von dem die Gaben kommen? Kann es Dir nicht gleich viel gelten, ob Er Dir dieselben durch einen Catholiquen, oder durch einen andern Religionsverwandten zuwerfen lassen will!

§ 55. Durch diese und dergleichen Gedancken wurde meine heilige Unfreundlichkeit nicht wenig beschämet, und der Rest der gehässigen christlichen Gesinnung, kraft welcher mit denen, die nicht in allen unserer Meinung sind, keine Gemeinschaft zu haben, bekam in der That einen Tod=Stoß, an welchen er auch nicht wieder aufkommen konnte. Der ehrliche Br. Ludolff bezeugte in der That, daß sein, mir gethanes Versprechen, nicht in blossen Worten bestund, indem Er mir, die aus freien Herzen zugedachten 50 Thaler, zwey bis drey Jahr redlich übermacht, und mir dadurch in der That, keinen geringen Liebesdienst erwieß.

Nach der Hand, da der gute Bruder unglücklich geheyrathet, mögen sich seine Umstände ziemlich verändert haben, so daß Er nicht mehr im Stande gewesen, mir sein Versprechen zu halten, weswegen Er auch, sich vor mir schämend, die Correspondenz bis auf diese Zeit abgebrochen, da Er, wie ich höre, nicht allein Chur=Mainzischer Hofrath und Leib=Medicus worden, sondern auch sein böses Weib, mit sammt den Kindern, durch den Tod loß worden seyn soll.

Er würde gar nicht nöthig gehabt haben sich vor mir zu verbergen, wenn Er mich recht gekannt hätte, indem ich mich sehr wohl zu bescheiden weiß, daß Er mir erstlich von Rechtswegen nichts schuldig ist, und dann, daß Er seines Versprechens quitt wird, so bald seine Umstände nicht gestatten wollen, selbiges zu halten. Der Allerhöchste Geber aller Güter vergelte indessen, sowohl Ihm, als allen meinen bisherigen treuen und lieben Wohlthätern, in Zeit und Ewigkeit, tausendfältig, was sie mir in diesem Leben Gutes gethan.

§ 56. Ehe die Religionsveränderung mit dem lieben Br. Ludolff noch vor sich ging, wurde ich durch ihn mit dem redlichen Br. Karpus*) bekannt, von dem ich in der Folge meines Lebens, noch sehr

---

*) Es ist der Dr. Kunad, bei dem sich später Edelm. in Altona aufhielt. Der Vater Andreas Kunad war General-Superintendent in Eisleben und starb 72 Jahr alt in Eisleben 1746.

vieles werde zu sprechen haben. Er hatte in Erfurth durch den Br. Ludolff meine Schriften auch zu sehen bekommen, und sie hatten das Glück, mir seine Neigung zu erwerben, ungeachtet sein Hr. Vater an einen angesehenen Orte General-Superintendent war und Er selber, ehe Er das Studium Medicum erwehlete, Theologiam studiret hatte.

Er entdeckte mir seine Neigung durch die zärtlichsten Zuschriften, und ließ ein besonder Vertrauen gegen mich blicken, von welchem ich damals noch nicht absehen konnte, was mir die Vorsehung damit sagen wollte. Genug ich drückte mich, in meinen Antworten an Ihn, so aus, daß seine Liebe gegen mich immer mehr und mehr zunahm. Er lebte damals in Erfurth in sehr bedrängten Umständen, die sich der gute Mann durch sein allzu offenherziges Naturell selbst zugezogen hatte.

Ein gemeiner Fehler guter Gemüther, wenn sie anfangen etwas beßres zu erblicken, als sie bisher gesehen. Sie meinen, die ganze Welt müsse gleich davon unterrichtet seyn, daß sie Mäuse-Dreck von Pfeffer haben unterscheiden lernen; sie fangen an, in öffentlichen Discursen wieder dergleichen Betrügereyen loßzuziehen, und damit kriegen sie die ganze hoch angesehene, und bey den Thoren alles noch geltende Krämerzunft auf den Halß, da sie doch billig bedenken sollten, daß sie sich in ganz andern Umständen befänden, als ein öffentlicher Schreiber, den die Vorsicht in die Umstände gesezt, daß Ihm der Wiederwille der Herren Himmel-Verkäufer nicht schaden kann.

Mein lieber Br. Karpus beging eben diesen Fehler in Erfurth, und gerith dadurch in solche Verlegenheit, daß Er Troz aller seiner Erfahrung und glücklichen Curen vor den Verläumbdungen der Pfaffen nicht aufkommen konnte. Er war allenthalben vor einen Atheisten ausgeschrien, vor welchen die liebe Einfalt eher 100 Creuze machen, als Ihn zum Heyland annehmen mußte.

§ 57. In diesen bedrängten Umständen wendete Er sich an mich, und begehrte meinen Rath, Ich der ich damals noch an nichts weniger gedencken konnte, als daß Er mit der Zeit noch ein gesegnetes Werckzeug würde abgeben müssen, mich selber zu verbergen, wenn ich vor den bösen Geistern Gottes nicht mehr sicher seyn würde, rieth Ihm nach A zu gehen, und es daselbst auf Gott zu wagen. Er folgte, und es hat ihn nicht gereuet.

Beym Anfange unsrer Bekantschaft hätte wohl keiner unter uns nur muthmaßlich glauben können, daß wir einander noch so nahe kommen, und unter mancherley Schicksalen, doch eine ziemliche Zeit

tausenderley Ergötzlichkeiten mit einander theilen würden: Aber daraus siehet man eben, wie weißlich die Vorsicht zu unsern künftigen Schicksahlen vorzuspielen, und alles so zu veranstalten weiß, daß das, was sie mit uns vorhat, ohne Hinderniß von statten gehen muß.

Hätte mich der Br. Karpus nicht um Rath gefragt, was Er in seinen fatalen Umständen in Erfurth thun sollte, so würde ich nimmermehr auf die Gedancken gerathen seyn, Ihm anzurathen, daß Er nach A. gehen sollte. Wäre dieses nicht geschehen, was vor eine große Reihe von höchst merckwürdigen Begebenheiten meines Lebens würde nicht ganz anders haben eingerichtet werden müssen, wenn das hätte herauskommen sollen, was die Vorsehung mit mir vorgehabt. Wir wollen aber den lieben Mann noch eine Zeit lang an seinem Orte vergnügt leben lassen, biß wir Gelegenheit haben werden etwas mehreres von Ihm zu sprechen.

§ 58. Ich lebte nunmehro in Hachenburg recht ruhig unter dem Seegen, den mir Gott durch meine wenigen wahren Freunde zuwandte, ganz erwünscht, absonderlich da die unergründete Sorgfalt meines theuersten Bruders Benigni, je länger je mehr bemühet war, mir immer neue Freunde von seiner Art zu Wege zu bringen. Die Wenigkeit derselben zeuget von der großen Rarität dieser Kleinodien, die aber deßwegen um desto schätzbarer werden, je seltener sie anzutreffen, denn in ganz Berlin konnte er nicht mehr als drey finden, die seine Absicht, mir im Zeitlichen unter die Arme zu greifen, zu befördern Willens waren.

Diese waren nun anfangs außer Ihm der bereits oben gemeldete generöse Augustus, der unverfälschte Polydorus, und der damals mir noch ganz unbekannte, doch eine Zeitlang ganz angenehm wehende Zephyrus. Diese 4 verbunden sich zusammen mir monatlich, ein jeder vor sich, einen Reichs-Thaler zu meinem Unterhalt zu reichen. Die drey ersteren haben auch ihre Verbindung bis auf den Tag, da ich dieses schreibe, welches der 28ste November 1753 ist, redlich und unverbrüchlich gehalten. Der letztere aber blieb mit seinen erquickenden Lüftlein bald aussen, und Gott bescherte mir an dessen Statt, den dienstwilligen Gratiosum.

§ 59. Wie alle diese verehrens- und liebenswürdigen Freunde ganz ohne mein Gesuch mir zu meinem Beystande von Gott zugesandt wurden, also konnte ich sie auch mit weit besseren Rechte vor Engel, oder Boten meines Herren ansehen, als alle die unsichtbaren und meines Wissens mir nichts helfenden Gespenster, die ich in mei-

ner finstern Theologie, unter dem Namen der Engel, hatte glauben und halb und halb verehren müssen.

Wären dergleichen zu unserm Dienst und Aufwartung bestellte Geschöpfe, außer denen uns beistehenden Menschen, in der That, in der Natur der Dinge vorhanden, warum sollte uns doch ihr Schöpfer nicht das Vergnügen gönnen, sie zu seiner Verehrung, und unserer Freude näher kennen zu lernen, als aus dem Fabulhaften Geschwätz der Alten? Warum sollten sie, da sie sich in den alten finstern Zeiten so gemein mit den Menschen gemacht haben sollen, daß sie kein Bedencken getragen, bald wachend, bald im Schlafe mit Ihnen zu reden, mit Ihnen zu Schmausen und weite Reisen mit ihnen zu thun, nunmehro, da ihr würckliches Daseyn von vielen in Zweifel gezogen wird, so schüchtern seyn, daß sie sich nicht eben so wohl, als vor diesen, von den Menschen sehen lassen sollten?

Einen einzigen Menschen, der mir in meinen Nöthen beystehet, bin ich mehr Danck schuldig, als tausend unsichtbaren Engeln, von denen ich nicht weiß, ob sie sind oder nicht sind: Sind sie, warum sollen wir von ihrem Dasein nicht überzeuget werden, da solche Ueberzeugung ein großes zu verherrlichung der Majestät des Schöpfers beytragen könnte. Sind sie nicht, warum glauben wir ohne Grund, daß sie sind? Doch sie mögen seyn oder nicht seyn, so weiß ich zum wenigsten nicht, daß sie mir jemals nur den tausenden Theil so viel gedienet, als meine Freunde. Diese werde ich also so lange vor meine Engel halten, biß ich überzeuget werde, daß außer Ihnen noch andere Geschöpfe vorhanden, die diesen Nahmen mit mehreren Recht verdienen.

§ 60. Ungefehr um diese Zeit, kam der Br. Schneider, dessen ich schon mehr erwähnet, von Darmstadt nach Hachenburg. Wir waren über den ehrlichen Christoph Schütz, den er mir vor einen großen Adeptum anprieß, in Briefen etwas an einander gerathen, und ich will nicht leugnen, daß ich gegen diese Art von Menschen, die ich damals durchgehend vor Betrüger hielt, etwas heftiger loßzog, als ich wohl hätte thun sollen, indem ich weder von Br. Schneider, noch meinem leiblichen Bruder in Darmstadt, der mir auch etwas von diesen guten Mann geschrieben hatte, hinlänglich versichert war, daß sie sich zur Goldmacherey würden verführen laßen.

Genug ich glaubte (weil ich aus der Erfahrung wuste, wie mancher bereits auf diesem schlüpfrigen Wege verunglückt war) es sey meine Schuldigkeit meine Freunde, und insonderheit meinen leiblichen Bruder, nach besten Vermögen, vor einer so gefährlichen Sache zu

warnen. Es wurde mir aber von beyden guten Gemüthern sehr übel genommen, die Correspondenz abgebrochen, und der Br. Schneider, wie er nach Hachenburg kam, besuchte mich nicht einmal.

Es fügte sich aber, daß ich Ihn ungefehr einmahl auf dem Rister-Hammer beym Br. Erhart antraf, und daselbst erklärte ich ihm das Mißverständniß, so bisher zwischen uns obgewaltet hatte. Er war damit zufrieden, und wir wurden gute Freunde.

§ 61. Ich dachte nunmehro in Hachenburg als an einem noch ziemlich wohlfeilen, und mich nun nichts mehr hindernden Orte, nach der gnädigsten Vorsorge, die mein Schöpfer vermittelst meiner werthesten Freunde treuen Beystandes, vor mich getroffen hatte, mein Leben in Ruhe allda zu beschliessen. Allein diese Gedancken musten bald wie ein süßer Traum verschwinden, als daß Haus, welches ich bisher mit dem Br. Langenmeyer und der Schw. Schelldorfinn, in Miethe gehabt hatte, verkauft, und ich, nebst diesen meinen lieben Hauß-Genoßen genöthiget wurden uns um andere Quartieren umzusehen.

Sie, meine guten Haußgenossen, fanden endlich ein Loch, wo sie vollends ausgeräuchert werden konten, wann sie es noch nicht waren, denn die dasige Bau-Art schien eigentlich darzu eingerichtet zu seyn, das Fleisch bey lebendigem Leibe zu räuchern: Aber vor mich wollte sich in der ganzen Stadt kein Quartier zeigen, wo ich nur halbwege mit Gemächlichkeit hätte wohnen können. Ich wurde daher genöthigt meinen Stab abermal weiter zu sezen.

In der ganzen Nachbarschaft war kein bequemer Ort für mich, als Neuwied. Br. Langmeyer und die Schw. Schelldorfinn, die mich sehr ungern verlohren, suchten meinen Abschied zu verhindern, so viel sie konnten, und gaben sich alle Mühe, mir nur ein halbwege wohnbares Quartier zu verschaffen: Es war aber nicht möglich, und ich muste mich entschließen, eine Reise nach Neuwied zu thun, um zu vernehmen, ob das, von dort aus mir bereits vorgeschlagene Quartier, mir auch würde zu Theil werden können.

§ 62. Es mochte also ungefehr im Frühling des 1744sten Jahres geschehen, da Br. Langenmeyer und ich, uns zur Reise nach Neuwied fertig machten, und damals bekam mein Bart seinen Abschied. Ich legte mir eine Perruque zu und wurde denen, die mich noch nicht ohne Bart gesehen hatten, in dieser veränderten Gestalt, gantz unkenntlich. Absonderlich wolte die Jungfer Hönin, wie ich sie das erste mahl, nach dieser Veränderung besuchte, kaum glauben, daß ich es sey, wenn mich meine sonst gewöhnlichen Kleider nicht verrathen hätten.

Br. Erhart hatte diese schnelle Veränderung nicht von mir erwar-

tet; doch fand er nichts dagegen einzuwenden: Um aber nicht das Ansehen zu haben, als wenn er mir alles nachthäte, so agirte er noch eine Zeitlang einen Barbarossam, biß daß er endlich auch nach Neuwied zog, und auf einem dasigen Gräfl. Meyer-Hof, die Rhein-Au genannt, zu wohnen kam.

Mich betreffend, so machte die Vorsicht zu meiner nach Neuwied anzustellenden Reise, abermal sehr günstige Vorbereitungen. Es hatte sich nehmlich der Mund-Koch des Grafen von Neuwied, ein rechter feiner Mann, Namens Freund, vor Kurtzen mit mir bekannt gemacht, als er am Hachenburgischen Hofe eine Zeitlang die Stelle des Mund-kochs vertreten muste. Wie er gehöret hatte, daß ich nach Neuwied reisen wolte, bat er mich, daß ich meinen Abtritt, daselbst in seinem Hause bey seiner Frau Schwieger-Mutter, der Madame Herbert nehmen möchte, weil sie mich auch gerne kennen lernen möchte.

§ 63. Es war mir diese Adresse um so viel angenehmer, weil ich ohnedem zu Neuwied niemand kannte, und nicht gerne in einem Wirthshause logiren wolte. Es muste sich aber zu meinem desto bequemeren Fortkommen fügen, daß er selber mit seiner Frauen, in einer bequemen Kutsche, nach Neuwied geholet wurde. Weil nun in derselben noch 2 Sitze ledig waren, so both er sie dem Br. Langenmeyer und mir an. Wir nahmen das Erbieten mit allen Freuden an, und fuhren also in dieser guten Gesellschaft bis auf das, zunächst am Hunefelder Wald gelegene Dörfchen, dessen Nahme mir entfallen ist.

Daselbst beurlaubten wir uns, weil wir uns vorgenommen hatten den Br. Kinet, einen Separatisten, mit dem wir durch Hönische Familie und den Br. Erhart waren bekannt worden, in seiner Einsiedeley zu besuchen. Er wohnte mitten in dem Hunefelder Walde auf einer verlaßenen Eisen-Schmeltz-Hütte, mit seiner Magd gantz allein in einer Gegend, wo Haase und Fuchs einander schon längst gute Nacht gegeben haben mochten, und die mitten in Deutschland ein kleines Siberien vorzustellen schien.

Man hätte dencken sollen, Er müste keine Nacht mit seiner Magd des Lebens sicher seyn, zumahl, da bekannt war, daß Er und sie von keinem Kirchen-Gehen und Sacramentiren etwas hielten: Allein die Leute in den dasigen Gegenden, sind zum Stehlen und Morden zwar eben nicht zu fromm, sondern zu faul, und daher geschahe es, daß dieser gute Mann, nebst seiner Magd und 2 Ziegen, in der tieffsten Ruhe und Stille, und in der That recht gemächlich lebte.

§ 64. Er war ein Kunst-Dreher seiner Profession, und machte Sachen, die werth gewesen wären, in großer Herren Kunst-Kam-

mern aufbehalten zu werden, ohngeachtet er kaum halb recht sehen konnte. Er empfing uns mit voller Freundlichkeit, bewirthete uns nach den Umständen seines Einsiedler-Zustandes recht wohl, und ich kan sagen, daß wir ungemein vergnügt zusammen waren.

Einfalt, Redlichkeit, Treuhertzigkeit, Freiheit und unverstelltes Wesen schienen ihre Residenz in dieser Wüsteney aufgeschlagen zu haben. Ruhe und Stille schienen sie zu bedienen, und die gantze umliegende Natur eine Freude an einem so glückseehligen Sterblichen zu haben. Wenn jemals ein Stand der Unschuld in der Welt gewesen ist, so hat Er nicht glückseehliger und unschuldiger seyn können, als der Stand dieses ehrlichen alten Einsiedlers.

Er war gar nicht ein Feind von Menschen oder zuläßiger Frölichkeit und Gemüths-Ergötzung, denn er liebte die Music, spielte eine gute Orgel, hatte aber in seiner Einsiedlerey mehr nicht als eine Zitter, mit welcher er uns des Abends einspielte, wie wir zu Bette gegangen waren. Wie er merckte, daß wir schlieffen, kroch er sachte zu uns, denn wir musten alle drey in einem Bette schlafen. Wir schliefen aber so vergnügt, als vielleicht kein Kaiser noch jemahls geschlafen.

§ 65. Des andern Tages, nach eingenommenen Frühstück geleitete Er uns durch den Wald, und brachte uns auf den rechten Weg nach Neuwied, welches nur noch 2 Meylen von dieser kleinen Barbarey lag, aber bey weiten nicht das Reitzende vor mich hatte, was diese hatte, ungeachtet es sonst einer Paradiesischen Gegend nicht ungleich sahe. So bald wir über die letzten Gebürge, die das Rhein-Thal von dem Wester-Walde scheydeten, herab in die Tiefe kamen, und die sogenannte Ale-Eck passiret hatten, war es, als wenn wir auf einmahl aus den Herbst in den Frühling kamen. Es wehete uns eine so warme Luft entgegen, daß wir bald anfingen zu schwitzen, und die angenehme Landschaft, in welcher wir uns nunmehro, nachdem wir das Dorf Ober-Bieber erreichet hatten, befanden, lud uns ein, nunmehro nicht mehr als Wandersleute fortzutraben, sondern als in einem angenehmen Garten spaziren zu gehen, und uns an der schönen Gegend mit Lob und Danck vor Gott zu ergötzen.

Wir hatten uns in Ober-Biber mit einem guten Trunck Wein erquickt, und dieser erfreuete unsere Herzen um desto mehr, je seltener Er an uns kam, und machte, daß wir den Rest unsers Weges recht vergnügt zurücklegten. Wir kamen ungefehr gegen Mittag zu Neuwied an, welcher Ort, da er ungefehr 70 Jahr erst gestanden hatte, freilich gegen das räucherichte Hachenburg, ein gantz ander und weit reitzender Ansehen hatte, und dem Br. Langenmeyer Appetit machte

sich bald nach mir auch dahin zu wenden, wenn Ihm Gott nicht aus dieser in eine andere Welt hätte reisen heißen. Damahls dachten wir beyde, an nichts weniger, als an diese Trennung, sondern suchten das Quartier auf, welches uns von dem Hrn. Freund war angewiesen worden.

§ 66. Deßen Fr. Schwieger-Mutter, die Madame Herbert, eine gebohrne Frantzösinn und Schwester des Sächsischen Obersten de Massée, empfing uns sehr freundlich. Sie war nebst ihrem Manne (der aber schon eine ziemliche Zeit todt war) schon von langen Jahren her, eine eyfrige Separatistinn gewesen, freuete sich also mit mir bekannt zu werden, und bewirthete uns, nebst ihren beyden Töchtern, wovon die eine des Hrn. Freundes Ehe-Gattin war, recht wohl, ungeachtet sie in Religions-Sachen noch gar nicht so weit sehen konte, als ich, und deswegen manchen angenehmen Streit mit mir anstellete. Im Uebrigen waren wir recht wohl bey Ihr aufgehoben, und ruheten ein paar Tage gantz erwünscht aus.

Des andern Tages, nach meiner Ankunft, ging ich zum Grafen (dem ich schon in Hachenburg meinen Mosen hatte verschaffen müßen) und fragte Ihn, ob Er mir erlauben wolte in Neuwied zu wohnen? Er bewilligte mir solches gleich, doch bat er sich aus, daß ich mich stille halten, und mit den sogenannten Geistlichen keine Händel anfangen möchte. Ich berief mich sogleich auf meinen Hachenburgischen Berlenburgischen Wandel, nach welchem bekannt sey, daß ich keinem dieser Herren, an diesen beyden Oertern das Geringste in den Weg gelegt hätte. Daß ich aber nach meiner Einsicht, von Religions-Sachen schriebe, dies sey ja eine Sache, die mehr zur Befestigung der Religion gereichte, wenn man mich widerlegen könte, als daß mir, oder irgend einem andern Gelehrten, eine solche Freyheit könnte versagt werden.

Er lachte und sprach: Ja, wenn nur nicht zufälliger Weise Zänckereyen und Verbitterungen darauß entständen. Ich antwortete: Ich würde den Herrn Geistlichen keine Gelegenheit darzu geben, wenn sie mich selbst zufrieden laßen würden, welches ich auch redlich gehalten, so lange, bis sie der Kützel stach, ein Glaubensbekenntniß von mir zu sehen, welchen Fürwitz sie nunmehro genug bereuen, und diese Scharte bey ihren Glaubens- und Stiefbrüdern nimmermehr auswetzen werden.

§ 67. So bald ich die Erlaubnis vom Grafen hatte, in Neuwied zu wohnen, ging ich zu dem Mann, in deßen Hauß ich ziehen solte. Es war selbiges eines der nächsten mit am Schloße, und gehörte einem Mennisten, Nahmens Kintzing, der ein Tausend-Künst-

ler in der Mechanic, und sonderlich im Uhrmachen und Orgelbauen war. Man hatte Ihm von mir gesagt, und er mochte auch wohl etwas von mir gelesen haben, daher, als die Hachenburgische Herrschaft kurtz vor meiner Abreise von Hachenburg den Grafen von Neuwied, als dero Schwieger-Sohne besuchte, und ich damahls schon willens war, nach Neuwied zu ziehen, hatte mein Haußgenoße, der Cammer-Laquay Schröter (dem ich Commission gegeben hatte, sich in Neuwied nach einem guten Quartiere vor mich umzusehen) seiner Commission zufolge sich an Hrn. Kinzing gemacht, und das Ja-Wort zu einem bequemen Quartier schon halb und halb von Ihm erhalten.

Wie ich also zu Ihm kam, und meine Anfrage selber thät, freuete er sich, mich kennen zu lernen, und war alsofort willig mir eine recht saubere und wohlgebauete Stube und Kammer, vor 10 Reichsthaler jährlicher Miete und 6 Reichthaler vor Aufwartung zu überlaßen, und könte ich einziehen, wenn ich wolte. Ich fand an diesem Manne ein ehrlich und gut Gemüthe: Aber vor einen so großen Künstler, als er in der That war, hätte ich Ihn nimmermehr angesehen, denn er sahe gantz einfältig aus, und war doch ein Mann, der sowohl in der alten, als neuen Welt seiner Kunst wegen berühmt war.

§ 68. Das Einzige, was mir bey Ihm nicht anstund, war, daß ich sein Hauß allzulebhaft vor mich fand, und mir sehr wenig Stille, vor mich versprechen konte, denn er hatte damahls schon 5 Gesellen, nehmlich einen Uhrmacher und einen Tischler (wozu hernach, wie ich bereits eingezogen war, noch ein Schloßer und ein Orgelmacher kamen). Diese Leute hatten ihre Werckstatt gleich unter mir, und man kann leicht erachten, was sie für ein Getöse gemacht haben müßen, wovon ich doch damals noch den zehenden Theil nicht hören konte. Ich hatte mir also eine sehr unruhige Wohnung zu versprechen, deren ich bisher gar nicht war gewohnt gewesen.

Weil aber der Mann selber eine Liebe zu mir trug, ich auch, was die Wohnung an sich betraf, nicht leicht eine beßere in gantz Neuwied würde gefunden haben, so blieb es bey unserm Accord, und ich versprach, daß ich mit nächsten meine Wohnung mit Sack und Pack beziehen würde.

Der angenehme und prächtige Rhein-Strohm, den ich längst gerne zu sehen gewünscht, lud den Br. Langenmeyer und mich zu einem Spatziergang an dessen Ufern ein, und wir bewunderten die glücksehlige Landschaft dieser Gegend, wo das Feld an vielen Orten, zugleich mit einen fruchtbaren Obst-Garten vorstellete, mit sonder vielem Vergnügen.

§ 69. Es war bereits durch gantz Neuwied erschollen, daß der so seltsam beschriebene Edelmann angekommen sey: daher, als ich in mein Quartier, zur Madame Herbert kam, fand ich einen alten Kayserlichen Capitain, der sich in Neuwied gesetzt hatte, und auch ein Separatist war. Er hieß der Hr. von Buttelsberg, und ließ sich ohne sonderliche Umstände, gleich in ein Religions-Gespräch mit mir ein, indem er sagte, daß er meine Schriften auch gelesen, aber nichts von der Verloignung darin gefunden hätte.

Ich sahe ihn damahls das erstemal, es wurde mir aber gar nicht schwer zu erkennen, daß Er die Reinlichkeit und Sauberkeit verleugnet hatte, um einen heiligen Sau-Magen zu agiren, und die Frau Herbert hatte mir im Vorbeygehen nur so viel zu verstehen gegeben, daß Er ein Ertz-Geitzhals sey. Ich nahm daher Gelegenheit ihm das Capitel von der Verloignung ein wenig nach meiner Art zu erklären, und Ihm mit Kurtzen nur so viel zu verstehen zu geben, daß meine Schriften niemand aufgedrungen würden, und daß der Herr Capitain, wenn sie ihm nicht anstünden, dieselben nur ungelesen laßen könte.

Wie der Mann diese Gleichgültigkeit an mir sahe, und gar nichts von Ketzermacherischer Rechthaberey an mir gewahr wurde, so gewann Er eine Liebe zu mir, die mir hernach, wie ich völlig nach Neuwied kam, durch seinen öfteren Besuch, bisweilen beschwerlich wurde, und die ich ihm doch, ohne die Menschlichkeit und Leutsehligkeit zu verläugnen, nicht wohl abschlagen konte. Mit Kurtzen, er fand (wie er mir hernach gestund) etwas in meinem Gesichte, daß Ihm, als einem alten seyn wollenden Gesichts-Kenner, gefiel, und mir seine Neigung, die Er sonst nicht leicht jemanden zu schencken pflegte, zu wege brachte.

§ 70. Er hatte drey Kaysern gedient, und in der That mehr in der Welt erfahren, als ich, bildete sich auch ein, vieles in der Medicin und den geheimen Chymischen Wissenschaften zu besiegen. In der That aber bestund alles nur in der Einbildung, und der Geitz, der seine Hauptkrankheit war, machte ihn bey allen Leuten verächtlich. Demungeachtet äußerte er doch gegen mich einige Freygiebigkeit, wie ich nach Neuwied kam, indem er mir aus seinem Garten, nach Erheischung der Jahres-Zeit manch schön Obst schickte, und so lange ich in Neuwied war, mein beständiger guter Freund blieb.

Er hätte wohl gerne gesehen, daß Ihn meine dermalige Frau Wirthinn mit zur Abend-Mahlzeit genöthiget hätte: Allein Er wartete vergebens, und muste endlich Wohlstandes halber, aufbrechen. Die Frau Herbert war zwar nichts weniger als geitzig: aber sie war

nicht im Stande, Leute, die mit der Kranckheit des Geitzes behaftet waren, um sich zu leiden. Dahingegen der Hr. Capitain eben keinen Abscheu vor freygebigen Leuten hatte.

Beyde gute Leute waren würcklich nach ihrer Art fromm und man konte keines unter ihnen, grober und gemeiner Christlicher Laster beschuldigen; denn obschon der Hr. Capitain, als mit dem Geitz besessen, eben nicht die beste Ehe führete und die Fr. Herbert, als gar zu weichmütig, nicht die beste Kinderzucht, so waren sie doch weder Betrüger, noch Schulden-Macher, noch sonst auf andere Weise ihren Mitbürgern beschwehrlich, sondern ein jedes lebte in der Stille vor sich, so gut es konte, und that wißentlich niemand etwas zu leyde.

§ 71. Ich sahe aus diesen allen, daß ein jeder Mensch seine gute und schlimme Seite habe, und daß man um in der Welt fortzukommen, es mit niemanden verderben, sondern einen jeden, so viel möglich, nach seiner Beschaffenheit tragen lernen müße, weil ein jeder zu seiner Zeit nutzen oder schaden kan. Man kan diese Lebens-Regul nicht genug anpreisen: Und ob man wohl sagen möchte, daß ich, zufolge derselben, es auch nicht mit den Pfaffen hätte verderben müssen, so dienet doch zur Antwort, daß keine Regul ohne Ausnahme sey, und daß man, um es mit niemand zu verderben, sich unmöglich entbrechen könne, es mit denen zu verderben, die das ganze Menschliche Geschlecht, blos um ihres Ansehens und Nutzens willen, schon im Mutterleibe zu verderben, und zu Greueln in den Augen Gottes zu machen suchen.

Dergleichen Leute sind auf gewiße Maaße, als Feinde des Menschl. Geschlechts zu betrachten, und man kan es unmöglich Umgang haben, daß man es nicht mit ihnen verderben solte, sobald man sich mercken läst, daß man sie kennet, und sich ihrem Joche zu entreißen sucht. Viele, ja wohl die meisten unter Ihnen, wißen nicht, daß sie so gefährliche Persohnen vorstellen; ja sie bilden sich im rechten Ernste noch ein, daß keine nützlichere Persohnen in der Menschlichen Gesellschaft wären, als sie. Und in Ansehung dieser, bey manchen fast unüberwindlichen Verblendung, muß man freilich, wenn man mit Ihnen zu thun bekommt, die Billigkeit ins Mittel treten laßen, und einen Unterscheyd machen, zwischen ihrem Amte und ihren Persohnen. Diesen, muß man, als Menschen, auch die allgemeine Menschen-Liebe wiederfahren laßen: Aber, weil sie in Kraft ihres heillosen Amtes, gantz andere Menschen vorstellen müssen, als sie von Natur sind, und zufolge deßelben gehalten sind, Gott und Menschen, aufs gröbste zu belügen und zu betrügen; so verbindet uns auch die

Pflicht, die wir uns selbst und unsern Neben-Menschen schuldig sind, so viel möglich zu verhindern, daß dieser Betrug nicht allgemein werden könne; und da kan es wohl unmöglich anders seyn, es müßen diejenigen, die etwas dergleichen, zum allgemeinen Nutzen wagen, es nothwendig mit denenjenigen verderben, die mehr auf ihren eigenen Nutzen sehen, als auf die Glückseligkeit ihrer Neben-Menschen.

§ 72. Es ist aber unstreitig beßer, es, als ein ehrlicher Mann, nur mit einer gewißen Gattung von Menschen verderben, als mit dem gantzen Menschlichen Geschlechte, das einen gegründeten Anspruch auf unsere Treue und Redlichkeit hat, und wenigstens soviel Ehrlichkeit von uns vermuthen muß, daß, wenn wir nicht allemahl im Stande sind, zu verhindern, daß es nicht betrogen werde, wir dennoch uns nicht mit darzu gebrauchen laßen, es mit zu betrügen, welches unfehlbar geschehen würde, wenn wir nicht nur immer stille schweigen wollten, wenn wir sehen, daß es betrogen wird, sondern auch die Sachen der Betrüger noch mit beschönigen hülffen.

Die letztere Aufführung kann mit dem Character eines ehrlichen Mannes unmöglich bestehen: die erstere aber (nehmlich daß einer zu Dingen, die er zwar als Betrug einsiehet, sich aber zu schwach findet, denselben zu entdecken, still schweiget) benimmt Ihm nichts an seiner Ehrlichkeit, weil er nicht kan, wie er gern wolte, von der Ehrlichkeit allein nicht leben kann, und unweißl. handeln würde, wenn er sich durch seine unzeitige Offenhertzigkeit selber mehr Schaden thun wolte, als er andern Menschen Nutzen schaffet.

Ich habe diesen Fehler selber an mir gehabt; deßwegen hat Gott in dem Wachsthum meiner Erkänntniß sehr langsam und stufenweiß mit mir gehen müßen, ich würde sonst, wenn ich gleich anfangs das erkannt hätte, was ich nach und nach zu sehen bekommen, unmöglich unter meinen Neben-Menschen haben fortkommen können. Selbst diejenigen, die nunmehro meine besten Freunde sind, würden mich zur selben Zeit nicht haben tragen können, und ich würde tausendmal mehr geschadet, als genutzet haben.

§ 73. Zwar weiß ich wohl, daß mir meine Herren Gegner durchaus nicht zugestehen, daß ich mit meinem Vortrage, nur das Mindeste, sowohl mir, als meinen Neben-Menschen genutzet. Vielmehr haben sie bis diese Stunde, noch nicht aufgehöret, den Schaden zu beseufzen, den ich durch meine Schriften angerichtet (wovon ich, zu seiner Zeit, dem Leser eine kleine Probe aus des Hrn. Neumeisters Psalmen und Liedern lesen laßen werde). Allein, was das Erste, nehmlich den Nutzen betrift, den thëils ich selbst, theils meine Neben-Menschen, durch meine Arbeit erhalten, so wird wohl niemand

beßer davon urtheilen können, als wir selbst, die wir wißen, wie weit sich unser Nutz erstreckt, und was das Letzte, nehmlich den Schaden anbelangt, den ich zugleich mit durch meine Schriften gethan, so bin ich denselben gar nicht in Abrede. Denn die Natur der Dinge bringet es nicht anders mit sich. Wenn ich mir mein Eigenthum wieder erwerbe, so muß der, der mir theils mit List, theils mit Gewalt entwendet, nothwendig dadurch Schaden leyden: Es muste aber ein seltsam Recht seyn, das einen solchen Schaden misbilligen solte.

Vernunft, Verstand und Sinne sind Eigenthümer, die mir mein Schöpfer zu Beförderung meiner Glückseligkeit anvertrauet. Ich bin, ehe ich noch einen rechten Gebrauch von diesen unschätzbaren Gütern zu machen wuste, unter die Mörder gefallen, die mich derselben, so viel an Ihnen war, gäntzlich zu berauben gesucht, und mich nicht etwa nur halb todt liegen laßen, sondern gar einen dreyfachen Tod über mich geschickt, der mir ihren Vermuthen nach, das Aufstehen wohl auf ewig hätte verwehren können. Der Liebhaber des Lebens ermannte mich wieder, und half mir, nach einer hartnäckigten Gegenwehr, endlich die beyden gefährlichsten von diesen Toden glücklich in den Sieg verschlingen, und gesellete mir den dritten, als meinen besten Freund, und endlichen Vertilger aller meiner Verdrüßlichkeiten zu.

§ 74. Kaum war ich auf die Art ein wenig zu mir selber gekommen, so wurde ich gewahr, daß noch unzehlige meiner unschuldigen Neben-Menschen, auf eben die Art, wie ich, waren zugerichtet, und ihrer besten Schätze beraubet worden, die meisten derselben schienen mir würcklich todt zu seyn, wenn ich nicht gesehen hätte, daß sich einige unter den Händen ihrer Mörder, die sie durch dick und dünn schlepten, bisweilen noch ein wenig gereget hätten.

Wie dieser Unglückseligen ungleich mehr waren, als der Mörder selbst, und diese folglich unmöglich alle mit sich fortschleppen konnten, also geschahe es, daß sich viele, unter denen auch ich mit war, vermittelst der guten Natur, die uns der gütige Schöpfer verliehen hatte, wieder ermunterten, und sich entschloßen, wenn wir nichts mehr thun könnten, doch den Mördern das Unsere wieder abzujagen. Wir überfielen sie also, in ihrer grösten Sicherheit, ja sie gaben uns selbst Gelegenheit darzu, indem sie uns auf die bitterste Art verspotteten, und uns aufstehen hießen, unsere Kräfte an ihnen zu probiren.

Es gelang uns, wir eroberten das Unsere, und ließen sie über den Schaden, den wir ihnen gethan hatten, weheklagen, so lange

sie wolten. Diese Weheklagen geben also, unser Wohlverhalten klärlich genug zu erkennen, ja die Anstalten, die wir sie, zu Beybehaltung der elenden, die sie noch unter ihrer Gewalt haben, machen sehen, versichern uns, deutlich genug, daß ihnen bey dem gantzen Handel, eben nicht gar zu wohl zu muthe seyn müße. Wir überlaßen sie aber ihrem weitern Schicksahl, und wenden uns wieder zu unserer Erzehlung.

§ 75. Ich begab mich, nach freundlich genommenen Abschied von meiner gutthätigen Wirthinn endlich mit dem Br. Langenmeyer wieder nach Hachenburg, allwo ich nun ungesäumt meine Sachen zusammenpackte, bey dasiger Herrschaft danckbarlich Abschied nahm, und unter Gottes Geleite glücklich nach Neuwied fuhr.

Ich war sobald nicht allda angelangt, so ging die Sorge wegen meiner Beköstigung an, denn da ich nunmehro gantz allein war, und niemand hatte, der mir zur Hand ging, so wuste ich in der That nicht, wie ich mir in diesen Puncte helfen solte. Endlich erbarmte sich mein Wirth über mich, und nahm mich bis zu weiterer Veranstaltung, auf einen Monath in die Kost, nach dessen Verlauf fügte sichs, daß der Br. Schneider von Hachenburg nach Neuwied zog. Weil dieser nun eine Frau und eine Magd hatte, und im Anfange vor seine Mahler-Profession an diesen kleinen Orte eben nicht viel zu verdienen fand, so dachte ich Ihm einen Gefallen zu erweisen, wenn ich mich bey Ihm in die Kost verdingete.

Er wolte ohnedem Geld von mir lehnen, welches ich vielleicht langsam, oder gar nicht würde wiedergekricht haben, und also bewilligte er halb gern und halb ungern, daß ich es mit der Kost bey ihm versuchen solte: Wir wurden einig, daß ich wöchentlich, wo ich mich recht besinne, 2 Gulden vor meine Kost bezahlen solte, und ich gab ihm dieses Geld, damit er sich in der Wirthschaft helfen möchte, gleich auf 2 Monathe voraus.

§ 76. Im ersten Monathe war ich noch so ziemlich mit meiner Kost zufrieden, nach gerade aber wurde sie immer schlechter. Seine Frau sonderte sich, unter vorgegebenen Unpäßlichkeiten wegen ihrer Schwangerschaft, nach und nach vom Tische. Er selber speisete nur zum Spectacul mit mir, und wenn ich weg war, oder auch wol, ehe ich noch zu Tische kam, thaten sie sich beyde (wie ich von der Magd erfuhr) vor meine Gelderchen was zu gute: Mich aber speiseten sie alle Tage kahler ab.

Ich unterließ zwar nicht, deßwegen mit Freundlichkeit und Ernst Vorstellung zu thun: Allein ich richtete nichts aus, und war endlich froh, daß die 2 Monathe, die ich voraus bezahlet hatte, bald zu

Ende liefen, worauf ich anfing, mich selber zu beköstigen. Diß Geschäfte zerstreuete mich ungemein, und hatte doch weder hinten noch vornen ein Geschicke. Denn bald fehlete es an nöthiger Geräthschaft, bald an der Zeit, bald an genugsamer Wissenschaft, die Speisen gehörig zuzubereiten, bald an hinlänglichter Gedult, bald sonst an was, so daß ich in diesem Puncte recht übel daran war. Ich*)

Edelmann fand in Neuwied bald wieder Veranlassung mit einer Schrift hervorzutreten. Der Graf wurde durch das Consistorium bewogen ein schriftliches Glaubensbekenntniß von Edelmann zu fordern. Dieser erklärte dies zwar für unnöthig, da seine Ansichten Jedermann in seinen Schriften vor Augen lägen, aber man fand dies zu „weitläuftig" und verlangte ein Glaubensbekenntniß in aller Kürze, das aber nicht durch den Druck veröffentlicht werden sollte. Edelmann überreichte dies, wie er sagt, am 14. Sept. 1745 der hohen Obrigkeit und gelobte, es weder jemand abschriftlich mitzutheilen noch sonst unter die Leute zu verbreiten. Dies Versprechen, behauptet Edelmann, so streng gehalten zu haben, daß auch seine besten Freunde es nicht zu sehen bekamen. Allein die Gegner waren nicht so gewissenhaft und weil die Abschriften alle Tage schlimmer wurden, so glaubte Edelm. es sich selbst schuldig zu seyn, das Glaubensbekenntniß in seiner wahren Gestalt und zwar mit ausführlichen Anmerkungen herauszugeben. Dies geschah 1746. Edelm. sah sich in Folge dessen veranlaßt, Neuwied zu verlassen und sich eine Zeitlang verborgen zu halten, denn es wurden das Glaubensbekenntniß nebst dem Moses mit aufgedecktem Angesicht, wozu später noch die Epistel St. Harenbergs kam, als gottlose Schriften verboten und confiscirt, und Edelm. mußte selbst fürchten persönlich vom Kaiserlichen Fiscal belangt zu werden, obgleich das wie alle Reichssachen einen langsamen Gang ging und das Decret erst 1750 zum Vorschein kam. Das Decret ward in Frankfurt a. M. durch öffentliche Verbrennung unter großen Solennitäten vollzogen. Bis zum Ende dieses 1746 Jahres hielt Edelm. sich bei mehreren seiner Freunde in verschiedenen Ländern auf, nahm die Richtung nach Norddeutschland und hat wohl schon gleich sein Auge auf Altona ge-

---

*) Hier bricht die Autobiographie Edelmanns ab. Ich werde die übrigen Begebenheiten seines Lebens, so viel wir davon wissen, dem Leser aus einem Vortrage mittheilen, den Hr. Prof. Petersen hier in Hamburg vor einiger Zeit gehalten und mir gütigst zur Benutzung überlassen hat. Ich habe nur den ersten Abschnitt in Bezug auf die Form verändert, da die verschiedenen Verhältnisse des Aufsatzes zu dieser Biographie auch eine verschiedene Stellung verlangten, das Material aber auch dieser Periode verdanken wir dem Hrn. Prof. Petersen.

richtet. Aus Edelm. Schrift, das Evangelium St. Harenbergs genannt, wissen wir, daß er sich in Liebenburg, einem Hildesheimischen Orte unweit Goslar 2 Nächte und anderthalb Tage aufgehalten hat, und zwar bei der Sand'schen Familie, deren Haupt auch Dippel beherbergt und den Edelm. einen redlichen, nunmehro in Gott ruhenden Bruder nennt. Darauf treffen wir Edelm. im Braunschweigischen an, wo er nach dem von Pratje mitgetheilten Briefe des Past. Wolff vielen Anhang hatte, der sich aber des Hofes wegen heimlich halten mußte. In den Anmerkungen zu Pratje heißt es, daß Edelm. weder dort in Braunschweig, noch überhaupt einen Anhang habe, weil er kein Oberhaupt einer Kirche oder Secte seyn wolle, sondern seinen Freunden, deren er nicht viel über ein Dutzend haben möchte, alle Freiheit im Denken lasse. Dieses Dutzend Freunde bezieht sich offenbar auf die Uebereinstimmung in den Ansichten, da sie der Gemeinschaft der Gläubigen gegenüber gestellt werden; persönliche Freunde wie Br. Langenmeyer hat Edelm. mehere gehabt. Von Braunschweig reiste er durch das Holsteinische nach Glückstadt. Dazu heißt es in den Anmerkungen bei Pratje p. 33. „In Glückstadt ist Er nie gewesen, sondern weil Er sich in der Stadt, in welcher Er sich damahls befand, wie er das Evang. St. Harenb. schrieb, mitten unter seinen Feinden, in glücklichen Umständen befand, so nannte Er diesen Ort Glückstadt." Hiernach kann unter Glückstädt entweder Altona oder Hamburg verstanden werden. Es möchte sich zwar zwischen beyden nicht ganz bestimmt entscheiden lassen, doch spricht für Altona, daß wir wissen, er habe dort wenigstens um Ostern seine Herberge, wie er es nennt, gehabt, ferner daß der Verfasser der Anmerkungen zu Pratje dessen Angabe, Edelmann sey von Glückstadt nach Altona gekommen, als falsch unterstreicht, endlich daß Edelmann, so oft er auch in seiner Autobiographie Hamburg nennt, doch nie sagt, daß er dort gelebt habe; auch findet sich keine Spur von einem Freunde, bey dem er der Tradition zufolge gewohnt haben sollte. Dagegen scheint er freilich häufig von Altona nach Hamburg gekommen zu seyn. Von seinem Aufenthalt in dieser Gegend sagt der Hamburger Senior Friedr. Wagner in seiner Schrift „die Wahrheit und Göttlichkeit der h. Schrift rc. 1748.": „Zwar ging hier im vorigen Sommer die Rede, daß er (Edelmann) sich in unserer Nachbarschaft in Altona aufhielte, wobey man endlich leicht vermuthen konnte, daß er sich auch bisweilen in unserer Stadt herumschleichen würde; Jedoch ward man übrigens hier nichts von ihm gewahr, bis er selber nun hinterher in seinem sogenannten Evangelium St. Harenbergs angeführt, daß er unsern großen Brockes nach

seinem seligen Ableben mit in seine Gruft begleiten helfen, und also im Anfange vorigen Jahres im Januar mußte hier gewesen seyn, davon vorhin niemand nur etwas gewußt."

Als Wohnsitz wußte sich Edelmann auch immer einen solchen Ort auszusuchen, wo Sectenfreiheit Statt fand und die Hamburger Orthodoxie mag er wohl von Anfang an gescheuet haben, obgleich auch hier der Geist des Unglaubens sich regte, der dann freilich nicht eben auf liebevolle Weise besiegt ward. So erzählt Edelmann in der noch ungedruckten andern Epist. St. Harenbergs p. 33. indem er sich aufhält über einen Gott in der Wiege, einen jungen Gott, einen wachsenden Gott rc.: „denn Sie dürfen nur des Hrn. Erdmann Neumeisters „nöthige und treugemeinte Erinnerung an die werthe Gemeine zu „St. Jacob nachschlagen, die Er Anno 1744 zur Vertheidigung sei„ner, am ersten Sonntage nach Epiphanias in Hamburg gehaltenen „Predigt herauszugeben genöthiget worden: Da werden Sie diese „schönen Sächelchen alle beysammen antreffen, und zugleich aus des „Hrn. Neumeisters eigenem Munde gleich p. 1. vernehmen, daß sich „verschiedene nachdenkende Gemüther seiner Gemeinde, die Er zwar „von Amtswegen naseweise Richter, verläumderische Mäuler, alberne „Stümper, und dergleichen nennet, dergestalt an dieser seiner Predigt „geärgert, daß sie sich nicht eben enthalten können, öffentlich zu sa„gen: Er habe Gotteslästerlich geprediget und gräuliche Dinge vorge„bracht, ja wohl gar Vier Götter gelehret. Er hätte sich nun selbst „zum Ketzer gemacht, und möchte andere nur zufrieden laßen." Dieser antiorthodoxen Richtung, moralischen Bestrebungen nachgehend, fern von jeder entschiedenen christlichen Färbung folgten die Zeitschrift „der Patriot", ferner die Dichter Brockes, Hagedorn und Richey, doch waren diese so fern von jedem Angriff auf die Orthodoxie, daß die Differenz damals nicht einmal bemerkt ward, so daß, als Edelmann sich auf Brockes berief, dies als eine Entstellung angesehen und bekämpft ward. Von der Obrigkeit in Hamburg wurde schon 1747 am 27. Januar, also in der Zeit als Edelmann sich in dieser Gegend aufhielt, nach dem Protocoll des Ministeriums Edelmanns Glaubensbekenntniß confiscirt und bei 100 Thaler Strafe verboten, ein Exemplar davon zu verkaufen. Noch in demselben Jahre am 13. März wurde den Zeitungsschreibern bei Verlust ihres Privilegii, auch anderen willkürlichen Strafen anbefohlen, sich in Artikeln von gelehrten Sachen der Recensirung ärgerlicher, zumal wider die christliche Religion lautender Bücher gänzlich zu enthalten. Auch die Prediger in Hamburg suchten auf den Kanzeln und in ihren Schriften die Glieder ihrer Gemeinden vor Verführung durch Edelmann zu schützen.

Einer der ersten scheint Joh. Heinr. Schubart, Archidiaconus zu St. Michaelis gewesen zu seyn. Unter dessen 3 letzten Predigten, die Neumeister herausgab, handelte die 2te von dem göttlichen Beistande wider die Versuchungen unserer geistlichen Feinde. Neumeister nimmt in der vom 12. Mai 1747 datirten Vorrede Gelegenheit nachdrücklicher gegen Edelmann zu warnen, weil auch er wisse, wie einzelne Gemeindeglieder Anstoß an seinen Schriften genommen, er erwähnt, daß Einer, von Edelmann veranlaßt, ihm seine Zweifel gegen die im Buch Hiob über Gott ausgesprochenen Ansichten mitgetheilt habe, die er zu beseitigen sucht. Hier heißt p. 4. „Ich habe wohl Dippeln aus billi„gem Eifer den Erstgebohrnen des Satans genannt; Wiewohl im „Vergleich mit diesem eingefleischten Teufel konnte er wohl ein En„gel heißen;" und p. 6. „da ich dieses schreibe, ist mein Vorsatz gar „nicht, den unseligen Edelmann zu widerlegen. Es würde auch ver„gebliche Arbeit seyn, da er die Göttlichkeit der heil. Schrift schlech„terdings läugnet. Denn womit könnte ihm sonst das Maul gestopfet „werden? Und ob man ihn gleich überzeugete, welcher Gestalt er ihm „selber vielfältig widerspräche, was würde es bey den durchaus ver„stockten und zur Verlästerung der Göttlichen Wahrheit ganz verkauf„ten Menschen fruchten? Ich überlasse ihn demnach dem gerechten „Gerichte des langmüthigen Gottes, weil ihm noch kein Lästerer ent„ronnen ist. Kan er noch bekehret werden, will ichs ihm von Hertzen „wünschen" *).

Edelmann stand übrigens mit Neumeister noch in besondern Beziehungen. Schon oben in der Autobiographie ist auf einen Brief Edelmanns an Neumeister hingewiesen; in der so eben angeführten Stelle aus der andern Epistel St. Harenbergs p. 34. heißt es unmittelbar darauf: „Anstatt daß nun der ehrliche Mann (Neumeister), „den ich als einen alten Freund meiner seligen Eltern aufrichtig liebe, „und in seinem Theil vor redlicher halte, als alle pietistischen Heuchler, „ein dergleichen in der That gegebenes Aergerniß hätte erkennen und „seiner lieben Gemeine dieserwegen öffentlich Abbitte thun sollen, „fällt er durch diese seine sogenannte treu gemeinte, aber in der That „schlecht überlegte Erinnerung immer tiefer in den Irrthum rc."

Zu Edelmanns Freunden in Hamburg gehörte außer jenem in der Autobiographie Theil II. § 206. von ihm sogenannten Br. Fructuosus, auf dessen Brief vom 13. Sept. 1738 Edelmanns Schrift „die Göttlichkeit der Vernunft" vom 25. Septemb. 1738 die Antwort enthält, dessen wahren Namen wir aber nicht wissen, der darmstädtische

*) cf. Hamburger Berichte 1747. Nr. 41. p. 321.

Hofrath R. J. Fr. Schmidt, Dr. Med., der in seinem Alter in Hamburg gelebt hat und dessen Vermächtniß an die Stadt-Bibliothek Hr. Professor Petersen in seiner Geschichte derselben anführt. Wir haben auch diesen Hofrath Schmidt schon oben kennen gelernt Theil II § 181.

Edelmanns Aufenthalt in Altona.

Noch ehe Edelmann sein Evangelium St. Harenbergs (datirt den 7. April 1747 zu Glückstadt; es ist gerichtet gegen eine Lebensbeschreibung Edelmanns in der gelehrten Altonaer Zeitung No. 18 p. 141 und so betitelt, weil er jenen Aufsatz einem Schul-Probsten Harenberg in Braunschweig zuschrieb) herausgegeben hatte, erschien das in jener Lebensbeschreibung der Altonaer gelehrten Zeitung angekündigte Buch des Probsten Joh. Christoph Harenberg: „Die gerettete Religion oder gründliche Widerlegung des Glaubensbekenntnisses, welches Joh. Chr. Edelmann in kleiner und hernach in weitläufiger und erläuterter Form vernünftigen Gemüthern vorzulegen ihm unterstanden. Braunschweig und Hildesheim 1747." Er erklärte sich deßhalb in einer Nachschrift, jedoch nur kurz gegen dies Buch und versprach eine ausführliche Wiederlegung. Diese begann er noch in demselben Jahr unter dem Titel: die erste Epistel St. Harenbergs. Daß diese Epistel, datirt A. den 31. Juli 1747 in Altona geschrieben sey, ist nicht zweifelhaft, weil in den Anmerkungen zum Pratje, die jede Kleinigkeit rügen, hier nicht widersprochen wird. Damit stimmt auch die ausführliche Darstellung der Beziehungen Edelmanns zu Altona in „Joh. Ad. Bolten historische Nachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedenen Religionsparteien Altona 1791." Bd. 2 p. 116 u. ff. Bolten schreibt „Er hielt sich in dieser Stadt bey einem „großen Verehrer seiner Meynungen, dem Doctor der Medicin Gott„fried Polycarp Kunad, welcher hier bereits vorher als ein Lästerer „der Religion in Anspruch genommen war, auf," und über diesen heißt es in den Anmerkungen: „Dieser D. Kunad war auch ein „Freund und fleißiger Zuhörer von dem jungen Separatisten Ludovici, „welcher der Zeit die Predigten der Dompelaers-Kirche hielt. Mit „dem Schwedischen Separatisten Sägerholm hatte derselbe ebenfalls „Bekanntschaft. Er ist hier 1755 am 12. Juli in einem Alter von „48 Jahren gestorben."

Von Edelmanns Aufenthalt in Altona theilt Bolten nach der

handschriftlichen Nachricht eines Augenzeugen mit: „Ich bin mit die-
„sem Joh. Chr. Edelmann einige Monate in einem Hause und Tische
„gewesen. Er war ein Melancholico-cholericus und damals schon
„über 46 Jahr alt, von mittelmäßiger Größe, vollem Gesicht und
„steifen Zügen, hatte schon viel graue Haare, studirete fleißig und
„meist ganz entkleidet und doch rann ihm der Schweiß vom Gesicht.
„Er ging niedrig gekleidet, meist ernsthafter Miene. Er und sein
„Hauswirth, der Dr. Medicinae und ein sehr glücklicher Practikus in
„Altona war, discurirten bey jeder Mahlzeit über ihr Glaubens-
„System. Sie waren doch auch oft uneinig und am meisten dar-
„über, daß sie nicht gleich gesinnt waren, wie es mit ihrem Körper
„nach dem Ableben solle gehalten werden. Einer verlangte, gleich
„verbrannt und der andere mit ungelöschtem Kalk umgeschüttet zu wer-
„den, damit der Körper geschwind wieder ins vorige Nichts zurück-
„kehrete. Sie hatten an der Regierung Gottes auszusetzen, daß, da
„sie schon oftmalen in der Welt gewesen, ihnen nicht mehr bekannt
„wären die Vortheile, die hier durch Schaden und Nachtheil erlangt
„werden, um nicht jedesmal an ein und derselben Klippe zu scheitern.
„Keiner von ihnen hat mich jemalen angemahnet, mit ihnen gleich
„zu denken, wohl aber gab mir Edelmann sein Buch: Moses mit
„aufgedecktem Angesicht zu lesen. Am meisten satyrisirten sie über
„das, was ich ihnen aus Neumeisters Predigten sagte. Endlich ging
„Edelmann selbst mit mir in dessen Predigt. Wir nahmen den näch-
„sten Stand der Kanzel gegenüber. Herr Neumeister sah steif auf
„uns und weil er mich kannte, ließ er mich einige Tage darnach
„rufen. Edelmann hatte sich nicht anders als Licentiat Kunad ge-
„nannt. Wen hatten Sie bey sich? frug Neumeister. Ich nannte
„ihn Kunad. Was, sagte er, dieser ist Edelmann, der Religions-
„spötter. Auf des Predigers Zureden verließ ich Altona. Es währte
„nicht lange, so wurde Edelmann von den Reepschlägers-Jungen
„und Knechten, die zwischen Altona und Hamburg arbeiten, sehr
„verhöhnt und dermaßen scheu gemachet, daß er seine Briefe, die er
„gewohnt war, alle Zeit selbst von Hamburg zu hohlen, auf dem
„Wege dahin nicht fodern konnte. Endlich wurde das Geschrei all-
„gemein, daß er sich gar nicht mehr getrauete und von Altona nach
„Berlin ging." Pratje und mit ihm die Acta ecclesiastica und
Bolten setzen hinzu, daß er zuletzt bloß des Abends von den benach-
barten Dörfern, wo er die Tage zubrachte, zu seinem obgedachten
Patron und andern altonaischen Brüdern zu kommen wagte. Bolten
theilt endlich noch von seinem Einfluß auf Altona folgende interes-
sante Notiz mit aus dem 1748 von dem damaligen Probst an den

König über das dasige Religionswesen abgestatteten Bericht: „Hier „findet sich schon eine Gesellschaft, die wohl ein paarmal in der „Woche zusammenkömmt, des Edelmanns gottlose Schriften mit ein„ander zu lesen, und wenn einer noch ein Dubium dabey hat, sollen „sie solches von dem Stuhr, der auch das Abendmahl ein Teufels„mahl nannte und deßwegen vor 2 Jahren ins Zuchthaus gesetzt „ward, auflösen und benehmen lassen. Allein, setzt Bolten hinzu, „es nahm hier mit dieser Gesellschaft ein baldiges Ende." Ich bemerke nur, daß die Beziehung von Edelmanns Freunden zu diesem Stuhr mehr als unwahrscheinlich ist, da nach einem bei Bolten in den Anmerkungen abgedruckten Briefe desselben er zwar die Kirche und die Orthodoxie bekämpfte, aber aus der heiligen Schrift, deren Autorität er also bestehen ließ. Fast möchte man in diesem Stuhr einen Mann erkennen, mit dem Edelmann früher schon in Verbindung gestanden, den er aber nicht von seinen Ansichten überzeugen konnte, obgleich er bei seinem Aufenthalt in Altona die Beziehungen zu ihm erneuerte; so daß dieser Stuhr durch den Bruder Fidicen bezeichnet wäre, der in der Autobiographie Theil II § 218 erwähnt wird. Hier bezieht sich Edelmann auf die der Göttlichkeit der Vernunft No. 2 und 3 angehängte Antwort auf Herrn F. Brief de dato Altona 28. Febr. 1740 und 13. April 1740.

Edelmanns Aufenthalt in Berlin.

Pratje berichtet, Edelmann sey nun erst nach Neuwied gegangen, um seine Sachen zu holen, wie er denn auch in dem Evangelium St. Harenbergs Neuwied mehr noch als seinen eigentlichen Sitz und seine Wohnung angiebt. Die Anmerkungen aber behaupten, „Edelmann ist, nachdem er Neuwied einmal verlassen hatte, nie wieder dahin zurückgekommen, viel weniger hat er seine Sachen von da abgeholt, am wenigsten hat er sich zur selbigen Zeit um den Reichsfiscal bekümmert. Dagegen bestätigen die Anmerkungen seinen Aufenthalt in Berlin mit den Worten: „Nach Berlin aber wurde er berufen. Seine Ankunft war wenigen gehörnten Köpfen daselbst gar nicht anständig." Seine Wohnung hatte er bei seinem Br. Benignus, dem Kaufmann Pinell in der Brüderstraße in Cölln. Von seinem Aufenthalte in Berlin erzählt Pratje: „Da nun dem Probsten Süß„milch bekannt wurde, daß Edelm. gleich in den ersten Tagen nach „seiner Ankunft zu Berlin sich geschäftig bewies, seine Lehren zu

„verbreiten, und wirklich manches Gemüth verwirrt habe, so ach-
„tete er es nicht nur für nöthig, seine Gemeine öffentlich vor den
„Verführungen dieses bösen Menschen zu warnen, welches er denn
„auch Dom. 21 p. Trinit. (d. i. Ende October) that, sondern er
„fertigte auch eine kleine Schrift wider ihn aus, darin er zeigte, wie
„niederträchtig Edelmann von dem obrigkeitlichen Stande gedächte,
„redete und schriebe, und wie leicht seine Sätze Widerspenstigkeit und
„Rebellion bey den Unterthanen veranlassen könnten. Diese Schrift
hatte den Titel: „Edelmanns Unvernunft und Bosheit aus seiner
Vorstellung des obrigkeitlichen Amtes aus seinem Moses dargethan
und zu aller Menschen Warnung vor Augen gesetzt. Berlin 1747.“
Die Schrift enthält eine Stelle aus dem Moses mit aufgedecktem
Angesicht 3. Anblick, wo Edelmann Voltaire angreift wegen seines
schmeichlerischen Lobgedichtes auf Friedrich II; also auch dieses Geg-
ners der Bibel und der Geistlichkeit schonte er nicht, weil er selbst-
süchtige Absichten bei seiner Schmeichelei zu entdecken glaubte. Der
Angriff des Probsten, der nur beabsichtigte, den König gegen ihn
einzunehmen, hatte den gewünschten Erfolg nicht, indem die Obrig-
keit wie der König ihn in Ruhe ließen, und gab Edelmann Veran-
lassung sich zu vertheidigen in der Schrift „Joh. Chr. Edelmanns
Danksagungsschreiben an den Hrn. Probsten Süßmilch vor dessen ihm
unwissend erzeigten Dienst. 1747.“ Edelmann tadelt hier selbst seine
frühere Heftigkeit und wirft seinem Gegner Falschheit vor, weil er
ihn wegen früherer Schriften angreife, von denen er sich in seinen
späteren losgesagt habe. Die Anmerkungen berichten über den Erfolg
dieser Schrift also: „Außer dem allgemeinen Beifall, den es bei
Hohen und Niedrigen fand, hemmte es nicht nur den Lauf mehrge-
dachter Unvernunft und Boßheit auf einmahl, sondern es brachte
auch dem Edelmann mehr Freunde zu wege, als Feinde der Herr
Probst demselben durch seine Unvernunft und Boßheit zu erwecken
gedacht. Das rühmlichste bei diesem ganzen Handel war, daß er sich
auf Gott und seine gerechte Sache verlassend, vor seinen Feinden
nicht verkroch, sondern standhaft vor ihren Augen stehen blieb und
Berlin nicht eher verließ als biß Er nichts mehr zu besorgen hatte.“

In Beziehung auf den Vorwurf Pratjes, daß Edelmann sich
gleich in den ersten Tagen in Berlin geschäftig bewies seine Lehren
zu verbreiten, bemerken die Anmerkungen: „Wenn Edelmann ein
„Apostel gewesen wäre, so hätte es seyn können, daß Er sich gleich
„in den ersten Tagen nach seiner Ankunft so geschäftig bewiesen
„hätte, seine Träume auch andern zu erzählen und in diesem Falle
„würde Ihn kein Vernünftiger bedauert haben, wenn er sich einen

„Apostolischen Staup-Besen zu Wege gebracht hätte. So aber ist „wohl in der gantzen Schrift des Hrn. Pratje keine ungegründetere „und unglücklicher erdichtete Nachricht, als das Vorgeben von der „Jüngermacherei des E. Denn es ist seinen annoch lebenden Freun„den (deren Redlichkeit zum wenigsten nicht nöthig hat, sich hinter „den heiligen Geist verstecken zu lassen, wenn sie wollen, daß ihnen „geglaubt werden soll) noch gar zu gut erinnerlich, daß Er über „2 Monath, in 2 verschiedenen Quartieren in Berlin in der größten „Eingezogenheit und Stille gelebt, ehe ihm sein gutes Glück den „Hrn. Probsten S. zum Nachbar bescheret. Und vielleicht würden „auf den heutigen Tag noch die wenigsten Leute in Berlin wissen, „ob ein Mann in der Welt sey, der E. heißt, wenn sich der Herr „Probst nicht zu seinem Herold hätte müssen gebrauchen lassen. Da„mahls hätte Er erst Gelegenheit gehabt, Jünger zu machen, wenn „er jemals hätte welche machen wollen. Denn das Ansehen des „Hrn. Probsten brachte ihm (durch die nachdrückliche Recommendation, „die er ihm umsonst ertheilete) in und außerhalb Berlin soviel Bekannt„schaft und Besuch zu wege, daß er um allein zu seyn, und seiner be„liebten Stille zu genießen, sich oft verschließen u. verläugnen lassen „mußte. Wenn es der Hr. Probst bey der ersten mündlichen Re„commendation hätte können bewenden lassen, so würde sich E. viel„leicht auch nur mündlich bey ihm bedankt haben: Er war aber so „gütig, und suchte ihn auch schriftlich zu recommendiren, worauf sich „E. ohne unhöflich zu seyn, nicht wohl entbrechen konnte, Ihm auch „schriftlich zu danken. Diß Danksagungsschreiben ging in ein Paar „Tagen reißend ab, ohne im mindesten verboten zu werden. Hinge„gen des Hrn. Probst bekannte Unvernunft und Boßheit verbot sich „in Kurtzen selber und man weiß von guter Hand, daß dem Verle„ger noch die meisten Exemplare über dem Halse liegen." — Ob das Verbot an Edelmann, irgend eine Schrift während seines Aufenthalts in Berlin drucken zu lassen, jetzt nach diesem Danksagungsschreiben ergangen, oder erst bey dem 2ten Aufenthalte Edelm. in Berlin als Bedingung gestellt ist, muß wohl unentschieden bleiben. Für jetzt erschienen 2 Gegenschriften gegen ihn, die erste heißt: „Edelmann mit aufgedecktem Angesicht oder Nachricht von Edelmanns Aufenthalt in Berlin." Die Anmerkungen sagen darüber: „Jedermann „verachtete diese ärgerlichen Bemühungen, indem E. sein Angesicht „als ein ehrlicher Mann zu allen Zeiten öffentlich sehen ließ, und „noch nie im Sinne gehabt hatte, eine heilige Decke vorzunehmen." Eine andere Schrift in Form eines Briefes führt den Titel „Zuverlässige Nachricht von des Herrn Edelmanns Aufenthalt in Berlin.

Frankfurt und Leipzig 1747." Der Verf. nimmt den Schein eines Vertheidigers an, und erzählt wie Edelm. nach Berlin gekommen um sich von einem Schwindel durch einen dortigen Arzt curiren zu lassen; wie der Arzt ihm eine Arzenei gegeben welche den Paroxysmus steigerte und eine Platzung der glandula pinealis bewirkte, worauf Edelm. als Don Quixote, der Arzt als Sancho Pansa mit vielen andern angesteckten Leuten zum Spandauer Thor hinauszogen und gegen einen Eichbaum und einen Haufen Bretter, als sey es ein Geistlicher und die Bibel, kämpften. Der Brief ist Berlin den 8ten November 1747 unterzeichnet und ein Anhang spricht schon von Edelm. Vertheidigung gegen Süßmilch (denn so soll es offenbar statt des dort befindlichen Harenbergs heißen), als sey er etwas wieder zu Verstand gekommen. Ernster ist die Sache gefaßt, wenn auch durchaus populär in der Schrift: „Vernünftige und gründliche Widerlegung der ärgerlichen Schriften des berüchtigten Joh. Chr. Edelmann, verfertigt von Christ. Immanuel Reinwolle, Jetzo Königl. Preußisch. Accise-Beamten und ehemaligen Rabbi unter den Juden. Frankf. und Leipzig 1747." Der Verf. der Anmerk. zu Pratje nennt ihn Visitator und bemerkt, jedermann in Berlin wisse, daß hinter diesem Namen ein Prediger in Berlin verborgen sey, dessen Dudelsack Reinwolle hätte abgeben müssen. Dagegen erschien von einem Ungenannten: „Prüfung der so betitelten vernünftigen und gründlichen Widerlegung ꝛc. Leipzig 1747." Dieser Verf. vertheidigte die von Edelm. behauptete Ewigkeit der Welt, ferner stimmte er Edelm. bey in seinen Einwendungen gegen die Gottheit Christi, sonst theilte er seine Ansichten nicht überall, besonders nicht über den Ursprung der heiligen Schrift. Bald darauf erschien „2te vernünftige und gründliche Widerlegung von Reinwolle." In dieser Schrift bestritt Reinwolle Edelmanns Vorstellung von Gott, die aus jüdischen Schriften hergenommenen Gründe gegen das Christenthum und vertheidigte Moses und Christus gegen den Vorwurf des Betruges. Auf diese Streitigkeiten bezieht sich eine Vertheidigung Edelmanns, die ohne Druckort 1747 erschien unter dem Titel: „Freie, doch unmasgebliche Gedanken und Erinnerungen über die bisherigen Streitschriften wieder den Herrn Edelmann, ihm und seinen Gegner zur Ueberlegung und der vernünftigen Welt zur Beurtheilung vorgelegt, von einigen unpartheiischen Liebhabern der reinen Wahrheit." Obgleich der oder die Verfasser den Schein der Unparteilichkeit annahmen, tadeln oder entschuldigen sie doch an Edelm. nichts andres, als die Heftigkeit, die Unziemlichkeit des Ausdrucks, so wie daß er sich zu sehr in philosophische Speculationen eingelassen habe, sonst besonders

in seiner Bekämpfung der heil. Schrift und der orthodoxen Lehren wird ihm völlig beigestimmt.

Edelmanns 2ter Aufenthalt in der Gegend von Hamburg.

Wo Edelmann sich im Jahr 1748 aufgehalten mit Sicherheit zu bestimmen, ist mir so wenig gelungen, als wodurch und wann er veranlaßt sey, Berlin zu verlassen.*) Er scheint jedoch wenigstens gewöhnlich in der Nähe von Hamburg bei Freunden sich aufgehalten zu haben. Seine im Jahr 1748 und 1749 geschriebenen und gedruckten Arbeiten sind M. unterzeichnet. Die Acta ecclesiastica XVIII p. 967 geben aus Walpurgens cosmotheologischen Betrachtungen p. 465 an, daß Edelmann 1749 sich zu Waldheim aufgehalten habe. Gewiß ist es jedoch, daß wir ihn 1749 in Hamburg wieder finden und daß er noch in demselben Jahr in Berlin einen bleibenden Aufenthalt nahm. Bevor wir jedoch sein Leben weiter verfolgen sind die Streitschriften des Jahres 1748 zu erwähnen, denn in diesem Jahr scheint die Theilnahme am weitesten verbreitet gewesen zu seyn. Zunächst erschien des hiesigen Seniors Fr. Wagner Schrift: die Wahrheit und Göttlichkeit der heil. Schrift und christl. Religion wider J. Chr. Edelmanns vornehmste Getichte und Einwürfe durch Beleuchtung eines einigen Hauptspruches der h. Schrift vorläufig gerettet. Das Buch erschien in drei Abtheilungen 1748 und 1749. Eine andere Schrift, ebenfalls von einem Hamburger, ist: Die Richtigkeit der Gründe, womit der Antichrist jetziger Zeiten J. Chr. Edelmann seinen Irrthum, daß Jesus nicht eigentlich der Sohn Gottes sei, zu schmücken sucht, von M. Chr. Ziegra. Hamburg 1748. Wichtiger war eine Schrift, welche in Wittenberg erschien: Joh. Georg Pfotenhauers Vollständige Widerlegung des Edelmannschen Glaubensbekenntnisses, worin zugleich eine französische freidenkerische Schrift, die unter 2 Titeln bekannt gewesen, untersucht und beurtheilt wird. Diese französische Schrift ist des Varenne La vraie religion, demonstrée par l'écriture sainte, traduite de l'Anglois de Gilbert Burnet à Londres 1745 oder Examen de la religion — attribué a Mr. de St. Evremont. Pfotenhauer sucht

*) Vielleicht sollte sich durch seine Entfernung der Lärm legen, den seine Ankunft in Berlin veranlaßt hatte, vielleicht mochte ihn auch das Verbot etwas drucken zu lassen, um diese Zeit von Berlin treiben; endlich aber kann ihn auch die Einladung eines Freundes wieder in unsere Gegend geführt haben.

nämlich auch die Entstellung und den Mißbrauch mit den angeführten Quellen nachzuweisen.

Edelmann beschäftigte sich indessen auch ernstlich mit seiner Vertheidigung, und arbeitete zunächst die andere Epistel St. Harenbergs aus, eine Widerlegung des 2ten Theiles der geretteten Religion vom Probsten Harenberg. Die Epistel ist eine fortgesetzte Erläuterung und Vertheidigung seiner pantheistischen Lehre. Edelmann erklärt ausdrücklich, daß er nur den ersten Theil Harenbergs, der 15 Briefe enthielt, gelesen (der 2te, der 1748 erschien, enthielt noch 30 Briefe) und sich auf Beantwortung der übrigen nicht einlassen werde. Doch fügt er noch eine kurze Beurtheilung aller Hauptgegner hinzu, sowie Aeußerungen einiger Freunde. Diese ist datirt M. d. 3ten October 1748, aber nie gedruckt. Die Anmerk. zu Pratje p. 195 (211) bemerken: „Es würde auch dessen Antwort auf seinen 2ten Brief schon „in Druck erschienen seyn, wenn Er sich noch so gestellet fände, daß „Ihm die Wespen, in deren Nest Er gestöhret, nicht um den Kopf „schwärmen könnten." Es folgt bei der andern Epist. an St. Harenberg ein P. S., unterschrieben Finis d. 22. Septemb. Anno 1756: Dies Datum kann sich aber nur auf die Abschrift beziehen, denn der Anhang zeigt, daß es unmittelbar nach der Epistel selbst abgefaßt ist. Das P. S. bezieht sich nämlich auf eine Recension seiner ersten Epistel St. Harenbergs, die in No. 83 der Hamburg. Berichte von gelehrten Sachen d. 18. Octob. 1748, W. unterzeichnet, erschienen war. Edelmann schreibt sie dem Senior Wagner zu.

Im Jahr 1749 machten in Hamburg die Anhänger oder Freunde Edelmanns ihrem Zorn auf eine Weise Luft, die das Einschreiten der weltlichen Macht zur Folge hatte. In der Neuen Gelehrten Zeitung, die mit dem Jahr 1749 von Altona nach Hamburg verpflanzt und vom Rector Strodtmann in Harburg redigirt ward, erschien in No. 58 und 59 eine Anzeige vom Tode Edelmanns nebst Deutschen und Lateinischen Lobgedichten auf ihn, in welchen die Religion und Geistlichkeit, auch einzelne Geistliche so heftig angegriffen wurden, daß sich der Senat veranlaßt sah, jene beiden Nummern öffentlich verbrennen zu lassen durch Henkers Hand auf dem ehrlosen Block, die Zeitung zu verbieten und, weil der Redacteur in Harburg lebte, der Hannoverschen Regierung davon die Anzeige zu machen. Das am 16. August publicirte Decret lautet: Notification: „Demnach in dem „58. und 59. Stücke der zu Anfang dieses Jahres hieselbst herausge„kommenen neuen gelehrten Zeitungen, respective p. 461—464 und „468—472 bei Gelegenheit des angeblich verstorbenen Joh. Chr. „Edelmanns ein Schreiben nebst 4 theils lateinischen theils deutschen

„Gedichten enthalten ist: in welchen allen nicht nur viele rechtschaffene „Theologen aufs freventlichste verunglimpfet und angegriffen, sondern „auch die größesten und abscheulichsten Gotteslästerungen und Reli-„gions-Spöttereyen mit der ersinnlichsten Ruchlosigkeit ausgestreuet: „solchergestalt aber die kundbaren Reichsgesetze, wie nicht weniger „die allhier zum öfteren wiederholeten und geschärften Verordnungen „und Mandate höchst sträfflich gekränket worden sind: als hat E. hoch-„edler Rath keinen Umgang nehmen wollen, obberührte 2 Stücke „wegen der gedachtermaaßen darin befindlichen ärgerlichen Ausdrücke, „für die gräulichsten Schmäh- und Lästerschriften hiermit öffentlich „zu erklären und selbige des Endes den bösartigen Verfassern zu „immerwährender Schande durch den Frohn auf dem ehrlosen Blocke „verbrennen zu lassen. Decretum in Senatu Hamburg. den 15. „Aug. 1749.

Die Nachricht von Edelm. Tode nebst den Gedichten soll gleichzeitig in dem Beitrage zu den Erlangschen gelehrten Anmerk. XXXV Woche p. 542 u. ff. 1749, auch durch Hrn. Simonetti wie ein Phönix aus der Asche im 70sten Stück der Berlinischen wöchentlichen Berichte von 1749 und zum Theil einige Tage nach der Verbrennung in der Wandsbecker Zeitung abgedruckt seyn. Das Manuscript war von einem Pseudonym Hieronymus Günther*) eingesandt, und von Strodtmann, nachdem er nur den harmlos klingenden Eingang gelesen, sogleich an den Verleger geschickt und, da dieser nicht zu Hause gewesen, in die Druckerei gegeben. Doch ward diese Entschuldigung nicht als genügend angesehen und Strodtmann seines Amtes entsetzt, später jedoch in Osnabrück als Rector wieder angestellt. Auf die damals geäußerte Hoffnung, daß der Verfasser entdeckt werden möchte, bemerken die Anmerk. zu Pratje: „Es wird auch dies Geheimniß wohl eben so wohl unentsiegelt bleiben, als das Buch mit den 7 Siegeln, ungeachtet man lieset, daß sie ein erwürgtes Lamm schon längst entsiegelt haben soll. Es dürfte sich also der H. Strodtmann wohl vergebens bemühen, das Kind, dessen Nahmen ihm dato noch ein Geheimniß ist, künftig bey seinem wahren Namen zu nennen.

Von Edelmanns Anhängern ward dem Hamburgischen Ministerium vorgeworfen, daß es den Rath zu diesem Schritte veranlaßt. In einem Gedicht, das sich unter den Manuscripten Edelmanns findet, wird geschildert, wie der Senior Wagner deshalb das Ministerium

*) Der Name kommt noch zweimal p. 77 und 274 bei den Anmerk. zu Pratje, vor, doch ist er nicht Verf. der Anmerk.

berufen und den Beschluß veranlaßt habe, den Rath durch 2 Deputirte um Verbrennung der Zeitungsblätter zu ersuchen, der Rath aber habe versucht das Ministerium von diesem Beschluß zurückzubringen, weil es ihm nur Vorwürfe bringen würde. Doch das Ministerium habe mit Berufung auf die Reichsgesetze und den Eid des Raths sein Verlangen wiederholt und nun der Senat nachgegeben. Auch sey die Sache am nächsten Bußtage auf den Kanzeln zur Sprache gebracht. Dasselbe berichten die Anmerk. bei Pratje. „Hr. Pratje — „hätte nicht verschweigen sollen, daß ein hochedler Rath in Hamburg „sehr ungern an diese Execution gegangen, und selbige gern gehindert „hätte, wenn Er der heil. Wuth der sanftmüthigen Jünger Jesu „nicht hätte nachgeben müssen. Aufs wenigste würde Er sie nicht gehindert haben, Feuer vom Himmel auf diese Zeitung fallen zu lassen, „und jedermann glaubt, daß ihnen das beßer angestanden haben würde „als da sie ihr Feuer von dem Frohn oder Büttel geborgt, der bey „dieser Gelegenheit wohl hätte sagen mögen: Ohne mich könnt Ihr „nichts thun!"

Dem scheint nun freilich das Protokoll des Ministeriums vom 15. Aug. 1785 zu widersprechen, wo es heißt: „E. E. Rath hat „wegen der lästerlichen Gedichte, die auf Edelm. gemacht und in dem „59sten Stück der neuen Hamb. gelehrt. Zeitungen gedruckt worden, „aus eigener Bewegung eine genaue Erkundigung angestellt, die Exemplare confiscirt und bereits beschlossen, dieses Stück als eine Schandschrift durch den Büttel öffentlich verbrennen zu lassen, hat auch die „Zeitungen bis auf weitere Verordnung verboten." — Ueber den Akt selbst und dessen Eindruck haben sich, soviel mir bekannt keine Nachrichten erhalten. Die mir bekannten Blätter schweigen entweder gänzlich oder beschränken sich einfach auf die Angabe der Thatsache, wie die Hamburg. Berichte von Gelehrten Sachen Nr. 65. den 22. August. Die Anmerk. zu Pratje sprechen sich auf folgende Weise aus: „Da „diese Schriften den Verfassern derselben zur immerwährenden Schande „haben verbrannt werden sollen, so hätte man sie billig kennen sollen. „Unbekannte Personen kann man, unserm Bedünken nach, weder Ehre „noch Schande anthun. Edelmann, der eben damals nicht weit davon gewesen, wie diese Herrn ihr Licht vor den Leuten leuchten lassen „(wie ihn denn einige gar bei der Execution gesehen haben wollen), „hat von Glück zu sagen, daß ihr Aug damahls gehalten worden, „daß sie Ihn nicht gekannt, sonst dürfte er wohl mehr als eine Legion „Engel zum Beystand nöthig gehabt haben, wenn er mit ganzer Haut „hätte davon kommen wollen. Er hatte aber nicht nur das Vergnügen, an dem Tage dieses deutschen Auto da Fé (wie wir sicher

„wissen) mit seinen Freunden in der Stille sich zu ergötzen, und seiner „lieben Feinde Gesundheit zu trinken, sondern lebte auch nach diesem „noch über 4 Monathe ganz ruhig unter ihnen, ja das gantze ehrw. Mi- „nisterium war Ihm bisweilen so nahe, daß, da sie ihn sonst so stinkend „beschrieben, sie unfehlbar zur selben Zeit alle den Schnupfen gehabt „haben müssen, daß sie ihn nicht gerochen." Hierdurch ist nun Edelmanns Aufenthalt in Hamburg oder dessen Umgegend vom August bis wenigstes November 1749 bezeugt. Da nun aber eine am 2. Juni und eine am 3. Novemb. datirte Schrift, so wie die schon obengenannte 2te Epistel St. Harenberg vom 2. Octob. 1748 den Buchstaben M. als Bezeichnung des Orts haben, wo sie geschrieben sind, so muß Hamburg selbst, oder ein Ort in der Nähe gemeint sein, und Edelmann sich in dieser Gegend über ein Jahr aufgehalten haben. Ob M. eine ganz willkürliche Bezeichnung ist, oder einen Ort nennt, wo vielleicht einer seiner Freunde wohnte, oder ein Landhaus hatte, ist wohl schwerlich auszumachen. Mann kann an Müggenburg, Mellenburg oder Mundsberg denken.

Edelmann beschäftigte sich in dieser Zeit fleißig mit der Widerlegung seiner Gegner; seine Widerlegungen sind indeß nicht durch den Druck bekannt geworden, vielleicht konnte er keinen Verleger finden. Nachdem er in seiner 2ten Epistel vom Probsten Harenberg Abschied genommen, wandte er sich gegen Pfotenhauer und Wagner. Die erste Schrift ist verloren gegangen, man muß aber eine solche annehmen wegen des Titels der 2ten, dieser lautet: Joh. Chr. Edelmanns 2tes Sendschreiben an seine Freunde, die Geschichte des Varenne und La Serre verfolgend und dem Herrn Senior Wagner einige vorläufige Fragen wegen der Richtigkeit der angegebenen Abschiedsrede Jacobs vorlegend. Unterzeichnet ist diese Schrift: Meiner werthesten Freunde schuldigster Diener J. Chr. Edelmann M. den 2. Juni 1749. Für unsern Zweck ist die Schrift besonders deshalb von Wichtigkeit, weil, wie schon der Titel zeigt, Edelmann nicht nur in verschiedenen Gegenden Anhänger hatte, sondern dieselben auch in ihm und durch ihn zusammenhingen, daß die Gegner leicht veranlaßt werden konnten von einer Secte Edelmanns zu sprechen, seine Freunde aber mit gleichem Recht diesen Vorwurf ablehnten, weil sie Freiheit der Ansicht in Anspruch nahmen, sich nicht zu einer gemeinsamen Lehre bekannten. Der Anfang lautet:

Geliebte Freunde!

„Zusagen macht Schuld, und ich erinnere mich der meinigen wider „die Gewohnheit der Schuldner um so viel lieber, je mehr ich mich „gegenwärtig im Stande sehe, dieselbige abzutragen. Ich will es

„ohne viele Umschweife thun und meinen werthesten Freunden nun„mehr kürzlich entdecken, was ich von dem wahren Verfasser des „vorm Jahr zu Mastricht widerrufen seyn sollenden Buchs Examen „de la religion am 15. Mart. 1747 aus Amsterdam von guter „Hand empfangen habe." — Diese Schrift nun giebt nicht nur einen interessanten Beitrag zur Geschichte des dem Christenthum feindlichen Deismus, sondern zeigt zugleich wie damals die Anhänger derselben selbst über die Gränzen Deutschlands hinaus in der innigsten Verbindung standen. Das am Ende seines 2ten Schreibens gegebene Versprechen mehr der Art zu geben, erfüllte sein 3tes Sendschreiben an seine Freunde, darinnen Er seine Gedancken von der Unsterblichkeit der Seelen eröffnete. Dies 3te Sendschreiben ist unterzeichnet „Dero Ergebenster J. C. Edelmann M. d. 3. Novemb. 1749. Der Anfang berücksichtigt die Nachricht von seinem angeblichen Tode: „Wertheste Freunde! Sie hätten mich zu keiner bequemeren „Zeit zu einem Beweis von der Unsterblichkeit der Seelen auffordern „können, als eben jetzund, da ich nach den gedruckten Nachrichten „der Lebendigen wirklich todt bin. Denn nun kann ich Ihnen ohne „vieles Kopf-Zerbrechen recht überzeugend darthun, daß mein Leben „trotz dem Tode, den man mir auf verschiedene Art angethan, würck„lich noch fortdaure."

Edelmanns zweiter Aufenthalt in Berlin.

Was Edelmann veranlaßt habe Hamburg wieder zu verlassen, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen, zumal da er wenigstens jetzt in Berlin sich verpflichten mußte, nichts drucken zu lassen.*) Ich denke, daß ihm die Verborgenheit, in der er sich in Hamburg befand, drückend wurde, die Furcht entdeckt zu werden mußte um so

*) Die Anmerk. zu Pratje gestehen dies ein: „Und dieses Verbot hat auch E. nur erwartet, um seinen Herrn Gegnern zu zeigen, daß Er auch schweigen könne, nachdem Er geredet. Wie Er bißher nicht im mindesten selbiges überschritten noch zu überschreiten gedenket, so lange Er sich noch in B. befindet. Dagegen leugnen die Anmerk. an einer andern Stelle p. 40, daß ihm das Bücher schreiben untersagt sey: „Grundfalsch ist demnach abermahls, daß man dem E. wie Er würcklich in Berlin eingezogen, vor seine Person zwar Sicherheit versprochen, dabey aber zugleich von ihm gefordert hätte, seine Lehre nicht weiter auszubreiten, und insonderheit das Bücherschreiben untersagt. Kein Mensch hat Ihn gefragt warum, und wohin Er in B. ziehen wollte? Und die Censur der Bücher ist lange vor seiner 2ten Ankunft in B. bekannt gewesen.„

größer werden, da im Jahr 1750 wirklich ein Kaiserliches Decret gegen ihn erschien, von welchem Pratje aus dem Altonaischen Staatspostreuter vom J. 1750 No. 77 aus Frankfurth mittheilt: „Nachdem „von J. K. Maj. die von dem bekannten J. C. Edelmann heraus„gegebenen Schriften, nämlich dessen sogenanntes Glaubensbekennt„niß, Moses mit aufgedecktem Angesicht und die Epist. St. Haren„bergs als ärgerliche und gottlose Schriften, schon gegen Ausgang „des verflossenen Jahres (1749) allergnädigst aufgegeben, auch der„selbe von einem löblichen Kaiserl. Bücher-Commissariat öffentlich verbrennen zu lassen requiriret worden, und dann ein hochlöbl. Stadt„magistrat unterm 30. April jüngsthin in Conformität dessen ein „Conclusum abgefaßt; als ist am verwichenen Sonnabend am 9ten „dieses (Maimonaths) die Execution dessen mit gewöhnlichen So„lennitäten und unter erstaunlichem Zulauf durch des Scharfrichters „Hände, Vormittags um 9 Uhr vollzogen, und vermittelst eines be„bestellten Notarii mit Zeugen, um ein förmliches Instrument darüber „zu verfertigen, der ganze Actus genau beobachtet worden."

Sollte Edelmann vielleicht das Erstemal nur versuchsweise oder von seinen Freunden eingeladen um sie zu besuchen in Berlin gewesen seyn, so nahm er nun gegen Ende des Jahres 1749 seinen bleibenden Wohnsitz daselbst. In diese Zeit fällt wahrscheinlich die auf Edelmann bezügliche Aeußerung Friedrich II, welche Pratje aus den vergnügten Abendstunden Thl. II. p. 104 anführt „hat man mich „recht berichtet, so haben Jhro K. Maj. von Preußen als man einst „von Edelmanns freien Aufenthalt in dero Ländern geredet, sich also „herausgelassen: Man dürfe sich nicht wundern, daß er Edelmann „einen freien Aufenthalt in seinen Ländern gestatte, da er viele an„dere Narren in denselben zu dulden sich genöthiget sähe." Wogegen die Anmerk. berichten „Von der Antwort, die Jhro K. Maj. von „Preußen wegen Edelmanns Aufenthalt in Berlin von sich gegeben „haben sollen, ist der Hr. Pratje abermahls nicht recht berichtet: „Nicht so wie Hr. Pratje diese Antwort anführet, sondern so soll sie „ausgefallen seyn: Jhro Königl. Maj. müßten so vielen Narren in „dero Landen freyen Aufenthalt verstatten, warum sie einem vernünf„tigen Manne nicht auch ein Plätzchen vergönnen sollten? Welche „Antwort am wahrscheinlichsten und der bekannten Gemüthsart die„ses großen Königs am gemäßesten wollen wir unsere Leser beurthei„len lassen." — Von Edelmanns Aufenthalt in Berlin theilt Pratje in der ersten Auflage nur noch einige Nachrichten aus einem Briefe vom 2ten April 1750 mit: „Wie man hier wissen will, so soll dieser rasende Edelmann sich jetzt ohnweit Berlin auf einem Landhause

aufhalten, welches eines Predigers Sohn aus der Stadt gehört, der daselbst ein sehr unordentliches Leben führen soll. Die Anmerk. berichten: p. 40 bringt Hr. Pratje abermahl sehr falsche Nachrichten „von den Lebensumständen des E. zu Markte. Falsch ist erstlich, „daß Edelm. eine halbe Meile von B. seine Wohnung aufgeschlagen „haben sollte. Denn Sparrens Weinberg, auf welchen Er eine „Zeitlang gewohnt, liegt kaum einen Büchsenschuß von B. Falsch „ist ferner, daß dieses Landhaus eines Predigers Sohn zugehören „sollte. Denn dessen Besitzer heißt W. Noch falscher und recht boßhaft erlogen ist, daß dieser Predigers-Sohn auf diesem Landhause „ein sehr unordentliches Leben führen sollte. Denn Er hat in der „Stadt sein eigen Haus, in welchem vielleicht ordentlicher gelebt „wird, als in manchem Priesterhause." Hiermit stimmt ziemlich zusammen, was die Acta ecclesiastica T. XVIII. p. 969 aus der 2ten Auflage Pratjes melden: „der vornehmste Gönner, den Edelmann in Berlin gefunden, soll der Herr von Steinburg seyn, ein „Sohn des ehemaligen reformirten Hofpredigers Heinr. Aug. von „Steinburg, der von gutem Vermögen seyn und sich öffentlich für „die Gottesverläugnung erklärt haben soll. Dieser hat dem Edelmann „zu seinem Unterhalt theils in der Stadt, theils in der dortigen „Nachbarschaft auf dem Lande sehr viel hergegeben. Wenigstens soll „er ihn wöchentlich einmal an seinen Tisch ziehen. Außerdem soll „ihm auch der Marggraf von Schwed eine jährliche kleine Pension „ausgesetzt haben. Er hält sich noch (1754) in Berlin auf. Er „logirt auf dem Wilhelmsplatz in der Frau Präsidentin von Osten „Behausung." Pratje hat aus den Hamb. Berichten 1751 p. 769 eine Nachricht über Edelmann aufgenommen, die übergangen werden könnte, wenn ihr nicht wegen der Berichtigung in der Anmerk. eine Stelle zu gönnen wäre. Es heißt da nämlich: „Edelmann lebt noch, „aber in obscuro, vor dem Thore, in Elend und Verachtung, und „da er vor den Juden nicht sicher ist, welche der Verspottung Mosis „wegen, äußerst auf ihn erbittert sind, und ihm daher schon mehrmals nachgestellet haben; so siehet man sein Zimmer allenthalben „bewafnet, und er trauet kaum seinen besten Freunden, die ihn be„suchen". Dann fügt Pratje hinzu: „So naget ein verzagtes Gewissen diesen frechen Verächter schon auf Erden." Dagegen schildern die Anmerkungen seine Umstände folgendermaßen: „Obgleich seine miß„günstigen von seinen gegenwärtigen Umständen nicht die beste Be„schreibung machen, so sind sie doch so gut, als Er sie sich jemals „wünschen kann und es ist so wenig wahr, daß Er in obscuro „vor dem Thor in Elend und Verachtung lebe, daß Er vielmehr fast

„mitten in der Stadt an ehrwürdigem Ort, in erwünschtem Zustande
„und Hochachtung bey allen vernünftigen öffentlich leben und deren
„Umgang zu seinem nicht geringen Vergnügen genießen darf.
„Das Lächerlichste, was der Herr Pratje bey der Gelegenheit aus
„den Hamb. Berichten anführt, ist wohl, daß er nach dem, ihm
„vorgeschriebenen Evangelium, glaubet, Er müsse sich vor den Nach-
„stellungen der Juden fürchten, und deswegen sein Zimmer nur nicht
„allenthalben bewaffnet halten, sondern auch seinen besten Freunden
„nicht trauen. Nichts ist wohl jemals erlogener gewesen als dieses.

Da Edelmann nichts drucken lassen durfte und sein persönlicher Umgang nichts auffallendes darbot, (er war nach Pratje weder rauh, störrisch, noch unangenehm, vielmehr freundlich, dienstfertig und gefällig), so hörten die Bewegungen, die er anfangs veranlaßt hatte, in Berlin bald auf, er lebte mit den ihm Gleichgesinnten in aller Stille, mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, er setzte seinen Moses mit aufgedecktem Angesicht fort, schrieb seine Autobiographie und verfaßte einige kleine Sendschreiben an seine Freunde. Als Ort seines Todes nennt Rotermundt in seinen Zusätzen zu Jöchers Gelehrten-Lexicon Berlin, Bruno Bauer dagegen in seiner Geschichte der Politik, Cultur und Aufklärung des 18ten Jahrhunderts Bd. 1 p. 208 läßt ihn auf dem Gute eines Herrn von Cossel im Holsteinischen sterben, ohne übrigens anzugeben, woher er diese Nachricht habe. Sein Todesjahr ist 1767. Sein Tod wurde übrigens in der literärischen und theologischen Welt kaum bemerkt.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Bei der Entfernung vom Druckort möge der nachsichtige Leser folgende Druckfehler entschuldigen und verbessern:

Seite	64	Zeile	11 v. u.	lies	die statt der.
"	66	"	27 v. o.	"	wolle statt wollte.
"	67	"	6 "	"	Holberg 69.
"	68	"	9 "	"	Drasem st. Drosem.
"	70	"	10 "	"	der st. den.
"	—	"	14 "	"	Fleischtöpfen st. Fleischspeisen.
"	71	"	8 "	"	hielt st. hielte.
"	72	"	28 "	"	ist hinter „zu bekennen" einzuschalten: beständig mit andern, die ihn auch bekennen.
"	73	"	12 v. u.	"	geistlichen st. geistigen.
"	75	"	16 v. o.	"	angerechnet st. eingerechnet.
"	77	"	6 "	"	mir unter währender st. mir währender.
"	82	"	5 v. u.	"	Art ein Vergnügen st. Art Vergnügen.
"	85	"	6 v. o.	"	Hitze und Gedränge.
"	88	"	12 "	"	Niederleger st. Niederlager.
"	95	"	5 "	"	an sich st. in sich.
"	96	"	3 "	"	wider st. weder.
"	98	"	16 v. u.	"	von dem großen.
"	110	"	1 v. o.	"	Heinreichs st. Heinrichs.
"	114	"	4 "	"	diesem st. diesen.
"	—	"	12 "	"	Schriften st. Schriftlein.
"	115	"	9 v. u.	"	auf die Donau st. auf der.
"	121	"	3 v. o.	"	Ihm st. Ihn.
"	—	"	14 "	"	greulich st. graulich.
"	124	"	5 v. u.	"	hinter „Epistel: Johannis.
"	126	"	3 v. o.	steht	im Manuscr. Theologie, muß heißen Theologen.
"	131	"	14 v. u.	lies	verfochte st. versuchte.
"	137	"	16 v. o.	"	ohne mein Wissen st. ohne Wissen.
"	139	"	16 "	"	nimmermehr st. immermehr.
"	—	"	17 "	"	milderen st. wilderen.
"	140	"	11 v. u.	"	orthodoxissimus st. orthodoxismus.
"	141	"	17 "	"	gemocht st. gemacht.
"	144	"	15 v. o.	"	und die andern.
"	146	"	18 "	"	Anmuthen st. Ansuchen.
"	151	"	9 "		füge hinzu hinter schwätzen: auf.
"	157	"	3 v. u.	lies	meriterebbe st. merite rebbe.
"	159	"	2 "	"	schädlicher st. schädlichen.
"	161	"	8 "	"	Cammer-Copisten st. Cammer-Legisten.
"	162	"	8 "	"	die ersten viere st. die viere.
"	169	"	24 v. o.	"	Kön. st. Röm.
"	184	"	9 v. u.	"	Zahn st. Zohn.
"	185	"	3 "	"	daß ich mich st. daß ich.

Seite 191 Zeile 9 v. o. lies wie ich sie st. wie ich.
- 198 - 17 - - Carminatif st. Corminatif.
- 201 - 15 v. u. - Absehen st. Ansehen.
- 212 - 20 v. o. - schreibet st. chreibet.
- 218 - 18 - - bis der so zugleich st. der zugleich.
- 224 - 6 v. u. - Reyrad st. Regrad.
- 226 - 25 v. o. - liebliche st. lieblose.
- 227 in der Note Zeile 4 lies Mayer st. Mager.
- 228 Zeile 4 v. o. lies manchen st. nachher.
- 230 - 6 - - auch st. auf.
- 232 - 15 v. u. - bleiben wollen.
- 241 - 14 v. o. ist daß zu tilgen.
- — - 17 - ist hinter: von Menschen aus hinzuzufügen: etlichen.
- 242 - 22 - lies unanstößiger st. unanständiger.
- 244 - 5 - - an st. von.
- 246 - 7 - - dieselben st. denselben.
- 263 Note Zeile 1 - Wille st. Wiell.
- 266 Zeile 10 v. o. - wahr st. mehr.
- — - 17 - - bei den Juden hieß.
- 274 - 1 - - würde st. würd.
- — - 30 - - unvermutheten st. vermutheten.
- 300 Note Zeile 2 v. u. ist vor dessen ein Komma einzufügen und statt neben unter zu lesen.
- 302 Zeile 5 v. u. lies mir st. mit.
- 307 - 5 - - stalleten st. stelleten.
- 313 - 5 - - Schatte-Mann st. Schotte-Mann.
- 319 - 1 - - Franz-Gulden st. Franz. Gulden.
- 335 - 2 - - ihm st. ihn.
- 338 - 19 - - werden st. würden.
- 346 - 4 v. o. füge ein hinter „sich“ kaum.
- 384 - 1 v. u. lies ihm st ihn.
- 387 in der Note füge hinzu hinter „steht“ diese Stelle.
- 395 Zeile 4 v. o. lies Hachenburg st. Hackenburg.
- 397 Note 1 Zeile 3 lies Andere st. andere.
- — - 1 muß nach systeme des anciens hinzugefügt werden: und diese letztere Ansicht ist die richtigere. Das Werk wird von Einigen der Maria Huber, von Andern dem Franz Ludw. Muralt zugeschrieben. Diese XIV lettres sind ins Deutsche übersetzt und herausgegeben zu Helmstedt 1748.
- — - 3 lies Geist st. Geiß.
- 402 Ueberschrift lies 402 st. 401.
- — Zeile 8 v. o. lies Neu-Wiedischen st. Neu-Windischen.
- 403 Ueberschrift lies 403 st. 402.
- 420 Zeile 15 v. v. lies verhängert st. verlängert.

